
Andreas Behr
DIPLOMATIE ALS FAMILIENGESCHÄFT
Die Casati als spanisch-mailändische Gesandte in Luzern und Chur (1660–1700)
CHRONOS

Diplomatie als Familiengeschäft

Andreas Behr

Diplomatie als Familiengeschäft

Die Casati als spanisch-mailändische Gesandte in Luzern und Chur (1660–1700)

CHRONOS

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Die Grundlage des Buchs bildet eine Dissertation,
die 2013 an der Universität Freiburg (Schweiz) eingereicht wurde
und im Repositorium der dortigen Universitäts- und Kantonsbibliothek
einsehbar ist.

Umschlagbild: L'europe: selon les mémoires les plus nouveaux,
dressée par le P. Coronelli, Paris 1689
(Zentralbibliothek Zürich, Kartensammlung)

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm:
www.chronos-verlag.ch

ISBN 978-3-0340-1293-5



Vorwort

Die vorliegende Publikation ist eine gekürzte und überarbeitete Version meiner Dissertation, die 2013 am Lehrstuhl für Geschichte der Neuzeit der Universität Freiburg (Schweiz) eingereicht wurde. Der interessierte Leser kann die vollständige Version im Repositorium der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg (Schweiz) online abrufen. Die Printausgabe verzichtet auf eine breite historische Kontextualisierung, zudem befindet sich die methodische Diskussion in stark gekürzter Form am Ende des Buchs. Die Zwischenfazits sowie das Fazit des gesamten Buchs erlauben es, auch ohne präzise Lektüre aller Kapitel einen konzisen Einblick in die Forschungsresultate zu erhalten.

Der grösste Dank für den erfolgreichen Abschluss der Dissertation gebührt meinem Doktorvater, Prof. Dr. Volker Reinhardt, der sie von der Konzeption bis zum Abschluss in jeder Hinsicht mit grösster Kompetenz begleitete. Zweitgutachter war Prof. Dr. Christian Windler (Universität Bern). Die enge Betreuung und die dankenswerte Integration in seine Forschungsgruppe waren massgebend für das gute Gelingen. Anstatt den unzähligen Personen, die durch kritische Diskussionen den Arbeitsprozess begleiteten – insbesondere allen Kollegen an der Universität Freiburg (Schweiz) –, einzeln zu danken, seien die Institute und Lehrstühle der verschiedenen Universitäten erwähnt; neben Freiburg (Schweiz) und Bern sind dies in erster Linie Heidelberg (Prof. Dr. Thomas Maissen), Mailand (Università del Sacro Cuore, Prof. Dr. Danilo Zardin) und Neuenburg (PD Dr. Bertrand Forclaz).

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Ausgangspunkt vieler offener Fragen zur spanisch-mailändischen Diplomatie in der Schweiz bildet die Feststellung, dass im 17. Jahrhundert eine einzige Patrizierfamilie, die Mailänder Casati, über vier Generationen hinweg beinahe durchgehend die Gesandtschaft besetzte. Dies ist vor dem Hintergrund der europaweit ähnlichen und bekannten finanziellen Bürden und sozialen Entbehrungen, die eine Gesandtschaft mit sich brachte, umso erstaunlicher. Die Gesandtenfamilie Casati und ihre Positionierung im Kontext der spanisch-mailändischen Aussenbeziehungen im ausgehenden 17. Jahrhundert stehen im Zentrum des vorliegenden Buchs.
Am 22. Februar 1681 sandte Carlo Casati, Sohn des sechs Tage zuvor verstorbenen spanisch-mailändischen Gesandten in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden, Alfonso Casati, einen Brief nach Luzern an die mit Spanien verbündeten eidgenössischen katholischen Orte:

> «Hochgeachtete und mächtige Herren,
> Die besondere Gutmütigkeit, mit welcher Eure hochgeachteten mächtigen [Herren] allzeit, gerade aber vor wenigen Monaten der Hochachtung entsprochen haben, die Ihnen der weiland Graf und Ambassador [Alfonso] Casati mein Vater entgegengebracht hat, verpflichtet mich, Ihnen die Nachricht von seinem Verlust zu überbringen. Ich bitte Eure hochgeachteten mächtigen [Herren] mithin, mich als Erben […] mit derselben Gutherzigkeit und Oberhand zu beehren. Ich bin ganz entschlossen, in allen Orten, wo immer ich bin, leben und sterben zu wollen, für das ich ganz unterwürfig mich bestätige. Demütigst und verpflichtet, Carlo Casati.»[1]

Alfonso Casati starb am 16. Februar 1681, nachdem er seit 1663 die Gesandtschaft in Chur und seit 1667 zusätzlich diejenige in Luzern geführt hatte. Seit 1594 hatten – mit einem nur kurzen Unterbruch – nacheinander sein Grossvater (Alfonso), sein Vater (Carlo Emanuele) und zwei Onkel (Gerolamo und Francesco) als Gesandte der spanischen Monarchie in der Eidgenossenschaft

1 Carlo Casati an Luzern, Chur, 22. 2. 1681. Aus: StALU, A1, F1, Schachtel 101 (der Verständlichkeit halber leicht angepasste Version der damaligen deutschen Übersetzung).

und den Drei Bünden gewirkt. Am 27. November 1680 wurde Alfonso und seinen Nachkommen für ihre langjährigen guten Dienste das Luzerner Ehrenbürgerrecht verliehen. Alfonsos ältester Sohn Carlo nun bat nach dem Tod seines Vaters die katholischen Orte darum, ihn bei der angestrebten Nachfolge auf den Gesandtschaftsposten zu unterstützen.
Nach dem Erhalt des Schreibens sah sich der Vorort der katholischen Schweiz, Luzern, unmittelbar zu einer ausführlichen Antwort verpflichtet:

> «Hochwohlgeborener Herr Graf, besonders geehrter Herr,
> Gar herzbedauerlich haben wir in den vergangenen Tagen durch ein Landgerücht den traurigen Todesfall Ihrer Exzellenz des Herrn Grafen Ambassadoren [Alfonso] Casati Ihres Herrn Vaters vernommen. […] Wir tragen ein besonderes herzliches Mitleid um den Verlust Ihres geehrtesten Herrn Vaters und bedauern sehr, dass wir damit einen gar wohlgewogenen Herren und Freund haben verlieren müssen, und wir hätten gehofft, das gegenseitige beste Verständnis in dieser durch das vor wenigen Monaten mit dem Ehrenband unseres Bürgerrechts enger vereinigten Freundschaft fortzusetzen. […] Wir haben unsererseits die wahrhaftige Begierde zur Gegenbezeugung und bitten Gott, dass er uns für dieses schwer zugefallene Leid mit einem würdigen Ersatz wiederum erfreuen wolle.»[2]

Die katholischen Orte legten das Schicksal nicht allein in Gottes Hände. Wenige Tage nach dem Eintreffen der Todesnachricht sandte Luzern im Namen der verbündeten Orte ein Empfehlungsschreiben an den spanischen König. Die Familie Casati habe stets mit Eifer im Dienst der spanischen Monarchie gewirkt und dabei eine grosse Zuneigung gegenüber der eidgenössischen Nation gezeigt. Carlo habe in etlichen Angelegenheiten seinem Herrn Vater, Alfonso, assistiert und sich dabei durch seine Fähigkeiten ausgezeichnet, sodass er wahrhaftig der Empfehlung an die höchste Grossmütigkeit und Gnade Seiner Majestät würdig sei.[3]
Diese Gunstbezeugungen erstaunen. Dass die Familie eines fremden Gesandten in solchem Mass Schutz bei den höchsten Machtträgern des Gastlands suchte und dass dessen Machtträger bei ihrem Fürsten so eindeutig für sie einstanden, ist im frühneuzeitlichen Europa selten zu beobachten; erst recht nicht innerhalb der spanischen Monarchie. Zum einen dienten spanische Gesandte selten länger als 10–15 Jahre auf demselben Posten, bevor sie versetzt oder in den «Innendienst» der Reichsverwaltung befördert wurden. Zum anderen war

2 Luzern an Carlo Casati, Luzern, 25. 2. 1681. Aus: StALU, A1, F1, Schachtel 101 (der Verständlichkeit halber leicht angepasste Version der damaligen deutschen Übersetzung).
3 Katholische Orte an spanische Regentin, Luzern, 12. 3. 1681. Aus: AGS, Estado, Legajo 3399/116.

das diplomatische System Spaniens wie im ganzen frühneuzeitlichen Europa stark monarchisch und damit höfisch geprägt: Empfehlungen eines Fürsten für die Nominierung fremder Gesandter am eigenen Hof waren nicht vorgesehen; die Empfehlung der Eidgenossen für die Nominierung Carlo Casatis widersprach in dieser Form dem höfischen Etikett. Trotz des eidgenössischen und vieler weiterer Empfehlungsschreiben wurde Carlo Casati 1681 jedoch *nicht* zum Gesandten in der Eidgenossenschaft nominiert und musste sich nach Mailand zurückziehen, seine Zeit als Gesandter sollte aber noch kommen.

Wie sind die zitierten Briefe einzuordnen? Auf der Makroebene, das heisst in der gesamtspanischen, institutionengebundenen Perspektive der frühneuzeitlichen Aussenbeziehungen, erscheinen die Schreiben der katholischen Orte und Carlo Casatis als Dysfunktion. Die Bildung von Gesandtschaftsdynastien war innerhalb der spanischen Monarchie nicht vorgesehen. Die Familie Casati bildet mit dem Aufbau einer Gesandtendynastie, die stets im selben Land diente, eine einmalige und damit umso erstaunlichere Ausnahme. Auf den ersten Blick ist das *Warum* auf der Makroebene schwer einzuordnen. Auf der Mikroebene jedoch, das heisst in der akteursbezogenen, personengebundenen Perspektive, kann der angeblichen Dysfunktion Sinn verliehen werden.[4] Wie und warum die Familie Casati über 100 Jahre lang beinahe nahtlos den spanisch-mailändischen Gesandten in der Schweiz stellen konnte, ist eine erkenntnisleitende Grundfrage, die in der Mikroperspektive diskutiert wird. Sie bildet zugleich den ersten Themenbereich der vorliegenden Studie.

Von den Gesandten als «Akteuren der Aussenbeziehungen»[5] ausgehend, öffnet sich ein Untersuchungsfeld, das auch Klärungen der Handlungsmechanismen auf der Makroebene umfasst. Im zweiten Themenbereich wird deshalb dem Handeln der Gesandten nachgegangen. Das Hauptaugenmerk richtet die Studie auf die Jahre zwischen 1667 und 1704 und damit die Zeitspanne zwischen dem Beginn der Amtszeit Alfonso Casatis in Luzern und dem Ende der Amtszeit Carlo Casatis in Luzern und Chur. Das Ende der 1660er Jahre und die ersten Jahre des 18. Jahrhunderts stellen zwei Wendepunkte in der spanischen Geschichte dar. Über Spanien-Mailands Gesandtschaft in der Eidgenossenschaft im ausgehenden 17. Jahrhundert ist bisher wenig mehr bekannt als die zentralen Eckdaten zu den Amtszeiten der verschiedenen Gesandten und zu den Verhandlungsthemen. Die Gesandtschaft in den Drei Bünden ist teilweise

4 Vgl. dazu Wolfgang Reinhard: «Der politische Diskurs der Frühen Neuzeit ist offensichtlich überwiegend mikropolitisch. Zu Recht, denn auch Vorgänge, die auf den ersten Blick rein makropolitischen Charakter haben, erweisen sich bei näherem Zusehen als mehr oder weniger mikropolitisch bestimmt.» Reinhard, Kommentar, S. 144. Grundlegend für Reinhards ursprünglichen Ansatz für mikropolitische Geschichtsschreibung: Reinhard, Paul V.

5 In Anlehnung an: Thiessen/Windler, Akteure.

aufgearbeitet, vornehmlich aus dem Blickwinkel der Bündner Geschichte. Eine systematische Analyse der spanisch-mailändischen Präsenz in der Eidgenossenschaft und in den Drei Bünden steht für die Zeit nach 1621 jedoch aus.[6] Mit der vorliegenden Publikation wird für den erwähnten Zeitraum ein erster Anstoss zur Schliessung dieser Lücke vorgenommen. Dabei geht es ausdrücklich nicht darum, ereignisgeschichtlich die verschiedenen Verhandlungen etwa über die Solddienstabkommen, die Pensionszahlungen oder die Handelsverträge aufzuarbeiten, sondern die wesentlichen Bedingungen für die erfolgreiche Ausübung des Gesandtenamts sowie die Handlungsmechanismen der Gesandten aus spanischer respektive spanisch-mailändischer Perspektive – und nicht aus eidgenössischer und bündnerischer Perspektive – zu ergründen.
In der Analyse des einleitend zitierten Briefaustauschs zwischen Carlo Casati, den katholischen Orten und dem spanischen König fächert sich ein Fragekatalog auf, der im Aufbau der Studie seinen Niederschlag wie folgt findet.
Auf die Einleitung und den historischen Kontext folgen die beiden Hauptbereiche der Arbeit. Im Teil II wird die Familie Casati in den Strukturen der spanischen Monarchie verortet. Es gilt zu fragen, warum sich die Casati über vier Generationen hinweg diesen Posten sichern *wollten* und *konnten.* Warum war Carlo Casati, wie die katholischen Orte schrieben, «wahrhaftig der Empfehlung würdig», und wie ist zu erklären, dass die Freundschaft des Luzerner Grossrats zur Familie Casati «mit dem Ehrenband des Bürgerrechts vereinigt» wurde? Wer entschied wie über Nominierung, Rang und Titel der Gesandten, die zwar als *spanische* Gesandte galten, aber von Mailand aus nach Chur und Luzern geschickt wurden? Welche Rolle spielten dabei die Netzwerke in Madrid und Mailand, welche Rolle diejenigen in Chur und Luzern? Kurzum: Wie konnte sich eine derartige Gesandtendynastie in der alten Eidgenossenschaft bilden? Die Karrieren der letzten beiden Vertreter der Familie Casati werden vor dem Hintergrund der klassischen Curricula im spanischen und mailändischen «Aussendienst» eingeordnet. Die Wege der beiden Interimsgesandten Giovanni Francesco Arese und Enea Crivelli, die in den Jahren zwischen 1681 und 1686 in der Schweiz dienten, werden dabei als Kontrastfolie herangezogen.
Im Teil III der Arbeit wird der Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen des diplomatischen Handelns nachgegangen. An wen richtete sich Carlo Casati genau, wenn er «mit der Gutherzigkeit und Oberhand» Luzerns beehrt werden wollte? Wie lässt sich erklären, dass die Gesandten um die *padro-*

6 Die einzige Studie, die einen systematischen Blick auf die spanisch-mailändische diplomatische Präsenz in der Eidgenossenschaft wirft, betrifft die Amtszeit des ersten Alfonso Casati: Bolzern, Spanien. Einen groben Überblick über die Amtszeiten aller Gesandten aus der Familie Casati liefert: Borromeo, Art. Casati.

nanza Luzerns baten, wenn doch die Gesandten im Grunde in klienteläre Patronagebeziehungen mit den Magistraten der einzelnen eidgenössischen Orte und der Drei Bünde standen, in denen *sie* die Patrone und nicht die Schutz suchenden Klienten waren? Welche Ressourcen wurden innerhalb dieser Patronagebeziehungen transferiert und welche Rolle ist dabei den Casati zuzuordnen? Wie erfolgreich waren die Casati in der Durchsetzung der von ihnen vertretenen Interessen, wo lagen die Grenzen der Handlungsmöglichkeiten und welches waren die allfälligen Hemmfaktoren, die einen uneingeschränkten diplomatischen Erfolg der Gesandten verhinderten? Es stellen sich damit Fragen, die zwar primär, aber nicht allein mit Blick auf die Mikroebene beantwortet werden müssen. Es werden deshalb die Eigenheiten des alltäglichen politischen Handelns der Gesandten fokussiert, die auf der Logik der Verflechtung gründeten. Gerade die Mechanismen zur Durchsetzung der Interessen durch die Gesandten vor Ort zeigen, dass sich Politik zwar sehr wohl primär «an der Familie orientierte, und nicht am Staat»,[7] dass von einer Trennung zwischen Mikro- und Makropolitik dennoch nicht ausgegangen werden kann: Die makropolitischen Normen und Normveränderungen wirkten sich auf das (mikropolitische) Handeln der Akteure aus und umgekehrt.

Mit diesem Aufbau folgt die Studie einem Erzählduktus, der den Leser vom Grossen ins Kleine, von der Makroebene auf die Mikroebene führt. Dabei stehen durch die vornehmlich akteursbezogene Perspektive die Vertreter der Familie Casati zwar eindeutig im Mittelpunkt, trotzdem wird keine Familiengeschichte im engeren Sinn geschrieben. Vielmehr dient der Blick durch die Linse der Casati dem allgemeinen Verständnis der spanisch-mailändischen Präsenz und ihrer Funktionen in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden.[8]

Im Fazit der Studie werden die beiden zentralen Themenkomplexe vereint. Es stellt sich zum einen die Frage nach der Rollenvielfalt der Gesandten, das heisst nach deren Abhängigkeiten und Loyalitäten in der Vertretung der Interessen aller involvierten Machtträger. Zum anderen sollen die Karriere der Familie Casati sowie der Erfolg der spanisch-mailändischen diplomatischen Mission im engeren Sinn beurteilt werden. Dadurch wird der Blick abschliessend von der Mikro- erneut auf die Makroebene gelenkt.

7 Reinhard, Kommentar, S. 143. Wolfgang Reinhard geht hier eher von einer Trennung der beiden Ebenen aus und plädiert dafür, dass die «Welt der Mikropolitik als ein autonomes System zu betrachten» ist. In der vorliegenden Studie wird demgegenüber davon ausgegangen, dass sich beide Referenzsysteme, d. h. der institutionell-staatliche Diskurs der Makropolitik und der personengebundene, auf private Interessen ausgerichtete Diskurs der Mikropolitik, überlagerten.

8 Der Verzicht auf eine breit angelegte Familiengeschichte hat auch quellentechnische Gründe: Das Familienarchiv der Casati wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört.

I. Kontext

1. Historischer Kontext

Der Bruch von 1668

> «Die Krise der Jahre rund um 1668 ist von grösster Bedeutung und Symbolkraft für die Geschichte der spanischen Monarchie. Auf die beschämende und beispiellose militärische Niederlage in Portugal folgte unmittelbar das Fiasko in Flandern gegen die Armee Ludwigs XIV. 1669 kam man in Madrid zur Einsicht, dass Flandern ohne fremde Hilfe nicht verteidigt werden konnte. Im darauffolgenden Jahr rückte Spanien von den seit alters verteidigten exklusiven Nutzungsrechten auf die Neue Welt in einem Vertrag mit England ab, in welchem u. a. Cromwells Eroberung von Jamaica formell anerkannt wurde. Ludwig XIV. verhandelte unterdessen mit den Wiener Habsburgern den ersten Teilungsvertrag des spanischen Reichs.»[1]

Spätestens mit dem Verlust von Portugal im Jahr 1668, so Richard Anthony Stradling weiter, war das philippinische Selbstverständnis der spanischen Monarchie der 1580er Jahre hinfällig geworden; eine neue Identität musste geschaffen werden. Stradling beschreibt in seiner Analyse einen langsamen Niedergang des spanischen Reichs, wobei das Jahr 1668 zu einem «Schicksalsjahr» stilisiert wird. Drei Jahrzehnte nach dem Erscheinen der Studie Stradlings sind seine Thesen von fortdauernder Gültigkeit. Auch Gianvittorio Signorotto konstatiert einen Niedergang, allerdings weitet er die Perspektive auf weitere Akteure aus, rückt Spanien in den Hintergrund und das «katholische Europa» ins Zentrum seiner Analyse.[2] Wie Stradling hebt er das – seiner Meinung nach historiografisch vernachlässigte – Jahrzehnt nach dem Pyrenäenfrieden hervor und sieht im Jahr 1668 einen negativen Höhepunkt der Krise des katholischen Europa. Die Krise manifestierte sich für Spanien am offensichtlichsten in der mangelnden Unterstützung des Kaisers im Krieg gegen Portugal, im Devolutionskrieg und in der daran anknüpfenden französischen Eroberung der Freigrafschaft Burgund sowie im Vertrag zwischen Ludwig XIV. und Kaiser

1 Stradling, Europe, S. 170 f. (Übersetzung des Verf.).
2 Signorotto, Il declino (publiziert in: Dimensioni e problemi della ricerca storica (I/2011) und in: Martínez Millán/González Cuerva, La dinastía).

Leopold I., in welchem die beiden Herrscher das spanische Reich für den Fall eines Erbfolgekriegs unter sich aufteilten.[3] Namentlich das Auseinanderdriften der beiden Habsburger Häuser isolierte die spanische Monarchie in Europa zusätzlich, was im Urteil einiger Zeitgenossen angesichts des französischen Machtaufstiegs verheerend war.[4]
Die Wirren, denen sich das spanische Reich Ende der 1660er Jahre ausgesetzt sah, können zu Recht in vielerlei Hinsicht als Bruch gewertet werden. Folgt man der Argumentation Stradlings, so lösten die Ereignisse um das Jahr 1668 auch in der spanischen Aussenpolitik einen einschneidenden Paradigmenwechsel aus. Madrid hatte sich einzugestehen, dass es ohne fremde Hilfe seine flandrischen Besitzungen nicht mehr zu verteidigen imstande war, und auch in Italien fürchtete man seit dem Pyrenäenfrieden immer wieder einen Einmarsch französischer Truppen. Ein Zeitalter brach an, welches in unzähligen Studien und in allen Schattierungen primär als eines des Niedergangs beschrieben worden ist. Das Aussterben des spanisch-habsburgischen Zweigs und der dadurch ausgelöste Spanische Erbfolgekrieg stellen eine offensichtliche, politisch, sozial und kulturell tief schürfende Zäsur dar, die den Endpunkt dieses Niedergangs, ja den Endpunkt einer ganzen Epoche beschliesst.
Kontinuitäten und Brüche in der Beschreibung ein und desselben Phänomens zu betonen, lässt sich bekanntlich oftmals gleichermassen rechtfertigen. Das Beispiel der spanisch-mailändischen Präsenz in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden wird zeigen, dass Brüche und Kontinuitäten mitunter in unerwarteten Zeiten festzumachen sind. Gerade weil sich die spanische Diplomatie in der Schweiz im Schatten der grossen Botschaften entwickelte, kann es nicht erstaunen, in Chur und Luzern auf Phänomene zu stossen, welche für Spaniens Aussenbeziehungen untypisch sind. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Spanien-Mailand und den eidgenössischen und bündnerischen Orten im ausgehenden 17. Jahrhundert stellen für das Ancien Régime überhaupt in mancher Hinsicht einen Sonderfall dar. Ausserordentlich sind etwa die ausgeprägte Kontinuität in der Besetzung der Gesandtenposten – zwischen 1594 und 1703

3 Ebd., S. 10–18. Auch Malettke hebt hervor, dass der Kaiser und Frankreich die damalige Schwäche Spaniens ausnutzten und so den ersten Teilungsvertrag unterzeichneten. Siehe Malettke, Hegemonie, S. 333 f. Mitzuberücksichtigen sind für die Krise des katholischen Europa gemäss Signorotto des Weiteren u. a. der Krieg gegen die Türken und das drohende Schisma mit der gallikanischen Kirche.

4 So die Meinung des österreichischen Feldherrn und Diplomaten Raimondo Montecuccoli: «La Spagna e la Casa d'Austria e di Germania furono per l'adietro unitissime tra loro […] e quindi potentissime, non essendo altro la forza che una identità di più Corti, ciascuna de' quali ha la potenza che in uno si congiunge. Ma di presente (che dovriano essere più che mai unite, per l'impeto degli emuli, per il poco numero de' Principi del sangue, per tutelare l'eredità) ecco si disuniscono.» Zitiert nach: Signorotto, Il declino, S. 22.

stellte die lombardische Familie Casati über vier Generationen hinweg nahezu durchgehend den Gesandten –, die doppelte Verpflichtung der Gesandten dem Mailänder und dem Madrider Hof gegenüber sowie die Aufnahme eines fremden Gesandten ins lokale Bürgerrecht – eine Ehre, die Alfonso Casati 1680 vom Luzerner Grossen Rat erwiesen wurde.

Die Regierungszeit Karls II. fiel weitgehend mit den Gesandtschaften der letzten beiden Vertreter der Familie Casati in Luzern und Chur, der Grafen Alfonso (1667–1681) und Carlo (1686–1703), zusammen. Die vier Jahrzehnte waren geprägt durch einen Unterbruch zwischen 1681 und 1686 in der sonst weitgehend lückenlosen Gesandtentätigkeit der Casati. Während aus Schweizer Sicht innenpolitisch eine relativ friedliche Zeit durchlebt wurde – der Bauernkrieg und der Erste Villmergerkrieg 1656 hatten für den Rest des Jahrhunderts die sozialen Machtverhältnisse gefestigt –, waren die eidgenössischen Orte und die Drei Bünde aussenpolitisch den Schwankungen der europäischen Politik ausgesetzt: Der Aufstieg Frankreichs unter Ludwig XIV. beeinflusste das Gebiet der heutigen Schweiz in besonderem Mass.

Im Folgenden wird ein kurzer historischer Abriss der aussenpolitischen Handlungen und Paradigmen Spanien-Mailands geliefert. Es geht nicht darum, im Sinn der traditionellen Diplomatiegeschichte die Beziehungen zwischen Spanien-Mailand und der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden ereignisgeschichtlich in allen Einzelheiten aufzuarbeiten; vielmehr sollen einzig einige zentrale Eckdaten zu den vier involvierten Gebieten im europäischen Kontext vorgestellt werden. Die Jahre um 1668 bilden den Ausgangspunkt der Studie. Um die von Stradling vorgebrachte These des Paradigmenwechsels fruchtbar einzubeziehen, müssen zumindest vereinzelt Phänomene und Handlungen aufgegriffen werden, die zeitlich vor dem vermeintlichen «Schicksalsjahr» liegen. Es stellt sich unter anderem die Frage, ob die politische Neuausrichtung Spaniens auch auf dem eidgenössischen diplomatischen Parkett spürbar wurde. Dieser Paradigmenwechsel wird allerdings nicht als eine der zentralen Thesen der Studie diskutiert, vielmehr soll er primär als chronologischer Eckpunkt dienen.

Spanien und Mailand des ausgehenden 17. Jahrhunderts im europäischen Kontext

Was prägte die letzten vier Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts? – Die groben Linien einer ereignisbezogenen Diplomatiegeschichte sind in wenigen Worten umrissen. Die aggressive Expansionspolitik Frankreichs führte zu Beginn der 1670er Jahre zu einer gegenseitigen Annäherung der übrigen Mächte über die Konfessionsgrenzen hinweg und ungeachtet vormaliger Feindschaften. Bis zur spanischen Erbfolge befanden sich die wichtigsten Kriegsschauplätze im Grenzgebiet zwischen Frankreich, den spanischen Reichsteilen (Niederlande,

Burgund, Katalonien), den Generalstaaten und dem Heiligen Römischen Reich. Konflikte und Neuordnungen in den Aussenbeziehungen der europäischen Mächte ergaben sich ausserdem etwa mit der Aufhebung des Edikts von Nantes (1685), mit der Revolution in England (1688) sowie mit dem für Österreich-Habsburg erfolgreich ausgehenden Türkenkrieg (1683–1699).
Die Zeit zwischen dem Tod Philipps IV. und jenem Karls II. (1665–1700) ist von einem (bereits Jahrzehnte davor eingeläuteten) politischen Niedergang Spaniens gekennzeichnet. Philipp IV. hinterliess seinem Sohn und Erben ein Reich, welches die «innenpolitischen» Krisen um die Jahrhundertmitte – so die Aufstände in Neapel, Katalonien, Portugal und Flandern – überwunden und mit dem Pyrenäenfrieden von 1659 die kriegerischen Auseinandersetzungen mit Frankreich beendet hatte. Dennoch wurde in den darauffolgenden Jahren rasch deutlich, dass der Sonnenkönig den «Rey Planeta», den «Planeten-König» Philipp IV., ersetzt hatte und dass Frankreich sich zur neuen Hegemonialmacht in Europa entwickeln würde. Der aussenpolitische Machtverlust Spaniens koinzidierte überdies mit einer innenpolitischen Schwäche, die von Machtkämpfen der bedeutenden Adelsclans am Hof geprägt war.[5] In Madrid fehlte eine Figur, welche die Regierungsgeschäfte mit starker Hand hätte lenken können. Vielmehr begleiteten am spanischen Hof zwei starke Faktionen, eine profranzösische und eine prohabsburgisch-österreichische, das Warten Europas auf das Aussterben der spanischen Habsburger-Linie. Mariana de Austria, die bis zum Tod ihres Ehemanns Philipp IV. von den Regierungsgeschäften ferngehalten worden war, trug während ihrer Regentschaft (bis 1675) einen Machtkampf mit einem unehelichen Sohn Philipps IV., Don Juan de Austria, aus.[6] Weder Mariana noch der physisch schwache Karl II. mit seiner Entourage waren imstande, die Zügel der Regierungsgeschäfte fest in Händen zu halten. Das polisynodale System des kastilischen Staatsaufbaus erschwerte zudem eine deutliche Kompetenzzuordnung,[7] was im Fall eines schwachen Hauptes die Effizienz und Effektivität der Administration lähmen konnte. Aufstände in verschiedenen Reichsgebieten, insbesondere in Messina im Vizekönigreich Sizilien (1674–1678), brachten die Machtbalance immer wieder aus dem Gleichgewicht.[8] Ziel der am Hof präsenten Parteien war es letztlich, das Testament Karls II. zu ihren eigenen Gunsten zu beeinflussen; zwischen dem

5 Maquart, L'Espagne, bes. S. 45–52, 85, 90; Domínguez-Ortiz, La crise. Grundlegend zum spanischen Reich im ausgehenden 17. Jahrhundert: Kamen, Spain.
6 Ribot García, La España, S. 71. Spezifisch zu den Machtkämpfen während der Regentschaft Mariana de Austrias: Contreras, Carlos II, S. 87–122; Kalnein, Die Regentschaft.
7 Álvarez-Ossorio Alvariño, Corte y Provincia, S. 309.
8 Ribot García, La España, S. 179–203.

Kaiser und dem König von Frankreich kam es denn auch mehrmals zu Verhandlungen über eine allfällige Teilung des spanischen Reichs.
Trotz einer langsamen, auf monetären und handelspolitischen Reformen aufbauenden Erholung der Wirtschaft[9] hatte Spanien auch im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts stets mit einer notorischen finanziellen Schwäche zu kämpfen, welche regelmässig die Begleichung von Schulden verunmöglichte und unter anderem in den 1670er Jahren zu einer Ämterveräusserung grossen Stils führte. Die durch den ständig drohenden Staatsbankrott verursachte Fragilität wirkte sich gezwungenermassen ungünstig auf die aussenpolitische Stellung der spanischen Monarchie aus. Zwang der Vormarsch Frankreichs eigentlich zu militärischen Ausgaben, so band die prekäre Finanzlage die Ansprüche der Madrider Regierung immer wieder zurück.
Vor diesem Hintergrund hatte die kastilische Krone – jenseits der genuinen dynastischen Interessen – den Zusammenhalt des spanischen Reichs zu verteidigen. Hauptziel war es, das spanische Reich nicht einer allfälligen Teilung preiszugeben. Die Aussenbeziehungen in den ersten Jahren der Regierungszeit Karls II. waren geprägt von dieser Idee, was primär bedeutete, den aussenpolitischen Ambitionen Ludwigs XIV. Widerstand zu leisten.[10] Da spätestens Ende der 1660er Jahre klar war, dass Spanien allein der aggressiven Machtpolitik Ludwigs nicht gewachsen sein würde, rückte die Möglichkeit einer Allianz mit Reichsfürsten, mit England und gar mit den Niederlanden immer näher. Neben Handelsprivilegien hatte Spanien für die gewünschte Hilfe in der Verteidigung der nördlichen Reichsgebiete (Flandern) aber kaum Gegenleistungen zu bieten. Gegenüber den Subsidien des Königs von Frankreich waren dies zumindest kurzfristig schwache Argumente. Spanien befand sich ab dem Pyrenäenfrieden im Grunde in einer «Nachkriegssituation», verglichen mit den Jahren zwischen 1620 und 1659 war die Regierungszeit Karls II. aussenpolitisch zurückhaltend.[11] Die Ruhe war aber nicht zuletzt der mangelnden Schlagkraft der spanischen Aussenpolitik geschuldet;[12] Friedrich Edelmayer stellt in seiner Überblicksdarstellung der spanischen Monarchie im 17. Jahrhundert verkürzt fest: «Karl II., der glücklose König aus dem

9 Domínguez-Ortiz, La crise, S. 165; Ribot García, La España, S. 163. Die wirtschaftliche und demografische Erholung betraf insbesondere das im 17. Jahrhundert arg gebeutelte Kastilien, hatte aber letztlich auf das gesamte Reich positive Auswirkungen.

10 Sánchez Belén, Las relaciones.

11 Ribot García, La España, S. 179.

12 Henry Kamen spricht diesbezüglich für das ausgehende 17. Jahrhundert lapidar von einem «militärischen und imperialen Desaster». Kamen, España, S. 207. Christopher Storrs hat zwar diese radikale These relativiert – faktisch blieb Spanien gegenüber Frankreich weitgehend unterlegen und konnte nur auf dessen Vorstösse reagieren und das eigene Terrain nach Möglichkeiten verteidigen. Siehe Storrs, The Resilience.

Haus Österreich, konnte während seiner Regierung aussenpolitisch keine Akzente mehr setzen.»[13]

Die Verteidigungskriege gegen Frankreich waren demnach entscheidende Eckpunkte in der spanischen Aussenpolitik. Bis zur spanischen Erbfolge gab es drei von Frankreich initiierte respektive provozierte militärische Konflikte, die verschiedene Gebiete des spanischen Reichs direkt betrafen. Der Devolutionskrieg (1667–1668), in welchem Ludwig XIV. unter dem Vorwand der nicht bezahlten Mitgift für seine Heirat mit Maria-Theresia von Spanien die spanischen Niederlande angriff und die Freigrafschaft Burgund besetzte, war die erste expansionistische Handlung des volljährigen Königs. Die Vermittlermächte England, Holland und Schweden verpflichteten die kriegerisch machtlosen Spanier im Frieden von Aachen (1668) zum Verzicht auf einige Waffenplätze in Flandern; die Freigrafschaft Burgund blieb aber in spanischen Händen.[14] Der Devolutionskrieg hatte die militärische Ohnmacht Spaniens offengelegt, insbesondere die kampflose Überlassung der Freigrafschaft Burgund löste heftige Diskussionen um die Herrschaftsfrage in der spanischen Provinz aus. Das Herrschaftssystem «à la carte», welches die kastilische Krone bis dahin mit Rücksicht auf die Eigenheiten jeder Provinz praktizierte, wurde gründlich infrage gestellt.[15] Um seine nördlichen Besitzungen vor weiteren französischen Angriffen zu schützen, leitete Spanien insbesondere in der Freigrafschaft Burgund Regierungsreformen ein und rüstete die Provinz militärisch auf.[16] Zudem befürchtete Madrid – wie die Korrespondenzen der Mailänder Gouverneure zeigen – regelmässig den Einfall französischer Truppen in Italien. Aus geostrategischen und militärischen Gründen spielten dabei die Eidgenossen und Bündner eine zentrale Rolle, einerseits als «Vormauer» für Mailand, andererseits als (für spanische Truppenbewegungen wichtigstes) Verbindungsglied zwischen Mailand und Burgund respektive als Truppenreservoir für den Schutz beider Provinzen. Doch nicht zuletzt die finanziellen Nöte der spanischen Monarchie verhinderten einen effizienten Wiederaufbau der Streitkräfte in ihren nördlichen Besitzungen.[17]

Nach dem Aachener Frieden wurde von vielen Seiten eine baldige weitere Offensive Frankreichs erwartet. Das deklarierte Ziel Ludwigs XIV. war 1672 die Zerstörung oder zumindest die Schwächung der niederländischen Wirt-

13 Edelmayer, Die spanische Monarchie, S. 199. Zum Aufstieg Frankreichs fügt Edelmayer die seit dem Westfälischen Frieden faktisch abgebrochene Zusammenarbeit zwischen den beiden Habsburger Zweigen hinzu. Dazu jüngst auch Solano Camón, Una nueva aproximación.

14 Hugon, Rivalités, S. 142.

15 Pernot, La Franche-Comté, bes. S. 283 ff.

16 Ebd., bes. S. 283 ff.

17 Zu den Zahlen von 1660 bis zur spanischen Erbfolge vgl. Kamen, España, S. 257–281.

schaftsmacht. Die militärischen Schwierigkeiten in den Niederlanden – trotz einer Allianz mit England – bewogen den Sonnenkönig aber dazu, Ende 1673 die Truppen abzuziehen. In der Zwischenzeit hatten die Scharmützel an der Grenze zwischen dem Herzogtum und der Freigrafschaft Burgund begonnen.[18] Im Lauf der militärischen Auseinandersetzungen kam es unter anderem zu Kriegshandlungen in der Freigrafschaft Burgund, welche 1674 von Frankreich erobert wurde, sowie im Elsass, in Flandern und in Italien, wo die spanische Seeflotte vor Messina von Frankreich besiegt wurde. Frankreich war der Dreierallianz, welche sich zwischen Holland, Spanien und dem Kaiser gebildet hatte, militärisch und strategisch weit überlegen. Mit der «Guerre de Hollande» jedoch hatte sich Frankreich in eine Isolation manövriert: Es galt fortan als Macht mit hegemonialen Bestrebungen in Europa, die es zu bändigen galt. Aussenpolitisch hatte Spanien unterdessen über die Allianz mit einer protestantischen Macht, den Niederlanden, welche bis 1648 bekriegt worden waren, eine bemerkenswerte Wende vorgenommen.[19]

1688 entfachte der französische König mit dem Einfall seiner Truppen in Süddeutschland einen Krieg, der in der französischen Historiografie als «Guerre de la ligue d'Augsbourg», in der deutschen als Pfälzischer Erbfolgekrieg in die Annalen eingegangen ist. Tatsächlich hatte sich – als Reaktion auf die aggressive «Reunionspolitik» Frankreichs Anfang der 1680er Jahre – eine Defensivallianz um Spanien, den Kaiser, Schweden, den Bayrischen Kurfürsten und weitere Reichsstände gebildet (Augsburger Liga), welche 1689 mit dem Beitritt Englands, Hollands und Savoyens zur Grossen Allianz erweitert wurde. Die militärischen Auseinandersetzungen mündeten letztlich in den Frieden von Rijswijk (1697). Während Frankreich unter anderem Strassburg und die Reunionen im Elsass behaupten konnte, wurde es dazu verpflichtet, die übrigen Gebiete an den ursprünglichen Besitzer abzutreten. Spanien, militärisch weiterhin schwach, hatte hinzunehmen, dass die Generalstaaten Waffenplätze in den spanischen Niederlanden kontrollierten – längst hatten die flandrischen Besitzungen Kraft eingebüsst und waren zur Pufferzone zwischen den zwei Wirtschaftsmächten Frankreich und Niederlande verkommen.[20]

Trotz der Bestrebungen Karls II., das Reich zusammenzuhalten und militärische Konflikte mit dem überlegenen französischen Nachbarn zu vermeiden, konnte sich Spanien den internationalen Konflikten nicht entziehen. Gerade das aber strebte das Herzogtum Mailand als Teil des spanischen Reichs an, insbesondere nach den Erfahrungen des Dreissigjährigen Kriegs. Die lokalen

18 Gresset, Histoire, S. 239 ff.

19 Zur konfessionellen Konditionierung der spanischen Aussenbeziehungen im niederländischen Kontext siehe Herrero Sánchez, El acercamiento, S. 125–131.

20 Vgl. u. a. Hugon, Rivalités, S. 143.

Magistraturen setzten sich für eine allgemeine Entlastung insbesondere in militärischen (und damit in steuerlichen) Belangen ein. Sie wurden von Madrid bis zu einem gewissen Grad gewährt.[21] *Alivio* (Entlastung, Linderung) wurde etwa neben der *conservación* (Wahrung, Erhalt) und der *prudencia* (Besonnenheit) für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts ein für Spanien handlungsleitender Herrschaftsdiskurs im Umgang des Zentrums mit der Peripherie, war aber durchaus mit reellen politischen Konsequenzen verknüpft.[22] So wurde Mailand nach dem Westfälischen Frieden militärisch nie mehr so stark in Anspruch genommen wie zu Zeiten des Dreissigjährigen Kriegs. Aus Mailänder Sicht war diese Entlastung heikel. Einerseits sank die Steuerbelastung,[23] andererseits drohte ein Bedeutungsverlust innerhalb des spanischen Reichsverbands und damit bei einem allfälligen französischen Angriff die Isolation. Letztlich aber profitierte das Herzogtum davon, dass Spanien – der Doktrin Philipps II. folgend – weiterhin am Besitz Flanderns festhielt, um Frankreich möglichst von Italien und der Iberischen Halbinsel fernzuhalten; eine Taktik, welche Ende des 17. Jahrhunderts nur dank der Unterstützung durch die Niederländer und die Engländer aufrechterhalten werden konnte.

Mit dem Devolutionskrieg kam Mailand im spanischen Verteidigungssystem eine Rolle zu, die es im 17. Jahrhundert schon mehrmals zu spielen hatte: die Unterstützung der Freigrafschaft Burgund. Für die Jahre 1670 und 1673 liegen königliche Befehle an die Gouverneure vor, dass sie Massnahmen zur Rettung der Freigrafschaft zu treffen hätten.[24] Tatsächlich blieben entsprechende Bemühungen, die in erster Linie die Schweizer betrafen, erfolglos, wie im Verlauf der Arbeit aufgezeigt werden soll. Nicht zuletzt fehlte es am Geld: Längst war Mailand auf die finanzielle Hilfe Madrids und Neapels angewiesen, aus eigener Kraft hätte der grosse militärische Aufwand nicht betrieben werden können, erst recht nicht für die Entsendung von Unterstützungstruppen in die Freigrafschaft Burgund.[25]

21 Álvarez-Ossorio Alvariño, Corte y Provincia, S. 310 f. Die steuerliche Entlastung wurde insbesondere vor dem Hintergrund der diversen Aufstände in den Provinzen zwischen 1630 und 1648 gewährt. Für die Zeit nach 1675 vgl. die detaillierte Studie desselben Autors: Álvarez-Ossorio Alvariño, La república, bes. S. 134–164.

22 Álvarez-Ossorio Alvariño, La república, S. 309 f.

23 Ribot García betont, dass die Steuerbelastung in Mailand stets tiefer war als in den übrigen spanischen Provinzen. Dennoch war insbesondere die Unterbringung der Truppen mit hohen finanziellen Kosten verbunden, weshalb eine Truppenreduktion ebenfalls als finanzielle Entlastung angesehen werden muss. Ribot García, Las provincias, S. 70 f.

24 Maffi, La cittadella, S. 20 f.

25 Maffi, Il Baluardo, S. 342–344. Siehe dazu auch die Tabellen in Maffi, La cittadella, S. 230, 236: Zwischen 1672 und 1700 war der Mailänder Staatshaushalt stets defizitär, dies, obwohl mit wenigen Ausnahmen jährlich Unterstützungsgelder aus Neapel und Madrid überwiesen wurden. Ribot García, Milano, S. 361.

Aussenpolitisch versuchte Mailand, mit den umliegenden Staaten gutnachbarschaftliche Beziehungen zu unterhalten. In präventiver Sorge wurde immer wieder eine Allianz mit den gewichtigen italienischen Staaten gegen Frankreich in Betracht gezogen. Insbesondere Genua, eine seit 1528 mit Spanien verbündete Republik, und Savoyen spielten für die Sicherheit Mailands eine zentrale Rolle. Nach dem Frieden von Nimwegen (1679) versuchte der Conde de Melgar, Gouverneur von Mailand, die Bande mit dem Reich zu stärken – eine Strategie, die in den Jahrzehnten zuvor vermieden worden war.[26] Ohnehin hatten bereits viele Mailänder Patrizier die Nähe zum Wiener Hof als Alternative zum Dienst an der spanischen Monarchie gesucht.[27] Madrid stand dieser Annäherung Mailands an den Wiener Hof zwiespältig gegenüber. Einerseits war das Zusammengehen mit Wien innerhalb der antifranzösischen Politik willkommen – auf dem eidgenössischen Parkett wurde sie längst angestrengt –, andererseits wuchs dadurch die Gefahr, das Herzogtum im Hinblick auf die sich abzeichnende spanische Erbfolge zu verlieren. Als Genua von Frankreich angegriffen wurde (1684/85), eilten in Mailand stationierte spanische Truppen zu Hilfe; im Pfälzischen Erbfolgekrieg kam Mailand insbesondere in den Auseinandersetzungen um Casale Monferrato als umstrittenen Waffenplatz Bedeutung zu.[28] Im Herzogtum Mailand selbst blieb es aber bis zur spanischen Erbfolge weitestgehend ruhig.

Die Eidgenossenschaft des ausgehenden 17. Jahrhunderts im europäischen Kontext

Die Aussenbeziehungen waren einer jener Bereiche, in welchem die Eidgenossen die grösste Einigkeit erreichten.[29] Sie umfassten den Aussenhandel sowie den Abschluss und die Handhabung der Allianzen, womit in erster Linie die Kapitulationen und die Erlaubnis für den Durchzug von fremden Truppen gemeint sind. Gerade das ausgehende 17. Jahrhundert zeichnet sich durch eine ausgeprägte aussenpolitische Aktivität aus, welche aber primär als Reaktion auf die Entwicklungen in den Konflikten zwischen Frankreich und Spanien respektive auf den Wechsel der Allianzen unter anderem zwischen Spanien, den Niederlanden und dem Kaiser zu verstehen sind. Insbesondere während der Kriegshandlungen an der Nord- und Westgrenze – in den Auseinandersetzungen um die Freigrafschaft Burgund oder an der Rheingrenze nördlich von Basel – hatten sich die Eidgenossen hinsichtlich eines gemeinsamen Auftritts gegenüber den umliegenden Mächten zu positionieren. Immer wieder wurden Gesandtschaften nach Paris, Madrid, Wien, Mailand und Rom ge-

26 Maffi, La cittadella, S. 29–31. Zum Frieden von Nimwegen siehe: Köhler, Strategie.
27 Vgl. dazu etwa die Einzelfallstudie Cremonini, Percorsi.
28 Maffi, La cittadella, S. 34–44.
29 Würgler, Spontane Formen, S. 105.

schickt, um die Interessen der 13 Orte zu wahren. Das wichtigste sicherheitspolitische Instrument war die eidgenössische Defensionalordnung.[30]
Die Eidgenossenschaft war nach Marignano bekanntlich nie mehr direkt in einen militärischen Krieg involviert. Dennoch spielte sie in den Machtschwankungen unter den europäischen Staaten eine wichtige Rolle, weshalb sie sich am besten über die verschiedenen, bis zu einem gewissen Grad kontroversen Allianzen mit den Nachbargebieten verstehen lässt.[31]
Eine Mehrheit der eidgenössischen Orte – bis Anfang des 17. Jahrhunderts mit Ausnahme Zürichs – war seit dem ausgehenden Mittelalter mit Frankreich verbündet. Der 1516 abgeschlossene Ewige Frieden, so die Bezeichnung des Bündnisses, beruhte auf älteren Vertragswerken und sicherte beiden Bündnispartnern den Frieden auf der Basis einer Defensivallianz, während er den Eidgenossen handelspolitische Privilegien und Pensionsgelder, Frankreich hingegen primär die Möglichkeit zu Truppenrekrutierungen sicherte.[32] Mit der Bündniserneuerung von 1663 war Frankreich zweifelsohne die dominierende Macht in den aussenpolitischen Angelegenheiten der Eidgenossenschaft, allerdings waren die Allianzen insbesondere zum Haus Habsburg bis 1700 als Gegengewicht keineswegs zu unterschätzen.
Das Haus Habsburg war über zwei verschiedene Kanäle mit den eidgenössischen Orten verbündet. Zum einen über die 1511 abgeschlossene Erbeinung zwischen dem Kaiser Maximilian I. und der alten Eidgenossenschaft. Diese entsprach einer Defensivallianz respektive – so die Auslegung der Schweizer, die sich im Verlauf der Jahrzehnte faktisch durchsetzte – einem Freundschaftsvertrag, der freien Handel und Verkehr vorsah. Von der Allianz respektive der zu wahrenden Neutralität betroffen waren die habsburgischen Erblande sowie die Freigrafschaft Burgund.[33] Die Auslegung des für die Sicherheit relevanten, in der Erbeinung als Pflicht der Eidgenossen gegenüber den habsburgischen Gebieten erwähnten Ausdrucks «getreues Aufsehen» gab bis zur Eroberung der Freigrafschaft Burgund 1674 immer wieder Anlass zu Protesten vonseiten der Habsburger und entsprechend zu Rechtfertigungen und Ausflüchten der

30 Montmillon, Art. Defensionalordnungen.
31 Überblicksdarstellungen zu den Bündnissen und zur Aussenpolitik der alten Eidgenossenschaft finden sich etwa in: Bonjour, Geschichte; Boesch, Epochen; Körner, Art. Allianzen; Peyer, Verfassungsgeschichte, S. 75–84.
32 Zu den französisch-eidgenössischen Beziehungen siehe insbesondere Rott, Histoire (Bde. I–X); zum Ewigen Frieden den kurzen Überblick in Holenstein, Art. Ewiger Frieden.
33 Boesch, Epochen, S. 91. Die Eidgenossen wachten zudem über die Neutralität beider Burgund, indem sie diese bis 1663 in die Allianz mit Frankreich einschreiben liessen. Die Einhaltung der Erbeinung für das burgundische Territorium, d. h. der Verzicht der Eidgenossen auf das Gebiet, war an eine jährliche Abgabe von 600 Écus vonseiten der Comtois an die Tagsatzung gebunden. Mercier, La vie, S. 9.

Eidgenossen. Dennoch war die Erbeinung ein Grundpfeiler der eidgenössischen Aussenbeziehungen. Zum anderen bestand neben der Erbeinung seit 1587 das Bündnis der katholischen Orte mit dem habsburgischen Spanien-Mailand, in welchem explizit auf das Mailänder Kapitulat (zuletzt 1552 erneuert) Bezug genommen wurde; statt einer von Philipp II. angestrebten Allianz mit der gesamten Eidgenossenschaft wurde letztlich ein Bündnis mit den fünf inneren Orten und Freiburg abgeschlossen.[34] Der Zeitpunkt war nicht zufällig gewählt. In Frankreich führten die Religionswirren zu Rückständen in den Pensionszahlungen,[35] und 1577 respektive 1581 erneuerte der Herzog von Savoyen sein Bündnis mit den katholischen Orten. Im Zug der Gegenreformation hatten sich – wie überall in Europa[36] – ohnehin die Fronten zu den reformierten Orten sowohl aus spanisch-mailändischer als auch aus innereidgenössischer Perspektive weiter verhärtet, 1587 stand einem Sonderbündnis nichts mehr im Weg. Die Vertragserneuerung von 1634 führte hingegen bis zum Auslaufen 1702 wiederholt zu Irritationen zwischen den Orten sowie zwischen denselben und den Habsburgern und Frankreich. Die (später durch die einzelnen katholischen Orte verneinten) Klauseln der Allianz, wonach die Freigrafschaft Burgund nicht mehr im Rahmen der Erbeinung («getreues Aufsehen»), sondern im Rahmen der militärische Unterstützung explizit festhaltenden Defensivallianz mit Spanien-Mailand geschützt werden sollte, standen im direkten Widerspruch zum Ewigen Frieden mit Frankreich und bedrohten die innereidgenössische Balance.[37] Die Freigrafschaft Burgund wurde während der verschiedenen französischen Eroberungen im Verlauf des 17. Jahrhunderts von den katholischen Orten bezeichnenderweise nie offen auf der Grundlage des Mailänder Kapitulats unterstützt. Umgekehrt unterstützte Spanien-Mailand die katholischen Orte in ihren kriegerischen Auseinandersetzungen gegen die reformierten Orte nie mit effektiven militärischen Hilfeleistungen. Dennoch war das Sonderbündnis sowohl für die katholischen Orte als auch für Mailand ein wichtiger Bestandteil der militärischen Defensivstrategie.

Zu den die eidgenössischen Aussenbeziehungen strukturierenden Bündnissen mit Frankreich sowie mit den Wiener und Madrider Habsburgern traten Verträge und Allianzen zwischen einzelnen Orten und weiteren europäischen Mächten. 1560 wurde ein konfessionell motiviertes Bündnis mit Herzog Em-

34 Vgl. dazu: Hanselmann, L'alliance, bes. S. 156 f.; Bolzern, Spanien, bes. S. 28–30. Solothurn als weiterer katholischer Ort schloss sich der Allianz deshalb nicht an, weil es die Residenzstadt der französischen Botschaft war. Appenzell Innerrhoden trat der Allianz 1597 bei. Zu der von Philipp II. schon früher angestrebten Erneuerung des Mailänder Kapitulats über eine Integration in die Erbeinung siehe Windler, Les pratiques, bes. S. 73.

35 Windler, Ohne Geld, S. 111.

36 Schilling, Konfessionalisierung, bes. S. 395–397.

37 Maag, Die Freigrafschaft, S. 71–73.

manuel Philibert von Savoyen abgeschlossen, das eine wechselseitige militärische Hilfe im Kriegsfall vorsah.[38] Savoyen galt von den Genfer Ereignissen der Escalade 1602 bis zum Tod des Herzogs Karl Emmanuel II. 1675 im gesamten 17. Jahrhundert als bedrohlich, was die gesamteidgenössische Politik zuweilen mitprägte. So befürchteten die Eidgenossen insbesondere in den späten 1660er und 70er Jahren, dass zwischen Frankreich und Savoyen ein Geheimpakt zur Aufteilung der Genferseeregion im Fall einer gemeinsamen Invasion bestand. Bern bat die katholischen Eidgenossen wiederholt, das bedrohte (reformierte) Genf in die gemeinsame Defensionalordnung aufzunehmen – ein Begehren, welches der savoyische Resident in der Schweiz immer wieder erfolgreich zu torpedieren wusste.[39] Vielmehr erneuerten 1671 die katholischen Orte ihr Sonderbündnis mit Savoyen und unterstrichen damit die konfessionelle Bruchlinie in der gesamteidgenössischen Aussenpolitik.[40] Nach dem Tod Karl Emmanuels II. und aufgrund der aggressiven Expansionspolitik Ludwigs XIV. war Savoyen selbst allerdings primär mit Frankreich beschäftigt, womit es seine Bedeutung für die eidgenössische Politik in den letzten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts allmählich verlor.[41]

Punktuell wurden überdies Verträge und Solddienstabkommen mit weiteren Mächten abgeschlossen, welche jedoch nie die gesamte Eidgenossenschaft betrafen. Zeitlich waren sie meist eng begrenzt und ihre Bedeutung stand insgesamt klar hinter den erwähnten Bündnissen zurück. Solddienstabkommen bestanden, neben den bereits erwähnten, etwa mit Genua, Schweden und Bayern.[42] Besonders hervorzuheben sind die Beziehungen zu Venedig – die Republik pflegte insbesondere intensive Kontakte mit Zürich, wo sie ihren

38 Becchia, Art. Savoyen; Feller, Das savoyische; Biel, Die Beziehungen, bes. S. 103–131. Neben den militärische Hilfeleistung betreffenden Artikeln verschaffte das Bündnis den Eidgenossen ebenfalls Privilegien in den Handelsbeziehungen und Stipendien für Studien an der Turiner Hochschule.

39 Vgl. etwa Rott, Histoire (Bd. VII), S. 124. Zu der von Bern, Zürich und Genf geschlossenen Allianz von 1667, deren Spitze gegen Savoyen gerichtet war, und zur Problematik der Aufnahme Genfs in die Defensionalordnung vgl. auch Rappard, Cinq siècles, bes. S. 418–422.

40 Zur Vertragserneuerung: Einschluss des Prinzen Victor Franz Amadeus in das Bündnis der katholischen Orte mit Savoyen, in: AS (Bd. 6/1/II), S. 1698–1700.

41 Zur konfliktiven Beziehung zwischen Savoyen und Frankreich nach dem Tod Karl Emmanuels II. vgl.: Devos/Grosperrin, La Savoie, S. 401–408. Aussenpolitische Relevanz hatten die Beziehungen zu Savoyen nach der Aufhebung des Edikts von Nantes. Die meisten flüchtigen Hugenotten mussten Savoyen durchqueren, um nach Bern zu gelangen. Die Bedrohung Genfs ging neu in erster Linie von Frankreich aus, dessen Truppen über Genf und das Wallis in zwei Tagesmärschen nach Mailand gelangen konnten, was in Spanien mit Besorgnis beobachtet wurde. Siehe u. a.: Consulta des Staatsrats, Madrid, 4. 3. 1696. Aus: AGS, Estado, Legajo 3423/23; Consulta des Staatsrats, Madrid, 3. 12. 1697. Aus: AGS, Estado, Legajo 3425/245.

42 Zu den fremden Diensten: Fuhrer/Eyer, Schweizer.

Residenten platziert hatte – und jene zu den Niederlanden. Letztere betraf primär die reformierten Orte und wurden insbesondere nach der Aufhebung des Edikts von Nantes zu einer wichtigen aussenpolitischen Stütze in der Abgrenzung gegenüber Frankreich. Immer wieder setzten sich die spanischen Gesandten in der Eidgenossenschaft auf Geheiss des Königs gegen einen von Venedig gewünschten Bündnisabschluss mit der Schweiz ein, und Rekrutierungen wurden mit Argusaugen beobachtet.[43] In derselben Zeit und ebenfalls im Geist der antifranzösischen Allianz erlangte zudem die englische Diplomatie in der Eidgenossenschaft zum ersten Mal eine gewisse Bedeutung, wie unter anderem die – allerdings gescheiterte – Gesandtschaft von Thomas Coxe 1689–1692 in der Schweiz zeigt.[44] Beide Mächte gelangten auch regelmässig mit Solddienstanfragen an die Eidgenossen und suchten über diesen Weg Konvergenzen mit dem spanischen Reich.[45] Insbesondere die Niederländer nahmen zudem über einen bewusst gepflegten Republikanismusdiskurs eine entscheidende Rolle in den Aussenbeziehungen der Eidgenossenschaft in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wahr, wie Thomas Maissen in seinen verschiedenen Studien zum eidgenössischen Republikanismus herausgearbeitet hat.[46] Die Ereignisgeschichte betrachtend, setzt Maissen pointiert Frankreich und die Generalstaaten als wichtigste Akteure in Bezug zur «Geburt der eidgenössischen Republic»: «Jean Bodin ist der geistige Vater des schweizerischen Republikanismus, das 17. Jahrhundert dessen Geburtszeit, 1648 eine heftige

43 Vgl. etwa: Consulta des Staatsrats vom 16. 8. 1676. Aus: AGS, Estado, Legajo 3389. – Einen etwas unsystematischen Abriss über die Beziehungen zwischen Venedig und der Schweiz liefert: Gatani, Svizzera – Venezia.

44 Vgl. dazu: Lau, Stiefbrüder, bes. S. 305–329; Kilchenmann, Die Mission. Die Niederländer hatten ihrerseits in dieser Zeit in der Person Petrus Valkeniers einen Gesandten in der Schweiz, der sich intensiv um den Einbezug der Eidgenossen in die antifranzösische Allianz bemühte. Vgl. dazu etwa: Lange, Pieter Valkenier, bes. S. 84–96; Stucki, Pieter Valkenier, bes. S. 131–137.

45 Ein Beispiel liefert der Vorschlag des englischen Botschafters Thomas Coxe Ende 1689, 4000 Mann von französischen Diensten abzuwerben und unter den Alliierten aufzuteilen. Der Madrider Staatsrat war nicht abgeneigt, das Projekt kam dennoch nicht zustande; immerhin erhielt Coxe Ende 1690 die Erlaubnis zur Rekrutierung neuer Truppen in den reformierten Orten. Siehe dazu Rott, Histoire (Bd. IX), S. 237, 253, 325–333. Siehe auch Consulta des Staatsrats, Madrid, 13. 5. 1690. Aus: AGS, Estado, Legajo 3411/127.

46 Nach dem Westfälischen Frieden griff die Eidgenossenschaft vermehrt auf den (internationalen) Republikanismusdiskurs zurück, um sich gegenüber den umliegenden Monarchien zu positionieren. Dabei wurden besonders die niederländischen Avancen ab Ende der 1660er Jahre zum Prüfstein für die eidgenössischen Aussenbeziehungen. Wohl nicht zufällig, wie Maissen hervorhebt, tauchten im selben Zeitraum die Begriffe «Souveränität» und «Neutralität» auf, die als staatsrechtliche Termini die Schweiz im ausgehenden 17. Jahrhundert zumindest im Selbstverständnis gegen aussen auszeichnen sollten. Siehe dazu: Maissen, Eine absolute, S. 136, 141–143; Maissen, Par un pur motief, bes. S. 281; Maissen, Die Geburt, bes. S. 245.

Wehe, und die Generalstaaten der Niederlande wirken freudig und nicht ganz uneigennützig als Amme und Paten zugleich. Dass Helvetia die Mutter spielt und gleichzeitig ein anrüchiges Verhältnis zu Louis XIV pflegt, versteht sich, doch bleibt unklar, ob der französische König *contre cœur* gar diesen zusätzlichen Bastarden auf seine Kappe nehmen muss, gerade deshalb, weil er sie, die Kappe, nicht abnehmen will.»[47]

Die Drei Bünde des ausgehenden 17. Jahrhunderts im europäischen Kontext

Ebenso wie für die eidgenössischen Orte waren auch für die Aussenbeziehungen der Drei Bünde militärische und wirtschaftspolitische Erwägungen handlungsleitend, stets unter Berücksichtigung der europäischen Machtverhältnisse. Die Drei Bünde gewährten Durchmarschrechte und die Rekrutierung von Söldnertruppen, wofür sie sich öffentliche und private Pensionen und handelspolitische Privilegien sicherten.[48] Die Zeit nach den Bündner Wirren, der blutigen schweizerischen Episode des Dreissigjährigen Kriegs, wird in den Drei Bünden gemeinhin als eine Epoche der Ruhe unter spanischer Dominanz betrachtet. In der Tat gingen die Spanier als Sieger aus den kriegerischen Auseinandersetzungen mit Frankreich hervor: 1639 wurde das sogenannte Mailänder Kapitulat unterzeichnet, das bis zur spanischen Erbfolge neben der 1641/42 erneuerten Erbeinung mit Wien das wichtigste langfristige, vertragsgebundene Engagement der Bündner mit den umliegenden Mächten blieb. Madrid genoss zudem weitgehende Aufsichts- und Schutzrechte im Veltlin, was mit grosser Regelmässigkeit zu teils heftig ausgetragenen konfessionellen Streitigkeiten führte.[49] Erst in den 1690er Jahren wandten sich die Drei Bünde entschiedener den protestantischen Mächten England und Holland zu, nach der Jahrhundertwende wurde das zu Beginn des 17. Jahrhunderts geschlossene Bündnis mit Venedig erneuert.[50]

Dennoch hatten die Spanier in den Drei Bünden nicht *carte blanche* zur Durchsetzung ihrer Interessen. Die Drei Bünde waren auch im ausgehenden 17. Jahrhundert stets dem Ringen der umliegenden Mächte ausgesetzt; die geostrategisch exponierte Lage brachte es mit sich, dass neben Spanien auch Venedig, Frankreich und die Wiener Habsburger um die Gunst der Bündner

47 Maissen, Eine absolute, S. 129.

48 Bundi/Rathgeb, Staatsverfassung, S. 42. Zur Handelspolitik: Pieth, Bündnergeschichte, S. 255; Färber, Herrenstand, S. 186 f. Auf den Tiroler und Mailänder Märkten verkauften die Bündner Vieh und bezogen primär Salz und Getreide – auf der Grundlage der Bündnisverträge zu verbilligten Konditionen.

49 Pieth, Bündnergeschichte, bes. S. 227 f. Neben dem Mailänder Kapitulat waren die Einigung mit Österreich (1641) und der «Auskauf» vieler Gemeinden aus der österreichischen Herrschaft (1649–1652) für die Herstellung einer bündnerischen Einheit von Bedeutung.

50 Siehe dazu etwa den kurzen Überblick bei Bundi, Art. Graubünden.

buhlten. Ambivalent erscheint in erster Linie die Rolle Österreichs. Während die ältere Bündner Forschung betont, dass «in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts […] sich die Interessen der beiden habsburgischen Mächte in Graubünden deckten»,[51] sprechen die Quellen eine differenziertere Sprache. Wie zu zeigen sein wird, verlangte das absehbare Aussterben des spanischen Habsburgerzweigs eine eigene Positionierung des Kaisers in den Drei Bünden, zugleich kam es zu einer parziellen Annäherung zwischen Mailand – und nicht Madrid! – und Wien.

Die französische Diplomatie scheiterte 1663 zwar am Versuch, die Erneuerung des Ewigen Friedens mit der Eidgenossenschaft auf die Drei Bünde auszudehnen; über den Solddienst und durch die regelmässige Entsendung von Sekretären der französischen Ambassade in Solothurn nach Chur bauten die Franzosen jedoch nach 1639 neue Netzwerke auf, welche primär der Rekrutierung von Söldnern dienten.[52] Mit der Verteilung von Partikularpensionen griff Frankreich zudem in den Machtkampf unter den regierenden Familien ein, die Salis etwa dienten als Sprachrohr der französischen Sache. Erst mit der aggressiven Expansionspolitik Ludwigs XIV. und besonders mit der Vertreibung der Hugenotten 1685 verlor Frankreich seinen Einfluss allmählich an Holland und England. Zu Rekrutierungen kam es aber dennoch regelmässig.[53]

Die Republik Venedig verlor den politischen Einfluss, den sie zu Beginn des 17. Jahrhunderts ausgeübt hatte, mit dem Ausbruch der Bündner Wirren weitgehend.[54] Die wiederholten Klagen der Korn-, Salzhändler und Zollbeamten des Herzogtums Mailand bezeugen aber, dass die Bündner stets rege Handelsbeziehungen zur Serenissima pflegten, welche zumindest teilweise dem Bündnis mit Spanien-Mailand zuwiderliefen. In dieses Mächteringen griff Holland mit regelmässig gestellten Werbegesuchen ein, denen die gesamten Drei Bünde aber nie entsprachen.[55] In den Beziehungen sowohl zu Venedig als auch zu Holland war die Staatsform ein relevanter Faktor. Im Vorfeld des Bündnisbeschlusses von 1603 mit Venedig beriefen sich beide Bündnispartner zumindest teilweise auf das republikanische Selbstverständnis und schlossen daraus

51 So Pieth, Bündnergeschichte, S. 255.

52 Ebd., S. 255–257. Eine zentrale Rolle spielte, wie noch gezeigt wird, der (eingebürgerte) Bündner und Generaloberst aller Schweizer und Bündner Truppen in Frankreich, Johann Peter Stuppa. Färber hebt aber hervor, dass der Einfluss Frankreichs im Gegensatz zu jenem Spaniens bis zur spanischen Erbfolge doch gering war. Siehe Färber, Herrenstand, S. 318 f.

53 Die Truppenrekrutierungen waren während der Eroberungskriege Ludwigs XIV. besonders umstritten. Siehe dazu etwa Maissen, Bündner Kriegsdienste.

54 Zu den bünderisch-venezianischen Beziehungen bis zur Jahrhundertwende um 1600 siehe: Bundi, Frühe Beziehungen; Gatani, Svizzera – Venezia, bes. S. 15–42.

55 Vgl. u. a. Maissen, Tätigkeit, S. 36–38. Daneben gelangte auch Genua regelmässig mit Werbegesuchen an die Drei Bünde.

auf gleiche Interessen, Freundschaft und Eintracht.[56] Diese frühen Spuren eines republikanischen Selbstverständnisses in den Drei Bünden wurden im 17. Jahrhundert mit der Souveränitätslehre verknüpft, allerdings nicht in konsequenter Abgrenzung zu monarchischen Staatswesen.[57] Im Gegensatz zu dem von Thomas Maissen dargestellten eidgenössischen Republikanismusdiskurs des späten 17. Jahrhunderts, mit welchem staatspolitische Maximen wie die Neutralität und die Freiheit insbesondere in (internationalen) Konfliktsituationen in Abgrenzung zu den europäischen Monarchien transportiert wurden, schien es im Fall des Bündnisschlusses zwischen den Drei Bünden und Venedig 1603 primär um die Beschwörung gutnachbarschaftlicher Beziehungen zu gehen. In den Annäherungsversuchen der Generalstaaten und Venedigs in den 1670er und 90er Jahren wurde allerdings ein prononciert antimonarchischer Republikanismusdiskurs geführt, der die Drei Bünde trotz der laufenden Allianz mit Spanien-Mailand der reformierten Schweiz annäherte.[58] Mehr oder weniger erfolgreiche Annäherungsversuche gab es ebenso vonseiten Englands.[59] Mit der spanischen Erbfolge drohte Graubünden erneut zum Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen zu werden; mit der Eroberung Mailands durch Österreich (1706), der Defensivallianz mit Venedig (1707) und der Allianz mit den Niederlanden (1713) wurden die Karten für das 18. Jahrhundert neu gemischt. Das Verhältnis der Drei Bünde zu den Eidgenossen und zum Wallis, welches ebenfalls als Teil der Aussenbeziehungen zu verstehen ist, war ambivalent. Die (katholischen) inneren Orte rieben sich an den reformierten Mehrheiten im Gotteshaus- und im Zehngerichtenbund, womit die vertragliche Annäherung der Drei Bünde an die Eidgenossenschaft primär über Bern lief. Auch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, etwa in den Verhandlungen bezüglich eines möglichen Einbezugs der Drei Bünde in das eidgenössische Defensionale, kam das von mehreren Seiten gewünschte Bündnis mit den 13 Orten nicht zustande; letztlich wurde 1707 ein Separatbündnis mit Zürich abgeschlossen.[60] Bezeichnenderweise wurden die Gesandten der Drei Bünde wie Abgeordnete

56 Bundi/Rathgeb, Staatsverfassung, S. 44. Bundi unterstreicht aber, dass im deutschen Vertragstext nicht etwa von «beiden Republiken» – wie im italienischen «ambe le republiche» – die Rede ist, sondern von «beyde Herrschafft». Ein konsequent antimonarchischer Republikanismusdiskurs wurde zu diesem Zeitpunkt noch nicht geführt.

57 Zum Selbstverständnis der Drei Bünde und zu deren Wahrnehmung durch die umliegenden Mächte vgl. ebd., S. 37–41, 45 f.

58 Direkte Konsequenz dieser Annäherung waren Solddienstabkommen mit den Niederlanden 1693 und der Abschluss einer Defensivallianz 1713. Vgl. hierzu bes. Bundi, Bündner Kriegsdienste. Zum bündnerischen Republikanismusdiskurs und zur damit zusammenhängenden Souveränitätslehre um 1700 siehe Maissen, Die Geburt, S. 501–503, 508 f.

59 Bundi/Rathgeb, Staatsverfassung, S. 51 f.

60 Pieth, Bündnergeschichte, S. 252–254. Zu den Verhandlungen zwischen den Eidgenossen und Graubünden bezüglich des Defensionales siehe Maissen, Defensionale.

von fremden Fürsten behandelt, überhaupt hatten die Gesandtschaften an fremde Höfe in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Seltenheitswert – nach Baden wurden von den Bündner Wirren bis 1701 gar keine Abgeordneten mehr entsandt.[61] Im Grenzgebiet zwischen den inneren Orten und den Drei Bünden kam es indes regelmässig zu territorialen Streitigkeiten, zudem entstanden in regelmässigen Abständen Konflikte hinsichtlich des Salz- und Kornhandels mit Mailand und Venedig. Gerade dank der Präsenz sowohl in den katholischen Orten als auch in den Drei Bünden spielten die spanisch-mailändischen Gesandten in einzelnen Fällen die Rolle der Schlichtungsinstanz.[62]

61 Färber, Herrenstand, S. 141.

62 Vgl. etwa die Rolle Alfonso Casatis in den Konflikten bei Monticello. Maissen, Grenzkonflikte, S. 41–54; siehe auch: Alfonso Casati an spanische Regentin, Baden, 19. 7. 1673. Aus: AGS, Estado 3384/245.

2. Spanisch-mailändische und weitere Repräsentanten im ausgehenden 17. Jahrhundert in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden

2.1. Ordentliche Gesandte und Botschafter

Als Alfonso Casati am 17. November 1663 den Gesandtenposten in Chur übernahm, konnte er auf eine lange Zeit als Vertreter Spanien-Mailands zurückblicken.[1] Ab 1648 erschien Alfonso an den eidgenössischen Tagsatzungen an der Seite seines Onkels und Vorgängers, Francesco; zudem hatte er in den 1650er Jahren regelmässig Francesco in Chur und in Innsbruck vertreten und vereinzelt als Vertreter des österreichischen Erzherzogs agiert.[2] Damit erscheint die Ernennung 1663 als logische Konsequenz. Francesco selbst hatte 1639 als Gesandter in Chur debütiert – er war der erste Resident Seiner Majestät in den Drei Bünden –, womit er seinen Bruder Carlo Emanuele, der spanisch-mailändischer Gesandter in Luzern war, sekundierte. Was Lucien Bély als «englisches System» qualifiziert, praktizierten die Casati seit dem frühen 17. Jahrhundert: den eigenen Nachwuchs in die Botschaftertätigkeit zu integrieren, damit er sich später für die Nachfolge im Amt aufdränge.[3]
1667 übernahm Alfonso nach dem Tod Francescos auch das Amt in Luzern und übte die beiden Gesandtschaften in Personalunion aus. Während die Nominierung zum Gesandten in Chur 1663 keines offiziellen Ernennungsverfah-

1 An dieser Stelle wird ein knapper Abriss der Amtszeiten der verschiedenen spanisch-mailändischen Gesandten in der Eidgenossenschaft und Graubünden geliefert. Im Kapitel II.1.1. zu den Nominierungen der Gesandten wird ausführlich darauf eingegangen.

2 Borromeo, Art. Casati, S. 214; Bittner/Gross, Repertorium, S. 368. Siehe auch: Remigio Rossi (Sekretär der Cancelleria Secreta) an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Mailand, 4. 5. 1678. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

3 Bély, Guerre et Paix, S. 66. Siehe dazu auch: Berridge, Instruzione. – Nur *ein* weiteres Beispiel aus dem Mailand dieser Zeit weist im Ansatz auf die Vererbbarkeit eines diplomatischen Postens hin: der Abt Antonio Baldirone, ein Agent der Mailänder Kongregation in Madrid im ausgehenden 17. Jahrhundert, übergab seinen Posten einem Cousin, den er davor während sieben Jahren als Assistenten beschäftigt hatte, während er die kirchlichen Pfründen, die er im Zuge seiner Mission erhalten hatte, einem weiteren Vetter vermachte. Im Gegensatz zu weltlichen Gesandten konnten die geistlichen – mit bekannten Ausnahmen – freilich keine direkten Nachkommen fördern. Auch deshalb schienen die Geistlichen für den diplomatischen Dienst besonders geeignet. Siehe Álvarez-Ossorio Alvariño, Prevenire. – Im Übrigen fehlt meines Wissens bis dato eine systematische Studie zu den Karrieren der Mailänder Akteure der Aussenbeziehungen.

rens in Madrid bedurft hatte, sind für die Ernennung von 1667 zwei Madrider Urkunden erhalten. Eine wurde vom Staatsrat ausgestellt (25. Mai 1667), eine zweite vom Italienrat (1. August 1667); die Beglaubigungsschreiben legte Alfonso am 18. März 1668 an der Badener Tagsatzung vor.[4] Den finanziellen Unterhalt vermochte Alfonso mit der Ernennung zum Quästor des *Magistrato straordinario* 1669 zu sichern. Alfonso blieb bis zu seinem Tod im Frühjahr 1681 im Amt.

Der Familientradition entsprechend, wurde auch Carlo, der erstgeborene Sohn Alfonsos, in die diplomatischen Tätigkeiten eingewiesen, spätestens ab 1677 begleitete Carlo seinen Vater.[5] Beim Tod seines Vaters schien er zur Übernahme der Gesandtschaft geradezu prädestiniert. Die eidgenössischen Orte sowie der Bischof von Konstanz entsandten Empfehlungsschreiben für die Nominierung Carlos nach Mailand, wofür sich die Familie, wie immer, bei den Eidgenossen untertänigst bedankte.[6] Dennoch entschied sich der Mailänder Gouverneur für die – zunächst interimistische – Entsendung Giovanni Francesco Areses.[7] Arese war zu diesem Zeitpunkt Statthalter des Waffenplatzes von Mortara.[8] Der offizielle Grund für die Wahl Areses war die allgemeine Zufriedenheit des Gouverneurs mit dem «Eifer», der «Intelligenz» und den «Handlungen» seines Vertrauten.[9] Aus der interimistischen wurde aber keine effektive Nominierung, Madrid verweigerte Arese sowohl das Gesandtenamt als auch die erbetene Quästur. An den Rande des Ruins getrieben, bat Arese den Gouverneur, zurückbeordert zu werden; nach knapp anderthalb Jahren trat er von der diplomatischen Bühne ab und kehrte auf die militärische zurück.[10]

4 Borromeo, Art. Casati, S. 215.

5 In den Abrechnungen der Gesandtschaft wird Carlo Casati zum ersten Mal mit der Spesenabrechnung vom 28. Oktober 1679 erwähnt. Siehe: Notta dello speso […] 28 8bre 1679, Chur, 28. 10. 1679. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

6 Die Casati wandten sich an die katholischen Orte etwa mit Audrücken wie: «devotissime gratie», «infinito obligo di tutta mia Casa», «[…] procurreró d'attestarli più evidentamente in tutte le congionture che se me presentaranno di servirle» (Alfonso Casati an die katholischen Orte, Luzern, 17. 2. 1673. Aus: StALU, A1, F1, Schachtel 123); «All'Ill[ustrissi]mi S[igno]ri Padr[o]ni Coll[endissi]mi li S[igno]ri Scoltetti et Cons[iglie]ri delle Cant[o]ni Svizzeri Confederati con S[ua] M[a]j[es]ta» (Alfonso Casati an katholische Orte, Mailand, 16. 11. 1666. Aus: StALU, A1, F1, Schachtel 101).

7 Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an Giovanni Francesco Aresi, Mailand, 4. 3. 1681. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158.

8 Maffi, La cittadella, S. 125 (Anm. 85).

9 Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an Giovanni Francesco Aresi, Mailand, 4. 3. 1681. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158. Die einschlägigen Begriffe im Original: «zelo, inteligençia y actividad».

10 Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an Giovanni Francesco Arese, Mailand, 30. 12. 1682. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 159.

Am 3. Februar 1683, noch vor der Ernennung durch den spanischen König, schrieb der Marquis Enea Crivelli nach Unterwalden, er sei zum Botschafter ernannt worden und werde alles für den Erhalt und die Vertiefung des Bündnisses unternehmen.[11] In der Schweiz war Crivelli kein Unbekannter, schon gar nicht in den inneren Orten: Seit 1668 genoss er in Altdorf das Bürgerrecht,[12] im Oktober 1680 war er beim nicht geglückten Versuch der Aushebung von 6000 Eidgenossen beteiligt.[13] Per Dekret des Königs und auf Vorschlag des Mailänder Gouverneurs, des Conde de Melgar, wurde Enea Crivelli am 21. Februar zum Gesandten Seiner Majestät in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden ernannt.[14] Den Posten als *maestro di campo* eines *tercio* der städtischen Miliz in Mailand, der ihm 1681 vom selben Gouverneur angetragen worden war, behielt er ebenso wie jenen als Mitglied der *Congregazione del Patrimonio.* Aus seiner kaiserfreundlichen Haltung machte Crivelli auch nach der Ernennung keinen Hehl: Immerhin war die Kaiserin Eleonora Taufpatin seines Kinds und er selbst kaiserlicher Kammerherr.[15] In der Schweiz installierte sich Crivelli in Chur, die verschiedenen Ämter in Mailand verpflichteten ihn jedoch, regelmässig in seine Heimat zurückzukehren.[16] Kurz bevor der Conde de Melgar Mailand in Richtung Madrid verliess, zog er Enea Crivelli auf dessen Wunsch hin ab.[17] Crivelli hatte sich möglicherweise eine wie auch immer geartete Vergütung erhofft, die er aber nie erhalten sollte. Das Gesandtenamt wurde damit unverhofft zum Karrierehöhepunkt: Zurück in Mailand geriet Crivelli in Vergessenheit, und seine Kinder vermochten den sozialen Status der

11 Enea Crivelli an Unterwalden, Mailand, 3. 2. 1683. Aus: StALU, PA 638/136.

12 Die Einbürgerungsurkunde, die gemäss dem Register der Schachtel 29 der Crivelli-Bestände des Mailänder Staatsarchivs vorhanden sein sollte, ist verschollen. Die Bürgerurkunde wurde den Gebrüdern Enea und Flaminio sowie dem Onkel Giovan Battista am 13. 5. 1668 ausgestellt. Siehe ASM, Crivelli, Araldica, cart. 33.

13 Siehe Consulta des Staatsrats, Madrid, 12. 10. 1680. Aus: AGS, Estado, 3398/142.

14 Spanischer König an Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand), Madrid, 21. 2. 1683. Aus: ASM, Dispacci Reali, cart. 118.

15 Crivellis Kontakte zum Kaiserhof passten bestens in die Vorstellungen Melgars, dieser setzte sich in den 1690er Jahren in Madrid für eine österreichische Thronfolge ein und fiel am Hof Philipps V. in Ungnade. – Zur Vergabe des Postens als *Maestro di Campo* und zur Garantie, diesen trotz des Gesandtenamts zu erhalten: ASM, Crivelli, Araldica, cart. 33; allgemein zur Anbindung an den Kaiserhof: Cremonini, Percorsi, bes. S. 54–58.

16 Nachzuvollziehen z. B. über ein Schreiben Crivellis an den Kanton Uri, dass er nun erneut seine Funktion als Gesandter wahrnehme. Enea Crivelli an Kanton Uri, Chur, 11. 5. 1684. Aus: ASM, Crivelli, Araldica, cart. 33.

17 Die königliche Dispens, in der zugleich der Nachfolger bestimmt wurde, wurde ihm am 27. Juni 1686 ausgestellt. Siehe dazu ASM, Crivelli, Araldica, cart. 33. Der Conde de Melgar hatte die Bitte am 30. März desselben Jahres an den König gerichtet. Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 30. 3. 1686. Aus: AGS, Estado, Legajo 3407/102; Consulta des Staatsrats, Madrid, 30. 4. 1686. Aus: AGS, Estado, Legajo 3407/101.

Familie nicht zu halten.[18] Die klassische, an das spanische System erinnernde Strategie, den defizitären diplomatischen Dienst im Hinblick auf eine lukrative Stelle in der Administration der spanischen Monarchie anzutreten, trug bei Enea Crivelli also keine Früchte.

Auf Crivelli folgte Carlo Casati, pikanterweise ebenfalls auf Betreiben des scheidenden Gouverneurs Melgar, der ihn fünf Jahre zuvor in seinem Bestreben nicht unterstützt hatte. Von der Mailänder Finanzkammer entschädigt wurde Casati ab dem 3. September 1686, was gewissermassen als offizieller erster Arbeitstag gelten kann; zum Gesandten ernannt wurde er bereits am 27. Juni 1686.[19] Die Korrespondenz mit dem neuen Gouverneur, dem Conde de Fuensalida, und mit den eidgenössischen Orten nahm Carlo Casati wenig später aus Chur auf.[20] Für die nächsten 17 Jahre installierte er sich in Chur, wo er mehrheitlich residierte, und in Luzern, wo er meist einen Teil des Sommers verbrachte und die Pension an die katholischen Orte verteilte. Wie seine Vorgänger besuchte auch Carlo regelmässig die katholischen und die gemeineidgenössischen Tagsatzungen. Auffällig ist – wie bereits für die Amtszeiten Areses und Crivellis – die zunehmende Konzentration auf die Drei Bünde. Spätestens nach dem Verlust der Freigrafschaft Burgund musste die Achse Mailand–Wien gestärkt und erhalten werden. Hierfür schien Casati die richtige Figur zu sein: Der Familientradition entsprechend pflegte er gute Kontakte zum Wiener Hof – ab 1688 war er kaiserlicher Kammerherr und ab 1696 Geheimrat –; 1691 etwa vertrat er in offizieller Mission die Interessen des Kaisers Leopold I. an der Badener Juli-Tagsatzung.[21] Beim Ausbruch des Spanischen Erbfolgekriegs war der Gesandte den Loyalitätsfragen ausgesetzt, die viele Patrizier und Adlige des Herzogtums Mailand betrafen und möglicherweise über zukünftige Karriereschritte bestimmten. Die Entscheidung für das Haus Habsburg hätte in einem ersten Schritt eine Entscheidung gegen den von Karl II. testamentarisch eingesetzten Bourbonen, Philipp von Anjou, bedeutet, umgekehrt hätte die Parteinahme für den Kaiser mit Sicherheit das Ausscheiden aus spanischen Diensten nach sich gezogen. Carlo entschloss sich für ein Verbleiben in spanisch-mailändischen Diensten, womit er in der Schweiz

18 Cremonini, Percorsi, bes. S. 60 f.

19 Tatsächlich wies der Gouverneur den *Magistrato ordinario* darauf hin, der Lohn für Casati werde erst ab dem Tag ausbezahlt, an dem er Mailand verlasse. Dies erfolgte am 3. September 1686 und Casati wurden 6000 Lire für die Reise und für künftige Spesen mitgegeben. Siehe ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 161. Didier Ozanam schreibt, dass Casati am 17. Juni ernannt worden sei, ein Datum, das ich selbst fälschlicherweise übernommen habe. Siehe: Ozanam, Les diplomates, S. 221; Behr, Les diplomates, S. 168.

20 Vgl. etwa: Carlo Casati an reformierte Orte, Chur, 8. 10. 1686. Aus: StABE, A V 17, fol. 173.

21 Borromeo, Art. Casati, S. 221.

neu die Interessen Frankreichs, die er zeitlebens bekämpft hatte, zu vertreten hatte.[22] Interimistisch und ohne offizielle Akkreditierung besetzte 1701 und 1702 zudem Giovanni Francesco Arese den Posten in Chur.[23] Drei Jahre später jedoch quittierte Casati – unter anderem aus finanziellen Gründen – den diplomatischen Dienst, um zunächst 1704 in Mailand als Geheimrat die Regierung in den Beziehungen zu den Drei Bünden und zur Eidgenossenschaft zu beraten und später – ebenfalls als Geheimrat – in die Dienste des Erzherzogs und künftigen Kaisers Karl VI. zu treten. Bis zu seinem Tod 1730 führte Carlo regelmässig diplomatische Missionen in der Eidgenossenschaft und in den Drei Bünden für Mailand, den Kaiser und England aus.[24]

2.2. Weitere Repräsentanten der spanischen Monarchie

Neben den ordentlichen Gesandten Spanien-Mailands, die in Chur und Luzern oder Altdorf residierten, entsandten Spanien und dessen Untertanengebiete weitere Agenten in die Schweiz. Auf verschiedenen Stufen und für unterschiedliche Zwecke standen sie im Dienst der spanischen Krone. In der Folge soll zwischen Amtsträgern, die primär im Dienst Mailands standen, und allen übrigen unterschieden werden.

Während die Gesandten eigenes Personal anstellten, wurden sie von weiteren Amtsträgern sekundiert, welche direkt von Mailand respektive von Spanien eine Pension bezogen und damit relativ unabhängig vom Botschafter agieren konnten. Diese galten als «lokale Klienten» der spanischen Monarchie. Die rechte Hand der Casati im ausgehenden 17. Jahrhundert war Karl Konrad von Beroldingen. Er galt als Wortführer der spanischen Partei in der Schweiz, vertrat den Gesandten an den Tagsatzungen und kümmerte sich um den Kontakt mit den Protestanten. Beroldingen war zweifelsohne eine der Schlüsselfiguren im Beziehungsnetz der Casati. Er war von den Casati aber nur bedingt unab-

22 Philipp V. akkreditierte Carlo Casati als spanischen Botschafter am 2. Februar 1701. Borromeo, Art. Casati, S. 222. Borromeo geht zu Recht davon aus, dass es finanzielle Überlegungen waren, die Carlo Casati zu diesem Schritt bewogen. Das Wechseln des Lagers war innerhalb des Mailänder Patriziats allerdings nichts Ausserordentliches. Siehe dazu: Cremonini, Carlo Borromeo Arese; Cremonini, Introduzione, S. 17.

23 Siehe u. a. Roth, Gesandtschaften, bes. S. 43–45.

24 Borromeo, Art. Casati, S. 222; Ozanam, Les diplomates, S. 38, 221. Der Nachfolger Carlo Casatis auf dem Botschafterposten in Luzern war der Markgraf Lorenzo Verzuso Beretti-Landi. Auf den Posten in Chur wurde der zunächst als Dolmetscher engagierte Tullio Pellizzari geschickt, allerdings lediglich im Rang eines Agenten. Zur königlichen Ernennung Carlo Casatis am 15. Januar 1704 und zum Schwur Carlo Casatis als Consiglio Segreto am 19. Februar 1704 siehe ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 39.

hängig. Unabhängig war er insofern, als er eine direkte Pension aus Mailand bezog und auch während der Amtszeit Areses und Crivellis im Dienst Spaniens stand.[25] Abhängig war Beroldingen aber deshalb, weil er auf ein gutes Einvernehmen mit den Casati angewiesen war, um in Mailand und Madrid nicht in Misskredit zu fallen.

Auch wenn zum Gesandtschaftspersonal gehörend, hatten die Sekretäre – auf französisch scheint der dafür gebräuchliche Begriff des *secrétaire-interprète* treffender – eine ähnliche Funktion inne. Sie wurden zwar von den Botschaftern rekrutiert, konnten sich aber über die Sicherung einer eigenen Pension von diesen finanziell lösen. Die Sekretäre garantierten in anderen Ländern nicht selten die Kontinuität der Botschaft und erlangten damit eine gewisse Macht; typischerweise bildeten sich ganze Familiendynastien aus. Auch in der Eidgenossenschaft beanspruchte eine Familie (Crivelli) ab den 1620er Jahren bis zum Ende der Habsburger Zeit das Sekretariat der Gesandtschaft für sich;[26] angesichts der Monopolisierung des Gesandtenamts durch die Familie Casati blieb dies aber relativ unbedeutend. Gerade weil die Sekretäre nicht das Prestige der Gesandten besassen und weil sie aus der lokalen (eidgenössischen) Oberschicht rekrutiert wurden, konnten sie im Zusammenhalt der Partei und in der Gewinnung von Stimmen eine die Position der Gesandten ergänzende Rolle einnehmen.[27]

Mailand entsandte zudem eigene Agenten, die für das sogenannte *Tribunale di Sanità* mit den eidgenössischen Behörden zu kooperieren hatten. Diese Einrichtung war insbesondere für die Pestprophylaxe zuständig. Der Abgeordnete des *Tribunale* liess sich in Flüelen (Uri) nieder. Bekannt ist, dass die inneren Orte in den 1660er Jahren auf Druck des *Tribunale* die Verkehrswege kontrollierten und bisweilen schlossen, wodurch die aus Norden kommende Pestwelle von 1665–1670 erfolgreich abgewandt werden konnte.[28] In den 1670er Jahren war es der Mailänder Carlo Gerolamo Gnocchi, der als *commissario residente* des *Tribunale* fungierte. Für Gnocchi stellte dieses Amt einen wichtigen Schritt im angestrebten sozialen Aufstieg dar; über dessen Ausübung erhoffte er sich den Zugang zu weiteren Ehren und Ämtern. Tatsächlich wurde Gnocchi zeitweise auch von den katholischen Orten als Repräsentant nach Mailand geschickt, er konnte sich aber in dieser Position nicht durchsetzen und die erhoffte Quästur in den Mailänder Finanzkam-

25 Vgl. etwa Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an Karl Konrad von Beroldingen, Mailand, 14. 10. 1683. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50.

26 Reinhardt, Correspondenz, S. LXII–LXIV.

27 Zum Kontext der *secrétaires-interprètes* in französischen Diensten in der Eidgenossenschaft: Poisson, Le rôle.

28 Seiler, Art. Pest.

mern blieb ihm ebenfalls verwehrt.[29] Ein weiterer Kommissar des *Tribunale di Sanità* war in Bellinzona stationiert. Die ennetbirgischen Vogteien waren aus der Sicht Mailands die letztmöglichen Territorien, in welchen Pestwellen an seiner Nordgrenze gestoppt werden konnten. Im 17. Jahrhundert griff deshalb das Herzogtum Mailand auf der Basis des Vertrags von 1585 mit den eidgenössischen Orten wiederholt zum Mittel der Grenzschliessung – allerdings nicht nur zur Pestbekämpfung, sondern ebenso zur Eindämmung des florierenden Schmuggels.[30]

Weitere amtliche Kontakte zwischen den Eidgenossen und Mailand ergaben sich jährlich am Johannistag. An einer Tagsatzung in Lugano, am sogenannten Syndikat der zwölf Orte, welche die vier gemeinen, ennetbirgischen Vogteien ausmachten, gelangten die Eidgenossen unabhängig vom Mailänder Kapitulat in den Genuss von 900 Lire, einer Summe, die in den Mailänder Abrechnungen als Geschenk aufgeführt wurde. Das Geld wurde aus der Pacht der Ein- und Ausfuhrzölle Cremonas zusammengebracht,[31] es handelte sich demnach um ein primär mailändisches Geschenk und nicht um ein spanisches. Von den 900 Lire – was 39 Dukaten und 6 Mailändischen Pfund entsprach –, die als «Honoranz» den Eidgenossen überreicht wurden, erhielten die Gesandten der evangelischen Orte je 71 Pfund, jene der katholischen Orte hingegen 17 Pfund. Dies mutet deshalb paradox an, weil damit diese Syndikate in einen Zusammenhang mit der Bündnispolitik der Eidgenossen gebracht wurden. Beschwerden vonseiten der katholischen Gesandten an diese gemeinherrschaftlichen Syndikate über die ungleiche Geldverteilung liegen aber nicht vor; es muss also davon ausgegangen werden, dass die Betroffenen mit dem Verteilschlüssel einverstanden waren. Als Grund für die erstaunliche finanzielle Bevorzugung der Protestanten wurden die Stipendien für eidgenössische Studierende am Collegium Helveticum angegeben, welche ausschliesslich den katholischen Orten gewährt wurden.[32] Für das Herzogtum Mailand bildete die erwähnte

29 Siehe etwa: Die fünf Orte an den Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Luzern, 18. 7. 1670. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 155. Zur Tätigkeit Gnocchis als eidgenössischer Gesandter etwa: AGS, Secretarías Provinciales, Legajo 2022/53.

30 Gili, L’uomo, bes. S. 46–81.

31 Siehe etwa: Abrechnung des «Datio della Gabella Grossa di Cremona della Corriente locatione» aus dem Jahr 1668, Mailand, 28. 1. 1668. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 153. In der Abrechnung steht explizit, dass das Geld für das Geschenk an die zwölf Orte zu verwenden sei. Ob die 900 Lire im gesamten 17. Jahrhundert lückenlos ausbezahlt wurden, konnte nicht verifiziert werden. Die Zahlungen könnten sich als Überbleibsel aus der Zeit der ersten Hälfte des 16. Jahrhundert entpuppen, als auch die reformierten Orte in die Mailänder Kapitulate eingebunden waren. – Zum Tessiner Syndikat vgl. knapp Würgler, Politik, S. 314.

32 Rahn, Johann Heinrich: «Reiss nach Mailand» (1673, Handschrift). Aus: BBB, Mss.Mül. 585.

«Honoranz» einen der wenigen Zugänge zu den Protestanten, die es Spanien-Mailand erlaubten, im Sinn des *do ut des* gutnachbarschaftliche Beziehungen zu pflegen. Ausgehändigt wurde das Geld im ausgehenden 17. Jahrhundert jeweils von Bartholomeo Crivelli. Crivelli war seit den 1630er Jahren Agent der katholischen Orte in Mailand; er darf deshalb trotz seiner Mailänder Herkunft nicht als eigentlicher Repräsentant der spanischen Monarchie gelten.[33]

Während der Bündner Wirren war die Entsendung mehrerer Agenten in die Drei Bünde nicht untypisch, im Gegenteil. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nahm diese Praxis kontinuierlich ab; aus speziellen Anlässen, etwa für die Regelung von Grenzstreitigkeiten, konnten aber immer wieder mehrere Agenten in die Eidgenossenschaft gesandt werden,[34] wodurch den Verhandlungen ein ausserordentliches Gewicht verliehen werden sollte. Zweifelsohne konnten die ordentlichen Gesandten, welche zwei Residenzen zu bedienen hatten, ohnehin nicht allen Bedürfnissen gerecht werden, und so dienten die ausserordentlichen Gesandtschaften primär der Regelung konkreter Fragen.

Die spanische Monarchie nutzte neben dem Mailänder Kontakt weitere Zugänge zur Eidgenossenschaft, einer davon bestand in der Entsendung ausserordentlicher Botschafter von Madrid aus. Ein Blick auf die Liste aller Repräsentanten der spanischen Krone von Ochoa Brun und von Ludwig Bittner verrät, dass die Krone nur sehr selten davon Gebrauch machte, letztmals während des Dreissigjährigen Kriegs.[35] Ging es darum, einen ausserordentlichen diplomatischen Vorstoss zu unternehmen – wie beispielsweise das Mai-

33 In einem Brief des Sekretärs der Vereinigung der zwölf Orte in Lugano und zugleich Vizekanzlers der Vogtei, Giovanni Antonio Ertlin, an den Mailänder Gouverneur, wurde Crivelli als «Agente de nostri Ill[ustrissi]mi e Potentissimi S[igno]ri e Superiori» betitelt. Siehe Giovanni Antonio Ertlin an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Lugano, 11. 8. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157. Der «Abbate» Crivelli, wie er in den Quellen stets genannt wird, versuchte am Ende seiner Karriere, von dieser Verbindung zur Eidgenossenschaft zu profitieren: er liess sich von den eidgenössischen Orten ein Empfehlungsschreiben für ein Kanonikat an der Mailänder Scala für einen seiner Söhne ausstellen. Katholische Orte an Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand), Luzern, 19. 1. 1680. Aus: StALU, A1, F1, Schachtel 123.

34 Francesco Maria Casnedi, der sich in den Bündner Wirren als Mailänder Gesandter ausgezeichnet hatte, wurde noch 1654 zur Beilegung von konfessionell motivierten Streitigkeiten nach Domaso entsandt. Darauf folgten Gesandtschaften besonders zur Beilegung von Grenzstreitigkeiten oder im Bereich des Handels, so z. B. in den Jahren 1671 und 1678. Siehe: Spesenabrechnung des «Avvocato fiscale» Fabritio Luiggi Pusterla für ein Treffen mit eidgenössischen Gesandten (24. August bis 7. September 1671), o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 155; Spesenabrechnung einer Gesandtschaft vom 13.–23. September 1678 nach Ponte della Tresa, Milano, o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

35 Siehe: Ochoa Brun, Historia (Apéndice 1), S. 259; Bittner/Gross, Repertorium, S. 368. Der bekannteste unter ihnen war zweifelsohne Diego de Saavedra Fajardo, ausserordentlicher Botschafter zwischen 1638 und 1642. Siehe dazu: Bolzern, Saavedra.

länder Kapitulat neu zu verhandeln –, der einen entsprechenden Geldeinsatz verlangte, sah man in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im spanisch-mailändischen Residenten den idealen Repräsentanten. Der ordentliche Resident, so wurde im Madrider Staatsrat argumentiert, wisse am besten, wie es mit welchen Machtträgern zu verhandeln gelte. Die kostspielige Entsendung eines zusätzlichen Botschafters respektive eines Agenten schien primär aus diesem Grund überflüssig.[36] Der Resident wurde mit den entsprechenden Rechten und Befugnissen ausgestattet und an die Tagsatzungen sowie, zu Verhandlungszwecken, in die einzelnen Orte entsandt.

Ein weiterer Zugang zur Eidgenossenschaft ergab sich über den flandrischen Weg, der wiederum zweigeteilt war. Zum einen bestanden rege, direkte Kontakte zur Freigrafschaft Burgund, die sich in von der Freigrafschaft selbst getragenen Gesandtschaften ausdrückten; zum anderen entsandte das spanische Brüssel Agenten, die im Namen der spanischen Krone verhandelten. Die Beziehungen zur Freigrafschaft Burgund waren deshalb besonders komplex, phasenweise wurden die Interessen der Franche-Comté über drei, ja sogar vier verschiedene Kanäle transportiert: erstens die Entsendung von Agenten durch die lokalen Instanzen;[37] zweitens die Kontakte zur gesamten Eidgenossenschaft über die Erbeinung, welche vom Kaiser und vom spanischen König getragen wurde; drittens die Gesandtschaften Brüssels, welche überwiegend spanische Anliegen hinsichtlich der Freigrafschaft Burgund betrafen; viertens – nach der Vertragserneuerung zwischen den katholischen Orten und Mailand 1634 – Kontakte über das Mailänder Kapitulat, auf dessen Grundlage in erster Linie der spanisch-mailändische Gesandte und der Mailänder Gouverneur verhandelten. Die Rede von *Interessen der Freigrafschaft* würde die Realität demnach zu sehr vereinfachen. Die zwei bekanntesten Gesandtschaften aus der Freigrafschaft erfolgten unmittelbar vor den beiden Angriffswellen Frankreichs, beide waren in ihren Bestrebungen, die Eidgenossen für die spanisch-burgundische Sache zu gewinnen, zum Scheitern verurteilt. 1668 war es Dom Juan de Watteville, 1674 Claude Ambroise Philippe, welcher an der Zerstrittenheit der eigenen Machtträger, an den exorbitanten finanziellen Forderungen der Eidgenossen sowie an der Passivität der spanischen Krone scheiterten.[38] Brüssel entsandte seinerseits Repräsentanten: 1673 etwa wurde Jean-Libert

36 Siehe etwa: Consulta des Staatsrats, Madrid, 9. 6. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464.

37 Die lokalen Instanzen selbst waren überdies untereinander zerstritten, besonders die Regierung in Besançon und das Parlament in Dole. Siehe dazu etwa: Brun, La Franche-Comté entre (besonders das Kapitel zum Jahr 1673).

38 Vgl. hierzu besonders: Brun, La Franche-Comté dupée; Pernot, La Franche-Comté; Borel, L'Abbé; Maag, Die Freigrafschaft; Rott, Histoire (Bd. VII); Feller, Geschichte Berns (Bd. 3). Zusätzlich unternahm ein gewisser Ferdinand Baron de Fallerans im Herbst 1672 eine diplomatische Mission in die Eidgenossenschaft. Siehe Rott, Histoire (Bd. VII), u. a. S. 425.

Vaës vom spanischen Gouverneur Monterrey aus Brüssel in die Schweiz geschickt, um Alfonso Casati in seinen diplomatischen Annäherungen an Bern zu sekundieren. So stellte Vaës nach einem Treffen mit Casati im Frühjahr 1673 die Verbindung zwischen dem spanisch-mailändischen Gesandten, der vornehmlich in Luzern weilte, und den Berner Ratsherren her und vermittelte Casati Kontakte zu potenziellen Anhängern der spanischen Monarchie.[39] Zudem griff Brüssel in der Interessenvertretung auf «professionelle» Agenten zurück. Prominentestes Beispiel war der Burg- und Reichsgraf Friedrich Dohna, ein brandenburgischer Adliger und mehrmaliger Reichsabgeordneter bei den reformierten Orten. Dohna war auf den ersten Blick allerdings alles andere als ein idealer Vertreter der spanischen Niederlande, immerhin war er als überzeugter Protestant 1636 in die holländische Armee eingetreten, in der er bis zum Generalleutnant aufstieg. Gerade wegen seiner über den Protestantismus gepflegten Netzwerke war Dohna aber auch für die spanischen Niederlande interessant. Als Berner Burger – er hatte das Burgerrecht 1657 erworben –,[40] als Besitzer der Herrschaft Coppet und als Verwalter der Gebiete des Prinzen von Oranien in der spanischen Freigrafschaft pflegte er regelmässige Kontakte zur Eidgenossenschaft und zum spanischen Burgund. In seiner Funktion als militärischer Oberbefehlshaber Genfs kämpfte er etwa 1667/68, als neben dem Verlust der Freigrafschaft auch ein Angriff Savoyens auf die Calvin-Stadt drohte, an der Seite des spanisch-mailändischen Gesandten, Alfonso Casati, und des brandenburgischen Abgeordneten du Plessis-Gouret gegen Frankreich.[41] Nach dem Verlust der Freigrafschaft wurden auch aus Brüssel keine Gesandten mehr in die Eidgenossenschaft geschickt.

39 Vaës vermittelte dem spanisch-mailändischen Gesandten den Kontakt zu Niklaus von Graffenried, Sohn des ehemaligen Schultheissen von Bern, der – im Besitz eines Oberstenpatents der französischen Armee – mit dem Landgrafen von Fürstenberg Werbungen für Spanien durchführen und selbst eine Kompanie nach Burgund führen wollte. Siehe Jean-Libert Vaës (Gesandter aus Brüssel) an Alfonso Casati, Bern, 13. 3. 1673. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47. Siehe auch: Alfonso Casati an spanische Regentin, Baden, 19. 7. 1673. Aus: AGS, Estado 3384/245; Rott, Histoire (Bd. VII), u. a. S. 466.

40 Feller, Geschichte Berns (Bd. 3), S. 68.

41 Ebd., S. 70; Art. Dohna, in: HBLS (Bd. 2), S. 731. – Im Vorfeld der letzten Invasion Ludwigs wurde Friedrich Dohna vom damaligen Gouverneur der Freigrafschaft, Gerónimo de Quiñones, und vom Gouverneur der spanischen Niederlande in Brüssel, Conde de Monterrey, mit der Aufgabe betraut, von den Eidgenossen die Erlaubnis für Aushebungen zu erlangen.

II. Gesandtschaft als Familiengeschäft: Die Casati

1. Die Casati innerhalb der Strukturen der spanischen Monarchie

Trotz weitgehender Interessenkongruenz zwischen dem Herzogtum Mailand und der Madrider Zentralregierung stellt sich die Frage, wer die Marschrichtung der Politik bestimmte, wer den spanisch-mailändischen Gesandten welche Instruktionen geben konnte und wem die Gesandten folglich Rechenschaft über ihre Handlungen schuldeten. Angesichts ihrer verschiedenen Rollen und Ämter ist eine differenzierte Antwort zu erwarten. Betrachtet man die Vertreter der lombardischen Familie Casati als Akteure der spanischen Monarchie, was sie zumindest auf dem Papier waren, so drängt sich zu ihrer Verortung der Vergleich mit den übrigen Botschaftern und Gesandten Madrids auf. Betrachtet man sie als Vertreter des Herzogtums, was sie als Mailänder Patrizier und Quästoren der Mailänder Finanzkammern faktisch ebenso waren, drängt sich der Vergleich mit der Ämterlaufbahn anderer lombardischer Patrizier auf. Im ersten wie im zweiten Vergleich zeigt sich – über die Untersuchung der Nominierung der spanisch-mailändischen Gesandten sowie über die systematische Aufarbeitung der Instruktionen, die in Madrid und Mailand formuliert wurden –, dass die Casati keinen klassischen, aber deswegen nicht minder erfolgreichen Weg einschlugen.
Die Casati fanden in der Luzerner und Churer Gesandtschaft eine Nische, die ihnen ein prestigereiches Dasein garantierte. Um diese Stellung zu halten, verankerten sie sich an den verschiedenen Wirkungsstätten und in den relevanten Machtzentren. Mit Erfolg knüpften sie Netzwerke, die der Durchsetzung ihrer Interessen dienten – der Machtentfaltung in der Eidgenossenschaft im Namen der spanischen Könige ebenso wie der innerfamiliären Nominierung als Gesandte. In der Folge wird die Familie Casati deshalb innerhalb der Strukturen der spanischen Monarchie verortet. Erst mit dem Blick auf Einzelheiten der Nominierung, die wirtschaftlichen Grundlagen und die soziale Positionierung der Casati kann die Frage ergründet werden, wie sich diese lombardischen Patrizier in nahezu dynastischer Logik Gesandtenposten und Quästorenämter zu sichern vermochten. Ziel ist es, neue Erkenntnisse über die Bedeutung der Ämterlaufbahnen in Madrid und Mailand sowie über die Institutionalisierung und Machtverteilung der spanischen Diplomatie zu gewinnen. Diese Erkenntnisziele sind zwei klassischen Untersuchungsgegenständen der Diplomatiegeschichte

zuzuordnen: den Fragen der Professionalisierung und (fortgeschrittenen) Institutionalisierung der Diplomatie sowie der Frage der Machtbalance zwischen Zentrum (Madrid) und Peripherie (Mailand). Ein ganzes Spektrum traditioneller, der älteren Diplomatiegeschichte zugeordneter Fragen fächert sich dabei auf: bezüglich der Nominierung der Gesandten, deren Entlohnung sowie deren Rang und Titel. Diesen Fragen wird in der Folge nachgegangen.
Lückenhafte Quellen lassen hier und da keine gesicherten Schlüsse zu, an anderen Stellen erlauben es gerade die widersprüchlichen Angaben, interessante Folgerungen zur Funktionsweise der spanischen Aussenbeziehungen zu ziehen. Eine detaillierte Aufarbeitung und umfangreiche Analyse der Quellen ist angesichts der bis dahin mangelnden Grundlagenkenntnisse notwendig, um die richtigen Schlüsse aus der Laufbahn der einzelnen Gesandten ziehen zu können. Am Ende des Kapitels werden diejenigen Resultate zusammenfassend präsentiert, die sich auch ohne Kenntnis der anschliessenden Detailanalyse nachvollziehen lassen.
Eine eigentliche Geschichte der Familie Casati wird jedoch nicht geschrieben. Viele, auch für die Rekonstruktion diplomatiegeschichtlicher Fragen zweifelsohne wesentliche Quellenbestände aus dem Leben der Casati existieren nicht mehr: Das Familienarchiv der Casati fiel den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs zum Opfer.[1]

1.1. Perpetuierung einer Familientradition: Die Nominierung der Gesandten

Zweck und Prestige der Mission, finanzielle Potenz und individuelle Fähigkeiten der Kandidaten: Diese drei Aspekte schienen den Nominierungsprozess eines Gesandten weitestgehend zu bestimmen. Der «klassische» Nominierungsprozess der spanischen Diplomatie, der über den Staatsrat in Madrid koordiniert wurde, brachte bekanntlich keine Familiendynastien hervor.[2] Der

1 Das Familienarchiv des «Schweizer Zweigs» der Casati befand sich im Archivio Storoico Civico von Mailand und wurde bis zum Zeitpunkt von dessen Zerstörung nicht systematisch analysiert. – Für genauere biografische Angaben zu allen Vertretern der Familie Casati in der Schweiz sei auf die Beiträge von Agostino Borromeo im *Dizionario biografico degli Italiani* verwiesen sowie auf Calvi, Casati und Behr, Les diplomates. Eine Auflistung aller Ämter, Würden und Meriten der Casati zwischen 1564 und 1695 (mit einem Schwerpunkt auf der Amtszeit des letzten Casati) aus der Feder des Sekretärs des Mailänder Geheimrats (Giovanni Antonio Serponte) findet sich in: StAGB, Familie von Salis, Politisches, D V04d 63. Dieselbe und weitere Auflistungen (gedruckt) sowie Stammtafeln, die bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts reichen, finden sich in ASM, Atti di governo, Araldica (p. a.), Famiglie nobili, cart. 67.

2 Da änderten auch die Stimmen nichts, die vor dem Hintergrund der Schwierigkeit, fähige

Sonderfall, den die Casati mit ihrer Dynastie bildeten, ist dennoch in ebendiesen drei Aspekten und damit im Nominierungsprozess angelegt. Mit anderen Worten: Der Nominierungsprozess der spanisch-mailändischen Gesandten in der Schweiz war so konzipiert respektive hatte sich so etabliert, dass er die Bildung einer Dynastie zuliess, ja sogar unterstützte.
Um den zahlreichen Facetten des Nominierungsprozesses auf den Grund zu kommen, empfiehlt es sich, in einer diachronen Perspektive die Ernennungen der verschiedenen Gesandten einzeln zu betrachten. Da die Vergabe der Quästur eng an das Gesandtenamt gebunden war, wird sie mit berücksichtigt. Selbst wenn die eindrucksvolle Dynastie der Casati in der Schweiz ein festes, rigides System der Nominierung vermuten lässt, wird sich zeigen, dass die Nominierungen im Verlauf der Jahrzehnte keineswegs eine reine Formsache waren. Der genaue Blick auf die sich teilweise über Jahre hinziehenden Machtkämpfe hinsichtlich der Ämtervergabe lässt vielmehr auf das Verhandlungsgeschick dieser lombardischen Familie schliessen. – Ausgangspunkt ist die Nominierung Gerolamos; der Amtsantritt als Nachfolger seines Vaters, des ersten Alfonso Casati, bildet den entscheidenden Präzedenzfall zu den weiteren Ernennungen innerhalb der Familie. Ausführlich werden dann die beiden Nominierungen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, jene des zweiten Alfonso und des zweiten Carlo, sowie die Nominierungen der «Interimsgesandten» Giovanni Francesco Arese und Enea Crivelli betrachtet. Gerade die Nominierungen von Arese und Crivelli helfen, die Mechanismen des Prozesses zu verstehen und die Sonderstellung der Casati innerhalb der spanischen diplomatischen Dienste richtig einzuschätzen.

1.1.1. Die Brüder Gerolamo, Carlo Emanuele und Francesco Casati – der Beginn einer Tradition

Wann genau Gerolamo seinem Vater Alfonso bei dessen diplomatischen Aktivitäten in der Schweiz beizustehen begann, ist nicht bekannt. Sicher ist, dass Gerolamo sich ab Ende März 1621 um die diplomatische Korrespondenz der spanisch-mailändischen Gesandtschaft mit dem Erzherzog Leopold V. kümmerte; ab Mai desselben Jahres wurden ihm die Subsidien für das Gesandtenamt offiziös gutgeschrieben.[3] Erst einige Monate später und knapp zwei Monate nach dem Tod des Vaters, am 7. Oktober 1621, ernannte ihn der Mai-

Botschafter zu rekrutieren, verlangten, den Botschaftern die Verantwortung zu übertragen, die Nachfolge auf dem Botschafteramt innerhalb der eigenen Familie zu regeln. Chaytor, Embajada, S. 5. Siehe auch Anderson, The Rise, S. 81 f.

3 Reinhardt, Correspondenz, S. LIV.

länder Gouverneur zum interimistischen Gesandten. Im August 1623 wurde ihm der Status eines ordentlichen Gesandten zuteil, damit verbunden war (ab November 1623) der Quästorenposten seines Vaters im *Magistrato delle Entrate straordinarie.*[4]

Diese Nominierung war alles andere als selbstverständlich. Der Herzog von Feria, spanischer Statthalter in Mailand, schrieb seinem König, Philipp III., er habe Alfonso und dessen Sohn Gerolamo zu sich nach Mailand gebeten, um – es tobten die Bündner Wirren – mit den Bündner Gesandten zu verhandeln. Alfonso sei allerdings nicht abkömmlich gewesen, wegen eines offenen Geschwürs an seinem Bein seien die Schmerzen für eine Reise zu gross gewesen. Er selbst, so der Herzog, habe deshalb zunächst einen von Mailands *hombres principales,* Scaramuzza Visconti, in die Drei Bünde geschickt. Ohnehin habe er im Nachhinein erfahren, dass Alfonso absichtlich nicht nach Mailand gekommen sei, um seinen Sohn für den Dienst in den Drei Bünden zu empfehlen – Gerolamo sei seiner Ansicht nach aber zu jung und schlicht nicht geeignet.[5]

Die Nachfolge Alfonsos in Luzern war mit der Entsendung Viscontis nach Chur aber noch nicht geregelt. Für eine Nominierung Gerolamos sprachen trotz der Skepsis des Mailänder Gouverneurs dessen Kenntnis der besonders akuten und explosiven Situation in den Drei Bünden sowie dessen Verbindungen zum Hof des Habsburger Erzherzogs. Madrid hätte zu diesem Zeitpunkt freilich auch die Möglichkeit gehabt, einen eigenen Repräsentanten in die Eidgenossenschaft zu schicken. Für Gerolamo schlug aus spanischer Perspektive positiv zu Buch, dass er eine billige Arbeitskraft war: Grosse Teile der Kosten wurden von Mailand gedeckt, einen Botschafter von Madrid aus in die eidgenössischen Orte zu entsenden, hätte die Gesandtschaft um ein Vielfaches verteuert. Der Staatsrat überliess es angesichts der Situation zunächst dem Gouverneur, der vor Ort die Lage ohnehin besser einzuschätzen imstande schien, den Posten interimistisch zu besetzen. Da die Wirren in den Drei Bünden ein schnelles Handeln erforderten, wurde die naheliegende Lösung der innerfamiliären Nachfolge einem sich meist über Monate hinziehenden Nominierungsprozess am Madrider Hof vorgezogen.

Mit der vorerst *interimistischen* Nominierung Gerolamos behielt man sich offensichtlich die Möglichkeit vor, später einen anderen Kandidaten zu entsenden. Ein solcher wurde auch als Nachfolger Gerolamos eingesetzt. Der

4 Borromeo, Art. Casati, S. 256.

5 Scaramuzza Visconti hatte bis dahin bereits mehrere Missionen, u. a. nach Spanien, geführt. Duque de Feria an spanischen König, Mailand, 18. 2. 1621. Aus: AGS, Estado, Legajo 1925/13. Am 16. 2. 1621 gab Feria Scaramuzza Visconti Instruktionen mit auf den Weg. Siehe AGS, Estado, Legajo 1925/14. Zur Mission nach Spanien (siehe darin auch weitere Angaben zu seiner Person): ASCMi, Dicasteri, 142/3 und 6.

Marquis de Dogliani trat 1624, nach dem frühen Tod Gerolamos, den Posten in der Eidgenossenschaft als ausserordentlicher Botschafter an und verdrängte damit Gerolamos Bruder Carlo Emanuele, den Wunschkandidaten des Erzherzogs Leopold V. und der katholischen Eidgenossen.[6] Die Casati drohten in die Bedeutungslosigkeit und damit in die finanzielle Misere abzusinken – der Palast in Monza musste verkauft werden. Die rettende Hand wurde Carlo Emanuele in Mailand geboten: 1624 heiratete er die vermögende und äusserst einflussreiche Witwe des Grafen Cosimo Sforza, Margheritta Besozzi, und sicherte damit der Familie zumindest mittelfristig das Überleben.[7] Durch die Ernennung Doglianis zum *ausserordentlichen* Botschafter musste sich früher oder später für Carlo Emanuele eine zweite Chance ergeben. Tatsächlich wurde er bereits ein Jahr später, also 1625, zum ordentlichen Gesandten in der Eidgenossenschaft ernannt; eine Stelle, die er, nachdem er knapp fünf Jahre in Flandern in der spanischen Armee gedient hatte, allerdings erst 1629 antrat. Aus finanziellen Gründen schlug er das prestigeträchtige, aber unbezahlte Ehrenamt eines Geheimrats in Mailand aus und hielt an der Gesandtschaft in der Schweiz fest – ein untrügliches Zeichen dafür, dass die Casati in Luzern nicht am Hungertuch zu nagen hatten und im Gesandtenamt bessere Möglichkeiten sahen, sich an der dünnen Spitze des Mailänder Patriziats zu etablieren.[8] Die Quästur im *Magistrato straordinario* wurde Carlo Emanuele allerdings erst 1638 verliehen; nicht zuletzt deshalb hinterliess Carlo Emanuele bei seinem Tod trotz des Reichtums seiner Ehefrau einen Schuldenhaufen.[9] Bis zu seinem Tod 1645 übte er offiziell sowohl das Amt des Quästors als auch jenes des Gesandten aus, eine innerhalb der Finanzkammern höchst umstrittene – und der bisherigen Forschung unbekannte – Praxis, die danach auch Alfonso für sich in Anspruch nahm. Aus naheliegenden Gründen beschwerte sich der *Magistrato straordinario* beim Mailänder Gouverneur darüber, dass Carlo Emanuele seinen Pflichten als Quästor nicht nachkomme, er möge aus der Schweiz abgezogen und nach Mailand beordert werden.[10] Carlo Emanuele schaffte es jedoch, dieses einzigartige Privileg zu behalten.

6 Tatsächlich sandten die Eidgenossen und der Erzherzog Leopold V. ein *Recommendationsschreiben,* er möge Carlo Emanuele zum Botschafter in der Eidgenossenschaft ernennen. Carlo Emanuele diente zu diesem Zeitpunkt als Hauptmann in der Armee Leopolds V. Siehe dazu Reinhardt, Correspondenz, S. LXXV. Zur Ernennung Doglianis und zu dessen Person siehe ebd., S. LXXXI–LXXXII.

7 Ebd., S. LXXXIII. Zur Bedeutung von Heiraten in der Karriereplanung innerhalb der Mailänder Bürokratie vgl. u. a. Petronio, Burocrazia, bes. S. 528–531.

8 Borromeo, Art. Casati, S. 223–225.

9 Vgl. dazu: Arese Lucini, Le supreme, S. 203; Calvi, Casati, Tafel XIII. Siehe auch ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 700.

10 Magistrato straordinario an Juan Velasco de la Cueva (Gouverneur von Mailand), Mailand,

Die Casati installierten sich nun definitiv in der Schweiz. Während der jüngere Bruder Francesco allmählich ebenfalls in die Botschaftertätigkeit eingeführt wurde, schickte Carlo Emanuele seinen Sohn Alfonso, welchem 1667 das Gesandtenamt übertragen werden sollte, ins Luzerner Jesuitenkollegium. 1639, nach dem Abschluss des Mailänder Kapitulats mit den Drei Bünden, konnte Francesco die Nominierung zum ordentlichen Residenten in Chur erwirken, während Carlo Emanuele weiterhin den Posten in Luzern innehatte.[11] In Chur wurde damit zum ersten Mal eine ständige Residenz der spanisch-mailändischen Gesandten eingerichtet, wobei sich die Kooperation zwischen zwei Vertretern derselben Familie für Madrid als ideal erwies.[12] Die Nominierung Francescos weist auf die zentrale Rolle des Mailänder Gouverneurs hin. Er ernannte Francesco und verfasste die Instruktionen, in welchen im Übrigen festgehalten wurde, dass Francesco im Namen des spanischen Königs *und* seines Statthalters in Mailand zu operieren habe.[13] Es ist davon auszugehen, dass sich Carlo Emanuele und Francesco den Gesandtenlohn teilen mussten, der Churer Posten fand jedenfalls keinen eigenen Eintrag in den Finanzbüchern der Mailänder Staatskassen. Dadurch machten sich die Casati erst recht unersetzlich. Wer sonst wäre bereit gewesen, für Gottes Lohn in Chur eine Residenz zu führen? 1645 ersetzte Francesco seinen verstorbenen Bruder in Luzern und übte bis 1663 die Doppelfunktion des Gesandten in Luzern und Chur aus. Die Ernennung zum überzähligen Quästor des *Magistrato straordinario* liess allerdings ein paar Jahre auf sich warten, sie erfolgte erst 1650 – gegen den Willen von dessen Präsidenten.[14]

11. 10. 1641. Aus: ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 700 [Einband Carlo Casati]. Zur Problematik der Besetzung eines Quästorenpostens neben dem Gesandtenamt siehe die entsprechenden Ausführungen zur Nominierung Alfonso Casatis unten in Kapitel II.1.1.2.

11 Borromeo, Art. Casati, S. 238.

12 Vgl. etwa die Instruktionen an Carlo und Francesco Casati aus dem Jahr 1639. «Instrucción para el Conde Don Francisco Casato. Milan, 8 de enero de 1639». Aus: AGS, Estado, Legajo 3349/128.

13 Ebd. In dieselbe Richtung weist: Marqués de Leganés (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 24. 1. 1639. Aus: AGS, Estado, Legajo 3349/130. – Francesco berichtete wenige Tage davor, wie er die vom Gouverneur ausgestellten Beglaubigungsschreiben in Chur vorwies. Francesco Casati an Marqués de Leganés (Gouverneur von Mailand), Chur, 19. 1. 1639. Aus: AGS, Estado, Legajo 3349/133.

14 Borromeo, Art. Casati, S. 239. Im Juni 1646, ein Jahr nach dem Amtsantritt in Luzern also, trat Francesco zum ersten Mal als ordentlicher Gesandter in Baden an der eidgenössischen Tagsatzung auf. Siehe dazu: «Gemeineidgenössische Jahrrechnungstagsatzung der XIII Orte [vom 2. 7. 1646]». Aus: AS (Bd. 5/2/1), S. 1392–1394 (hier S. 1393). Zur Opposition des Präsidenten des *Magistrato ordinario* siehe ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 700 [Einband Franceso Casati].

Ein letzter Aspekt ist für die Nominierungen aller drei Brüder freilich nicht zu unterschätzen: deren Sprachkenntnisse. Im Idealfall sollten die Gesandten neben dem Italienischen das Spanische und die Sprachen der Gastländer (Deutsch und Französisch) zumindest passiv beherrschen. Alle Vertreter der Familie Casati ab der zweiten Generation brachten diese Voraussetzungen mit.[15]

1.1.2. Alfonso Casati – Bestätigung der Sonderstellung

Francesco Casati hinterliess bei seinem Tod – so bestätigten es der Postbote und der Barbier Francescos[16] – weder Frau noch Kinder und ebensowenig ein Testament. Erben des Familienvermögens waren die Brüder Alfonso und Giovanni Maria, beide Söhne Carlo Emanueles und damit Neffen Francescos. Alfonso verzichtete auf seinen Anteil; damit wurde das gesamte Vermögen bei Giovanni Maria gebündelt.[17] Giovanni Maria, der vom Luzerner Grossrat aus der Taufe gehoben wurde,[18] war zu diesem Zeitpunkt bereits Kanoniker in der Kirche Santa Maria della Scala und vertrat die persönlichen Interessen seines Bruders beim Mailänder Gouverneur und bei den Finanzkammern. Er war in zweierlei Hinsicht die persönliche Rückversicherung Alfonsos. Er regelte zum einen die Finanzen und sicherte als Ordensmann den Zusammenhalt des Familienvermögens, zum anderen überbrückte er als Bevollmächtigter Alfonsos die physische Distanz zwischen der Eidgenossenschaft und Mailand. In Giovanni Maria hatte Alfonso die ideale Vertrauensperson vor Ort. Während die Ernennung zum Gesandten widerstandslos erfolgte, bereitete die Nominierung zum Quästor Schwierigkeiten, die sich über mehrere Jahre hinzogen.

15 Dass die Casati Deutsch verstanden, liegt für die dritte Generation vor allem deshalb nahe, weil zumindest Alfonso die Jesuitenschule in Luzern besuchte. Die Casati erhielten Briefe auf Deutsch, Italienisch und Spanisch, zuweilen auf Französisch. Die offizielle Korrespondenz führten sie meines Wissens aber grossmehrheitlich auf Italienisch und zumindest der letzte Casati, Carlo, vermochte seine Briefe nicht auf Deutsch zu verfassen, er musste sie übersetzen lassen. Siehe: Carlo Casati an Ulrich Buol, Chur, 8. 11. 1689. Aus: StAGB, Familienarchiv Planta, Archiv Dusch (Privatakten), D III Z/V Ac.134.

16 Zur Beglaubigung des Todes von Francesco schickten die beiden genannten Diener der Botschaft (der Postbote Giovanni Baptista Fonatus sowie der Barbier Joseph Albertarius) einen entsprechenden Brief an die Mailänder Finanzkammer. Wichtig waren die Beglaubigung und der exakte Zeitpunkt des Todeseintritts offensichtlich deshalb, weil die Erben Anspruch auf den ausgebliebenen Teil der jährlichen Pension erhoben – mit Erfolg: Giovanni Maria kam angesichts der Tatsache, dass Francesco bis zu seinem Tod am 30. März 1667 im Dienst Seiner Majestät gestanden hatte, in den Genuss des ersten «Trimesters» der königlichen Pension Francescos. Siehe dazu ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 153.

17 Siehe dazu ebd.

18 Liebenau, Ein Luzerner. Als Patengeschenk dienten ein goldener Pfennig, Konfekt und Marzipan.

Rückwirkend kam Alfonso Casati ab dem 31. März 1667, also einen Tag nach dem Tod seines Onkels Francesco, auf Geheiss des Mailänder Gouverneurs in den Genuss des Gesandtenlohns.[19] Nunmehr zum vierten Mal hatte das System der innerfamiliären Amtsübergabe funktioniert. Alfonso, der wie seine Vorfahren zunächst die Sporen in der spanischen Armee abverdiente, assistierte ab 1648 seinem Onkel in der eidgenössischen Gesandtschaft und vertrat ihn regelmässig in Chur, bevor ihn der spanische König im November 1663 offiziell zum Gesandten in den Drei Bünden ernannte. Damit waren bis zum Tod Francescos beide Residenzen ständig und offiziell besetzt. Daneben führte Alfonso ausserordentliche Gesandtschaften nach Innsbruck aus und diente wiederholt dem österreichischen Herzog als Agent in der Schweiz.[20] Aus der Korrespondenz zwischen Madrid, Mailand und Luzern geht deutlich hervor, dass der Gouverneur, Don Luis de Guzmán Ponce de León, die entscheidende Rolle bei der Ernennung Alfonsos spielte. Nach dem Tod Francescos war er es, der Alfonso zunächst interimistisch ernannte. Ponce de León informierte dann die Madrider Staats- und Italienräte sowie die Königinmutter, die mit der Wahl Alfonsos zufrieden waren; allein auf der Grundlage von Guzmáns Schreiben sahen sie in Alfonso einen würdigen Nachfolger des scheinbar zur Zufriedenheit aller agierenden Francesco. Der Gouverneur, so der Italienrat in der *Consulta* weiter, habe Alfonsos Tüchtigkeit, seine Erfahrung, den grossen Eifer und dessen (finanzielle) Mittel hervorgehoben, und sollte Alfonso beide Gesandtschaften bekommen, dann habe Ponce de León Wege aufgezeigt, wie seine physische Abwesenheit in der jeweils anderen Botschaft überbrückt werden könne. Der Italienrat zeigte sich schliesslich damit einverstanden, Alfonso provisorisch den Lohn zuzugestehen, den Francesco erhalten hatte.[21]

Den katholischen Orten wurde die interimistische Ernennung Alfonsos aus der Feder des Gouverneurs mitgeteilt. Damit die Zufriedenheit der Orte erhalten bleibe, habe man Alfonso zu entsenden gedacht, man warte auf die Bestätigung aus Madrid.[22] Diese traf wenig später ein. Am 25. Mai 1667 bestätigte der

19 Präsident des Magistrato ordinario an Gouverneur von Mailand, Mailand, 20. 4. 1667. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 153.

20 Borromeo, Art. Casati, S. 214; Bittner/Gross, Repertorium, S. 368. – Im Übrigen erschien die Nominierung Alfonsos zum spanisch-mailändischen Residenten in den Drei Bünden auch für die eidgenössischen Orte als logischer Schritt, er wurde bereits 1654 vermutet. Siehe Johann Jakob Rahn an Beat II. Zurlauben, Zürich, 21. 4. 1654. Aus: Acta Helvetica, Bd. 22/189.

21 Consulta des Italienrats, Madrid, 24. 5. 1667. Aus: AGS, Secretarías Provinciales, Legajo 2022/203; Don Luis de Guzmán Ponce de León (Gouverneur von Mailand) an Staatsrat, Mailand, 7. 4. 1667. Aus: AGS, Secretarías Provinciales, Legajo 2022/204.

22 Don Luis de Guzmán Ponce de León (Gouverneur von Mailand) an die katholischen Orte, Mailand, 5. 4. 1667. Aus: StALU, A1, F1, Schachtel 101.

Staatsrat die Wahl, am 1. August 1667 folgte der Italienrat.[23] Die Nominierung Alfonsos stiess bei den katholischen Orten auf besonderen Gefallen: Sie hätten unumstössliches Vertrauen ins Haus Casati, und die Wahl Alfonsos könne die gute Korrespondenz mit Seiner Katholischen Majestät nur fördern.[24]
Es blieb die Frage der Quästur, welche die Finanzierung der Gesandtschaft zu sichern half. In diesem Punkt stiess die Wahl Alfonsos bei den damaligen Quästoren auf erheblichen Widerstand, weshalb Casati und sein Umfeld die Ernennung mit Nachdruck zu erwirken hatten. In einem undatierten und anonymen Brief ohne Ortsangabe beschwerte sich (vermutlich) ein Vertrauter von Alfonso Casati beim Mailänder Gouverneur über das Ausbleiben der geschuldeten Gelder: Durch Philipp IV. sei Alfonso Casati 1663 neben dem Gesandtenposten in den Drei Bünden – auf Betreiben der katholischen Orte – auch ein Quästorenamt im *Magistrato ordinario* zugesprochen worden; für sein Amt in Chur habe er kein Geld erhalten. 1667 sei sein Onkel gestorben; die Königinmutter habe bestimmt, dass Alfonso auch die Gesandtschaft in der Schweiz übernehmen solle, der Lohn sei trotz der Doppelbelastung aber gleich geblieben wie jener Francescos. Zudem sei Alfonso die Wahl zum Quästor bestätigt worden. Er habe aber dieses Amt im Gegensatz zu seinen Vorgängern nie erhalten, obwohl es zu Vakanzen gekommen sei, nämlich nach dem Tod Monpavones, Stampas und Casnedis. Auch die daran gekoppelte bescheidene Pension von 500 Scudi habe er nicht erhalten, überhaupt stehe Mailand bei den Casati mit 25 000 Scudi in der Kreide. Der Gouverneur als Adressat wird abschliessend gebeten, diese Problematik Seiner Majestät bekannt zu machen. Man möge Alfonso Casati den Grundlohn und die Honorare des Quästorenamts endlich zugestehen oder andernfalls den Botschafterlohn erhöhen.[25]
Wie war es zu diesen Verzögerungen in der Zahlung des offenbar zugesicherten Lohns gekommen? Tatsächlich wurde Alfonso Casati am 5. November 1663

23 Borromeo, Art. Casati, S. 215.

24 Katholische Orte an Don Luis de Guzmán Ponce de León (Gouverneur von Mailand), Luzern, 22. 4. 1667. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 153. Siehe auch: StALU, A1, F1, Schachtel 101.

25 O. N. an Gouverneur, o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156. Der Brief muss einem Interessenvertreter Alfonso Casatis in Mailand zugeordnet werden. In den Finanzakten der Schweizer Bestände im Mailänder Staatsarchiv findet sich tatsächlich ein Schreiben, das auf ein Patronageverhältnis Alfonsos zu einer nicht namentlich genannten Person in Mailand schliessen lässt. Alfonso Casati an o. N., Altdorf, 10. 4. 1667. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 153. Aus der Anrede («Vostra Signoria Illustrissima») lässt sich schliessen, dass es sich um einen Markgrafen handeln musste, möglicherweise um den Marchese di Chignolo, Ottavio Cusani. Ottavio Cusani war seit 1645 Quästor im *Magistrato straordinario* – als Nachfolger Carlo Emanuele Casatis –, womit sich die Aufbewahrung des Schreibens in den Finanzakten erklären liesse. Zu den Personen siehe Arese Lucini, Le supreme.

vom König zum Quästor des *Magistrato ordinario* ernannt.[26] Im Jahr 1667 entbrannte in Madrid aber eine Debatte über die Höhe des Quästorenlohns, denn es bestand ein Unterschied zwischen dem Lohn eines Amtsträgers und jenem eines überzähligen Quästors. Grund dafür war neben dem anonymen Brief ein Empfehlungsschreiben des Kaisers, der bat, Alfonso den Posten des Quästors nun wirklich zu verleihen, und zwar mit dem entsprechenden Lohn und den zusätzlichen Bezügen. Der Staatsrat und der Italienrat schlugen der Königinmutter vor, dass Alfonso zunächst die Gelder als überzähliger Quästor erhalten, ihm aber bei der ersten Vakanz die Gelder als Amtsträger respektive das Amt an sich zugesichert werden solle.[27] Dabei konnte man sich auf eine zwar umstrittene, aber hergebrachte Praxis berufen. Bereits knapp 20 Jahre zuvor wurde bei der Ernennung Francescos zum Quästor des *Magistrato straordinario* ausdrücklich festgehalten, dass Francesco in den Genuss des gesamten Gehalts eines Amtsträgers kommen solle, ohne aber zur Amtsausübung verpflichtet zu sein. Schon dessen Bruder habe die Gehälter bezogen, ohne während Jahren einen Fuss nach Mailand gesetzt zu haben.[28] Die Königinmutter zeigte sich am 2. Juni 1667 mit dem Vorschlag einverstanden.[29]
Die Bestätigung der Nominierung zum überzähligen Quästor des *Magistrato ordinario* erfolgte jedoch erst am 9. Februar 1669, also knapp zwei Jahre nach

26 Ein gewisser Don Geronimo de Ortega, «Cavallero de la orden de Santiago del Consejo del Rey nuestro Señor su Secretario en el suppremo de Italia delancoperazion [sic] del Estado de Milan», zertifizierte die Urkunde am 15. 2. 1664. Eine Kopie der Nominierung vom 5. 11. 1663 liegt in: AHN, Estado, Legajo 1926/4. Das Empfehlungsschreiben der katholischen Orte für ebendieses Quästorenamt liegt in: AHN, Estado, Legajo 1926/5.

27 Consulta des Italienrats, Madrid, 24. 5. 1667. Aus: AHN, Legajo 1926/6. – In einer *Consulta* des Italienrats aus dem Jahr 1692 wird zwar darauf hingewiesen, dass Alfonso 1663 nicht wirklich nominiert worden sei, man habe ihn mit einem Ritterorden vertröstet. Weder über die Quellen noch über die Sekundärliteratur kann die Vergabe eines solchen Ordens jedoch bestätigt werden. Zur *Consulta* siehe: Consulta des Italienrats, Madrid, 7. 7. 1692. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/16.

28 Nachzuvollziehen in: Consulta des Staatsrats, Madrid, 23. 2. 1650. Aus: AGS, Estado, Legajo 3367/28. In derselben Consulta wird nebenbei der Italienrat gerügt, er habe sich einmal mehr nicht an die Befehle Seiner Majestät gehalten. Tatsächlich stellte sich der Italienrat gegen die Ernennung Francescos, letztlich setzten sich aber der König und der Staatsrat durch. Die Ernennung Francescos zum *Quästor des Magistrato* straordinario kam ebenso auf Betreiben des Kaisers zustande und wurde mit den hohen Kosten, die das Führen zweier Botschaften verursachte, und mit den lobenden Worte des damaligen Gouverneurs, des Marqués de Caracena, begründet. – Dieses System hatte unter dem ersten Alfonso Casati noch nicht so funktioniert, Alfonso zog sich bisweilen monatelang nach Mailand zurück, um seinen Pflichten als Quästor nachzukommen. Siehe dazu: Präsident der Tesoreria generale an Magistrato straordinario, Mailand, 10. 6. 1612. Aus: ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 700 [Einband Casati Alfonso (1612–1669)].

29 Consulta des Italienrats, Madrid, 24. 5. 1667. Aus: AHN, Legajo 1926/6. Die Königinmutter stimmte der *Consulta* am 6. 2. 1667 zu.

dem Tod Francescos und ganze sechs Jahre nach der ersten Nominierung.[30] Dass zwischen Ende 1663 und Anfang 1669 Monpavone, Stampa und Casnedi präferiert wurden – wie das eingangs zitierte anonyme Schreiben an den Gouverneur suggeriert –, kann allerdings nur für Casnedi, nicht aber für Monpavone und für den seit 1651 amtierenden Stampa bestätigt werden. Hingegen war am 23. September 1667 zusätzlich Giuseppe Fossani zum Quästor ernannt worden, und zwar als Nachfolger des verstorbenen Giovanni Battista Casnedi. Die Beschwerde der Casati, dass sie trotz der Ernennung vom Jahr 1663 übergangen worden seien, könnte also höchstens auf Fossani zutreffen, der seines Zeichens am 30. April 1663 zum überzähligen Quästor ernannt worden war. Zwischen dem 30. April 1663 und der Nominierung Casatis am 9. Februar 1669 war ohnehin kein überzähliger Quästor ernannt worden, und damit blieb die Diskussion um die Präzedenz im Grunde hinfällig.[31]
1669 nun kam es zu einer Vakanz im *Magistrato ordinario;* gemäss den akribisch geführten Daten von Franco Arese Lucini übernahm Alfonso Casati 1669 das Amt von Pietro Isimbardi, der dieses nach einer 18-jährigen Tätigkeit niederlegte.[32] Dass Alfonso aber in der Schweiz weilte – die beinahe täglich geführte Korrespondenz mit den Mailänder Gouverneuren zwischen 1669 und 1681 erbringen den Tatsachenbeweis – und die Arbeit als Quästor unmöglich aufnehmen konnte, wird bei Arese Lucini nicht vermerkt.

Exkurs: Stellvertretung in den Mailänder Finanzkammern

In der bisherigen Forschung zum Zeitalter der spanischen Herrschaft in Mailand besteht ein Konsens darüber, dass für Ämter dieser Bedeutung keine Stellvertreter eingesetzt werden durften. Auch Borromeo und Calvi vermerken diesen Widerspruch in ihren biografischen Angaben zu Alfonso Casati nicht.[33]

30 Bestätigung des königlichen Schreibens vom 2. 6. 1667, Madrid, 9. 2. 1669. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/7. – Alfonso wurde das Quästorenamt wie allen seinen Vorfahren wegen seiner Verdienste in der Botschaft verliehen (und nicht etwa umgekehrt). Siehe Remigio Rossi an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Mailand, 4. 5. 1678. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

31 Arese Lucini, Le supreme, S. 177. Stampa ersetzte 1651 den verstorbenen Giovanni Battista Homodei; Monpavone starb, bevor er sein Amt antreten konnte. Casnedi hingegen trat die Stelle 1666 als Nachfolger desselben Stampas an, der 20 Tage nach Monpavone das Zeitliche gesegnet hatte.

32 Ebd. Die Nominierungsurkunde befindet sich in: ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 700 [Einband Alfonso Casati].

33 Vgl. die verschiedenen Werke u. a. von Cinzia Cremonini, Gianvittorio Signorotto, Ugo Petronio, Franco Arese Lucini und Federico Chabod. Siehe auch: Borromeo, Art. Casati, S. 214; Calvi, Casati, Tafel XIII.

Offensichtlich bildeten die Casati eine Ausnahme, weshalb es nicht weiter erstaunt, dass schon damals die betroffenen Amtsträger die von Madrid geforderte Ausnahme nur widerwillig annahmen – zumal die Posten in den beiden Finanzkammern im gesamten 17. Jahrhundert sehr begehrt waren.[34] Zum Verständnis des Problems lohnt sich der genaue Blick in die Korrespondenz der Gouverneure und Alfonso Casatis sowie in die Unterlagen der Finanzkammern.
Gemäss Franco Arese Lucinis Untersuchungen amtierten in den fraglichen Jahren die folgenden sechs Quästoren im *Magistrato ordinario.*

Quaestori di Toga lunga:

- 1669–1671: Alessandro Maria Visconti (seit 1662), Alfonso de la Peña (seit 1662), Leonardo Calderari (seit 1668)
- 1672: Alessandro Maria Visconti, Alfonso de la Peña / Pietro Casado y Rosales (seit 1672), Leonardo Calderari
- 1673: Alessandro Maria Visconti, Pietro Casado y Rosales, Leonardo Calderari
- 1674: Alessandro Maria Visconti / Flaminio Crivelli (seit 1674), Pietro Casado y Rosales, Leonardo Calderari
- 1675: Flaminio Crivelli, Pietro Casado y Rosales, Leonardo Calderari
- 1676: Flaminio Crivelli, Pietro Casado y Rosales, Leonardo Calderari / Giorgio Clerici (seit 1676)
- 1677–1681: Flaminio Crivelli (bis 1694), Pietro Casado y Rosales (bis 1691), Giorgio Clerici (bis 1684)

Quaestori di Cappa corta:

- 1668: Pietro Isimbardi (seit 1651), Giovanni de Larritegui (seit 1656), Guiseppe Fossani (seit 1667)
- 1669: Pietro Isimbardi / *Alfonso Casati* (seit 1669), Giovanni de Larritegui, Guiseppe Fossani
- 1670–1671: *Alfonso Casati,* Giovanni de Larritegui, Guiseppe Fossani
- 1672: *Alfonso Casati,* Giovanni de Larritegui, Guiseppe Fossani / Lorenzo Isimbardi (seit 1672)
- 1673–1680: *Alfonso Casati,* Giovanni de Larritegui, Lorenzo Isimbardi
- 1681: *Alfonso Casati* / Camillo Castelli (1681–1689), Lorenzo Isimbardi / Gaspare Talenti Fiorenza (1681–1694), Giovanni de Larritegui (bis 1690)

34 Signorotto, Spagnoli, bes. S. 130–139.

Das bedeutet, dass in der Zeit von 1669–1681 entweder ein Stellvertreter das Amt Alfonsos ausübte oder dass die Arbeit zu fünft ausgeführt wurde. Sicher ist nur, dass Alfonsos Lohn eines überzähligen Quästors *(supernumerario)* 1669 zu jenem eines Amtsträgers aufgestockt wurde. In beiden Fällen war die Situation für die amtierenden Quästoren aber höchst unbefriedigend: Entweder mussten sie sich die Spesen, das heisst die zusätzlichen Bezüge neben dem Grundlohn, mit einem zusätzlichen Empfänger teilen oder das Arbeitspensum übertraf das übliche, vorgesehene Mass. Hinzu kam, dass über die Stellvertretung das Amt einer Person anvertraut worden wäre, die dieses schlicht nicht verdient hatte, die klassische Mailänder Ämterlaufbahn *(corso delle lettere)* wäre damit ausgehebelt oder zumindest während eines beschränkten Zeitraums (der Zeit der Stellvertretung) unterwandert worden. Das Ansehen des gesamten *Magistrato* konnte darunter nur leiden.
Es finden sich Hinweise darauf, dass Casati zumindest zeitweise über einen Stellvertreter im *Magistrato ordinario* verfügte. Um wen es sich dabei handelte, finden wir in den *Consulta* des Italienrats, und zwar im Kontext von Alfonsos Nachfolge.[35] Als Alfonso die Spanische Regentin bat, seinem Sohn Carlo das Amt eines Quästors des *Magistrato ordinario* zu verleihen,[36] verwies er auf die bestehende Praxis mit Don Nicola Imbonati.[37] Es ist dabei nicht die Rede von einer Quästur für Carlo Casati – dieser Antrag erfolgte erst einige Zeit später –, sondern von der stellvertretenden Amtsausübung. Auch zu dessen Bezahlung liefert die *Consulta* wertvolle Aufschlüsse. Die Abmachung bestand darin, dem Stellvertreter und überzähligen Quästor die Honorare, die sich aus den eigentlichen Amtshandlungen ergaben, zu überlassen, während Alfonso Casati selbst den Grundlohn *und* die Honorare bezog.[38] Tatsächlich hatte dies für die spanische Krone keine finanziellen Konsequenzen, wie in der *Consulta* des Italienrats vermerkt wurde, da die Honorare aus der Mailänder Staatskasse bezahlt wurden, während Madrid nur die Saläre finanzierte. Diese Honorare machten allerdings den weitaus grösseren Teil der gesamten Erträge

35 Die Protokolle des *Magistrato ordinario* sind hingegen nicht erhellend. Während für den *Magistrato straordinario* reichlich Protokolle vorhanden sind, sind für die Protokolle des *Magistrato ordinario* einzig die Jahre 1686–1692 erhalten. Da Alfonso zwischen 1669 und 1681 und Carlo erst ab 1708 Quästoren *de numero* waren, kann die Probe aufs Exempel nicht gemacht werden. Der (flüchtige) Blick in die Bestände zwischen 1686 und 1692 hat allerdings gezeigt, dass die Präsenz der Quästoren an den Sitzungen ohnehin nicht notiert wurde. Siehe: ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 657.

36 Vgl. Kapitel II.1.1.5.

37 «[…] de que se le haga merced al Conde Carlos Casati su hijo primogénito de que pueda exerzer su Plaza de Questor en ausencias y enfermedades entrando desde luego á servirla como se hizo con Don Nicolas Imbonati […].» Siehe Consulta des Italienrats, Madrid, 13. 11. 1680. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/8.

38 Siehe ebd.

aus: gemäss Álvarez-Ossorio Alvariño in den 1670er Jahren bis zur Teilung der Löhne für den *Magistrato ordinario* ungefähr 6000 *Reales de a ocho* im Vergleich zu den 1200 Reales Grundlohn. Die Gesamtsumme der Honorare wurde durch die Anzahl (sowohl effektiver als auch überzähliger) Amtsträger geteilt, weshalb sich die Quästoren über die Stellvertretung Casatis kaum gefreut haben dürften.[39] – Dem Antrag Alfonsos zugunsten seines Sohns, der die wohlwollende Unterstützung des Mailänder Gouverneurs fand, wurde aber nicht entsprochen. Alfonso Casati dürfe sich schon glücklich schätzen, so der Konsens im Italienrat, das Amt des Quästors innezuhaben und zugleich als Botschafter dienen zu können, das sei ein ausserordentlicher Gnadenerweis Seiner Majestät. Zudem sei Carlo ein noch unerfahrener Junge, der ein so wichtiges Amt kaum auszuführen imstande sei. Man solle Alfonso damit vertrösten, dass man seine Bitten stets berücksichtigen werde, sofern sie eben nicht zum Nachteil des Dienstes an Seiner Majestät gereichten.[40]

Die Stellvertretung Alfonso Casatis war offensichtlich aussergewöhnlich. Nimmt man die Spur Nicola Imbonatis, Graf von Rovedaro, auf, so ergibt sich ein schwer zu klärendes Bild. Gemäss den von Arese Lucini gesammelten Daten waren im Zeitraum von Alfonsos Amtszeit zwei Vertreter der Familie Imbonati als überzählige Quästoren nominiert, Francesco (am 29. Oktober 1662 ernannt, † 1676) und sein Sohn Nicola (am 1. September 1676 ernannt). Francesco Imbonati vertrat Alfonso ab 1669, er wurde aber nie zum effektiven Amtsträger befördert; vielmehr wurden in den Jahren zwischen 1672 und 1681 drei andere überzählige Quästoren zu effektiven Amtsträgern des *Magistrato ordinario* ernannt: Lorenzo Isimbardi ersetzte 1672 den verstorbenen Giuseppe Fossani, Camillo Castelli und Gaspare Talenti Fiorenza ersetzten 1681 die verstorbenen Alfonso Casati und Lorenzo Isimbardi. Weder Isimbardi noch Castelli und Talenti Fiorenza hatten davor Alfonso Casati vertreten, dennoch wurden sie Lorenzo und Nicola Imbonati vorgezogen. Ohne die chronologischen Unsicherheiten gänzlich ausräumen zu können, müssen wir davon ausgehen, dass zwischen 1669 und 1676 Francesco Imbonati und zwischen 1676 und 1681 Nicola Imbonati Alfonso Casati in der Finanzkammer zumindest phasenweise vertraten. Eine Bekräftigung dieser Annahme finden wir in einem Schreiben des Gouverneurs aus dem Jahr 1678. In seiner Momentaufnahme zu den verschiedenen Ämtern Mailands beschreibt der Fürst von Ligne die Zusammensetzung des *Magistrato ordinario* wie folgt: Er bestehe aus drei Rechtsgelehrten und zwei weiteren, effektiven Quästoren sowie aus einem überzähligen Quästor, Francesco Imbonati. Alfonso Casati, so Ligne, sei

39 Álvarez-Ossorio Alvariño, La república, S. 56, 104.
40 Consulta des Italienrats, Madrid, 13. 11. 1680. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/8.

zu diesem Zeitpunkt ebenfalls ein tätiger (und nicht überzähliger) Quästor gewesen, der allerdings als Gesandter in der Schweiz und Graubünden wohne.[41] Dass Francesco Imbonati Alfonso Casati ersetzte, erscheint auf den ersten Blick logisch. Gemäss dem Prinzip der Anciennität war er der nächste, der nachrücken sollte, mehr noch: Angesichts seiner überzähligen Nominierung von 1662 hätte er im Grunde *vor* Alfonso Casati (und *vor* Giuseppe Fossani)[42] Amtsträger werden sollen. Selbst wenn man die erste Nominierung Alfonsos berücksichtigt, so reicht diese nur in den November 1663 respektive in den Februar 1664 zurück, Imbonati und Fossani waren beide früher nominiert worden. Warum Alfonso Casati das Amt erhielt und nicht Imbonati, kann letztlich nur mit der oben beschriebenen dringenden Empfehlung des Kaisers, der Eidgenossen und des Gouverneurs erklärt werden; schlüssig erscheint immerhin, dass Imbonati als Stellvertreter berücksichtigt wurde.

Im Fall von Nicola Imbonati bleiben weitere Fragen unbeantwortet. Interessanterweise wurden vor der Ernennung von Nicola Imbonati zum überzähligen Quästor (1. September 1676) zwei weitere überzählige Quästoren ernannt, die 1676 noch nicht zu effektiven Amtsträgern erhoben worden waren: Gaspare Talenti Fiorenza, ernannt am 12. Dezember 1673, und Camillo Castelli, ernannt am 25. Dezember 1673.[43] Warum also diese beiden ab 1676 nicht die Stellvertretung Alfonso Casatis antraten, sondern der Sohn des verstorbenen Francesco Imbonati, lässt sich an dieser Stelle nicht abschliessend klären. Möglicherweise verzichteten Talenti Fiorenza und Castelli, da die Stellvertretung nicht sonderlich lukrativ war. Sie wären weiterhin nicht in den Genuss des Grundlohns gekommen. Und da die Honorare sowohl den überzähligen Quästoren als auch den Amtsträgern zuteil wurden, erscheint die Stellvertretung kaum attraktiv. Zwei Fährten könnten zusätzlich Klarheit

41 Fürst von Ligne an spanischen König, Mailand, 9. 9. 1678. Aus: AHN, Estado, Legajo 1994. Arese Lucini hat den Nominierungsprozess Alfonso Casatis, der ins Jahr 1663 zurückführt, nicht nachverfolgt. Dass Arese Lucini Nicolas Imbonati nicht als Stellvertreter Alfonso Casatis erwähnt, rührt vermutlich daher, dass in den Abrechnungen der Mailänder Finanzkammern, auf die sich Arese Lucini stützt, stets Casati (und nicht Imbonati) erwähnt wird. Vgl. z. B. zum Jahr 1678: Rollo de salarÿ di Ministri et Officiali Reggi […], Mailand, 2. 6. 1678. Aus: ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 684, fol. 85. Auch zur Entgegennahme der Privilegienurkunde erschien nicht Imbonati als Stellvertreter Casatis, sondern der bereits als Quästor amtierende Alfonso de la Peña. Siehe Eid von de la Peña, datiert auf den 10. 10. 1669. Aus: ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 700 [Einband Alfonso Casati].

42 Giuseppe Fossani wurde am 30. April 1663, also ein halbes Jahr *nach* Francesco Imbonati, zum überzähligen Quästor ernannt, trat aber sein Amt 1669 als Nachfolger von Pietro Isimbardi an, während Imbonati nie als effektiver Amtsträger nominiert wurde. Siehe dazu: Arese Lucini, Le supreme, S. 177.

43 Ebd.

schaffen und erklären, warum die Imbonati bis zu einem gewissen Grad freiwillig die Stellvertretung annahmen. Einerseits ist zu vermuten, dass die Quästoren für ihre effektiven Amtshandlungen weitere finanzielle Zuschüsse erhielten, die sie nicht mit den anderen Magistratskollegen zu teilen hatten. Andererseits könnte insbesondere im Fall von Nicola Imbonati vermutet werden, dass er sich durch die Nachfolge seines Vaters als Stellvertreter eine Bevorzugung gegenüber den beiden vor ihm ernannten überzähligen Quästoren erhoffte. Tatsächlich wurde Nicola Imbonati erst 1690 zum Amtsträger ernannt. Denn bereits bei seiner Ernennung als überzähliger Amtsträger 1676 hatte sich der Mailänder Gouverneur dafür eingesetzt, ihn als Nachfolger von Giovanni Lariategui vorzusehen.[44] Warum der Gouverneur aber davon sprach, er möge seinen Vater 1676 als «spanischen Quästor» ersetzen, wenn doch Lariategui ebendiesen «spanischen» Posten besetzte, bleibt unklar.[45]
Wie diese Stellvertretung Casatis im Berufsalltag aussah, wie und von wem Imbonati entlohnt wurde, kann ebenso wenig geklärt werden. Sicher ist einzig, dass Alfonso nicht selbst entscheiden konnte, wer ihn vertreten sollte – immerhin wurde ihm die Stellvertretung durch seinen Sohn Carlo verwehrt.

1.1.3. Giovanni Francesco Arese – der Favorit des Gouverneurs

Trotz aller Anstrengungen Alfonso Casatis, seinem Sohn zur Nachfolge auf dem Gesandtenposten und zur Mitgliedschaft in den Mailänder Finanzkammern zu verhelfen, blieb die Nominierung Carlos aus. In der Eidgenossenschaft, insbesondere aber in den Drei Bünden, hätte man sich Carlo als Nachfolger gewünscht: Er sei hier aufgewachsen und kenne die Sitten und Gepflogenheiten, was wichtig sei und nicht auf alle ehemaligen Botschafter zutreffe.[46] Der Churer Bischof ging noch weiter: Carlo sei allseits beliebt und könne dank seines Wissens um die hiesigen Sitten die Ruhe in diesem Land und in seiner Diözese sichern. Ein Unbekannter hingegen könne das vielleicht nicht.[47] Der Staatsrat diskutierte die Empfehlungen zwar, beschloss jedoch nur, diese an den Mailänder Gouverneur weiterzuleiten und ihn an die langjährigen

44 Ebd.
45 Fürst von Ligne an spanischen König, Mailand, 2. 7. 1676. Aus: AHN, Estado, Legajo 1994.
46 Drei Bünde an spanische Regentin, Chur, 2. 3. 1681. Aus: AGS, Estado, Legajo 3399/113. Zur Empfehlung der Eidgenossen: Katholische Orte an spanische Regentin, Luzern, 12. 3. 1681. Aus: AGS, Estado, Legajo 3399/116. Der Staatsrat nahm diese etwas spätere Empfehlung zur Kenntnis; Melgar hatte die Wahl aber längst getroffen. Siehe Consulta des Staatsrats, Aranjuez, 3. 5. 1681. Aus: AGS, Estado, Legajo 3399/115.
47 Bischof von Chur an spanische Regentin, Chur, 1. 3. 1681. Aus: AGS, Estado, Legajo 3399/114.

Verdienste der Familie Casati zu erinnern.[48] Offensichtlich überliess man die Nominierung vorerst dem Gouverneur. Erst wenn die Wahl ungünstig ausgehen sollte, würde man von Madrid aus intervenieren.

Ungeachtet aller Wünsche und sachte vorgetragenen Aufforderungen ernannte der Mailänder Gouverneur 1681 Giovanni Francesco Arese zum Gesandten. Arese selbst entstammte einer mächtigen, weit verzweigten Mailänder Familie und hatte seine Karriere – wie auch die meisten Casati und mit ihnen viele Mailänder Patrizier – im Militär begonnen, das noch im ausgehenden 17. Jahrhundert als Sprungbrett für politische Ämter galt.[49] Den Dienst als Hauptmann einer deutschen Kompanie des Grafen von Porcia trat Arese 1663 an der portugiesischen Grenze an. Die militärischen Auszeichnungen brachten ihm 1669 den Orden von Santiago ein. Zurück in der Lombardei übernahm er 1670 das deutsche Regiment des Fürsten von Bozzolo. In den späten 1670er Jahren diente Arese mit seinem Regiment in Sizilien, Katalonien und Flandern. 1680 kehrte er nach Mailand zurück, wo ihn der Gouverneur, der Conde von Melgar, zum Statthalter des Waffenplatzes von Mortara ernannte.[50]

Wie seit der Nachfolge des ersten Alfonso Casati üblich, erfolgte die interimistische Ernennung auf Betreiben des Gouverneurs.[51] Bemerkenswert ist, dass Arese nur wenige Tage nach dem Bekanntwerden des Todes von Alfonso Casati ernannt wurde. Der Tod ereilte Alfonso am 16. Februar; die Kontaktperson der katholischen Orte in Mailand, der Abt Francesco Crivelli, vermittelte die Nominierung Areses am 4. März mit dem Hinweis in die Schweiz, sie sei am Vortag, also am 3. März erfolgt.[52] Das Auswahlverfahren des Gouverneurs bedurfte weiterer zwei Wochen. Zweifelsohne gehörte Arese zum engeren Vertrautenkreis des Grafen von Melgar. Zwingende Gründe für die Wahl von Francesco Arese als Nachfolger von Alfonso Casati sind weder in den Schreiben an die katholischen Orte und die Drei Bünde noch in den an Arese gerichteten Schreiben angeführt. Die Rede ist allein von der Zufriedenheit des Gouverneurs mit dessen bisheriger Amtsführung, mit dessen Eifer und – frei übersetzt – mit dessen Vernetzung,[53] eine überkommene Formulierung, die höchstens auf ein gutes Einvernehmen zwischen den beiden Korrespondie-

48 Consulta des Staatsrats, Madrid, 29. 4. 1681. Aus: AGS, Estado, Legajo 3399/112.

49 Cremonini, Carlo Borromeo Arese, S. 87; Maffi, Il Baluardo, S. 176.

50 Maffi, La cittadella, S. 125 (Anm. 85).

51 Dass allein der Gouverneur über diese interimistische Nominierung entschieden hatte, lässt sich über verschiedene Quellen belegen. Beispielhaft: Internes Schreiben an den Magistrato ordinario, Mailand, 8. 4. 1681. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158.

52 Abt Francesco Crivelli an Luzern, Mailand, 4. 3. 1681. Aus: StALU, A1, F 1, Schachtel 101.

53 Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an Giovanni Francesco Aresi, Mailand, 4. 3. 1681. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158.

renden schliessen lässt. Wir wissen immerhin, dass Arese die deutsche Sprache beherrschte, was für die Ernennung zweifelsohne bedeutsam war.[54]
Die Bestätigung aus Madrid sollte allerdings ausbleiben, und die für die finanzielle Absicherung der Gesandtschaft entscheidende Wahl zum Quästor konnte Arese nicht erwirken.[55] Im Madrider Staatsrat war es der Herzog von Osuna, der sich als Wortführer gegen die Vergabe der Quästur durchsetzte und Melgar ausrichten liess, es gebe in Mailand genügend fähige Leute für das Gesandtenamt. Arese solle sich ruhig zurückziehen, wenn er die Anstellungsbedingungen nicht akzeptiere.[56] Damit blieb Arese ein grosser Teil der erhofften Einkünfte verwehrt, was sich unmittelbar bemerkbar machen sollte: Arese, der sich in Chur niedergelassen hatte, konnte sich aus Kostengründen kein zweites Gesandtenhaus in Luzern leisten.[57] Die Annahme des Gesandtenpostens erwies sich als ruinös, das Überleben und Wirken in den Drei Bünden war nur dank der finanziellen Unterstützung seines Bruders und Senators, Marco, gesichert. Fraglos hatten die Arese auf einen politischen Aufstieg von Giovanni Francesco gesetzt. Mit Blick auf die Karrieren der Casati hoffte man auf die Vergabe einer Quästur oder eines gleichwertigen Postens, letztlich aber vergebens.
Nach knapp anderthalb Jahren verliess Arese nach inständiger Bitte die Drei Bünde in Richtung Mailand. Dem Grafen von Melgar liess er ausrichten, er könne hier keine Wunder bewirken. Hätte er gewusst, was ihn in der Schweiz erwarte, hätte er den Posten niemals angenommen.[58] Der politische Aufstieg gelang ihm erst einige Jahre später, wiederum über den Umweg der militärischen Laufbahn. Zunächst übernahm er erneut den Posten des Statthalters in Mortara.[59] 1692 wurde er zum Kapitän der Mailänder Artillerie *ad honorem* ernannt; eine Stellung, die mit einer jährlichen Pension von 6660 Lire honoriert

54 Abt Francesco Crivelli an Luzern, Mailand, 4. 3. 1681. Aus: StALU, A1, F 1, Schachtel 101.
55 Im Juli 1681 beschwerten sich die katholischen Eidgenossen über die weiterhin ausbleibende Bestätigung. StALU, TA 131 (1681), fol. 73.
56 Consulta des Staatsrats, Madrid, 19. 5. 1682. Aus: AGS, Estado, Legajo 3401/104. Der Almirante von Castilla und Pedro von Aragon sprachen sich für die Vergabe des Quästorenamts aus, Osuna konnte sich jedoch durchsetzen. Den Vergleich mit Areses Vorgänger erachtete Osuna als irreführend, da die Casati stets nur überzählige Quästoren gewesen seien (worin Osuna faktisch irrte) und solche Posten nun nicht mehr vergeben werden könnten.
57 Memorial des Conde Don Juan Francisco Arés. Aus: AGS, Estado, Legajo 3401/33. – Die Entlohnung wurde auf den Betrag ohne die Einkünfte aus dem Quästorenamt festgelegt. Siehe: Consulta des Staatsrats, Madrid, 27. 1. 1682. Aus: AGS, Estado, Legajo 3401/31.
58 Giovanni Francesco Arese an Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand), Chur, 18. 3. 1682. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50. Arese schloss diesen (und im Übrigen weitere Briefe an Melgar auch) mit der Floskel «Le baccio le mani» – eine unterwürfige Wendung, welche die Casati im Umgang mit den Gouverneuren nie gebraucht hatten.
59 Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) [?] an Magistrato ordinario, Mailand, 4. 12. 1682. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 159.

wurde. 1695 nahm er eine aktive Rolle in den Kriegshandlungen im Piemont ein und wurde in den Rang eines *sergente di battaglia* erhoben. 1696 schliesslich wurde er zum Statthalter von Novara ernannt.[60]
20 Jahre nach seiner Mission in Chur wurde Giovanni Francesco erneut als interimistischer Mailänder Gesandter nach Chur gesandt, um die mittlerweile bourbonischen Geschicke der Mailänder Gesandtschaft zu lenken, während Carlo Casati in Luzern weilte. Dank dessen Präsenz konnte die drohende Übermacht der kaiserlichen Partei eingedämmt werden.[61]

1.1.4. Enea Crivelli – die Wahl gegen Carlo Casati

Die Danksagung Enea Crivellis an den Gouverneur von Mailand für das Vertrauen, das ihm dieser mit der Wahl zum Gesandten entgegenbrachte, verweist auf einen wesentlichen Unterschied zu den Nominierungen der verschiedenen Vertreter der Familie Casati. Zum einen äusserte Crivelli noch vor der Amtseinsetzung den Wunsch, schnellstmöglich wieder abgezogen zu werden. Diese Beteuerungen können durchaus als Teil eines klassischen Botschafterdiskurses gelesen werden, nicht aber als rhetorisches Stilmittel zur verklausulierten Bekundung der eigenen Unwürde. Crivelli fürchtete die starke Belastung des eigenen Haushalts. Der Blick auf seinen Vorgänger, Giovanni Francesco Arese, bestätigte seine Bedenken. Zum anderen kann aus ebendiesen präventiv geäusserten Wünschen geschlossen werden – und die Korrespondenzen des Gouverneurs bezeugen dies –, dass sich Crivelli, anders als die Casati, nicht für die Gesandtschaft beworben hatte. Vielmehr wurde das Amt an ihn herangetragen. Dass Crivelli die Aufforderung, Seiner Majestät zu dienen, nicht ausschlug, lässt sich womöglich mit der Hoffnung auf weitere Chargen in der Mailänder oder gar in der spanischen Administration begründen. Es galt, sich dem spanischen Monarchen zu empfehlen; die Botschaftertätigkeit, das schien klar, war ein ehrenvoller Dienst an der Krone, von der kein unmittelbarer materieller Profit zu erwarten war, für den man aber früher oder später ehrenvoll entlohnt würde.[62]
Die Biografie Enea Crivellis zeigt, dass die Spekulation ins Leere lief. Die Karriere Crivellis ist dennoch als erfolgreich zu werten. Dabei fällt vor allem die alternative Karriereplanung auf, wie Cinzia Cremonini ausführlich und schlüssig gezeigt hat: Während die klassische Mailänder Ämterlaufbahn des 16. und

60 Maffi, La cittadella, S. 125 (Anm. 85).
61 Siehe Roth, Gesandtschaften, bes. S. 43–45.
62 Enea Crivelli an Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand), Mailand, 14. 1. 1683. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

frühen 17. Jahrhunderts über die Mailänder Kollegien und den Militärdienst in die höheren Verwaltungsposten führte, vernetzten sich die Crivelli international: primär am Kaiserhof, aber auch mit anderen italienischen Fürsten und in der Eidgenossenschaft.[63] Die Ähnlichkeit der Familiengeschichten der Casati und der Crivelli legt nahe, die Laufbahn Enea Crivellis mit derjenigen der beiden letzten Botschafter aus der Familie Casati zu kontrastieren. Deshalb wird in der Folge eingehend auf die Umstände von Crivellis Nominierung eingegangen.

Die Crivelli di Agliate gehörten im 16. und 17. Jahrhundert zur Mailänder «nobiltà marginale»,[64] die pro Familienverband typischerweise nur den einen oder anderen ausserordentlichen Vertreter hervorbrachte. Im Gegensatz zu den meisten übrigen Patrizierfamilien der Lombardei setzten die Crivelli allerdings nie nur auf die Karriere eines einzelnen Familienmitglieds; die Strategie bestand vielmehr darin, die Bande zwischen dem Erstgeborenen und dem Jüngsten stark zu halten. Wie bei vielen Patriziern führte der Aufstieg der Familie über den Kauf von Lehen und das Erlangen von damit verbundenen Adelstiteln. 1654 wurde den Gebrüdern Flaminio und Enea Crivelli di Agliate der Titel des Markgrafen verliehen.[65] Enea war zu diesem Zeitpunkt knapp 15 Jahre alt und diente als Page am Innsbrucker Hof des Erzherzogs Ferdinand Karl. Zwei Jahre nach der Verleihung des Titels trat er – auch das war typisch für die Karriereplanung von patrizischen respektive adligen Abkömmlingen – in Mailand in den militärischen Dienst ein. Doch zwei Jahre danach, 1658, vollzog sich eine Wende: Enea nahm seine Studien an der Universität Bologna auf und promovierte 1660 zum Doktor der Jurisprudenz, 1663 nahm ihn das *Collegio dei Giureconsulti* als Mitglied auf.[66] Auf einer ausgedehnten, mehrjährigen Reise, die unter anderem nach Spanien, Venedig und in die Schweiz führte, wurde ihm, seinem mitgereisten Bruder Flaminio sowie seinem Onkel Giovan Battista 1668 das Bürgerrecht Altdorfs verliehen.[67]

63 Cremonini, Percorsi. Cremonini plädierte mit diesem Beitrag für eine Neubewertung des patrizischen Systems von Mailand; gerade die Kontakte zu Wien, die auch für die Casati von grosser Bedeutung waren, sind jedoch noch heute prosopografisch kaum aufgearbeitet.

64 Ebd., S. 25.

65 Ebd.

66 Enea Crivelli wurde am 21. 7. 1639 geboren, 1652 platzierte ihn sein Onkel Giovan Battista, selber Doktor in Jurisprudenz und Mitglied des *Collegio dei Giureconsulti,* am Hof Ferdinand Karls, wo er vier Jahre blieb, die aristokratischen Gepflogenheiten und die deutsche Sprache lernte. Siehe: ASM, Crivelli, Araldica, cart. 27, 33 und 34.

67 ASM, Crivelli, Araldica, cart. 33. Die Bürgerurkunde ist verschollen, es befindet sich in den Familienbeständen nur mehr ein Hinweis darauf. Dass Crivelli als Bürger Altdorfs behandelt wurde, kann allerdings über andere Quellen bestätigt werden. Beispielsweise schreiben die Urner als Dank für die Ernennung Crivellis: «[…] ci fu tanto piu grata, quanto la nostra affettione che portiamo a detto Signore Crivelli, come nostro Compatriota […].» Siehe: Land-

Ende der 1660er Jahre gelangte Enea erneut an einen Wendepunkt seiner Karriere. Die klassische Ämterlaufbahn, die auf dem System der königlichen Gnadenverleihung beruhte, wurde in diesen Jahren durch die systematische, aber verschleierte Veräusserung der Magistraturen ausgehebelt; strebte ein lombardischer Patrizier dennoch einen Posten in der Mailänder Administration an, so waren nützliche Kontakte gefragt. Und die fand Enea in Wien. Eine durch den Kaiser arrangierte Hochzeit mit Gabriella Trivulzio brachte Enea als Mitgift die Quästur im *Magistrato ordinario* ein, die er allerdings geschickterweise im Tausch gegen das Erstgeborenenrecht seinem Bruder Flaminio zuschanzte. Nach der Klärung aller mit der Übergabe einhergehenden Schwierigkeiten sicherte die spanische Regentin Flaminio den Posten am 20. März 1674 zu; am 26. April feierte Enea Hochzeit und noch im selben Jahr trat Flaminio Crivelli sein Amt als Quästor an.[68] Enea setzte seine Karriere derweil auf dem mailändisch-kommunalen (und nicht auf dem spanisch-monarchischen) Weg fort: 1677 wurde er zu einem der zwölf Abgeordneten des *Tribunale di Provvisione* gewählt, einem der wichtigsten Organe der kommunalen Verwaltung Mailands, 1678 wurde er zum *soprintendente delegato per la Milizia Forense* einiger Mailänder Plätze ernannt sowie in die *Congregazione del Patrimonio,* die sich der dringenden finanziellen Geschäfte der Stadtgemeinde annahm, gewählt. Fortan suchte er die Nähe zum neu gewählten Gouverneur, dem Grafen von Melgar, der ihm 1681 ein Infanterie-*tercio* der *Miliza Urbana* anvertraute und ihm damit den Titel eines *Maestro di Campo* verlieh. Wenig später, im Januar 1683, erfolgte die Ernennung zum Gesandten in der Eidgenossenschaft und in den Drei Bünden.[69] Die Crivelli hatten sich damit – zumindest dem Anschein nach – von der *nobiltà marginale* gelöst und im obersten Segment des Mailänder Patriziats etabliert.

Die Bitte des Grafen von Melgar an Enea Crivelli, er möge das Gesandtenamt in Chur und Luzern versehen, war allerdings zunächst reichlich unspektakulär.

amman und Räte Uris an Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand), Altdorf, 17. 2. 1683. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 160.

68 ASM, Crivelli, Araldica, cart. 33 und 34; Cremonini, Percorsi, S. 53; Arese Lucini, Le supreme, S. 177. – Fortan trugen die Crivelli diese habsburgfreundliche Haltung auch öffentlich zur Schau; so feierte Enea die Geburt des ersten Sohns mit Kaiserin Eleonora als Patin, wobei u. a. die Söhne des Mailänder Gouverneurs an den Feierlichkeiten teilnahmen. Cremonini stellt diese öffentliche Anknüpfung als Vorwegnahme der 1690er Jahre dar, als sich die Mailänder Adligen in eine kaiserliche und eine spanische Partei trennten. Cremonini, Percorsi, S. 56.

69 Cremonini, Percorsi, S. 60. – Die Beglaubigungsschreiben aus Spanien folgten aber erst im Herbst 1683 – sehr zum Unmut der Eidgenossen, die jegliche Verhandlungen mit dem spanisch-mailändischen Gesandten deshalb verweigerten. Siehe Consulta des Staatsrats, Madrid, 7. 9. 1683. Aus: AGS, Estado, Legajo 3404/89. Am 7. September beschloss der Staatsrat, die Beglaubigungsschreiben zu schicken.

Klassische Argumente für dessen Berücksichtigung wurden ins Feld geführt: Eifer, Verstand und seine vorzüglichen Eigenschaften hätten ihn, Melgar, dazu bewogen, ihn und keinen anderen zu wählen. Bis Seine Majestät den Nachfolger Areses bestimme, werde ihm die Gesandtschaft anvertraut.[70] Melgar griff im Wesentlichen auf die Argumentation zurück, die bereits bei der Ernennung Giovanni Francesco Areses bemüht worden war. Dem Schreiben des Gouverneurs an den spanischen König lassen sich dennoch einige Eckdaten zur Vorgeschichte von Eneas Nominierung entnehmen. Melgar begründet seine Wahl mit den folgenden, aufschlussreichen Argumenten: Einerseits habe er Arese nicht zum Weitermachen bewegen können, andererseits würden sich nicht viele geeignete Leute für dieses Amt aufdrängen. Zudem hätten ihm einige abgesagt, einem anderen hingegen, der das Amt gern für sich beansprucht hätte, habe *er* abgesagt, deshalb sei seine Wahl letztlich auf Enea Crivelli gefallen. Crivelli diene in Mailand als *Maestro di Campo* der urbanen Miliz, er sei am Innsbrucker Hof erzogen worden, sei der Bruder von Flaminio Crivelli, seines Zeichens Quästor und Geheimrat, gehöre damit den «qualifizierten Häusern» Mailands an, sei wohl situiert und könne sich der Eidgenossenschaft annehmen. Nach zweimaliger Ablehnung habe Crivelli nun seiner Bitte entsprochen.[71] Der spanische König bestätigte die Ernennung und verschaffte Enea Crivelli mit dem Titel des spanischen Botschafters die entsprechende Würde und das nötige politische Gewicht in der Eidgenossenschaft und in den Drei Bünden.[72]

Ob es sich beim zurückgewiesenen Bewerber um Carlo Casati handelte, kann nicht mit letzter Sicherheit belegt werden, die Empfehlungsschreiben von 1681, auf die sich der Gouverneur möglicherweise beruft, legen aber eine solche Interpretation nahe. Sicher ist, dass sich Enea Crivelli nicht allzu sehr um den Posten bemühte, und – wie der Staatsrat selbst betonte – dass aus den bekannten Gründen ohnehin nicht allzu viele Leute dafür infrage kamen.[73] Sicher ist auch, dass es tatsächlich die Aufgabe des Gouverneurs war, sich nach geeigneten Leuten umzusehen, aus Madrid kamen diesbezüglich keine Impulse. Immerhin notierte ein Sekretär des Staatsrats in der entscheidenden *Consulta* ein kritisches Votum: Staatsrat Don Vicente Gonzaga habe eingewandt, dass zwar in der Tat der Gouverneur seine Leute am besten kenne, aber er frage sich,

70 Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an Enea Crivelli, Mailand, [?]. 12. 1682. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 159.

71 Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 26. 12. 1682. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 159.

72 Spanischer König an Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand), Madrid, 21. 2. 1683. Aus: ASM, Dispacci Reali, cart. 118 [Februar].

73 Consulta des Staatsrats, Madrid, 30. 1. 1683. Aus: AGS, Estado, Legajo 3404/91.

warum nicht Carlo Casati gewählt worden sei, wenn nicht aus persönlichen Motiven. Immerhin versehe die Familie Casati den Dienst seit Jahren zu aller Zufriedenheit.[74] Trotz dieses Einwands wurde dem Vorschlag des Gouverneurs entsprochen und Enea Crivelli nominiert. Seine Nominierung behielt damit den Anstrich einer Wahl *gegen* Carlo Casati.
Da Melgar, im Gegensatz zu den allermeisten seiner Vorgänger, lange Jahre in Mailand in der spanischen Armee gedient hatte – vor seiner Amtszeit als Gouverneur (1678–1686) führte er unter dem Herzog von Osuna (1670–1674) und dem Fürsten von Ligne (1674–1678) das spanische *tercio* in der Lombardei im Rang eines *Maestro di Campo* –, verfügte er über ein exzellentes Netzwerk vor Ort.[75] Es erstaunt deshalb nicht, dass Melgar in erster Linie in dem ihm vertrauten militärischen Umfeld nach geeigneten Leuten suchte. Mit dem Grafen von Arese hatte er bereits einen *Maestro di Campo* zum Botschafter ernannt, und auch Enea Crivelli hatte, wie erwähnt, unter anderem im Rang eines *Maestro di campo della Milizia Urbana* gedient. Erstaunlicherweise wird im Schreiben des Gouverneurs aber nicht erwähnt, dass Crivelli durch sein Bürgerrecht in Altdorf und durch die Kontaktaufnahme für eine Werbung im Oktober 1680 über einen ausserordentlichen Draht zu den katholischen Orten verfügte.[76] Warum diese handfesten Argumente bei der Wahl Crivellis unerwähnt blieben, kann nur vermutet werden: Der König, der die Argumentation der Gouverneure in der Vergangenheit meist *tel quel* übernommen hatte, sollte diese nahe Anbindung Crivellis an den Stand Uri in seinem Ernennungsschreiben an die eidgenössischen Orte nicht erwähnen. Tatsächlich zeigten sich insbesondere die inneren Orte mit der Wahl zufrieden. Uri und Schwyz bedankten sich umgehend bei Melgar für die Ernennung Crivellis und betonten, geschmeichelt und froh zu sein, dass jemand nicht nur die Interessen Seiner Majestät vertrete, sondern auch die ihrigen.[77] Das sind Aussagen, die weder beim spanischen König noch bei den übrigen eidgenössischen Orten Gefallen gefunden hätten; die ausserordentliche Verbundenheit mit den inneren Orten sollte demnach möglichst nicht artikuliert werden. Ebenso unerwähnt blieb, dass Enea Crivelli nach seiner vierjährigen Tätigkeit als Page am Innsbrucker Hof Ferdinand Karls sowie nach der Schweizreise der deutschen Sprache mächtig war.

74 Ebd.
75 Vgl. dazu u. a. Cremonini, Percorsi, S. 59.
76 Zum Bürgerrecht: ASM, Crivelli, Araldica, cart. 33. Zur angestrebten Rekrutierung: Consulta des Staatsrats, Madrid, 12. 10. 1680. Aus: AGS, Estado, 3398/142.
77 Landamman und Räte Uris an Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand), Altdorf, 17. 2. 1683. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 160; Landamman und Landrat von Schwyz an Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand), Schwyz, 20. 2. 1683. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 160.

Im Fall Crivellis hängt auch das Ende der Gesandtentätigkeit eng mit dem gesamten Nominierungsprozess zusammen. Wiederum wird deutlich, dass Crivelli ein Klient von Melgar und nur indirekt dem spanischen König verpflichtet war. Melgar war es, der den Abzug Crivellis verfügte. Die königliche Dispens wurde erst auf Bestreben des Gouverneurs erteilt.[78] Es gilt also festzuhalten, dass der Conde de Melgar in seiner Funktion als königlicher Statthalter Mailands wie bei der Ernennung auch beim Abzug des Botschafters die entscheidende Rolle spielte. Mit der Berufung Melgars nach Spanien zog es Crivelli vermutlich vor, sich aus der Schweiz zurückzuziehen und sich in Mailand neu zu positionieren. Seinen wichtigsten Förderer vor Ort hatte er aber verloren. Im Gegensatz zu Arese hatte Enea Crivelli immerhin den privaten Ruin dadurch verhindern können, dass er den Posten eines *Maestro di Campo* eines *tercio* der Mailänder Miliz sowie die Mitgliedschaft in der *Congregazione del Patrimonio* während seiner Gesandtenzeit in der Schweiz behalten konnte. Diesen beiden Tätigkeiten konnte er sich nach seiner Rückkehr erneut vollumfänglich widmen. Zum Leidwesen der Crivelli zogen die aufwendigen drei Jahre in Chur und Luzern keine karrieretechnische Belohnung in Form eines lukrativen, verantwortungsvollen Postens nach sich; im Gegenteil: Enea und Flaminio gerieten in den 1680er Jahren zunehmend in Vergessenheit, und der Versuch Eneas, das Quästorenamt des 1697 kinderlos verstorbenen Flaminio seinem eigenen Sohn zu sichern, scheiterte kläglich. Die Zeiten in Madrid am Ende der 1690er waren turbulent, und ohne Geld liess sich nicht einmal mehr mit einer Empfehlung des Kaisers ein Posten sichern.[79]

1.1.5. Carlo Casati – der Kampf um die Sonderstellung

Am 22. Mai 1686 vermeldete Abt Francesco Crivelli seinen eidgenössischen Auftraggebern, Carlo Casati sei zum neuen Gesandten Seiner Majestät ernannt worden.[80] Damit erfüllte sich mehr als fünf Jahre nach seinem Tod Alfonso Casatis Wunsch, sein Sohn möge als Nachfolger in Luzern und Chur eingesetzt werden. Um die Hintergründe dieser Nominierung zu klären, muss deshalb in die Zeit um 1680 zurückgeblendet werden. Da auch für Carlo die Verleihung einer Quästur von grundlegender Bedeutung für die Ausübung des Gesandtenamts war, sind die damit einhergehenden Verstrickungen ebenfalls

78 Der König stellte ihm die Dispens, in der zugleich der Nachfolger bestimmt wurde, am 27. Juni 1686 aus. Siehe dazu: ASM, Crivelli, Araldica, cart. 33; Consulta des Staatsrats, Madrid, 30. 4. 1686. Aus: AGS, Estado, Legajo 3407/101.

79 Cremonini, Percorsi, S. 67–69.

80 Abt Francesco Crivelli an Luzern, Mailand, 22. 5. 1686. Aus: StALU, A1, F 1, Schachtel 101.

Gegenstand der Betrachtung. Die 1670er Jahre, während denen Alfonso und Carlo erstmals ihre Anliegen vorbrachten, waren aber – die Nominierung von Giovanni Francesco Arese und Enea Crivelli zeigten es – hinsichtlich der Ämtervergabe sowohl in Madrid als auch in Mailand reichlich turbulent.
Carlo Casati wurde nach dem Tod König Karls II. ein zweites Mal einem Nominierungsprozess unterzogen. Er stand wie viele Adlige im Dienst der spanischen Monarchie vor der folgenschweren Entscheidung, entweder vom habsburgischen ins bourbonische Lager zu wechseln oder die österreichische Sache zu vertreten und eine Anlehnung an den Wiener Hof zu suchen. Im Folgenden werden daher die Ernennung von 1686 und die umstrittene Amtsbestätigung von 1701 beleuchtet. Beide Gegebenheiten werden deshalb detailliert nachgezeichnet, weil sie ein neues Licht auf den Nominierungsprozess der spanisch-mailändischen Gesandten in der Schweiz und auf die Geschichte der Familie Casati werfen.
Während Giovanni Francesco Arese und Enea Crivelli einer Anfrage des Mailänder Gouverneurs entsprachen und sich keineswegs um das Gesandtenamt rissen, versuchten Alfonso und Carlo Casati entsprechend der Familientradition früh, die Weichen für den Dienst Carlos als spanischer Gesandter zu stellen. 1652 oder 1653 wurde Carlo als erster Sohn Alfonsos in Chur geboren und unter der Patenschaft der Drei Bünde getauft.[81] Die frühen Jahre seines Lebens verbrachte er mehrheitlich im Vorort des Gotteshausbunds. Im Gegensatz zu seinem Vater besuchte er nicht das Luzerner Jesuitenkolleg, sondern genoss die Ausbildung vermutlich in Mailand.[82] Im Gegensatz zum Werdegang seiner Ahnen trat er zudem nicht in den spanischen Kriegsdienst ein, sondern widmete sich zunächst seinen Studien und erwarb zwei Abschlüsse in Jurisprudenz und in Literatur.[83] Ab 1675 stand Carlo in der Botschaft seinem Vater unterstützend zur Seite. In diese Zeit fallen die ersten

81 In einem Brief des Gouverneurs an die Königinmutter vom 9. September 1675 heisst es, Carlo Casati sei 22 Jahre alt. Siehe Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 9. 9. 1675. ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156. Agostino Borromeo vermutet, ohne Quellenangabe, das Geburtsjahr 1652, was bei einem Geburtstag nach dem 9. September ebenfalls stimmen würde. Siehe Borromeo, Art. Casati, S. 220. In ihrem Empfehlungsschreiben weisen die Bündner explizit auf die Taufe und die Erziehung Carlos in Chur hin. Siehe Drei Bünde an spanische Regentin, Chur, 2. 3. 1681. Aus: AGS, Estado, Legajo 3399/113. Auch der Staatsrat hielt 1686 fest, Carlo sei «in diesen Ländern geboren und aufgewachsen». Siehe Consulta des Staatsrats, Madrid, 30. 4. 86. Aus: AGS, Estado, Legajo 3407/101.

82 In einem Memorial zuhanden des Mailänder Gouverneurs schreibt Alfonso, Carlo lerne zurzeit Deutsch, was auf eine Ausbildung ausserhalb der Eidgenossenschaft (und ausserhalb des Hofs der Innsbrucker Erzherzöge) schliessen lässt. Consulta des Italienrats, Madrid, 13. 11. 1680. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/8.

83 Ebd. Wo sich Carlo ausbilden liess, bleibt im Dunkeln.

Bemühungen Alfonsos, seinem Sohn die Nachfolge in der Botschaft und im *Magistrato ordinario* zu sichern.
Noch im selben Jahr gelangte Alfonso mit dem Anliegen an den Mailänder Gouverneur, er möge ihn im Bestreben unterstützen, seinem ältesten Sohn Carlo irgendeine Stelle im Dienst Ihrer Majestät zu sichern. Der Fürst von Ligne gewährte seinem Klienten die erwünschte Hilfe und leitete die Anliegen befürwortend weiter: Alfonso Casati gebe zu bedenken, so der Gouverneur, seine Familie habe schon 150 Jahre der spanischen Krone gedient und dabei 25 000 Scudi aus der eigenen Tasche ausgelegt; es mangle ihnen nun an Geld. Er habe zudem bekanntlich zwei Botschaften zu besetzen, erhalte aber nur den einfachen Lohn. Der französische Botschafter, der Nuntius und sogar der Resident von Savoyen hätten ein besseres Einkommen, obschon sie alle nur *eine* Botschaft zu leiten hätten. Der französische Ambassadeur verdiene 12 000 Scudi (exklusive Spesen), der Nuntius 8 000 und der savoyische Resident 4 000 Scudi. Ihm selbst würden aber nur 2 000 Scudi überwiesen. Das reiche insbesondere wegen der Kosten für die Reisen zwischen der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden sowie für das «Führen zweier Haushalte und das Finanzieren des entsprechenden Personals, das für die ständige Absprache zwischen den beiden Botschaften gebraucht werde», nicht. Die Königinmutter habe Casati trotz des Wissens um dessen Schulden von 25 000 Scudi angewiesen, die Botschaft weiterhin zu führen. Dieser Anweisung sei er stets nachgekommen, «mit der allseits bekannten Fürsorge und der Vortrefflichkeit, wie von allen Gouverneuren und weiteren Ministern Mailands bezeugt werden» könne. Er komme aber allmählich in die Jahre, er spüre die Strapazen der vielen Reisen nach Deutschland und in andere Länder, auch spüre er die Strapazen des «rauen und harten Klimas, der andauernden Kälte und des Eises in diesen sehr hohen Bergen, in welchen die Eidgenossenschaft und die Drei Bünde liegen». Zudem habe er schon in jungen Jahren als Infanteriehauptmann und in verschiedenen militärischen und politischen Kommissionen gedient, unter anderem in Innsbruck unter der Führung der Herzöge von Peñaranda und Fuensaldaña – alles auf eigene Kosten. Er könne nun seinem Sohn nichts als diese ehrenvollen Taten und 25 000 Scudi Kredit bei der Mailänder Finanzkammer hinterlassen; er wolle seinen Sohn Carlo nachziehen, dieser sei 22 Jahre alt und habe das Studium der Rechte absolviert. Er bitte Seine Majestät, Carlo die Quästur im *Magistrato ordinario* zu verleihen, mit dem Lohn und Gehalt der anderen Quästoren.[84] – Als Ausdruck seiner untertänigsten Dankbarkeit für die mächtige Protektion seiner armen Familie schickte Alfonso seinen *mag-*

84 Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 9. 9. 1675. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

giordomo mit der Nachricht an Ligne nach Mailand, im Dienst für den Katholischen König habe er die schönsten Tage seines Lebens verbringen dürfen.[85] Doch die Mühlen mahlten langsam und in Madrid tat sich erst einmal nichts. Um seinen Interessen Gehör zu verschaffen, reichte ein Brief aus der Feder des Gouverneurs offensichtlich nicht; Alfonso Casati brauchte Hilfe vor Ort, am Madrider Hof. Einflussreich waren dabei nicht nur die Räte und Sekretäre, sondern auch Figuren, die sich als Agenten mit ebendiesen Räten vernetzten und ihnen die Anliegen ihrer Auftraggeber vorlegten. Die richtigen Kontakte am Hof zu aktivieren lag einerseits in der Verantwortung des Agenten, andererseits konnte es freilich von grossem Vorteil sein, wenn zwischen dem Bittsteller und dem potenziellen Patron bereits eine direkte Beziehung bestand.[86] Über zwei solche Beziehungen verfügte Alfonso Casati in der Tat. Zwei Jahre nach dem ersten Schreiben an Ligne wandte sich Alfonso Casati in zwei fast identischen Briefen einerseits an den Präsidenten des Italienrats, den ehemaligen Mailänder Senator Luis Francisco Carillo, anderseits an den Staats- und Flandernrat Herzog von Osuna, einen ehemaligen Gouverneur von Mailand.[87] Beide Briefe liefern gemeinsam ein Beispiel dafür, dass politische Patronage auch Ende des 17. Jahrhunderts und trotz des zunehmenden Grads an Verschriftlichung nur in physischer Anwesenheit wirksam war: Alfonso Casati liess die Briefe den Adressaten über seinen persönlichen Agenten in Madrid zustellen.[88] Die Empfänger, Carillo und Osuna, sollten Alfonsos Anliegen bei der spanischen Regentin respektive gegenüber allenfalls skeptischen Ratsmitgliedern vertreten und verteidigen. Casati schrieb, er habe sich in Mailand ihrer Güte und Patronage erfreut und habe nun die Kühnheit, im Namen des armen Hauses Casati untertänigst um ihre Hilfe und Protektion zu bitten. Angesichts des 150-jährigen Dienstes an der spanischen Krone, seiner schwachen Gesund-

85 Alfonso Casati an an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Chur, 13. 10. 1675. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

86 Zu den Aussenbeziehungen der Eidgenossen am Mailänder Hof dieser Zeit siehe den einführenden Überblick bei Behr, La representación.

87 Alfonso Casati an Luis Francisco Carillo (Italienrat), Luzern, 19. 8. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157; Alfonso Casati an Duque de Osuna (Staatsrat), Luzern, 19. 8. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157. Zu Luis Francisco Carillo siehe: Álvarez-Ossorio Alvariño, La república, S. 66; Giannini/Signorotto, Lo Stato, S. 283 (Anm. 160); Arese Lucini, Le supreme, S. 165 f., 203.

88 Es handelte sich dabei um Juan Bautista Cassani. Zu Cassani siehe: Calvo, La finca, S. 276; Matilla, Tascón, S. 62; Mayoralgo y Lodo, Necrologio, S. 161. Cassani, ehemaliger Schatzmeister der apostolischen Kammer, residierte als Vertreter der katholischen Orte am Madrider Hof und wurde von den Casati auch als persönlicher Vertreter engagiert. Er übte seine Tätigkeit bis kurz vor seinem Tod am 22. Oktober 1704 aus. Siehe dazu auch: Behr, La representación.

heit und seiner Schulden bitte er um die Vergabe des Quästorenamts an seinen Sohn Carlo; Genaueres werde sein Agent ausführen.[89]
Auch der Fürst von Ligne unterstützte mit zwei Schreiben an die spanische Regentin die Kandidatur Carlos für das Quästorenamt abermals; mit der Ernennung Carlos in den *Magistrato ordinario* als Ersatz für Alfonso würden zudem, so Ligne, weder die Kosten für die Botschaft noch die Anzahl Minister erhöht.[90] Doch auch dieser Vorstoss blieb erfolglos, und zwar aus finanziellen Gründen. Tatsächlich erfolgte die Anfrage Alfonso Casatis während der Blütezeit des Ämterverkaufs, der gemäss Cosme Forno Zermelli in Madrid unter anderem just von Luis Francisco Carillo getragen und gefördert wurde. Zwischen Mailand und Madrid wurde ein Netz gespannt – der sogenannte *Árbol del Parentesco*[91] –, das in der zweiten Hälfte der 1670er Jahre den Verkauf auch von hohen Mailänder Verwaltungsämtern koordinierte und monopolisierte. Königliche Gnadenerweise gab es in den Jahren um 1677 nicht mehr umsonst, auch nicht aufgrund ausserordentlicher Meriten oder kaiserlicher Empfehlungsschreiben – die Ämter wurden von den Staats- und Italienräten schlicht verkauft. Die wichtigste Figur des Netzwerks in Mailand war – gemäss Zermelli – der zum Zeitpunkt der Erstellung des Stammbaums bereits verstorbene Senatspräsident Bartolomeo Arese. Selbst wenn einige Mitglieder des Netzwerks aufgrund der von Karl II. respektive Don Juan de Austria angeordneten Untersuchung bestraft wurden: Die Drahtzieher, die in Mailand gut verankert waren, wurden nicht gestürzt.[92] Insbesondere die Arese – wenn auch ein anderer Zweig als jener von Bartolomeo – schwam-

89 Siehe Alfonso Casati an Luis Francisco Carillo (Italienrat), Luzern, 19. 8. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157; Alfonso Casati an Duque de Osuna (Staatsrat), Luzern, 19. 8. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

90 Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 8. 8. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157; Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 17. 12. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

91 Álvarez-Ossorio Alvariño, La república, S. 153. Cosme Forno Zermelli, welcher mit der Aufdeckung der korrupten Machenschaften rund um die Ämtervergabe in Mailand beauftragt worden war, zeichnete einen Stammbaum des damals mächtigsten Mailänder Netzwerks *(Árbol del Parentesco)*. Luis Car[r]illo und Carlo Clerici waren beide Teile des Netzwerks, sie sollen im Madrider Italienrat den Ämterverkauf strukturiert und vorangetrieben haben.

92 Zum engsten Kreis gehörten etwa die Borromeo, Visconti-Borromeo, Omodei und Gallarati, zum erweiterten Kreis u. a. die Ayroldi und Clerici. Álvarez-Ossorio Alvariño konnte jedoch zeigen, dass einige Kontakte in dem von Zermelli gezeichneten Netz Areses faktisch nicht so deutlich erkennbar sind. 16 mailändische Minister wurden bestraft, mit Ausnahme der Familie Ucedo gehörten sie aber allesamt zu den schwachen Gliedern des Netzwerks. Ebd., S. 154–158, 212, 227, 231–254.

men auch in den 1680er Jahren obenauf, unter anderem mithilfe des 1678 eingesetzten Gouverneurs Melgar, der seinerseits in Madrid die Protektion des Herzogs von Medinaceli genoss.[93] Die Casati hingegen waren nicht Teil dieses Netzwerks.

Obwohl die Chancen auf ein Quästorenamt wegen des systematischen Ämterverkaufs verschwindend klein waren, unternahm Carlo nach dem Tod seines Vaters 1681 einen nächsten Anlauf. Sinnigerweise strebte er nun primär die Nachfolge auf dem Gesandtenposten an, die Quästur konnte notfalls auch später erbeten werden. Eidgenossen, der Kaiser und der Bischof von Konstanz baten den spanischen König, Carlo als neuen Botschafter in Luzern und Chur zu nominieren, doch der Conde de Melgar entschied sich für die interimistische Entsendung von Giovanni Francesco Arese. Dieser Entscheid lässt sich eindeutig in den Kontext der Machtenfaltung des *Árbol del Parentesco* einordnen: Marco Arese, Bruder von Giovanni Francesco und seit 1675 Senator, stieg spätestens 1682 zum neuen Kopf des Netzwerks auf und hatte zweifelsohne schon davor einen beträchtlichen Einfluss auf die vom Gouverneur bestimmten Ämtervergaben.[94]

Carlo zeigte sich gegenüber den katholischen Orten dementsprechend erbittert darüber, dass er keinen Posten in der spanischen Verwaltung erhalten habe, und bat sie, sich nochmals für ihn zu verwenden, damit er wenigstens das ihm längst versprochene Quästorenamt erhalte.[95] Die katholischen Orte richteten ein wohlwollendes Empfehlungsschreiben sowohl an den König als auch an den Gouverneur; Carlo habe ihrer aller Herzen erobert.[96] Mit dieser Aussage wollten die Eidgenossen Carlo zwar primär eine Quästur zuschanzen, zugleich drückten sie damit aber das Missfallen gegenüber der Wahl Areses aus. Damit riskierte man, den Gouverneur vor den Kopf zu stossen, da seine Position in Madrid zumindest geschwächt, wenn nicht gar delegitimiert wurde. Die Antwort aus Mailand liess lange auf sich warten und ging nicht auf den wesent-

93 Ebd., S. 311–316.

94 Marco Arese war zwar der Cousin des mächtigen Bartolomeo Arese, wurde von diesem aber nicht direkt gefördert. 1675, ein Jahr nach dem Tod Bartolomeos und seines Vaters Benedetto, wurde Marco Senator. Ebd., S. 382–386, 426 (Anm. 302).

95 Zum Empfehlungsschreiben der Eidgenossen an die Adresse des Königs (respektive an Cassani) und des Mailänder Gouverneurs von 1681 siehe: Tagsatzungsabschied vom 12. März 1681. Aus: StALU, TA 131 (1681); Carlo Casati an die katholischen Orte, Chur, 8. 3. 1681. Aus: StALU, A1, F1, Schachtel 101. In diesem Schreiben versichert Casati, der Italien- und Staatsrat habe ihm auf Betreiben der Eidgenossen bereits einmal ein Quästorenamt versprochen, er müsse nur noch auf die königliche Unterschrift warten; allerdings konnte diese Aussage mangels entsprechender Schriftstücke nicht bekräftigt werden.

96 Katholische Orte an spanischen König, o. O., 14. 3. 1681. Aus: StALU, A1, F 1, Schachtel 101; Katholische Orte an den Grafen von Melgar (Mailänder Gouverneur), o. O., 12. 3. 1681. Aus: StALU, A1, F 1, Schachtel 101.

lichen Sachverhalt ein; aus Madrid blieb eine direkte Antwort auf den Antrag der Eidgenossen gänzlich aus.[97]

Für Carlo Casati stellte sich fortan die Frage, ob er sich für einen allfälligen künftigen Nominierungsprozess in Position bringen sollte, und wenn ja, welche Strategie aussichtsreich wäre. Die Quellen lassen keine schlüssige Antwort auf die Frage zu, wo sich Carlo in den Jahren unmittelbar nach 1681 aufhielt, einiges weist aber darauf hin, dass er zumindest zeitweise in Luzern wohnte und das Haus, das Alfonso einige Jahre zuvor gekauft hatte, verwaltete.[98] Dass er nicht durchgehend in Luzern weilte, zeigt sich daran, dass er sich zum Zeitpunkt seiner Ernennung zum Gesandten in Mailand befand. Möglicherweise nahm Carlo interimistisch, das heisst etwa während der Abwesenheit Enea Crivellis, Aufgaben für die Botschaft in Luzern und Chur wahr. Tatsächlich erhielt Carlo Casati am 10. April 1684 einen Brief des niederländischen Residenten in Köln, der ihn mit «Ambassadeur d'Espagne auprès des louables Cantons de Suisse à Lucerne» titulierte. Im April 1685 bedankte sich König Karl II. bei «seinem Gesandten in den eidgenössischen Orten» Carlo Casati für die Vertretung der kaiserlichen Interessen an den katholischen Tagsatzungen, und im November desselben Jahres sandte Casati eine persönliche Einschätzung zu einer in Chiavenna anstehenden Tagung nach Mailand.[99] Darüber hinaus schien sich Casati aber nicht in spanischen oder gar in kaiserlichen Diensten zu profilieren.

Gewissermassen aus einer Wartestellung in Luzern und Mailand heraus tauchte Carlo Casati im Frühling 1686 wieder im diplomatischen Dienst auf.

97 Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an die katholischen Orte, Mailand, 16. 5. 1681. Aus: StALU, A1, F 1, Schachtel 101; Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an die katholischen Orte, Mailand, 4. 6. 1681. Aus: StALU, A1, F 1, Schachtel 101.

98 So taucht Carlo Casati z. B. in den Abrechnungen Giovanni Francesco Areses vermutlich für das Jahr 1682 auf. Siehe: Abrechnungen für das Jahr 1682 von Giovanni Francesco Arese, Chur, 2. 3. 1682. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 159. Sicher ist zudem, dass Arese selbst keine Bleibe in Luzern hatte und für die Verteilung der Pension an die eidgenössischen Orte im Sommer 1681 für einen Monat nach Rapperswil zog. Vgl. Pensionsquittungen aus dem Jahr 1681. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 159.

99 Enrico de Bildenberg an Carlo Casati, Köln, 10. 4. 1684. Aus: ASM, Crivelli, Araldica, cart. 33. – Zum königlichen Schreiben: Karl II. an Carlo Casati, Buen Retiro, 28. 4. 1685. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 52. Zum Bericht über die anberaumte Tagung siehe: Riflessioni sopra il Congresso di tenersi a Chiavenna […]. Carlo Casati, o. O., 30. 11. 1685. Aus: ASM, Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2167, fol. 505–506 bis. Im Januar 1686 schickte Casati eine Liste der im Veltlin wohnhaften Protestanten nach Mailand, was darauf schliessen lässt, dass er sich zumindest ein paar Monate lang – zwischen November und Februar – in den Drei Bünden aufgehalten hatte. Siehe Liste aus: ASM, Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2167, fol. 598 f. Weder bei Rott noch in den eidgenössischen Abschieden findet Carlo Casati für die Zeit vor 1686 jedoch Erwähnung.

Der eidgenössische Resident in Mailand, Abt Francesco Crivelli, vermeldete am 22. Mai 1686 dem Stand Luzern, Carlo sei vom Gouverneur zum Nachfolger Enea Crivellis ernannt worden.[100] Auch aus den am 27. Juni erstellten königlichen Beglaubigungsschreiben geht hervor, dass es der Mailänder Gouverneur war, der den Abzug Crivellis und die Nominierung Carlo Casatis verfügt hatte.[101] Die äusserst kurze Zeitspanne zwischen der Bekanntgabe durch Abt Francesco Crivelli und der Ausstellung der königlichen Beglaubigungsschreiben weist auf eine geplante Ernennung Carlos hin. Tatsächlich hatte Melgar den *Magistrato ordinario* bereits am 30. April darüber informiert.[102] Melgar wurde im Frühjahr nach Madrid gerufen, worauf Crivelli von seinem Patron die Entlastung verlangte; sie wurde ihm gewährt. Die Ernennung Carlo Casatis war für den abtretenden Gouverneur die naheliegendste Lösung. Anstatt interimistisch einen eigenen Klienten zu bestimmen, der im Posten höchstens eine lästige Pflicht gegenüber dem Patron sah, konnte Melgar mit Carlo Casati eine bewährte Kraft einstellen, die überdies keine Ansprüche an seine Person stellen würde. Damit hinterliess Melgar keine Vakanz und legte einen neuen, soliden Grundstein der Beziehungen zur Eidgenossenschaft und den Drei Bünden. Die eigentliche Nominierung Carlo Casatis von 1686 erfolgte entsprechend reibungslos.[103]

Zum Quästor wurde Carlo erst über ein Jahr später ernannt, nachdem die Schweizer im August den spanischen König darum gebeten und sich auch der Kaiser für Carlo verwendet hatte.[104] Offensichtlich war die Macht des *Árbol del Parentesco* 1687 längst verblasst, und die Vergabe eines hohen Mailänder Verwaltungspostens ausserhalb dieser Machtstrukturen war wiederum möglich. Dass das Amt nicht verkauft, sondern tatsächlich vergeben wurde, zumal

100 Abt Francesco Crivelli an Luzern, Mailand, 22. 5. 1681. Aus: StALU, A1, F 1, Schachtel 101.

101 Copie und Extract der Patente Ihrer Catholischen Majestät uff den Graff Don Carl Casate […], Madrid, 27. 6. 1686. Aus: StALU, A1, F 1, Schachtel 101.

102 Der *Magistrato ordinario* wurde angewiesen, Carlo den Botschafterlohn erst nach dessen Abreise auszuzahlen. Diese erfolgte am 3. September 1686. Casati wurden 6000 Lire für die Reise und für künftige Spesen mitgegeben (als *aiuto di costa*). Siehe ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 161.

103 Siehe Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 30. 3. 1686. Aus: AGS, Estado, Legajo 3407/102; Consulta des Staatsrats, Madrid, 30. 4. 1686. Aus: AGS, Estado, Legajo 3407/101. Der Madrider Staatsrat zeigte sich mit der Wahl sehr zufrieden; der Kaiser signalisierte nebenbei, dass er mit Enea Crivelli nicht zufrieden gewesen sei. Siehe Graf Heinrich Franz von Mansfeld (kaiserlicher Botschafter in Madrid) an den Grafen von Oropesa (Präsident des Kastilienrats), Madrid, 2. 9. 1686. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50.

104 Katholische Orte an spanischer König, Luzern, 14. 8. 1687. Aus: StALU, A1, F 1, Schachtel 101. Der Verweis auf die Bitte des Kaisers wird in der Ernennungsurkunde vom 23. Dezember erwähnt. Siehe Nominierungsurkunde zum Quästorenamt von Carlo Casati, Mailand, 23. 12. 1687. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/11.

auf Wunsch und Bitte des Kaisers, erstaunt dennoch. Die Korrespondenz zwischen dem Kaiserhof, dem Italienrat und der spanischen Regentin im Kontext der Vergabe eines Quästorenpostens an Enea Crivelli hatte im Vergleich dazu gezeigt, dass die Zeiten kostenloser Gnadenerweise 1673 vorbei waren und diese nicht einmal auf die Bitte des Kaisers hin zu erzwingen waren.[105] Möglicherweise waren es die beiden kurzen, letztlich gescheiterten Botschaften Areses und Crivellis, die Spanien-Mailand dazu bewogen, Carlo anderen Bittstellern vorzuziehen. Carlo konnte sich zweifelsohne glücklich schätzen, zumal ihm, wie allen seinen Ahnen, trotz des Widerstands seiner Magistratskollegen der volle Lohn eines amtierenden Quästors zugesichert wurde.[106] Damit hatte Carlo seine lang ersehnten Ziele erreicht.

Mit dem Machtwechsel in Spanien nach dem Tod Karls II. im Jahr 1700 musste Carlo Casati sich neu positionieren, und nicht nur er. Von allen Mailänder Amtsträgern und Lehnsherren wurde ein Treueschwur verlangt,[107] und man drohte den Habsburgtreuen, ihre Güter in der Lombardei zu konfiszieren.[108] In einigen Familien kam es zu Brüchen, zumal der Ausgang des Machtkampfs zwischen Ludwig XIV., Karl III. und Philipp V. zumindest bis 1701 offen war. Sogar der Fürst von Vaudémont, der als Mailänder Gouverneur für die bourbonische Nachfolge einstand, riet seinem einzigen Sohn, der österreichischen Seite die Treue zu halten – offiziell aus Gründen der Ehre.[109] Für Carlo Casati hätte seine Anlehnung an den Kaiserhof – ab 1688 war er kaiserlicher Kammerherr und ab 1696 Geheimrat, 1691 hatte er in offizieller Mission die Interessen Kaiser Leopolds I. an der Badener Juli-Tagsatzung vertreten[110] – gegen einen Verbleib in spanischen respektive gegen einen Wechsel in spanisch-bourbonische Dienste gesprochen. Zudem wuchs der Druck auf die Amtsträger nicht nur in Mailand, sondern auch in der Schweiz. Der ausserordentliche kaiserliche Gesandte Franz Honorius Graf von Trautmannsdorf schwärzte im Juli 1701 an der Badener Tagsat-

105 Cremonini, Percorsi, S. 52 f.

106 Siehe dazu: Spanischer König an Italienrat, Madrid, 16. 10. 1687. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/10; ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 700 [Einband Franceso Casati]; Nominierungsurkunde zum Quästorenamt von Carlo Casati, Mailand, 23. 12. 1687. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/11. Die Besetzung des Quästorenamts *de numero* wurde Carlo Casati jedoch nicht ermöglicht. Siehe Consulta des Staatsrats, Madrid, 24. 10. 97. Aus: AGS, Estado, Legajo 3425/230. Unmittelbar nach dem Machtwechsel von 1700 wurde ihm aber der Anspruch als Überzähliger mit dem damit verbundenen Lohn bestätigt: Consulta des Staatsrats, Madrid, 19. 11. 1700. Aus: AHN, Estado, Legajo 1903.

107 Consulta des Staatsrats, Madrid, 25. 5. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633.

108 Consulta des Staatsrats, 17. 3. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 1726.

109 Álvarez-Ossorio Alvariño, La república, S. 392 f. Neben dem Beispiel Vaudémonts erwähnt Álvarez-Ossorio Alvariño die Familien Casado, Rosales und Patiño, nicht aber die Casati.

110 Borromeo, Art. Casati, S. 221.

zung lauthals Frankreich an, lud die Eidgenossen zum Beitritt zur Allianz von England, Dänemark, Preussen und den Generalstaaten ein und meinte, man möge den Duc d'Anjou nicht als legitimen Erben der spanischen Krone ansehen, sondern vielmehr seinen eigenen Herrn, den Kaiser. Mehr noch: Er griff die Legitimität Carlo Casatis direkt an und behauptete folgerichtig, er selbst sei der spanische Botschafter.[111]

Zum Zeitpunkt von Trautmannsdorfs Auftritt an der Tagsatzung war Carlo Casati in Madrid längst im Amt bestätigt und die Beglaubigungsschreiben waren ausgestellt worden.[112] Carlo war unmittelbar nach dem Tod Karls II. nach Mailand zurückgekehrt; dort hatte er zunächst die vom Kaiser verliehenen Würden abgelegt, um danach schnellstmöglich wieder die Eidgenossenschaft und Graubünden aufzusuchen.[113] Casati wehrte sich denn auch erfolgreich gegen die Attacken des kaiserlichen Gesandten. Seltsam mutete jedoch an, dass die Beglaubigungsschreiben nur für die katholischen Orte ausgestellt worden waren und Carlo damit für die gesamte Eidgenossenschaft im Prinzip weiterhin als Botschafter des verstorbenen Karl II. und nicht des neuen Königs Philipp V. galt.[114]

Unerwartet regte sich in Madrid dennoch Widerstand gegen eine definitive Bestätigung Casatis im Amt. Im Juni, also nur einen Monat vor der Badener Tagsatzung und dem Auftritt Trautmannsdorfs, wurde eine kontroverse Diskussion über die Eignung Casatis als Botschafter entfacht, mit deren Inhalt Trautmannsdorf vermutlich vertraut war. In zwei *Consultas* des Staatsrats zeigte sich, dass Carlo Casati in Madrid nicht nur Freunde hatte. Erklärte Widersacher waren der französische Botschafter Harcourt, der Italienrat Pietro Giacommo Rubini sowie der Conde de Fuensalida, Staatsrat und vormaliger

111 Graf von Trautmannsdorf an eidgenössische Tagsatzung, Baden, 5. 7. 1701. Aus: BBB, Mss.h.h. VI. 33 (24). Siehe dazu auch: «Gemeineidgenössische Jahrrechnungstagsatzung der XIII Orte, Abt und Stadt St. Gallen und Biel [vom 4. 7. 1701]». Aus: AS (Bd. 6/2/1), S. 923–935 (hier S. 924). Zu Trautmannsdorfs Berufung und Auftritt in der Schweiz siehe u. a.: Lau, Stiefbrüder, S. 313 f.

112 Fürst von Vaudémont (Gouverneur von Mailand) an katholische Orte, Mailand, 10. 2. 1701. Aus: StALU, A1, F 1, Schachtel 101; Nombramiento de Embaxador […] en el Conde Carlos Casati, Mailand, 12. 2. 1701. Aus: StALU, A1, F 1, Schachtel 101 (Original von Philipp V. nach Mailand aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 165 [1701–1702]); Carlo Casati an Fürst von Vaudémont (Gouverneur von Mailand), Luzern [?], 11. 2. 1701. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 165.

113 Giovanni Antonio Serponte (Sekretär des Mailänder Geheimrats) an Aloys Thomas Raimund Graf von Harrach (ehem. kaiserlicher Gesandter in Madrid), Mailand, 5. 11. 1706. Aus: ASM, Atti di governo, Araldica (p. a.), Famiglie nobili, cart. 67.

114 Consulta des Staatsrats, Madrid, 25. 5. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633. Siehe auch: Borromeo, Art. Casati, S. 222.

Gouverneur von Mailand.[115] Am 25. Mai 1701 hielt der Staatsrat in einer *Consulta* zuhanden des Königs fest, dass man auf Betreiben des französischen Gesandten am Hof, des Herzogs von Harcourt, am 6. Januar 1701 dem Mailänder Gouverneur ein namenloses Beglaubigungsschreiben ausgestellt habe. Der Staatsrat habe vom Gouverneur verlangt, einen neuen Botschafter zu nominieren, der die Interessen beider Kronen – der französischen und der spanischen – besser als Carlo Casati zu vertreten vermöge. Gestützt auf die positiven Berichte des französischen Botschafters in der Schweiz wies der Gouverneur dieses Verlangen zurück; Casati sei zu Unrecht in Verruf geraten.[116] Auf Anraten des französischen Botschafters, des Grafen von Puysieux, platzierte der Gouverneur Casati vorerst ohne die gesicherte Unterstützung des Staatsrats in Luzern, während unter Casatis Fittichen mit Giovanni Francesco Arese ein spanisch-mailändischer Vertreter zweiten Rangs nach Chur geschickt wurde.[117] Überhaupt verteidigte Vaudémont Carlo Casati nach Kräften, und Casati begab sich im Verlauf der Jahre zwischen 1700 und 1704 immer weiter unter den Schutzmantel des Gouverneurs.[118] Offensichtlich erledigte Casati seine Arbeit trotz der Skepsis einiger Staatsräte zur vollen Zufriedenheit Madrids.[119] Philipp V. veranlasste am 2. Juni 1701, Casati die benötigten Beglaubigungsschreiben zuzuschicken, und zwar zuhanden aller eidgenössischen Orte.[120]

115 Siehe auch: Rott, Histoire (Bd. X), S. 226. Dass Rubini ein erklärter Gegner Casatis war, geht explizit aus einem Schreiben Puysieux' hervor: Roger Brûlart de Sillery (Vicomte de Puysieux, frz. Botschafter) an Conde de Mesina, Solothurn [?], 14. 5. 1702. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 52.

116 Consulta des Staatsrats, Madrid, 25. 5. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633. Zum namenlosen Beglaubigungsschreiben: Minuta de credencial, Madrid, 6. 1. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633, Spanischer König an Fürst von Vaudémont (Gouverneur von Mailand), Madrid, 4. 1. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 1738. Siehe auch Rott, Histoire (Bd. X), S. 226. Puysieux, der französische Botschafter in Solothurn, mutierte innert weniger Wochen vom erbitterten Feind Casatis zu dessen grösstem Unterstützer. Roth, Gesandtschaften, bes. S. 32–37.

117 Ebd., bes. S. 43 f., 62 f.

118 Siehe die gesamte Korrespondenz in: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 52. Casati schrieb Vaudémont als Patron an, bedankte sich regelmässig untertänigst für seinen Schutz und schwor ewige Treue – der Unterschied im Umgang mit dem Vorgänger von Vaudémont, Leganés, ist frappant.

119 Am 30. April lobte man, Casati habe den Durchmarsch niederländischer und englischer Truppen durch eidgenössisches Gebiet ebenso verhindert wie den Eintritt der Protestanten in die Liga mit dem Kaiser, Brandenburg, den Niederlanden und England. Siehe Consulta des Staatsrats, Madrid, 30. 4. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 1738.

120 Consulta des Staatsrats, Madrid, 2. 6. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633. Carlo Casati hatte es im Juli in Baden geschafft, von der Tagsatzung als legitimer Vertreter des neuen Königs anerkannt zu werden, was einer Anerkennung des Machtwechsels in Madrid (zuungunsten des Kaisers) gleichkam. Für Carlo war dies ein Erfolg, zumal wenig später Truppen zum Schutz Mailands ausgehoben werden konnten und damit die Gefahr einer kaiserlichen Invasion der Lombardei vorerst gebannt war. Das Ernennungsschreiben wurde aber

Im Übrigen debattierten der Staats- und der Italienrat heftig über die Ernennung des Nachfolgers von Carlo Casati. Die Wahl des Gouverneurs fiel auf den Grafen Lorenzo Verzuso Beretti-Landi, der zuvor als Agent der Gonzaga in Mantua tätig gewesen war. 1702 erreichte er für das üppige Entgelt von 1 000 Dublonen für Spanien-Mailand einen Vertragsabschluss mit dem Herzog von Mantua,[121] worauf der Herzog von Medinaceli im Staatsrat die rhetorische Frage stellte: «Nun, […] warum sollte Seine Majestät nicht erwarten, dass, wen Sie mit 1 000 Dublonen für sich gewinnt, jemand anders diesen auch gewinnt? […] Agenten anderer Herrscher in Verhandlungen für sich zu gewinnen, ist richtig und angebracht, diesen Agenten die eigenen Verhandlungen anzuvertrauen hingegen sehr gefährlich.»[122] Die Grafen von Fuensalida und von Montijo waren ebenfalls der Meinung, dass Mailand eigentlich über genügend fähige Leute für die Botschaft in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden verfüge, man solle die bereits erfolgte Ernennung Beretti-Landis überdenken. Sie fanden beim König jedoch kein Gehör. Vielmehr bestätigte dieser in einem Brief an den Mailänder Statthalter vom 7. November 1703 die Ernennung Beretti-Landis zum ordentlichen Gesandten Seiner Majestät.[123] Letztlich zeigt sich mit dieser Ernennung einmal mehr, dass der Gouverneur im Nominierungsprozess die entscheidende Stellung innehatte. Glaubt man der Einschätzung des Sekretärs des Mailänder Geheimrats, so ergab sich mit Beretti eine Verlegenheitslösung, die dem Gouverneur und dem König gerade gelegen kam.[124]

erst am 18. August 1701 ausgestellt: Spanischer König an alle eidgenössischen Orte, Madrid, 18. 8. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633. Offensichtlich wurde das Schreiben auf der Vorlage eines Beglaubigungsschreibens vom 9. Januar 1701 verfasst.

121 Consulta des Staatsrats, Madrid, 1. 11. 1703. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633.

122 Consulta des Staatsrats, Madrid, 1. 11. 1703. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633 (Übersetzung des Verf.)

123 Siehe dazu: Spanischer König an alle eidgenössischen Orte / an die katholischen Orte / an die Drei Bünde, Madrid, 27. 10. 1703. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633; Spanischer König an Graf Berétti, Madrid, 17. 10. 1703. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633; Consulta des Staatsrats, Madrid, 1. 11. 1703. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633; Spanischer König an Fürst von Vaudémont (Gouverneur von Mailand), Madrid, 7. 11. 1703. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633. Während in den Beglaubigungsschreiben Berettis vom Oktober 1703 von *embiado* die Rede war, wurde die Bezeichnung im Dezember (11. 12. 1703) auf *embajador* korrigiert.

124 Giovanni Antonio Serponte (Sekretär des Mailänder Geheimrats) an Aloys Thomas Raimund Graf von Harrach (ehem. kaiserlicher Gesandter in Madrid), Mailand, 5. 11. 1706. Aus: ASM, Atti di governo, Araldica (p. a.), Famiglie nobili, cart. 67.

Exkurs: Der schwierige Abgang Carlo Casatis nach dem Tod Karls II.

Obwohl Casati fortan die spanische Sache in Baden, Luzern und Chur zur vollen Zufriedenheit des Staatsrats verteidigte,[125] wurde er in seiner Rolle als spanisch-bourbonischer Botschafter nicht glücklich. Mit Puysieux verstand er sich nur oberflächlich, die französischen Interessen schienen ihm mit den genuin mailändischen kaum vereinbar.[126] Nur kurze Zeit nach der Vergabe einer in Mailand stationierten deutschen Kompanie an seinen Sohn Alfonso und nach seiner eigenen Ernennung im Sommer 1701 kehrte er nach Mailand zurück.[127] Immer häufiger überquerte Casati die Alpen – im Jahr 1702 viermal. Vaudémont, der Gouverneur, schickte den ehemaligen Botschafter Giovanni Francesco Arese ohne Beglaubigungsschreiben nach Chur, um die Partei bestmöglich zusammenzuhalten, während er dem Madrider Staatsrat vorschlug, Casati zwar im Amt des Botschafters zu belassen, ihn aber aus Kostengründen in Mailand residieren zu lassen und nur wenn nötig in die Schweiz zu schicken. Casati müssten umgehend 2000 Dublonen überwiesen werden, andernfalls sehe er sich gezwungen, den Botschafter abzuziehen.[128]

Damit entbrannte in Madrid die mehrfach geführte Debatte um Casati von Neuem, wobei sich die Staatsräte – allen voran der Conde de Fuensalida – mitunter auf falsche Informationen stützten. Erstens, so Fuensalida, sei Casati nicht Botschafter, sondern nur Resident; er residiere – wenn überhaupt – in Chur, und einmal im Jahr gehe er für kurze Zeit an die Tagsatzung in die Schweiz. Er habe also kaum etwas zu tun und das Leben in der Schweiz sei überaus billig, da die Schweizer kaum anspruchsvoll seien. Nie habe sich ein Gesandter vor ihm über eine schlechte Bezahlung beschwert, Carlo sei sehr gut ausgestattet mit Mitteln und der Vergleich mit den übrigen Botschaftern in der Schweiz sei unzulässig, da jeder Staat seine Eigenheiten habe. Die 8000 Reales, die Casati für die Badener Tagsatzung verlange, seien völlig übertrieben, man müsse nicht Stimmen gewinnen, wo eine Liga bestehe. Casati brauche es in der Schweiz gar nicht mehr. Er sei davon überzeugt, dass Casati aus allen Truppenaushebungen Profit geschlagen habe, und man sehe heute, dass die Protestan-

125 Vgl. etwa: Consulta des Staatsrats, Madrid, 29. 5. 1702. Aus: AHN, Estago, Legajo 1756; Consulta des Staatsrats, Madrid, 10. 6. 1702. Aus: AHN, Estago, Legajo 1756; Consulta des Italienrats, Madrid, 19. 11. 1700. Aus: AHN, Estado, Legajo 1959.

126 Vgl. dazu auch Roth, Gesandtschaften, S. 62 f.

127 Am 18. Januar 1702 schickte ihn der Gouverneur mit einer *ayuda de costa* von 4000 Scudi erneut in die Schweiz. Siehe Consulta des Staatsrats, Madrid, 18. 1. 1702. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/40. Zur Vergabe der Infanterieeinheit an Alfonso Casati obwohl er zu jung war und trotz seiner italienischen Herkunft: Spanischer König an den Fürsten von Vaudémont (Minuta), Buen Retiro, 31. 3. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 1903.

128 Consulta des Staatsrats, Madrid, 3. 4. 1702. Aus: AHN, Estado, Legajo 1756.

ten eher zu Spanien hielten als die Katholiken. Auf dieser Grundlage schickte der Staatsrat Vaudémont eine Protestnote.[129]

Im Frühling 1703 zog sich Carlo Casati abermals nach Mailand zurück, übergab die Geschäfte in der Schweiz interimistisch dem Oberst und Führer der spanischen Partei in Luzern, Karl Anton Am Rhyn,[130] und plante seinen Abgang. Carlo wurde von Mailand mit Nachdruck aufgefordert, seinen Pflichten nachzukommen und endlich wieder die Botschaft in Luzern zu besetzen. Doch er schien von einer Krankheit geschwächt. Zum Missfallen des Mailänder Geheimrats wünschte er, die Botschaft abzugeben.[131] Grund für weiteren Missmut im Italienrat boten die überrissen anmutenden Forderungen Casatis: Er wollte trotz seines Abzugs aus der Schweiz den Botschaftertitel und -lohn behalten sowie unmittelbar als amtierender Quästor des *Magistrato ordinario* eingesetzt werden. Er schlug vor, den Quästor Serponte als Gesandten in die Schweiz zu schicken und im Gegenzug dessen Quästorenstelle mit ihm selbst zu besetzen. Der Gouverneur Vaudémont hatte in der Zwischenzeit tatsächlich, allerdings unabhängig von Casatis Begehren, den Entschluss gefasst, Serponte als ausserordentlichen Gesandten nach Baden an die Tagsatzung zu entsenden, womit er den Absichten Casatis zweifellos den Weg bereitet hätte. Serponte musste aber aus gesundheitlichen Gründen verzichten, weshalb in der Finanzkammer auch keine Stelle frei wurde. Vaudémont schlug dem Italienrat dennoch vor, Casati das Quästorenamt *en numero* und den Botschaftertitel zuzugestehen und ihn als Geheimrat in Fragen der Beziehungen zur Eidgenossenschaft einzusetzen.[132] Mit der direkten Ernennung zum amtierenden Quästor im *Magistrato ordinario* hätte ihn der Italienrat wider die Usanzen des Anciennitätsprinzips gegenüber weiteren, vor ihm ernannten überzähligen Quästoren bevorzugt. Die Beibehaltung des Botschaftertitels und der damit verknüpften Pension stellten weitere in hohem Mass unübliche Forderungen dar. Im Italienrat regte sich dementsprechend vehemente Opposition. Casati solle mit dem Posten eines Geheimrats, der ihm ja von Philipp V. bereits am 28. März 1703 zugesichert worden sei, vertröstet werden, seine überrissenen

129 Ebd.

130 Carlo verliess Luzern vermutlich Anfang Mai 1703. Siehe: Carlo Casati an die katholischen Orte. Aus: StALU, A1, F1, Schachtel 102. Die Vertretung durch Am Rhyn kommunizierte Carlo Ende Juni aus Mailand. Siehe: Carlo Casati an die katholischen Orte, Mailand, 30. 6. 1703. Aus: StALU, A1, F1, Schachtel 102. Zu Karl Anton Am Rhyn siehe: Marbacher, Schultheiss, hier bes. S. 44 f.

131 Giovanni Antonio Serponte (Sekretär des Mailänder Geheimrats) an Aloys Thomas Raimund Graf von Harrach (ehem. kaiserlicher Gesandter in Madrid), Mailand, 5. 11. 1706. Aus: ASM, Atti di governo, Araldica (p. a.), Famiglie nobili, cart. 67.

132 Nachzuvollziehen in: Consulta des Staatsrats, Madrid, 1. 11. 1703. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633.

Forderungen seien ungeschminkter Eigensinn. Insbesondere in seinen drei letzten Amtsjahren habe er ja nichts erreicht ausser den Rekrutierungen, welche die Schweizer ohnehin immer gewährten, solange man sie bezahlte, ja sie seien gemäss den Mailänder Vertragswerken ohnehin dazu verpflichtet. Casati habe zudem jährlich 8000 *Reales de a ocho* als Reisezuschüsse erhalten, während sich diese Hilfszahlungen in den Jahren zuvor jeweils auf 500 Reales beschränkt hätten. Man sehe nicht ein, warum man Casati weitere Gnadenerweise schuldig sein sollte. Der Marqués del Fresno relativierte diese harte Position mit dem Hinweis, dass im Italienrat auch Mitglieder sässen, welche die Dienste Casatis sehr schätzten; es sei letztlich an Seiner Majestät zu entscheiden, wie sie einen Agenten, der über Jahre hinweg der Monarchie gedient habe und nie in Ungnade gefallen sei, entschädigen wolle.[133]
Auch im Staatsrat, der die Voten des Italienrats rezipierte, wehte Carlo Casati ein eisiger Wind entgegen, sein Ruf als «verdienter» Repräsentant der Krone litt. Der Conde de Fuensalida, zwischen 1686 und 1691 Gouverneur von Mailand, stimmte mit dem Urteil des Italienrats überein und beteuerte, Carlo Casati sei der verwirrteste und lästigste Mensch, mit dem er je zu tun gehabt habe. In seiner Zeit als Mailänder Statthalter habe er nichts anderes getan, als mit seinem Botschafteramt zu wuchern, während er, Fuensalida, die Rekrutierungen selbst organisieren musste (zu einem vorteilhaften Preis notabene). Der äusserst ungewöhnliche Anspruch, den Botschaftertitel weiterhin tragen zu dürfen, habe sein Bild Casatis weiter getrübt, er nehme an, dass er nicht freiwillig zurücktrete, sondern auf Anregung Vaudémonts.[134] Die Ausführungen Fuensalidas und sein Eigenlob sind freilich zu relativieren. Immerhin verlangten die Mailänder 1690 seine Absetzung als Gouverneur; Fuensalida schien nicht sonderlich beliebt gewesen zu sein.[135]
Der König entschied letztlich, Carlo Casati das Quästorenamt zu bestätigen, allerdings ohne vom Anciennitätsprinzip abzurücken. Im Oktober 1703 erteilte ihm Vaudémont die Lizenz zur Abreise,[136] am 15. Januar 1704 wurde Casati in den Mailänder Geheimrat aufgenommen, zudem wirkte er in der *Junta para los Suizos,* der er auch nach dem Machtwechsel in der Lombardei bis 1724 angehörte.[137]

133 Ebd.
134 Ebd.
135 Zum negativen Bild Fuensalidas in der italienischen Historiografie vgl.: Álvarez-Ossorio Alvariño, Gobernadores, S. 187 f. – Eine Erklärung für diese vehementen Animositäten ergibt sich womöglich dadurch, dass das jahrelange Feilschen um den korrekten Lohn Casatis in die Zeit Fuensalidas fiel. Siehe auch: Blas de Navarrete, Archivo, S. 237 f.
136 Siehe Fürst von Vaudémont (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 25. 10. 1703. Aus: AHN, Estado, Lejago 4633.
137 Spanischer König an Fürst von Vaudémont (Gouverneur von Mailand), Madrid, 7. 11. 1703. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633. Zur Bestätigung der Nominierung Casatis siehe u. a.: Spa-

Als Geheimrat pflegte er bis zur Eroberung Mailands durch Prinz Eugen von Savoyen einen regelmässigen, freundlich-distanzierten Austausch mit Beretti-Landi.[138] 1727 gab er das Amt als Quästor auf und wurde in die Pension entlassen.[139]

1.2. Wirtschaftliche Grundlagen für die Amtsausübung

Die wirtschaftlichen Grundlagen gehörten zu den wesentlichsten Aspekten jeder Gesandtschaft. Eindringliche Zeugnisse sind die vielen Briefe der spanischen Botschafter (und nicht nur dieser), die den finanziellen Ruin beklagen, der mit dem Amt einherging. Der Grund dafür war stets derselbe. Die Botschafter wurden notorisch schlecht entlohnt und hatten sich dennoch ihrer Würde und dem Anlass entsprechend zu verhalten – und das war mit hohen Kosten verbunden. Nicht alle Adligen und Patrizierfamilien wollten und konnten deshalb die finanzielle Belastung einer Gesandtschaft auf sich nehmen. Aus dem vorangehenden Kapitel geht jedoch hervor, dass sich die Casati geradezu um das Gesandtenamt bewarben und dieses möglichst lange Zeit behalten wollten. Dass auch die Gesandtschaft in Luzern und Chur eine wirtschaftliche Bürde darstellte, steht angesichts der vielen Beschwerden Giovanni Francesco Areses, Enea Crivellis und letztlich auch aller Vertreter der Familie Casati ausser Zweifel. Die Casati als Familienverband verstanden es aber, sich dank den im diplomatischen Dienst erworbenen Meriten genügend Einkünfte zu sichern, um mittel- und längerfristig den finanziellen Status quo zu halten.
Die Geldfrage ist komplex und undurchsichtig. Anhand der Abrechnungen der verschiedenen Gesandten sowie einiger, wenn auch bruchstückhafter

nischer König an Magistrato ordinario, Madrid, 15. 12. 1703. Aus: ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 700 [Einband Carlo Casati]; zur eigentlichen Ernennung vom 15. 1. 1704 auf der Basis einer *Consulta* des Italienrats vom 23. 3. 1703 siehe: AHN, Estado, Legajo 1926/43; zur Verweigerung des Botschaftertitels vom 12. 10. 1703 siehe AHN, Estado, Legajo 1926/45; zum Amtsantritt 1708 siehe: Internes Schreiben von Giovanni Antonio Serponte vom 22. 6. 1708. Aus: ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 700 [Einband Carlo Casati].

138 Siehe hierzu die Sammlung im Archivo Historico Nacional, die vermutlich nur Fragmente der Korrespondenz (aus dem Jahr 1706) enthält. AHN, Estado, Legajo 4679.

139 Gemäss Felice Calvi führten Missionen für England und Österreich Carlo Casati auch nach 1704 immer wieder in die Schweiz und Graubünden. Didier Ozanam irrt hingegen, wenn er schreibt, dass Carlo Casati zum Geheimrat von Erzherzog Karl, dem späteren Kaiser Karl VI., ernannt wurde. Siehe Ozanam, Les diplomates, S. 221. Die Annahme ist fälschlicherweise in Behr, Les diplomates, S. 169, übernommen worden. Zur Entlassung 1727: Kaiser Karl VI. an Magistrato ordinario, Wien, 15. 2. 1727. Aus: ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 700 [Einband Carlo Casati].

«Personalakten» der Mailänder Finanzkammern und anhand der Botschaftskorrespondenz können wir zwar kein einheitliches Bild zeichnen, aber immerhin die bisweilen aufschlussreichen Konflikte rekonstruieren, die um die wirtschaftlichen Grundlagen der Gesandten entstanden. Genaue Zahlen zum Einkommen, das sich aus verschiedenen Quellen spies, können nicht angegeben werden, zumal die Höhe der Geldsummen jährlich variierte und der Umwandlungssatz der verschiedenen Währungen schwankte.[140] Sich auf das Salär der Botschafter zu konzentrieren, greift zudem zu kurz. Grosse Teile der in der Fremde anfallenden Kosten wurden über das Mittel der Spesenabrechnungen gedeckt, die überdies wegen des personengebundenen (und nicht amtsgebundenen) Charakters zuweilen nicht einmal in den Bilanzen der Mailänder Finanzkammern aufgeführt wurden.[141] Da ausserdem die Rechnungsbücher der Familie Casati nicht vorliegen, wissen wir nicht, welche Auslagen die Casati der Mailänder Finanzkammer *nicht* in Rechnung stellten. Die relativ detaillierten Listen deuten aber darauf hin, dass sehr viele Budgetposten der Botschaft über die Spesenabrechnung abgewickelt werden konnten. Damit können zwar keine Aussagen zu ihrem Vermögen gemacht werden, sicher ist aber: Die Casati waren als Gesandte mit ihrem eigenen Vermögen über weite Strecken grossen finanziellen Belastungen ausgesetzt, denen sie aber standzuhalten vermochten.

Nach einer groben Einschätzung des Vermögens der Casati werden in der Folge die Konflikte zwischen den Gesandten, den verschiedenen Mailänder Instanzen und der Madrider Zentralregierung näher untersucht. Die Gründe für die Konflikte waren letztlich stets dieselben: Die Casati genossen Ausnahmeregelungen, die anderen verwehrt wurden. Dabei spielte die Frage der Kostenverteilung zwischen der königlichen und der herzoglichen Finanzkammer im Hintergrund mit. Der damals üblichen Trennung entsprechend, wird in den folgenden Kapiteln zwischen den Konflikten um den Grundlohn und jenen um die Spesenabrechnungen unterschieden.

140 Siehe zu den Zahlungen und zum Umwandlungssatz etwa: Chabod, Stipendi.

141 So auch García Marín, Teoría política, S. 158. Prinzipiell muss, wie Chabod in seinem Titel bereits klarstellt, zwischen dem Grundlohn und der *busta paga,* d. h. den effektiven Lohnzahlungen in Form von zusätzlichen *honoranze* und *emolumenti,* unterschieden werden. Siehe Chabod, Stipendi. – Nur punktuell lassen sich diesbezüglich Spuren finden, am meisten in: ASCMi, Famiglie, Casati, cart. 385–387. Zur Problematik der Bezahlung der *mezz'annata* für das Quästorenamt bei Francesco und Alfonso siehe ASM, Atti di governo, Finanza (p. a.), cart. 377. Wenige Informationen zu steuerlichen Angelegenheiten finden sich in den Schachteln ASM, Atti di governo, Finanza reddituari, cart. 299–301, gar nichts in ASM, Senato, Fedecommessi, cart. 183 (Casati). Zu Borgo Lavizzaro als Lehnsgut siehe ASM, Atti di governo, Feudi camerali (p. a.), cart. 104 (Comuni, Borgo Lavezzaro); zum Kustodenamt in Pavia siehe ASM, Atti di governo, Fondi camerali, cart. 334 (Comuni, Pavia, Parco).

1.2.1. Der Reichtum der Casati

Es war zweifellos der Vater des ersten Botschafters aus der Familie Casati in der Schweiz, der die Grundlagen für den Reichtum der Casati legte. Als *tesoriere generale* hatte Gerolamo Casati († 1594) eines der höchsten Ämter der spanischen Verwaltung inne. Dieses grantierte ihm viel Geld und Prestige. Auch die beiden Ehen mit Francesca Aliprandi und (nach deren Tod) mit der Tochter eines ursprünglich spanischen Adligen, Violante de Silva, verankerten die Casati bereits im 16. Jahrhundert im Kreis der privilegierten Mailänder Familien. In dieser Position konnte eine aktive Familienpolitik betrieben werden, die wiederum den Reichtum sichern helfen würde. Alfonso, der erste Gesandte aus der Familie Casati, heiratete die Tochter des Grafen von Vimercate, Bianca Secco-Borella. In welch illustren Kreisen sich die Casati nach dem kometenhaften Aufstieg von Gerolamo (I.) und Alfonso (I.) bewegten, verdeutlicht fernerhin die Heirat Carlo Emanueles mit Margheritta Besozzi im Jahr 1624. Besozzi war die Witwe des Grafen Cosimo Sforza und Miterbin zweier der reichsten Familien Mailands. Faktisch bewahrte diese eheliche Verbindung die arg gebeutelten Casati vor dem Ruin. Nach dem plötzlichen Tod des ältesten Erben von Alfonso, Gerolamo (II.), hatte die Familie mit leeren Händen dagestanden.[142] Ausser mit den Familien Besozzi verbanden sich die weiteren Nachkommen Alfonsos mit der Familie Melzi-Malingegni und Pozzobonelli. Die um 1603 geborene Costanza Casati heiratete zunächst den gut 25 Jahre älteren Luigi Melzi (aus der Linie der späteren Grafen von Trebbiano);[143] in zweiter Ehe Pier Francesco Cavallo.[144] Der zweite Alfonso Casati, Sohn von Carlo Emanuele und Margheritta Besozzi, heiratete die Nichte und Miterbin des berühmten Kardinals Camillo Melzi (aus der Linie der späteren Grafen von Trenno), Livia Melzi;[145] Alfonsos (II.) Sohn Carlo ging 1682 die Ehe mit Gerolama Pozzobonelli ein, die ebenfalls adliger Abstammung war. Trotz der vorteilhaften Eheschliessungen gehörten die Casati zweifelsohne nicht zum allerengsten Kreis der einflussreichsten und finanziell potentesten Familien Mailands.

Neben der geschickten Heiratspolitik begründeten die eigenen Liegenschaften den Reichtum der Casati. Bruchstückhafte Angaben zum Vermögen der Casati

142 Reinhardt, Correspondenz, S. LXXXIII. – Zum Reichtum Margheritta Besozzis finden sich verschiedene Hinweise. Siehe etwa zur Salzpacht: «Notta de redditi spontati alla S. Contessa Margarita Besozza Casati sopra la ferma del Sale […]», Mailand, 15. 10. 1657. Aus: ASM, Atti di governo, Finanza reddituari, cart. 299. Zu den Steuerbeträgen der übrigen Casati siehe auch ASM, Atti di governo, Finanza reddituari, cart. 300, 301.

143 Calvi, Melzi, Melzi-Malingegni, Tafel B.

144 Reinhardt, Correspondenz, S. X, XIII.

145 Calvi, Melzi, Melzi-Malingegni, Tafel B.

lassen sich aus den Steuerregistern des Mailänder Stadtarchivs rekonstruieren, allerdings bestehen bedeutende Lücken in der Chronologie.[146] Der Vergleich mit dem Vermögen anderer Familien wäre also rein spekulativ und ist daher nicht angezeigt. Immerhin zeigt sich, dass bereits der erste Alfonso dank der Erbschaft seines Vaters und der Ehe mit Bianca Secco-Borella ab 1608 über grosse Ländereien in und um Mailand verfügte. Zu seinem Besitz gehörten unter anderem ein Weingut von 35 Quadratruten in der Nähe von Costa (Pfarrei Vimercate), ein Gut von 30 Quadratruten bei Monza und weitere Ländereien in der Gemeinde San Fedele bei Pavia. 1624 mussten die Casati aus finanzieller Not ihr Land und die dazugehörige *villa* in Monza verkaufen.[147] Im Verlauf des 17. Jahrhunderts kauften und verkauften die Casati zudem immer wieder Ländereien. Ab den 1670er Jahren betrieb der Kanoniker und Bruder Alfonsos (II.), Giovanni Maria Casati, Geschäfte mit Ländereien in den Mailänder Pfarreien – die Pfarrei galt in Mailand auch als administrative und geografische Einheit – Massaglia (Gemeinde Contro Contegnoso), San Giuliano (Gemeinde Rancate) und Vimercate (Gemeinden Cassina und Concorezzo) sowie in den Gemeinden Mariano Comense und Monza.[148] Zählt man das Lehnsgut im novarischen Borgo Lavizzaro[149] sowie den Stadtpalast in der Mailänder Pfarrei San Giorgio al Pozzo Bianco[150] hinzu, wird deutlich, dass die Casati im ganzen Herzogtum über Besitzungen verfügten, mit welchen sie ihren Status als «patrizischer Adel» sichern konnten.

Um eine Verzettelung des Reichtums zu verhindern, bedurfte es einer geschickten Erbpolitik. Gewohnheitsrechtlich herrschten im Mailand des 17. Jahrhunderts stets die *primogenitura* und das *fedecommesso* vor. Diese beiden erbrechtlichen Institutionen hatten grossen Einfluss auf die Heiratspolitik. Die Primogenitur hatte zur Folge, dass Titel und die dazugehörigen Lehen nur dem Erstgeborenen vererbt wurden, während das Fideikommiss festlegte, dass die Erbmasse nicht angerührt werden durfte.[151] Alternativ dazu wurden dennoch andere Modelle verfolgt, die einer Familienpolitik entsprachen, die den Reichtum – und damit auch die Last – auf verschiedene Schultern verteilte. Eine solche «alternative» Familienpolitik betrieben die Crivelli di

146 ASCMi, Famiglie, Casati, cart. 385–387.

147 Reinhardt, Correspondenz, S. LXXIV–LXXV.

148 ASCMi, Famiglie, Casati, cart. 385, 387.

149 ASM, Atti di governo, Feudi camerali (p. a.), cart. 104 (Comuni, Borgo Lavezzaro).

150 ASM, Atti di governo, Araldica (p. a.), Famiglie nobili, cart. 67. Aus den offiziellen Dokumenten des *Consiglio di Governo* geht hervor, dass Alfonso Casati 1612 in den Besitz des Familienhauses kam: «Perillustris D. Alphonsus habitabat de anno 1612 in P. O. P. S. Gregorii ad Putheum album Mediolani.»

151 Zanetti, La demografia, S. 50 f.

Agliate.[152] Ähnliches wie für die Crivelli kann für die Casati konstatiert werden. Jede Generation verpflichtete sich gewissermassen als Einheit, das Erbe, das in seiner Gesamtheit nur dem erstgeborenen Nachkommen übertragen wurde, in die gemeinsamen Familiengeschicke zu investieren. Gerade bei der Erbschaft des 1667 kinderlos gestorbenen Francesco Casati, das auf Giovanni Maria Casati, den Bruder Alfonsos, fiel, war eine gewandte Erbschaftspolitik zentral, da ohne die gemeinsame Nutzung des Erbes die Amtsausübung durch Alfonso finanziell unmöglich gewesen wäre.[153]
Nicht zu vernachlässigen sind – trotz aller Klagen über die mageren finanziellen Zuwendungen – die für das Botschafter- und das Quästorenamt ausgezahlten Grundlöhne sowie die persönliche Pension und die Pfründen der Grafen. Neben den beiden Grundlöhnen, auf die in der Folge eingegangen wird, warf vor allem das Kustodenamt des Parks von Pavia jährlich viel Geld ab. Die Familie Casati hatte dieses Wächteramt seit 1604 inne, und das war kein Zufall. Es hatte offiziell den Zweck, den Gesandten finanziell zu entlasten; dass daraus eine Familienpfründe wurde, folgt also letztlich derselben Logik wie die wiederholte Vergabe einer Quästur.[154]

1.2.2. Abhängigkeit von drei Grundlöhnen

Aus der Notiz eines Mitglieds der Mailänder *Tesoreria generale* geht hervor, dass Casati alle drei Monate drei Grundlöhne ausgezahlt wurden: als Quästor 1 200 Reales (in *moneta corta,*[155] *im Voraus), als Botschafter 11 000 Reales (eben-*

152 Cremonini, Percorsi. Zur Familienpolitik der lombardischen Patrizier auch: Álvarez-Ossorio Alvariño, Corte y Provincia, S. 322.

153 Giovanni Maria Casati wird für die Erbschaft Francescos, die zugleich jene seiner Mutter Margheritta Besozzi umfasste, als «herede in solidud» bezeichnet. Siehe z. B. Memorial der Erben von Geronimo Casati, o. O., 25. 6. 1668. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 155.

154 Das Amt als *Capitano custode del Parco di Pavia* wurde dem ersten Alfonso Casati als königliche Pfründe 1604 verliehen. Calvi, Casati, Tafel XII; Gianani, Mirabello di Pavia, S. 53. Nach dem Tod Carlo Emanueles wurde es zunächst seiner Witwe Margheritta Besozzi übertragen, danach ging es an die Söhne weiter. Siehe Consulta des Staatsrats, 12. 12. 1645. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/1.

155 Mit *moneta corta*, auch *moneta curta* oder *moneta di cambio* genannt, ist eine «eingebildete Münze» gemeint. Während in Mailand das Rechnen in *moneta corta* in den 1670er Jahren eine Umwandlung des Philippstaler in 5,6 Lire bedeutete, wurde der Philippstaler tatsächlich in etwas mehr als 7 Lire umgewandelt (*moneta corrente,* auch *moneta lunga* genannt). Siehe dazu: Chabod, Stipendi, S. 230. Eine Lohnrechnung in Lira war bei einer Umwandlung in *moneta di cambio* also wesentlich vorteilhafter: Bezog man z. B. 1 000 Lire Lohn, so entsprach dies in *moneta corta* gerundet 179 Philippstaler, in *moneta corrente* nur 143 Philippstaler. Der Umwandlungssatz war dementsprechend Ursprung zahlreicher Konflikte.

falls in moneta corta, im Voraus) und 2500 Reales in Form einer persönlichen Pension (in *moneta corrente,* am Ende der drei Monate).[156] Gemäss dem von Chabod ausgerechneten Umwandlungssatz war die Umrechnung in *moneta corrente* gegenüber der *moneta corta* um 32 Prozent nachteiliger. Wenn nun die 2500 Reales, wie die Notiz suggeriert, 500 Dukaten entsprachen, waren die restlichen 12200 Reales 1659 Dukaten wert. Insgesamt bezog Alfonso Casati demnach einen jährlichen Lohn von 8636 Dukaten.

Wenn sich schon die Casati über die dürftigen Zahlungen beschwerten, so erscheinen die Beschwerden Giovanni Francesco Areses nach seinem Amtsantritt 1682 besonders berechtigt. Arese bezog sich in finanzieller Hinsicht auf die Privilegien der Casati und versicherte in einem Memorial zuhanden des Gouverneurs, dass er mit seinem Botschafterlohn nicht einfach nur knapp, sondern gar nicht über die Runden komme. Man zahle ihm 11000 Reales im Jahr, das reiche für weniger als vier Monate. Die Casati hingegen hätten neben den 11000 Reales jährlich eine Pension von 500 Scudi zur Kostendeckung der Botschaft erhalten, zudem hätten sie den Quästorenlohn und weitere Gelder aus dem Kustodenamt bezogen. Selbst dann hätten sie, dies sei allgemein bekannt, die Botschaftertätigkeit grossteils aus der eigenen Tasche finanzieren müssen.[157] Areses Forderungen nach einem höheren Lohn oder einer Quästur verhallten jedoch allesamt ungehört. Bei Enea Crivelli ist davon auszugehen, dass er seine Tätigkeit als Gesandter über den militärischen Posten in der Mailänder Miliz zumindest teilweise querfinanzierte.

Ein grösseres Geschick als Arese und Crivelli legten die Casati an den Tag. Allerdings hatten sie in den Verhandlungen mit den Mailänder Finanzkammern – denen sie selbst angehörten – mit heftigem Widerstand zu kämpfen. Den Lohn als Quästor des *Magistrato ordinario* zahlte Mailand, Teile des Gesandtenlohns wurden ebenfalls von den Mailänder Finanzkammern gedeckt.[158]

156 Giovanni Battista Piantanida an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Mailand, 31. 1. 1678. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157. Der Vergleich mit den Zahlungsbüchern der Mailänder Finanzkammern bestätigt zumindest diese Auflistung der Grundlöhne: Zum *Magistrato ordinario* 1678: «Rollo de salarÿ di Ministri et Officiali Reggi […]», Mailand, 2. 6. 1678. Aus: ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 684, fol. 85. Zu den genauen Einkommensquellen der Quästoren siehe auch: ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 683; AGS, Secretarías Provinciales, Libro 59.

157 Memorial del Conde Don Juan Francisco Arés, Chur, o. D. Aus: AGS, Estado, Legajo 3401/33. Der Gouverneur leitete das Memorial am 27. Dezember 1681 nach Madrid weiter, es ist anzunehmen, dass es kurz davor verfasst wurde.

158 Der jährliche Lohn betrug 11000 Pfund, gerechnet in Rechnungsmünze. So Giovanni Battista Piantanida an Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand), Mailand, 13. 3. 1681. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158. Die Einnahmequelle für den Quästorenlohn waren die Zolleinnahmen. Siehe z. B.: Rollo de salarÿ di Ministri et

Beides wurde von den lokalen Amtsträgern nicht grundsätzlich infrage gestellt. Problematisch war im Fall aller Casati aber, dass sie in den Genuss *beider* Löhne kamen, da sie offiziell zwei Ämter ausübten, was gemäss königlichem Dekret verboten war.[159] Jedesmal, wenn ein Casati die Stelle als Gesandter antrat, und jedesmal, wenn es in der Verwaltung zu Anpassungen oder Lohnkürzungen kam, wurden die Magistraten auf den Plan gerufen, und die Casati standen in der Kritik, eine ungebührliche Ausnahme zu bilden. Eine zusätzliche Ausnahme billigte der König dem Gouverneur zu, als dieser entgegen seiner Kompetenzen Francesco Casati für die Führung der Churer Gesandtschaft ab 1639 einen eigenen (kleinen) Lohn zusprach, der von der Mailänder Finanzkammer bezahlt werden musste.[160] Gegen den Willen der Mailänder Verwaltung gewährte der Gouverneur Alfonso Casati 1667 für die Zeit seiner interimistischen Ernennung zudem den vollen Lohn – im Grunde war im Herzogtum Mailand für interimistisch eingesetzte Amtsträger nur der halbe Lohn vorgesehen.[161] Der Gouverneur begründete die volle Entlohnung mit dem Argument, dass es sich bei der Gesandtschaft in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden nicht um ein *Mailänder* Amt handle, sondern um ein *spanisches,* weshalb die Gesandten von dieser Regelung ausgenommen seien.[162] Das rief nach einer Erklärung: Warum sollte Mailand für ein spanisches Amt aufkommen? Und wenn ja, warum galten für dieses Amt nicht dieselben Regeln wie für die Mailänder Ämter? Der Gouverneur hielt der Finanzkammer vor, dass es schlicht darum ginge, die wichtigen Beziehungen zu den Eidgenossen zu festigen, dass aber keine anderen finanziellen Ressourcen dafür bestünden als die aus den Mailänder Staatskassen gespeisten Zuwendungen.[163] Aus der Perspektive der Mailänder Verwaltung war die Gewährung solcher Ausnahmen

Officiali Reggi […], Mailand, 2. 6. 1678. Aus: ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 684, fol. 81–89 (hier fol. 81).

159 ASM, Registri Cancellerie dello Stato, Serie XL, art. 5 [ungenügend paginiert]; Spanischer König an Gouverneur von Mailand, Madrid, 19. 3. 1684. Aus: ASM, Dispacci Reali 119 (1684) [März]. – Zur Problematik der doppelten Entlohnung eines Ministers und der Ausnahme Casati vgl. auch: ASM, Registri Cancellerie dello Stato, Dispacci Reali d'ufficio (Serie V, vol. 15), fol. 74 f., 85, 238 f.

160 Siehe: Spanischer König an Magistrato ordinario, Madrid, 13. 7. 1640. Aus: ASM, Registri Cancellerie dello Stato, Dispacci Reali d'ufficio (Serie V, vol. 9), fol. 250.

161 Carlo Belloni (Präsident des Magistrato ordinario) an Luis de Guzmán Ponce de León (Gouverneur von Mailand), Mailand, 20. 4. 1667. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 153.

162 «[…] non trattandosi d'offitio di questo stato […].» Luis de Guzmán Ponce de León (Gouverneur von Mailand) an Magistrato ordinario, Mailand, 23. 4. 1667. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 153.

163 Luis de Guzmán Ponce de León (Gouverneur von Mailand) an Magistrato ordinario, Mailand, 23. 4. 1667. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 153.

ungeheuerlich, zumal Madrid die dadurch entstehenden Kosten auf Mailand abwälzte.

Eine heftige Diskussion löste die Umsetzung der Lohnreduktion vom 7. Dezember 1677 aus. Die Königinmutter liess den Grundlohn aller Minister um den Umwandlungssatz von der *moneta corta* zur *moneta corrente* reduzieren und den grössten Teil der Einkünfte, nämlich die zusätzlichen Honorare (eine Art Stipulierungsrechte), zu streichen.[164] Alfonso Casati rechnete dem Gouverneur und dem Staatsrat Osuna vor, dass sein Botschaftslohn um gut 4000 Lire schrumpfen würde; wegen des schlechten Umwandlungssatzes würde er überdies nicht mehr 2000, sondern nur noch 1000 Scudi für das Quästorenamt erhalten. Zwischenzeitlich einigten sich die Parteien auf einen Kompromiss. Die Königinmutter befahl auf Empfehlung ihrer Räte, Alfonso Casati den Lohn als Quästor wie jenen als Gesandter wie bis anhin auszuzahlen, den Lohn als Quästor allerdings in *moneda corriente* und nicht *de cambio,* wie dies für die übrigen Quästoren dieses Tribunals auch gemacht werde.[165] Doch der Salärkampf war noch nicht ausgestanden. Im Zug der Bitte Alfonso Casatis, seinem Sohn Carlo eine Quästur zu verleihen, ordnete die Königinmutter am 13. März 1679 an, Casati den Lohn zu reduzieren und auf der Grundlage der Befehle vom 7. Dezember 1677 auszuzahlen.[166] Casati beschwerte sich erneut; erst Ende September 1679, nach dreimaligem Insistieren des Gouverneurs, war der *Magistrato ordinario* bereit, Alfonso Casati nach dem im Sommer 1678 festgehaltenen Modus zu entlohnen.[167] – Sich in den Unwegsamkeiten

164 Giovanni Maria Casati [?] an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Mailand, [?]. 11. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157; Alfonso Casati an Herzog von Osuna (Staatsrat), Luzern, 19. 8. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157. Die königlichen Befehle zur Reduktion der Löhne auf *moneta corrente* datieren auf den 30. August 1677, davon ausgenommen waren einzig die Italienräte. Siehe dazu: Chabod, Stipendi, S. 231.

165 Giovanni Battista Piantanida (Kanzler des Magistrato ordinario) an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Mailand, 16. 12. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157; Spanische Regentin an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Aranjuez, 10. 5. 1678. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157 / ASM, Dispacci Reali, cart. 111 (1678, Gen–Ag); Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an Magistrato ordinario, Mailand, [?]. 6. 1678. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157. Zwei Wochen vor dem Brief der Königinmutter an Ligne hiess es noch, man solle nichts am hergebrachten System ändern; die Unsicherheiten waren offensichtlich gross. Siehe: Spanische Regentin an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Aranjuez, 30. 4. 1678. Aus: ASM, Dispacci Reali, cart. 111 (1678, Gen–Ag).

166 Giovanni Battista Piantanida an Regina Ducale Camera dello Stato di Milano, Mailand, 10. 4. 1679; Spanische Regentin an Magistrato ordinario, Madrid, 13. 3. 1679. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

167 Zu der vom Gouverneur nach Madrid weitergeleiteten Beschwerde: Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 17. 6. 1679. Aus: ASM, Atti di go-

dieser Verwaltung zurechtzufinden, bildete nicht nur für die damaligen Akteure einen nervenaufreibenden Kampf.
Auch Carlo Casati hatte gegen Lohnkürzungen anzukämpfen. Während Carlos Vorgänger meist auf den Gouverneur und auf die Madrider Verwaltung zählen konnten, war man in den 1690er Jahren im Italien- und im Staatsrat zunehmend darum bemüht, Ausnahmeregelungen zu vermeiden. Bei der Ernennung zum überzähligen Quästor am 20. Oktober 1687 sprach der König Carlo Casati immerhin noch das Recht zu, wie sein Vater als eigentlicher Amtsträger entlohnt zu werden.[168] Auf dieses Privileg stützte sich Carlo in der Folge verständlicherweise immer dann, wenn die Finanzkammern oder der Gouverneur diese Praxis infrage stellten. 1691 kam es in Mailand zu einer Neuauflage des Konflikts um die Reduktion der Löhne. Carlo Casati nahm erneut für sich in Anspruch, über die doppelte Bezahlung (Botschaft und Quästorat) hinaus den vollen Lohn zu beziehen, während die übrigen überzähligen Quästoren auf die Hälfte verzichten mussten;[169] eine Forderung, welche die übrigen Quästoren geradezu als stossend empfanden.[170] Der Verweis auf den Vater, Alfonso, wurde von der Finanzkammer zurückgewiesen: Alfonso Casati sei zum Zeitpunkt der Inanspruchnahme des vollen Lohns bereits zehn Jahre lang effektiver Amtsträger gewesen, er, Carlo, hingegen sei *nach* der Reform von 1678 und darüber hinaus nur zum *überzähligen* Quästor ernannt worden.
Da der Gouverneur 1691 die Ausnahme bestätigte und die volle Bezahlung verlangte, wandte sich der *Magistrato ordinario* an Madrid.[171] Der Konflikt konnte in erster Linie deshalb nicht beigelegt werden, weil Carlo immer wieder seine Rechte geltend machte. Der in dieser Sache federführende Italienrat

verno, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157. Zum königlichen Befehl siehe: Spanische Regentin an Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand), Madrid, 17. 7. 1679. Aus: ASM, Dispacci Reali, cart. 114; Italienrat an Magistrato ordinario, Madrid, 17. 8. 1679. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157; Magistrato ordinario an Ragionati generali della Regina Ducale Camera, Mailand, 28. 9. 1679; Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

168 Giovanni Sonico an Magistrato ordinario, Mailand, 6. 3. 1704. Aus: Lohnzahlungen für das Quästorenamt zwischen 1689 und 1702. Aus: ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 700 [Einband Carlo Casati]. Auch in der *Consulta* des Italienrats, in der die Situation kontrovers diskutiert wurde, steht: «[…] con el goce de ella como la tuvo su padre.» Siehe etwa: Consulta des Italienrats, Madrid, 7. 7. 1692. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/16.

169 Consulta des Italienrats, Madrid, 12. 3. 1692. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/13. Siehe auch: Consulta des Italienrats, Madrid, 1. 12. 1691. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/16.

170 Magistrato ordinario an spanischen König, Mailand, 2. 1. 1692. Aus: ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 657, fol. 160 f.

171 Nachzuvollziehen in: Giovanni Sonico an Magistrato ordinario, Mailand, 6. 3. 1704. Aus: Lohnzahlungen für das Quästorenamt zwischen 1689 und 1702. Aus: ASM, Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 700 [Einband Carlo Casati].

fürchtete einen neuerlichen Präzedenzfall, strich Carlo im März 1692 die Hälfte des Lohns und betonte explizit, dass er ein überzähliger Amtsträger sei und als solcher behandelt werden müsse.[172] Immerhin war Carlo 1694 dank Lobbyarbeit in Madrid erfolgreich im Bestreben, die von allen Mailänder Amtsträgern einmalig verlangte Abgabe von einem Drittel des gesamten Lohns nicht leisten zu müssen.[173] 1698 wurden Carlos Ansprüche, die allgemeinen Lohnkürzungen vom Jahr 1691 rückgängig zu machen, ein letztes Mal zurückgewiesen. Sogar die zweimal formulierte Bitte, das Kanonikat an der Scala, welches sein Onkel Giovanni Maria Casati innehatte, auf Carlos Bruder, den Abt Francisco, zu übertragen, wurde abgelehnt. Gerade die Argumentation gegen die Verleihung des Kanonikats lässt vor dem Hintergrund der Monopolisierung des Gesandtenpostens durch die Casati aufhorchen: «[D]ie Nachteile solcher Ernennungen zu Lebzeiten des Amtsinhabers, nämlich wegen deren schlechten Exempels, dass Kandidaten Würden erhielten, ohne die dafür notwendigen Fähigkeiten mitzubringen, dass sie zu Familienerben würden, dass Seine Majestät nicht mehr frei über sie verfügen würde und folglich dass die Hoffnung der verdienten Diener seines Staates stürben, haben den Italienrat bewogen, Abt Don Francisco Casati von der Nachfolge auszuschliessen, womit sich auch der König einverstanden erklärte […].»[174] Der Wind hatte sich gedreht, vererbbare Würden und Pfründen sollte es in Zukunft nicht mehr geben.
Mit dem Gleichheitsgedanken hatten diese letzten Massnahmen des Italienrats dennoch höchstens am Rand zu tun. Nach dem Machtwechsel in Madrid entflammte der Lohnstreit ein letztes Mal, Vertreter des *Magistrato ordinario* wollten Carlo Casati nicht einmal mehr den Lohn des überzähligen Quästors zugestehen und beriefen sich auf die erwähnte Klausel, dass ein Minister Seiner

172 Nachzuvollziehen in: Consulta des Italienrats, Madrid, 9. 7. 1692. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/16; Spanischer König an Magistrato ordinario, Madrid, 12. 3. 1692. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 163. Siehe auch: Consulta des Italienrats, Madrid, 3. 10. 1692. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/16; Dokumente 148–157 in AGS, Estado, Legajo 3418.

173 Carlo Casati an Don Alonso Carnero, Chur, 17. 3. 1694. Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/130; Juan Bautista Cassani an Don Alonso Carnero, Madrid, 28. 4. 1694. Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/133. Die Abgabe des von Casati erwähnten Drittels der Emolumente als Quästor wurden ihm mit der etwas kurios anmutenden Begründung erlassen, er übe sein Amt nicht in Mailand aus, sondern im Ausland. Nachzuvollziehen in: Giovanni Battista Piantanida (Kanzler des Magistrato ordinario) an Marqués de Leganés (Gouverneur von Mailand), Mailand, 25. 3. 1694. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 163.

174 Consulta des Italienrats, Madrid, 10. 9. 1698. Aus: BAR, P 0, Spanien/Madrid 1 [AHN, Estado, Legajo 1926] (Übersetzung des Verf.). Der Italienrat entschied in den *Consultas* vom 29. 2. 1696 und vom 4. 5. 1696.

Majestät nicht in den Genuss zweier Löhne kommen dürfe. Ein letztes Mal bestätigte aber der König Ende 1702 Casati dieses Privileg.[175] Kaum ein Jahr später legte Carlo sein Amt als Gesandter nieder und kehrte nach Mailand zurück. Freilich pochte auch Casatis Nachfolger, Beretti-Landi, auf Ausnahmeregelungen. Auch er focht Konflikte mit dem *Magistrato ordinario* aus und versuchte, sich unter die schützende Hand Madrids und des Mailänder Gouverneurs zu stellen – zumindest teilweise mit Erfolg.[176]

1.2.3. Die Spesenabrechnung als Schlüssel zum Erfolg

Während die Konflikte um die Grundlöhne der Gesandten und der Quästoren mit rechtlichen Mitteln ausgefochten wurden, waren die Spesenabrechnungen Ermessenssache und deshalb stets von Neuem umstritten. So war die Begleichung der Spesen oft von Streitigkeiten begleitet, was die Casati bisweilen zu intensiver Lobbyarbeit beim Gouverneur und in den Mailänder Finanzkammern zwang. Einmalige, dafür besonders grosse Summen wurden über die Posten der Geheimzahlungen und der Grundspesen – und damit faktisch über lokale Einkünfte wie die Salz- oder die Weinsteuer – abgewickelt.[177] Im Gegensatz etwa zu den spanischen Botschaftern in Rom[178] verfügten die spanisch-mailändischen Gesandten aber nicht direkt über diese Budgetposten:

175 Consulta des Staatsrats, Madrid, 3. 6. 1702. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/41. Der königliche Befehl wurde vom Gouverneur an den *Magistrato ordinario* weitergeleitet: Fürst von Vaudémont (Gouverneur von Mailand) an Magistrato ordinario, Mailand, 27. 12. 1702. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 165.

176 Erfolgreich war Berretti-Landi etwa im Bestreben, vom Abzug von 5% des Salärs, der alle übrigen Mailänder Amtsträger traf, ausgenommen zu werden. Siehe Fürst von Vaudémont (Gouverneur von Mailand) an Magistrato ordinario, Mailand, 7. 10. 1705. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 166.

177 Zu Zahlungen ausstehender Pensionen an Alfonso Casati über den Budgetposten der *gastos secretos* siehe ein internes Schreiben des Magistrato ordinario, Mailand, 31. 8. 1667. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 153. Ein Beispiel zur Zahlung aus der Salzsteuer: Abrechnung des *Fermero generale del Sale dello Stato di Milano* vom 23. Juni 1684, der 6000 Lire als *spese forzose* abliefern musste, die Enea Crivelli überwiesen wurden. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 161. Ein Beispiel zur Zahlung aus der Weinsteuer: Abrechnung der *Datiari del Dazio del Vino forastiere* vom 5. April 1689, die 783 Lire als *spese forzose* abliefern mussten, die Carlo Casati überwiesen wurden. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 162.

178 Aus der Auflistung der *gastos secretos* des Botschafters in Rom zwischen dem 15. März 1677 und dem 31. August 1677 etwa geht hervor, dass dieser damit die Auslagen für Schokolade, für Reparaturen am Botschafterhaus, für r*efrescos,* für die Löhne der Sekretäre, für die Unterbringung von Gästen, für Handwerker, für den Notar sowie für *avisos publicos y secretos* deckte. Siehe: AGS, Estado, Legajo 3072.

Die Verwaltung oblag zwar dem Gouverneur allein, bei exzessiver Nutzung geriet er jedoch in Konflikt mit den Mailänder Finanzkammern. Zu den Grundspesen gehörten auch die Hilfszahlungen bei der Abreise der Gesandten ins fremde Land.[179] Regelmässig musste der Gouverneur zur Durchsetzung seiner Bitten beim *Magistrato ordinario* auf das Mittel des *non ostante* zurückgreifen, das wiederum der Unterstützung Madrids bedurfte.[180] Ohnehin war es der König, der letztlich die Rechnungsbücher prüfte und absegnete, worauf die angegriffenen Gouverneure wiederholt hinwiesen, um sich selbst der Kritik zu entziehen.[181] Andererseits missachteten die Gouverneure bisweilen königliche Befehle, um die finanzielle Unterstützung der Gesandten in der Schweiz innert nützlicher Frist zu sichern.[182]
Die Gesandten konnten mithilfe der Gouverneure für ausserordentliche Ausgaben also zusätzliche Geldmittel aus der Mailänder Staatskasse erhalten. Nicht alle Gouverneure setzten sich aber gleichermassen für die ausserordentliche finanzielle Unterstützung der Gesandten in der Schweiz ein; in der Regierungszeit des Marqués de Leganés (1691–1698) etwa erhielt Casati erst nach sechs Jahren zum ersten Mal Zuschüsse für eine Tagsatzung in Baden.[183] Die

179 *Aiuto di costa* (oder spanisch: *ayudas de costa*) ist der Überbegriff für eine nicht fixe Gratifikation. Im Umgang mit den Gesandten in der Eidgenossenschaft bestand die Tradition darin, jedem Gesandten nach dessen Ernennung eine solche Gratifikation mit auf den Weg zu geben. Einmal angekommen, wurden solche einmaligen Gratifikationen zuhanden der Botschafter *spese forzose* oder *pensione* genannt. Zu den *ayudas de costa* siehe etwa: Hugon, Au service, S. 156.

180 So z. B. als Giovanni Francesco Arese 1681 nach Chur geschickt wurde und ihm 6000 Lire mitgegeben werden sollten. Gouverneur an Magistrato ordinario, 9. 4. 1681, Mailand. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158. – Das *non ostante* war ein Herrschaftsmittel, das dem Gouverneur erlaubte, die Opposition der lokalen Verwaltung auszuhebeln und ein Dekret durchzusetzen. Siehe dazu etwa: Álvarez-Ossorio Alvariño, Gobernadores, bes. S. 229 f.

181 So z. B.: Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 9. 9. 1675. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

182 Für eine Tagsatzung in Baden etwa wurden Carlo Casati am 6. März 1701 vom Gouverneur gegen den Willen des Italienrats im Voraus 2000 Scudi zugesprochen, wofür sogar ein Kredit aufgenommen werden musste. Siehe: Consulta des Staatsrats, Madrid, 5. 7. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/36. Im Januar 1702 wurde Casati sogar der doppelte Betrag (4000 Scudi) mit auf die neuerliche Reise in die Schweiz gegeben. Fürst von Vaudémont (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Casale Monferrato [?], 30. 8. 1701. Aus: BAR, P 0, Spanien/Madrid 1 [AHN, Estado, Legajo 1926]; BAR, P 0, Spanien/Madrid 1 [AHN, Estado, Legajo 1926].

183 Siehe Marqués de Leganés (Gouverneur von Mailand) an Carlo Borromeo Arese, Mailand, 9. 8. 1697. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 52. Casati erhielt 600 Dublonen; normalerweise bekamen die Gesandten für den Besuch einer Tagsatzung Zuschüsse in der Höhe von 500–1500 Dublonen, während Karl Konrad von Beroldingen für die Stellvertretung des Botschafters an den Tagsatzungen Zuschüsse von 100–200 Dublonen erhielt. Siehe dazu Karl Konrad von Beroldingen an Fürst von Vaudémont (Gouverneur von

Gesandten wussten nie, wann sie auf zusätzliche Gelder zurückgreifen konnten. Die jährlichen Spesenabrechnungen der Gesandten sind für das Verständnis der wirtschaftlichen Grundlagen der Casati aber ohnehin aufschlussreicher als diese Zahlungen. Aufgeführt wurden in diesen Abrechnungen unter anderem Auslagen für Reisen, für Bankette, für das Postwesen und für die Unterstützung von Freunden der spanischen Monarchie. Die Spesenabrechnungen erfolgten allesamt zulasten Mailands, obwohl stets unterstrichen wurde, dass die Gesandten die Auslagen im Dienst Seiner Majestät (und nicht etwa Mailands) getätigt hätten.[184] Die Abrechnungen wurden vom *maggiordomo* der Botschaft zuhanden der Finanzkammern *(Magistrato ordinario)* erstellt, dabei wurden sowohl die Einkünfte Casatis (in absoluten Zahlen) als auch die Auslagen aufgelistet. In den Begleitschreiben bat der Gesandte jeweils um die Begleichung der Differenz.[185] Der *Magistrato ordinario* leitete zwar gelegentlich Beschwerden der Gesandten mit der Bitte um eine Stellungnahme nach Madrid weiter; letztlich blieb die Kostenbegleichung aber stets an der Mailänder *Tesoreria generale* hängen.
Ein Beispiel aus dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts soll das Phänomen der Spesenabrechnungen erklären helfen. Die Abrechnung aus den Jahren 1669–1671 weist allein für das Jahr 1669 die folgenden Einnahmen und Ausgaben auf (Tab. 1, S. 101).
Erstaunlicherweise weist Alfonso Casati damit für das Jahr 1669 eine positive Bilanz aus.[186] Wie die Differenz gehandhabt wurde, wird im Begleitschreiben zum zweiten Teil der Abrechnung klar: Sie wurde in die umfangreicheren Abrechnungen der Jahre 1670 und 1671 integriert. In diesen beiden Jahren gab Alfonso Casati mehr aus, als er einnahm, und zwar dergestalt, dass Mailand 1671 mit rund 1941 Lire bei den Casati in der Kreide stand.[187] Da Alfonso

Mailand), Lugano, 9. 6. 1702. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 52.

184 So hiess es etwa: «Sommario del discarico da farsi al S[ignore] Q[uestore] Conte Alfonso Casati per il danaro ricevuto, e caricatoli l'anno […] per li pagamenti da esso fatti per Conto di S[ua] M[aest]a ne Svizzeri, e Griggioni […].» Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

185 Auf der Einkommensseite kann die Geldquelle häufig nicht eruiert werden, es lässt sich also nicht erschliessen, ob, und wenn ja, wofür die Casati z. B. die aus dem Kustodenamt erhaltenen Gelder einsetzten. Nur ausnahmsweise lässt sich feststellen, ob es sich um Lohnzahlungen oder etwa um den Bezug über *spese forzose* handelt.

186 Abrechnung Alfonso Casatis zuhanden der Regia Tesoreria di Milano, 10. 1. [?] 1673. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

187 Die Gesamtbeträge beliefen sich auf 158616 Lire für die Einnahmen und 160558 Lire für die Auslagen. Siehe u. a. Giovanni Sonico (Ragionato) [?] an Antonio Cassina (Ragionato del Speso), Mailand, 30. 5. 1673. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156. – Die früheren Schulden aus der Zeit Francesco Casatis wurden hingegen nicht in die laufenden Spesenrechnungen integriert und separat behandelt. Da keine weiteren

Casati 1669 Schuldner der *Tesoreria generale* gewesen war, wurden von den ausstehenden Zahlungen 845 Lire abgezogen. Die *Tesoreria generale* schuldete damit Alfonso Casati Ende 1671 1095 Lire, eine Differenz, die sie im Mai 1673 beglich.[188]

Für die Jahre 1672–1676 entstand gar eine grosse Differenz zuungunsten des Gesandten. Laut den Zahlen einer ersten Abrechnung von Ende 1676 hatte Alfonso Casati 4914 Philippstaler zu viel eingenommen.[189] Diverse nachträglich eingereichte Quittungen, unter anderem für Reisen, Bankette und Kurierdienste, reduzierten die «Schulden» auf insgesamt 572 Philippstaler (circa 3660 Lire), wie die neuerliche Abrechnung von Ende November 1677 ergab. Am 28. März 1678 wurde die zweite Abrechnung vom *Magistrato ordinario* abgenommen.[190] Auch die späteren Spesenlisten zeigen, dass Überschüsse normalerweise in die Abrechnung der darauffolgenden Jahre integriert wurden, weshalb die Gesandten meist als Kreditoren dastanden.

Diese Abrechnungen erstaunen. Es scheint, dass den Casati alle in der Schweiz getätigten Ausgaben vergütet wurden. Der Wunsch, das Gesandtenamt auszuüben, steht damit in einem ganz anderen Licht. Die Kosten der eigentlichen Botschaftertätigkeit – die Korrespondenz und das damit verbundene Botenwesen, das Organisieren von Essen und Banketten, die Reisetätigkeit – waren offensichtlich vollumfänglich gedeckt. Sogar die Miete für die Häuser in Chur und Luzern tauchen alle zwei Jahre in den Abrechnungen auf. Die Rechnungen erscheinen dabei nur auf den ersten Blick als sauber geführt und durchsichtig; bei näherer Betrachtung wird ein buchhalterisches Chaos offensichtlich. Fast beliebig wurden Quittungen nachgereicht, und die Gelder wurden den Gesandten in äusserst unregelmässigen Abständen in die Schweiz geschickt. Zudem wurden die Kosten generell erst Jahre später rückvergütet. Mehr noch: Selten, aber dennoch regelmässig geschah es, dass den Gesandten gewisse Auslagen nicht zurückerstattet wurden,[191] ja selbst für seine Stellvertretung

Schulden integriert wurden, kann die Abrechnung zum Jahr 1669 gewissermassen als Nulljahr betrachtet werden.

188 Magistrato ordinario [?] an Alessandro Croce (Ragionato del Speso). Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

189 Giovanni Battista Piantanida (Kanzler des Magistrato ordinario) an Antonio Cassina (Ragionato del Speso), Mailand, 14. 12. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

190 Abrechnung Alfonso Casatis zuhanden der Regia Tesoreria di Milano, Mailand, 29. 11. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157. Rechnet man mit dem von Casati erwähnten Umwandlungssatz von 6,4 zu 1, dann entsprechen die 572 Philippstaler 3660 Lire, im Vergleich zu den Schulden von 1671 (1095 Lire) eine immerhin verdreifachte Summe.

191 Ein Beispiel liefert eine Zahlung Alfonso Casatis nach einer Tagsatzung im bündnerischen Tomillo: Die Kapuziner wurden vertrieben und Casati musste auf Anordnung des Herzogs

Tab. 1: Spesenabrechnung von Alfonso Casati aus dem Jahr 1669 (eigene Übersicht)

Einkünfte		Auslagen	
Datum	Betrag (Titel)	Datum	Betrag (Titel)
22. 2. 1669	6300 Lire* (gasto secreto)	März–April 1669	5827 Lire (für Bündner Freunde)
14. 5. 1669	2750 Lire (Regia Tesoreria, nicht spezifiziert)	7. 3. 1670	19200 Lire (für Abgeordnete der Drei Bünde)
18. 6. 1669	3300 Lire (Regia Tesoreria, nicht spezifiziert)	4. 1. 1670	4800 Lire (für Steffano Reit von der Churer Kanzlei)
15. 10. 1669	3200 Lire (Regia Tesoreria, nicht spezifiziert)	Ohne Datum	900 Lire (für Chur, nicht spezifiziert)
30. 12. 1669	26522 Lire (Regia Tesoreria, nicht spezifiziert)	Verschiedene Daten (1669)	2982 Lire (für Bündner Kommissare, wegen der Begleitung von Truppendurchzügen)
31. 12. 1669	27865 Lire (nicht spezifiziert)	10. 2. 1670	13977 Lire (für Karl Konrad von Beroldingen, als Rückzahlung für einen Vorschuss der Urner Pension)
		Ostern 1669?	1822 Lire (für die Pension aus dem Jahr 1668 der Stadt Rapperswil)
		Verschiedene Daten (1669/70)	7868 Lire (für ausserordentliche Spesen und persönliche Pensionen)
		Verschiedene Daten	5121 Lire (für Reisespesen)
		Verschiedene Daten	1293 Lire (für das Botenwesen)
		Verschiedene Daten (1669)	4646 Lire (für Bankette und Abendessen)
		Ohne Datum	384 Lire (für eine Reise des Cavagliere Crivelli nach Mailand)
		Ohne Datum	256 Lire (für den maggiordomo, als Spesen für das Abholen des Schweizer Pensionsgelds)
Total (gerundet)	69927 Lire		69082 Lire
Differenz (gerundet)	845 Lire		

* Angegeben ist die «Währung» *denari. Denari* galt als Überbegriff für Geld, konkret müssen darunter Lire verstanden werden. In den Endabrechnungen werden die übriggebliebenen 845 *denari* als Lire ausgewiesen.

in Chur am Ende seiner Dienstzeit hatte Casati selbst aufzukommen.[192] Die Finanzunterlagen lassen vermuten, dass vorrangig die Fähigkeit, hohe Beträge vorzuschiessen, eine Voraussetzung im gewinnbringenden Umgang mit den Mailänder Finanzkammern war.
Den Abrechnungen wurde jeweils ein Bündel Quittungen beigelegt. Zuweilen wurden einzelne Auslagen auch aufgeschlüsselt. Bei den Reisen wurden die verschiedenen Kostenpunkte (Zoll, Pferde, Essen, Übernachtung) angegeben, bei den persönlichen Pensionen die Namen der Begünstigten. Nicht immer liessen sich Zahlungen jedoch belegen, insbesondere dann nicht, wenn sie geheime Pensionen für Freunde des Gesandten betrafen. Im Prinzip hatte der *Magistrato ordinario* auch Abrechnungen zu begleichen, die sich nicht mit Quittungen belegen liessen.[193] Solche Zahlungen waren für die Gesandten aber besonders heikel, bestand doch die Gefahr, dass sich der *Magistrato ordinario* trotz aller Rechte der Gouverneure und der Gesandten querstellen würde. Konnten keine Quittungen vorgelegt werden, geriet der Gesandte in Verdacht, für die Gesandtschaft vorgesehene Gelder in die eigenen Taschen zu stecken. Überdies suchte der *Magistrato ordinario* stets nach Wegen und Möglichkeiten, die Auslagen zu minimieren; die Summen, die in die Eidgenossenschaft und die Drei Bünde flossen, wurden (nicht ganz zu Unrecht) ohnehin als horrend betrachtet.
Ein solcher Streit um explizit als geheim eingestufte, nicht belegte Auslagen entstand im Jahr 1652. Dem *Magistrato ordinario* lag einzig die Endabrechnung vor, wonach die Einkünfte Francescos 83 154 Lire, die Auslagen 97073 Lire umfassten. Die Schulden der *Tesoreria generale* beliefen sich demnach auf exakt 13 919 Lire. In der *Tesoreria generale* vermutete man zunächst, dass Francesco das Geld über die verborgenen Wege der geheimen Zahlungen des Gouverneurs zugekommen sei, ohne dass er diese in seiner Abrechnung deklariert habe. Die Gouverneure hatten trotz gewisser Konventionen geheime Zahlungen nicht zu rechtfertigen, und so erklärte man sich Löcher in den

von Osuna 40 Philippstaler aus der eigenen Tasche aufbringen, um säkulare Priester einzusetzen. Die Rückzahlung des Gelds stockte allerdings: Rom weigerte sich, die Rechnung zu begleichen, und in der Zwischenzeit war Osuna durch den Fürsten von Ligne ersetzt worden. Gemäss Einträgen der Finanzkammer wurde Casati das Geld nie zurückerstattet. Alfonso Casati an den Fürsten von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 9. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

192 Pellizzari, der Casati als Sekretär in Chur während dessen Abwesenheit von 1701 und 1702 vertrat, erhielt jährlich 50 Philippstaler als Entschädigung – allerdings aus der Tasche Casatis. Siehe Carlo Casati an Fürst von Vaudémont (Gouverneur von Mailand), Luzern, 29. 3. 1702. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 52.

193 «Quando si ripartono danari di gasto secreto a particolari no si piglia confesso, ma l'Ambasciatore ne fà una lista […] firmata di sua mano […]». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 153.

Bilanzen häufig erst einmal mit solchen Geldflüssen. Der Gouverneur, der Marqués de Caracena, wies diese Vermutung zurück und befahl am 15. März 1652 dem *Magistrato ordinario,* die Zahlung der *Tesoreria generale* in Auftrag zu geben. Der *Magistrato ordinario* hielt den Zahlungsauftrag aber zurück und stellte sich auf ein Seilziehen mit dem Gouverneur ein. Nicht einmal die Absegnung der geheimen Auslagen Francescos durch den König im August 1663 brachte eine Wende. Unmittelbar nach dem Tod Francescos ersuchten dessen Erben Alfonso und Giovanni Maria den neuen Gouverneur Luis de Guzmán Ponce de León um Hilfe und Protektion in ihrem Anliegen, das Geld endlich zu erhalten. Die Argumentation der beiden Neffen war einfach und keineswegs neu: In der Botschaft seien schon immer Auslagen für Tafelrunden, Reisen, Geschenke und weitere geheime Sachen im Dienst für Seine Majestät entstanden. Diese liessen sich nicht immer mit Beglaubigungen und Quittungen belegen, und das werde auch in Zukunft so sein.[194] Ponce de León konnte sich letztlich durchsetzen und 1668 die Begleichung der Schulden an das Haus Casati erwirken.[195]

Hohe Beträge vorzuschiessen und über Jahre hinweg vorzutragen war in höchstem Mass riskant. Was, wenn in der Zwischenzeit der Gouverneur, der eine ausserordentliche Auslage angeordnet hatte, abgezogen wurde? Was, wenn die Casati bei einem Gouverneur in Ungnade fallen würden? Was, wenn die Rechtsgrundlage für die Rückvergütung dieser Spesen geändert würde? Was, wenn man durch die Schuldenanhäufung nicht mehr liquid war und die Zahlungen aus Mailand stockten? Auch Letzteres geschah regelmässig, weshalb sich die Casati mehrmals an die Eidgenossen und an den österreichischen Erzherzog wandten. Aufgrund des Fehlens der Rechnungsbücher der Familie ist zur Kreditaufnahme beim Tiroler Erzherzog und bei den Eidgenossen kaum etwas bekannt. Während die finanziellen Beziehungen zum Innsbrucker Hof hinsichtlich der Loyalität gegenüber Madrid und Mailand letztlich eher Sache der Familie waren,[196] musste die finanzielle Unterstützung durch

194 Nachzuvollziehen im Dokumentenpaket mit dem Titel: «Relatione fatta del ristretto finale del Conte Fran[cesco] Casati che si é rifformato a 18 x 1673», Mailand, 18. 12. 1673. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156. Siehe auch: Erben des Francesco Casati an Luis de Guzmán Ponce de León (Gouverneur von Mailand), Mailand, 12. 5. 1667. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 153. – Ein weiteres Beispiel bildet das Anliegen der Erben von Bartolomeo Crivelli, Agent der katholischen Orte in Mailand; auch hier zogen sich die Verhandlungen über Spesenabrechnungen über Jahrzehnte hin: 1683 wurden die Rechnungen der Crivelli beglichen, die seit 1657 offen waren. Siehe: Abrechnungen der Familie Crivelli, o. O., 18. 1. 1683. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

195 Siehe Urkunde vom 11. 7. 1668: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 153.

196 So auch Reinhardt, Correspondenz, S. LXXVIII–LXXIX.

eine eidgenössische Familie zu Konflikten führen, die über die übliche Interessenkonkurrenz in den diplomatischen Diensten hinausgingen – zumal die Söhne Carlo Emanueles in Luzern geboren wurden, die Stadt Luzern 1633 Giovanni Marias Taufpatin war und Jahre später die Familie ins Bürgerrecht aufnahm. Die Quellen schweigen sich über die Kreditgeber der Casati aber aus, weshalb nur vermutet werden kann, dass die Gesandten bei der Vergabe von Hauptmannsstellen im spanischen Kriegsdienst sowie bei der Verteilung geheimer Pensionen die Interessen ihrer Gläubiger zu berücksichtigen hatten. Im Frühjahr 1674 etwa beschwerte sich Alfonso Casati beim Gouverneur, er könne die Spesen nicht mehr vorschiessen. Der Ruin der Familie Casati sei in der ganzen Schweiz bekannt, er habe hohe Schulden.[197] Eine unmittelbare Antwort des Herzogs von Osuna blieb aus; einige Monate später schickte ihm dessen Nachfolger, der Fürst von Ligne, 600 Philippstaler (circa 3 840 Lire) zur Reduzierung der Schulden.[198]

Wie viel Kalkül hinter den schriftlichen Beschwerden der Casati steckte und inwiefern Rückzugswünsche einer tatsächlichen Notsituation geschuldet waren, geht aus dem Brief- und Rechnungsmaterial nicht hervor. Die stets hinausgezögerten und mitunter ausbleibenden Zahlungen brachten die spanisch-mailändischen Gesandten aber offenbar so arg in Bedrängnis, dass sie entweder die Bedürfnisse der Pensionsempfänger mit dem Privatvermögen befriedigten und so dafür sorgten, in ihren diplomatischen Bestrebungen nicht zu scheitern, oder dass sie die Angelegenheiten in der Schweiz vernachlässigten. In jedem Fall aber war es ein Vabanquespiel. Versäumten sie ihre Pflichten, so rief dies die Pensionsempfänger in Chur und Luzern auf den Plan; spanische Interessen wurden in den politischen Entscheidungen der eidgenössischen Orte und der Drei Bünde hintangestellt und Gesandtschaften wurden nach Mailand oder Madrid geschickt, womit die Casati delegitimiert wurden. Griffen sie zur Aufrechterhaltung der prospanischen Gesinnung in den Orten jedoch zu oft und zu tief in das eigene Vermögen, so drohte ihnen der Ruin. Letztlich blieb es

197 Alfonso Casati an Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Luzern, 25. 1. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156. Die katholischen Orte machten zudem ihre Ansprüche auf die Pension und die Truppenzahlungen in regelmässigen Abständen beim König und beim Gouverneur geltend. Es kann nur angenommen werden, dass vor allem diejenigen Familien Druck machten, die Casati Kredite gaben. Beispielhaft: Schultheissen, Landammänner und Räte der katholischen Orte an spanischen König, Luzern [?], 20. 9. 1646. Aus: StALU, A1, F1, Schachtel 101. – Alfonso Casati vermeldete auch 1677, er habe bei einigen eidgenössischen Orten Schulden in der Höhe von 1 000 Philippstalern. Siehe Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Chur, 3. 2. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 49.

198 Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an Alfonso Casati, Mailand, 21. 8. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

in ihrem Ermessen, wie viel Geld vorzuschiessen sich lohnte – je höher die Spesenabrechnungen, desto vehementer würde der Protest in Mailand ausfallen. Blieben jedoch die Klagen über fehlende Mittel aus, konnte in Mailand der Verdacht aufkommen, dass der Botschafter Gelder für eigene Zwecke abgezweigt hatte. Dabei verfolgte Casati eine dezidiert offensive Strategie. Blieben Gelder übrig, so gab er an, wie er diese zweckentfremdet hatte. 1665 schickte Alfonso etwa eine Abrechnung nach Mailand, aus der hervorging, dass er die restlichen Gelder aus einer Rekrutierung in Graubünden zur Deckung der Unterhaltskosten für sein Haus in Chur verwendet habe.[199] Anschuldigungen aus Mailand, die Casati würden sich persönlich bereichern, blieben so die Ausnahme und liessen sich nie erhärten.[200] Trotz aller Genauigkeit der Angaben blieb das System fragil, und die Casati beteuerten unermüdlich ihr Pflichtbewusstsein und ihren Einsatz für die spanische Sache.

Selbst wenn keine abschliessende Bilanz zu den wirtschaftlichen Grundlagen der spanisch-mailändischen Gesandten gezogen werden kann, muss das Bild der finanziell chronisch unterbezahlten Botschafter relativiert werden. Ebenso unbegründet wäre die Annahme, die Casati hätten sich mittels des Botschafteramts bereichert. Der Umgang mit den Spesenabrechnungen war in wirtschaftlicher Hinsicht zweifelsohne der Schlüssel zum Erfolg der Casati in der Schweiz. Das Verständnis der Gesandtschaft als Familiengeschäft erlaubte es, die wirtschaftlich schwierigen Zeiten einerseits mit Eigenkapital, andererseits mit fremden – eidgenössischen und kaiserlichen – Krediten zu überstehen. Ohne das Gesandtenamt aber hätten die Casati zum einen weniger Eigenkapital anhäufen können – sowohl die Quästur als auch die Kustodie des Parks von Pavia wurden den Casati offiziell aufgrund der hohen Ausgaben in der Gesandtschaft verliehen –, zum anderen hätten in Luzern und Chur keine Kredite aufgenommen werden können. Über kurz oder lang wurden dank dem Recht, umfangreiche Spesenabrechnungen zuhanden der Mailänder *Tesoreria generale* auszustellen, letztlich die allermeisten Kosten vergütet. Die Casati verstanden es offensichtlich, über 100 Jahre hinweg die Balance zwischen Risiko und Sicherheit zu wahren.

199 «Notta come si sono consumate le lire nove mille ottocento cinquanta nove, soldi cinque et dinari sei […]». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 154.

200 Anschuldigungen vonseiten der Mailänder Finanzkammern, dass etwa Alfonso Casati Teile der Pension an die eidgenössischen Stände in die eigene Tasche gesteckt habe, erfolgten zwar selten, aber doch immer wieder und trotz der relativ exakten Abrechnungen. Siehe etwa Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 3. 8. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47; Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 19. 8. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

1.3. Soziale Positionierung der Familie Casati

Die Nominierung als Gesandte der Katholischen Könige und der (relative) Reichtum allein erlauben es nicht, die soziale Positionierung der Familie Casati innerhalb der spanischen Monarchie zu bestimmen. Unter sozialer Positionierung soll an dieser Stelle einzig das politische Gewicht gemeint sein. Zum einen drückt sich dieses über die sozialen Kontakte aus, welche die Casati an den Höfen in Madrid, Wien und Mailand zur Durchsetzung der eigenen Interessen pflegten.[201] Zum anderen zeigt sich die Positionierung der Familie in den Titeln und vor allem im Rang der Gesandten. Der Rang des Gesandten war bereits zu Lebzeiten aller Casati höchst umstritten; wie einleitend erläutert, bestimmte der Rang des Gesandten – vom einfachen Agenten bis zum ausserordentlichen Botschafter – im Wesentlichen dessen Wirkungsgrad.
Im Folgenden soll deshalb zunächst die Vernetzung der Casati an den beiden Höfen in Madrid und Mailand – und explizit nicht in ganz Spanien und in der Lombardei – nachgezeichnet werden. Ergänzend zur direkten Vernetzung an den Höfen in Innsbruck und Wien werden die wenigen Kontakte zu verschiedenen Vertretern des Heiligen Römischen Reichs ausserhalb des unmittelbaren höfischen Umfelds ebenfalls betrachtet, da diese weitere Schlüsse über das politische Gewicht der Familie Casati ermöglichen. In einem zweiten Schritt wird der Frage des Rangs der Gesandten nachgegangen. Die Diskussion der widersprüchlichen Ansichten dazu, die bereits damals nebeneinander standen, wird helfen, nicht nur die soziale Positionierung der Casati zu bestimmen, sondern auch die erkenntnisleitende Fragestellung nach der Monopolisierung des Gesandtenamts zu beantworten.

1.3.1. Die Vernetzung in Madrid, in Mailand und im Heiligen Römischen Reich

Die Vernetzung in Madrid
Der Blick auf die Nominierungen der spanisch-mailändischen Gesandten in der Schweiz hat gezeigt, dass der Gouverneur dabei die wichtigste Rolle, der König aber das letzte Wort hatte. Wollten die Casati ihre Ernennung sicher durchsetzen, dann mussten sie in Madrid über Vertrauenspersonen verfügen, die ihr Anliegen vorantrieben und vor fremden Interessen abschirmten. Die zentralen Madrider Figuren für die Casati im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts sind bereits im Rahmen des Nominierungsprozesses vorgestellt worden:

201 Angesichts des fehlenden Familienarchivs fällt es auch in diesem Kapitel schwer, ein abschliessendes Urteil über die Beziehungen der Familie Casati und deren Bedeutung zu fällen.

zum einen Juan Bautista Cassani, Agent der Eidgenossen am Madrider Hof, der beim Staats- und Italienrat für seine Anliegen eintrat und damit im heutigen Sinn Lobbyarbeit betrieb;[202] zum anderen zwei Räte, zu denen die Casati direkten Kontakt pflegten: der ehemalige Mailänder Senator und spätere Präsident des Italienrats, Luis Francisco Carillo, sowie der ehemalige Mailänder Gouverneur und spätere Staats- und Flandernrat, der Herzog von Osuna.[203] Der Kontakt zum Herzog von Osuna war einfach herzustellen, zumal dessen Regierungszeit als Mailänder Statthalter in die äusserst turbulenten frühen 1670er Jahre fiel und die Beziehung mit Alfonso Casati sehr intensiv war. Wann und wie der Kontakt zu Carillo aufgenommen wurde, lässt sich hingegen nicht mehr rekonstruieren. Die Verbindung darf angesichts der prominenten Rolle der Casati in Mailand aber nicht erstaunen. Als Gesandte und Quästoren fanden sie zweifelsohne zu nahezu allen Ämtern und Würden Anknüpfungspunkte nach Bedarf, auch zu den Senatoren. Als Herrschaftsmitglieder waren die beiden Räte *per se* Patrone der Casati, die sie nur schon deshalb als solche anschrieben.[204] Inwiefern es sich dabei um ein stark asymmetrisches Patronageverhältnis handelte oder um ein «inneradliges Arrangement» – das war es in Reinform sicher nicht –, kann deshalb nicht beurteilt werden, weil keine rege Korrespondenz überliefert ist. Ein zentraler Grund für die Anrede als Patron liegt jedoch auf der Hand: Die Ehre des Adressaten wurde hervorgehoben und man konnte dadurch persönlich um Hilfe bitten, wo es eigentlich formale Verfahren gab.[205]

Neben den Nominierungen waren es, wie oben besprochen, ausschliesslich Anliegen finanzieller Natur, welche die Casati in Madrid vortrugen und in ihrem Sinn geregelt haben wollten. Zudem schafften sie es immer wieder, eigenen Familienmitgliedern sowie Bekannten und Freunden einen Posten in der spanisch-mailändischen weltlichen oder kirchlichen Administration oder im spanischen Heer zu sichern. Man würde deshalb vermuten, dass die Casati über weitere mächtige Kontaktpersonen in Madrid verfügten. Tatsache ist aber, dass keine amtlichen Dokumente überliefert sind, die von einer breiteren Verankerung der Familie Casati in Madrid zeugen. Es ist deshalb davon auszugehen, dass die Casati keine direkten persönlichen Beziehungen zur Entourage des spanischen Königs pflegten. Nur höchst selten traten die Casati in

202 Beispielhaft: Juan Bautista Cassani an Don Alonso Carnero, Madrid, 28. 4. 1694. Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/133. Siehe dazu auch: Behr, La representación.

203 Beispielhaft: Alfonso Casati an Luis Francisco Carillo (Italienrat), Luzern, 19. 8. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157; Alfonso Casati an Duque de Osuna (Staatsrat), Luzern, 19. 8. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

204 So auch Droste, Die Erziehung, S. 27.

205 Siehe dazu Hengerer, Amtsträger, bes. S. 65 f, 77.

Madrid in Erscheinung. Briefe des spanisch-mailändischen Gesandten an den König hatten Seltenheitswert und die Casati traten selbst auch nie am Madrider Hof auf. Im diplomatischen Alltag waren die spanisch-mailändischen Gesandten einzig dem königlichen Statthalter in Mailand verpflichtet. Über ihn liefen auch diejenigen Anliegen, welche in Madrid behandelt wurden. Umgekehrt lief jegliche Kontaktaufnahme des spanischen Königs und der Räte mit den Casati über den Mailänder Statthalter.

Im Gegensatz zu anderen, «regulären» spanischen Botschaftern waren die Casati in Madrid also sehr schlecht vernetzt. Zudem war die Interessenvertretung durch den Residenten der Eidgenossen, Juan Bautista Cassani, heikel. Jedes Mal, wenn Cassani eine Bitte des spanisch-mailändischen Gesandten in der Schweiz an einen Staats- oder Italienrat übermittelte, konnte er sich einer Protestnote sicher sein. Mitunter wurde es gar als störend und schädlich empfunden, dass ein Minister Seiner Majestät einen «öffentlichen» Agenten als Interessenvertreter benutzte.[206] Zudem markierten die spanischen Könige in wichtigen oder unangenehmen Angelegenheiten Distanz zu Cassani, und auch Cassani konnte den Umweg über Mailand nie verhindern. Beschwerte er sich im Namen der Eidgenossen oder des spanisch-mailändischen Gesandten, dann verwiesen ihn die Könige generell an den Mailänder Gouverneur, der die nötigen Instruktionen zu gegebener Zeit erhalten werde.[207] Carlo Casati war sich der Problematik bewusst, weshalb er Cassani nur selten als Interessenvertreter einsetzte.

Der Erfolg der Casati im frühen 17. Jahrhundert zeigte jedoch, dass eine bessere Vernetzung in Madrid schlicht nicht nötig war. Mal um Mal sicherten sie sich den Gesandtenposten, eine Quästur und weitere Würden und Ämter. Zudem wäre sie ein personelles Engagement am Madrider Hof teuer zu stehen gekommen. Offensichtlich strebte keiner der fünf Gesandten aus der Familie Casati eine Berufung nach Madrid an; nicht ein Posten im Italien- oder gar im Staatsrat schwebte ihnen vor, sondern die Sicherung des Nischenplatzes in Luzern und Chur. Nur so lässt sich die geringe Präsenz der Casati in Madrid erklären.

206 Siehe Consulta des Staatsrats, Madrid, 24. 10. 1697. Aus: AGS, Estado, Legajo 3425/230. – Als Option nutzte Carlo Casati in den 1690er Jahren wenige Male die Möglichkeit, die Kontaktpersonen Cassanis im Staats- und im Italienrat direkt anzuschreiben. Siehe etwa Carlo Casati an Don Alonso Carnero (Sekretär des Despacho universal), Chur, 17. 3. 1694. Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/130.

207 Spanische Regentin an Don Juan Bautista Cassani, Madrid, 12. 10. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464.

Die Vernetzung in Mailand

Mailand war und blieb für die Casati trotz ihrer zeitweilig definitiven Niederlassung in Luzern im gesamten 17. Jahrhundert nicht nur das Rückzugsgebiet, sondern der wichtigste Ort ihrer familiären Vernetzung. In der Eidgenossenschaft gingen sie zwar einige Taufpatenschaften ein, die Heiratsverbindungen zeigen jedoch, dass sich die Casati stets als Mailänder Familie verstanden. Nicht zuletzt war dies auch aus «beruflicher» Sicht zweckmässig. Die Casati griffen zwar auf die Unterstützung der Eidgenossen und Bündner zurück, um sich den Gesandtenposten zu sichern, die Grundvoraussetzung war aber die Zugehörigkeit zum engsten Kreis des Mailänder Patriziats.

In den Ausführungen zum Reichtum der Casati sind die Heiratsverbindungen dieser lombardischen Familie rekonstruiert worden. Die prestigeträchtigen verwandtschaftlichen Verbindungen Gerolamo Casatis mit den Aliprandi und mit einem in der Lombardei frisch verankerten spanischen Adelsgeschlecht (Silva) legten den Grundstein für die künftigen standesgemässen Vermählungen. Im 17. Jahrhundert gingen die Casati, ab 1621 nobilitiert als Grafen von Borgo-Lavizzaro, eheliche Verbindungen mit den folgenden Familien ein: den Secco-Borella aus der Linie der Grafen von Vimercate (Alfonso [I.] mit Bianca Secco-Borella), den Besozzi und damit, zumindest indirekt, den Sforza (Carlo Emanuele mit Margheritta Besozzi, Witwe des Grafen Cosimo Sforza), den Melzi-Malingegni aus der Linie der späteren Grafen von Trebbiano (Costanza Casati mit Luigi Melzi) und jenen aus der Linie der späteren Grafen von Trenno (Alfonso [II.] mit Livia Melzi, Nichte des Kadinals Camillo Melzi) sowie den Pozzobonelli (Carlo mit Gerolama Pozzobonelli). Über welche Kanäle die Kontakte zwischen den Familien hergestellt wurden, bleibt verborgen; einzig die Einfädelung der 1682 gefeierten Hochzeit zwischen Carlo Casati und Gerolama Pozzobonelli lässt sich mutmasslich in die Zeit von zwei vorangehenden Generationen zurückverfolgen: Costanza Casatis erster Ehemann, Luigi Melzi, war Witwer von Isabella Pozzobonelli gewesen.[208]

Nur mittels einer breit angelegten Studie zum Heiratsverhalten des Mailänder Patriziats liesse sich ergründen, mit welcher familiären Verbindung die Casati ihr eigenes Sozialprestige erhöhten und mit welcher jenes des anderen Familienverbands erhöht wurde. Fest steht, dass sie durch die ehelichen Verbindungen ihren Status zu bewahren vermochten, im Fall der Verbindung zur Familie Besozzi konnte zweifelsohne soziales und ökonomisches Kapital erworben werden. Überdies gingen die Vertreter des Schweizer Zweigs offensichtlich keine Mesalliancen ein, die den Status der Familie hätten gefährden

208 Calvi, Casati, Tafel XIII; Calvi, Melzi, Melzi-Malingegni, Tafel C.

können. Der Karriereerfolg der Casati innerhalb der Mailänder und Madrider Verwaltung spricht dafür, dass sie mit den eingegangenen Verbindungen auf die richtigen Familien setzten. Konkrete Spuren einer Umwandlung des durch Heiraten erhaltenen oder zusätzlich erworbenen Kapitals liessen sich kaum auffinden. Eine Fährte liefern einzig die Verbindungen zu den Familien Pozzobonelli und Seccoborella: Isabella Pozzobonelli, die erste Ehefrau von Luigi Melzi, war eine Tochter des einflussreichen Francesco Pozzobonelli. Dieser war zwischen 1632 und 1638 Senator und bis zu seinem Tod 1640 Italienrat,[209] für die Casati war er zweifelsohne eine ideale Anlaufstelle, um für die eigene Familie in der Mailänder Verwaltung einen Posten zu sichern. Eine möglicherweise entscheidende Verbindung innerhalb der Familie Seccoborella entstand mit Giovanni Battista Seccoborella. Dieser war ein Neffe von Bianca, der Mutter von Gerolamo, Carlo-Emanuele und Francesco Casati. Giovanni Battista wurde 1644 Quästor des *Magistrato straordinario,* 1651 Quästor des *Magistrato ordinario* und 1662 Senator – zu derjenigen Zeit also, als Carlo Emanuele und Francesco die Karriereleiter erklommen.[210] Korrespondenzen, die auf eine (gegenseitige) Empfehlung schliessen liessen, sind allerdings keine gefunden worden.
Die Familie Casati gehörte hinsichtlich der Ämterbesetzungen zwar zum engsten Kreis der meistprivilegierten lombardischen Patrizierhäuser,[211] die prestigereichsten Familien – wie etwa die verschiedenen Zweige der Borromeo, Litta, Visconti, Clerici, Ayroldi und Arese – blieben für die Casati aber unerreichbar. Sie selbst bewiesen zu Beginn des 17. Jahrhunderts zwar, dass sie, 1621 nobilitiert, Heiratsverbindungen mit alteingesessenen Patrizierfamilien einzugehen imstande waren, was durchaus auch in der aufstrebenden Schicht der reichen Kaufleute *(homines novi)* üblich war.[212] Im letzten halben Jahrhundert der spanischen Herrschaft heirateten sie aber offensichtlich nicht mehr in die Kreise der einflussreichsten und ökonomisch potentesten lombardischen Familien ein. Ob sie gerade deswegen «oben blieben» und der Gefahr des Absturzes entkamen, kann höchstens vermutet werden. Der Vergleich mit der Familie Crivelli di Agliate zeigt immerhin, dass sich Aufsteigerfamilien in Mailand zur selben Zeit auch übernehmen und rasch in die politische Bedeutungslosigkeit zurückfallen konnten.

209 Arese Lucini, Le supreme, S. 220.
210 Ebd., S. 223.
211 Gemäss Giovanni Muto gehörten die Casati zum exklusiven Kreis der zehn meistbeachteten Familien. Hinzu kamen lediglich fünf spanische Familien, die ebenfalls mindestens über drei Generationen hinweg Beamte in den Finanzkammern stellten. Muto, Il Governo, S. 279. Siehe auch Cremonini, Teatro.
212 Vgl. zu diesen Heiratsverbindungen zwischen *homines novi* und den alten Mailänder Adelsgeschlechtern Álvarez-Ossorio Alvariño, La república, S. 373, 396.

Wichtiger als die familienpolitische Vernetzung in Mailand war – wie die Nominierung ebenso wie die Sicherung der finanziellen Grundlagen gezeigt haben – die Beziehung zum Mailänder Statthalter. Offen bedankten sich die Casati immer wieder für die *protettione* Seiner Exzellenz.[213] Lediglich während der Regierungszeit des Markgrafen von Leganés (1691–1698) nahm der Kontakt zum Gouverneur ab, und im selben Mass suchte Carlo Casati Schutz bei verschiedenen Geheimräten und Sekretären in Mailand.[214] Es ist zu vermuten, dass zeitweise auch der Mailänder Grosskanzler als wichtige Kontaktperson galt, obwohl nur wenig Korrespondenz überliefert ist. In jedem Fall aber konnten die Interessen nicht allein über die Korrespondenz gesichert werden. Regelmässig zwangen persönliche Geschäfte die Gesandten zwar zur Rückkehr nach Mailand,[215] sie brauchten dennoch jemanden, der etwa die erhaltenen Privilegien mit der eigenen Unterschrift beglaubigte oder grundsätzlich in Mailand die eigenen Anliegen vortrug. Während der Amtszeiten von Alfonso und Carlo Casati tauchen drei Namen auf, die als Bevollmächtigte der Botschafter dienten: Alfonsos Bruder Giovanni Maria Casati, der Stiftsherr Francesco Castelletti sowie ein gewisser Joseph de Sola.
Der Werdegang Castellettis ist typisch für einen Akteur der frühneuzeitlichen Aussenbeziehungen. 1653 wurde er vom damaligen Gouverneur, dem Marqués de Caracena, ins Wallis geschickt, um eine Annäherung des Herzogtums an die Alpenrepublik anzubahnen. Seit 1644 war er Kaplan der Mailänder Kirche San Sebastiano; als Geistlicher stand er in einer gewissen Tradition von Mailänder Gesandtschaften.[216] Im Anschluss an seine Mission im Wallis und als Lohn für seine guten Dienste wurde ihm noch im selben Jahr 1653 das Kanonikat am Kapitel Santa Maria della Scala verliehen,[217] interessanterweise auf Betreiben der Walliser.[218] Diese nahmen Castelletti gleich selbst in ihre Dienste, fortan und bis zu seinem Tod 1679 vertrat er die Interessen also in umgekehrter Richtung: Er agierte in Mailand als Sprachrohr der Walliser und führte unter

213 Vgl. etwa Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 23. 4. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

214 Siehe: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 51. So der Geheimrat Carlo Borromeo Arese, der Sekretär des Geheimrats, Giovanni Antonio Serponte, ein gewisser Don Joseph de Zambrana und ein Herr Castellano (Geheimrat).

215 Auf der Durchfahrt nach Mailand pflegten die Casati stets Beziehungen zu wichtigen Persönlichkeiten, so stiegen sie z. B. regelmässig beim Bischof von Como ab. Siehe etwa: Abrechnung Alfonso Casatis an die Regia Tesoreria di Milano, o. O., 10. 1. [?] 1673. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

216 Signorotto, La «verità», bes. S. 195–201. Siehe auch: Álvarez-Ossorio Alvariño, Prevenire.

217 Rott, Histoire (Bd. VI), S. 906.

218 Dieser Hinweis findet sich in einem undatierten Brief – vermutlich aus dem Jahr 1669 – an den Grafen von Melgar. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

anderem Verhandlungen mit Kaspar Jodok Stockalper.[219] In dieser Funktion wurde er auch für die eidgenössischen Stände interessant; so trug er etwa beim Gouverneur und bei der Stadtverwaltung die Anliegen Freiburgs vor.[220] Wann er in die Dienste der Casati trat, ist unklar; fest steht, dass ihn bereits Francesco Casati als Bevollmächtigten einsetzte.[221] Später vertrat er als *procuratore* gemeinsam mit Giovanni Maria regelmässig die Interessen Alfonsos: Er las dem Gouverneur Briefe Casatis vor, bezog Gelder von der *Tesoreria generale* und verteidigte die Anliegen seiner Auftraggeber.[222]

Neben Castelletti vertrat Giovanni Maria Casati die Interessen der Familie in Mailand. Ob Giovanni Maria 1664 unter anderem dank der bereits bestehenden Kontakte zu Francesco Castelletti zum Stiftsherr des renommierten Kapitels Santa Maria della Scala ernannt wurde, kann nicht rekonstruiert werden. Einmal dort angelangt blieb Giovanni Maria auf der Karriereleiter stecken. Die Bitten der katholischen Orte – der Luzerner Grossrat hatte für Giovanni Maria 1633 die Taufpatenschaft übernommen – an den Staatssekretär der römischen Kurie, Federico Borromeo, sowie an Papst Clemens X. für die Vergabe einer Mailänder Abtei fruchteten nicht.[223] Nichtsdestotrotz blieb Giovanni Maria als Stiftsherr in einer privilegierten Position, um die Familieninteressen zu bewahren. Casati nahm wie Castelletti den Lohn seines Bruders und die Schweizer Pension entgegen und leitete diese in die Schweiz weiter; zudem setzte er sich regelmässig für die Begleichung der Spesenrechnungen ein.[224] Als Bruder respektive Onkel der Botschafter und Verwalter des Familienvermögens verfügte er über alle notwendigen Informationen, um die finanziellen Interessen der

219 Zu seiner Person und seiner Mission im Wallis siehe: Rott, Histoire (Bd. VI), S. 511. Gemäss Signorotto/Giannini war Castelletti bereits 1644 zum Stiftsherr an der Scala ernannt worden. Siehe Giannini/Signorotto, Lo Stato, S. 69. Zu den Verhandlungen mit Stockalper bezüglich Truppendurchzug: Kaspar Jodok Stockalper an Remigio Rossi (Sekretär des Mailänder Geheimrats), Brig, 31. 7. 1679. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157. – Nachfolger Castellettis wurde Giovanni Battista Trabatti, Notar und Beamter des *Magistrato ordinario;* Stockalper seinerseits nahm Giovanni Battista Leÿ in seine Dienste. Vgl. Sieben Zenden der Republik Wallis an Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand), o. O., 16. 12. 1679. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157; Informe cerca la persona del Coronel Gaspar Stocalper Valesano, Mailand, 13. 11. 1679. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157; Gonzalez Vega/Diez Gil, Títulos, S. 36.

220 Rott, Histoire (Bd. VI), S. 906.

221 Luis de Guzmán (Gouverneur von Mailand) an Magistrato ordinario, Mailand, 5. 6. 1666. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 153.

222 Stellvertretend: Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 25. 1. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

223 Vgl. die Schreiben zwischen März 1672 und September 1673 in StALU, A1, F1, Schachtel 123.

224 Vgl. etwa Tesoreria generale an Magistrato ordinario, Mailand, 23. 11. 1675. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

Casati den Mailänder Finanzkammern vorzutragen.[225] Als Geistlicher konnte er überdies den Verdacht der persönlichen Bereicherung von sich weisen. Wir wissen nicht genau, bis wann Giovanni Maria († 1633) lebte und die Familieninteressen vertrat. Während er nach der Einschätzung seines Neffen Carlo 1698 bereits zu alt war, um die Messe zu lesen, schien er 1702 geistig immer noch wach genug, um Carlos Lohn in Mailand aus den Händen des *cassiere generale della mercancia* entgegenzunehmen.[226] Im Gegensatz zu Castelletti wurden ihm vonseiten der Eidgenossen, Bündner oder Walliser hingegen keine diplomatischen Aufträge anvertraut.

In einem Schreiben des Gouverneurs Fuensalida und in einer *Consulta* des Staatsrats aus dem Jahr 1688 finden sich Hinweise zu einem weiteren *procuratore* Carlo Casatis in Mailand, Joseph de Sola. Der Kontakt Carlo Casatis zu Sola zeigt, wie widersprüchlich die diplomatischen Interessenvertretungen in der Frühen Neuzeit waren.

Von Joseph de Sola erfuhr Madrid zum ersten Mal durch einen Bericht des Gouverneurs Fuensalida: Die Drei Bünde hätten einen Residenten in Mailand ernennen wollen, was er um jeden Preis vermeiden wolle und in den letzten Jahren auch von seinen Vorgängern stets vermieden worden sei. Casati hingegen habe das Anliegen der Bündner unterstützt, der Grund dafür sei, dass er ihnen seinen persönlichen Agenten Don Joseph de Sola anbot. Der Antrieb, so Fuensalida, komme also zweifelsohne von Casati; den Bündnern eine Residenz zuzugestehen, müsse aber unbedingt vermieden werden.[227] Interessanterweise diente Sola just zu dieser Zeit als Gesandter der Drei Bünde in Madrid.[228]

Weder in der Korrespondenz des Gesandten noch in seinen Abrechnungen lassen sich Hinweise auf Sola finden. Es kann nur vermutet werden, dass Carlo Casati einem für die diplomatischen Dienste seiner Zeit so typischen

225 Siehe etwa seine Rolle als Vermögensverwalter in: ASCMi, Famiglie, Casati, cart. 385, 387.

226 Consulta des Italienrats, Madrid, 10. 9. 1698. Aus: BAR, P 0, Spanien/Madrid 1 [AHN, Estado, Legajo 1926]; Abrechnung vom 8. 4. 1702. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 165.

227 Conde de Fuensalida (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 22. 5. 1688. Aus: AGS, Estado, Legajo 3409/127; Consulta des Staatsrats, Madrid, 22. 6. 1688. Aus: AGS, Estado, Legajo 3409/126. – Tatsächlich bemühten sich auch die Eidgenossen bereits in den 1670er Jahren um eine Residenz in Mailand; in einem Karl Konrad von Beroldingen zugeschriebenen, namenlosen Entwurf etwa aus dem Jahr 1676 wurde vorgesehen, den Gesandten des Mailänder *Tribunale della Sanità* in der Schweiz (Giuseppe Rodolfi) als Residenten nach Mailand zu schicken. Die Verhandlungen unter den katholischen Orten versandeten jedoch offenbar. Siehe Alfonso Casati an Fürst von Ligne, Favera, 2. 9. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48.

228 Spanischer König an Conde de Fuensalida (Gouverneur von Mailand), Madrid, 15. 4. 1688. Aus: AGS, Estado, Legajo 3470/257; Staatsrat an den Conductor de Embajadores, Madrid, 8. 4. 1688. Aus: AGS, Estado, Legajo 3470/254.

Dilemma multipler Loyalitäten ausgesetzt war. Verschiedene Interessen prallten aufeinander: Der Mailänder Gouverneur wie auch Casati selbst wollten die Ernennung eines Bündner Residenten vermeiden, um die Beziehungen zu den Bündnispartnern weiterhin steuern respektive monopolisieren zu können sowie um weitere Kosten zu vermeiden. Die Bündner hingegen sahen ihre Interessen vom spanisch-mailändischen Gesandten offensichtlich zu wenig gut vertreten und versprachen sich von einem Vertreter am Mailänder Hof Abhilfe. Aus der Sicht Casatis schien dabei die Ernennung seines persönlichen Agenten die schlechtere der beiden Lösungen aufzuwerten: Joseph de Sola würde zumindest einen Zustupf aus den Bündner Kassen einstreichen, und die Mailänder müssten teilweise für ihn aufkommen, so wie sie immer fremde Gesandte mit Goldketten und weiteren Geschenken bedachten.[229] Zudem würden fallweise Gesandtschaften, die Carlo Casati möglicherweise schaden konnten, vermieden, und er wäre dank seines persönlichen Kontakts zu Sola stets über die Bündner Interessen informiert. Für Mailand stellte sich hingegen zwangsläufig die Frage, auf welcher Seite Carlo Casati stand. Mit der Untersützung Solas machte er sich verdächtig, die Mailänder Interessen hintanzustellen.

Tatsächlich kam es so weit. Sola hinterlegte beim Mailänder Gouverneur ein Memorial, in welchem er sich über verschiedene vermeintliche Ungereimtheiten in den nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Mailand und den Drei Bünden beschwerte. Enerviert schrieb Fuensalida, offensichtlich seien all diese Beschwerden grundlos, und dass Sola sie geschrieben habe, sei letztlich nur ein Vorwand dafür gewesen, dass Casati ihn in Mailand als Repräsentanten habe platzieren können.[230] Der Staatsrat ging zwar auf die von Fuensalida vorgebrachte Klage nicht ein und verordnete lediglich, den Bündnern möglichst schnell die Pension zu zahlen.[231] Für Casati zahlte sich die Begünstigung Solas längerfristig nicht aus: Fuensalida wurde nach seiner Abberufung aus Mailand im Staatsrat während der spanischen Erbfolge einer seiner ärgsten Feinde. – Nach diesem kurzen Auftritt wird Sola nie wieder aktenkundig, und die Korrespondenzen weisen darauf hin, dass sowohl Casati als auch die Drei Bünde diesen Vertrauten fallen liessen.

229 1689/90 blieben drei eidgenössische Gesandte während 98 Tagen in Mailand; Übernachtung, Geschenke und der Sekretär kosteten die Mailänder Staatskassen insgesamt 3 150 Philippstaler (= 22 500 Lire), was ungefähr der jährlichen Pension Freiburgs entsprach. Siehe Giovanni Antonio Serponte (Sekretär des Geheimrats) an Magistrato ordinario, Mailand, 12. 3. 1690. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50.

230 Conde de Fuensalida (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, o. O., 4. 12. 1688. Aus: AGS, Estado, Legajo 3410/65.

231 Consulta des Staatsrats, Madrid, 23. 4. 1689. Aus: AGS, Estado, Legajo 3410/64.

Die Vernetzung in Wien und im Heiligen Römischen Reich

Obwohl bereits die ersten Gesandten aus der Familie Casati gelegentlich in kaiserliche Dienste traten, lassen sich keine Spuren einer Vernetzung über den Bereich des Politischen hinaus finden. Die beiden letzten Casati in Chur und Luzern durften sich zwar kaiserliche Kammerherren nennen, diese Ehre wurde ihnen jedoch einzig aus Dank für die guten diplomatischen Dienste erwiesen und hatte keine weitere Annäherung der Familie Casati an den Kaiserhof zur Folge. Neben den unmittelbaren diplomatischen Kontakten zu den beiden Höfen in Innsbruck (Erzherzog) und Wien (Kaiser), welche direkt oder über den spanischen Botschafter in Wien hergestellt wurden, bestanden vereinzelt Verbindungen zu den kaiserlichen Gesandten in der Schweiz oder im Reich sowie zu benachbarten Reichsfürsten. Interessant war der gute Draht zum Kaiser für die Casati aus zweierlei Gründen: Zum einen bezogen sie im Fall einer Vertretung der kaiserlichen Interessen an einer eidgenössischen Tagsatzung – allerdings nur dann – Gelder aus der Reichskasse,[232] zum anderen konnten sie sich damit die wertvolle Empfehlung des Kaisers beim Madrider Staatsrat sichern, wie in den Ausführungen zum Nominierungsprozess gezeigt worden ist.

Die naheliegendste Verbindung zum Kaiserhof bestand erst einmal im Kontakt zum spanischen Botschafter in Wien. Allerdings weist vieles darauf hin, dass die Korrespondenz spärlich ausfiel. Die offensichtliche Hierarchie zwischen einem der wichtigsten Botschafter der spanischen Monarchie und dem einfachen Gesandten in der Schweiz hemmte offensichtlich den diplomatischen Kontakt. Der Briefaustausch etwa mit Pablo Spínola Doria, Marqués de los Balbases, spanischer Botschafter in Wien zwischen 1670 und 1677, zeigt, dass Balbases lieber mit seinesgleichen verkehrte (oder zu verkehren hatte) und deshalb den Umweg über den Mailänder Gouverneur bevorzugte. Selbst Instruktionen aus Wien an den spanisch-mailändischen Gesandten in der Eidgenossenschaft gingen zuerst durch die Hände des Gouverneurs in Mailand.[233]

Dennoch ergaben sich auf eidgenössischem und bündnerischem Gebiet immer wieder konstruktive und phasenweise regelmässige Treffen zwischen den

232 Über die finanzielle Bedeutung dieser Gesandtschaften an der Tagsatzung sind wir einzig über Umwege informiert. So versicherte Carlo Casati im Zuge einer allgemeinen Klage über die finanzielle Misere seiner Familie, dass er aus Wien keine Aufträge mehr erhalte. So Carlo Casati an Don Alonso Carnero (Sekretär des Despacho universal), Chur, 17. 3. 1694. Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/130. – Die systematische Analyse der Wiener Bestände zur Reichskasse könnte möglicherweise weiteren Aufschluss über die Finanzierung der diplomatischen Missionen von Carlo Casati liefern.

233 Der Botschafter in Wien sah sich auf einer Stufe mit dem Gouverneur in Mailand und korrespondierte mit dem Gesandten in der Eidgenossenschaft meist nur über den Gouverneur. Siehe etwa Pablo Spínola Doria (span. Botschafter in Wien) an Alfonso Casati, Wien, 8. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

habsburgischen und den verschiedenen Reichsgesandten. Die kaiserlichen Gesandten in der Eidgenossenschaft trafen sich mit den spanisch-mailändischen Gesandten in Chur und Luzern,[234] und bisweilen vertraten Alfonso und Carlo Casati die kaiserlichen Interessen, während sich Alfonso umgekehrt durch seine kaiserlichen Amtskollegen vertreten liess.[235] Ein weiterer, loser Kontakt entstand mit dem (Titular-)Herzog von Lothringen, der nach 1675 seine Interessen in der Schweiz auch von Alfonso Casati vertreten haben wollte.[236]
1674 entstand ein Kontakt mit dem Gouverneur von Konstanz, und das war kein Zufall. Konstanz hatte für Mailand als Einfallstor in die Verbindungslinie zwischen den Drei Bünden und dem Herzogtum eine gewisse Relevanz. Mit der Bitte um die Stärkung des Waffenplatzes empfahl sich 1674 der damalige Gouverneur, Paris Philipp von Buchenberg, dem spanischen König und schürte nebenbei die Angst vor der französischen Besetzung.[237] Casati wurde von Buchenberg als Vermittler zwischen den österreichischen Erblanden und dem Herzogtum Mailand wahrgenommen, was für dessen Bedeutung sprach. Die Empfehlung Buchenbergs leitete Alfonso Casati zwar wohlwollend an den Gouverneur weiter, aus finanziellen Gründen half sie aber nichts. Damit versandete der Kontakt zwischen Casati und Buchenberg.
Ende 1674 erfolgte eine Kontaktaufnahme durch den Gesandten beim Kriegsrat in Aarau, Herzog Alexander de Bournonville, der damit den spanisch-mailändischen Gesandten mit dem Kaiserhof kurzschloss.[238] Offensichtlich strebte dieser eine Koordination der habsburgischen Politik in der Eidgenossenschaft an. Nachdem sich Bournonville für die warnenden Worte Casatis hinsichtlich der aufgeheizten Stimmung in der Eidgenossenschaft bedankt und versichert hatte, dass er der Schweiz nur Gutes wünsche, übertrug er Casati die Verantwortung für die kaiserliche Diplomatie: «Comme Sa Majeste

234 In den Abrechnungen zu den Monaten Mai 1676 bis August 1677 ist an einer Stelle die Rede von einem Bankett am 8. Dezember 1676 in Chur, das Alfonso Casati für die kaiserlichen Gesandten aus Innsbruck gegeben habe. Es umfasste zwölf Gäste und sieben Diener. Siehe Spese fatte in pasti, banchetti e tinillo […]. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

235 So etwa an einer Tagsatzung vom Dezember 1674. Siehe Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 7. 12. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

236 Siehe Karl V. (Herzog von Lothringen) an Alfonso Casati, Generalquartier in Eschling, 10. 1. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48. Leider versandet die Spur bei diesem Schreiben.

237 Parigi Filippo di Buchenberg (Gouverneur von Konstanz) an Casati, Konstanz, 18. 7. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

238 Alexander de Bournonville an Alfonso Casati, Camp d'Ehrspitze, 6. 10. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

Imp[ériale] n'a point d'Ambassadeur ny de Depute par la, Je ne doute pas que V[otre] E[xellence] ne luy fasse chose agreable en entreprenant sa cause et ce qui sera du bien de son service, qui n'est qu'une mesme chose avec les Interés de nostre Roy […].»[239] Bemerkenswert ist, dass Casati trotz der angekündigten Präsenz von Bournonville in Aarau die Interessen des Kaisers vertreten sollte und dies tatsächlich auch tat.[240] Fraglich ist hingegen, ob Casati dafür die richtige Person war, galt die Familie doch primär als Vertreterin der katholischen Orte und angesichts der notorisch verspäteten Pensionszahlungen und der fehlenden Verhandlungsvollmachten als nicht sonderlich vertrauenswürdig. Tatsächlich nahmen die Eidgenossen das Zusammengehen des kaiserlichen und spanisch-mailändischen Gesandten zwar wohlwollend auf, es trug aber keine Früchte.[241]

Mit Bournonville entwickelte Casati hingegen über diesen gemeinsamen diplomatischen Dienst hinaus eine freundschaftliche Beziehung. So meinte der Herzog im Postskriptum eines Schreibens, Casati solle doch dem Fürsten von Ligne, dem damaligen Gouverneur von Mailand, und dessen Familie ausrichten, dass er stets zu seinen Diensten stehe – in amtlichen Schreiben ein selten gebräuchlicher Zusatz, der dem Schreiben nebst der grundsätzlichen Vertraulichkeit des Postskriptums eine entschieden persönliche Note verlieh.[242] Falls er Neuigkeiten aus Mailand für ihn habe, so bitte er ihn, diese über die Relais in Basel oder Freiburg im Breisgau weiterzuleiten. Casati nahm damit eine Vermittlerrolle ein, die für die Karriere aller Involvierten wenn nicht entscheidend, so doch zumindest dienlich sein konnte. Zwei Jahre später wurde der Herzog von Kaiser Leopold I. zum Feldmarschall ernannt und trat wenig später in spanische Dienste ein; 1678 wurde er Vizekönig von Katalonien, ab 1686 fungierte er bis zu seinem Tod 1690 als Vizekönig von Navarra.

Trotz der positiven Entwicklung der Beziehung zu Bournonville zeigen die Kontakte Casatis zum Heiligen Römischen Reich letztlich, dass den Casati

239 Ebd. Diese Interessen bestünden im Kampf für die Freiheit, derer die Eidgenossen durch Frankreich beraubt worden seien. Die Eidgenossen sollten sich von Frankreich nicht blenden lassen und vielmehr der Allianz gegen die Truppen Ludwigs XIV. beitreten.

240 Am 8. November 1674 sandte Casati einen Brief nach Aarau, in welchem er versicherte, dass die kaiserlichen Truppen den Eidgenossen nichts antun würden. Alfonso Casati an den eidgenössischen Kriegsrat in Aarau, Luzern, 8. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

241 Die Eidgenossen verwehrten den kaiserlichen Truppen in der Umgebung Basels trotz der intensiven Bemühungen Casatis den Durchzug in die Freigrafschaft. Diese Verweigerung wurde faktisch mit dem Defensionale besiegelt. Siehe «Allgemeine Tagleistung der Kriegsräthe und hohen Offiziere [vom 10. 11. 1674]». Aus: AS (Bd. 6/1/I), S. 946–948 (hier S. 947 f.).

242 Alexander de Bournonville an Alfonso Casati, Camp d'Ehrspitze, 6. 10. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

im diplomatischen Dienst der spanischen Monarchie ein geringes Gewicht beigemessen wurde. Die Präsenz der Familie in Luzern und Chur wurde zwar geschätzt und genutzt, und immer wieder vertraten die Gesandten fallweise die Interessen der Wiener Habsburger. Die Politik gestalteten jedoch Schwergewichte wie der spanische Botschafter in Wien. Für die Casati selbst waren solche Mandate der Wiener Habsburger dennoch äusserst wertvoll: Sie verschufen ihnen im Bestreben um die Sicherung der eigenen Ämter zusätzliches, möglicherweise sogar entscheidendes Prestige. Auch unabhängig von Fragen der Nominierung lobte der Kaiser wiederholt den spanisch-mailändischen Gesandten für dessen gute Dienste.[243] Aus der Perspektive der Casati halfen solche Lobes- und Dankesbriefe des Kaisers jeweils zusätzlich, um sich als spanisch-mailändische Gesandte unentbehrlich zu machen.

1.3.2. Das grosse Rätsel: Der diplomatische Rang der Casati

«Alfonso Casate Conte di Borgo Lavizar, Gentil'homo della Camera di S[ua] M[aes]tà Cesarea del Consiglio di S[ua] M[aes]tà Catolica, è Suo Ambasciatore nelli Svizzeri e Griggioni»,[244] «Questore Conte Alfonso Casate Ambasciatore di Sua Magestà a Svizzeri e Griggioni»,[245] «oratore pro Sua Regia Catohlica [sic] Maiestate apud S. S. Helvetos et Rethos»,[246] «Alfonso Casati […] mi Embajador a Esguizaros y Grisones»,[247] «[el] Signore Conte Casati residente Ambasciattore»,[248] «Herr[] Graff[] de Cassati spanischen Ambassadoren, zu Lucern residierend»,[249] «Illustrissimus D[on] Co[mes] Carolus»,[250] «Señor mio»,[251]

243 Siehe etwa: StAGB, Familie von Salis, Politisches, D V04d 63; Consulta des Staatsrats, Madrid, 2. 4. 1689. Aus: AGS, Estado, Legajo 3410/57; Kaiserlicher Botschafter in Madrid an Herzog von Osuna (Staatsrat), Madrid, 12. 3. 1689. Aus: AGS, Estado, Legajo 3410/59; Spanischer König an Carlo Casati, Madrid, 14. 4. 1689. Aus: AGS, Estado, Legajo 3471/23.

244 Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, [?]. 7. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

245 Abrechnung Alfonso Casatis an die Regia Tesoreria di Milano, 10. 1. [?] 1673. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

246 Jodocus Pfyffer an Madrid (ohne Anschrift), Luzern, [?]. 8. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

247 Spanische Regentin an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Aranjuez, 10. 5. 1678. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

248 Federico Antonio von Salis an Don Juan A. de Zarate, Soglio, 20. 3. 1697. Aus: AGS, Estado, Legajo 3425/149.

249 Samuel Frisching (Berner Schultheiss) an Alfonso Casati, Bern, o. D. (zwischen Nov. 1671 und Feb. 1672). Aus: StABE, A III 168 (Band L), Welsches Missivenbuch, fol. 305.

250 ASM, Atti di governo, Araldica (p. a.), Famiglie nobili, cart. 67.

251 Marqués de Leganés (Gouverneur von Mailand) an Carlo Casati, Mailand, 30. 6. 1693. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50.

«Monsieur»,[252] «Ministro».[253] Unter Verwendung dieser und weiterer Titel, Ämterbezeichnungen und Rangzuordnungen wurden die beiden letzten Casati als spanisch-mailändische Gesandte in der Schweiz genannt und angeschrieben. Aus den Quellen geht hervor, dass über ihren eigentlichen Rang bei den Machtträgern in Mailand und Madrid keine Einigkeit herrschte. Auch für die übrigen Gesandten (Arese, Crivelli, Beretti) waren Rang und Anrede nicht eindeutig geregelt. Über die Jahrzehnte hinweg ergaben sich so immer wieder Konflikte, die primär um die Frage des Prestiges kreisten.[254]

Der Rang hing gemeinhin mit den Titeln und Würden des Amtsträgers zusammen. Die schriftliche Anrede eines Amts- und Würdenträgers zeigte den Rang an, allerdings bestand in der Anschrift nicht immer Einigkeit. Wichtige spanische Botschafter hatte man generell mit *Eccelenza* zu beehren, etwa den Bruder und die Neffen des Papstes, den Herzog von Urbino und die Granden Spaniens. Die nicht souveränen Grafen waren mit *Signore* anzuschreiben, der Herzog von Savoyen mit *Serenissimo Signore* respektive *Altezza.* Für die weniger prestigereichen spanischen Botschafter galt die Anrede *Illustrissimo.*[255]

Die Vertreter der Familie Casati wurden seit der für das Familienprestige so wichtigen Verleihung des Grafentitels (1621) gemeinhin mit *Signore* respektive *Señor* angeschrieben.[256] Das gilt ebenfalls für die Herren Arese und Crivelli – daneben gab es feine, aber doch wesentliche Unterschiede. Die wichtigsten Anregungen für Anpassungen der Rangzuordnung entstammten den Forderungen der Verhandlungspartner. Die eidgenössischen Orte sowie die Drei Bünde verstanden sich spätestens ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als souveräne Republiken und auch die Walliser wünschten, dementsprechend in der Korrespondenz angeschrieben und in den diplomatischen Kontakten behandelt zu werden.[257] Das implizierte die Entsendung

252 Samuel Frisching (Berner Schultheiss) an Alfonso Casati, Bern, o. D. (zwischen Nov. 1671 und Feb. 1672). Aus: StABE, A III 168 (Band L), Welsches Missivenbuch, fol. 305.

253 Minuta de credencial, Madrid, 6. 1. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633.

254 Im Übrigen hatte es bereits bei Pompeo della Croce, dem Vorgänger des ersten Alfonso Casati im 16. Jahrhundert, Diskussionen im Staatsrat hinsichtlich der Titelverleihung gegeben. Mit Erfolg hatte della Croce verlangt, man möge ihm den Botschaftertitel verleihen. Siehe Ochoa Brun, Historia (vol. VI), S. 253.

255 Spagnoletti, Prìncipi, S. 104–128. Dazu auch Ochoa Brun: «En el siglo XVII se generalizó el uso del tratamiento de *Excelencia* para los Embajadores, por encima del de *Señoría.* […] De ‹merced› se pasaba a ‹señoría› y de ésta a ‹excelencia›. *Señoría* tenían los nobles; los Grandes, *Excelencia.*» Ochoa Brun, Historia (vol. VIII), S. 343.

256 Den Casati wurden Titel und Lehen vermutlich in der Nachfolge von Rafael Manrique de Lara, der das Lehen Borgo Lavizarros am 12. 10. 1592 erhalten hatte, verliehen. Die Vorteile, über ein Lehen zu verfügen, waren offensichtlich: Befreiung von Abgaben, Ruhm, Prestige für Gesandtschaftsmissionen. Siehe dazu Mozzarelli, Nella Milano, S. 426 f.

257 Aus einer internen Korrespondenz zwischen dem Sekretär Remigio Rossi und dem Gouverneur geht hervor, dass die Walliser mit *Ill[ust]res S[eño]res* angesprochen werden wollten. Die

eines möglichst hochrangigen Vertreters; allein die Frage, wer den Vertreter nominierte, spielte eine wesentliche Rolle. Als Giovanni Francesco Arese vom Gouverneur in die Schweiz entsandt wurde, waren die Eidgenossen prinzipiell skeptisch, weil der König diese Wahl noch nicht «confirmiert» hatte. Die Orte bedankten sich beim Mailänder Gouverneur zwar für die Entsendung einer so «ansehnlichen hochqualifizierten Ehrenpersohn», man behielt sich jedoch das Recht vor, ihn bis zur spanischen Bestätigung nicht mit *Ihre Exzellenz* anzuschreiben.[258] Erst danach werde man Arese «auch in dem praedicat und Titul wie seine loblichen Herrn Vorfahren [...] tractieren».[259] So lange aber hatte Arese mit einem gewichtigen Legitimitätsdefizit zurechtzukommen. Fragen der Rangzuordnung ergaben sich auch, wie in allen Ländern, in den Auseinandersetzungen zwischen den Gesandten der verschiedenen Mächte vor Ort.[260] Insbesondere zwischen den Häusern Habsburg und Bourbon wurden auf dem diplomatischen Parkett der Eidgenossenschaft Kämpfe um Vorrang und Prestige ausgefochten. Offensichtlich litten die spanisch-mailändischen Gesandten stets unter einem gewissen Manko an Legitimität und Prestige; zahlreiche Belege zeugen von diesen Auseinandersetzungen.[261] Die in die Schweiz entsandten Mailänder Agenten setzten deshalb alles daran, möglichst rasch die Nominierungsbestätigung aus Spanien einzuholen, da «man gleich

Walliser verstünden sich als «Republica libre, y que se supone igual alos Cantones esguizaros, y a los Grisones en la soberanía, e independencia». Remigio Rossi an Conde de Melgar (Mailänder Gouverneur), Mailand, 3. 4. 1680. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

258 Siehe: StALU, TA 131 (1681), fol. 73.

259 Katholische Orte an Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand), Luzern, o. D. Aus: StALU, TA 131 (1681), fol. 73 bis.

260 Ein weiteres Beispiel im spanischen Kontext aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert liefert die diplomatische Vertretung in Turin. Dem spanisch-mailändischen Gesandten in Turin, Juan Carlos Bazan, verwehrte der König zunächst den Ambassadorentitel; Bazan wollte ihn, um in den Verhandlungen mit den Herzögen von Savoyen und den übrigen Gesandten an dessen Hof mehr Gewicht zu haben. Siehe dazu: Consulta des Staatsrats, Madrid, 30. 7. 1695. Aus: AGS, Estado, Legajo 3423/37; Consulta des Staatsrats, Madrid, 10. 1. 1696. Aus: AGS, Estado, Legajo 3423/36.

261 So z. B. Jean de la Barde (frz. Botschafter) an Bern, Solothurn, 22. 7. 1649. Aus: StABE, A V 17, fol. 131–133. De la Barde meinte, Francesco Casati sei nicht spanischer Botschafter, sondern nur mailändischer Gesandter. – 1665 beschwerte sich der Mailänder Gouverneur in Rom darüber, dass der Nuntius in der Schweiz den französischen Botschafter mit «Exzellenz» angesprochen habe, den spanischen aber nicht. Kardinal Chigi, der Präfekt der Kurie, antwortete, entweder sei Francesco Casati nur vom Mailänder Gouverneur entsandt worden oder es habe sich beim Betroffenen um den Sohn Alfonso gehandelt, der freilich nicht mit demselben Titel angesprochen werden könne. Der Madrider Staatsrat entschied, die Sache unter den Teppich zu kehren. Don Luis Ponce de León (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 27. 9. 1665. Aus: AGS, Estado, Legajo 3038; Consulta des Staatsrats, Madrid, 26. 11. 1665. Aus: AGS, Estado, Legajo 3038.

wie die Minister anderer Mächte behandelt und mit dem nötigen Kredit und der nötigen Autorität ausgestattet werden wollte» und da andernfalls «die Verhandlungen behindert würden».[262]

Die Forschung ist sich nicht zuletzt wegen der kontroversen Nomenklatur bis heute nicht einig, welchen Status die spanisch-mailändischen Gesandten in der Eidgenossenschaft innehatten. Gemäss dem Repertorium von Bittner und Gross waren alle Casati «ausserordentliche Gesandte und Botschafter an die katholischen Orte und» – mit Ausnahme Carlos – «an Graubünden», Giovanni Francesco Arese war «Gesandter ad interim» bei den katholischen Orten und der Markgraf Enea Crivelli «ausserordentlicher Gesandter» bei den katholischen Orten.[263] Dabei wird allerdings nicht ersichtlich, aus welchen Quellen die Autoren diese Schlüsse ziehen, sie scheinen aber wenig differenziert und, schaut man sich die Quellen genauer an, letztlich arbiträr. Weitere Informationen zum Status respektive zum Rang der Gesandten sind etwa den Werken und Artikeln Bolzerns, Ozanams, Rotts und Borromeos zu entnehmen; die übrigen Autoren stützen sich diesbezüglich weitestgehend auf deren Erkenntnisse.[264] Rudolf Bolzern und Agostino Borromeo vermerken richtigerweise, dass der erste Alfonso sowie sein erstgeborener Sohn und Nachfolger Gerolamo als *Gesandte* und nicht etwa als *Botschafter* betrachtet werden müssen. Gemäss Borromeo war der Marqués de Dogliani der einzige spanisch-mailändische Agent im 17. Jahrhundert, der den Titel des *Botschafters* trug, wenn auch nur jenen eines ausserordentlichen;[265] alle übrigen spanisch-mailändischen Agenten agierten demnach im Rang eines Gesandten. Auch Rott nennt Dogliani «ambassadeur extraordinaire d'Espagne»;[266] in der Rangzuordnung der verschiedenen Casati verstrickt er sich aber in Widersprüche: Im vierten und fünften seiner zehn Bände zur französischen Diplomatie in der Schweiz nennt Rott den ersten Alfonso sowie seine Söhne Gerolamo, Carlo Emanuele und Francesco allesamt «ambassadeur résident»,[267] im sechsten Band hingegen figuriert Carlo Emanuele nur mehr als «résident lombard», während Francesco zwischen 1639 und 1648 ebenso als «résident lombard à Coire», zwischen 1648 und 1667 hingegen als «conseiller du roi Catholique» und «ambassadeur (ordinaire) d'Espagne en Suisse et en Rhétie» aufgeführt

262 Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) [?] an spanischen König [?], Mailand, [?]. 7. 1683. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 160.

263 Bittner/Gross, Repertorium, S. 526 f.

264 Siehe: Bolzern, Spanien; Borromeo, Art. Casati; Ozanam, Les diplomates; Rott, Histoire (Bde. I–X). Zur Titel- und Rangfrage fremder Gesandter an den eidgenössischen Tagsatzungen allgemein auch: Würgler, Politik, S. 150–160.

265 Borromeo, Art. Casati, S. 223.

266 Rott, Histoire (Bd. IV/II), S. 358.

267 Ebd., S. 347; Rott, Histoire (Bd. V), S. 590 f.

wird.[268] Den zweiten Alfonso betitelt Rott vor dessen Ernennung von 1667 mit «résident lombard à Coire», danach – ebenso wie dessen Sohn Carlo – mit «ambassadeur (ordinaire) en Suisse et en Rhétie».[269] Als «ambassadeur» bezeichnet auch Didier Ozanam in seiner Studie zur spanischen Diplomatie im 18. Jahrhundert den letzten Vertreter der Familie Casati in der Schweiz. Er streicht diese ausserordentliche Betitelung hervor und stellt weiter fest, dass Carlo Casati zumindest unter Philipp V. erstaunlicherweise als *ordentlicher Botschafter* zu gelten habe; er sei Teil des «réseau diplomatique proprement dit» gewesen, und explizit nicht eines der vielen «réseaux consulaires» der spanischen Monarchie.[270] Letztere unterschieden sich vom Erstgenannten dadurch, dass sie von den königlichen Statthaltern (Gouverneuren und Vizekönigen) und nicht direkt vom spanischen König nominiert wurden. Carlo Casati besetzte also gemäss Ozanam eine der «ambassades en postes», was für ein Gastland wie die Schweiz und für eine Figur wie den Grafen Casati ausserordentlich schien.[271]

Nun: Welcher Rang wurde den Casati tatsächlich zugeordnet? Zum einen könnten die von der Mailänder Kanzlei verfassten Dokumente, welche die Ämter und Würden der Casati auflisten, Klarheit schaffen.[272] Tatsächlich aber verwirren diese Dokumente zusätzlich: In einem 1716 im Auftrag von Geronimo Casati erstellten Dokument zur Familiengeschichte sind der erste Alfonso, Carlo Emanuele und der zweite Alfonso als «Orator» (Agent, Gesandter) aufgeführt, Geronimo, Francesco und der letzte Carlo hingegen als «Legatus» (ständiger Gesandter).[273] In einem in Spanisch am 22. August 1695 von Don Giovanni Antonio Serponte, Sekretär des Mailänder Geheimrats, hergestellten Druck sind hingegen alle Casati mit Ausnahme Geronimos, der in der Botschaft nur gedient haben soll, als «Envaxador» (Botschafter) der spanischen Monarchie betitelt. Dabei wurden hinsichtlich des Rangs keine Unterschiede zwischen der Botschaft in Chur und jener in Luzern gemacht.[274] In der Nominierungsurkunde zum kaiserlichen Kammerherr etwa wird Carlo als

268 Rott, Histoire (Bd. VI), S. 904 f.

269 Rott, Histoire (Bd. VIII), S. 435 f. Bei Giovanni Francesco Arese hebt Rott richtigerweise hervor, dass dessen Titel als «ambassadeur du roi Catholique en Suisse» umstritten war. Enea Crivelli hingegen trug den Titel «ambassadeur ordinaire d'Espagne». Siehe ebd., S. 415, 447; Rott, Histoire (Bd. IX), S. 716 f., 719.

270 Ozanam, Les diplomates, S. 16.

271 Ebd., S. 23 f.

272 ASM, Atti di governo, Araldica (p. a.), Famiglie nobili, cart. 67.

273 Ebd. Das Dokument wurde am 16. 5. 1716 ausgestellt und später in den Archiven des Mailänder *Consiglio di Governo* abgelegt. Vermutlich handelte es sich dabei um das Gesuch zur Aufnahme ins renommierte *Collegio dei Giureconsulti.* Zu Geronimo und dessen juristischer Karriere in der Mailänder Verwaltung kurz zusammengefasst: Calvi, Casati, Tafel XIII.

274 ASM, Atti di governo, Araldica (p. a.), Famiglie nobili, cart. 67.

«orator ordinarius» aufgeführt, was immerhin auf den ordentlichen Charakter der Gesandtschaft verweist, nur bedingt aber auf den Rang.[275]
Eine Klärung könnten die Beglaubigungsschreiben leisten. Ihnen ist üblicherweise zu entnehmen, welchen Rang und welchen Status die Gesandten innehatten.[276] Für die Gesandten aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stossen wir jedoch quellentechnisch an Grenzen. Zur Nominierung Alfonsos liegt keine Urkunde vor und die für die Nominierung entscheidende Sitzung des Staatsrats gibt keinen Hinweis auf den zu verleihenden Rang.[277] Zu Arese und Crivelli liegen die Beglaubigungsschreiben zwar ebenfalls nicht vor, die kontroverse Diskussion im Staatsrat um die beiden Nachfolger Alfonso Casatis liefert aber interessante Hinweise zu ihrem Status. Juan Bautista Cassani, Resident der Eidgenossen am Madrider Hof, schlug dem Staatsrat einen Trick vor: Alfonso Casati habe offiziell auch keinen Botschaftertitel getragen, entscheidend sei aber gewesen, dass Ihre Majestät am Ende eines offiziellen Schreibens seinerzeit geschrieben habe, dass er «für alles Weitere an den Grafen Casati, meinen *Botschafter* in der Schweiz», verweise. Ab diesem Zeitpunkt sei Alfonso Casati von den Eidgenossen als Botschafter behandelt worden. Diesen Satzteil solle man doch im nächsten königlichen Schreiben an die Eidgenossen erneut verwenden und den Namen Alfonso Casati durch jenen von Giovanni Francesco Arese ersetzen. Der Staatsrat nahm den Vorschlag auf und entschied, so zu verfahren.[278] Die Eidgenossen liessen sich jedoch nicht täuschen, Arese haftete weiterhin der Makel der fehlenden königlichen Nominierung an.
Im Fall von Carlo liegen hingegen gleich mehrere relevante Dokumente vor, Widersprüche lassen sich aber auch in diesem Nominierungsprozess nicht aus dem Weg räumen. In der Nominierungsurkunde Seiner Majestät vom 27. Juni 1686 ist ausdrücklich die Rede vom *Botschafter (Embaxador)* Seiner Majestät und nicht etwa von *Ministro, Embiado, Legado* oder von einer anderen mailändischen Betitelung.[279] Es ist deshalb wenig verständlich, weshalb Cassani

275 Ebd. Ernennung zum Geheimrat, ausgestellt von Kaiser Leopold, Wien, 31. 1. 1696, u. a. zum Dank für die Dienste zum Schutz der Waldstätte.

276 Hugon, Au service, S. 126.

277 Consulta des Italienrats, Madrid, 24. 5. 1667. Aus: AGS, Secretarías Provinciales, Legajo 2022/203. Einzig im Zuge der Verleihung des Quästorenamts ist explizit die Rede von Alfonso Casati als «Embaxador» Seiner Majestät. Siehe Consulta des Italienrats, Madrid, 24. 5. 1667. Aus: AHN, Legajo 1926/6.

278 Consulta des Staatsrats, Madrid, 19. 10. 1681. Aus: AGS, Estado, Legajo 3400/29. Auch nach der Ernennung Crivellis äusserte Cassani denselben Vorschlag. Der Staatsrat liess diesen aber kommentarlos stehen und Crivelli musste sich weiterhin gedulden. Consulta des Staatsrats, Madrid, 14. 10. 1683. Aus: AGS, Estado, Legajo 3404/113. Juan Bautista Cassani an Don Alonso Carnero, Madrid, 11. 10. 1683. Aus: AGS, Estado, Legajo 3404/114.

279 «Copie und Extract der Patente Ihrer Catholischen Majestät uff den Graff Don Carl Casate […]», Madrid, 27. 6. 1686. Aus: StALU, A1, F 1, Schachtel 101. Gerade der Begriff «Embiado»

dem Staatsrat erneut riet, den dem königlichen Schreiben entnommenen Satz mit dem Verweis auf den *Botschafter* Casati zu verwenden. Und es ist noch weniger einsichtig, weshalb der Staatsrat und der König dem Vorschlag Folge leisteten, wenn Carlo Casati doch ohnehin zum Gesandten im Rang eines Botschafters ernannt worden war.[280] Für die zweite Nominierung unter Philipp V. (12. Februar 1701) liegen die Beglaubigungsschreiben ebenfalls vor und auch darin ist die Rede vom *Embaxador* Seiner Majestät.[281]
Interessanterweise setzte sich Carlo Casati in der Wahrnehmung der Eidgenossen gegenüber seinen Vorgängern ab, wie dem Abschied einer katholischen Tagsatzung zu entnehmen ist: «Es wird darauf aufmerksam gemacht, das Creditiv des Grafen Casati laute dahin, dass er rechter königlicher Ambassador in der Eidgenossenschaft sei, welche Form noch niemals gebraucht worden sei. Dann begehrt der Gesandte eine Empfehlung an den König, dass ihm das Quästorat, als Emolument eines rechten Ambassadors, ertheilt werde. Lucern wird beauftragt, die verlangte Empfehlung Namens der verbündeten Orte zu erlassen und auf den Inhalt des Creditivs gebührend zu antworten.»[282] Die Hervorhebung des Attributs *recht* markiert offensichtlich den Unterschied zu den vorigen spanisch-mailändischen Gesandten, was sich folgerichtig in der Anschrift niederschlug: Carlo Casati wurde in der Korrespondenz mit *Exzellenz* angesprochen. Dies ist vor allem deshalb bemerkenswert, weil seinem Vorgänger, Enea Crivelli, der Titel *Exzellenz* vonseiten der Eidgenossen mehrmals verwehrt worden war.[283] Mit der Nominierung Carlos trat demnach eine Neuerung ein; der letzte Botschafter aus der Familie Casati genoss einen Status, der ihn zumindest formell auf die Stufe anderer ordentlicher Botschafter Seiner

(Gesandter) war durchaus gebräuchlich und wurde nicht mit «Embaxador» gleichgesetzt. Die Wortwahl war also bestimmt nicht zufällig. Siehe: Spanischer König an alle eidgenössischen Orte und an die Drei Bünde, Madrid, 11. 12. 1703. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633.

280 Juan Bautista Cassani an Don Alonso Carnero, Madrid, 10. 10. 1686. Aus: AGS, Estado, Legajo 3407/203; Consulta des Staatsrats, Madrid, 19. 10. 1686. Aus: AGS, Estado, Legajo 3407/210.

281 «Nombramiento de Embaxador […] en el Conde Carlos Casati», Mailand, 12. 2. 1701. Aus: StALU, A1, F 1, Schachtel 101; Entwurf des von Philipp V. nach Mailand geschickten Beglaubigungsschreibens aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 165; Minuta de credencial, Madrid, 6. 1. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633.

282 «Gemeineidgenössische Jahrrechnungstagsatzung [vom 6. 7. 1687]». Aus: AS (Bd. 6/2/I), S. 196–199 (hier S. 198). Im Orginal in den Luzerner Abschiedsbüchern: StALU, TA 137 (Bd. LXXIII), fol. 71 f.

283 «Conferenz der V katholischen Orte [vom 22. 3. 1683]». Aus: AS (Bd. 6/2/I), S. 75–77 (hier S. 75 f,). Erst am Ende von Crivellis Amtszeit konnten sich die Orte darauf einigen, auch Crivelli mit *Exzellenz* anzuschreiben. So die Instruktionen an Gesandte des Kantons Zug: «Den Titel ‹Ihro Exz.› habe man [Aeneas] Crivelli, da auch andere Orte ein gleiches getan hätten, bereits erteilt.» Siehe: Instruktion von Stadt und Amt Zug auf die Konferenz der V katholischen Orte nach Luzern, Zug, 18. 3. 1686. Aus: Acta Helvetica, Bd. 10/164.

Majestät hievte. Auch Carlos Nachfolger, Lorenzo Verzuso Beretti-Landi, profitierte von dieser Statuserhöhung: Während er zunächst lediglich als «ausserordentlicher Gesandter» des Mailänder Gouverneurs agierte, genoss er nach der offiziellen Ernennung durch Philipp V. den Status eines «Botschafters».[284] Freilich gehörte Beretti-Landi nicht zu den Schwergewichten der spanischen Diplomatie, vielmehr galt er als Agent zweiten Rangs.[285]

Die Wahrnehmung der Spanier war widersprüchlich und bisweilen jener der Eidgenossen gar diametral entgegengesetzt. Bei der Abdankung Carlo Casatis wurden im Italien- und im Staatsrat hitzige Debatten geführt (siehe Kapitel *Exkurs: Der schwierige Abgang Carlo Casatis nach dem Tod Karls II.*), die Aufschlüsse nicht nur über den Rang der Gesandten in der Schweiz, sondern auch über deren Funktion liefern. Es sei, so ein Bericht des Italienrats, eine irrige Annahme, dass Carlo Casati überhaupt einmal den Botschaftertitel getragen habe oder zurzeit trage. Man habe weder ihm noch seinen Vorgängern je den Botschaftertitel verliehen, ja nicht einmal jenen eines Gesandten; er sei zwar seit geraumer Zeit Botschafter genannt worden, dies aber in missbräuchlicher Weise. Carlo habe niemals eine andere Funktion als jene eines Residenten gehabt, da es in Chur und Luzern ja kaum etwas zu tun gebe, zumal alles durch die mit Seiner Majestät geschlossenen Bündnisse geregelt sei. Es wäre also eine ungeheuerliche Sache *(cosa mostruosa)*, Casati den Botschaftertitel – sofern er ihn getragen habe – weiterhin tragen zu lassen, erst recht, wenn ein anderer Minister den Posten besetze; das sei auch bei richtigen Botschaftern noch nie gemacht worden.[286] Der Staatsrat nahm die Debatte auf, der Sekretär Don Antonio Ortiz de Otalora und der *Notario Mayor* des Reichs, Antonio Cristóbal de Ubilla y Medina, revidierten aber das vom Italienrat gezeichnete Bild zumindest teilweise. Mit Verweis auf die Beglaubigungsschreiben bestätigten sie, dass Carlo Casati durchaus den Titel eines Botschafters trug, allerdings nicht infolge der ersten Nominierung von 1686, sondern erst infolge jener von 1701.[287]

284 Spanischer König an alle eidgenössischen Orte und an die Drei Bünde, Madrid, 11. 12. 1703. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633.

285 Rott nennt Beretti-Landi «ambassadeur extraordinaire d'Espagne» und attestiert ihm nicht denselben Status wie Carlo Casati. Rott, Histoire (Bd. X), S. 376. Gemäss Didier Ozanam führte Beretti-Landi in der Schweiz lediglich den Titel eines Gesandten *(envoyé),* worin er allerdings irrt. Ozanam, Les diplomates, S. 465 f.

286 Nachzuvollziehen in: Consulta des Staatsrats, Madrid, 1. 11. 1703. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633. Siehe auch: AHN, Estado, Legajo 1756.

287 Nachzuvollziehen in: Consulta des Staatsrats, Madrid, 1. 11. 1703. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633. Zu Otalora gibt es kaum Literatur. Zu seiner Funktion siehe: Castro, A la sombra, S. 145, 392; Spanischer König an den Italienrat, Cervera, 26. 9. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/39; Consulta des Staatsrats, Madrid, 18. 1. 1702. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/40.

Offensichtlich birgt nicht nur die historische Perspektive Unstimmigkeiten. Die katholischen Orte sahen in Carlo Casati 1686 einen «rechten Ambassadoren», der im Gegensatz zu seinen Vorgängern ehrenvoll mit *Exzellenz* angeschrieben werden sollte, der Madrider Staatsrat attestierte ihm diesen Status jedoch erst infolge der Nominierung von 1701 und stellte klar, dass Casati von 1686 bis 1700 lediglich den Posten eines einfachen Gesandten bekleidet habe, während der Italienrat im Gesandten Casati höchstens einen Residenten sah, der überdies nur zur Wahrung der Bündnisse in der Schweiz weilte. Einzig der König enthielt sich der Debatte.

Angesichts der Bedeutung der Rangzuordnungen im diplomatischen Dienst der Frühen Neuzeit muten diese Unklarheiten und Widersprüche innerhalb der spanischen Administration eigenartig an. Vor dem Hintergrund des komplexen Nominierungsprozesses der spanisch-mailändischen Gesandten in der Schweiz erstaunen sie aber wenig, und je nach Auslegung der überlieferten Fakten hatten alle drei Meinungen zum Status Carlo Casatis ihre Berechtigung. In den auf Spanisch verfassten Beglaubigungsschreiben wird Carlo durchaus der Titel *Embaxador* zugestanden, was die katholischen Orte nicht zu Unrecht mit *Botschafter* übersetzten. Gewann Carlo damit an Prestige und in den Verhandlungen mit allen eidgenössischen Orten an Gewicht, so sollte dies allen Beteiligten recht sein – mit Ausnahme natürlich der französischen Diplomaten in der Schweiz. Die faktische Verhandlungsmacht Carlos war aber immer noch gleichermassen beschränkt wie die seiner Vorgänger; die Politik bestimmte bis zur Erbfolge ausschliesslich der Gouverneur in Mailand. Die Auffassung einiger Vertreter des Italienrats, wonach die spanisch-mailändischen Gesandten in der Schweiz höchstens die Funktion eines Residenten einnahmen, scheint deshalb ebenso berechtigt. Einzig an Tagsatzungen, an denen für Spanien potenziell relevante Entscheidungen gefällt wurden, schlüpften die Residenten ins Gewand eines (ausserordentlichen) Botschafters – oder, je nach Ausstattung mit Vollmachten, eben nur in das eines Gesandten. Das mangelnde Gewicht Carlo Casatis zeigte sich trotz des Botschaftertitels im Übrigen darin, dass ihm am spanischen Hof keine Geheimschrift zugeteilt wurde und die Briefe Seiner Majestät unverschlüsselt dem eidgenössischen Residenten in Madrid gegeben wurden, damit dieser sie an Casati weiterleite.[288]

288 Den spanischen Botschaftern, Gouverneuren und Vizekönigen wurde zu Beginn ihrer Amtszeit eine Geheimschrift *(cifra)* zugeteilt, um in wichtigen Angelegenheiten verschlüsselt zu kommunizieren. Der Kommentar eines Sekretärs auf der Rückseite eines königlichen Schreibens verrät, dass Casati keine solche Geheimschrift besass. Siehe: Spanischer König an Carlo Casati, 14. 4. 1689. Aus: AGS, Estado, Legajo 3471/23. – Fehlendes Prestige hatte im Übrigen bereits 1662 den Madrider Staatsrat dazu bewogen, von einer Entsendung Francesco Casatis an einen Reichstag in Regensburg abzusehen. Siehe Yetano Laguna, Relaciones, S. 192.

Allerdings bedeutete dies keineswegs, dass die Casati keine Gestaltungsfreiheiten in der Umsetzung der politischen Instruktionen hatten, im Gegenteil: In der Art der Durchsetzung der spanischen und mailändischen Interessen genossen sie dank ihres Wissensmonopols grosse Freiheiten und konnten dadurch im Kleinen die politische Agenda Spanien-Mailands in der Schweiz durchaus mitgestalten.

Dass sich der Status eines Diplomaten im Verlauf einer Amtszeit ändern konnte, ist zumindest für das 17. Jahrhundert bekannt, wie die Gesandtschaften von Juan Chumacero in Rom und von Alonso de Cárdenas in London zeigen.[289] Allerdings schien in beiden Fällen Madrid die Kontrolle über die Verleihung der entsprechenden Titel gehabt zu haben; widersprüchliche Ansichten sind in dieser Hinsicht jedenfalls nicht bekannt und angesichts der Rolle Englands und Roms im europäischen Machtgefüge weniger wahrscheinlich. Die Eidgenossenschaft und die Drei Bünde waren zwar wichtig genug, um einen residierenden Gesandten zu unterhalten, sie waren aber zu wenig wichtig, um mit einer prestigträchtigen Botschaft unter ausschliesslicher Kontrolle Madrids beehrt zu werden.

Nicht weiter aufschlussreich, aber durchaus sinnbildlich sind die Instruktionen, die den päpstlichen Nuntien im 18. Jahrhundert nach Luzern mitgegeben und in einem für diesen Zweck geführten *Libretto* aufgrund der Erfahrungen der ehemaligen Nuntien zusammengetragen wurden. In den Ausführungen zum einzuhaltenden Zeremoniell hiess es über die spanischen und savoyischen Gesandten in einem geringschätzigen Ton: «Sie sind als Gesandte zu betrachten, sie waren auch niemals Botschafter; aber hier [in der Schweiz] werden alle [fremden] Minister missbräuchlich Botschafter genannt.»[290] Interessant ist, dass diese Bemerkung im Nachhinein klein an den linken Rand des Libretto gepresst wurde. Man versah den Begriff *Ambasciatori* mit einem Stern und ebendieser Notiz und ersetzte *Ambasciatore di Spagna* auf allen übrigen Seiten durch *inviato*. Offensichtlich war in der Zwischenzeit aus einem Botschafter ein simpler Gesandter geworden.[291]

289 Siehe hierzu Ochoa Brun, La diplomatie, S. 550.

290 ASV, Archivio della Nunziatura di Lucerna 447 A, fol. 12 v–17 r. Konkret wurde an dieser Stelle des Zeremoniells die Reihenfolge des Anstossens an einem Bankett aufgelistet, die der Rangordnung der anwesenden Gäste zu entsprechen hatte. Siehe dazu auch Fink, Die Luzerner, S. 158.

291 ASV, Archivio della Nunziatura di Lucerna 447 A, fol. 12 v–17 r.

1.4. Fazit: Die Casati ausserhalb der klassischen Ämterlaufbahnen

Spanische Gesandtschaften fügten sich allesamt in einen ähnlichen *cursus honorum* ein. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde allen spanischen Botschaftern in Paris nach ihrer Amtszeit entweder der Botschafterposten in Wien oder ein Posten in den königlichen Räten (in vier von sieben Fällen sogar im Staatsrat) zugesichert. Wichtigster Grund dafür war das Geld. Der Botschafterposten wurde prinzipiell als Durchgangsstation auf dem Weg zu höheren Würden verstanden. Das während der Amtszeit aufgewendete finanzielle Kapital sollte in soziales Kapital umgewandelt werden, das sich später wieder in finanzielles Vermögen ummünzen liess. Damit einher gingen weitere materielle und symbolische Belohnungen, wie etwa die Vergabe einer *encomienda* oder eines Ordens. Ziel eines jeden Botschafters war es deshalb, schnellstmöglich im Amt zu Ehren zu gelangen und abgezogen zu werden, um in den Genuss einer Pfründe zu kommen. Der Einstieg in die diplomatische Laufbahn erfolgte zudem in vielen Fällen über die militärische Karriere.

Einen *cursus honorum*, in dem diplomatische Missionen einen wichtigen Platz einnehmen konnten, gab es im spanischen Mailand hingegen nicht. Was in der Forschung als *corso delle lettere* beschrieben wird, betraf die Ämterlaufbahn des Patriziats insgesamt und nicht nur diejenige der Diplomaten. Sie wurde bis ins 17. Jahrhundert weitgehend durch die Aufnahme ins *Collegio dei Nobili Giudici* bestimmt; im Verlauf des 17. Jahrhunderts trat zunehmend der Ämterkauf als alternative Aufstiegsmöglichkeit neben das alte System. Der diplomatische Dienst wurde in der Karriereplanung nicht unbedingt angestrebt, er konnte aber durchaus als Zwischenstufe des Aufstiegs gelten und der Sicherung des sozialen Status dienen. Bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatte Giovanni Maria Casnedi gezeigt, dass der diplomatische Dienst (unter anderem in Chur, Zürich, Madrid und Rom) der Kumulierung von Prestige dienen konnte: 1650 wurde er zum Senator ernannt.

Die Casati bewegten sich aber ausserhalb der klassischen Ämterlaufbahnen, sowohl ausserhalb der spanischen als auch ausserhalb der mailändischen. Und der Erfolg gab ihnen recht. Rechnet man den *Tesoriere generale* Gerolamo Casati, den Vater des ersten Alfonso, mit ein, so stellten die Casati über fünf Generationen hinweg insgesamt sieben Vertreter in der Finanzverwaltung Mailands. Damit gehörten sie zum illustren Kreis von zehn lombardischen Familien, die mindestens über drei Generationen hinweg Finanzbeamte in den eigenen Reihen zählen durften. Die innerfamiliäre Vererbung des Gesandtenamts jedoch war in der spanischen Monarchie der Frühen Neuzeit – und nicht nur in Spanien – beispiellos. Wie konnte es überhaupt dazu kommen, wo doch die Bildung von «Botschafterdynastien» verhindert werden sollte? Der Nomi-

nierungsprozess, die Finanzen und die soziale Positionierung der Casati haben gezeigt, welche institutionellen Aspekte diese Monopolisierung förderten und wie sich die Casati die Widersprüche in der Verwaltung für die Durchsetzung der eigenen Interessen zunutze machten. Im Folgenden sollen die wichtigsten Punkte zusammengefasst und miteinander verknüpft werden.

Der Nominierungsprozess

Die Ernennung der spanisch-mailändischen Gesandten in der Schweiz hing bis zur spanischen Erbfolge weitestgehend von den Gouverneuren ab. Die geografische und kulturelle Distanz zur Eidgenossenschaft und zu den Drei Bünden legten es für Madrid nahe, die Wahl des diplomatischen Personals dem Gouverneur zu überantworten. Dieser durfte jedoch – im Gegensatz zu Mailänder Gesandtschaften in umliegenden italienischen Republiken – nicht allein über die Nominierung befinden, sie musste wie alle anderen spanischen Botschaften vom König akzeptiert werden. Deshalb ist vom Nominierungsprozess als einem hybriden System zu sprechen, das einen ausserordentlichen Charakter hatte und die Wahl der Gesandten entscheidend beeinflusste. Der Nominierungsprozess widerspiegelte die administrativen Eigenheiten einer *composite monarchy,* für die das Nebeneinander verschiedener institutioneller Regelungen und die Notwendigkeit, territoriale Eigenheiten zu beachten, als typisch zu betrachten ist.

Seit Gerolamo Casati (1625) wurde die vom Gouverneur vorgeschlagene Ernennung vom spanischen König nicht mehr verworfen. Gerade die 1681 nicht erfolgte Nominierung Carlo Casatis zum Gesandten und zum Quästor zeigt, dass der Gouverneur im Nominierungsprozess der wichtigste Entscheidungsträger war. Die Tatsache, dass die meisten Gouverneure nur während der eigentlichen Amtszeit in Mailand weilten und kaum eine lokale Klientel aufzubauen vermochten, sprach in all den Jahren davor für die von den Casati verkörperte Kontinuität. Der Tod des zweiten Alfonso Casati fiel aber just in die Jahre der grössten Machtentfaltung des Netzwerks rund um den Familienclan der Arese, das die Ämterverteilung in Mailand kontrollierte. Die Casati standen abseits des Netzwerks und auch in den zu diesem in Opposition stehenden Kreisen um die *Congregación de Estado* waren die Casati nicht vertreten. Damit fehlte Carlo Casati die Möglichkeit, ein Amt zu kaufen, selbst wenn er es in Betracht gezogen hätte. Da der Conde de Melgar bis zu seiner Ernennung zum Gouverneur überdies bereits sieben Jahre in Mailand als *Maestro di Campo* gedient und ein eigenes, vornehmlich in militärischen Kreisen angesiedeltes klienteläres Netzwerk aufgebaut hatte, scheint die Nichtbeachtung Carlos 1681 logisch. Nicht einmal die sanften Aufforderungen des Staatsrats, die Bewerbung Carlo Casatis zu beachten, konnten Melgar von der Berücksichtigung

seines eigenen Netzwerks abhalten. Er setzte mit Giovanni Francesco Arese und Enea Crivelli auf ihm bekannte Offiziere.
Zum Zyklus eines Nominierungsprozesses gehören auch die Abdankung und der Rückzug des Gesandten. Üblicherweise stellten die Botschafter der spanischen Monarchie zur Vergeltung ihrer Dienste hohe Ansprüche an die Krone. Im Vergleich zu anderen Botschaftern suchten die Casati nicht den Weg an den Madrider Hof. Ihre Ansprüche betrafen allesamt entweder die lombardische Verwaltung oder die militärische und kirchliche Karriere. Dies waren für Mailand hohe und ausserordentliche, für Madrid hingegen niedrige Ansprüche. Der spanische König und seine Räte hatten in den Casati Gesandte bescheidenen sozialen Rangs, die mit verhältnismässig kleinen Gnadenerweisen zufriedenzustellen waren. Das ist zweifelsohne mit ein Grund, warum sie – im Gegensatz zu vielen spanischen Botschaftern auf verschiedenen Posten in Europa – in Madrid nie in Ungnade fielen und nie abgezogen wurden.

Die Entlohnung

Die Gesandten in der Schweiz wurden wie alle spanischen Botschafter ungenügend entlohnt. Sie hatten mitunter mit dem eigenen Vermögen für die anstehenden Geschäfte aufzukommen. Eine Kompensation für geleistete Dienste wurde direkt an das Gesandtenamt geknüpft: Die Quästur erhielten sie nicht infolge geleisteter Pflichten und aufgewandter Mittel als Botschafter, sondern komplementär dazu. Madrid sollte es recht sein. Dafür aufzukommen hatte die Mailänder *Tesoreria generale*. Mit dieser im Grunde unerlaubten Doppelbesetzung bildeten die Casati innerhalb der Mailänder Verwaltung eine in der Forschung bisher unbekannte, höchst erstaunliche Ausnahme. Eine solche Regelung war für die Gesandten finanziell aber überlebensnotwendig. Nachdem der König dem ersten Alfonso diese Ausnahme zugestanden hatte – Alfonso zog sich allerdings während seiner Zeit als Gesandter zwecks Ausübung seiner Pflichten als Quästor regelmässig nach Mailand zurück –, war es einzig die Macht der Tradition, die den Nachfolgern Alfonsos dieselbe Ausnahmeregelung ermöglichte. Alle Nachfolger Alfonsos verwiesen auf ihre jeweiligen Vorgänger, und so stimmte der spanische König ungeachtet aller Protestnoten des *Magistrato ordinario* der im Grunde widerrechtlichen Praxis zu. Nicht einmal Arese mit seinen exzellenten Kontakten konnte für sich eine solche Ausnahmeregelung erwirken. Mit ihren sechs Quästorenämtern gehörten die Casati im 17. Jahrhundert zum äusserst engen Kreis der meistprivilegierten lombardischen Familien.
Entscheidend war für die Casati zudem das Recht, alle selbst im Graubereich des noch Tolerierbaren entstandenen Spesen der *Tesoreria generale* in Rechnung zu stellen, was auf die Vielfältigkeit der Rechtsauslegung verweist. Mit-

telfristig ging es immer darum, den Graubereich richtig einzuschätzen und sich bis zur nächsten Rückvergütung der Spesenabrechnung über Wasser zu halten. Im Gegensatz zu anderen Botschaften in Europa eröffneten sich für die Casati zudem – dank der geografischen Nähe Mailands zu den beiden Gastländern – Rückzugsmöglichkeiten, die ihnen eine finanzielle Erholung und die Erhöhung des Drucks auf die eigene Regierung erlaubten. Immer wieder kehrten die Casati nach Mailand zurück, was sie von den finanziell belastenden Verpflichtungen der Hofhaltung und der innereidgenössischen Reisen enthob. Wiederholt kam es vor, dass der Gesandte erst dann wieder in die Eidgenossenschaft aufbrach, wenn er mit neuem Geld die Bedürfnisse des Gastlands zu befriedigen und damit die spanische Partei wiederzubeleben vermochte.[292]
Analog zum Nominierungsprozess zeigt sich bei der Entlohnung der Gesandten eine Zwittersituation. Die Mailänder Finanzkammern bezahlten Teile des Grundlohns und die Spesen, während die spanischen Kassen den anderen, weitaus kleineren Teil des Lohns, aber immerhin die Pensionen der Eidgenossen und Bündner deckten, die den grössten Teil der Kosten in der spanisch-mailändischen Schweizpolitik ausmachten. In ihrer Funktion als Quästoren einer Mailänder Finanzkammer waren die Casati zahlungstechnisch *Mailänder,* in der Funktion als Gesandte hingegen *Spanier*.[293] Die Gelder flossen aber in unregelmässigen Abständen. Je nach Anlass, je nach den Instruktionen Spanien-Mailands und dementsprechend je nach der Menge der fliessenden Gelder nahmen die Gesandten zwei grundlegend unterschiedliche Rollen ein, die sich idealtypisch wie folgt fassen lassen: Sie hatten die Rolle des Residenten inne, der im Sinn des *business as usual* in seinem Haus verweilte und die täglich anfallenden Geschäfte einer Botschaft erledigte. Darunter fielen die Informationsbeschaffung, die Korrespondenz mit dem Mailänder Gouverneur und die Pensionszahlung. Daneben übernahmen sie die Rolle des (ausserordentlichen) Botschafters, der mit Instruktionen und einer ausserordentlichen, in den Kantonen zu verteilenden Geldsumme im Gepäck konkrete Interessen der spanischen Krone zu verteidigen hatte. Die Casati verstanden es, beide Rollen auszufüllen und das richtige Mass zwischen Eigeninvestition und dem Umgehen von den Verpflichtungen durch Rückzug in die Fremde zu finden.

292 Vgl. etwa: Spanischer König an Don Juan de Moral y Tejada (Staatsrat), Madrid, 14. 8. 1698. Aus: AGS, Estado, Legajo 3426/127.

293 Dies bestätigt sich in der Randnotiz des Schreibers des *Magistrato ordinario* zur Einordnung von Casatis Lohn: «Potenze estere, Svizzeri Griggioni, Ministri spagnoli, Casati.» Siehe: Fürst von Vaudémont (Gouverneur von Mailand) an Magistrato ordinario [?], Mailand, 9. 1. 1702. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 165.

Die soziale Positionierung
Die Casati gehörten, ebenso wie die Crivelli, zur *nobiltà marginale* und vernetzten sich in Mailand, am Kaiserhof, in der Eidgenossenschaft und in den Drei Bünden. In Madrid selbst hing das Gewicht der Casati von der Besetzung des Italien- und des Staatsrats ab, eine eigene, starke Protektion hatten sie nicht und einer Faktion gehörten sie ebenso wenig an. Der Zugang zu den Madrider Entscheidungsgremien erfolgte über den Residenten der Eidgenossen am Madrider Hof, Juan Bautista Cassani. Dieser war zwar kein Schwergewicht in Madrid, verfügte aber immerhin über die notwendigen Kontakte, um sich bei Mitgliedern des Italien- und des Staatsrats Gehör zu verschaffen. Mehr brauchte es offensichtlich nicht. Die Casati vermochten ihre guten Kontakte in Mailand, Luzern, Chur und Wien für den Dienst in der spanischen Monarchie nutzbar zu machen.
Gerade die Beziehungen ins Heilige Römische Reich waren bedeutungsvoll, für die Casati im Übrigen ebenso wie für die Crivelli. 1674 hatte der Kaiser es in Madrid geschafft, einer 16-jährigen Hofdame (Gabriella Trivulzio) als Mitgift eine Quästur zu verleihen, die durch die Vermählung auf Enea respektive auf Flaminio Crivelli übertragen wurde. Selbst wenn die entsprechende Empfehlung des Kaisers für Carlo Casati 1681 unberücksichtigt blieb, kann die These Cremoninis, dass Empfehlungen des Kaisers bei der Ämtervergabe auch während der grössten Machtentfaltung des *Árbol del Parentesco* ein Gewicht hatten, zweifelsohne gestützt werden.[294] Wiederum auf kaiserliches Betreiben wurde Carlo Casati 1687 das Quästorenamt notabene *verliehen* und nicht verkauft. Das vermeintlich einzig geltende *sistema della venalità* (Ämterkauf), das ab Ende der 1660er das *sistema delle mercedi* (Ämterlaufbahn) ersetzt hatte, konnte offenbar in Einzelfällen durchbrochen werden.[295]
Die Residenzen in der Eidgenossenschaft und Graubünden waren nicht das, was man unter prestigereichen diplomatischen Missionen der spanischen Monarchie verstand. Die geografische und historisch bedingte Nähe Mailands zur Eidgenossenschaft, die kulturelle Differenz zwischen Madrid und den eidgenössischen Orten, die Funktion der Eidgenossenschaft als Mailänder Vormauer und die Kraft der Tradition[296] legten es zudem nahe, einen *Mailänder*

294 Cremonini, Percorsi, S. 48. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren kaiserliche Empfehlungen aber häufiger und ebenso erfolgreich. Ein Beispiel aus dem Jahr 1650 liefert etwa die Ernennung Carlo Sfondratis in den Geheimrat. Siehe: Signorotto, Milano spagnola, S. 179.
295 Siehe auch Cremonini, Percorsi, S. 47. Zudem plädiert Cremonini dafür, die Vernetzung der lombardischen Patrizierfamilien in Wien sowie die Rivalität zwischen Madrid und Wien hinsichtlich der Lehnsgüter im Herzogtum Mailand vermehrt ins Blickfeld zu rücken. Siehe ebd., S. 57 f., 74.
296 Beispielhaft zu einem Mailänder Gesandten im 15. Jahrhundert: Martini, Antonio da Besana,

Untertanen als Residenten respektive als ständigen Gesandten zu entsenden; nur in ausserordentlichen Geschäften machte eine Entsendung von Madrid aus Sinn. Da die Eidgenossen und Bündner grossen Wert auf das kulturelle und symbolische Kapital der Gesandten legten und die Konkurrenz zur französischen Diplomatie kein Legitimitätsdefizit erlaubte, war es dennoch wichtig, einen möglichst prestigereichen Repräsentanten der spanischen Monarchie zu entsenden. Es scheint, als ob die Casati sozial und kulturell diesen Kriterien ideal entsprachen. Und die Casati wollten daran nichts mehr ändern: Sie strebten nach der Erlangung des Grafentitels (1621) offensichtlich keinen weiteren sozialen Aufstieg an; eine mögliche Zwischenstufe, den Posten als Mailänder Geheimrat, schlug Carlo Emanuele zugunsten der Gesandtschaft aus. Die Stärke des Unternehmens *Casati* ist nicht zuletzt im Vermögen der Familie zu sehen, diesen Nischenplatz innerhalb der spanischen Monarchie gemeinsam zu verteidigen.

Die verschiedenen Ansprüche an das Amt bilden im Übrigen auch den Hintergrund der widersprüchlichen Rangzuordnung an die Gesandten. Es drängt sich meines Erachtens deshalb auf, einheitlich von spanisch-mailändischen Gesandten zu sprechen, wenn damit die in der Schweiz residierenden Amtsträger gemeint sind. Dass die verschiedenen Gesandten mit unterschiedlichen Titeln ausgestattet waren und dass neben diesen Amtsträgern gelegentlich weitere Repräsentanten sowohl Mailands als auch Madrids in die Schweiz entsandt wurden, ändert nichts daran, dass auch die Eidgenossen und die Bündner in den Residenten zugleich mailändische *und* spanische Gesandte sahen; das, obwohl die Eidgenossen sehr wohl wussten, wann sie zu differenzieren hatten und welche Institutionen der spanischen Monarchie sie zwecks Durchsetzung eigener Rechte und Interessen anzurufen hatten.

Die Ausbildung

Vor dem Hintergrund dieser institutionellen Voraussetzungen wählten die Casati hinsichtlich der Ausbildung des Nachwuchses die perfekte Strategie. Sie legten sie mit dem ersten Alfonso fest: Dank der vom spanischen König als verdienstvoll anerkannten Tätigkeiten im militärischen und im diplomatischen Dienst liess sich Alfonso, wie viele Patrizier vor ihm, aber nur noch wenige nach ihm, ohne Geldeinsatz nobilitieren, um die Chance auf weitere Ämter innerhalb der spanisch-mailändischen Verwaltung zu erhöhen. Für Alfonso lag es nahe, die Söhne auf eine ähnliche, ebenso verheissungsvolle Karriere vorzubereiten. Interessanterweise setzten Alfonso und seine Nachkommen dabei

S. 81–98. Beispielhaft zu Gesandtschaften aus den 1550er und 60er Jahren: Windler, Diplomatie als Erfahrung; Windler, Les pratiques, S. 71–91.

nicht nur auf den jeweils Erstgeborenen, wie dies im 17. Jahrhundert für das Mailänder Patriziat üblich war.[297] Der älteste Sohn, Gerolamo, wurde direkt in die eigenen diplomatischen Dienste mit einbezogen, der zweitgeborene, Carlo Emanuele, schlug zunächst die militärische Karriere im Dienst des Erzherzogs Leopold V. und des spanischen Königs ein und der drittgeborene, Francesco, begann zunächst eine militärische Karriere im Dienst des Kaisers. Mit anderen Worten: Keiner der Söhne schlug den für Mailänder Patrizier klassischen Weg des *corso delle lettere* mit einer juristischen Ausbildung ein. Auch in den darauffolgenden Generationen bildeten sowohl die militärische (der zweite Alfonso und der dritte Alfonso, das heisst der erstgeborene Sohn von Carlo)[298] als auch die von Anfang an geförderte diplomatische Karriere (Carlo) die beiden wichtigsten Ausbildungsachsen der Casati, hinzu kam die für nachgeborene Söhne allerdings typische kirchliche Karriere (Giacomo, vierter Sohn des ersten Alfonso; Giovanni Maria, Bruder des zweiten Alfonso; Francesco, Bruder von Carlo). Erst der Sohn des letzten Casati-Vertreters in der Schweiz, Gerolamo, schlug den klassischen juristischen Bildungsweg ein.
Die Fähigkeiten, die für die Ausübung des jeweiligen Botschafter- oder Gesandtenamts gefragt waren, schränkten den Kreis der potenziell geeigneten Kandidaten unweigerlich ein. Neben der sprachlichen Hürde – die Gesandten sollten des Deutschen, Italienischen und Spanischen mächtig sein – waren es insbesondere die komplexen Machtverhältnisse sowohl in den eidgenössischen Orten als auch in den Drei Bünden, die profunde Kenntnisse der örtlichen Gepflogenheiten geboten. Eine Kontinuität in der personellen Besetzung war auch auf der höchsten Ebene des Gesandtenamts von Vorteil und nicht einzig auf der Stufe des Sekretariats. Bereits in der Diskussion um die Nachfolge Gerolamo Casatis 1624 hob die Eidgenossenschaft in ihrer Empfehlung für

297 Cremonini hebt hervor, dass die Crivelli für die Lombardei des 17. Jahrhunderts ein einzigartiges Beispiel darstellen und ein in der Republik Venedig bekanntes System der *fraterna* lebten. Cremonini, Percorsi, S. 73. Allein über den Karriereverlauf der verschiedenen Casati kann geschlossen werden, dass auch sie nicht einzig auf die Primogenitur setzten. Die drei Söhne des ersten Alfonso, die allesamt das Botschafteramt ausübten, sowie die Rolle von Giovanni Maria Casati, der als Stiftsherr der Scala in Mailand die Interessen seiner Brüder und Neffen vertrat, das Vermögen der Familie in Mailand verwaltete und das Familienerbe zusammenhielt, sprechen für diese These. Damit wäre neben den Crivelli ein zweites Beispiel einer zum System der Primogenitur alternativen Familienplanung geliefert, das es allenfalls näher zu untersuchen gälte.

298 Das letzte Beispiel für die militärische Karriere als Einstieg in die Ämterlaufbahn liefert der älteste Spross des letzten Botschafters aus der Familie Casati, Alfonso. Diesem wurde als Belohnung für die Dienste seines Vaters Carlo für Seine Majestät eine in Mailand stationierte deutsche Kompanie zugesichert – wohl gemerkt trotz seines zu jungen Alters und der Tatsache, dass er selbst kein Deutscher war. Siehe: Spanischer König an den Fürsten von Vaudémont, Buen Retiro, 31. 3. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 1903.

dessen Bruder Carlo Emanuele hervor, er sei «der Gescheften khundt», zeichne sich durch «Scienz unterschydenlicher Sprachen» aus und sei in der Schweiz «erboren, uferzogen und sonderlich geliebt». Von noch grösserer Bedeutung schien aber die «Habilitet und Tauglichkeit mit aller dieser unserer Orten zu handlen».[299]

Da sich die Mailänder Gouverneure bei ihrem Amtsantritt meist kaum mit den Angelegenheiten in der Schweiz und Graubünden auskannten, aber dem Italien- und Staatsrat Rechenschaft schuldig waren, waren sie auf kompetente Gesandte in der Schweiz angewiesen. Dank dem System, die eigenen Söhne und Neffen in die Gesandtentätigkeit einzuführen, sicherten sich die Casati gegenüber anderen Kandidaten einen wesentlichen Vorteil. Getreu dem Familienmotto *insuetum per iter*[300] gingen die Casati auch in der Ausbildung eigene Wege. Und es zahlte sich aus.

Angesichts des Sonderstatus der Casati innerhalb der spanischen Monarchie stellt sich abschliessend die Frage der Professionalisierung der diplomatischen Dienste. Während Ochoa Brun insbesondere in sekundären Gesandtschaften des 17. Jahrhunderts eine zunehmende Professionalisierung der spanischen Diplomatie gerade im Bereich der Nominierungsverfahren konstatiert, die mit dem Staatsbildungsprozess einhergegangen sei, sind in der spanisch-mailändischen Gesandtschaft in der Schweiz zwischen der Herrschaft Philipps II. und der spanischen Erbfolge keine substanziellen Änderungen auszumachen. Die folgenden Eckpunkte lassen sich festhalten.

Erstens war die Besetzung der Gesandtschaftsposten in hohem Mass von einzelnen Akteuren abhängig. Es ist hierbei kein normativ festgehaltener Zusammenhang zu allfälligen, an das Amt gebundenen Voraussetzungen zu beobachten. Vielmehr hat sich gezeigt, dass neben finanziellen Dispositionen persönliche Animositäten und Präferenzen der Entscheidungsträger für die Ernennung zentral waren. Aus der Perspektive der betroffenen Botschafter bedeutete dies, dass sie unsicheren Strukturen und – aufgrund institutionsunabhängiger Interessen – ergebnisoffenen Entscheidungsfindungsprozessen unterworfen waren.

Zweitens waren sich der Staats- und der Italienrat über den Status der Gesandten nicht einig, was von einer wenig entwickelten institutionellen Vorstellung des Amts zeugt. Trotz wiederholt geführter Diskussionen über die Bedeutung des Botschafteramts in der Schweiz kann keine Etablierung von Normen festgestellt werden, an denen sich die Rangzuordnung zu orientieren gehabt

299 Zitiert nach: Reinhardt, Correspondenz, S. LXXXI.

300 Gemäss Calvi hatte der erste Alfonso vor dem Hintergrund seiner Gesandtschaft in die Schweiz dieses Motto, welches frei mit «Auf ungewohnten Wegen» übersetzt werden kann, auf sein Siegel eingravieren lassen. Calvi, Casati, Tafel XII.

hätte. Vielmehr erschien die Rangzuordnung in geradezu grotesker Weise arbiträr; die spanischen, eidgenössischen und mailändischen Einschätzungen widersprachen sich regelmässig. Warum dem letzten Botschafter aus der Familie Casati beispielsweise die Ehre zuteil wurde, in der Eidgenossenschaft als «rechter Ambassador» betitelt zu werden, kann nicht schlüssig erklärt werden. Offenbar war die Verschriftlichung noch nicht so weit fortgeschritten, dass im Staats- und im Italienrat ein unmissverständliches Urteil über den Rang der Gesandten gefällt werden konnte.

Drittens hat die Laufbahn der Casati gezeigt, dass neben den allmählich institutionalisierten, durch die Verpflichtung zu einer juristischen Ausbildung professionalisierten Karrieren immer noch alternative Wege zur Erlangung eines höheren Verwaltungsamts offenstanden. Den Vertretern der Familie Casati wurden ausserordentliche Privilegien zugesichert, die der Idee und Tendenz einer entpersonalisierten Herrschaft diametral widersprachen. Mit der gleichzeitigen Belegung des Botschafteramts und einer Quästur wurde vonseiten Madrids eine Entscheidung durchgesetzt, die zwar nicht ausschliesslich auf persönlichen Interessen beruhte – auch die Madrider Zentralgewalt hatte aus finanziellen Gründen Interesse an dieser Lösung –, zu bestehenden Gesetzen aber im Widerspruch stand. Es ist also kein Zurücktreten familiärer Interessen hinter «staatliche» zu erkennen. Normen eines abstrakten Interesses, das mit der Institution verbunden war, herrschten zwar in Form von Gesetzen (für das Quästorenamt) und als Leitfaden in den Beglaubigungsschreiben und Instruktionen (für das Gesandtenamt) vor, diese waren aber von der Auswahl des Amtsträgers und von dessen Eignung weitgehend abgekoppelt. Die Vorstellung, dass sich die Rekrutierung von neuem diplomatischem Personal an dessen Ausbildung orientieren musste, hatte sich ohnehin noch nicht durchgesetzt – *learning by doing* war bis ins 18. Jahrhundert hinein die Regel.[301] Auch die Ausbildung der eigenen Söhne und Neffen in diplomatischen Diensten war in der Neuzeit üblich.[302] Erst im 18. Jahrhundert wurde, von Frankreich ausgehend, die Ausbildung der Diplomaten teilweise professionalisiert.[303] Die Gesandten waren also nur bedingt austauschbar. Die Casati waren damit alles andere als vermeintliche «Objekte der Disziplinierung», sondern – um mit Hillard von Thiessen zu sprechen – «kreative Akteure […], die ebenfalls Anteil am Staatsbildungsprozess hatten».[304] Dabei profitierten die Casati von der herrschenden

301 Arisi Rota, Dalla racommandazione, S. 93 f.
302 Frigo, Politica, S. 45.
303 Siehe auch: Arisi Rota, Diplomatici, S. 18–21.
304 Thiessen/Windler, Akteure, S. 4.

Normenvielfalt, die sie zu ihren Gunsten auslegten, und können damit als typische Vertreter frühneuzeitlicher Diplomaten gelten.
Mit Blick auf die nachfolgenden Kapitel kann viertens festgehalten werden, dass die Autorität der Gesandten in hohem Mass an ihre Person und in geringerem Mass an das Amt selbst gebunden war. Freilich waren die königlichen Beglaubigungsschreiben zentral für die Legitimierung eines Gesandten. Hinter dem Amt sahen die Eidgenossen nicht den König, sondern den Amtsträger selbst. Was Osborne über die savoyischen Diplomaten konstatierte, kann im Kleinen für die spanisch-mailändischen Gesandten in der Schweiz, mehr aber für die Mailänder Gouverneure beobachtet werden, nämlich das hohe Mass an Handlungsmöglichkeiten in der Herrschaftsgestaltung. Die Amtsträger in der Peripherie waren zwar der Zentralgewalt verpflichtet; durch die geringe Ausbildung verschiedenartiger institutionalisierter Kommunikationskanäle hatten sie aber das Monopol über die Informationsvermittlung inne und konnten damit die Diplomatie entscheidend mitprägen. Die eigenmächtig gesprochenen Gelder zuhanden der Eidgenossen zeigen, dass die Gesandten und Gouverneure mitunter auch gegen den Willen der Zentralgewalt handelten.
Ein spürbarer Wandel ist im Übrigen auch mit der Ernennung Beretti-Landis nicht erkennbar. Trotz einiger kritischer Voten wurde Beretti-Landi im Wissen gewählt, dass er kurz zuvor den Herzog von Mantua betrogen hatte und deshalb wenig glaubwürdig war. Beretti-Landi war schlicht die bequemste Lösung.

2. Etablierung der spanisch-mailändischen Gesandtschaft in Luzern und Chur

Die Mailänder Kapitulate mit den Drei Bünden und mit der katholischen Eidgenossenschaft legten die Entsendung eines Botschafters zwar nicht fest, der Spielraum der umstrittenen Artikel und die Rivalität mit der französischen Diplomatie verlangten aber eine ständige Präsenz von spanisch-mailändischen Gesandten. Rekrutierungen, Durchmärsche, die Einhaltung der Neutralität sowie die Wahl lokaler Magistrate in einflussreiche politische Ämter wurden zwischen Spanien und Frankreich stets agonal ausgefochten. Die Schweiz erwies sich mit ihren unterschiedlichen Staatsformen für die fremden Botschafter als besonders anspruchsvolles Umfeld. In einem ersten Schritt soll deshalb dieses Umfeld nachgezeichnet werden. Daran anknüpfend werden die persönlichen Beziehungen der beiden letzten Vertreter der Familie Casati in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden herausgearbeitet. Während die Verflechtung als Mittel des politischen Handelns im vierten Teil der Arbeit systematisch betrachtet wird, geht es an dieser Stelle erst einmal darum, die Kontaktpersonen der Casati vorzustellen und in der Art der Vernetzung einen ersten Vergleich zwischen den Drei Bünden und der Eidgenossenschaft zu ziehen. Abschliessend wird das spanische Botschafterhaus vorgestellt. Der Vergleich mit der französischen Ambassade in Solothurn dient dazu, die Funktion der spanisch-mailändischen Gesandtschaft in der Schweiz besser zu verstehen.

2.1. Der Corpus helveticum und seine Alliierten – ein schwieriges Pflaster für fremde Diplomaten

Die Eidgenossenschaft war am Ende des 17. Jahrhunderts auf der institutionellen Ebene derselbe Bund von 13 lose verbündeten Orten, wie er sich im ausgehenden Mittelalter gebildet hatte. Das komplizierte Bündnissystem schloss die zugewandten Orte ebenso wie die verschiedenen Untertanengebiete und Schirmherrschaften mit ein. Insbesondere die Verwaltung der gemeinen Herrschaften, der von mehreren Orten gemeinsam dominierten Untertanengebiete, zwang die Eidgenossen zu einer Verständigung im Rahmen

der Tagsatzungen.[1] Jeder der 13 Orte war souverän, eine gemeinsame Politik – wie etwa in Gesundheits- und Rechtsfragen, in Fragen des Handels und der Konfession – scheiterte oft an den Partikularinteressen der Stände und der sie vertretenden Gesandten. Neben den gemeineidgenössischen Tagsatzungen fanden seit der konfessionellen Spaltung vermehrt konfessionell getrennte Sondertagsatzungen statt;[2] angesichts der gesellschaftsstrukturierenden Bedeutung der Konfession kann diese Trennung nicht erstaunen. Dabei hatten weitere Kräfte wie die handelspolitischen oder die Familieninteressen ebenfalls eine zentrifugale Wirkung, wobei sich die verschiedenen Machtgefüge durchaus überlagern konnten. Es konnte sein – um zwei später diskutierte Beispiele aus den 1670er Jahren zu nennen –, dass ein katholisches Familienoberhaupt (Johann Peregrin von Beroldingen) aus einem mit Spanien-Mailand verbündeten Kanton eine private Pension aus Frankreich bezog oder dass ein Berner Protestant (Niklaus von Graffenried), Sohn eines in Frankreich dienenden Familienpatrons (Anton von Graffenried), in spanischen Diensten stand und ebenfalls eine private Pension bezog. Die Tagsatzungen konnten sich zudem nicht als institutionalisiertes Machtzentrum durchsetzen. «Die Akteure», so Daniel Schläppi, «instrumentalisierten sie vielmehr zur Durchsetzung ihrer Partikularinteressen.»[3] In der Tat behielten die Orte nicht zuletzt zum Unmut der ausländischen Gesandten die Hoheit über die Implementierung der gesamteidgenössischen Beschlüsse.[4]

Die Drei Bünde, wie der republikanische Freistaat (inklusive des Veltlins als gemeiner Herrschaft) nach dem Zusammenschluss des Gotteshausbunds, des Grauen und des Zehngerichtenbunds ab 1524 genannt wurde, setzten sich aus den sogenannten Gerichtsgemeinden zusammen. Eine Gemeinde umfasste mehrere Dörfer («Nachbarschaften») und entsprach meist einer Talschaft; die Gemeinden wiederum waren in «Hochgerichten» zusammengeschlossen. Je nach Gewicht hatte eine Gemeinde eine bis zwei Stimmen an den die gesamten Drei Bünde betreffenden Abstimmungen.[5] Die konfessionelle Spaltung

1 Vgl. dazu u. a.: Würgler, Politik; Würgler, Spontane Formen, S. 99–117; Aemissegger, Die gemeineidgenössische.

2 Würgler, Art. Tagsatzung. Würgler spricht für die Zeit nach der konfessionellen Spaltung von durchschnittlich circa drei gemeineidgenössischen, sieben bis neun katholischen und einer bis drei reformierten Tagsatzungen, während davor circa 20 gemeineidgenössische Tagsatzungen stattgefunden hatten. Zu den genauen Zahlen siehe Würgler, Politik, S. 175–194.

3 Schläppi, In allem, S. 75.

4 Insgesamt ist sich die bisherige Forschung darin einig, dass die Hoheit der Kantone letztlich unberührt blieb. Vgl. etwa Bütikofer, Zur Funktion, S. 17. Dabei bleibt zu beachten, dass etwa zur Durchsetzung der Defensionalordnung der Tagsatzung respektive dem von der Tagsatzung eingesetzten Kriegsrat gewisse Machtmittel zustanden.

5 Chur als grösste Gemeinde hatte drei Stimmen. – Zum verfassungsrechtlichen Aufbau der Drei Bünde seit 1524 vgl. bes.: Head, Die Bündner; Head, Early.

erschwerte den institutionellen Aufbau über die Pfarreien, welche die politischen Institutionen überlagerten, ebenso wie den politischen Entscheidungsfindungsprozess zusätzlich. Die Gerichtsgemeinden schickten Abgeordnete an die Bundstage, an welchen nach dem Majoritätsprinzip Abstimmungen und Wahlen durchgeführt wurden. Neben vornehmlich zivilrechtlichen Geschäften wurden auch die Amtsinhaber zur Verwaltung der Untertanengebiete gewählt; entscheidend war hierfür aber die Kandidatenauslese, die im Lauf des 17. Jahrhunderts immer stärker von den Gemeinden selbst ausging.[6] Bis zum Ende des Ancien Régime verteidigten die Gemeinden ihre Souveränitätsrechte und wehrten sich erfolgreich gegen den Ausbau der regierenden Zentralorgane, nicht zuletzt war dieser Machtkampf auch geprägt vom Antagonismus zwischen dem gemeinen Mann und den Patrizierfamilien.[7] Die Aussenbeziehungen der Drei Bünde waren hingegen früher als in der Eidgenossenschaft – da im Vertragswerk des gemeinsamen Bundes von 1524 so angelegt – eine «gemeinsame Angelegenheit». Mit dem Prinzip der Mehrheitsentscheidungen und dank des Instruments des Referendums waren es letztlich auch in diesem Bereich die Gerichtsgemeinden und nicht etwa die drei Bünde respektive deren Häupter, welche die Aussenbeziehungen der Drei Bünde entscheidend prägten.[8] Neben den Bundstagen, deren Einberufung aufwendig und kostspielig war, etablierten sich bereits im 16. Jahrhundert die sogenannten Beitage mit dem Churer Bürgermeister, dem Landrichter des Oberen Bunds und dem Landammann von Davos.[9] Randolph C. Head spricht diesbezüglich von einem «insgesamt labile[n] politische[n] System», das «spezifische Formen der Korruption auf allen Ebenen» aufwies,[10] eine Korruption, die zu einem grossen Anteil auf den Einfluss der ausländischen Mächte auf die Wahlen und Abstimmungen zurückzuführen ist. Ähnlich wie in den 13 Orten spielten die Aussenbeziehungen eine für die Republik konstitutive Rolle und prägten den Staatsbildungsprozess massgeblich.

Und wie bewegten sich die ausländischen Diplomaten in diesen komplexen Staatsgebilden? Nicht immer trittfest und geschmeidig. Auch die spanisch-mailändischen Gesandten beschwerten sich regelmässig über ihren Bündnispartner und zeigten bisweilen wenig Verständnis für dessen soziale und

6 Head, Die Bündner, S. 86.

7 Ebd., S. 87. Head spricht denn auch von einer «Aristo-Demokratie», «wo die Mitbestimmung des Volkes die wenigen Familien im Zaume hielt, welche gewohnheitsmässig das öffentliche und wirtschaftliche Leben beherrschten». Ebd., S. 89. Für einen Machtausgleich zwischen den Gemeinden, den führenden Familien und dem Bundstag sorgte zudem z. B. die «turnusgemässe Verteilung der Veltliner Ämter auf die Gemeinden». Ebd., S. 86.

8 Maissen, Die Geburt, S. 498.

9 Head, Die Bündner, S. 86.

10 Ebd.

politische Strukturen. Gestützt auf ein Schreiben Alfonso Casatis über die Flatterhaftigkeit und Käuflichkeit der Eidgenossen sowie über den benötigten hohen Geldeinsatz in den Verhandlungen mit ihnen schilderte etwa der Duque de Osuna, von 1670 bis 1674 Gouverneur von Mailand, der spanischen Regentin ein düsteres Bild der katholischen Eidgenossenschaft: «Die Eidgenossen, wie ich Ihnen bereits geschrieben habe, kennen in ihren Einkünften und Beschäftigungen nichts anderes als den Militärdienst und die Pensionen fremder Fürsten. Werden sie von Ihrer Majestät nicht beschäftigt, so treten sie in die Dienste des französischen Königs oder eines anderen Fürsten ein, je nachdem, wer die bessere Partie ist. Noch bevor sie sich von unseren Angeboten enttäuschen lassen, beschweren sie sich und treten in den Dienst anderer ein.»[11] Mit seiner Aussage stand Osuna nicht allein da.
Hohe Ausgaben prägten alle Gesandtschaften auch in anderen Ländern und die Beschwerden darüber vonseiten der Botschafter gehören zum klassischen Repertoire der Botschafterrelationen. Gesandte waren notorisch unterbezahlt und mussten stets auch mit dem eigenen Vermögen operieren können. Nicht nur der überdurchschnittlich hohe Einsatz finanzieller Mittel, den die Gesandten fremder Fürsten und Republiken in der Schweiz beklagten, zeichnete die Eidgenossenschaft und die Drei Bünde aus; schwerer wog aus Sicht der fremden Diplomaten die Komplexität der politischen Struktur. Insbesondere das fehlende starke Machtzentrum erschwerte die Aufgabe der Gesandten in der Eidgenossenschaft beträchtlich, wie Andreas Würgler treffend beschreibt: «Für das politische Vorgehen eines französischen, spanisch-mailändischen, kaiserlichen oder savoyischen Gesandten in der Eidgenossenschaft bedeutet dies, dass er seine Beziehungen in alle Kantone ausdehnen musste […]. In der Tat widmeten die Ambassadoren laut Auskunft ihrer Korrespondenzen und Relationen der Beziehungspflege mit den ‹Freunden in den Kantonen› sehr viel Raum: Zahlreiche Reisen an die Tagsatzungen und Konferenzen wechseln sich ab mit Rundtouren durch die Kantone (von Ort zu Ort) und zahllosen Empfängen im Residenzort. Die Bankette in der Eidgenossenschaft waren unter den europäischen Diplomaten berüchtigt, dauerten sie doch leicht sechs bis zwölf Stunden, während derer nicht selten mehrere 100 Gäste zu unterhalten waren.»[12] Aus kommunikationstheoretischer Perspektive können die Tagsatzungen nicht als fixe Institutionen betrachtet werden, sondern vielmehr als Ad-hoc-Foren: «[D]ie Akteure», das heisst die Tagsatzungsgesandten der einzelnen Orte sowie, je nach Verhandlung, die Gesandten der fremden

11 Duque de Osuna (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 15. 2. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 46.

12 Würgler, Verflechtung, S. 89. Zur Käuflichkeit im Zusammenhang mit den Pensionszahlungen siehe auch Würgler, Politik, S. 485–490.

Mächte, «[schufen] durch ihre Beteiligung am Kommunikationsprozess die Tagsatzungen immer wieder neu.»[13] Insbesondere in Krisenzeiten hatten die fremden Gesandten den Spagat zwischen der Präsenz an den gesamteidgenössischen Tagsatzungen, an den getrennt konfessionellen Tagsatzungen und in den einzelnen Orten zu machen.

Die Konkurrenz unter den ausländischen Gesandten in den einzelnen Orten gestaltete sich jeweils verschiedenartig; Unterschiede sind prinzipiell zwischen den katholischen und den protestantischen und zwischen den Länder- und den Städteorten auszumachen. In allen Länderorten und Städten führten eine «habsburgische» und eine «französische» Partei einen Machtkampf um Pensionen und Anstellungen, Solothurn als Residenzstadt des französischen Ambassadors war freilich davon ausgeschlossen. Durch die Souveränität, welche die Kantone bekanntlich auch in den Aussenbeziehungen für sich beanspruchten, mussten alle Leistungen, wie etwa die Werbungen und der Durchzug für Truppen, einzeln und stets von Neuem ausgehandelt werden. Das kostete viel Zeit und angesichts der grossen Anzahl Entscheidungsträger war es nahezu unmöglich, eine Information geheim zu halten.[14] Mancherorts wurde ein regelrechter «Kleinkrieg» zwischen Spanien und Frankreich geführt, nicht nur um den allgemeinen Einfluss der eigenen Partei, sondern auch sehr konkret; etwa um die Anwerbung weniger Truppen. In den Abrechnungen des Gesandten Alfonso Casati erscheint beispielsweise 1677 die Auflistung einer Zahlung von 25 Philippstalern (circa 160 Lire) an die Stadt Mellingen in folgendem Wortlaut: «An einige Herren der Stadt Mellingen zum Zweck der Verhinderung von Rekrutierungen für Frankreich, welche in dieser Stadt erfolgen sollten.»[15] Selbst wenn die aargauische Stadt Mellingen als katholischer Brückenkopf wiederholt Schauplatz konfessioneller Konflikte und damit umkämpft war und selbst wenn die Summe als relativ bescheiden einzuschätzen ist, erstaunt der Geldeinsatz Spaniens auf dieser Nebenbühne dennoch; das Engagement jedenfalls verdeutlicht das Funktio-

13 Jucker, Gesandte, S. 73. Jucker attestiert der Tagsatzung ab den 1520er Jahren zwar einen gewissen Institutionalisierungsgrad, hebt aber zugleich hervor, dass die Tagsatzungsgesandten eine grosse Entscheidungsmacht vor Ort behielten. Vgl. diesbezüglich auch Würgler, Politik, bes. S. 331–334.

14 So auch die Einschätzung von Carlo Casati: Um die Orte zusammenzutrommeln, brauche es mindestens fünf Tage, wenig mehr (als fünf Tage), um irgendeine Entscheidung zu fällen, und mindestens zwei Wochen, bis man alle Beschlüsse der einzelnen Orte beisammen habe. Geheim halten könne man in der Eidgenossenschaft zudem nichts. Siehe Carlo Casati an Marqués de Leganés (Gouverneur von Mailand), Chur, 22. 8. 1696. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 51.

15 Siehe «Lista de diversi danari distribuiti […]», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

nieren der fremden Diplomatie. Zwar ist nicht bekannt, über welche Kanäle die Meldung einer bevorstehenden Rekrutierung an Casati herangetragen wurde, offensichtlich sicherte sie aber einigen Entscheidungsträgern vor Ort eine finanzielle Zuwendung. Vermutlich stand ein klientelär strukturiertes Netzwerk dahinter, das die Kommunikation, die Ressourcenverteilung und die politische Machtverteilung koordinierte, wobei der spanische Botschafter als Broker der spanisch-mailändischen Ressourcen fungierte.

In diesem Sinn trifft die Aussage Schläppis zu, wonach «[f]ür auswärtige Mächte in der Eidgenossenschaft Politiker als Geschäftspartner nur attraktiv [waren], wenn sie an den Schalthebeln der Macht sassen».[16] Der Geldeinsatz Alfonso Casatis in Mellingen erfolgte zweifelsohne im Wissen, dass die von Frankreich angestrebten Rekrutierungen tatsächlich verhindert würden, wozu es politischer Macht bedurfte. Casatis Beziehungen in Mellingen führten demnach ganz offensichtlich in die engsten Regierungskreise. Insofern stimmt es ebenfalls, dass «‹Aussenpolitik› […] ganz wesentlich von einzelnen Personen ‹gemacht›» wurde.[17] Gerade deshalb scheint die in der aktuellen Forschung vielerseits verlangte akteursbezogene Perspektive auf die Aussenbeziehungen besonders ergiebig und aufschlussreich. Während in den reformierten Orten der ökonomische Beitrag der durch die Gesandten vermittelten Ressourcen nie einen allzu hohen Stellenwert für den Machterhalt der lokalen Elite erreichte, blieb er in den katholischen Orten bis ins 18. Jahrhundert hinein von grösster Bedeutung.[18] Der genauere Blick auf die Akteure und auf die Machtverhältnisse in den katholischen Orten zeigt aber, dass trotz der allgemeingültigen Tendenz zur Faktionsbildung im Kleinen ein differenziertes Bild gezeichnet werden muss, zumal neben der französischen und spanischen auch die kaiserliche, savoyische und päpstliche Diplomatie punktuell Einfluss nehmen konnte.

In den Drei Bünden bildete die spanisch-mailändische Partei nach der exklusiven Bündniserneuerung von 1639 das klare Übergewicht. Die kaiserliche Diplomatie konnte ihre Präsenz dank den Durchmarschrechten zumindest fallweise in politischen Einfluss transformieren, während sich die französische Diplomatie mit wenigen Werbungen begnügen musste; die venezianische Präsenz beschränkte sich bis zur spanischen Erbfolge weitgehend auf wirtschaftliche Beziehungen. Die ausländischen Gesandten und Fürsten (ebenso wie die Eidgenossen) griffen in Form von Briefen an den sogenannten Beitag oder in Form von Auftritten vor dem sogenannten Bundstag in den

16 Schläppi, Diplomatie, S. 105.
17 So Niederhäuser, Zwischen, S. 135, für den Kanton Schwyz.
18 Vgl. u. a. Windler, Ohne Geld, bes. S. 113–115.

Entscheidungsfindungsprozess ein.[19] Wichtiger war allerdings der Einfluss auf die Ämterbesetzungen.[20] Seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts und dem Zusammenbruch der feudalen Macht in Graubünden stiegen immer neue Führungspersönlichkeiten aus lokalen Familien auf, welche sich durch die Schaffung klientelärer Abhängigkeitsverhältnisse im Volk von den Gemeinden zu Abgeordneten an die Bundstage wählen liessen[21] – den lokalen Einfluss erlangten sie im 17. Jahrhundert aber nicht selten durch die (im weitesten Sinn) wirtschaftlich interessante Anbindung an die ausländischen Gesandtschaften. Die konfessionelle und sprachliche Uneinheitlichkeit, insbesondere aber der Partikularismus der herrschenden Familien führten dazu, dass die Institutionen immer wieder Zerreissproben ausgesetzt wurden. Mitunter lösten sich Nachbarschaften aus den sogenannten Hochgerichten heraus.[22] Wie in den eidgenössischen Orten auch galt es für die ausländischen Diplomaten demnach, bis zur untersten institutionellen Stufe abzusteigen, um die gewünschten Resultate bei der Unterstützung von Kandidaten oder bei den Abstimmungsvorgaben für die Abgeordneten der Gemeinden zu erzielen. Dies bedeutete einen grossen zeitlichen und finanziellen Aufwand, der zudem genaue Kenntnisse und nützliche persönliche Kontakte voraussetzte. Dabei waren die Landammänner, die höchsten Amtsträger innerhalb der Gerichtsgemeinden, die wichtigsten Figuren auf dem politischen Schachbrett.[23] Die herrschenden Familien setzten sich überdies an die Spitze der in Parteien[24] organisierten, von den ausländischen Botschaftern alimentierten

19 Siehe Head, Die Bündner, S. 106. Der Beitag bestand aus den drei Häuptern der jeweiligen Bünde und trat dreimal jährlich in Chur zusammen; der Bundstag bestand aus 66 Boten aus den Gerichtsgemeinden der drei Bünde und trat unregelmässig in Chur, Ilanz oder Davos für Ämterbesetzungen oder für ausserordentliche Geschäfte zusammen.
20 Vgl. hierzu auch: Maissen, Die Drei, S. 356; Maissen, Tätigkeit, S. 31 f.
21 Head, Die Bündner, S. 91. Silvio Färber hebt hervor, dass gerade im 17. Jahrhundert das «Praktizieren» – die Wahlbeeinflussung durch unerlaubte Kunstgriffe also – weit verbreitet war und vom «Bezahlen von Wirtshausrechnungen» bis hin zum «offenen Handel mit den begehrtesten Ämtern» reichte. Siehe Färber, Politische Kräfte, S. 118.
22 Pieth, Bündnergeschichte, S. 247 f.
23 Färber, Politische Kräfte, S. 118 f. Die Landammänner vertraten die Gerichte gegen aussen, besetzten militärische Ämter und konnten mittels Referendum Einfluss auf die gesamtbündnerische Politik ausüben.
24 Zum Begriff der Parteien Färber treffend: «Generell können die damaligen Parteien als Verbindungen von massgebenden Einzelpersonen, bedeutenden Familien, Geschlechtern und Sippschaften, sporadisch auch von Dörfern, Gerichtsgemeinden, Talschaften sowie Religionsgemeinschaften bezeichnet werden, die sich aufgrund gleichgerichteter oder ähnlicher Interessen zur Wahrnehmung bestimmter politischer, wirtschaftlicher und konfessioneller Ziele zusammenfanden und zur besseren Durchsetzung ihrer Absichten zumeist die Unterstützung fremder Mächte suchten. Als Gegenleistung erhielten die ausländischen Regierungen von diesen Interessengruppen Sukkurs in ihrem Bestreben, Einfluss auf die rätische Politik zu gewinnen.» Färber, Herrenstand, S. 167.

Netzwerke. Wie in den eidgenössischen Orten konzentrierte sich im Verlauf des 17. Jahrhunderts die Herrschaftsausübung auf wenige Geschlechter: «Rund ein Dutzend Geschlechter, die gleichsam einen inneren Adels- und Herrschaftskreis bildeten, sowie drei Dutzend weitere Familien in einem weniger einflussreichen äusseren Kreis vermochten [im 17. und 18. Jahrhundert] die Macht weitgehend unter sich zu teilen.»[25] Nicht einzig wegen der wirtschaftlichen Vorteile, sondern gerade auch wegen der begehrten Adelsdiplome, die der bündnerischen Führungsschicht zur Distinktion dienten, war für die herrschenden Familien die Integration in die Ehrgemeinschaft fremder Mächte trotz lokaler Gegenbewegungen stets interessant.[26] Insgesamt muss also, wie Silvio Färber hervorhebt, von einem «klar symbiotischen Verhältnis» zwischen den fremden Mächten und der bündnerischen Führungsschicht gesprochen werden.[27]
Die Aussenbeziehungen hatten zweifelsohne einen unmittelbaren Einfluss auf die Eidgenossenschaft und Graubünden als Staatsgebilde. Die Präsenz der ausländischen Mächte gab immer wieder Anlass zu Machtkämpfen unter den herrschenden Parteien, die mit dem Ziel einer Bekämpfung der ausländischen Partikularpensionen mitunter sogar in Strafgerichte münden konnten. Für die fremden Gesandten war eine gezielte und zugleich möglichst breite Vernetzung das oberste Gebot. Nur über die persönlichen Kontakte konnten sie den Informationsfluss und damit den Entscheidungsfindungsprozess mitsteuern oder, sobald die Beziehungspartner an den obersten Schalthebeln der Macht sassen, direkten Einfluss auf die politischen Entscheidungen nehmen.

2.2. Die Vernetzung der Casati in der Schweiz

Mit der Übernahme des Gesandtschaftspostens in der Eidgenossenschaft etablierten sich die Casati früh in Luzern. Die Miete und der spätere Kauf eines Luzerner Stadtpalais, die Ausbildung der zweiten Generation im lokalen Jesuitenkolleg sowie die Aufnahme des zweiten Alfonso Casati mitsamt seiner Familie ins Bürgerrecht sind nur die offensichtlichsten Zeugnisse der erfolgreichen Integration ins lokale Patriziat.[28] In den Drei Bünden war es

25 Färber, Politische Kräfte, S. 115. Die beiden wichtigsten Geschlechter waren laut Färber zweifelsohne die Planta und die Salis; zu einer gewissen Macht gelangte auch das Churer Stadtpatriziat.
26 Ebd., S. 117.
27 Ebd., S. 120.
28 Die Verleihung des Bürgerrechts erfolgte am 27. 11. 1680. Siehe StALU, Aa 75–148 (Burgerrecht). Zur Aufnahme ins Jesuitenkolleg siehe Glauser, Das Schülerverzeichnis, S. 67.

ebenfalls der zweite Alfonso Casati, der die Integration entscheidend vorantrieb. Als Resident zu Zeiten der Botschaft seines Onkels Francesco in Luzern verbrachte er lange Jahre in Chur; symbolische Zeichen seiner Integration sind die Anbringung des Casati-Wappens und das Grabdenkmal Alfonsos in der Churer Kathedrale sowie die Patenschaft der Drei Bünde für den Sohn Carlo.[29] Es drängt sich deshalb die Frage auf, über welche Kontaktpersonen eine so tief schürfende Integration erfolgte.

Netzwerkbildung hat gerade in diplomatischen Diensten immer etwas Arkanes. Deshalb stösst deren historische Rekonstruktion oftmals an Grenzen. Ein ganzes Netzwerk zu beschreiben bedingt zudem, nicht nur die Kontakte des Patrons zu seinen Klienten, sondern auch die Kontakte unter den Klienten, die verschiedenen Knotenpunkte sowie unter anderem die Häufigkeit der Interaktionen, den Inhalt der Transaktionen und die verschiedenen Beziehungstypen genau zu betrachten.[30] Angesichts der fehlenden persönlichen Korrespondenz der Casati kann deren Beziehungsnetz nicht systematisch untersucht und bis in seine feinsten Verästelungen nachgebildet werden, zumal die Analyse der Interaktionen unter den Klienten der spanisch-mailändischen Gesandten den Rahmen dieser Arbeit bei Weitem sprengen würde. Es wird deshalb explizit davon abgesehen, *Netzwerk* als analytischen Begriff im Sinn einer umfassenden, beinahe statistischen Rekonstruktion der Beziehungsnetze der Familie Casati zu benutzen, wenn nachfolgend die Kontakte der Gesandten in der Eidgenossenschaft und Graubünden beschrieben werden. Dennoch wird nicht gänzlich auf den Begriff verzichtet. Die Beziehungen der Casati als *Netzwerk* zu bezeichnen soll signalisieren, dass die Casati eine breite Verflechtung anstrebten und das Kontaktnetz – im damaligen Sprachgebrauch als *Partei* bezeichnet – aktiv pflegten.

Die Ausgangspunkte für die Rekonstruktion und Beschreibung der Netzwerke bilden die (personengebundenen) Partikularpensionen.[31] Die Idee, anhand eines Vergleichs der Pensionslisten der Casati mit jenen von Arese

29 Zum Wappen und zum Grabdenkmal in der Kathedrale siehe: Poeschel, Die Grabdenkmäler, S. 62, Tafel 10. Das Epitaph steht leider nicht mehr in der Krypta der Kathedrale, es ist vermutlich vor wenigen Jahren daraus entfernt worden. – Zur Patenschaft der Drei Bünde siehe: Drei Bünde an spanische Regentin, Chur, 2. 3. 1681. Aus: AGS, Estado, Legajo 3399/113.

30 Reinhard, Freunde, bes. S. 35–40.

31 Für Luzern (bes. für das 17. Jahrhundert) und für die inneren Orte (besonders für das 18. Jahrhundert) ist die Frage, inwiefern die fremden Gesandten die Wahl der Begünstigten in der Pensionsverteilung beeinflussen konnten, von der Forschung geklärt worden. Für die übrigen Orte fehlen hingegen systematische Analysen. Sowohl in Luzern als auch in den inneren Orten war der Einfluss stark begrenzt. Siehe dazu: Windler, Ohne Geld, S. 131; Kälin, Salz, S. 116–118. Für Schwyz siehe die Beträge von Peter Niederhäuser und Nathalie Büsser in der Geschichte des Kantons Schwyz sowie Landolt, Trölen.

und Crivelli festzustellen, ob es sich bei den Pensionsempfängern um einen gewissermassen aus Amtsgründen begünstigten Magistraten handelte oder um einen «persönlichen» Kontakt des Botschafters, erweist sich im Einzelfall zwar als fruchtbar; die Vergleiche sind insgesamt aber wenig aufschlussreich. Zum einen waren Arese und Crivelli zu kurze Zeit in der Eidgenossenschaft, um eigene, feste Beziehungen aufzubauen – beide griffen deshalb explizit auf die Pensionslisten der Casati zurück[32] –, zum anderen waren die persönlichen Anbindungen an die Casati entweder nur punktuell und von kurzer Dauer oder die Klienten konnten sich von deren direkter Abhängigkeit lösen und sich eine eigene spanische Pension sichern. Ausgehend von den spanischen Pensionslisten (und nicht von den eidgenössischen Pensionsrödeln) sowie von den zusätzlichen Hinweisen in der amtlichen Korrespondenz der Casati mit dem Mailänder Gouverneur werden in der Folge die wichtigsten Beziehungspersonen der Gesandten vorgestellt.

2.2.1. Die Vernetzung in der katholischen Eidgenossenschaft

Obwohl die Casati in allen mit Spanien-Mailand verbündeten Orten über einen lokalen Patron der spanischen Partei verfügten, erlangten nicht alle dieselbe Bedeutung im Netzwerk der Gesandten. Mehr noch: Die beiden bedeutendsten Kontaktpersonen, Karl Konrad von Beroldingen und Fidel von Thurn, waren nicht nur in einem einzigen Kanton verankert und konnten dadurch die spanischen Interessen gesamteidgenössisch wirksam vertreten.
Karl Konrad von Beroldingen war zwar Landmann von Uri, als Kanzler und Landeshauptmann von Lugano konnte er aber ortsunabhängig politisieren. Er wurde 1624 als Sohn des Landeshauptmanns und Kanzlers von Lugano, Sebastian von Beroldingen, ebenda geboren; ab 1638 folgte er seinem Vater in beide Ämter. 1646 heiratete er die Tochter des mächtigen Sebastian Peregrin Zwyer von Evibach, wenige Jahre später stieg er zum Oberst in spanischen Diensten auf. Die Beziehungen zwischen den Beroldingen und der spanischen Krone waren bereits von Vater Sebastian geknüpft worden, wie später sein Sohn hatte auch er als Oberst in spanischen Diensten gestanden. Beroldingen blieb der spanischen Sache auch nach dem Machtwechsel in Madrid treu und starb 1706 als Baron und Ritter von Calatrava.[33]

32 Vgl. ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 159; ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 160.

33 Zu den Eckdaten seines Lebens siehe Kälin, Art. Beroldingen, Karl Konrad. Kälin irrt vermutlich, wenn er schreibt, dass Beroldingen Ritter des Ordens von Alcántara war. Im Madrider Italienrat wird notiert, dass Beroldingen Ritter des Calatrava-Ordens war. Auch Rott und

Der Urner Landmann war einer der wenigen direkten Pensionsempfänger und damit zumindest in finanzieller Hinsicht von den spanisch-mailändischen Gesandten unabhängig. Am 10. Februar 1672 wurde ihm von der spanischen Regentin eine *merced* zuteil, die ihm jährlich 500 Scudi einbrachte.[34] Seine Verdienste hatte sich Beroldingen gemäss den Beteuerungen der Königinmutter insbesondere im Umgang mit den reformierten Orten geholt.[35] Während Beroldingen zum Ritter des Calatrava-Ordens geschlagen wurde, blieb ihm der 1667 erbetene Kauf eines Lehens im Herzogtum Mailand verwehrt.[36] In dieses Bild des eigenständigen Akteurs fügt sich ein, dass Beroldingen zur Wahrung seiner Interessen in Madrid nicht etwa auf den Agenten der Eidgenossen, Juan Bautista Cassani, zurückgriff, sondern einen eigenen Agenten (Benito Castelli) finanzierte.[37] Karl Konrads Bruder, Johann Joseph, war ebenfalls Oberst in spanischen Diensten und starb in Spanien als Ritter des Johanniterordens.[38]

Karl Konrad von Beroldingen wurde aber nicht nur eine monatliche Pension zuteil, die ihn zur allgemeinen Vertretung spanischer Interessen verpflichtete. Er wird in den Spesenabrechnungen der Casati stets als einer der Meistbegünstigten aufgeführt. Das bedeutet, dass Beroldingen, wie Casati selbst, für einzelne Handlungen im Sinn der spanischen Sache Geld aus der eigenen Tasche vorschoss und über die Spesenabrechnung des Gesandten zurückerhielt.[39] Dass Beroldingen im Übrigen der Favorit der Casati war, schien allen Zeitgenossen bestens bekannt zu sein. Alfonso Casati meinte in einem Brief an den Gouverneur gar, man müsse aufpassen, die übrigen Freunde der spanischen Krone nicht zu neppen, jeder wisse, dass Beroldingen eine königliche Pension beziehe.[40]

Gegen Ende seines Lebens verlor Beroldingen zunehmend an Bedeutung. Carlo Casati machte ab den 1690er Jahren immer weniger Gebrauch von seinen Diensten, Beroldingen gehörte aber immer noch zum engsten Vertrauten-

Liebenau schreiben, dass Beroldingen Ritter des Calatrava-Ordens war. Siehe: Rott, Histoire (Bd. VIII), S. 423; Liebenau, La famiglia, S. 196.

34 Spanische Regentin an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Madrid, 29. 10. 1674. Aus: AGS, Secretarías Provinciales, Libro 1284, S. 281 f. Zur Pension und zur Finanzierung derselben (nämlich aus den Fonds von Madrid und Neapel) siehe: ASM, Registri Cancellerie dello Stato, Serie XL, art. 5, fol. 7.

35 Spanische Regentin an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Madrid, 29. 10. 1674. Aus: AGS, Secretarías Provinciales, Libro 1284, S. 281 f.

36 Consulta des Italienrats, Madrid, 24. 5. 1667. Aus: AHN, Legajo 1926/6.

37 Consulta des Staatsrats, Madrid, 28. 6. 1705. Aus: AHN, Estado, Legajo 1318.

38 Stadler, Art. Beroldingen.

39 Vgl. z. B. Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 18. 7. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

40 Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 2. 9. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

kreis. Nach der Thronbesteigung Philipps V. mehrten sich zwar die Zeichen, dass Beroldingen im Geheimen gegen die spanische Sache vorging; im Staatsrat bezichtigte man ihn der Doppelzüngigkeit und beschloss, den Klienten fallen zu lassen. Er habe in der Eidgenossenschaft ohnehin jeglichen Kredit verloren, er sei alt und an seinen Stuhl gebunden, und er könne an den Tagsatzungen keinen Einfluss mehr nehmen. Mit anderen Worten: Er sei nutzlos geworden.[41] Doch Casati und nach ihm Beretti-Landi hielten am langjährigen Führer der spanischen Partei fest, der Staatsrat beschloss daher, Beroldingen weiterhin wenigstens die halbe Pension zu gewähren.[42]

Beroldingen wirkte aber nicht nur für die spanische Krone in der Eidgenossenschaft, er tat dies auch umgekehrt für die Eidgenossen in Mailand und Madrid. Insbesondere in den 1660er und 70er Jahren war er mehrmals in Madrid, unter anderem zur Begrüssung der Regentin, zur Eintreibung der spanischen Soldrückstände oder zur Verhandlung von Rekrutierungen.[43] Beroldingen pflegte direkte Kontakte zu den Mailänder Gouverneuren und zu Ercole Visconti, der seinerseits zu den einflussreichsten Persönlichkeiten in Mailand zählte und in seiner Funktion als *commissario generale dell'esercito* die Rekrutierungen im Ausland koordinierte.[44] Karl Konrad schaffte es zudem, seinen Sohn Karl Joseph nicht nur als Landschreiber, sondern in den diplomatischen Diensten nachzuziehen. Dabei kam es im Frühsommer 1680 am Madrider Hof zu einer kuriosen Situation: Karl Joseph wurde der Botschaftertitel verweigert, aber nicht etwa vonseiten des spanischen Königs, der Beroldingen den Titel vielmehr zuerkannte (was aus Schweizer Perspektive durchaus als ausserordentliche Ehre verstanden werden konnte), sondern von eigener Seite. Es waren

41 Consulta des Staatsrats, Madrid, 8. 11. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 1738; Consulta des Staatsrats, Madrid, 28. 11. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633.

42 Nur drei Monate nach den oben genannten Anschuldigungen trat Beroldingen an der Badener Tagsatzung vom Februar 1702 als Freund Casatis auf. Siehe: Consulta des Staatsrats, Madrid, 8. 2. 1702. Aus: AHN, Estado, Legajo 1756. Beretti-Landi setzte sich seinerseits 1704 dafür ein, Beroldingen weiterhin die Pension zu sichern. Siehe Lorenzo Verzuso Beretti-Landi an spanischen König, Luzern, 25. 6. 1704. Aus: AHN, Estado, Legajo 1318. Der Staatsrat beschloss am 28. Juni 1705, Karl Konrad von Beroldingen weiterhin eine jährliche Pension zukommen zu lassen, allerdings wurde diese von 2000 auf 1000 *Scudi de vellon* reduziert. Consulta des Staatsrats, Madrid, 28. 6. 1705. Aus: AHN, Estado, Legajo 1318.

43 Siehe dazu: StALU, A1, F1, Schachtel 98; StALU, A1, F1, Schachtel 99; siehe auch eine kurze Auflistung in Rott, Histoire (Bd. VIII), S. 422 f.

44 Ercole Visconti war seit 1653 Gouverneur von Como, seit 1657 *commissario generale dell'esercito.* Siehe: Signorotto, Milano spagnola, S. 185–199; Signorotto, Aspirazioni, S. 107. Neben Beroldingen standen freilich weitere eidgenössische Oberste mit Visconti in Kontakt, so etwa Sebastian Emanuel Tanner (1648–1705) aus Uri. Visconti wurde von diesen und selbst von den Casati stets als Patron – üblicherweise mit der Anrede «Illustrissimo Signore e Padrone Colendissimo» – angeschrieben. Siehe etwa Alfonso Casati an Ercole Visconti di Saliceto, Altdorf, 3. 7. 1667. Aus: ASCMi, Visconti di Saliceto, cart. 7–1/13.

die Luzerner, die sich gegen die Wahl Beroldingens stellten.[45] Einigermassen irritiert bemerkte der König, Titel eines Gesandten würden doch von demjenigen verliehen, der den Würdenträger schicke, und nicht von jenem, der ihn empfange.[46] Nichtsdestotrotz wurde Karl Joseph nach dessen Mission in Madrid der Ritterorden von Alcantara verliehen, und Mauricio, dem Enkel Karl Konrads, jener von Calatrava.[47]

Ab den 1670er Jahren trat eine weitere Figur auf das diplomatische Spielfeld der spanisch-mailändischen Gesandten, die ebenso nur bedingt an einen einzelnen Ort gebunden war: Fidel von Thurn. Von Thurn wurde 1629 in Wil (SG) als Sohn eines sanktgallisch-fürstäbstlichen Rats geboren, bereits als 18-Jähriger wurde er selbst zum Rat des Fürstabts ernannt und in der Folge unter anderem Hofammann von Wil und Obervogt von Rorschach; ab 1658 war er Landshofmeister und damit an der Spitze der fürstlichen Landesverwaltung. Er spielte in den langjährigen Konflikten rund um die Frage der Landrechtserneuerungen in der Landvogtei Rheintal und in der Grafschaft Toggenburg, die schliesslich in den Zweiten Villmergerkrieg mündeten, als Rat des Abts eine aktive, bisweilen die Konflikte schürende Rolle. Früh verbandelte sich von Thurn auch mit dem erzherzoglichen Hof in Tirol. Sowohl für den Sankt Galler Abt als auch für den Kaiser trat er zwischen 1659 und 1707 regelmässig als Tagsatzungsabgeordneter in Baden auf; 1683 wurde er zum Freiherrn ernannt, 1714 zum oberösterreichischen Geheimrat. Von Thurn verstarb 1719 im hohen Alter von 90 Jahren in Lindau.[48]

45 Luzern an spanischen König, Luzern, 5. 4. 1680. Aus: AGS, Estado, Legajo 3397/176. Karl Konrad hatte aber die Mission seines Sohns von Zürich, Uri, Schwyz und Unterwalden sowie von Alfonso Casati und vom Markgrafen von Melgar absegnen lassen. Dem Staatsrat war bewusst, dass Beroldingen primär seine eigenen Interessen vertrat, wollte aber die Beziehung Casatis zu Beroldingen nicht gefährden, weshalb der Staatsrat Karl Joseph im Rang eines Botschafters empfing. Siehe: Consulta des Staatsrats, Madrid, 7. 5. 1680. Aus: AGS, Estado, Legajo 3397/135; Consulta des Staatsrats, Madrid, 1. 6. 1680. Aus: AGS, Estado, Legajo 3397/174; Beglaubigungsschreiben Zürichs an Karl Joseph von Beroldingen (Kopie), 18. 2. 1680. Aus: AGS, Estado, Legajo 3397/177; «Conferenz von Uri, Schwyz und Nidwalden [vom 5. 12. 1679]». Aus: AS (Bd. 6/1/I), S. 1109 f. (hier S. 1110).

46 Spanischer König an den Herzog von Melgar (Gouverneur von Mailand), Madrid, 6. 6. 1680. Aus: ASM, Dispacci Reali, cart. 115, Juni.

47 Der Staatsrat reagierte auf die Bitte Mauricios zunächst ausweichend: Consulta des Staatsrats, Madrid, 13. 7. 1693. Aus: AGS, Estado, Legajo 3418/114. Ende Oktober hingegen behandelte er die Anfrage Karl Jospehs positiv. Consulta des Staatsrats, Madrid, 22. 10. 1693. Aus: Estado, Legajo 3418/172. Siehe auch Juan Bautista Cassani an Alonso Carnero, 2. 10. 1693. Aus: AGS, Estado, Legajo 3418/173. Allerdings schlug der Staatsrat den Vorschlag, Schweizer für Katalonien anzuwerben und Mauricio an die Spitze der Kompanie zu stellen, aus.

48 Zu den biografischen Eckdaten vgl.: Erhart, Art. Thurn; Art. Thurn, in: HBLS (Bd. VI), S. 782–783; Von Arx, Geschichten, bes. S. 175–210; Dierauer, Art. Thurn; Staerkle, Fidel von Thurn; Baumann, Territorien.

Fidel von Thurn gehörte 1663 der berühmten eidgenössischen Gesandtschaft nach Paris an. In seinen persönlichen politischen Betrachtungen bezeichnete er sich in diesen Jahren als Anhänger des französischen Hofs, zudem bezog das Stift eine französische Pension von jährlich 10000 Franken.[49] Sein Eintritt in die spanische Einflusssphäre geschah deshalb zunächst über den Weg der geheimen Verhandlungen. Als einer der *amici confidenti* Alfonso Casatis, von welchen in den Briefen an den Gouverneur immer wieder die Rede ist und deren Spuren in den meisten Fällen nicht weiterverfolgt werden können, stand er bereits mit Alfonsos Onkel Francesco († 1667) in Kontakt. 1666 bemühte sich Alfonso Casati zum ersten Mal darum, von Thurn eine spanische Pension zu sichern, allerdings ohne Erfolg.[50] 1674 wurde aus einem Freund ein Klient der spanischen Krone, der eine jährliche spanische Pension bezog.[51]

Die beiden letzten Casati setzten von Thurn im gesamteidgenössischen Kontext ein. Er vertrat in Baden – ab Ende der 1670er Jahre immer offener – die spanischen Interessen, er berichtete dem Gesandten über die Hintergründe der Badener Entscheidungen und er stand ihnen sowohl in Chur als auch in Luzern immer wieder als politische Berater zur Seite. Interessanterweise verschwand von Thurn in den Jahren des «Interims» von Giovanni Francesco Arese und Enea Crivelli aus der amtlichen Korrespondenz der Gesandten; Carlo Casati griff aber unmittelbar nach seiner Amtseinsetzung auf den Sankt Galler Landshofmeister zurück. Von Thurn blieb der spanischen Partei bis zur Erbfolge treu, wegen seiner intensiven Kontakte zum Kaiser wurde er allerdings 1701 als Klient fallen gelassen.

Neben Beroldingen und von Thurn verfügten die Casati in jedem der verbündeten katholischen Orte über eine oder mehrere Kontaktpersonen, welche die lokale spanische Partei führten. Die Parteiführer sind aber nicht immer mit letzter Sicherheit zu eruieren. Die Kontaktliste für die zweitrangigen mit Spanien-Mailand verbündeten Orten sieht wie folgt aus: In Freiburg lagen die Geschicke der Partei in den 1670er und 80er Jahren vermutlich in den Händen von François-Pierre Gottrau (1610–1688) und Tobie Gottrau (1623–1698). Aus den 1690er Jahren sind die Informationen spärlicher, sicher ist einzig, dass ab Ende der 1680er Jahre stets die Kleinräte Simon Peter Vonderweid (1650–1706) und Jean Pierre Boccard (1643–1729) die spanische Pension empfingen.[52] In

49 Von Arx, Geschichten, S. 205; Schwarzenbach, Fidel von Thurns, S. 106.

50 Schwarzenbach, Fidel von Thurns, S. 107.

51 Unter welchen Umständen und mit welchen Mitteln Fidel von Thurn in die spanische Einflusssphäre geriet, ist Gegenstand von Kapitel III.1.1.

52 Zu den Gottrau siehe: Tremp, Art. Gottrau; Troxler, Art. Gottrau; Art. Gottrau, in: HBLS (Bd. 3), S. 501–504; StAFR, Repertorium Amman, Extraits des Besatzungen (Rg1). Zu Boccard siehe: Gottrau, Art. Boccard. Zu Simon Peter Vonderweid siehe: Art. Vonderweid, in: HBLS (Bd. 7), S. 296. Zu den Zahlungen beispielhaft: «Sommario del discarico [...] 1670 et

Zug bestanden besonders enge Kontakte zur Familie Brandenberg, das heisst zu Karl (1615–1678) und dessen Söhnen Johann Jakob (1648–1713) sowie Karl Josef (1653–1716), die allesamt in spanisch-mailändischen Diensten standen und in Zug über drei Jahrzehnte hinweg als Pensionsverteiler fungierten.[53] In Appenzell Innerrhoden stach hingegen keine einzelne Figur hervor; Appenzell scheint von den Casati höchstens am Rand beachtet worden zu sein, und als Pensionsverteiler fungierten fünf verschiedene Personen, so der mehrfach gewählte Landammann Anton Maria Speck (1637–1708), der Hauptmann in französischen Diensten und spätere Landammann Johann Konrad Geiger (1632–1707), der Tagsatzungsgesandte und Landesstatthalter Ulrich Sutter (1649–1715) sowie Landammann Johann Konrad Fässler (1620–1695).[54]
Diesen lokalen Kontaktpersonen ist gemeinsam, dass sie allem Anschein nach für die Casati gegenüber den Parteiführern der anderen Orte eine untergeordnete Rolle spielten. Der Empfang der Pension und deren Verteilung erklärt sich bei den einen allein durch deren Funktion – als Landammänner, Kleinräte und Gesandte oder Schultheissen –, bei anderen etwa durch den spanisch-mailändischen Militärdienst. Sie gehörten aber nicht zum engen Freundes- und Beratungskreis der spanisch-mailändischen Gesandten. Dasselbe gilt für die Pensionsempfänger in Orten wie Lachen, Baden und Rapperswil, die ebenfalls jährlich in den Genuss von spanischen Geldern kamen.[55] Mit diesen lokalen Parteiführern – sofern man wirklich von solchen sprechen kann – und weiteren Anhängern Spanien-Habsburgs pflegten die Casati ein Gabentauschverhältnis, das monate- und jahrelang ungenutzt schlummern, aber jederzeit von der einen oder der anderen Seite aktiviert und für Dienste, die über das verbriefte Verteilen von Pensionen und den Austausch von Neuigkeiten hinausgingen,

1671 […]», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

53 In den 1670er Jahren oblag die Verteilung der Pensionen Karl Brandenberg – zunächst gemeinsam mit Landammann Peter Trinkler (1634–1673) und Johann Hasler –, in den 1680er und 90er Jahren ausnahmslos Johann Jakob. Beispielhaft: «Sommario del discarico […] 1670 et 1671 […]», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156. Zur Erwähnung Johann Jakobs als Chef der spanischen Fraktion siehe auch: Beat Jakob I. Zurlauben an Robert-Vincent de Gravel (frz. Botschafter), Zug, 16. 11. 1682. Aus: Acta Helvetica, Bd. 38/54. Zu den Brandenberg siehe: Morosoli, Art. Brandenberg, Karl; Ders., Art. Brandenberg, Johann Jakob; Ders., Art. Brandenberg, Karl Josef.

54 Zu den Personen vgl.: Weishaupt, Art. Speck; Ders., Art. Sutter; Bischofberger, Art. Geiger; Bischofberger, Art. Fässler. Zu den entsprechenden Pensionen beispielhaft: «Pagamenti fatti […] anno 1679», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158.

55 Nicht immer wurden allen Orten die Gelder ausbezahlt. Zu den begünstigten Orten gehörten meistens die Orte Baden, Rapperswil, Mellingen und Lachen sowie die Leventina und das Val d'Osura.

beansprucht werden konnte. Mit diesen Orten wurde der Kontakt letztlich nur an der Oberfläche gepflegt, weshalb sich die Casati in Briefen zu oft besprochenen Themen wie der Bestrafung von Transgressionen oder der Erlaubnis für Truppendurchzüge ohnehin an den gesamten Stand und nicht an eine Einzelperson wandten.[56]

Der Schwerpunkt der spanischen Diplomatie in der katholischen Eidgenossenschaft lag in den inneren Orten (exklusive Zug). Hier pflegten die Casati auch die intensivsten Kontakte zu den lokalen Magistraten. Der Unterschied zu den Kontakten in den erwähnten drei Orten lässt sich deutlich an den Pensionslisten ablesen. In Schwyz, Uri, Unterwalden und Luzern schlagen bei jeder Pensionsrunde verschiedene Empfänger zu Buche, nicht nur ein einziger Pensionsempfänger. In diesen Orten banden die Botschafter folglich mehr als in den anderen Orten auch Einzelpersonen an sich. Dies machte ausser wegen der geostrategischen Bedeutung der Innerschweiz deshalb Sinn, weil zumindest Uri, Schwyz und Unterwalden in Angelegenheiten der Aussenbeziehungen als Einheit aufzutreten suchten[57] und im Verbund eine gewisse Macht innerhalb der katholischen Schweiz ausübten. Wer also in einem der drei erwähnten Orte Einfluss hatte, hatte dies in den beiden übrigen Orten – und teilweise darüber hinaus in Zug und Luzern – ebenso. Luzern war für die Casati der Knotenpunkt ihrer Machtentfaltung. Zwischen 1669 und 1671 fanden alle Taufen und Hochzeiten, denen Alfonso Casati als Pate oder Trauzeuge beistand, ausnahmslos in Luzern statt und auch die Schützen, Trompeter, Tambourspieler und Wachmänner Luzerns wurden bis zum Ende des Jahrhunderts jährlich unterstützt, während in Uri nur die Schützen in den Genuss von spanischen Unterstützungsgeldern gelangten – und dies nicht einmal jährlich.[58] Die Casati hatten jedoch auf eine gewisse Breite zu achten; bei der Vergabe von mailändischen und spanischen Regimentern berücksichtigte Alfonso beispielsweise nur sehr selten Luzerner, obwohl er selbst der Meinung war, dass sie aufgrund der Bedeutung der Stadt gegenüber den Länderorten prioritär hätten behandelt werden müssen.[59]

Die Pensionslisten aus den letzten drei Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts weisen auf eine relativ breite Vernetzung in allen Orten hin. Die Pensionen,

56 Siehe etwa die Bestände: StAFR, Espagne-Milan-Portugal (1631–1700); StAFR, Espagne-Milan-Portugal (1701–1795).

57 Niederhäuser, Zwischen, S. 134 f.

58 Siehe etwa: Abrechnung Alfonso Casatis an die Regia Tesoreria di Milano, 10. 1. [?] 1673. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156. Aus derselben Abrechnung geht hervor, dass es 1670 acht Taufen und Hochzeiten in Luzern gab, an denen Casati mit Geschenken oder als Pate beteiligt war. 1671 gab es deren fünf.

59 Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 2. 9. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

die für den gemeinen Säckel *(borsa commune)* gedacht waren, sowie die geheimen Pensionen *(pensione secreta)* wurden fast ausschliesslich von den entsprechenden Schultheissen und Landammännern entgegengenommen. Die geheime Pension war im Verständnis der Gesandten für die Parteigänger (in den Listen fungieren sie unter der Bezeichnung *persone ben affette*) reserviert; an wen die Pensionsverteiler das Geld effektiv weiterleiteten, geht aus den Akten nicht hervor. Es bleibt auch unklar, ob der Gesandte zumindest die Liste der Begünstigten kannte. Sicher ist, dass die Wahl der Begünstigten der geheimen Pension in den inneren Orten explizit dem Pensionsverteiler oblag.[60] Die wichtigen Parteigänger kamen aber ohnehin in den Genuss einer eigenen Pension, die direkt von Casati und nicht vom Verteiler ausbezahlt wurde. Der Hofmeister der Gesandtschaft war für die (physische) Überreichung des Gelds zuständig. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass gewisse Amtsträger über den Weg der *spese secrete* ebenfalls mit Botschaftsgeldern versehen wurden, ohne dass die Ausgabe einen Eintrag in die Liste gefunden hätte. Das Resultat der systematischen Betrachtung der Pensionslisten für die besagten Jahrzehnte[61] zeigt die Tabelle 2 (S. 157).
Neben den Namen steht jeweils die Höhe des ausbezahlten Betrags. In absoluten Zahlen schwangen die Luzerner und die Urner obenaus, darauf folgten Schwyz und Zug.[62] Die Summe der geheimen Pensionen variierte von Jahr zu Jahr geringfügig, was sich vermutlich mit den fluktuierenden Wechselkursen erklären lässt. Warum es zu Variationen im Verhältnis zwischen den einzelnen Kantonen kam, muss offen bleiben.

60 Siehe Abrechnung Alfonso Casatis an die Regia Tesoreria di Milano, 10. 1. [?] 1673. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156. – 1674 musste Alfonso Casati die Pension aufgrund ausbleibender Befehle der Königinmutter hinsichtlich der Verteilungsmodalitäten monatelang zurückhalten. Dabei erlaubte sich der Gesandte Kritik an der von Madrid angestrebten Zahlung: Das Geld nur an die engagiertesten Gewährsleute zu verteilen sei zwar durchaus erstrebenswert, da persönliche Interessen ausgeblendet würden – realistisch sei dies aber nicht. Solange die Kantone weitere Optionen hätten, seien Bedingungen zur Verteilung der ordentlichen Pension nicht angebracht. Siehe Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 30. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

61 Vgl. die bibliografischen Angaben in den vorangehenden und nachfolgenden Fussnoten zu den Beständen in ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni. Berücksichtigt sind alle erhaltenen Pensionslisten zwischen 1670 und 1700.

62 Absolute Zahlen beispielhaft aus den Jahren 1674 und 1675: Luzern (11 261 Philippstaler); Altdorf (10 491 Philippstaler); Schwyz (8 042 Philippstaler); Obwalden (3 188 Philippstaler); Nidwalden (3 223 Philippstaler); Zug (6 247 Philippstaler), Appenzell (3 899 Philippstaler); Sankt Gallen (3 899 Philippstaler); Rapperswil (394 Philippstaler); Val d'Orsera (468 Philippstaler); Valle Leventina (618 Philippstaler); Baden (619 Philippstaler); Lachen (36 Philippstaler). Freiburgs Pension wurde zu einem anderen Zeitpunkt ausbezahlt, für das Jahr 1674 waren es 3 658 Philippstaler, für das Jahr 1675 sind keine Zahlen überliefert. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

Für Luzern täuscht der Blick auf die Empfänger einer einzelnen Pension: Neben den Geldern für die *borsa commune* und neben der Geheimpension wurden einzelnen Pensionsverteilern mehr oder weniger kleine Summen überwiesen, die sie beispielsweise dem Kleinen Rat, dem Grossen Rat oder einfach Parteigängern austeilen sollten. Auch in den Luzerner Listen finden sich zahlreiche Variationen in der Höhe der einzelnen Summen, manchmal fielen die Ausschüttungen für den einen Rat etwas höher aus, manchmal etwas tiefer. Einzig die Summe der Gelder für die *borsa commune* blieb konstant und umfasste meist die Hälfte bis zwei Drittel der Gesamtsumme. Generell fielen die personengebundenen Pensionen, die also – zumindest sofern Mailand informiert wurde – nicht mehr weiterverteilt wurden, im Vergleich zur Gesamtsumme gering aus (circa ein Zehntel). In den 1690er Jahren notierte der Hofmeister Carlo Casatis oft nicht einmal mehr die Namen der Pensionsempfänger, sondern nannte nur noch die Institutionen respektive das Amt als Nutzniesser (Kleiner Rat, Grosser Rat, Rat der Hundert, *borsa commune,* Schultheiss). In Luzern war die Verteilung der Gelder klar geregelt und bot kaum Spielraum für den Botschafter respektive den Pensionsverteiler.[63] Dazu passt der aus der Tabelle hervorgehende Befund, dass der Gesandte Luzernern am häufigsten personengebundene Pensionen verteilte. Sie wurden stets mit der *buona corrispondenza* begründet. Wo die Verteilung der verbrieften Pensionen klar festgehalten war, mussten die Vorteile Einzelner zusätzlich erkauft werden.
In Uri, Schwyz und Unterwalden wurden die Pensionen meist viel weniger genau aufgeschlüsselt. Die Langzeitperspektive zeigt, dass vornehmlich in Schwyz und Unterwalden, innerhalb eines engeren Kreises von Nutzniessern auch in Uri, die Einigung bestand, die Pension im Turnus abholen zu gehen; oftmals reisten die Pensionsverteiler zu zweit oder zu dritt nach Luzern.[64] In einigen Listen der spanisch-mailändischen Gesandten wird für die Urner nur ein einziger Beitrag für alle Pensionen aufgeführt, die Pensionsempfänger hatten die Gelder offenbar nach ihrem Gutdünken zu verteilen. Im Grunde entsprachen die Beträge an die *borsa commune* circa einem Drittel der Gesamtsumme der Pensionen. Die *pensioni secrete* sowie die Pensionen für die *persone ben affette* waren im Verhältnis also doppelt so hoch wie in Luzern. Für Schwyz und Unterwalden fallen die vielen verschiedenen Personen auf, welche die Pension in der Heimat verteilten. Besonders auffallend ist das Fehlen von Amtsträgern im Kanton Uri, denen eine persönliche Pension zugesprochen wurde. Möglicherweise stützten sich die Casati in Uri vor-

63 Die Luzerner Ratsherren verteilten auch die französischen Pensionen nach eigenem Gutdünken. Siehe dazu: Windler, Ohne Geld, S. 131.

64 Die Namen decken sich im Übrigen weitgehend mit jenen der Tagsatzungsgesandten. Siehe hierzu die Verzeichnisse in AS (Bd. 6/1/II, 6/2/II).

Tab. 2: Pensionsverteiler und Empfänger privater Pensionen in Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden zwischen 1670 und 1700 (eigene Übersicht)

Ort	Verteiler von Pensionen	Direkte Empfänger von Pensionen
Luzern	Säckelmeister Beat Schumacher, Schultheiss Eustach Sonnenberg, Schultheiss Joseph Amrhyn, Säckelmeister Kaspar Türler, Geheimrat und Schultheiss Johann Rudolf Dürler, Oberstleutnant Jodok Fleckenstein, Geheimrat Christoph Dulliker, Kleinrat Karl Anton Amrhyn	Schultheiss Eustach Sonnenberg, Schultheiss Joseph Amrhyn, Oberstleutnant Jodok Fleckenstein, Schultheiss Aurel Zur Gilgen, Kleinrat Karl Anton Amrhyn, Johann Rudolf Dürler, Kanzler Jost Pfyffer
Uri	Landammann Johann Karl Emanuel Bessler (von Wattingen), Johann Anton Schmid, Obervogt Johann Franz Zwyer, Landammann Johann Sebastian Muheim, Landessäckelmeister Johann Heinrich Emanuel Bessler (von Wattingen), Johann Karl Püntener, Johann Ulrich Püntener, Aschwanden (?), Tresch (?)	
Schwyz	Landammann Johann Kaspar Ab Yberg, Landschreiber Karl Betschart, Landschreiber Dominik Gugelberg, Landweibel Sebastian Ab Yberg, Säckelmeister Kaspar Dettling, Landschreiber Johann Diethelm Schorno, Landamman Johann Rochus Ab Yberg, Melchior Abegg (?),* Landschreiber Franz Viktor Schorno, Josef Karl Betschart, Johann Dominik Betschart, Landesstatthalter und Landammann Franz Leodegar Niederöst	Landammann Johann Kaspar Ab Yberg, Hauptmann Johann Rudolf Belmont
Unterwalden	Landammann Johann Ludwig Lussi, Landsäckelmeister und späterer Landammann Wolfgang Müller, Säckelmeister Johann Kaspar Achermann, späterer Landammann Karl Josef Lussi, Säckelmeister Melchior Imfeld, Landammann Johann Melchior von Atzigen, Säckelmeister Haltenfeld (?), Valentin Christen, Tagsatzungsgesandter Niklaus Furrer, Landvogt und späterer Landammann Niklaus Imfeld, Landsäckelmeister und späterer Landammann Johann Franz Anderhalden, Peter Herz, späterer Landammann Niklaus Keyser, Johann Sebastian Maler, Beat Jakob Zelger, Landsäckelmeister Johann Konrad von Flüe, Franz Ludwig Hagmann	Landammann Johann Ludwig Lussi, Landammann Karl Leodegar Lussi

* Aus den Pensionslisten geht deutlich der Name «Melchior Aberd» hervor. Da die allermeisten Namen italianisiert wurden, wäre durchaus denkbar, dass mit *Aberd* das Schwyzer Geschlecht *Abegg* gemeint war. Siehe «Notta de Pagamenti fatti […]», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, Potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 162 (1689–1690).

nehmlich auf Karl Konrad von Beroldingen und auf die Familie Crivelli, die zwischen 1629 und 1698 stets den Gesandtschaftssekretär stellten. Da die Crivelli zudem das Luzerner Bürgerrecht genossen und mit Franz Ferdinand (ab 1678) einen Urner Kleinrat in den eigenen Reihen hatten, waren sie für den spanisch-mailändischen Gesandten als Informanten von grossem Nutzen. Unter den in der Tabelle aufgelisteten Personen taten sich einige innerhalb der spanischen Partei besonders hervor. Der Schwyzer Johann Kaspar Ab Yberg († 1686) war eine davon. Der Major in spanischen Diensten war dank seines zwischen 1660 und 1676 wiederholt ausgeübten Amts als Landammann für den spanisch-mailändischen Gesandten als Klient besonders interessant.[65] Nicht nur stand er mehr als jeder andere in regem brieflichem Kontakt mit den Vertretern der Familie Casati, er empfing auch die höchste persönliche Pension. Als alleiniger Verteiler der geheimen Pension war er in Schwyz in diesen Jahren zweifelsohne der Anführer der spanischen Partei. Mit Ab Yberg koordinierte Alfonso Casati die spanische Politik in Schwyz.
Eine weitere zentrale Figur war der Urner Johann Franz Zwyer († 1683), Bruder des berühmten Sebastian Peregrin. Er diente im Kontakt mit der eidgenössischen Tagsatzung und dem abwesenden spanisch-mailändischen Gesandten beiden Seiten als Informationsträger; darüber hinaus setzte ihn Alfonso Casati in den einzelnen Orten als Informant ein.[66] Der Korrespondenz Casatis ist zu entnehmen, dass ab den 1680er Jahren Johann Karl Bessler († 1702) gemeinsam mit Karl Konrad von Beroldingen die Geschicke der spanischen Partei lenkte.[67] Selbstverständlich diente auch der bereits erwähnte Franz Ferdinand Crivelli als wichtiges Relais zwischen dem Gesandten und den katholischen Orten.
In Luzern galten die Amrhyn als wichtigste Vertraute der spanisch-mailändischen Gesandten. Schultheiss Joseph Amrhyn († 1692) erhielt als Einziger in den gesamten drei letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts jährlich eine persönliche Pension. Auf Joseph folgten dessen Söhne Karl Anton und Jost als Köpfe der spanischen Partei in Luzern. Carlo Casati übergab die Geschäfte der spanisch-mailändischen Gesandtschaft bei seinem Abzug 1703 dem langjährigen Weggefährten Karl Anton Amrhyn, mit welchem er über die Zeit als Gesandter hinaus in Verbindung blieb.[68] Im Spanischen Erbfolgekrieg führte Karl Anton ein spanisches Regiment, später wurde er Schultheiss und einer

65 Auf der Maur, Art. Ab Yberg.
66 Vgl. etwa: Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an Alfonso Casati, Mailand, 10. 9. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47; «Gemeineidgenössische Tagsatzung der XIII und zugewandten Orte [vom 25. 2. 1674]». Aus: AS (Bd. 6/1/I), S. 907–912 (hier S. 908).
67 Zu Bessler: Kälin, Art. Bessler.
68 Carlo Casati an die katholischen Orte, Mailand, 30. 6. 1703. Aus: StALU, A1, F1, Schachtel 102.

der mächtigsten Luzerner seiner Zeit. Erstaunlicherweise setzte sich Carlo Casati 1698 für die Ernennung von Joseph Zur Gilgen, der davor nie in den Pensionslisten oder den Korrespondenzen des Botschafters aufgetaucht war, als Gesandtensekretär ein.[69] Daneben stach nur noch Oberstleutnant Heinrich Pfyffer († 1681) im Beziehungsnetzwerk der Botschafter hervor; mit ihm kommunizierte Alfonso Casati regelmässig während seiner Abwesenheit in Chur.[70]

2.2.2. Die Vernetzung in den Drei Bünden

In den einschlägigen Studien zur Bündner Parteienlandschaft des 17. Jahrhunderts ist in Anlehnung an den damaligen Sprachgebrauch mehrheitlich von der Habsburger Partei und selten von der spanischen oder gar mailändischen Partei die Rede. Dies zeugt in erster Linie von einem Antagonismus zwischen Frankreich und den beiden Habsburger Kronen. Da hier nicht die Habsburger Partei als Machtfaktor im politischen Prozess der Drei Bünde beschrieben werden soll, sondern einzig die Kontakte der spanisch-mailändischen Gesandten, ist mit der spanischen Partei in der Folge das Beziehungsnetz der spanisch-mailändischen Gesandten gemeint. Während die vermutlich wichtigsten Vertrauten der Casati im ausgehenden 17. Jahrhundert allesamt Erwähnung finden, kann keine Aussage zu den (vermeintlichen) Parteihäuptern gemacht werden. Seit der Studie von Silvio Färber kennen wir die wichtigsten Namen der begünstigten Familien. Verschiedene Quellen stehen uns für die Beurteilung des Beziehungsnetzes der spanisch-mailändischen Gesandten zur Verfügung: Pensionslisten, Korrespondenzen, Auflistungen der Kompanieinhaber sowie Notizen von Exponenten der französischen Partei.[71] Dabei stimmen die einzelnen Listen und Aufzählungen nie überein, was eine abschliessende Beurteilung verunmöglicht. Ein Beispiel sei erwähnt: Gemäss dem Wortführer der französischen Partei, Andreas von Salis, zählten zu Beginn der 1690er Jahre weder die Travers noch die Planta, die Mont oder die Buol zum Freundeskreis

69 Patente d'Interprete delle lingue ne Cantoni Svizzeri, Mailand, 27. 11. 1698. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 164.

70 Alfonso Casati an Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Chur, 9. 11. 1672. Aus: ASM, Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2167, fol. 182–183. – Zu Heinrich Pfyffer vgl. Hoppe/Messmer, Luzerner Patriziat, bes. S. 499.

71 Aus den Auflistungen der Bankette und Abendessen in den Drei Bünden hingegen sind kaum Erkenntnisse zu gewinnen. Meist ist nur die Rede von «Abgeordneten der entsprechenden Tagsatzung». Einzig der Churer Bischof wird häufig als exquisiter Gast namentlich erwähnt. Vgl. etwa «Pasti dati dal S[igno]re Amb[asciato]re a diversi S[ignor]i delle Leghe negli anni 1697 e 1698». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 164.

des spanisch-mailändischen Gesandten.[72] Das deckt sich aber keineswegs mit den Pensionslisten, mit der Liste der Kompanieinhaber und mit der Korrespondenz des Gesandten. Die Buol hatten in Paul und Ulrich zwei Vertreter, die im Netzwerk von Carlo Casati in seiner letzten Dekade als Botschafter eine wichtige Rolle spielten, während Bischof Ulrich VI. von Mont zum engsten Vertrautenkreis der Casati gehörte.

Silvio Färber nennt für das ausgehende 17. Jahrhundert die folgenden Magistraten als Häupter der spanischen Partei: Johann Tscharner und Hans Bavier, Landammann Georg Wiezel, Landeshauptmann Johann von Planta-Wildenberg, bis zu dessen Tod 1661 der Churer Bischof Johannes VI. Flugi von Aspermont, dessen Nachfolger Ulrich VI. von Mont, Domprobst Dr. Bernhard Gaudentiis, Domkustos Dr. Mathias Schgier, Landammann Ambrosius Planta, Oberst Johann Anton Buol, Landammann Paul Jenatsch, Hauptmann Georg Schorsch, Oberst Christoph Rosenroll, Landrichter Hans Wilhelm Schmid von Grüneck, Landeshauptmann Gallus von Mont, Landrichter Ludwig della Torre und Nikolaus Maissen.[73] Allein die Gruppe der (vermeintlichen) Parteiführer der letzten vier Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts umfasst 17 Namen. Färber zeichnet allerdings kein deutliches Bild, es bleibt unklar, welcher der 17 Vertreter der Bündner Oberschicht wie lange und aus welchem Grund als Parteiführer zu gelten hatte. Der Abgleich mit den Pensionslisten und Korrespondenzen der spanisch-mailändischen Gesandten, die weder von Färber, noch von Roth und Pieth (auf welche sich Färber teilweise stützt) systematisch betrachtet wurden, drängt sich deshalb auf.

Die Pensionslisten allein sind nur bedingt ergiebig. Verschiedene Ausgabenposten der Casati sind darin festgehalten: erstens die jährlich bezahlte öffentliche Pension (1), zweitens die Auslagen für die regulären und die zusätzlichen Truppendurchzüge (2), drittens die Gelder für die Bewilligung von Rekrutierungen (3) und viertens die Partikularpensionen (4). In der Folge werden die verschiedenen Pensionslisten als Ausgangspunkt zur Beurteilung der Kontakte Casatis präsentiert. Zusätzlich wird, soweit es die Quellenlage erlaubt, die Vergabe von Kompanien berücksichtigt (5). Angesichts der schier endlosen Zahl begünstigter Magistraten muss hierzu, sofern möglich, die Korrespondenz

72 Erwähnt wurden vielmehr die folgenden Personen und Familien: in Chur neben der Mehrheit der Mitglieder des Kleinen Rats die mehrfachen Bürgermeister Martin Cleric und Bernhard Köhl sowie der Stadtvogt Otto Schwartz; im Engadin Jakob Ulrich Albertini (Vater und Sohn) sowie der Vikar Conrad Perini; im Rheinwald die Familie Schorsch; in Ilanz Landammann Schmid von Grüneck; im Oberland Landrichter Janett, Caspar della Torre sowie Johann Gaudenz von Capol; im Zehngerichtenbund die Familien Sprecher, Jenatsch und Margadant (Davos) sowie Landammann Davatz von Grüsch und Hieronymus von Salis (Seewis). Siehe Färber, Herrenstand, S. 319 f.

73 Ebd., S. 311–313.

der Botschafter beigezogen werden. Das Resultat ist allerdings ernüchternd, und zwar insofern, als viele Beziehungen der Casati nicht in ihrer Bedeutung eingeschätzt werden können. Zudem decken sich die Befunde nicht ganz mit jenen Färbers. Allerdings ergibt sich ein etwas differenzierteres Bild, als es Färber zeichnet, wenngleich eine Hierarchisierung der Kontakte in ihrer Wichtigkeit nur unter Vorbehalten geliefert werden kann.
Die öffentliche, ans Mailänder Kapitulat gebundene Pension (1) von 1 500 Philippstalern pro Bund nahmen die Bundstagsabgeordneten entgegen;[74] da diese Personen das Geld kraft ihres Amts empfingen, darf nicht auf eine zentrale Funktion im Beziehungsgeflecht der Casati geschlossen werden. Aufschlussreicher sind die Vermerke in den Pensionslisten zu den Truppendurchzügen (2).[75] Während die Gelder für die im Kapitulat festgehaltenen Kontingente immer der Truppenkommissär der Drei Bünde entgegennahm – in den 1690er Jahren war dies stets Otto Schwartz[76] – wurden die Bewilligungen für alle zusätzlichen Truppen weiteren Personen vergütet. Von dieser Liste ausgehend, können Verbindungen zu den übrigen beiden Pensionslisten gemacht werden. Im Jahr 1694 etwa bewilligten die folgenden Personen zusätzliche Truppendurchzüge durch die Drei Bünde: für den Grauen Bund Caspar della Torre, Landvogt und ehemaliger Landammann des Grauen Bunds,[77] Johann Gaudenz Capol, mehrmaliger Landrichter des Grauen Bunds[78]

74 Vgl. etwa: «Noi Infrascritti Cancellieri Deputati dell Ecc[ellentissim]e tré Leghe Grise […]», Chur, 11. 4. 1692. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 163.
75 Siehe z. B. «Danaro ripartito […]», Chur, 20. 9. 1698. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 164. – In diesen Listen wurden u. a. die Offiziere erwähnt, welche die spanischen und kaiserlichen Truppen durch das Bündner Territorium begleiteten. Die Wahl dieser Offiziere war Sache des spanisch-mailändischen Gesandten, weshalb davon auszugehen ist, dass sie in Absprache mit Casatis Vertrauten gewählt wurden. Die Offiziere selbst – es tauchen in den letzten beiden Jahrzehnten die Namen Kolberger (Hauptmann), Reppach (Hauptmann), Ferdinand Reicheneder und Wenzel Antonius Brejer auf – gehörten aber nicht zum engeren Vertrautenkreis des Gesandten.
76 Vgl. etwa «Truppe di S[ua] M[aestà] Catt[olic]a accompagnate da me infrascritto, Commissario à tal effetto, deputato delle tre Leghe», Chur, 27. 9. 1692. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 163. Zu Otto Schwartz siehe: Hilfiker, Art. Schwartz.
77 Beglaubigung der Zahlung an Caspar della Torre, Chur, 14. 5. 1694. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 163.
78 Beglaubigung der Zahlung an Johann Gaudenz Capol, Chur, 3. 6. 1694. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 164. In der Beglaubigung zur Zahlung an Johann Gaudenz Capol ist explizit die Rede vom Truppendurchzug über die Vereinbarungen des Kapitulats hinaus; Capol habe einigen Freunden Geld verteilt, damit sich die Tagsatzung einig werde – natürlich im Sinn der spanischen Sache. Zu Johann Gaudenz Capol: Bundi, Art. Capol.

und Otto von Mont;[79] für den Zehngerichtenbund Landammann Christoph Sprecher, vermutlich Sohn des berühmten Salomon Sprecher;[80] für den Gotteshausbund Ulrich Buol, möglicherweise Sohn des Obersten in spanischen Diensten Paul Buol.[81] Betrachtet man nun die Liste der Gelder, die für die Erlaubnis zu Rekrutierungen verteilt wurden (3), so erscheint in den letzten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts die Familie Capol an prominentester Stelle. Zur Abgeltung der Kosten von Aushebungen im Jahr 1691/92 durch Hercules Capol etwa wurden dem Bruder von Hercules, dem bereits erwähnten Johann Gaudenz Capol, 6000 Mailänder Lire überwiesen.[82] Aus der Korrespondenz Casatis wissen wir, dass auch Ulrich Buol eine gewisse Rolle in der Rekrutierung von Truppen und Offizieren spielte. Als Dank für diese Dienste war der Botschafter darum besorgt, Buol immer wieder frei werdende Posten der Kompaniekommandanten zuzusichern.[83] In den zwei Jahrzehnten davor war Oberst Peter Planta die zentrale Figur in den spanischen Rekrutierungen. Als Dank für seinen politischen Einsatz in den Drei Bünden für Spanien und gegen Frankreich erhielt dessen Sohn Constantin über die Vermittlung Alfonso Casatis die Erlaubnis, eine Freikompanie in Mailand zu führen.[84]

Die wichtigste Pensionsliste ist dem Verzeichnis der Partikularpensionen zu entnehmen (4). Im Unterschied zum eidgenössischen System wurde darunter auch die Rückvergütung konkreter Auslagen subsumiert, welche die Magistraten gewissermassen im Sinn der spanischen Sache getätigt hatten. Es ist deshalb nicht von Pensionen im engeren Sinn auszugehen, handelt es sich in vielen Fällen doch offensichtlich um einmalige Zahlungen zur Deckung bereits entstandener Kosten. Dessenungeachtet sind die Zahlen aufschluss-

79 Beglaubigung der Zahlung an Otto von Mont, Chur, 3. 4. 1694. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 164.

80 Beglaubigung der Zahlung an Cristoffero Sprecher, Chur, 3. 7. 1694. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 163.

81 Beglaubigung der Zahlung an Ulderico Buol, Chur, 3. 8. 1694. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 163. Zu den Buol siehe Art. Buol, in: HBLS (Bd. 2), S. 434 f.

82 Beglaubigung der Zahlung an Johann Gaudenz Capol, Chur, 7. 4. 1695. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 164.

83 Siehe die verschiedenen Briefe Carlo Casatis an Ulrich Buol in: StAGB, Familienarchiv Planta, Archiv Dusch (Privatakten), D III Z/V Ac.134.

84 Zu Peter Planta (1616/17–1701): Gredig, Art. Planta. 1664 führte Peter Planta über die Vermittlung Alfonso Casatis Truppen nach Spanien. Siehe: «Capitoli accordati da me […]». Aus: StAGB, Planta-Zuoz (Landesgeschichte), D III Z/II Ba.bb.224. Zu Geldüberweisungen an Peter Planta siehe etwa: StAGB, Planta-Zuoz (Landesgeschichte), D III Z/II Ba.bb.225. – Zur Freikompanie von Constantin Planta: Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Chur, 18. 6. 1678. Aus: StAGB, Planta-Zuoz (Landesgeschichte), D III Z/II Ba.bb.237.

reich. In den 1660er und 70er Jahren schwang Paul Jenatsch (1629–1676), Sohn des berühmten Jörg, mit den höchsten Summen obenaus, und zwar dergestalt, dass sich der Mailänder *Magistrato ordinario* 1677 offiziell darüber beschwerte.[85] Jenatsch, Oberst in spanischen Diensten, war zwischen 1659 und 1676 wiederholt Bundeslandammann des Zehngerichtenbunds und eine der einflussreichsten Persönlichkeiten Graubündens.[86] Aus der Zeit Alfonsos stechen in diesen Listen nur noch zwei bekannte Kontakte heraus: Landrichter Nikolaus Maissen und Domdekan Matthias Schgier. Schgier – das geht aus der Korrespondenz Alfonso Casatis hervor – vertrat den Gesandten während dessen Abwesenheit in Luzern an Tagsatzungen und wurde immer wieder in einzelne Bündner Orte geschickt, um (nie weiter spezifizierte) Angelegenheiten zu regeln.[87] Nikolaus Maissen, ein Vertrauter von Schgier, wurde ebenfalls Anfang der 1670er Jahre von Casati gezielt gefördert mit dem Ziel, ihn in einem mächtigen politischen Amt zu platzieren. Die finanzielle Unterstützung der beiden Karrieren durch den spanisch-mailändischen Gesandten führte jedoch zur Ermordung Maissens und zur Wegweisung Schgiers.[88] Maissen und Schgier bildeten zugleich die Ausnahme von der Regel, dass die spanisch-mailändischen Gesandten im Grunde keinen sozialen Aufstieg ermöglichten, da sie stets auf die Dienste der mächtigen und etablierten Fa-

85 Alfonso Casati habe 1672–1675 diesem Paul Jenatsch insgesamt 55 000 Lire überwiesen, ohne einen Grund dafür anzugeben. Siehe dazu Antonio Cassina (Ragionato del Speso) an Magistrato ordinario, Mailand, 16. 12. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157. Der Grund ist bestimmt darin zu sehen, dass Jenatsch bereits 1665 eine Pension von jährlich 2 000 Dukaten sowie die Führung von zwei Bündner Kompanien zu 150 Mann zugesichert, das Versprechen bis an sein Lebensende aber nicht eingehalten worden war. Die Forderungen Jenatschs wurden in den 1670er Jahren immer lauter; es ist also anzunehmen, dass zwischen 1672 und 1675 ein Teil dieser Forderungen beglichen wurde. Vgl. hierzu: Consulta des Staatsrats, Madrid, 16. 4. 1677. Aus: AGS, Estado, Legajo 3391/16; Fürst von Ligne an spanische Regentin, Mailand, 13. 3. 1677. Aus: AGS, Estado, Legajo 3391/17; Antonio Cassina (Ragionato del Speso) an Magistrato ordinario, Mailand, 16. 12. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

86 In seiner Funktion als Bundeslandammann ging Jenatsch 1676 nach Madrid, um die Rechte der in spanischen Diensten stehenden Regimenter einzufordern. Die Nachricht der Erkrankung seiner Frau veranlasste ihn jedoch zur Abreise aus Madrid, bevor er die Verhandlungen abschliessen konnte. Siehe dazu: Bartolomé de Legassa an Herzog von Osuna (Staatsrat), Madrid, 8. 6. 1676. Aus: AGS, Estado, Legajo 3465/96; Bartolomé de Legassa an Paul Jenatsch, Madrid, 19. 8. 1676. Aus: AGS, Estado, Legajo 3465/135; Spanischer König an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Madrid, 22. 10. 1676. Aus: AGS, Estado, Legajo 3465/161. – Zu den Lebensdaten von Jenatsch siehe: Färber, Art. Jenatsch.

87 Siehe etwa: Abrechnung Alfonso Casatis an die Regia Tesoreria di Milano, 10. 1. [?] 1673. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

88 Zu Nikolaus Maissen und Matthias Schgier: Castelmur, Landrichter; Maissen, Tätigkeit; Färber, Herrenstand, S. 314–316.

milien zurückgriffen und die Rekrutierung von Vertrauenspersonen kaum auf sekundäre oder tertiäre Eliten ausweiteten.[89]
Nach dem Tod Paul Jenatschs, der die spanische Partei in allen drei Bünden zusammengehalten hatte, vor allem aber nach der Entsendung Carlo Casatis 1686 nach Chur verteilten sich die Partikularpensionen auf mehrere Vertreter der Bündner Elite: Salomon Sprecher von Bernegg, Oberst in spanischen Diensten und Bundeslandammann des Zehngerichtenbunds, Salomons Sohn und Landvogt von Morbegno, Paul Sprecher, den Kanoniker Caminada, der die Post Carlo Casatis während dessen Abwesenheit erledigte, Johann Peter Enderlin, Dietrich Jecklin, Peter Ragaz, Landvogt Hercules Brügger, Johann Viktor Travers, Andrea Sprecher, Daniel Joost sowie die bereits erwähnten Johann Gaudenz Capol, Ulrich Buol und Otto Schwartz.[90] Dabei stechen insbesondere Otto Schwartz und Ulrich Buol heraus. Schwartz vereinte stets das meiste Geld auf sich, und an ihm hing offensichtlich eine ganze Reihe von Klienten. Aus den Auflistungen von Schwartz erfahren wir, dass er das von Casati erhaltene Geld stets mindestens an ein Dutzend Personen weiterverteilte, so beispielsweise an einige Freunde in der Gemeinde Schiers, einen Landamman in Churwalden und einen Landammann in Langwies, den Hauptmann Zinsli von Zizers, einige Klienten aus Chur sowie Freunde aus dem Gotteshaus- und dem Zehngerichtenbund.[91] Buol bezog in den letzten Jahren von Casatis Gesandtschaft eine jährliche Pension. Aus den Korrespondenzen geht hervor,

89 Ebenfalls mit Unterstützung der spanisch-mailändischen Gesandten war etwas früher im 17. Jahrhundert die aus Como zugewanderte Familie Cleric in die Bündner Oberschicht aufgestiegen. Siehe dazu: Färber, Herrenstand, S. 113 f.

90 Zu den Listen Carlos: «Danaro ripartito dal d[etto] Co[nde] Amb[asciato]re in ordine della Dieta de Griggioni […]», Chur, 30. 8. 1692. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 163. Zu den erwähnten Personen im Folgenden Angaben aus den Quellen und aus der Sekundärliteratur: Färber, Art. Sprecher; Wanner, Art. Sprecher; Andrea Sprecher an Alfonso Casati, Tava [Davos], 20. 9. 1669. Aus: StAGB, Familienarchiv Planta, Archiv Dusch (Privatakten), D III Z/V Aa.41; Färber, Art. Enderlin; «Danaro ripartito […]», Chur, 20. 9. 1698. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 164; ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 164; «Danaro ripartito dal d[etto] Amb[asciato]re […] in ordine della Dieta delle Leghe […] nell'anno 1699». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 165; «Spese diverse» (Jahr 1692). Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 163; Art. Brügger, HBLS (Bd. 2), S. 369 f.; «Spese diverse occorse nell'anno 1699». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 165; Francesco Casati an Sigismund Franz von Habsburg, Luzern, 2. 1. 1665. Aus: StAGB, Handschriften, B 2053/18.

91 «Sono lire […] per rimborso […]» (Abrechnung von Otto Schwartz), Chur, 20. 12. 1698. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 164. Otto Schwartz wurde in den meisten Spesenabrechnungen Casatis auch für Reisetätigkeiten im Namen der spanischen Gesandtschaft bezahlt. Siehe etwa: «Spese diverse occorse nell'anno 1700». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 165.

dass Casati in erster Linie in konfessionellen Angelegenheiten auf die Dienste Buols zurückgriff. Buol wachte während eines Besuchs im Veltlin im Namen des spanisch-mailändischen Gesandten über die Einhaltung des Kapitulats und schlichtete beispielsweise die Streitigkeiten im paritätischen Almens (Domleschg, Gotteshausbund).[92] Die guten Beziehungen zu den Buol fussten auf dem Militärdienst. Grossvater Johann Anton und Vater Paul dienten beide in Spanien im Rang eines Obersten. Paul übernahm verschiedene Gesandtschaften nach Spanien und zum Kaiser, konvertierte 1690 zum Katholizismus und war damit selbst eine der führenden Persönlichkeiten von Casatis Netzwerk, obwohl er von Carlo Casati gemäss den Abrechnungen nie eine Partikularpension erhielt.[93] Im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts war Ulrich, der Casati stets als Patron bezeichnete, eine der zentralen Figuren von Casatis Bündner Netzwerk. Als 1695 aus Gründen der Berücksichtigung weiterer Klienten die Vergabe einer Kompanie an Ulrichs Sohn nicht glückte, vertröstete Casati seinen Klienten mit einer jährlichen Pension von 100 Philippstalern als Zeichen seiner Wertschätzung.[94]

Die intensiven Kontakte zum Churer Bischof Ulrich VI. von Mont († 1692), die Alfonso und Carlo pflegten und die aus von Mont eine führende Persönlichkeit der spanischen Partei machten, gehen zwar weder aus den Pensionslisten noch aus den amtlichen Korrespondenzen hervor. Immerhin aber verrät der Blick in die Spesenabrechnungen zu den Abendessen und Banketten im Botschaftshaus, dass der Churer Bischof gern gesehener Gast war, mehr noch: Ulrich von Mont wird in der Gästeliste der Gesandten (auch von Arese und Crivelli) am häufigsten erwähnt.[95] Zweifelsohne gehörte er damit zum engsten Vertrautenkreis der Casati.

Für das Beziehungsgeflecht der Casati zentral ist eine weitere Komponente in der Vergabe spanisch-mailändischer Begünstigungen: der Besitz von Kompanien in mailändischen und spanischen Diensten (5). 1664 unterzeichneten Peter Planta und Alfonso Casati ein Kapitulat, das die Einrichtung von zwölf

92 Die Streitigkeiten drehten sich um den Glockenschlag zur Mittagsstunde sowie um die Verteilung der Pension, die offenbar einem zum Katholizismus konvertierten Bauern zu Unrecht verwehrt wurde. Zudem sollte die gemeinsame Nutzung der Kirche neu geregelt werden. Casati bat Buol explizit, den Frieden zwischen den beiden Glaubensgemeinschaften zu erhalten. Carlo Casati an Ulrich Buol. Aus: StAGB, Familienarchiv Planta, Archiv Dusch (Privatakten), D III Z/V Ac.134.

93 Zu den Lebensdaten siehe: Simonett, Art. Buol; Färber, Art. Buol.

94 Siehe die verschiedenen Briefe Carlo Casatis an Ulrich Buol. Aus: StAGB, Familienarchiv Planta, Archiv Dusch (Privatakten), D III Z/V Ac.134.

95 Beispielhaft: «Lista delli Banchetti […] gennaio 1683 per […] dicembre 1683», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 160; Nota de Pasti fatti nel 1690, o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 162.

ständigen Freikompanien zu 50 Mann in Mailand vorsah.[96] Berücksichtigt wurden allein für die Mailänder Kompanien die folgenden Familien: Planta (zwei Kompanien), Rosenroll, Travers, Florin, Cleric, Schorsch, Salis, Buol, Enderlin, Jenatsch und Sprecher.[97] Der Besitz dieser Kompanien war allerdings ein sich schnell wandelndes Geschäft, das angesichts der lückenhaften Quellenlage nicht mehr vollständig rekonstruiert werden kann. Die Bündner Magistraten verfügten nie oder nur selten über eine komplette Kompanie, sondern nur über gewisse Anteile – das konnte bis zu einer Achtelung der Inhaberrechte führen. Die Inhaber konnten zudem je nach Anteilen bei der Neuformierung einer Kompanie Ansprüche an die Nachfolgeregelung stellen.[98] Die Gesandten besassen also nur scheinbar den entscheidenden Einfluss auf die Vergabe der Kompanien: Die drohende Abkehr der Magistraten von der spanischen Partei veranlasste die Gesandten dazu, den bei der Neuvergabe der Kompanie übergangenen Teilinhabern eine finanzielle Kompensation zu gewähren.[99] Unter den Teilinhabern einer Kompanie tauchen im Verlauf der vier Jahrzehnte immer wieder neue Namen auf, die in den Pensionslisten nicht vermerkt sind, offenbar aber doch zu den wichtigen Vertretern der spanischen Partei gehörten. Einer dieser Magistraten war der Landeshauptmann Gallus von Mont (junior).[100] In der amtlichen Korrespondenz des Botschafters wird er erst mit seinem Tod aktenkundig. Der Hinschied von Monts sei, so Alfonso Casati, ein herber Schlag für die spanische Partei, sehr viele Anwärter auf die Teilinhaberschaft seiner Kompanie hätten ihre Ansprüche angemeldet. Erben konnte schliesslich Paul Jenatsch.[101] Sicher ist also, dass sich die Gesandten eine grosse Zahl von Parteigängern finanzierten. Zu einer qualitativen Beurteilung der Kontakte dient die Liste der Kompanieinhaber aus dem Jahr 1664 aufgrund der unvollständigen Angaben nicht.

96 Zum Kapitulat siehe: «Capitoli accordati da me […]». Aus: StAGB, Planta-Zuoz (Landesgeschichte), D III Z/II Ba.bb.224.

97 Färber, Herrenstand, S. 317. – Leider kann weder anhand der Bünder noch der Mailänder Archive eine Liste gemacht werden, die auch die Vornamen der Begünstigten aufführen würde.

98 Siehe z. B. Carlo Casati an Ulrich Buol, Mailand, 24. 5. 1695. Aus: StAGB, Familienarchiv Planta, Archiv Dusch (Privatakten), D III Z/V Ac.134.

99 Siehe z. B. die Nachfolgeregelung für die Anteile der Freikompanie von Scandolera. Es wurde entschieden, Ulrich Buol jährlich 100 Philippstaler und Jenatsch 50 Philippstaler als Genugtuung zu überweisen, während Ulisse Salis den Zuschlag für die Anteile erhielt. Carlo Casati an Ulrich Buol, Mailand, 24. 5. 1695. Aus: StAGB, Familienarchiv Planta, Archiv Dusch (Privatakten), D III Z/V Ac.134.

100 Alfonso Casati nannte Gallus von Mont (jun.) schlicht «Leonberg»; in der Tat war der 1674 verstorbene Landrichter Gallus von Mont im Besitz der Herrschaft Löwenberg im Gericht Schluein. Zu Gallus von Mont siehe Brunold, Art. Mont.

101 Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 18. 7. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

Diese umfangreiche Aufzählung von über 20 regelmässig begünstigten Magitraten lässt sich nur bedingt mit Silvio Färbers Liste der 17 Parteihäupter in Einklang bringen. Für Peter Planta, Matthias Schgier, Niklaus Maissen, Ulrich VI. von Mont und Paul Jenatsch kann die führende Rolle in der spanischen Partei bestätigt werden. Tatsächlich beschrieb Alfonso Casati Paul Jenatsch als den fähigsten, geschätztesten und treusten Diener Seiner Majestät in den Drei Bünden. Insbesondere in den Wintermonaten gebe es in den Drei Bünden häufig Neuigkeiten, die Dienste Jenatschs seien für die spanische Krone in dieser Zeit besonders gefragt.[102] Im Gegensatz zu Jenatsch werden Otto Schwartz, Paul und Ulrich Buol bei Färber hingegen nicht als Parteihäupter erwähnt. Die Rosenroll und Schmid von Grüneck, die Färber unter den spanischen Parteihäuptern verzeichnet, tauchen hingegen weder in den Pensionslisten noch in der amtlichen Korrespondenz an prominenter Stelle auf, sondern werden einzig als Inhaber einer Kompanie aufgeführt.[103] Damit können sie zwar der spanischen Partei zugeordnet werden, eine tragende Rolle in der Partei ist aber weder bei diesen, noch bei den weiteren ausschliesslich in den Kompanielisten aufgeführten Familien ersichtlich. Es ist deshalb davon auszugehen, dass sie entgegen bisheriger Annahmen nicht zum engeren Vertrautenkreis der Casati gehörten.

2.2.3. Unterschiedliche Beziehungsnetze in den eidgenössischen Orten und in den Drei Bünden

Die katholischen Orte der Eidgenossenschaft und die Drei Bünde waren, in räumlichen Kategorien gesprochen, zwei eigene Universen. Luzern, Schwyz, Uri und die übrigen Orte waren für sich genommen jeweils eigene Welten. Die Casati mussten sich damit an verschiedene Systeme anpassen. Die Pensionslisten deuten darauf hin, dass die Gesandten dieselben mancherorts stärker, mancherorts weniger stark mitgestalteten. Die Unterschiede im Umfang der Beziehungsnetze sowie in der Vernetzungsart der Gesandten sind augenfällig. Angesichts der Masse der Begünstigten stossen wir in einer ersten Beurteilung

102 Alfonso Casati schrieb diese Zeilen dem Mailänder Gouverneur vor dem Hintergrund der von Jenatsch bereits 1674 anberaumten Reise nach Madrid. Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 30. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

103 Die Schmid gehörten 1664 beim Abschluss der Kapitulation noch nicht zu den Begünstigten. Auf Vorschlag von Alfonso Casati sollte ein gewisser Ambrosi Schmid *(Ambrosio Esmit)* die Kompanie von Ulrich Buol erben. Siehe Consulta des Staatsrats, Madrid, 31. 10. 1693. Aus: AGS, Estado, Legajo 3418/174. Ob Schmid in den Besitz der Kompanie kam, ist mir nicht bekannt.

des spanischen Netzwerks in den Drei Bünden an interpretatorische Grenzen. Gesicherte Aussagen über die Breite, Tiefe und Festigkeit des Netzwerks sowie über die Position einzelner Akteure innerhalb desselben sind kaum möglich. Zudem besteht die grundsätzliche Gefahr, auf der Grundlage semantischer Analogien falsche Schlüsse zu ziehen: *Patron* und *Klient* waren schon damals gebräuchliche Begriffe, sie charakterisieren aber nicht immer Phänomene, die unter *Patronage* als Forschungsbegriff (das heisst als Explanans) zu fassen sind.[104] Jede Beziehung müsste im besten Fall einzeln auf die jeweils entscheidende Frage geprüft werden, ob es das Amt war, das die spanischen Privilegien und Zuwendungen garantierte (wie zumindest teilweise bei Otto Schwartz) oder ob es die Beziehung zum spanisch-mailändischen Gesandten war, die überhaupt erst zur Ausübung des Amts führte (wie bei Niklaus Maissen). Beides war möglich und beide Beziehungsarten sind durch bekannte Fälle belegt. Nicht immer lässt sich die Spur der einzelnen Amtsträger bis zu deren Ernennung nachverfolgen und nicht alle (Amts-)Handlungen, die vom spanisch-mailändischen Gesandten entlohnt wurden, standen zwangsläufig im Widerspruch zu den Interessen der Gegenpartei. Nicht immer bedeuteten die Anreden der Briefpartner als *Patron* deshalb tatsächlich eine Unterwerfung als Klient im Sinn eines asymmetrischen Patronageverhältnisses.
Freilich: Zwischen 1668 und 1675, als Alfonso Casati vor dem Hintergrund der Wirren um die Freigrafschaft Burgund mehrheitlich in der Eidgenossenschaft weilte, bildeten Matthias Schgier und Nikolaus Maissen das Relais zwischen Luzern und der spanischen Partei in den Drei Bünden. Ihr abrupter politischer Fall zeigt zum einen, dass die Beziehungen fragil waren, zum anderen, dass die spanische Partei wegen solcher Verluste nicht zusammenzubrechen drohte. Die Casati hatten sich auf eine breite Abstützung der Interessen eingelassen, dies vornehmlich im Kontakt zur Bündner Oberschicht. Auch der Tod einer führenden Persönlichkeit wie Paul Jenatsch führte nicht zu einer totalen Reformierung der Partei. Dasselbe kann für die Amtszeit Carlo Casatis konstatiert werden. Einzelne Magistraten wie Otto Schwartz und Familien wie die Buol wurden zwar besonders privilegiert behandelt, letztlich zeichnete sich das Beziehungsnetz eines Gesandten aber in erster Linie durch dessen Umfang und damit durch dessen Engmaschigkeit aus.
Interessanterweise deuten viele Spesenabrechnungen darauf hin, dass den Begünstigten Geld für bereits getätigte Auslagen ausbezahlt wurde, das heisst, die entsprechenden Amtsträger spielten gewissermassen im selben Mass dem spanisch-mailändischen Gesandten in die Hände, wie dieser dem Mailänder Gouverneur zudiente. Abgeordnete und Landammänner wurden

104 Vgl. Hengerer, Amtsträger, bes. S. 51 f.

durch einen Vertreter der spanischen Partei verköstigt und bezahlt, wobei die Höhe dieser Zahlungen offensichtlich von diesen Mittelsmännern bestimmt wurde, und die spanisch-mailändischen Gesandten deckten *im Nachhinein* die entstandenen Kosten. Es war ein Vertrauensverhältnis, das nur aufrechterhalten werden konnte, solange die politischen Entscheidungen und die Besetzungen von Ämtern Spanien genehm waren und solange Spanien die dadurch entstandenen Auslagen decken konnte. Dieses System war in den Drei Bünden besonders stark ausgeprägt. Persönliche jährliche Pensionen gab es zwar auch – Paul Jenatsch und Ulrich Buol etwa band der Botschafter mit einer solchen Pension an sich –, der grössere Teil der Auslagen in der Churer Botschaft betraf aber die Rückvergütung von punktuell getätigten Auslagen. In den eidgenössischen Orten war das Verhältnis anders. Auslagen im Dienst der spanischen Krone, die im Nachhinein durch den spanisch-mailändischen Gesandten gedeckt wurden, tätigten bis auf wenige Ausnahmen nur die engsten Vertrauten des Gesandten, Karl Konrad von Beroldingen und Fidel della Torre. Die beiden wichtigsten Weggefährten der Casati waren bezeichnenderweise eher gesamteidgenössisch vernetzt und nicht nur oder nicht schwerpunktmässig in einem einzelnen Kanton. Die jährlich ausbezahlten Einzelpensionen machten gut die Hälfte der eidgenössischen Auslagen aus, die ausserhalb der fix festgehaltenen geheimen und der allgemeinen Pension getätigt wurden. In den einzelnen Orten gab es, wie wir gesehen haben, allerdings beträchtliche Unterschiede. Der grösste Teil jährlich ausgeschütteter Einzelpensionen ging an die politischen Machtträger Luzerns. In Luzern haben für die letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts Joseph und Karl Anton Amrhyn als wichtigste Kontaktpersonen Carlo Casatis zu gelten.
Vertrauen war im weitaus labileren Bündner System also (noch) wichtiger als in der Eidgenossenschaft. Die Klienten Casatis mussten sich zum Zeitpunkt der Geldinvestition sicher genug sein, dass die Auslagen gedeckt oder auf irgendeine Art entgolten wurden. Vor diesem Hintergrund und angesichts der Möglichkeit, Besitzanteile von Kompanien zu verteilen und phasenweise beinahe täglich Truppendurchzüge zu organisieren, erstaunt es nicht, dass die Mailänder Gelder über die vier Jahrzehnte hinweg betrachtet regelmässiger nach Chur als nach Luzern flossen. Auch das geht aus den Pensionslisten hervor. Sicher ist: Die Bündner liessen sich von den spanisch-mailändischen Gesandten zweifelsohne intensiver umgarnen als die Eidgenossen.
Dass einzelne Parteigänger in Graubünden eher an die Person des Gesandten gebunden waren als solche in den eidgenössischen Orten, zeigt sich ebenfalls an der Vernetzung Enea Crivellis: Seine Listen sind äusserst kurz. Betrachtet man die Gelder an den Truppenkommissär Otto Schwartz nicht als persönliche Pension, sondern als Abgeltung für geleistete Dienste, erscheint einzig

der Churer Kanzler Jost Schiffer als Geldempfänger in den Pensionslisten.[105] Allerdings erfahren wir nichts darüber, wofür Schiffer das Geld erhielt respektive einsetzte. Die vielen Namen, die Alfonso und Carlo Casati als Empfänger einzelner Zahlungen aufführten, erschienen aus denselben Gründen nicht mehr in den Abrechnungen, wie auch Fidel della Torre in den eidgenössischen Abrechnungen nicht mehr auftauchte: Diese Leute waren persönlich an die Familie Casati gebunden.[106] Bei der Nichtnominierung Carlo Casatis 1681 drohte die spanische Partei deshalb auseinanderzufallen. Selbst wenn Crivelli zweifelsohne auf die Netzwerke der Casati zurückgreifen konnte, war er dazu verpflichtet, eine eigene, neue Klientel aufzubauen. Dies bedingte viel Geld und genügend Zeit. Arese und Crivelli hatten beides nicht.[107]

2.3. Das Gesandtenhaus und -personal in Luzern und Chur

2.3.1. Personal

Im 17. Jahrhundert vollzog sich gemäss Miguel Ángel Ochoa Brun ein wichtiger Wandel in der Organisation der Botschaften. Der Sekretär des Botschafters wurde immer mehr zu einem Sekretär der Botschaft. Am Hof setzte sich allmählich die Meinung durch, dass es besser sei, die Sekretäre von Madrid aus zu ernennen und die Wahl des Personals nicht mehr dem Botschafter zu überlassen. Ochoa Brun sieht darin zu Recht einen Schritt Richtung Institutionalisierung und Professionalisierung der spanischen Aussenbeziehungen.[108] Diese Einschätzung teilt auch Alain Hugon, der die Professionalisierung der

105 Zu den Pensionszahlungen für das Jahr 1682: «Pagamenti fatti da Giovanni Battista Dervio […]», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 160. Zu Jost Schiffer lassen sich keine Informationen ausfindig machen. – Wenig Aufschluss geben zudem die Abrechnungen zu den Banketten und Abendessen: Zu den Gästen in Chur gehörten meist Churer Ratsherren, der Bischof und einzelne Stiftsherren, aber auch Churer Bürger und natürlich die Abgeordneten der Drei Bünde.

106 Aus den Abrechnungen Crivellis geht hervor, dass Della Torre nicht einmal die Sankt Galler Pension entgegennahm, diese wurde gemäss Angaben Crivellis einem gewissen «Francesco Lodovico Redingh Ghiberegg» (Ludwig Reding von Biberegg) übergeben.

107 Gesicherte Informationen zur Beurteilung dieses Interims gibt es nicht. Aus einem Mitte der 1690er Jahre verfassten Schreiben geht hervor, dass die Franzosen in einem 1684 ausgebrochenen Konflikt um die Besetzung eines Amts vom Wechsel der spanisch-mailändischen Gesandten profitiert hätten. Vermutlich handelt es sich um ein Schreiben Casatis (obwohl Casati selbst in dritter Person erwähnt wird), weshalb die negativen Inhalte mit Vorsicht zu geniessen sind. Juan Bautista Cassani an Don Alonso Carnero, Madrid, 28. 4. 1694. Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/133; «Relación del alboroto de Grisones». Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/130.

108 Ochoa Brun, Historia (vol. VIII), S. 210 f.

spanischen Diplomatie in diesem Bereich gerade im Vergleich mit den übrigen europäischen Mächten hervorhebt.[109] – Was als allgemeine Tendenz gilt, trifft bekanntlich nicht in jedem Einzelfall zu, weshalb es sich lohnt, das Personal der spanisch-mailändischen Gesandten in der Schweiz näher zu betrachten.

Ein bekanntes Phänomen ist das Fehlen von Hinweisen auf das Hauspersonal in der diplomatischen Korrespondenz. Auch zu den Botschaftssekretären schweigen sich die Quellen oft weitgehend aus.[110] Dennoch muss davon ausgegangen werden, dass die Sekretäre nicht einfach nur zum Botschafterhaus gehörten wie der Küchenchef und das Dienstmädchen, sondern eigenständiger Teil der spanischen Administration waren. Warum sie nur so selten aktenkundig werden, lässt sich nur über ihre meist doch untergeordnete Rolle innerhalb einer Botschaft erklären. Sie beschäftigten sich zwar in den meisten spanischen Botschaften in Europa mit essenziellen Aufgaben, nämlich mit dem Verfassen von Übersetzungen, mit dem Erledigen der Korrespondenz und mit der Stellvertretung des Botschafters während dessen Abwesenheit; dennoch führten generell keine stetigen und direkten Kanäle über die Sekretäre an den heimischen Hof.

Wie sah es in der Schweiz aus? Auch hier sind die Informationen zu den Sekretären der spanisch-mailändischen Gesandtschaft spärlich. Wir wissen immerhin, dass der Botschafter die Korrespondenz mit dem Mailänder Gouverneur selbst erledigte und der Sekretär nur als seine rechte Hand diente. Der Sekretär übermittelte Informationen an andere Botschaften vor Ort (beispielsweise an den kaiserlichen oder niederländischen Botschafter) und versah den eigenen Botschafter während dessen Aufenthalten in Chur mit Informationen aus den katholischen Orten.[111] Vor allem in der Zeit vor Alfonso und Carlo Casati vertraten die Sekretäre zudem den Gesandten regelmässig an den Tagsatzungen in Baden. Eine zentrale Funktion lag weiter in der Übersetzungsarbeit, weswegen die Betitelungen *Sekretär* und *Dolmetscher* beide gebräuchlich und austauschbar waren.[112] Offensichtlich nahmen die Dolmetscher aber im Beziehungsnetzwerk der beiden letzten Casati allmählich eine unauffälligere Rolle ein. Viel öfter erledigte der Hofmeister *(maggiordomo)* des Gesandten Aufgaben, die mit der genuinen, alltäglichen Gesandtentätigkeit zu tun hatten. Der Hauptgrund dafür liegt im räumlichen Tätigkeitsfeld der Sekretäre: Sie begleiteten – im Gegensatz zum *maggiordomo* – die Gesandten

109 Hugon, Au service, S. 134. – Vgl. hierzu auch den vielzitierten Aphorismus Saavedra Fajardos, dass eine Botschaft besser einen schlechten Gesandten mit einem tüchtigen Sekretär habe als umgekehrt. Siehe Ochoa Brun, Historia (vol. VIII), S. 210 f.

110 Hugon, Au service, S. 130–134.

111 Siehe etwa: Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 7. 12. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

112 Die Sekretäre des Ambassadeurs führten in der Eidgenossenschaft konsequenterweise den Titel *secrétaire-interprète*. Siehe dazu: Poisson, Le rôle.

nie auf ihren Reisen, nicht einmal in die Drei Bünde. Es handelte sich also explizit um Sekretäre der Gesandtschaft in Luzern und nicht in Chur. Da die spanisch-mailändischen Gesandten den Akzent nach dem Verlust der Freigrafschaft zunehmend auf Chur legten, wurde die Präsenz der Sekretäre in der katholischen Eidgenossenschaft zumindest theoretisch umso wichtiger. Aus der Korrespondenz der Casati geht erstaunlicherweise allerdings, gerade im Vergleich mit den Kontakten zu Karl Konrad von Beroldingen und Fidel von Thurn, kein reger Informationsaustausch mit den Sekretären hervor.

Die Sekretäre wurden vom Mailänder Gouverneur gewählt, ernannt und entlassen, faktisch spielte allerdings die Empfehlung der Gesandten die entscheidende Rolle. Einmal eingestellt, hingen die Sekretäre nicht mehr vom Gesandten ab, sondern bezogen eine eigene spanische Pension.[113] Folgerichtig überlebten die Sekretäre auch den Tod eines Gesandten und behielten den Posten unabhängig von jedem Wechsel im Botschafteramt. Die als Lohn verstandene Pension der Sekretäre war mit jährlich 120 Scudi im Vergleich zu anderen Begünstigten der spanischen Krone zwar hoch, in ihrem Wert jedoch schwer einzuschätzen, zumal die Sekretäre nur für ausserordentliche Angelegenheiten, wie etwa die Vertretung des Botschafters an einer eidgenössischen Tagsatzung, eigene Spesenabrechnungen erstellten und nur selten in den Spesenabrechnungen der Botschafter auftauchen.[114] Damit ist nicht klar, wie hoch die Kosten waren, die sie im Dienst als Dolmetscher selbst zu tragen hatten. Auch wenn das Nominierungsverfahren stark von den Gesandten abhing und im Ergebnis eher einer personenbezogenen Privilegierung als einer sachbezogenen Wahl glich, kann zumindest die Unabhängigkeit der Sekretäre als Ausdruck der von Hugon und Ochoa Brun skizzierten Professionalisierung der spanischen Diplomatie verstanden werden.

Die Wahl des Sekretärs fiel seit dem Amtsantritt von Carlo Casati (1629) ausnahmslos auf Mitglieder der Familie Crivelli. Das war kein Zufall. Der erste Sekretär der Familie war Sebastian Heinrich Crivelli, der bereits kurze Zeit für Carlos Bruder Girolamo, nicht aber für Dogliani gedient hatte. Als Schwiegersohn des Urner Landammanns Heinrich Trösch war er bereits in jungen Jahren ein Schwergewicht der Urner Politik. Die Crivelli und die

113 Siehe Patente d'Interprete negli Svizzeri ad Ottone Federico Crivelli, Mailand, 28. 3. 1678. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157. Diese Pension wurde allerdings aus den Mailänder Kassen finanziert.

114 Vgl. die Spesenabrechnung für die Vertretung Francesco Casatis an der Jahrrechnung von 1666: «Nota delle Spese da me Don Francesco Federico Crivelli Interprete di S[ua] M[aes]ta nel mio viaggio et assistenza fatta nella Dietta di Baden […]». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 153. Zu Begünstigungen des Sekretärs in den Spesenabrechnungen der Botschafter z. B. «Lista de diversi danari distribuiti […]», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

Casati kannten sich überdies aus Schulzeiten: Die Gebrüder Giacomo, Carlo und Francesco Casati genossen ihre Ausbildung im Luzerner Jesuitenkolleg teilweise zeitgleich mit verschiedenen Mitgliedern der Familie Crivelli.[115] 1624 erwarb Sebastian Heinrichs Vater Anton für sich und seine Söhne das Luzerner Bürgerrecht. In Altdorf hatte sich bereits der Vorgänger des ersten Botschafters aus der Familie Casati niedergelassen, und der Kanton Uri galt stets als einer der Schwerpunkte der spanischen Diplomatie in der Schweiz. Crivelli stammte väterlicherseits aus Lugano und war demnach zweifelsohne des Italienischen mächtig; ab 1634 wird er ausdrücklich auch als Dolmetscher bezeichnet. Sebastian Heinrich Crivelli war Gesandter in den ennetbirgischen Vogteien, er war seit 1646/47 Oberst in spanischen Diensten und wurde nicht zuletzt aufgrund seiner dadurch gewonnen Autorität 1652 von den katholischen Orten zur Regelung der Solddienst- und Pensionsfragen nach Madrid geschickt. Bis 1661 vertrat der Oberst und Ritter Crivelli seinen Botschafter regelmässig an Tagsatzungen der katholischen Orte. Sebastian Heinrich war Landmann von Uri und Bürger von Luzern und Rapperswil.[116]

Die Crivelli waren eine in Norditalien und in der Eidgenossenschaft weit verzweigte Familie; mit ihr bildeten die Casati gleichsam eine Symbiose. Auf den 1664 verstorbenen Sebastian Heinrich folgten drei seiner Söhne und ein Neffe ins Amt des Dolmetschers. Nacheinander traten Julius Anton (1632–1678), Franz Ferdinand (1635–1690), Otto Friedrich und Heinrich Anton den Posten an.[117] Als im Jahr 1678 Franz Ferdinand, der seit 1663 als *Dolmetscher* im Dienst der spanischen Botschaft gestanden hatte,[118] zum Urner Kleinrat und zum Landvogt der Riviera gewählt wurde, bat Alfonso Casati um die Erlaubnis, dessen Bruder Otto Friedrich einstellen zu dürfen. Bereits dessen Vater, «einer der fähigsten und verdienstvollsten Diener Spaniens in der Schweiz», und dessen zwei ältere Brüder hätten als Dolmetscher der Gesandtschaft gedient. Das Haus Crivelli habe stets «mit unvergleichlicher Finesse und Eifer» der spanischen Majestät gedient und Otto Friedrich habe diesen Eifer gleichsam geerbt.[119] Auch

115 Glauser, Das Schülerverzeichnis, S. 67, 78.

116 Rial, Art. Crivelli; Reinhardt, Correspondenz, S. LXII–LXIV.

117 Art. Crivelli, in: HBLS (Bd. 2), S. 647. Julius Anton, auf den nur indirekt verwiesen wird, nahm vermutlich während der Amtszeit seines Vaters punktuell Aufträge des spanisch-mailändischen Gesandten wahr, er wird aber nie namentlich als Dolmetscher erwähnt, auch nicht in den Eidgenössischen Abschieden.

118 Don Francesco Ferdinando war gemäss Alfonso Casati Patenkind des Hauptmanns Giulio Enrico Crivelli und Sohn von Oberst Sebastian Heinrich Crivelli. Er hatte seit 1661 Anspruch auf eine jährliche Pension von 600 Scudi, die ihm allerdings erst ab 1687 ausbezahlt wurde. Siehe u. a. Giovanni Battista Plantanida an Conde de Fuensalida (Gouverneur von Mailand), 16. 4. 1687. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50.

119 Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Chur, 19. 3. 1678. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157; Herrschafts- und

Franz Ferdinand schrieb den Mailänder Gouverneur direkt an und bat ihn um die Einstellung seines Bruders. Dieses Verfahren war typisch für frühneuzeitliche Patronageverhältnisse. Der potenzielle Nutzniesser des Postens, Otto Friedrich Crivelli, meldete sich nie zu Wort, vielmehr vertrat dessen Bruder, der unter anderem als ehemaliger Page Philipps IV., als Ritter des Ordens von Calatrava und als aktueller Landvogt in Bellinzona ein gewisses politisches Gewicht hatte, sein Anliegen. Typischerweise schrieb der Bittsteller direkt denjenigen an, der das Amt oder den Posten tatsächlich vergeben konnte; zusätzlich schaltete er einen Vermittler dazwischen, in dem Fall Alfonso Casati, der seine Interessen unterstützen sollte.

Der Fürst von Ligne vergab den Posten als Mailänder Gouverneur im Namen Karls II. weniger als sieben Tage nach dem Erhalt von Casatis Schreiben.[120] Ligne musste nur noch den König informieren und die Zuweisung der spanischen *merced* in die Wege leiten. 1681, im selben Jahr wie Alfonso Casati, verstarb auch Otto Friedrich. Als Nachfolger wurde dessen Neffe, Heinrich Anton Crivelli, ernannt.[121] Die Wahl folgte ausdrücklich auch auf Wunsch von Giovanni Francesco Arese, der unumwunden zugab, auf die Dienste dieser Familie angewiesen zu sein.[122] Enea Crivelli hingegen durfte nicht nur, sondern er musste auf die Dienste Heinrich Antons zurückgreifen. Offensichtlich war Enea Crivelli sehr glücklich damit. Im Gegensatz zu einigen engen Vertrauten der Familie Casati, die nach dem Tod Alfonsos und der Nichtnominierung seines Sohns in den Hintergrund der spanischen Diplomatie traten, garantierten die Crivelli die so wichtige Kontinuität innerhalb der spanischen Botschaft in der Schweiz. Auffällig und zugleich logisch ist deshalb, dass die Sekretäre unter den beiden «Interimsgesandten» eine viel aktivere Rolle einnahmen; unzählige Reisen vor allem in die eidgenössischen Orte unterstreichen ihre Bedeutung zu Beginn der 1680er Jahre.[123]

Als Heinrich Anton 1698 zum Oberstleutnant des Schweizer Regiments in Mailand ernannt wurde, war es vorbei mit der Monopolisierung des Pos-

Schirmortsangelegenheiten, in: AS (Bd. 6/1/II), S. 1476 f.; Herrschafts- und Schirmortsangelegenheiten, in: AS (Bd. 6/2/II), S. 2222.

120 Siehe «Patente d’Interprete negli Svizzeri ad Ottone Federico Crivelli», Mailand, 28. 3. 1678. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157. Zu Patenten seiner Vorgänger vgl. «Patente d’Interprete negli Svizzeri a Don Francesco Ferdinando Crivelli», Mailand, 1. 6. 1663. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

121 «Patente d’Interprete negli Svizzeri ad Henrico Antonio Crivelli», Mailand, 15. 12. 1681. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158.

122 Giovanni Francesco Arese an Conde de Melgar (Mailänder Gouverneur), Chur, 3. 12. 1681. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158.

123 Siehe u. a. Abrechnungen für das Jahr 1682 von Giovanni Francesco Arese, Chur, 2. 3. 1682. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 159.

tens durch die Familie Crivelli. Sein Nachfolger wurde, auf Wunsch Carlo Casatis, Joseph Zur Gilgen. Er beherrsche die Sprache, residiere in Luzern und werde ihn dort aufgrund seiner häufigen Abwesenheit vertreten.[124] Die Wahl Zur Gilgens erstaunt. Nie zuvor war er im Beziehungsnetz Carlo Casatis in Erscheinung getreten, zudem stützte sich Casati in Luzern primär auf die Dienste der Familie Amrhyn. 1704 wurde Zur Gilgen gemäss seinem Sekretärspatent in den Luzerner Rat aufgenommen, am 20. August folgte ihm, auf Betreiben von Beretti-Landi, sein Bruder Ignaz auf den Posten.[125] Interessanterweise hatte Carlo Casati in der Zwischenzeit den Gouverneur eindringlich darum gebeten, nicht nur in der Eidgenossenschaft, sondern auch in den Drei Bünden einen ständigen Sekretär und Vertreter des Botschafters einzusetzen. Dem Wunsch wurde entsprochen; am 28. März 1703 ernannte der Gouverneur tatsächlich einen Dolmetscher der spanischen Botschaft für die Drei Bünde.[126] Dies war ganz im Sinn Carlos: Längst hatte er seinen Abgang aus der Schweiz geplant und nur noch selten war er in Chur und Luzern anzutreffen. Die Wahl fiel auf Niccoló Luiggi Pellizzaro, der schon vor seiner offiziellen Ernennung gelegentlich als Dolmetscher im Dienst Carlo Casatis gestanden hatte und in Mailand als Agent der katholischen Orte fungierte.[127] Die Anstellungsform entsprach derjenigen des Dolmetschers in Luzern.[128]

124 «Patente d'Interprete delle lingue ne Cantoni Svizzeri», Mailand, 27. 11. 1698. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 164.

125 «Patente d'Interprete delle lingue ne Cantoni Svizzeri», Mailand, 20. 4. 1704. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 166. Die Spur eines Joseph zur Gilgen, der kaum mit dem Namensvetter und Abt Josef Zurgilgen identisch sein kann, kann ebenso wenig weiterverfolgt werden wie jene eines Ignaz zur Gilgen. Zum Abt Josef Zurgilgen knapp: Hoppe/Messmer, Luzerner Patriziat, S. 277; Art. Zur Gilgen, HBLS (Bd. 4), S. 515.

126 «Titolo d'Interprete», Mailand, 28. 3. 1703. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 166.

127 Im Jahr 1700 berief Carlo Casati Pellizzaro von Mailand nach Chur, damit dieser ihn an der Tagsatzung in Chur vertreten konnte, während Casati selbst in Baden war. Siehe dazu: Spese diverse occorse nell'anno 1700, o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 165. Darin wird explizit der Vorname Niccoló Luigi festgehalten. In der Ernennungsurkunde hingegen ist der Name Tullio Pellizzari vermerkt, der sich seit Jahren um die Beziehungen zwischen Mailand und den Drei Bünden verdient gemacht habe. Ob es sich um dieselbe Person oder um Geschwister handelte, kann nicht zweifelsfrei eruiert werden. Zunächst wurde Tullio Pellizzari als Dolmetscher im Rang eines Agenten geschickt. Die Ernennungsurkunde zum Dolmetscher vom 28. 3. 1703 in: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 166; die Ernennungsurkunde zum Agenten in den Drei Bünden vom 28. 1. 1704 in: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 166. Zu seiner Funktion als Agent der eidgenössischen Orte vgl. das Register von AS, Bd. 6/2/II. Demnach fungierte Pellizzari zwischen 1695 und 1706 als Agent in Mailand.

128 «Titolo d'Interprete». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 166.

Während der Sekretär nicht zum eigentlichen Haushalt der Botschaft gehörte, tat es der Hofmeister, der *maggiordomo,* als dessen organisatorisches Haupt sehr wohl. Er stand allen übrigen Hausangestellten vor und war für das Funktionieren des Haushalts zuständig, was die Regelung der Finanzen mit einschloss. Das Finanzwesen der Botschaft umfasste das Erstellen der Spesenabrechnungen, die Organisation der Geldtransfers zwischen Mailand und der Eidgenossenschaft sowie die Aushändigung der Pensionsgelder. Während die jährlichen Spesenrechnungen sich mehr oder weniger glichen, verfuhr die Mailänder *Tesoreria generale* mit den Geldtransfers nicht immer auf dieselbe Art. Mehrmals beorderte man den *maggiordomo* nach Mailand, um die Pension der Eidgenossen und der Bündner abzuholen und – angesichts der bedeutenden Summe – unter Begleitschutz über Chiavenna nach Chur und Luzern zu bringen.[129] Die andere Art des Geldtransfers bestand im System der Wechselbriefe, das über die Banken (vornehmlich in Sankt Gallen und Zürich) betrieben wurde.[130] Es waren primär wirtschaftliche Überlegungen, welche die Entscheidung für das eine oder andere System bestimmten; das System der Wechselbriefe scheint etwa ebenso teuer gewesen zu sein wie die zweiwöchige Reise des Hofmeisters mitsamt seinem Geleitzug. Die Aushändigung der jährlichen Pension erfolgte ebenfalls auf verschiedenen Wegen. Die Vertreter der Drei Bünde wurden nach Chur gebeten, jene der katholischen Orte hingegen holten ihren Anteil entweder in Luzern ab, oder die Pension wurde an der Jahrrechnung in Baden verteilt. Vereinzelt reiste der *maggiordomo* zur Verteilung der Pension sogar bis in die einzelnen Orte und zu den Häusern der begünstigten Familien.[131] Aus den unzähligen Spesenabrechnungen geht hervor, dass der *maggiordomo* zwecks Verteilung von Geldern bisweilen mehr reiste als der Botschafter selbst. Auffällig ist, dass Giovanni Francesco Arese die Vertreter

129 Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 18. 12. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47. 1674 betrug die Summe 7000 Dublonen. An anderer Stelle erfahren wir, dass dem Geldboten auf dem Weg von Chur nach Luzern über Ragaz, Walenstadt, Vessa (Weesen), Orga (Horgen), Zug und Immensee drei Ritter zur Seite gestellt wurden. Siehe Alfonso Casati an Carlo Antonio Magistri, Luzern, 5. 3. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

130 Ein *banchiere di Sangalo* beanspruchte dabei 4% des Betrags, den der Botschafter respektive sein *maggiordomo* dem Gesandtschaftssekretär überwiesen hatte. Siehe: Abrechnung Alfonso Casatis an die Regia Tesoreria di Milano, 10. 1. [?] 1673. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156; Giovanni Sonico an Magistrato ordinario, Milano, 16. 2. 1681. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158. – Zum System des Wechselbriefs und dem Bankenwesen in der Neuzeit: Schultz, Handwerker, bes. S. 177 f.; Denzel, Art. Wechsel.

131 Als Beispiel einer Pensionsverteilung vor Ort siehe: «Nota del speso da mè […] nella condota della Pensione ultimamente pagata al Cantone di Friborgo da Lucerna a detto luogo di Friburgo», Chur [?], o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158.

der katholischen Orte nach Rapperswil bat, da er in Luzern keine Bleibe hatte, und dass er selbst und nicht sein Hofmeister die Gelder verteilte.[132] Crivelli hingegen kam zumindest teilweise auf das hergebrachte System zurück: Die Pension einiger Orte verteilte sein Hofmeister in Luzern, die Vertreter der übrigen Orte wurden von ihm selbst in Chur empfangen.[133]
Zu den Zeiten Alfonso Casatis fungierte ein gewisser Carlo Francesco Rinolta als Hofmeister. Im Gegensatz zum Sekretär hing der Hofmeister direkt vom Botschafter ab, ja er war Teil der Familie. Wir wissen nicht genau, ob Rinolta nach dem Tod Alfonsos 1681 Carlo Casati nach Mailand folgte;[134] sicher ist hingegen, dass er Carlo zurück in die Schweiz begleitete und ihm bis zum Ende seiner Gesandtschaft als Hofmeister diente. Eher erstaunlich ist die Tatsache, dass Giovanni Francesco Arese und Enea Crivelli mit Giovanni Battista Dervio derselbe Hofmeister zur Seite stand.[135] Es lässt sich wohl nur dadurch erklären, dass sich beide nicht fest in der Eidgenossenschaft einzurichten gedachten und weiterhin einen Haushalt in Mailand unterhielten, welcher von ihrem «persönlichen» *maggiordomo* geführt wurde.
Zum Küchen- und zum weiteren Personal sind uns kaum Informationen erhalten geblieben. Die vielen Abendessen und Bankette, die im Botschaftshaus gegeben wurden, lassen aber mindestens auf eine entsprechende personelle Ausstattung schliessen. Im Zusammenhang mit Beschwerden über die hohen Kosten seiner doppelten Hofhaltung in Luzern und Chur erwähnt Carlo Casati eine nicht präzisierte Zahl von «Dienern», welche er in Luzern in seinem Haus zurückgelassen habe und die nun für nichts unterhalten würden.[136] Dank eines Empfehlungsschreibens der Eidgenossen aus dem Jahr 1664 wissen wir, dass der Botschafter einen Kaplan engagiert hatte, die Dauer seiner Beschäftigung bleibt aber im Dunkeln.[137] Aus einer Abrechnung zu

132 Pensionsquittungen aus dem Jahr 1681. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 159.
133 Siehe Abrechnungen für das Jahr 1685 von Enea Crivelli, Chur, o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 161. Die Vertreter von Schwyz und Appenzell wurden zur Verteilung der Pension nach Chur gebeten.
134 Rinolta blieb aber dem Ambiente der Mailänder Aussenbeziehungen offensichtlich erhalten. Siehe dazu die verschiedenen Dokumente in: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 161.
135 Siehe: Abrechnungen für das Jahr 1682 von Giovanni Francesco Arese, Chur, 2. 3. 1682. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 159; Abrechnungen für das Jahr 1685 von Enea Crivelli, Chur, o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 161.
136 «Lista de diverse spese straordinarie […] dal principio dell'anno 1680 per febraio 1681». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158.
137 Der Kaplan wurde im Zusammenhang mit einem Empfehlungsschreiben Luzerns erwähnt. Siehe Luzern an spanischen König, Luzern, 27. 8. 1664. Aus: StALU, A1, F1, Schachtel 123.

einer Reise Alfonso Casatis von Luzern nach Lachen im Jahr 1670 erfahren wir Genaueres über den Haushalt Casatis. Neben zwei Luzerner Ratsherren begleiteten ihn der Kaplan, ein Hausdiener, zwei Reitknechte, der Koch und der Kutschenfahrer.[138] Im August desselben Jahres verliess Alfonso mit allen seinen Angestellten Luzern und begab sich nach Chur: «Il Capellano, Camariere, Segretario, quatro stafieri, un Lachei, il Carrozero, il Cocco, et mè.» Mit Letzterem war der Hofmeister gemeint.[139] Allerdings wissen wir nicht, ob der Botschafter eigene Musiker unterhielt, einen Hauslehrer hatte und wie umfangreich und wandelbar das Corps der Zofen und Diener im Botschafterhaus war.

2.3.2. Wohnort und Funktion der Wohnhäuser

Was für das Botschaftspersonal gilt, stimmt ebenso für die Wohnsituation. Aus der Korrespondenz und den Abrechnungen erfahren wir relativ wenig über sie und selbst ergänzende Quellenbestände (allfällige Kataster, Luzerner Säckelmeisterrechnungen et cetera) helfen kaum weiter. Seit den Forschungen zum ersten Botschafter aus der Familie Casati, Alfonso, wissen wir immerhin, dass die Familie über mehrere Jahrzehnte hinweg den «Freienhof» in Luzern mietete.[140] Die Churer Residenz kennen wir hingegen nicht. Die Zahlen aus den Spesenabrechnungen – jeweils aufgeführt unter den *spese straordinarie* – zeigen, dass die Mietkosten für die Häuser in Luzern und Chur im Vergleich zu den übrigen Auslagen sehr hoch waren.[141]
Erstaunlicherweise betätigte sich der zweite Alfonso Casati auf dem Luzerner Immobilienmarkt. Es kann nicht abschliessend geklärt werden, wann er in Luzern seine ersten Liegenschaften kaufte und um welche es sich handelte. Noch in den Abrechnungen der Jahre 1676 und 1677 sind die Mieten zweier Häuser in Luzern und Chur erwähnt;[142] im selben Jahr 1677 entschied sich Al-

Die Luzerner baten den König Philipp IV., Giovanni Paolo Pallavicino einen Posten in Monza oder an der Scala in Mailand zu verschaffen.

138 Abrechnung Alfonso Casatis an die Regia Tesoreria di Milano, 10. 1. [?] 1673. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

139 Abrechnung Alfonso Casatis an die Regia Tesoreria di Milano, 10. 1. [?] 1673. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156. Die Reise fand am 27. August statt.

140 Bolzern, Spanien, S. 39 f.; Reinhardt, Correspondenz, S. XI; Glauser, Luzern, S. 32, 83, 158 f., 181 f.

141 Beispielhaft: Abrechnung Alfonso Casatis an die Regia Tesoreria di Milano, 10. 1. [?] 1673. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

142 Lista de diversi danari distribuiti […], o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

fonso jedoch für den Kauf eines Hauses in Luzern. Offensichtlich handelte es sich dabei aber nicht um das erste Haus, das Alfonso in Luzern erworben hatte. Während er das Haus, das er «aniezo bewohne», kaufen wollte, sah er sich «dahin genötigt, das Haus zum Rössle einem Ihren Burgeren widerumb zu verkhauffen». Wenn möglich wolle er, so Alfonso in seiner Bitte an den Rat, aber auch Letzteres weiterhin in seinem Besitz behalten.[143] Offenbar besassen die Casati in Luzern ein Haus, das sie nicht bewohnten, und nutzten ein weiteres Haus als Botschaftssitz. Dies ist umso erstaunlicher, als sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal das Bürgerrecht genossen. Alfonso gab seine Beweggründe im Bittschreiben auch gleich an: Körperliche Beschwerden hätten ihn kurzfristig zum Verkauf gezwungen.[144] Welches Haus mit dem bewohnten gemeint war, blieb unerwähnt; es ist jedoch davon auszugehen, dass es sich um den über Jahrzehnte hinweg gemieteten «Freienhof» handelte. Die Präsenz der Casati im «Freienhof» ist seit den späten 1590er Jahren erwiesen, mit Unterbrüchen mieteten sich die Botschafter immer wieder dort ein. Der «Freienhof» war aufgrund seiner günstigen Lage einer der Knotenpunkte der Stadt – er stand neben der Kappelerbrücke in der heutigen Bahnhofstrasse – und bestand aus zwei Häusern sowie mehreren Ökonomiegebäuden.[145]

Zu diesem Kaufantrag Alfonsos zuhanden der Luzerner Räte passt zudem, dass der Hofmeister Carlo Francesco Rinolta im Namen Carlo Casatis nach dem Tod Alfonsos 1681 die «beÿde in der […] Statt Lucern gelegenen Heüseren, sambt ihren Höfflenen [?], Brunnen, Bestallung, Garten, Haus und Matten» verkaufte.[146] Aus der Verkaufsurkunde geht hervor, dass Alfonso Casati die Häuser von Franz Heinrich Pfyffer zu Heidegg erstanden hatte und dass sie nun für «Viertausend würkhliche Philipps-Thaler, sambt zehen doplonen zum Trinkhgeldth» – dem Hofmeister Rinolta bar auf die Hand – verkauft wurden. Als Käufer wurde Christoph Leonz Pfyffer aufgeführt, er und seine Nachkommen mochten nun «schalten, walten, thuen und lassen

143 Alfonso Casati an Luzern, Luzern, 10. 3. 1677. Aus: StALU, A1, F1, Schachtel 101. – Dass die Casati am Ende der Amtszeit Alfonsos ein Haus in Luzern besassen, bezeugt auch das bereits zitierte Memorial Areses aus dem Jahr 1682. Siehe Memorial del Conde Don Juan Francisco Arés. Aus: AGS, Estado, Legajo 3401/33.

144 Alfonso Casati an Luzern, Luzern, 10. 3. 1677. Aus: StALU, A1, F1, Schachtel 101.

145 In der Verkaufsurkunde werden die Besitzungen ziemlich genau verortet, und zwar in Relation zu Häusern und Stallungen anderer Luzerner Bürger. Die Besitzungen standen zwischen den Häusern von Caspar Lorentz Im Hoof, von Caspar Schwendimann, von Walter Meÿer und der Ursulinerkirche, die Stallungen neben jenen Carl Christoph von Fleckensteins und dem Baumgarten des Herrn Stadtschreibers Jost Pfyffer etc. Siehe «Kauff-Brieff umb die Heüser […] Anno 1681.» Aus: StALU, URK 439/7954.

146 Ebd.

als mit ihrem eignen Guth».[147] Tatsächlich hat Fritz Glauser in seiner umfassenden Studie zum Luzerner Viertel Kleinstadt Ost für das 17. Jahrhundert verschiedene Besitzer des «Freienhofs» nachgewiesen, allerdings bleiben die Casati als kurzzeitige Besitzer unerwähnt. Sicher ist, dass 1674 eine gewisse Anna Zimmermann den «Freienhof» besass, zwischen 1691 und 1701 zeichnete der Junker Franz Laurenz Pfyffer als Besitzer – Alfonsos Besitz zwischen 1677 und 1681 sowie der Verkauf an Christoph Leonz Pfyffer würde sich gut in diesen Rahmen einfügen.[148] Seit 1612 besassen die Casati zudem ein Haus in Mailand.[149] Dies ermöglichte ihnen jederzeit den Rückzug in die Heimat, sobald in der Schweiz Komplikationen entstanden oder der Rückruf aus Mailand erfolgte.[150] Natürlich kehrten die Casati angesichts der sozialen Entbehrungen in der Fremde immer gern auch freiwillig in die Heimat zurück.[151] Am 22. September 1682 wurden Carlo Casati die Rechte über die Mailänder Residenz der Casati übertragen; es ist anzunehmen, dass er das Haus in Mailand nach dem Tod seines Vaters und seiner eigenen Nichtnominierung 1682 bezog.[152]

Die Nachfolger Alfonso Casatis, Giovanni Francesco Arese und Enea Crivelli, waren in Luzern gar nicht präsent. Beide mieteten ein Haus in Chur,[153] doch kennen wir den exakten Wohnort nicht. Arese wie Crivelli wurden explizit zu Gesandten in den Drei Bünden *und* in der katholischen Eidgenossenschaft ernannt. Enea Crivelli war als Urner Bürger für eine Niederlassung in Altdorf zudem geradezu prädestiniert. Warum es zu dieser Etablierung in Chur kam, lässt sich dennoch erklären. Einerseits war der Unterhalt eines Hauses mit hohen Kosten verbunden, zumal die Gouverneure von Alfonso Casati selbst beim interimistischen Verlassen eines Orts bisweilen verlangten, das Haus

147 Ebd. Christoph Leonz Pfyffer gehörte zu den vermögendsten Patriziern der Stadt Luzern seiner Zeit. Siehe Hoppe/Messmer, Luzerner Patriziat, S. 400–406.

148 Glauser, Luzern, S. 88, 158 f. Als Besitzer werden die Von Will, Sonnenberg, Zimmermann und die Pfyffer von Altishofen genannt.

149 Vgl. Kapitel II.1.2.1.

150 Siehe etwa Alfonso Casati an Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand), Chur, 16. 4. 1680. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50.

151 Vgl. etwa das Schreiben Alfonso Casatis an den Gouverneur, in dem er bittet, wenigstens für zwei, drei Wochen nach Mailand zurückkehren zu dürfen – er habe seine Familie seit sieben Jahren nicht mehr gesehen. Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 22. 7. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 49.

152 ASM, Atti di governo, Araldica (p. a.), Famiglie nobili, cart. 67. Das Haus stand in der Mailänder Pfarrei San Giorgio al Pozzo bianco.

153 Siehe: «Lista delle spese straordinarie […]», Chur, 31. 3. 1682. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 159; «Lista di diverse spese straordinarie […]», Chur, o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 160; Abrechnungen für das Jahr 1685 von Enea Crivelli, Chur, o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 161.

offen zu halten, um die Klienten nicht zu verärgern.[154] Andererseits liessen die geringere geografische und möglicherweise auch kulturelle Distanz zum Herzogtum Mailand sowie die allgemeine Akzentverschiebung in den Mailänder Aussenbeziehungen Chur als die attraktivere Stadt erscheinen: Chur war Bischofssitz, in fünf Tagen konnte Mailand erreicht werden (von Luzern aus dauerte die Reise acht bis zehn Tage), und es wurde Italienisch gesprochen. Zudem weilten die Gesandtschaftssekretäre in Luzern; die Präsenz der spanisch-mailändischen Diplomatie in der Eidgenossenschaft war damit bereits garantiert.

Das Botschaftshaus war der Nukleus der Botschaft. Hier wurden Mittag- und Abendessen sowie Bankette organisiert, fremde Botschafter und lokale Magistraten tauschten sich aus, und von hier aus wurden die Pensionen verteilt. Die Botschaftsresidenz wurde als gemeinschaftlicher Ort verstanden und definierte die Nähe zur spanischen Sache. Der «Freienhof» in Luzern war immerhin so gross, dass 1599 der Erzherzog Albrecht und seine Gemahlin Isabella samt einem Teil des mitgereisten Hofstaats darin nächtigen konnten.[155] Ein offenes Haus zu haben war für den Botschafter essenziell, über die Frequenz der Einladungen und die Gestaltung der Anlässe konnte relativ subtil eine Hierarchie der Begünstigten kreiert werden. Dies war zweifelsohne prestigeträchtiger und effizienter, als wenn der Botschafter einen Klienten zu Hause aufsuchen musste oder wenn er die Begünstigten gewissermassen als Seinesgleichen an einem dritten Ort traf. Die Botschaft war ein Hort des Informationsaustauschs und Treffpunkt der Spanienfreunde, von hier aus konnte der Gesandte die innereidgenössische Politik beeinflussen.[156]

Der Botschafter organisierte jährlich mehrere Bankette und Abendessen. Diese Anlässe wurden in den Abrechnungen stets unterteilt in Bankette und Mahlzeiten; die zusätzlich eingeladene Dienerschaft wurde separat aufgeführt.[157] Die Abrechnungen enthalten allerdings nicht immer Angaben zum Ort, zur

154 Siehe u. a. Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 9. 9. 1675. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

155 Glauser, Luzern, S. 32. Bolzern erwähnt die Übernachtung im «Freienhof» nicht. Dass nicht das gesamte Gefolge im «Freienhof» nächtigte, ist indes klar: es umfasste rund 800 Personen. Siehe Bolzern, Spanien, S. 215.

156 Vgl. etwa den Hinweis in einem Schreiben von Sebastian Peregrin Zwyer, nach dem Mittagessen im Haus Carlo Emanuele Casatis habe man am Nachmittag neue Vorschläge im Rathaus eingebracht. Siehe Sebastian Peregrin Zwyer an Beat II. Zurlauben, Altdorf, 29. 5. 1644. Aus: Acta Helvetica, Bd. 13/117.

157 Mit *tinello* ist gemäss der italienischen Enzyklopädie von Treccani der Raum gemeint, in dem die Bediensteten assen. Nur selten wurden diese in ihrer Funktion benannt, wenn, dann handelte es sich um *servitori e gente ordinaria,* wobei mitunter präzise die Diener und Läufer aufgeführt wurden. Siehe etwa: Abrechnung Alfonso Casatis an die Regia Tesoreria di Milano, Chur, [?]. 1675. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

Anzahl Gäste, zum Anlass oder zu den Rahmenbedingungen. Im Rahmen einer Tagsatzung war das Gefolge stets grösser als die Gästeschar. Die Anzahl Gäste an einem Bankett war grundsätzlich mindestens doppelt, zuweilen bis zu zehnmal so hoch wie für ein Abendessen. Die Frequenz der Anlässe ist sowohl bei den Banketten als auch bei den Mahlzeiten etwa gleich unregelmässig, in gewissen Jahren gab es nur eine Handvoll Anlässe, in anderen empfing der Botschafter monatlich mehrere Dutzend Gäste.

Die Jahre zwischen 1668 und 1674, in denen Alfonso Casati aktiv um den Schutz der Freigrafschaft Burgund warb, waren aus der Sicht der Klienten der spanischen Botschaft zweifelsohne die fettesten. Besonders eindrücklich sind die Zahlen aus den Jahren 1670 und 1671.[158] Die Liste der Mahlzeiten und Bankette gibt die Tabelle 3 wieder.

Der spanische Botschafter feierte demnach innerhalb von zwei Jahren 135 Anlässe mit seinen Klienten, keiner davon fand im Übrigen in den Drei Bünden statt. Insgesamt wurden 677 Personen zu Mahlzeiten (Mittag- und Abendessen) eingeladen, an Bankette 1207 Personen, während das Gefolge insgesamt 1337 Personen zählte.[159] Die imposante Gesamtzahl der geladenen Gäste belief sich demnach auf 3221, wobei mangels Angaben nicht eruiert werden kann, wer wie oft ein und aus ging. Das Verhältnis zwischen Mahlzeit, Bankett und Essen für die Dienerschaft fand allerdings keine direkte Entsprechung in den Auslagen. Während für das Gefolge rund 308 Philippstaler zu Buche schlugen, beliefen sich die Kosten für die Mahlzeiten auf 374, jene für die Bankette gar auf 853 Philippstaler. In den Abrechnungen der Jahre 1670 und 1671 wurde nur für wenige Anlässe die Gästeliste nach Mailand gesandt; wenn, dann handelte es sich bei den Gästen stets um Kleinräte der Stadt Luzern, um Schultheissen und Landammänner, um den Nuntius, den savoyischen Botschafter oder den Bischof von Chur. In zwei Fällen wich der Botschafter 1670 auf einen Ort ausserhalb seines Hauses aus, beide Male vermutlich aus Platzgründen, denn es handelte sich um die zwei grössten Bankette. Am 12. Januar 1670 wurden 50 Personen, am 16. Februar 60 Personen (inklusive Gefolge 110) an einen Ort namens «Schiazza» eingeladen. An den übrigen Anlässen belief sich die Zahl der Gäste auf 10–30, die Zahl der eingeladenen Diener auf 20–60.[160]

158 Abrechnung Alfonso Casatis an die Regia Tesoreria di Milano, 10. 1. [?] 1673. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

159 Die Daten der Abrechnungen zum *tinello* stimmen aus unerklärlichen Gründen nicht immer mit den Daten der Anlässe überein: Für den 7. Januar 1670 und den 12. Januar 1670, als angeblich ein Bankett gegeben wurde, finden sich unter *tinello* keine Einträge, dafür werden für den 3. Januar 1670 Auslagen für den *tinello* aufgelistet, wo weder unter Banketten noch unter den Mahlzeiten ein Anlass zu finden ist.

160 In anderen Abrechnungen ist die Rede von Anlässen des Gesandten Alfonso Casati in Luzern im «Cavaletto» («Rössli»), in Chur im «Croce bianca» («Weissen Kreuz»). Spesenabrechnung

Tab. 3: Mahlzeiten und Bankette der spanischen Gesandtschaft in den Jahren 1670/71 (eigene Übersicht)

Datum	Mahlzeiten	Bankette	Anlässe pro Monat
Januar 1670	1	2	3
Februar 1670	–	5	5
März 1670	1	3	4
April 1670	6 (davon 1 mittags)	2	8
Mai 1670	7	–	7
Juni 1670	3	5	8
Juli 1670	6	–	6
August 1670	–	3	3
September 1670	–	1	1
Oktober 1670	–	2	2
November 1670	–	–	–
Dezember 1670	–	10	10
Januar 1671	14	4	18
Februar 1671	10	2	12
März 1671	–	3	3
April 1671	7	2	9
Mai 1671	3	–	3
Juni 1671	–	1	1
Juli 1671	1	–	1
August 1671	10	4	14
September 1671	5	–	5
Oktober 1671	4	2	6
November1671	1	2	3
Dezember 1671	1	2	3
Anlässe insgesamt	80	55	135
Gäste	677	1 207	1 884
Gefolge			1 337

Um das interimistische Verlassen des Orts effektvoll in Szene zu setzen, feierten die Gesandten Abschiedsbankette stets mit «einigen ausserordentlichen Freunden» oder einfach nur mit «Vertrauten». Das war für die Botschafter in der frühen Neuzeit auch ausserhalb der Eidgenossenschaft durchaus typisch.[161] Der Blick auf die Abrechnungen zeigt jedoch, dass solche Abschiedsbankette

von Alfonso Casati, o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50.

161 «Lista delli Banchetti […] ottobre 1678 per […] dicembre 1679», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158. – Andretta hebt hervor,

nicht immer gegeben wurden. 1668 wurde ebenso wie 1670/71 kein einziges Abendessen in Chur organisiert, obwohl die Reisespesen aufzeigen, dass sich Alfonso Casati immer wieder in Chur aufhielt. 1675 kippte das Verhältnis, die Aufenthaltszeiten in Chur wurden länger, jene in Luzern merklich kürzer.[162] In den Monaten zwischen Oktober 1674 und Oktober 1675 wurden nur mehr elf Bankette gegeben – Abend- und Mittagessen fehlen gänzlich in der Abrechnung –, vier in Luzern, sieben in Chur.[163] Zwischen 1676 und 1679 verliess Alfonso Luzern jeweils im August und kehrte erst im Frühjahr (spätestens im Juni) zurück.[164] 1679 gab er im Frühjahr ein Abschiedsbankett in Chur, als er Luzern im August verliess, hingegen nicht. Auch 1680 verzichtete der Botschafter auf Abschiedsfeiern.[165] Während der jeweils kurzen Aufenthalte in Luzern in den Jahren nach 1674 gab Alfonso zwar viele Abendessen und Bankette für Vertraute der spanischen Botschaft, das Gewicht verlagerte sich dennoch zunehmend nach Chur. Hier fanden nun regelmässig gesellige Abende im Haus der Gesandten statt.[166]

Mit Giovanni Francesco Arese und Enea Crivelli wurde die Interessenverschiebung auf die Drei Bünde gewissermassen offizialisiert. Dies widerspiegelte sich logischerweise in den Auslagen. Arese setzte offensichtlich nie einen Fuss in die inneren Orte, die eidgenössische Pension wurde in Rapperswil verteilt. Mit den Gesandten der katholischen Orte (und der Badener Tagsatzung) wurden in Rapperswil, Walenstadt und Sargans zwar Bankette gefeiert und die Luzerner Trompeter, Schützen und Torwächter wurden weiterhin finanziell unterstützt;

dass Abreisen von Botschaftern in der Neuzeit stets effektvoll in Szene gesetzt wurden. Siehe Andretta, Note, S. 152.

162 Er verliess den katholischen Vorort nach mindestens anderthalb Jahren im März 1675, allerdings ohne ein Abschiedsbankett gegeben zu haben, und begab sich bis ins Frühjahr 1676 nach Chur. Ungewohnterweise verbrachte er den Sommer und den Winter in den Drei Bünden. Siehe Abrechnung Alfonso Casatis an die Regia Tesoreria di Milano, Chur, 1675. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

163 Abrechnung Alfonso Casatis an die Regia Tesoreria di Milano, Chur, 1675. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156. Der Betrag für die Bankette beläuft sich auf 2524 *Ongari*. Aus der Abrechnung geht hervor, dass 3 *Ongari* circa 1 Philippstaler entsprechen (2541 *Ongari* = 841 Philippstaler).

164 «Spese fatte in pasti, banchetti e tinillo […]». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157. 1676/77 wurde an beiden Stätten zum Abschied jeweils ein üppiges Bankett gegeben.

165 «Lista delli Banchetti […] ottobre 1678 per […] dicembre 1679», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158; «Lista del speso in diversi viaggÿ […] dal principio dell'anno 1680 per febraio 1681», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158.

166 Siehe etwa: «Lista delli Banchetti […] ottobre 1678 per […] dicembre 1679», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158; «Lista delli Pasti […] ottobre 1678 per […] dicembre 1679», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158.

die grosse Mehrheit der Botschaftsanlässe wurde aber in Chur durchgeführt.[167] Enea Crivelli organisierte die meisten Bankette zu Ehren des Churer Bischofs, zu Ehren von Gesandten aus allen Drei Bünden oder schlicht der Bürger der Stadt und Chorherren des Kapitels Chur. Selbst die zwei Bankette für Herren aus Schwyz und Freiburg im Jahr 1683 wurden in Chur abgehalten. 1684 lud Crivelli ausnahmslos Bündner zu Banketten ein, 1685 sind unter den neun Anlässen nur zwei mit eidgenössischen Gästen verzeichnet.[168] Der geografische Schwerpunkt war definitiv nach Chur verlagert worden.

Carlo Casati setzte den 1675 begonnenen Kurswechsel fort. Ende 1686 trat er seine Stelle in den Drei Bünden an und blieb bis ins Frühjahr 1687 dort. Erst ab dem Herbst 1687 hielt er sich in Luzern auf und bewirtete dort erstmals Klienten der spanischen Partei.[169] In allen weiteren Jahren wurde die grosse Mehrheit der Bankette und Abendessen in Chur veranstaltet – in einzelnen Jahren sogar ausschliesslich. Die Präsenz in Chur beschränkte sich nicht nur auf die Wintermonate, sondern zog sich bis in die Sommermonate hinein.[170] Carlo Casati feierte in den 1680er und 90er Jahren grundsätzlich aber nur noch wenige Anlässe, dementsprechend drastisch konnten die Kosten dafür gesenkt werden. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern war Carlo dennoch nicht ausschliesslich in Chur anzutreffen; eine konsequente Vernachlässigung der Eidgenossen war keineswegs im Sinn Spanien-Mailands. Die Kontrolle der Pässe und die Nutzung der katholischen Orte als Söldnerreservoir blieben für den Schutz Mailands bis zur Erbfolge interessant. Carlo Casati mietete im Gegensatz zu seinen unmittelbaren Vorgängern deshalb erneut ein Haus

167 «Lista de Pasti tenuti in Casa del S[ignore] Amb[asciatore] […] dal primo Aprile 1682 per tutto Novembre […]», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 159; «Lista de Banchetti datti in Casa del S[ignore] Amb[asciatore] […] dal 6 Marzo 1681 per tutto il detto Mese 1682 […]», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 159.

168 «Lista delli Banchetti […] gennaio 1683 per […] dicembre 1683», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 160. Für die Bankette aus dem Jahr 1684 siehe: «Lista delli Banchetti […] gennaio 1684 per […] dicembre 1684», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 160. Für die Bankette aus dem Jahr 1685 siehe: «Lista delli Banchetti […] gennaio 1685 per […] dicembre 1685», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 161.

169 «Discarico del Signore Conde Ambasciatore Casati per tutto l'anno 1687», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 161.

170 Siehe z. B. für das Jahr 1690: «Nota de Pasti fatti nel 1690», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 162; für das Jahr 1691: «Pasti dati dal Signore Conde Ambasciatore nell'anno 1691». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 163, für das Jahr 1693: «Pasti dati dal Signore Conde Ambasciatore a diversi Signori delle Leghe», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 163.

in Luzern.[171] Obwohl es zu Zeiten Carlos offensichtlich zu keinen grossartig inszenierten Abschiedsbanketten in Chur und Luzern mehr kam, blieb die Bedeutung einer offenen Botschaft gross. Sie war in das soziale Gefüge der beiden Städte integriert, und auch Carlo hinterliess in Zeiten seiner Abwesenheit meist Personal, das sich um die alltäglichen Geschäfte kümmerte. Neben der Hausmiete und dem Lohn der Angestellten mussten jährlich die Torwächter, Trompeter, Trommler und die verschiedenen Schützen finanziell unterstützt werden. Die Doppelfunktion in Chur und Luzern und der regelmässige Rückzug nach Mailand[172] bewirkten zwar eine grosse Reisetätigkeit Carlos, und die Reisen wurden immer auch dazu benutzt, weitere Klienten und Freunde zu treffen. Alle Reiseabrechnungen beinhalteten dementsprechend Auslagen für gemeinsame Abendessen, ja teilweise wurde den Besuchern sogar die Reise bezahlt.[173] Am Ende seiner Präsenz in der Schweiz 1702 gab Carlo nochmals mehrere Bankette in Luzern, und zwar für verschiedene Gesandte der eidgenössischen Orte.[174] Doch selbst wenn man diese Reisen zu den Banketten und Abendessen hinzurechnet, ist für die 1680er und 90er Jahre eine starke Reduktion der Auslagen für gemeinschaftliche Anlässe mit Klienten der spanischen Botschaft zu beobachten. Ganz offensichtlich war der finanzielle Spielraum der Casati merklich kleiner geworden.

Zu einem Botschaftshaus gehörte auch das Botenwesen. Für die Informationsbeschaffung konnte die Schliessung einer Botschaft verheerende Folgen haben. In allen Abrechnungen der Botschafter werden die Auslagen für Boten aufgelistet.[175] In der «Hochkonjunktur» der spanischen Diplomatie waren auch im Bereich des Nachrichtenwesens Spitzenwerte zu verzeichnen. Zwischen Ende November 1670 und Ende Dezember 1671 schickte Alfonso Casati 62 Boten auf Reisen: von Baden nach Luzern, von Baden nach Zürich, von

171 Zur Miete des Hauses in Chur und Luzern siehe: «Spese diverse occorse nell'anno 1701», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 165.

172 Üblicherweise zogen sich die Casati jeweils Ende September für eine kurze Zeit nach Mailand zurück – offiziell für die Herbstmessen. Siehe Carlo Casati an Marqués de Leganés (Gouverneur von Mailand), Chur, 20. 8. 1692. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50.

173 Siehe u. a.: Abrechnung Alfonso Casatis an die Regia Tesoreria di Milano, Chur, 1675. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156. Sechs Bündner Begleitern mitsamt den Dienern zahlte Casati sogar die Rückreise von Baden nach Chur, während er selbst nach Luzern weiterging.

174 «Pasti dati dal Signore Ambasciatore […]», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 165.

175 In der Spesenabrechnung wird aufgezeigt, wie die Kommunikation verlief: Man schickte einen Boten mit einem Begleitschreiben, auf dem stand, wann er aufgebrochen war. Der Empfänger bestätigte den Erhalt. Siehe: Briefsammlung «Al Ragionato del speso». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

Luzern nach Chur oder Schwyz, von Altdorf nach Luzern und so fort. Die Kosten fielen jeweils unterschiedlich aus. Die Daten vermitteln den Eindruck, dass die Spedition vom Aktivismus und den finanziellen Möglichkeiten des Botschafters abhing, zumal keine Frequenz und nur bedingt eine Korrelation mit Tagsatzungen ersichtlich ist. Diverse Regelmässigkeiten im Botenwesen bestanden dennoch. Zwei Läufer kümmerten sich wöchentlich um die Verbindung zwischen Zürich und Luzern (über Lachen). Ein weiterer Läufer verband Zürich mit Chur, allerdings bleibt die Frequenz unbekannt; viermal jährlich lief ein Bote die Strecke Lindau–Mailand, die ebenfalls durch die Drei Bünde führte, wofür Casati den *maestro di posta* von Lindau entlöhnte. Der Bürgermeister von Lindau und der *maestro di posta* in Basel sicherten den Briefverkehr mit Deutschland. Die Läufer, die für den Nachrichtentransfer zwischen Zürich und Chur sowie zwischen Luzern und Zürich verantwortlich waren, wurden im Übrigen ebenfalls mit einer kleinen spanischen Pension entlohnt.[176]

2.3.3. Die aufwendige Präsenz an den Tagsatzungen in Baden

Neben Chur und Luzern lag der dritte Schwerpunkt der spanisch-mailändischen Diplomatie in der Schweiz in Baden. Hier erfolgte die aufwendige Einflussnahme auf die gesamteidgenössische Politik. Während mit wenigen Ausnahmen die Botschafter selbst die Frequenz des Hin und Her zwischen Chur und Luzern bestimmten, gingen sie meist nur auf Anweisung des Mailänder Gouverneurs an die Tagsatzung von Baden. Dies lässt sich mit den hohen finanziellen Belastungen sowie mit den in Baden stets verlangten Beglaubigungsschreiben erklären. Fehlte das Geld für die Teilnahme, so mussten die Casati beim Gouverneur um die Erlaubnis für das Fernbleiben von der Tagsatzung und für die Entsendung eines Vertreters bitten.[177] Letzteres war aber nie ideal. Wiederholt entschuldigten sich die Botschafter bei den eidgenössischen Bündnispartnern dafür, den Sekretär an die anberaumten

176 Siehe u. a.: Abrechnung Alfonso Casatis an die Regia Tesoreria di Milano, Chur, 1675. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156; «Lista de Messi, e Corieri spediti e venuti da varie parti […]». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

177 Ausdruck dafür ist etwa eine Bitte Alfonso Casatis im Vorfeld einer Tagsatzung um Geld, um gegen den französischen Botschafter bestehen zu können, oder, falls er kein Geld erhalte, «almeno la licenza di ritornarmenè in Griggioni». Siehe Alfonso Casati an Herzog von Osuna (Mailänder Gouverneur), Luzern, 25. 1. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

Verhandlungen schicken zu müssen und selbst nicht präsent sein zu können.[178] War der französische Botschafter anwesend, konnte Casati nur aus der Ferne mitverfolgen, wie dieser die Eidgenossen umgarnte.

Die fremden Botschafter ebenso wie die eidgenössischen Gesandten hielten sich über mehrere Tage, bisweilen über mehrere Wochen in Baden auf. Die Auftritte der spanisch-mailändischen Gesandten entsprachen in etwa der Hofhaltung zu Hause in Luzern und Chur. Viel mehr als während der Reisen in die einzelnen eidgenössischen Orte oder in die Bündner Talschaften war der Botschafter dazu verpflichtet, einen ganzen Tross nach Baden mitzunehmen. Die Juli-Tagsatzung von 1676 in Baden soll hier als Beispiel für den finanziellen Aufwand für diese mobile Hofhaltung aufgeführt werden. Allein für die Reise von Luzern nach Baden, die Alfonso Casati am 7. Juli 1676 antrat, musste er 189,5 Philippstaler aufwenden, was in etwa der jährlichen Miete beider Häuser zusammen entsprach. Mit einberechnet waren die Kosten für die Miete von 21 Pferden für die Luzerner Begleiter, für die Mahlzeiten, den separaten Gepäcktransport und die Übernachtungen in Baden.[179] Während seines Aufenthalts gab Alfonso fünf Bankette sowie drei Abendessen für jeweils 8–10 Personen. Die Angaben zu den begleitenden Dienern wurden in einer separaten Liste geführt. Die Frequenz und die Grösse der Anlässe sind in der Tabelle 4 zusammengefasst.

An acht von neun Abenden lud Alfonso Casati Gäste ein, wobei er 13–273 Personen bewirtete. Wenn auch die Namen der Begünstigten nicht in Erfahrung zu bringen sind, so wird doch einiges über deren Position und Funktion ersichtlich.[180] Es ist natürlich davon auszugehen, dass es sich bei den *Signori in Bada* um die Tagsatzungsgesandten der Orte handelt, wobei an diesen Anlässen jeweils auch die Badener Herren und insbesondere die Dienerschaft der Stadt eingeladen wurden. Pikanterweise führte der Hofmeister die Stadträte in derselben Liste wie die Läufer und Diener auf. In Baden Politik zu machen, hiess ebenso wie in Luzern oder Chur Trompeter, Trommler und Torwächter an der Gunst des spanischen Hofs teilhaben zu lassen. Das Abschiedsbankett vom 17. Juli nahm angesichts der vielen geladenen Gäste – 93 am Bankett – und der 180 Leute aus der Dienerschaft das Ausmass eines Stadtfests an. Die Listen

178 So z. B. Francesco Casati an die katholischen Orte, Chur, 2. 1. 1657. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157. Er habe in Chur dringende Geschäfte zu erledigen, man möge seinem Sekretär aber volles Vertrauen schenken.

179 «Lista de diversi viaggÿ fatti […]». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157. Die entsprechenden Auslagen sind sehr genau aufgelistet. Die Kosten des Rücktransports der gemieteten Pferde sind ebenso aufgeführt wie die Ausgaben für die Übernachtungen, den Holzverbrauch, die Leintücher, das Essen und den Reiseproviant.

180 Vgl. die rechte Spalte der Tabelle 4.

Tab. 4: Spanische Bankette und Abendessen während der Tagsatzung in Baden im Juli 1676 (eigene Übersicht)

Datum	Gastmahl	Gäste	Gefolge	Spezifikationen
9. Juli 1676	Bankett	16	21	ad alchuni Signori della Dieta di Bada tinello: alli servitori d'alchuni S[igno]ri della Dieta di Bada
10. Juli 1676	Bankett	11	10	ad altra parte tinello: ad altra parte dei servitori
11. Juli 1676	Abendessen	8	9	ad alchuni Signori in Bada tinello: ad altra parte dei servitori de detti Signori
12. Juli 1676	Bankett	16	23	ad altra parte di detta Dieta tinello: detto come sopra
13. Juli 1676	Bankett	16	22	ad altra parte tinello: detto come sopra
14. Juli 1676	Abendessen	10	31	ad alchuni Signori della Città di Bada tinello: alli stat reet et Servitori della Città di Bada
15. Juli 1676	Abendessen	8	5	ad alchuni Signori di Kesielstuel e Bernaù à Bada tinello: a servitori d'alchuni Signori di Kesielstuel e Bernaù
17. Juli 1676	Bankett	93	180	a tutti insieme li Signori della detta Dieta tinello: alli stat reet, tamburi, trombetta, leifer e servitori de tutti li S[igno]r[i] Deputati della Dieta di Bada
Gäste		178		
Diener			301	
Total			479	

Quelle: «Spese fatte in pasti, banchetti e tinillo [...]». Aus: ASM, Atti di governo, Potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157 (1676–1680).

lassen bezüglich der Kosten keine eindeutigen Schlüsse zu, erstaunlicherweise überschritten sie die Auslagen für die (sehr aufwendige) Reise von Luzern nach Baden nicht.[181]

181 Die Kosten für die Bankette und Mahlzeiten sind leider nicht einzeln aufgeführt. In der Zeit zwischen Mai 1676 und August 1677 wurden insgesamt 529 Philippstaler für Bankette und Essen ausgegeben; angesichts der Anzahl Anlässe und der Zahl der geladenen Gäste dürfte dabei kaum mehr als ein Drittel für die Anlässe in Baden verwendet worden sein, was erstaunlich wenig ist.

Selbst wenn der Aufenthalt in Baden relativ kurz ausfiel, war er mit einem erheblichen logistischen und finanziellen Aufwand verbunden. Gegen Ende der 1670er Jahre sowie in den 1680er und 90er Jahren waren die spanisch-mailändischen Gesandten nicht zuletzt aus diesem Grund kaum mehr an den Badener Tagsatzungen anzutreffen. Die Casati vertrauten darauf, einzelne Tagsatzungsgesandte für sich zu gewinnen, die Wortführer der spanischen Interessen wurden nach Möglichkeit finanziell unterstützt. Als der Sekretär Franz Ferdinand Crivelli 1677 seinen Botschafter in Baden vertrat, blieb dieser zwar in schriftlichem Kontakt mit seinem Vertreter – am 5., 9. und 16. Juli 1679 wurde jeweils ein Bote von Baden nach Luzern geschickt, am 11. Juli einer von Luzern nach Baden –, dem Prestige der spanischen Diplomatie war das Fernbleiben des Botschafters aber abträglich.[182]
Prestige war eines der wichtigsten Güter einer Botschaft. Um die Bedeutung und die Rolle der spanisch-mailändischen Botschaft in Luzern und Chur besser einschätzen zu können, lohnt sich der Vergleich mit der französischen Ambassade in Solothurn.

2.3.4. Vergleich mit der Ambassade in Solothurn

Im Verhältnis zur dürftigen Quellenlage in Luzern und Chur wissen wir sehr viel über die Ambassade in Solothurn, über den Hof, die Strukturen und das Funktionieren der französischen Diplomatie. Unter dem Titel «Fremdwahrnehmung und Kulturtransfer» zeichnet Thomas Lau ein Bild des Ambassadorenhofs in Solothurn, der vor Macht und Pomp strotzt.[183] Möglicherweise gerade dank der Bedeutungslosigkeit Solothurns konnte Frankreich von hier aus die Eidgenossen prägen und für sich vereinnahmen. In einem «Fontainebleau in Miniatur» empfing der Botschafter Gesandte der eidgenössischen Orte und der Drei Bünde, feierte französische Siege ebenso wie die Geburt des Dauphins gemeinsam mit der solothurnischen Obrigkeit und band diese mittels üppiger Pensionszahlungen an sich. Der Hof war ein Machtzentrum, das politische Gewicht Solothurns verlagerte sich im Verlauf des 17. Jahrhunderts

182 «Lista de diversi viaggÿ fatti […]». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157; «Lista de diversi Messi […] ottobre 1678 per […] dicembre 1679», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158. In weiteren Abrechnungen ist die Rede von Reisen Crivellis «in occasione della Dieta di Bada et pagamento della Pensione». Siehe: «Notta delle spese fatte […] delli filippi 684 levati». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158.

183 Lau, Fremdwahrnehmung.

allmählich vom Rathaus in die Ambassade.[184] Mehr als Luzern war Solothurn fest in den Händen der fremdländischen Diplomatie, die allerdings von den *secrétaires-interprètes* der Botschaft, die teilweise aus der Solothurner Obrigkeit stammten, mit getragen wurde.[185] Der Botschafter selbst war der lange Arm des französischen Aussenministers, er fungierte als Patronagebroker und kontrollierte den Ressourcentransfer in beide Richtungen. Wie alle frühneuzeitlichen diplomatischen Akteure sah er sich zwar verschiedenen Loyalitätskonflikten ausgesetzt, der französischen Diplomatie des ausgehenden 17. Jahrhunderts wird aber gemeinhin eine im Vergleich zu den Strukturen anderer Mächte straffe Organisation und Kontrolle attestiert.[186] Allzu grosser Spielraum für Verhandlungen wurde den französischen Botschaftern also nicht zugestanden, mehr noch: Als Alter Ego des Königs stand der Botschafter in Solothurn gewissermassen mit dem eigenen Leben für die Absichten seines Herrn ein.[187]
Zum ersten Mal residierten die französischen Botschafter 1530 in Solothurn, 1552 bezogen sie eine Wohnung im restaurierten Franziskanerkloster.[188] Trotz einiger Konflikte fügten sich die Ambassadoren mehr und mehr in das politische und soziale Gefüge der Stadt ein. 1620 wurde auf dem Gelände des Klosters ein dreigeschossiger Palais im Stil der französischen Renaissance fertiggestellt.[189] Die Franziskanerkirche wurde im Verlauf des 17. Jahrhunderts mitunter mit französischen Geldern barockisiert, Altäre wurden gestiftet und Kapellen errichtet. Überhaupt zeichnete sich die Ambassade baulich, kulturell und damit auch politisch durch die unmittelbare Angrenzung an das Franziskanerkloster aus. 1634 erhielt der Ambassadeur einen direkten Zugang zum Chor, 1665/66 wurde eine Ambassadoren-Loge gebaut. Die Kirche diente den Botschaftern als eigentliche Hofkapelle. Man stiftete und feierte gemeinsam mit den Solothurner Bürgern Messen und nahm an den hohen kirchlichen Feierlichkeiten im Protokoll eine Sonderstellung ein; einige Gesandte liessen sich sogar hier beisetzen.[190]

184 Ebd., S. 327–329. Vgl. auch: Lau, Stiefbrüder, S. 185–189.
185 Poisson, Le rôle.
186 Vgl. etwa: Bély, L'art, bes. S. 287–390.
187 Ein eindrückliches Beispiel bietet der von Ludwig XIV. orchestrierte einheitliche Auftritt der französischen Amts- und Würdenträger im Umgang mit eidgenössischen Magistraten während der Eroberung der Freigrafschaft Burgund 1674. Siehe hierzu besonders: Rott, Histoire (Bd. VII), S. 531–599; Maag, Die Freigrafschaft, S. 283–348. Botschafter Saint-Romain verfügte in dieser Zeit über weitgehende, aber an exakte Instruktionen gebundene Verhandlungsvollmachten und versicherte, mit seiner Person für die königlichen Versprechungen zu haften. Vgl. Lau, Stiefbrüder, S. 185.
188 Schneller, Die Franziskanerkirche, S. 78.
189 Ebd., S. 113–115.
190 Ebd., S. 81, 119–127. Einige der Zeremonielle, die alle Amts- und Würdenträger der Stadt Solothurn mit einbezogen und den französischen Botschaftern eine hervorragende Rolle zu-

Dem französischen Botschafter standen mehrere *secrétaires-interprètes* zur Seite, die fast allesamt der Solothurner Obrigkeit angehörten. Zu Spitzenzeiten, das heisst während der Amtszeit Saint-Romains, umfasste das Corps sieben Leute.[191] Diese schwärmten mit den Beglaubigungsschreiben des Botschafters in die Kantone aus, um die jeweiligen Magistraten für sich zu gewinnen. Bei den Sekretären stellte sich wegen ihres niederen Rangs und ihrer Zugehörigkeit zur Solothurner Obrigkeit zwar die Frage der Glaubwürdigkeit, umgekehrt konnten sie unter Ihresgleichen gerade dort Vertrauen schaffen, wo sich Argwohn breitgemacht hatte.[192] Während Vakanzen konnten die Dolmetscher auch einmal die Führung der Ambassade übernehmen; trotz gewisser Machtkämpfe um Prestige und Einfluss unter den *secrétaires-interprètes* war die französische Botschaft personell gut ausgestattet, die einzelnen Sekretäre waren in der gesamten Eidgenossenschaft bestens vernetzt und die französische Diplomatie funktionierte entsprechend effektiv.[193] Ähnlich wie die Crivelli das Amt des Sekretärs in der spanischen Botschaft monopolisierten, vererbten die Vigier (und in einem geringeren Ausmass die Baron) einen der Dolmetscherposten der französischen Ambassade. Aus den Ernennungsurkunden ist jedoch ersichtlich, dass der Faktor der Verwandtschaft in der Rekrutierung der *secrétaires-interprètes* nicht allein den Ausschlag gab: War er das wichtigste Kriterium für die Rekrutierung der Vigier, so spielte das Motiv der Integration eidgenössischer Familien in das französische System bei anderen Engagements die entscheidende Rolle.[194] Die Vigier und die Baron sicherten die Kontinuität im Alltag der Botschaft sowie die direkte Verbindung zur eidgenössischen Politik; beide Familien stammten aus Frankreich, beide Familien stellten ab 1648 mindestens einen *secrétaire-interprète,* beide erwarben das Solothurner Bürgerrecht, und je-

sicherten, sind bei Schneller (S. 124–127) nachzulesen. Das Fazit Schnellers lautet denn auch lapidar: «Die Franziskaner unterwarfen sich dem Willen des Ambassadors.»

191 Poisson, Le rôle, S. 148 f. Unter den *secrétaires-interprètes* fanden sich jeweils zwei Vertreter der Familie Aregger, Baron und Vigier sowie ein Vertreter der Familie Sury. Von den sieben Dolmetschern arbeiteten nur vier ausschliesslich für die Botschaft, die übrigen drei kamen höchstens punktuell zum Einsatz.

192 So z. B. im Rahmen des Eroberungsfeldzugs gegen die Freigrafschaft Burgund. Der französische Botschafter Saint-Romain schickte seinen *secrétaire* nach Freiburg und schrieb, man möge diesem Glauben schenken. Saint-Romain an Freiburg, Solothurn, 27. 4. 1674. Aus: StAFR, Papiers de France.

193 Während des dreijährigen Interims zwischen La Barde und Mouslier (1660–1663) kam es vorübergehend zu einem Machtkampf zwischen den *secrétaires-interprètes* Michel Baron und Jean-Philippe Vigier. Insgesamt funktionierte das Informationssystem des Ambassadorenhofs aber effizient. Poisson, Le rôle, S. 142–144.

194 Als Beispiel einer solchen Integration nennt Poisson die Ernennung Urs-Peter Surys, der 1673 in erster Linie für die Treue zum französischen Hof belohnt wurde. Ebd., S. 146 f.

weils einer ihrer Vertreter schaffte den Sprung in den Grossen Rat. Daraus entstand zwar ein direkter Loyalitätskonflikt, die Solothurner Obrigkeit konnte das doppelte Engagement in lokalen politischen Räten und in fremden Diensten aber nicht verhindern.[195] Solothurn, so schien es, war fest im Griff des Ambassadeurs.

Bekanntlich funktionierte die Anbindung an den französischen Hof in den allermeisten Fällen zumindest komplementär über den lukrativen und prestigereichen Solddienst. Neben den Personen, die direkt an die Ambassade in Solothurn gebunden waren, verfügte der französische Aussenminister durchgehend über einen Residenten in Genf, phasenweise über einen (oder mehrere) Agenten, welche(r) nach Möglichkeit die französischen Interessen in den Drei Bünden verteidigen sollte(n), sowie, im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts, über einen Agenten in den Walliser Zenden. Der Bündner Agent trug den Titel eines *secrétaire-interprète* und stand in regem Kontakt mit dem französischen Botschafter in Solothurn; seit den 1650er Jahren waren meist Vertreter der Familien Tschudi und Salis-Marschlins respektive Salis-Soglio die sogenannten *Chargés de la surveillance des intérêts en Rhétie.*[196] Doch die Erfolge der französischen Diplomatie in den Drei Bünden blieben letztlich bescheiden.[197]

Die Bedeutung des Hofs in Solothurn als exklusiver Hort der politischen Machtausübung war auch dem spanisch-mailändischen Gesandten bewusst. Der Ambassadeur setzte beträchtliche Geldsummen dafür ein, Tagsatzungen an seinem Hof einzuberufen, an welchen er allein die Teilnehmer bestimmte. Damit konnte er die Meinungsbildung in der Eidgenossenschaft aktiv beeinflussen. Casati liess sich mit einem gewissen Unmut beim Gouverneur über diese Praxis aus; ihm selbst würden schlicht die Geldmittel dafür fehlen und ohne diese liesse sich nichts ausrichten. Man könne höchstens den Schaden begrenzen und aufpassen, dass die eigenen Klienten dem französischen Botschafter nicht in die Arme liefen.[198] Neidisch berichtete Alfonso Casati auch über den Empfang der Innerschweizer Gesandten in Solothurn durch den neuen

195 Der Solothurner Grosse Rat versuchte über den Weg der Gesetzgebung das doppelte Engagement in lokalen politischen Räten und in fremden Diensten zu verhindern, allerdings erfolglos. Ebd., S. 140. Zu den Vigier und den Baron ebd., S. 150 f.

196 Siehe Rott, Histoire (Bde. I–X).

197 Siehe Exkurs: Der Machtkampf in den Drei Bünden zwischen den Familien Casati und Salis. Siehe auch Rott, Histoire (Bd. IX), S. 521–540.

198 Vgl. ein Schreiben Casatis vom Oktober 1674 an den Gouverneur, in welchem er über ein Treffen des Botschafters mit niederländischen Abgeordneten und Repräsentanten der eidgenössischen Orte im Ambassadorenhof berichtete. Saint-Romain habe freies Feld für seine Verhandlungen. Alfonso Casati an den Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Chur, 23. 10. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

Botschafter Robert de Gravelle: Gravelle habe einen Baldachin unerreichter Schönheit aus Samt und Gold errichten lassen, um die Herren in allen Ehren zu empfangen.[199] Die Schilderungen Casatis machen nicht zuletzt den Unterschied zwischen einer aktiven und einer passiven Diplomatie deutlich: Auf der einen Seite stellte der Ambassadorenhof den Knotenpunkt eidgenössischer aussenpolitischer Verhandlungen dar, auf der anderen Seite scheint Casatis Botschafterhaus höchstens dafür zu taugen, mit Müh und Not die Bündnispartner bei der Stange zu halten.

Gänzlich hoffnungslos war Casatis Situation im Kampf um die Gunst der Eidgenossen freilich nicht. Dennoch: Der vermeintliche Vorteil der Casati, dank der Kontinuität in der Amtsausübung Kontakte zu festigen, wurde – so scheint es zumindest – durch die ebenfalls Jahrzehnte währende Tätigkeit derselben Familien als *secrétaires-interprètes* sowie durch die Kontinuität des Ambassadorenhofs als Institution aufgehoben. Während die Casati ihr Haus in Luzern regelmässig und über längere Zeit verlassen und die spanische Partei vernachlässigen mussten, blieb Solothurn das Zentrum der französischen Diplomatie. Im Unterschied zu Spanien-Mailand hatte Frankreich zudem ein Bündnis mit allen 13 Orten der Eidgenossenschaft abgeschlossen, was in den Machtkämpfen gegen die spanische Diplomatie stets als Trumpfkarte ausgespielt wurde. Dank der grossen Anzahl Söldner in Frankreich und der bedeutenden Geldsummen, die nach Solothurn transferiert wurden, konnten die französischen Botschafter zudem regelmässiger neue Klienten akquirieren als die spanisch-mailändischen Gesandten.

Alles in allem glänzte die französische Botschaft mit Versailler Pracht, mit Ehre und Professionalität. Mit der politischen Meinungsbildung einher ging der kulturelle Einfluss auf die Ambassadorenstadt Solothurn. Ludwig XIV. setzte auch ausserhalb des Hofes markante Zeichen, indem er etwa den Bau der Fassade der Jesuitenkirche finanzierte und das Hochaltarbild der Franziskanerkirche stiftete.[200] Eidgenössische Rückkehrer aus französischen Diensten orientierten sich in ihren Stadtpalais an französischen Moden. Ludwig XIV. sandte zudem zwar nicht immer, in wichtigen Zeiten aber durchaus seine besten Kräfte nach Solothurn: Der Marquis de Saint-Romain beispielsweise war als ehemaliger Resident in Münster und Botschafter in Portugal eines der Schwergewichte der französischen Aussenpolitik seiner Zeit, was den Eidgenossen freilich bewusst war und ihnen auch schmeichelte. Kurzum: «Der Ambassadorenhof in Solothurn wurde im Verlauf der zweiten Hälfte

199 Bezeichnenderweise beginnt der Brief Casatis mit den Schilderungen des Empfangs und nicht der Gesprächsinhalte. Siehe Alfonso Casati an Fürst von Ligne, Luzern, 21. 5. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48.

200 Schneller, Der Ambassadorenhof, S. 4.

des 17. Jahrhunderts zum unerreichten Vorbild aller anderen diplomatischen Vertretungen – der niederländischen in Zürich, der kaiserlichen in Baden, der englischen in Bern und der spanischen in Luzern.»[201]

201 Lau, Stiefbrüder, S. 187.

3. Fazit: Der geschickte Umgang mit einer eigentlich ruinösen Gesandtschaft

Die Mailänder Patrizier Casati besetzten über vier Generationen hinweg beinahe durchgehend die Gesandtschaften in Luzern und Chur. Mit Blick auf die Strukturen der spanischen Monarchie und im Vergleich zur frühneuzeitlichen spanischen Diplomatie in anderen Ländern erscheint diese Vererbbarkeit des Gesandtenamts als Dysfunktion im System der Aussenbeziehungen. Vor diesem Hintergrund stellt die vorliegende Studie unterschiedliche Fragen an die Präsenz der Casati in der Schweiz. Konnte es sein, dass sich die Casati tatsächlich das Gesandtenamt sichern wollten? Und wenn ja: War das Gesandtenamt in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden finanziell doch attraktiv? Wie schafften es die Casati, sich so oft gegen ihre potenziellen Konkurrenten durchzusetzen? Mit welchen finanziellen und symbolischen Mitteln war das Amt überhaupt dotiert, mit welchem Prestige war es befrachtet, mit welchen Verpflichtungen gegenüber Madrid und Mailand verbunden? All diese Fragen sind in den vorangehenden Kapiteln beantwortet worden. Der Blick ist dabei vom Einzelnen auf das Ganze gelenkt worden. Gerade die finanzielle Attraktivität des Gesandtenamts kann nicht isoliert, sondern nur vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen und sozialen (Gesamt-)Situation des Betroffenen diskutiert werden.

Handlungsrelevant – dies ist in den vorangehenden Kapiteln deutlich geworden – war für die Casati als Familienverband der eigene Statuserhalt, was für frühneuzeitliche Akteure an sich nicht ausserordentlich war. Die genaue Untersuchung des Nominierungsprozesses, der wirtschaftlichen Grundlagen und der sozialen Positionierung der Casati hat erst einmal gezeigt, dass die Besetzung der Gesandtschaft in Luzern (und Chur) für die Casati als Familienverband tatsächlich die oberste Priorität hatte. Die Strategie zum «Obenbleiben»,[1] das heisst zum Erhalt der Stellung einer privilegierten Familie innerhalb des Mailänder Patriziats, fusste seit dem ersten Alfonso Casati auf dem Gesandtenamt: Dieses sollte der Familie weitere Ehren und Pfründen garantieren und deshalb hatte es am Ursprung jeder Karriereplanung der männlichen Nachkommen zu stehen. Die Familie erkannte früh, dass sie zur Erreichung ihrer Ziele am besten eigene Wege einschlagen würde.

1 Braun, Obenbleiben.

Die Ernennung zum Gesandten zu erlangen war kein einfaches Unterfangen. Eine zusammengesetzte Monarchie, wie es die spanische in der Frühen Neuzeit war, bestand aus verschiedenen (inneren) Machtzentren, deren Kompetenzen sich überlagerten; die aussenpolitischen Akteure pflegten Beziehungen zu weiteren Zentren, die in eine Interaktion mit den inneren Machtzentren traten und dadurch die Entscheidungsprozesse mit beeinflussten. Amtsernennungen entschieden sich also nicht in einem Machtzentrum allein. In einem solchen Spannungsfeld hatten sich die Casati zu orientieren. Die Strukturen der spanischen Monarchie geschickt nutzend, knüpften sie an verschiedenen politischen Knotenpunkten Beziehungen, die ihren eigenen Interessen dienlich waren. Ohne ihre Vernetzung in Luzern, Chur und Baden, in Wien, Innsbruck, Mailand und Madrid hätten sich die Casati nicht halten können, zumindest nicht als Gesandte. Die Art der Verflechtung könnte man deshalb als polypolare Verflechtung charakterisieren: Der Bewegungsradius der Casati erschloss verschiedene Pole, die sie in ihrer Position als Gesandte (in Luzern und Chur) sowie als Quästoren (in Mailand) auch mitzugestalten vermochten. Diese Pole waren überdies grundverschieden, es wurden verschiedene Ansprüche an die Akteure gestellt und verschiedene Arten der Vernetzung verlangt.
Dass es zwischen den Polen zu Normenkonflikten kam, erstaunt deshalb nicht. Die Widersprüche zwischen den Normen nahmen die Casati offensichtlich als Chance wahr, sie verstanden es, die Konflikte für sich nutzbar zu machen und installierten sich als Vermittler in einer Nische zwischen verschiedenen Welten. Denn: Bereits in der Nominierung der Gesandten trafen zwei widersprüchliche Normen aufeinander, daraus entstanden Konflikte, aus denen die Casati mit ausserordentlichen Privilegien hervorgingen. Eine Norm der spanischen Administration bestand darin, die Botschafter nach dem Dienst in fremden Ländern mit einer ertragreichen Pfründe zu entschädigen; eine andere Norm der mailändischen Administration bestand in der Bedingung, für hohe Ämter wie die Quästuren der Finanzkammer keine Stellvertretungen zu erlauben. Beide Normen hatten prinzipiell nichts miteinander zu tun. Bei Alfonso, dem ersten Gesandten aus der Familie Casati, trafen die beiden Normen aber erstmals aufeinander – Alfonso übte beide Ämter parallel zueinander aus und vermied dadurch den offenen Konflikt –, mit dem zweiten Alfonso führte der Konflikt zum Bruch: Alfonso fungierte ausschliesslich als Gesandter, bezog das Gehalt eines vollwertigen (und nicht eines überzähligen) Quästors, überliess das Amt aber einem Stellvertreter. Die Entschädigung der Familie Casati, ja letztlich der Erhalt der Familie Casati in dieser Nische, wurde damit von den Madrider Staats- und Italienräten höher gewertet als die Einhaltung der Mailänder Norm; eine ausserordentliche Ausnahme, die von der Forschung bisher nicht erkannt worden ist.

Die Vernetzung galt als Grundstein für den Erfolg im Nominierungsprozess. Dieser wurde massgeblich vom Mailänder Gouverneur bestimmt, der aber – bis auf die Ausnahme des Conde de Melgar (1678–1686) – aufgrund relativ kurzer Amtszeiten in Mailand schlecht vernetzt war und für seine Klientel nicht in jeder Hinsicht ein guter Patron sein konnte. Denn das Botschafteramt wurde auch im Mailänder Kontext als Dienst an der Krone verstanden, den der Amtsträger rückvergütet haben wollte; der Mailänder Gouverneur, für welchen man diesen Dienst in erster Linie versah, konnte aber jederzeit abgezogen werden, er war also zumindest kurz- und mittelfristig möglicherweise eine unsichere Angelegenheit. Für die Casati bedeutete dies, dass es zwar wichtig war, sich im Herzogtum Mailand über eine geschickte Heiratspolitik in den illustren Kreisen zu vernetzen, dass aber darüber hinaus die klienteläre Verbindung zu den mächtigsten Familien Mailands nicht notwendig war. Inwiefern das Prestige, das sie über die Verschwägerungen mit Familien wie den Pozzobonelli zweifelsohne akkumuliert hatten, für den Erhalt des Gesandten- und des Quästorenamts tatsächlich relevant war, kann mangels entsprechender Quellenbestände nicht konkret beurteilt werden. So oder so führten die Casati vornehmlich mit den Gouverneuren Korrespondenz, nur vereinzelt mit weiteren Exponenten der Mailänder Administration wie etwa dem Grosskanzler und dem *Commissario generale dell'esercito.* Die Quästur, die den Casati auf dem Mailänder Arbeits- und Heiratsmarkt weiteres Prestige verlieh, war ja nur eine Konsequenz aus dem Gesandtenamt. Die klassische Ausbildung, die klassische Ämterlaufbahn konnten sie über das Gesandtenamt kappen.
Auf der Iberischen Halbinsel und im Heiligen Römischen Reich waren die Casati kaum vernetzt, am Hof in Madrid noch weniger als an den Höfen in Innsbruck und Wien. Die einzelnen Mandate des Kaisers erlaubten es immerhin, auf die so wichtigen Empfehlungsschreiben des Kaisers zuhanden der spanischen Könige zurückzugreifen. In Madrid selbst konnten sie im Nominierungsprozess einzig auf diejenigen Italien- und Staatsräte zählen, die zuvor in Mailand als Gouverneure oder Senatoren gewirkt hatten und so mit den Gesandten in Kontakt getreten waren. Ihre Tätigkeit als Gesandte war für die Casati die einzige Visitenkarte – persönliche Beziehungen zur höfischen Gesellschaft in Madrid führten sie keine, und es ist zu vermuten, dass sie diese auch nicht suchten. Nicht der soziale Aufstieg innerhalb der spanischen Monarchie wurde angestrebt, sondern der *Status quo* auf hohem Niveau in Mailand. Die Casati gingen in der Familienstrategie auf eigenen, erfolgreichen Pfaden.
Wichtig war für den Nominierungsprozess auch die Vernetzung in der Eidgenossenschaft und Graubünden. Den Casati standen hier für die Netzwerkbildung freilich ganz andere, in erster Linie finanzielle Mittel zur Verfügung als in Mailand, wo sie vor allem auf soziales Kapital und hohe Verwaltungsämter

setzen mussten. Die persönliche Vernetzung, die primär über das Verteilen von Pensionen, das Eingehen von Patenschaften und die Gastgeberrolle an Banketten erfolgte, war in beiden Gebieten zentral, um im Amt zu bleiben. Erstens konnte dadurch das Vertrauen der lokalen Magistraten gesichert werden, das bis hin zur Gewährung von Krediten ging, um Engpässe in den Zahlungen der spanischen Krone zu überbrücken, und zweitens konnten dadurch die wichtigen Empfehlungsschreiben zuhanden des Mailänder Gouverneurs und des spanischen Königs erwirkt werden. Die Dankesbriefe, welche die Familie den eidgenössischen und bündnerischen Machtträgern zusandten, zeugen von wechselseitigen klientelären Abhängigkeiten, wobei die Casati mitunter auch die Rolle der Klienten einnahmen. Je länger sie das Amt ausübten, desto grösser waren die Chancen, mit den lokalen Magistraten in Gabentauschverhältnisse zu treten. Diese Netzwerke erhöhten die Überlebenschancen in Zeiten von Ressourcenknappheit, und mit jedem Mandat der Casati wurden die Vorteile gegenüber anderen Bewerbern grösser.

Das Beziehungsgeflecht der Casati widerspiegelt demnach den Nominierungsprozess; den Eindruck zu erwecken, dass sich die Casati nur aus Eigeninteresse an den verschiedenen Polen vernetzten, wäre aber zu kurzsichtig. Der Blick über die Korrespondenz und die Pensionslisten hinaus auf die Handlungsebene zeigt, dass eine polypolare Verflechtung in den alltäglichen Tätigkeiten der Gesandten zentral war, und zwar wiederum überall. Zur Durchsetzung der – im Empfinden der Casati – «richtigen» spanischen Politik in der Schweiz mussten in Mailand, etwas weniger auch in Madrid, Geld und Meinungen gewonnen und nicht nur die Bedürfnisse in Chur, Luzern und Baden befriedigt werden.

Es hat sich gezeigt, dass die Casati weder Teil des kaiserlichen noch des europaweit gespannten spanischen Diplomatennetzes waren. Die Schwergewichte der spanischen Aussenbeziehungen dieser Zeit standen stets miteinander in Verbindung, wie etwa das Beispiel des spanischen Botschafters in Den Haag, Manuel de Lira, verdeutlicht.[2] Die Casati hingegen kommunizierten nur selten mit den spanischen Botschaftern in Wien, noch seltener mit jenen in Brüssel, Paris oder Den Haag. Überdies nahmen Figuren wie Pablo Spínola Doria, zwischen 1670 und 1676 spanischer Botschafter in Wien, lieber den Umweg über Mailand in Kauf, um mit den Gesandten in Luzern und Chur zu kommunizieren. Mehr noch: Die spanisch-mailändischen Gesandten in der Schweiz

2 Siehe u. a. «Correspondance de Manuel Francisco de Lira, pendant son absence à Cologne, avec Bernard de Salinas, envoyé extraordinaire à La Haye, 15. 12. 72–30. 4. 74». Aus: AGS, Estado, legajo 8367. Lira stand mit allen wichtigen Akteuren der spanischen «Europapolitik» in Verbindung, u. a. mit dem Mailänder Statthalter, nicht aber mit dem Gesandten in der Eidgenossenschaft.

wurden faktisch als *sujet* des Mailänder Gouverneurs betrachtet, sie kommunizierten nicht direkt mit Madrid, besassen keine eigene Geheimschrift und wurden damit nicht in die Diskussionen um die Aussenpolitik der spanischen Monarchie eingebunden.

Die Casati gehörten damit nicht zum Kreis derjenigen Vertreter der spanischen Monarchie, welche die grosse Politik mitbestimmten. Ihre Meinung zum drohenden Verlust der Freigrafschaft Burgund in den 1670er Jahren war höchstens beim Mailänder Gouverneur gefragt. Sie waren aber ebensowenig die Marionetten des Gouverneurs oder eines mit der Aussenpolitik befassten Madrider Staatsrats. In der Schweizpolitik der spanischen Monarchie waren die Casati durchaus Teil des Entscheidungsprozesses, sie konnten mit beeinflussen, wann die eidgenössische Pension zu bezahlen war und wie viele Bündner Freikompanien ausgehoben und unterhalten werden sollten. Auch von ihnen hing es ab, ob der aussenpolitische Akzent auf die Drei Bünde oder auf die katholischen Orte der Eidgenossenschaft gelegt würde. Das verlangte zwar keine intensive Vernetzung in Madrid, in Mailand aber brauchte es wie für den Nominierungsprozess einen guten Draht zum Gouverneur und zu den Finanzkammern. Mit den Gouverneuren standen sie von Amts wegen in engem Kontakt; zur Sicherung des Geldflusses hatten die Casati im ausgehenden 17. Jahrhundert in der Person des Kanonikers Giovanni Maria Casati ein Familienmitglied ständig vor Ort.

Dass sich die Casati im «Aussendienst» überhaupt an verschiedenen Polen vernetzen mussten, hatte auch mit den Mailänder Interessen in der Schweiz zu tun. Die Interessenabstimmung und Kooperation zwischen den Drei Bünden und der katholischen Eidgenossenschaft war dem Herzogtum Mailand spätestens seit dem Dreissigjährigen Krieg eines der wichtigsten aussenpolitischen Anliegen. Nach dem Abschluss des Mailänder Kapitulats zielten die Spanier darauf ab, die Bündner und Schweizer möglichst an sich und auch aneinanderzuketten, um eine gemeinsame Front gegen Frankreich zu bilden. Aus diesem Grund wurde 1639 die Botschaft in Chur eröffnet, die Entsendung eines Bruders des amtierenden Botschafters (Carlo Emanuele Casati) war in dieser Hinsicht ein Glücksfall.

Im Gegensatz zum französischen Ambassadeur hatten die spanisch-mailändischen Gesandten zwei Botschaften zu leiten. Die zeitgleiche Besetzung der beiden Botschaften bis 1667 durch zwei Familienmitglieder war für alle Beteiligten von grossem Vorteil. Nach der Meinung des Gouverneurs Luis de Guzmán Ponce de León verstanden sich Francesco (in Luzern) und Alfonso (in Chur) blendend und koordinierten die spanische Diplomatie im Gebiet der heutigen Schweiz zur vollen Zufriedenheit Spaniens. Zugleich plädierte der Gouverneur nach dem Tod Francescos aber dafür, nicht mehr zwei Gesandte

zu ernennen. Die beiden würden sich möglicherweise konkurrieren und jeweils das Beste für ihr Gastland herausholen wollen, anstatt gemeinsam im Interesse Seiner Majestät zu handeln. Besser wäre es deshalb, zwischen Luzern und Chur zu pendeln und jeweils einen Vertrauten zurückzulassen – sobald es in einer Sache wirklich eile, könne man auch von Mailand aus kurzfristig jemanden mit einem ausserordentlichen Beglaubigungsschreiben entsenden.[3] In Mailand und Madrid verstand man den Wirkungsbereich der beiden Botschaften offensichtlich als einen einzigen Raum, der viele Eigenheiten besass, jedoch wirtschaftlich und politisch zusammenhing. Deshalb machte es Sinn, die beiden Botschaften einer einzigen Person, allenfalls einer Familie anzuvertrauen – und so wurde es bis zur spanischen Erbfolge gehandhabt.
Dennoch nahm die Qualität der diplomatischen Dienste nach dem Tod Francescos unweigerlich Schaden; wegen der Doppelfunktion in Chur und Luzern mussten die Netzwerke vorübergehend teilweise vernachlässigt werden. Die Kosten für die Reisen von der einen zur anderen *Nation* sowie die Tatsache, dass man zwei Häuser offen halten und das entsprechende Personal unterhalten musste, gaben Anlass zu einigen Beschwerden Casatis an die Adresse Mailands und Madrids. Wenn es gleichzeitig an zwei Orten der Anwesenheit des Botschafters bedurfte, hatte der Gouverneur zu entscheiden, wo Casati einzugreifen hatte. Mit Korrespondenzen und Stellvertretungen allein war das nicht zu bewältigen, zumal bisweilen viel kostbare Zeit verloren ging. Die physische Präsenz an Verhandlungen gehörte zu den grundsätzlichsten Pflichten eines Gesandten, konnte er dieser Pflicht nicht nachkommen, so musste dies zwar nicht unmittelbar negative Folgen nach sich ziehen, die diplomatischen Erfolge aber blieben aus.
An den beiden Polen Luzern und Chur fanden die Gesandten unterschiedliche Bedingungen vor. In den Drei Bünden bedurfte es weit verzweigter Netzwerke, um die spanisch-mailändischen Interessen durchsetzen zu können; um möglichst alle relevanten Magistraten zu erreichen, waren die Casati deshalb auf Mittelsmänner angewiesen. Dies schlug sich in der hohen Anzahl begünstigter Magistraten in den Pensionslisten der Gesandten nieder. In der katholischen Eidgenossenschaft hingegen beschränkten sich die Gesandten auf zwei, drei Vertrauensleute, die sie in ihrer täglichen Arbeit begleiteten. Zusätzlich zum Dienst in Chur und Luzern verlangte die komplexe Struktur des Corpus helveticum eine Präsenz möglichst in allen 13 Orten, insbesondere in Baden, wo die gesamteidgenössischen aussenpolitischen Meinungen gefasst wurden. Mit dem Jonglieren zwischen Chur, Luzern und Baden waren

3 Don Luis Ponce de León (Mailänder Gouverneur) an Staatsrat, Mailand, 7. 4. 1667. Aus: AGS, Secretarías Provinciales, Legajo 2022/204.

die Casati arg strapaziert. Mangelte es an Geld und sahen sie sich aus diesen Gründen von Klienten der spanischen Partei angegriffen, nutzten sie die Rückzugsmöglichkeit nach Mailand. Bereits der erste Alfonso setzte sich mehrmals und bisweilen während Monaten nach Mailand ab, wenn er es aus politischen Gründen für ratsam hielt.[4] Manchmal reichte bereits der Wechsel von Chur nach Luzern oder umgekehrt, um ungemütlichen Situationen aus dem Weg zu gehen. In den 1690er Jahren griff Carlo Casati vermehrt zu diesem äussersten Mittel der Flucht und des Abwartens auf ökonomisch bessere Zeiten; freilich ohne dabei glücklich zu werden: Stets drohte die spanische Partei auseinanderzubrechen.[5] Offensichtlich flossen in der Regierungszeit des Markgrafen von Leganés (1691–1698) weniger Gelder als zuvor und danach, überhaupt war die Beziehung Casatis zu Leganés frostig.[6] Auch darauf mussten sich die Gesandten einstellen können. In den Jahren 1700–1703 zog sich Carlo jeweils einmal jährlich zurück, um kurz danach erneut in die Schweiz geschickt zu werden. Dabei wusste er den Gouverneur Vaudémont hinter sich, und beide machten sich diese Rückzugsmöglichkeit zunutze: Für jede neuerliche Reise in die Schweiz ordnete Vaudémont trotz heftiger Proteste der Mailänder Finanzkammern die finanzielle Unterstützung über das Mittel der *ayudas de costa* an. Die Casati lebten letztlich im Rhythmus der spanisch-mailändischen Zahlungen. Blieben diese aus, dann geschah in der Eidgenossenschaft und in den Drei Bünden nichts oder nur so viel, wie es die persönliche Kasse der Gesandten erlaubte. Wurden ihnen die zu verteilenden Pensionsgelder geschickt und standen ihnen daneben zusätzliche Gelder (etwa aus den *spese forzose*) zur Verfügung, dann konnten sie wie Residenten agieren. Stand eine Tagsatzung an und wurden sie mit einer spanisch-monarchischen Instruktion betraut und mit den entsprechenden Geldern, die oft aus Mailänder Quellen gespiesen wurden,[7] ausgestattet, dann übernahmen sie die Funktion eines ausserordent-

4 Bolzern, Spanien, S. 46.

5 Siehe etwa: Carlo Casati an Fürst von Vaudémont (Gouverneur von Mailand), Luzern, 29. 3. 1702 Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 52. Casati beschreibt die Klage über seine Abwesenheit und den drohenden Zerfall der spanischen Partei in den Drei Bünden. Er könne die Geschäfte in Luzern aber nicht einfach fallen lassen.

6 Carlo Casati beschwerte sich mehrmals über die mangelnden Zuschüsse unter Leganés. Siehe etwa: Carlo Casati an Carlo Borromeo Arese (Geheimrat von Mailand), Chur, 14. 3. 1696. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 51. In dieser Zeit schrieb Casati regelmässig an Carlo Borromeo Arese, Sekretär des Geheimrats Giovanni Antonio Serponte (1638–1716), oder an einen Herrn Castellano von der «Junta de Svizzeri», während der direkte Kontakt zum Gouverneur seltener wurde. Zeitgleich nahm die Intensität der Korrespondenz zwischen Karl Konrad von Beroldingen und Leganés zu.

7 So hiess es z. B. im Vorfeld eines Besuchs einer Tagsatzung in der Schweiz, für «alchune diligenze del Serv[izi]o di S[ua] M[aestà]» solle der *Magistrato ordinario* über die Auszahlung einer «anticipazione di seicento doppie» verfügen. Das Geld werde innerhalb von zwei Mo-

lichen Gesandten (gemäss den Beglaubigungsschreiben im Rang eines Botschafters). Den Schlüssel zum Erfolg bildete der geschickte Umgang mit den Spesenabrechnungen. Die Gesandten selbst hatten abzuschätzen, wie viel Geld sie in welchem Jahr aus der eigenen Tasche vorschiessen und von der Mailänder *Tesoreria generale* zurückfordern konnten; erstaunlicherweise wurde potenziell jede ausgegebene Lira zurückerstattet. Die Gesandten hatten also fliessend zwischen ihren verschiedenen Rollen zu wechseln, sich den Wünschen, Interessen und finanziellen Möglichkeiten Mailands und Madrids anzupassen und sich persönlich abzusichern, um dem Gesandtenamt in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden in all seinen Facetten gerecht zu werden.
Auf die Verflechtung als Grundlage des politischen Handelns in der Schweiz wird im dritten Teil der Arbeit genauer eingegangen. Im Folgenden werden die Möglichkeiten und Grenzen der Verflechtung zur Durchsetzung der spanisch-mailändischen Interessen anhand ausgewählter Beispiele diskutiert.

naten der Mailänder Finanzkammer zurückerstattet. Siehe: Marqués de Leganés (Gouverneur von Mailand) an Magistrato ordinario, Mailand, 28. 7. 1697. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 164.

III. Verflechtung und ihre Grenzen – das Handeln der Casati

Spanien-Mailands Bündnisse mit den Eidgenossen und Graubünden bildeten die Rahmenbedingungen, in welche sich die diplomatischen Beziehungen einfügten. Zwischen den drei ungleichen Partnern entwickelten sich Dreiecksbeziehungen, die von verschiedenen Einschätzungen und Konditionierungen geprägt waren. Diese herauszufiltern, fällt vor allem dann schwer, wenn es darum geht, das Gewicht der einzelnen Aspekte richtig einzuschätzen. Inwiefern etwa konfessionelle Motive handlungsrelevant waren, war von Fall zu Fall unterschiedlich. Bei der Rekrutierung von Söldnern wiederum wurden zwar die Vor- und Nachteile von Werbungen in den Drei Bünden im Vergleich zu solchen in den eidgenössischen Orten gegeneinander abgewogen, aber es wurde nie allein eine wirtschaftliche Kosten-Nutzen-Analyse gemacht.

Entscheidend für die Durchsetzung der spanischen Interessen waren die Akteure, die in die Aussenbeziehungen eingebunden waren. Sie brachten ihre persönlichen Interessen und jene des Familienverbands ins politische Geschäft ein und beeinflussten mit personengebundenen Argumenten die makropolitischen Entscheidungen auf institutioneller Ebene. Deshalb wird die Verflechtung als Grundlage des politischen Handelns ins Zentrum gerückt – und zugleich wird die Frage nach den Grenzen der Verflechtung gestellt. Es geht nicht darum, Interessen Spanien-Mailands wie etwa den Solddienst, den Korn- und Salzhandel, die Truppendurchzüge und die Pestprophylaxe systematisch auf ihre erfolgreiche Durchsetzung hin zu untersuchen. Nicht die Inhalte, sondern die Handlungsmechanismen werden fokussiert.

In einem ersten Schritt wird die Verflechtung als Erfolgsmodell in der Tätigkeit der Casati und zugleich als gesellschaftliches Strukturmodell dargestellt. Dabei stellt sich die Frage, inwiefern die Gesandten dieses Strukturmodell aktiv gestalteten und ob es sich eher als Ausdruck von Korruption oder von Patronage charakterisieren lässt. In einem zweiten Schritt soll den Grenzen der Verflechtung nachgegangen werden. Der Verflechtung standen gewichtige Argumente im Weg, sodass sie entweder verunmöglicht wurde oder dass aus den Beziehungen kein Nutzen gezogen werden konnte. Diese Grenzen werden beispielhaft an der Frage der Konfession und am Ringen mit der französischen Diplomatie diskutiert.

1. Verflechtung im politischen Handeln

1675 hielt der Mailänder Gouverneur in den Instruktionen an seinen Gesandten nach Madrid besorgt fest, dass 25 000 eidgenössische Söldner in französischen Diensten stünden. Der französische König habe die meisten Häupter der eidgenössischen Orte an sich gebunden; überall sei die französische Partei vorherrschend. Die spanische Partei aber schrumpfe dahin, ja sie drohe geradezu zu verschwinden. Auch wenn bekannterweise der Nutzen von eidgenössischen Truppen gering und die Kosten ausgesprochen hoch seien, bleibe nichts anderes übrig, als die geschuldeten Pensionen zu zahlen und neue Rekrutierungen durchzuführen, wolle man die spanische Partei erhalten. Nur so könne vermieden werden, dass die Eidgenossen weiterhin Frankreich in die Hände spielten, und nur so könnten Stimmen an den Tagsatzungen gekauft werden. Eine andere Möglichkeit, dieses käufliche Volk, das nur mit Aussicht auf Geldzuweisungen handle, für sich zu gewinnen, gebe es nicht. Auch in den Drei Bünden sei die pünktliche Auszahlung der Pension und die Beschenkung der lokalen Häupter – trotz des exklusiven Bündnisses – die Bedingung für die Nutzung der mittlerweile letzten sicheren Alpenübergänge nach Deutschland.[1]

Die Politik in der Schweiz, so die Einschätzung des Mailänder Gouverneurs, bestimmten einzelne Häupter und Amtsträger, die nur über regelmässige Geldzuweisungen zum Handeln bewegt werden konnten. Sich mit diesen Einzelpersonen zu vernetzen war demnach die eigentliche Aufgabe des spanisch-mailändischen Gesandten. Und diese Aufgabe war kostspielig. Die gute Vernetzung in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden war also sowohl für die persönlichen Interessen der Botschafter von Bedeutung als auch Bedingung für eine erfolgreiche Politik. Vor diesem Hintergrund war die Einbürgerung der Familie Casati 1681 in Luzern den Madrider Staatsräten vielleicht deshalb nicht einmal eine Aktennotiz wert. Potenzielle Loyalitätskonflikte in der Amtsausübung wurden anscheinend nicht befürchtet.[2] Das Beziehungs-

1 «Instruzione che si diede al Questore Don Rodrigo Antonio Quintana […]», Mailand, 11. 2. 1675. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere, Spagna, cart. 13 (1651–1700).

2 Insofern ist die Aussage von Emich et al., dass «Akteure in frühneuzeitlichen Aussenbeziehungen […] mit einer Vielfalt von Rollen und Ansprüchen jonglieren mussten, obwohl doch der Fürst unbedingte Treueansprüche an sie und ihren Dienst stellte», möglicherweise zu relativieren. Den Fürsten war durchaus bewusst, dass diese Akteure verschiedenen Anspüchen gerecht werden mussten, wie u. a. das umstrittene Engagement Beretti-Landis gezeigt hat. Siehe Emich et al., Stand, S. 250.

geflecht, in dem sich die Casati bewegten und das sie mit ihren Ressourcen alimentierten, kann somit als *Netzwerk* begriffen werden. Im damaligen Sprachgebrauch kam im Kontext der diplomatischen Beziehungen vermutlich der auch vom Gouverneur gebrauchte Begriff der *Partei* dem Gedanken eines Netzwerks am nächsten. Wie einleitend erläutert,[3] wird auf den Begriff *Netzwerk* als *Analysemodell* verzichtet. Die spanischen Parteien in den katholischen Orten und den Drei Bünden werden nicht als politische Netzwerke in ihrer Gesamtheit rekonstruiert.[4] Einzig zwei Aspekte dieser Netzwerke, die allerdings deren Funktion und Funktionieren im Wesentlichen erklären, werden fokussiert: Die *Rekrutierung* neuer Klienten und das *Handeln* mittels dieser Klienten.

Der grösste Teil des spanisch-mailändischen Beziehungsnetzes war von Patronage geprägt. In den Charakterisierungen der Patronagebeziehungen lauert jedoch die Gefahr, in semantische Fallen zu tappen. In der Korrespondenz der Gesandten weist nicht jede Anrede als *Patron* automatisch auf eine klassische Patronagebeziehung hin, die sich durch eine «stark hierarchisierte und zentralisierte» Patron-Klient-Beziehung auszeichnet und auf einem «grundsätzlichen Ungleichgewicht zwischen Gabe und Gegengabe sowie einem durch die soziale Rolle von Patron und Klient gegebenen Gefälle» beruht.[5] Der Begriff *Patronage* hatte mehrere kommunikative Funktionen. Zum einen sollte sie ein erwünschtes Verhalten eines einflussreichen Höflings provozieren – in diesem Kontext war der Begriff *Patron* mit Bezügen auf das Alter des Adelsgeschlechts, auf den langjährigen, treuen Dienst für die Krone, aber auch auf die Gerechtigkeit moralisch aufgeladen –, zum anderen sollte die Beziehung der Korrespondierenden schlicht als «ehrbare Sonderbeziehung» charakterisiert werden.[6] Der Blick auf die Rekrutierung von Klienten soll deshalb helfen, die Patron-Klient-Beziehungen in ihrem richtigen Licht darzustellen.

3 Vgl. Kapitel I.3.2.
4 Die von Wolfgang Reinhard als zentral bezeichneten Kriterien zur Einschätzung einzelner Beziehungen – u. a. Distanz, Häufigkeit und Dauer der Transaktionen – können deshalb nur bruchstückhaft berücksichtigt werden. Reinhard, Freunde, S. 24–32. Die von Reinhard beschriebenen vier Beziehungstypen – Verwandtschaft, Landsmannschaft, Freundschaft und Patronage – werden zur Charakterisierung der Beziehungen mit bedacht, aber nicht systematisch diskutiert. Dabei wird sich zeigen, dass Patronage den grössten Teil der fassbaren Beziehungen ausmacht. Siehe ebd., S. 35–40.
5 Emich et al., Stand, S. 235, 237.
6 Hengerer, Amtsträger, S. 69–75.

1.1. Die Rekrutierung neuer Klienten

Die Schweizer wurden in der frühneuzeitlichen diplomatischen Korrespondenz gemeinhin als geldgierig und eigennützig beschrieben; dieses Bild wurde im 17. Jahrhundert von den spanisch-mailändischen Gesandten tradiert und perpetuiert. 1674 etwa klärte Alfonso Casati den neuen Gouverneur, den Fürst von Ligne, bei dessen Amtsantritt über die Verhältnisse in der Schweiz auf:

> «[N]eben dem Eigeninteresse (und nach Gott) kennt dieses Volk *[Natione]* keine weiteren Antriebe und neben dem Geld steht nur noch das Interesse am Söldnertum im Dienst von fremden Fürsten: Es sind dies die einzigen Mittel, mit welchen sich die guten Familien und diese Völker *[Popoli]* erhalten, und daraus haben sie schon immer im Überfluss Geld gezogen, und dessen erfreuen sie sich auch in den Beziehungen zu Frankreich. Frankreich hat schon immer am meisten Söldner von dieser Republik *[Repubblica]* erhalten, zurzeit stehen 24000 gut bezahlte Schweizer in französischen Diensten und sie bilden den Nerv der Infanterie des Allerchristlichsten. Die Obersten, Hauptleute und andere Offiziere bilden mit den eigenen Verwandten und Bekannten und mit den eigenen Soldaten die französische Partei und erhalten so die französische Dominanz in den Orten aufrecht.»[7]

Über die Pensionen und das Soldwesen, so Casati abschliessend, könne man folglich die herrschenden Familien an sich binden. So (und nur so) könne man in den einzelnen Orten die eigene Politik durchsetzen.
Die Pensionslisten und die Korrespondenzen der Gesandten widerspiegeln diesen Befund ziemlich genau. Die Stipendien[8] spielten zwar für den Erhalt der spanischen Partei in den Orten ebenso eine Rolle wie die finanzielle Unterstützung der Schützen und Trompeter, die Vergabe von Korntratten – eine mengenmässig definierte Einfuhrbewilligung für verbilligtes Korn – und die Verteilung der öffentlichen Pension. Für die Rekrutierung neuer Klienten

7 Alfonso Casati an den Fürsten von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 18. 7. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47 (Übersetzung des Verf.).

8 Auf der Grundlage des Artikels XI des Mailänder Kapitulats von 1634 hatte jeder der verbündeten Orte sowie – auf der Grundlage des Artikels XVII des Ewigen Friedens von 1639 – jeder der drei Bünde ein Anrecht auf die Entsendung zweier Stipendiaten an das Mailänder Collegium Helveticum. Vergeben wurden diese Stipendien von den Räten selbst, und zwar im Sinn eines Gnadenerweises an den Bewerber. Siehe etwa für Luzern: StALU, RP (1668), S. 289a. Es bleibt jedoch unklar, nach welchen Kriterien die Stipendien verteilt wurden. – Carlo Casati schrieb dem Gouverneur, die Stipendiaten seien meist arme Leute, die von den Orten selbst gewählt würden, man möge die Stipendien also rechtzeitig auszahlen. Carlo Casati an Marqués de Leganés (Gouverneur von Mailand), Chur, 22. 7. 1693. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50.

hingegen waren sie weitgehend irrelevant. Sowohl in der Eidgenossenschaft als auch in den Drei Bünden waren bares Geld und Solddienst die einzigen Mittel, Klienten an sich zu binden. Sie werden als Mittel zur Anbindung neuer Klienten im Folgenden vorgestellt und anhand der Rekrutierung eines eidgenössischen Magistraten, des Sankt Galler Landshofmeisters Fidel von Thurn, illustriert.

1.1.1. Solddienst

Ursprünglich war der Solddienst für die Rekrutierung neuer Klienten eines der zentralen Lockmittel der Gesandten. Allein in Mailand dienten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stets ein bis zwei eidgenössische stehende Regimenter und zwölf Bündner Kompanien, hinzu kam die regelmässige Aushebung einzelner Regimenter für die übrigen Teile des spanischen Reichs.[9] Den Eidgenossen und Bündnern standen damit potenziell stets Dutzende lukrative Offiziersposten zur Verfügung, die der spanisch-mailändische Gesandte innerhalb der Machtelite vergeben konnte. Typischerweise stellte der Gesandte den kantonalen Obrigkeiten Werbungen in Aussicht; hatte er die Bewilligung zur Rekrutierung erhalten, konnte er mit der Postenvergabe beginnen, die von Mailand und Madrid abgesegnet wurde. Seit den 1660er Jahren konnte der Gesandte allerdings längst nicht mehr frei über die Vergabe aller Posten verfügen. Zum einen mussten die Gesandten insbesondere seit der Einführung der Freikompanien[10] die Postenvergabe mit weiteren Akteuren teilen, zum anderen

9 Nachdem in den 1680er und 90er Jahren zwei stehende Regimenter unterhalten worden waren, führte Mailand 1697 eine Reform durch; die beiden Regimenter wurden zusammengelegt, die Zahl der Offiziere wurde bezeichnenderweise aber beibehalten. Siehe «Nuevo ajuste y reglamiento establecido por S. E. el Señor Marques de Leganes Governador y Capitan General desde estado con los Coroneles Esguizaros Juan Carlos Besler y Carlos Antonio Amrin durante la Paz», Mailand, 17. 9. 1697. Aus: AGS, Secretarías Provinciales, Legajo 1900/142. Zu den Schweizer und Bündner Söldnern in den Drei Bünden siehe auch: Maffi, La cittadella, bes. S. 77–81.

10 Die in den 1670er Jahren von Frankreich eingeführte Praxis, neben den von den Obrigkeiten zugestandenen auch Freikompanien zu rekrutieren, eröffnete den Fürsten zusätzliche und billigere Möglichkeiten für die Aushebung von Truppen. Damit wurden Truppen auch ohne die Bezahlung der jährlichen Pension ausgehoben, was für Unmut sorgte. In Uri etwa wurden 1678 Truppenführer, die an den Obrigkeiten vorbei Freikompanien ausgehoben hatten, ohne auf die Auszahlung der jährlichen spanischen Pension zu warten, dazu verpflichtet, die Pension gleich selbst zu zahlen. Sie wandten sich an Casati und baten ihn um Hilfe, sie seien «quasi li restanti divoti che Spagna hà in Altorfo». Siehe Carlo Emanuel Besler et al. an Alfonso Casati, Altdorf, 25. 6. 1678. Aus: AHN, Estado, Legajo 4679. – Glaubt man den Aussagen des Militärhistorikers Paul de Vallière, so war die Praxis der Rekrutierung ausserhalb der regulären Kapitulationen auf französischer Seite bereits in der zweiten Hälfte der 1660er Jahre Usus. Siehe Vallière, Honneur, S. 345–353.

hatten die Gesandten die Macht der Tradition und den Druck der eidgenössischen und Bündner Familien zu berücksichtigen.
Neben den Gesandten verteilte auch der Madrider Staatsrat Offiziersposten; letztinstanzlich verfügte er – meist nach Konsultation des Italienrats – über die Vergabe jeder Kompanie und jedes Regiments. Der direkte Weg über den Madrider Staatsrat konnte von den Gesandten gar nicht kontrolliert werden. Ein Beispiel für diesen direkten Weg liefert die Anfrage Karl Josephs von Beroldingen. Als Karl Joseph 1680 als Botschafter der katholischen Orte in Madrid weilte, bat er darum, seinem Sohn und zwei Klienten seines Vaters Karl Konrad (dem persönlichen Sekretär Don Antonio Chiesa sowie Don Francisco Leopoldo Bec) die Führung je einer Kompanie zu verleihen. Der Staatsrat klärte die Möglichkeiten und Bedürfnisse mit dem Italienrat und dem Mailänder Gouverneur ab und kam zum Entschluss, einzig seinem Sohn eine Kompanie zu verleihen.[11] Alfonso Casati blieb in den Diskussionen aussen vor.
Auch der Mailänder Gouverneur konnte seinem Gesandten in der Schweiz die Ernennung eines bestimmten Truppenführers aufzwingen. In Mailand hatte zudem ein weiterer Akteur einen erheblichen Einfluss auf die Rekrutierungen, der *Commissario generale dell'esercito.* Seine Rolle in der Schweiz beschränkte sich zwar prinzipiell darauf, gemeinsam mit dem Gesandten die Möglichkeiten zur Aushebung von Truppen zu sondieren und mit den bereits designierten Truppenführern die Söldner zu rekrutieren und nach Mailand zu führen.[12] Der grosse Aufwand und die Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von Söldnern verlangten stets die Abstützung auf verschiedene Schultern. Die Truppenausheber mussten bis auf die unterste politische Stufe hinuntersteigen; 1702 etwa verlangte der Zuger Rat zu den «Aufbruchsbegehren» des Kaisers, Frankreichs und Spaniens Positionsbezüge von Aegeri, Menzingen, Baar und der Stadt Zug – allesamt äusserten sie sich eigenständig und unterschiedlich.[13] Für den *Commissario* war es deshalb interessant, wenn die Offiziersposten denjenigen Magistraten vergeben wurden, die in ihren Orten eine grosse Anzahl Klienten an sich binden und dadurch schnell und reibungslos Truppen ausheben

11 Siehe: Consulta des Staatsrats, Madrid, 3. 10. 1680. Aus: AGS, Estado, Legajo 3398/131; Consulta des Italienrats, Madrid, 23. 11. 1680. Aus: AGS, Estado, Legajo 3398/205; Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 4. 1. 1681. Aus: AGS, Estado, Legajo 3399/1. – Der Staatsrat meinte, es wäre gut, wenn der Botschafter Beroldingen zufrieden nach Hause gehen und dies auch in der Schweiz so vermitteln könne, weshalb man seinem Sohn (Francisco Maurizio) die verlangte Kompanie zusichern solle.

12 Siehe dazu die Korrespondenz des langjährigen *Commissario generale dell'esercito,* Ercole Visconti, in: ASCMi, Visconti di Saliceto, cart. 7-2; ASCMi, Visconti di Saliceto, cart. 17. Ausser mit Vertretern der Familien Cloos, Fleckenstein, Bessler, Tanner, Sonnenberg und so fort, stand Visconti vor allem in regem Kontakt mit Karl Konrad von Beroldingen.

13 «Stellungnahmen der Gemeinden Aegeri […]», 2. 4. 1702. Aus: Acta Helvetica, Bd. 30/154.

und nach Mailand führen konnten. Durch seine langjährigen militärischen Kontakte zu eidgenössischen und bündnerischen Truppenführern konnte der *Commissario* über die Korrespondenz mit dem Mailänder Gouverneur und den Gesandten in der Schweiz einen erheblichen Einfluss auf die Vergabe von Truppen ausüben.[14]

Neben der Präsenz weiterer Akteure in der Vergabe von Offiziersposten sahen sich die spanisch-mailändischen Gesandten in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts in den eidgenössischen Orten zusehends internen Zwängen ausgesetzt. Sobald die Aushebung von Truppen auf der Grundlage der einschlägigen Artikel des Kapitulats oder in Form von Freikompanien bestimmt wurde, stand der Gesandte unter dem Druck der Orte, er möge diesen oder jenen Magistraten für die Kompanie- oder für die Regimentsführung berücksichtigen. So schrieb der Gesandte Enea Crivelli 1684 dem Gesandtschaftssekretär Heinrich Anton Crivelli aus Chur, unzählige Leute seien bereits zu ihm gekommen wegen der angestrebten Rekrutierungen. Seine Empfehlung werde er aber bestimmt berücksichtigen, da er wisse, dass er sich für niemanden verwenden würde, der nicht zu den «würdigsten Vertretern der spanischen Partei» gehöre. Er wisse aber noch nicht, welche Möglichkeiten sich ihm für die Verteilung der Posten böten, man werde das ja in einigen Tagen mündlich besprechen können.[15] Auch Alfonso Casati wurde immer wieder von einzelnen Magistraten bedrängt. Im Zuge der Rekrutierungen für den Schutz der Freigrafschaft Burgund beschwerte er sich beim Gouverneur, er sei vom Urner Landammann Johann Peregrin von Beroldingen genötigt worden, die Führung dreier Kompanien seinen Verwandten zu vergeben: eine Kompanie dem Sohn von Karl Konrad von Beroldingen, eine weitere seinem eigenen (Johann Peregrins) Schwiegersohn und eine dritte seinem Cousin. Das habe in den anderen Kantonen für reichlich böses Blut gesorgt. Dabei seien höchstens 20 Urner in den Truppen gewesen, der Rest sei mit deutschen Landsknechten komplettiert worden und der Landammann habe seine Pflicht als Hauptmann nicht einmal erfüllen können. Überhaupt habe man die Urner wegen deren angeborenen Hochmuts stets bevorzugt behandelt; obwohl es sich neben Zug um den bevölkerungsschwächsten Stand handle, sei er weitaus am häufigsten für Rekrutierungen berücksichtigt worden. Bis auf eine Ausnahme habe man

14 Ercole Visconti versicherte Karl Konrad Beroldingen wiederholt, dass er als guter Freund auf ihn zurückkommen werde, sobald Rekrutierungen anberaumt würden. Zugleich wies er darauf hin, dass einige vor Ort möglicherweise glaubten, Beroldingen sei voreingenommen, weshalb nicht alle Geschäfte über ihn laufen sollten. Ercole Visconti an Karl Konrad von Beroldingen, o. O., 1674 [?]. Aus: ASCMi, Visconti di Saliceto, cart. 7-2/72.

15 Enea Crivelli (span. Gesandter) an Heinrich Anton [?] Crivelli (Gesandtschaftssekretär), Chur, 20. 6. 1684. Aus: StALU, PA 638/136 (Nr. 49).

seit seiner Amtszeit stets einen Urner zum Obersten des stehenden Schweizer Regiments in Mailand ernannt, obwohl Luzern der katholische Vorort sei. Manchmal habe man deswegen sogar zwei Regimenter ausgehoben, nur um niemanden vor den Kopf zu stossen, obwohl eines genügt hätte.[16] – Die Wahl der Begünstigten war für die spanisch-mailändischen Gesandten offensichtlich ein Minenfeld.

Dasselbe galt für die Truppenaushebungen in den Drei Bünden. Der Gesandte verfügte zwar über das Recht, die Offiziersstellen respektive die Inhaberanteile an den zwölf Bündner Kompanien in Mailänder Diensten zu vergeben,[17] wobei die einzige Vorgabe darin bestand, die Anzahl Kompanien pro Bund beizubehalten. Die Magistraten übten jedoch grossen Druck aus, so dass sich mit der Zeit faktisch ein rigides System der Vererbung eingestellt hatte. Zudem verfügten die Bündner Magistraten meist nur über Anteile an einer Kompanie und führten sie selbst nicht als Truppenführer an.[18] Schied einer der Kompanieinhaber aus, so konnten er oder seine Nachfolger Anspruch auf die Anteile erheben.[19] Zu Beginn der 1690er Jahre entbrannte in den Madrider Räten zwar eine Debatte darüber, ob den Kompaniebesitzern weiterhin ein Blankoscheck zur Weitervergabe von Kompanien ausgestellt werden solle. Trotz des kritischen Einwands des Herzogs von Osuna, es solle in erster Linie auf die Verdienste des Bewerbers und nicht mehr auf den familiären Hintergrund geachtet werden, wurde am bestehenden System bis zur spanischen Erbfolge nicht mehr gerüttelt.[20]

Die Vergabe von Kompanien hatte dementsprechend einen rein politischen Charakter, nur Söhne und Neffen jener Familien, die für die Sache Seiner Majestät wirkten, wurden dem Mailänder Gouverneur und den Madrider Räten empfohlen. Kompanien seien da, so Alfonso Casati, um Leute zu befriedigen.[21]

16 Siehe Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 2. 9. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

17 Der Gesandte konnte gemäss Färber ursprünglich neun der zwölf ständigen Kompanien nach eigenem Gutdünken vergeben, der Mailänder Gouverneur drei. Ende des 17. Jahrhunderts verteilten sie die Kompanien gar ausschliesslich nach eigenem Gutdünken. Siehe Färber, Herrenstand, S. 317 f. Siehe auch Roth, Gesandtschaften, S. XV f.

18 Vgl. Kapitel II.2.2.2.

19 Beispielhaft: Carlo Casati an Ulrich Buol, Mailand, 24. 5. 1695. Aus: StAGB, Familienarchiv Planta, Archiv Dusch (Privatakten), D III Z/V Ac.134.

20 Siehe: Consulta des Staatsrats, Madrid, 31. 10. 1693. Aus: AGS, Estado, Legajo 3418/174; Memoriale von Ulrich Buol, o. O., 10. 7. 1695. Aus: StAGB, Familienarchiv Planta, Archiv Dusch (Landesgeschichte), D III Z/V Bf.033.

21 Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 30. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47. Die einschlägige Passage im Original: «[…] et di sodisfar a questo modo a più persone che sia posibile come e il fine principale delli Institutione de tale Compagnie.»

Insbesondere bei der Rekrutierung neuer Truppen – im Gegensatz zur Neubesetzung von Posten in den stehenden Regimentern also – konnten durchaus neue Klienten in die spanische Partei integriert werden. Für den Schutz der Freigrafschaft Burgund etwa erteilte Casati dem Berner Niklaus von Graffenried die Erlaubnis, eine Kompanie auszuheben, und versah den Offiziersposten mit einer persönlichen Pension.[22] Meist hatten die Gesandten aber Sprösslinge aus längst integrierten Familien zu berücksichtigen. Selbst in den Drei Bünden, wo die spanisch-mailändischen Gesandten die grösste Macht entfalten konnten, hatten sie in erster Linie darauf zu achten, die spanischen Parteigänger bei der Stange zu halten, wobei sie sich mitunter gar dazu genötigt sahen, übergangenen Magistraten eine finanzielle Kompensation zu gewähren.[23] Das System der Postenvergabe hatte sich zunehmend verkrustet. Spätestens Carlo Casati, der letzte Gesandte vor der spanischen Erbfolge, konnte aber seine Freunde nur noch *empfehlen,* Garantien lieferte er keine mehr.[24]
Die Macht des Gesandten war damit in Fragen der Rekrutierungen zwar keineswegs verblasst. Dank der Möglichkeit, über die Vergabe von Truppen zu verfügen, konnte er sein Netzwerk alimentieren und die Klienten bei der Stange halten. Für die Rekrutierung und längerfristige Anbindung *neuer* Klienten jedoch mussten die Gesandten auf die Verteilung von Gratifikationen und Pensionen zurückgreifen.

1.1.2. Gratifikationen und Pensionen

Für die eidgenössischen Orte war der Geldfluss aus den französischen, spanischen und kaiserlichen Kassen ein Segen.[25] Auf verschiedenen Wegen und auf der Grundlage verschiedener Ansprüche und Dienstleistungen flossen Hunderttausende Scudi von Mailand in die Eidgenossenschaft und die Drei Bünde. Es ist davon auszugehen, dass die fremden Gelder stets beachtliche 60–80 Prozent der Ausgaben eines Stands deckten, in gewissen Orten im ausgehenden 18. Jahrhundert sogar 100 Prozent.[26] Üblicherweise werden diese Zahlungen unter dem Begriff der Pensionen zusammengefasst. Die katholischen Orte, die Drei Bünde und auch das Wallis kannten jeweils eine eigene Einteilung der

22 Zur Integration Graffenrieds vgl. Kapitel III.2.1.1.
23 Vgl. Kapitel II. 2.2. Siehe: Carlo Casati an Ulrich Buol, Mailand, 24. 5. 1695. Aus: StAGB, Familienarchiv Planta, Archiv Dusch (Privatakten), D III Z/V Ac.134.
24 Siehe etwa Carlo Casati an Ulrich Buol, Mailand, 10. 5. 1695. Aus: StAGB, Familienarchiv Planta, Archiv Dusch (Privatakten), D III Z/V Ac.134.
25 Zu den Ausführungen dieses Kapitels siehe auch: Behr, «gastée […]».
26 Büsser, Militärunternehmertum, S. 92; Kälin, Salz, S. 114.

Pensionszahlungen; typischerweise wurde zwischen öffentlichen, geheimen und partikularen Pensionen unterschieden.[27] Der Blick auf die Pensionsrödel der einzelnen Orte zeigt, dass die Zahlungen mitunter in Kleinstbeträge gestückelt wurden.[28] Für den vorliegenden Fall spielt aber einzig die Frage nach der Macht über die Verteilung eine Rolle. Wer die Verteilungsmacht hatte, der konnte Klienten für die Durchsetzung eigener Interessen akquirieren und damit die Politik bestimmen. Unübersehbar ist bereits im Verlauf des 16. Jahrhunderts das Bestreben der eidgenössischen und Bündner Räte, die Geldverteilung zu formalisieren, das heisst die Macht Einzelner auf ein Kollektiv zu übertragen und die Verteilung innerhalb der Machtelite transparent zu gestalten.[29] Das Geschäft der Geldverteilung blieb dennoch bis zum Ende des Ancien Régime undurchsichtig und, bis auf gewisse Teile, in den Händen einzelner Machtträger.

Je transparenter das Verteilsystem, desto geringer war der tatsächliche Einfluss des Gelds auf den politischen Entscheidungsprozess. Die Pensionszahlungen, die auf den Bündnissen fussten und in ihrer Höhe exakt festgelegt waren, hatten zwar «den Charakter von offiziellen Lizenzzahlungen für Werbebewilligungen, Solddienstkapitulationen und Durchmarschrechte»,[30] zur Rekrutierung neuer Klienten dienten sie den spanisch-mailändischen Gesandten im ausgehenden 17. Jahrhundert aber nicht mehr. Auch die geheime Pension, die ebenfalls zu den fixen Pensionen gehörte, wurde von den Mittelsmännern nach eigenem Gutdünken verteilt, nicht vom Gesandten selbst.[31] Nur einmal

27 Vgl. etwa die von Kälin vorgeschlagene Unterteilung der französischen Pension in Uri in a) Standes- oder Bundespensionen, b) Rollenpensionen («Theilkrone», wurde in den meisten Orten als Kopfgeld auf die stimmberechtigten Landleute verteilt), c) Partikularpensionen, d) Gratifikationen und geheime Pensionen, e) weitere Subsidien (Stipendien, Schützengaben, Reisegelder etc.). Kälin, Salz, S. 114. Zu den französischen Pensionen im Wallis siehe: Steffen, Kaspar Jodok von Stockalper, S. 170 f.

28 Vgl. etwa die Freiburger Liste der «Distribution» aus dem Jahr 1643: «Abgschrifft us dem original der distribution der spanischen pension Anni 1643 […]». Aus: StAFR, Espagne-Milan-Portugal (1631–1700). Die Gesamtsumme belief sich auf 3 876 Kronen, der Meistbegünstigte – Schultheiss Hans Reyff – erhielt 300 Kronen, die Liste umfasste total 174 Begünstigte. Die Listen der Begünstigten sind in Freiburg – wie anderswo auch – jedoch nur lückenhaft erhalten.

29 Windler, Ohne Geld, S. 131; Landolt, Trölen, S. 253.

30 Kälin, Salz, S. 113 f. Zur Bedeutung der Pension für eine erfolgreiche Politik bis zur spanischen Erbfolge beispielhaft «Instruktion von Stadt und Amt Zug auf die Konferenz der VII katholischen Orte nach Luzern», Zug, 3. 2. 1702. Aus: Acta Helvetica, Bd. 11/70; Signorotto, Aspirazioni, S. 107.

31 Beispielhaft für Schwyz aus den 1670er Jahren: Die *pensione secreta* wurde dem Landammann Johann Kaspar Ab Yberg überwiesen, er solle sie den *persone affette* verteilen. – Schwierig ist oft, die Zahlen zusammenzurechnen, da die Gesandten die Gelder teilweise in Raten auszahlten und oft nicht klar ist, ob die Gelder für den Pensionsverteiler allein oder auch zum Verteilen bestimmt waren. Siehe: Abrechnung Alfonso Casatis der Regia Tesoreria di Milano,

im gesamten ausgehenden 17. Jahrhundert übten die Gouverneure und Gesandten mit einer offiziellen Pension politischen Druck aus. Auf Vorschlag Casatis und auf Geheiss des Gouverneurs wurde die Freiburger Pension von 1679 aus Verdruss über die Bündnispartner für andere Zwecke genutzt.[32] Die Gesandten und Gouverneure vermieden es in der Regel jedoch, solch radikale Massnahmen zu ergreifen und beliessen es häufig bei mehr oder weniger ernsthaften Drohungen.[33] Im Zug der Diskussionen über eine mögliche Reduktion der eidgenössischen Pensionen schlug der damalige Gouverneur, der Fürst von Ligne, vor, wenigstens die geheime Pension – deren Höhe ebenfalls vertraglich festgelegt war und die jährlich gezahlt werden musste – nur noch den treuen Parteigängern auszuzahlen, damit diese direkt vom Gesandten abhängig seien. Alfonso Casati aber hielt das nicht für praktikabel: Tatsache sei, dass die Instabilität der eidgenössischen Nation *(natione)* jedes Jahr für jeden Ort die Erstellung eines neuen Pensionenrodels verlangen würde, was unmöglich und insbesondere für die Länderorte kaum durchsetzbar sei.[34] Zur Anbindung einzelner Klienten konnten die Gesandten in den Drei Bünden zwar zusätzlich die begehrten Korntratten einsetzen und mit der Kornsperre drohen, die Verteilung von Korn diente sowohl in den Orten wie in den Drei Bünden jedoch prinzipiell einzig der Schaffung einer guten Grundstimmung.[35]
Die Macht der Gesandten bestand eindeutig nicht in der Verteilung der vertraglich festgelegten ordentlichen und geheimen Pension oder etwa beim Korn- und Salzhandel, sondern in der Vergabe von Partikularpensionen. Während die Verteilung der öffentlichen Pension und die regelmässigen Rekrutie-

10. 1. [?] 1673. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156.

32 «Notta delle spese fatte […] delli filippi 684 levati». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158.

33 Sogar anlässlich der Zweckentfremdung der Freiburger Pension hatte der Gouverneur zunächst angeordnet, Casati möge sich bei den Freiburgern beschweren, aber nicht so vehement, dass sie aus dem Bündnis austräten. Das wäre der spanischen Monarchie nicht dienlich. Siehe Conde de Melgar an spanischen König, Mailand, 2. 12. 1679. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50.

34 Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Chur, 10. 7. 1675. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48.

35 Siehe dazu: Pieth, Bündnergeschichte, S. 255; Roth, Gesandtschaften, S. XV f. – Die Quellen weisen darauf hin, dass Carlo Casati vornehmlich in den 1690er Jahren – teilweise in Koordination mit dem Kaiser und Savoyen – mit den Korntratten als politischem Mittel operierte. Siehe etwa Bericht der Junta de Esguizaros, Mailand, 27. 2. 1693. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 51. Allerdings hinterfragte Casati immer wieder den Nutzen dieser Massnahmen; Frankreich habe genügend Ressourcen, um alle Kantone mit Korn zu beliefern. Siehe etwa: Carlo Casati an Marqués de Leganés (Gouverneur von Mailand), Mailand, 11. 6. 1693. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 51.

rungen für die gutnachbarschaftlichen Beziehungen grundsätzlich notwendig seien, so auch die Erkenntnis des Fürsten von Ligne, erfolge die Anbindung der Familien nur mittels weiterer Zuwendungen und Geschenke.[36] Im spanischen System gilt es dabei zwischen zwei verschiedenen Partikularpensionen zu unterscheiden. Zum einen gehörten die Pensionen dazu, die einer Person einzig aufgrund ihres Amts ausbezahlt wurden – wie beispielsweise den Landammännern, Schultheissen oder Säckelmeistern[37] –, zum anderen gehörten die jährlich bezahlten Partikularpensionen dazu, die aus einer einmaligen Gratifikation hervorgegangen waren. Wir haben bereits gesehen, dass man den Ursprung einer solchen Zahlung allerdings nicht immer ergründen kann.[38] Aus einmalig ausgeschütteten Gratifikationen konnten fixe, jährlich überwiesene Partikularpensionen entstehen, deren Auszahlung Casati zwar nur noch bedingt, aber weiterhin beeinflussen konnte. Auf den dringenden Antrag Casatis entzogen der Mailänder Gouverneur oder auch der Italien- und der Staatsrat einer Einzelperson wiederholt die jährliche Pension. Insbesondere der Mailänder Gouverneur konnte den Geldhahn kurzfristig nach eigenem Ermessen öffnen und schliessen, selbst wenn er sich mit der Opposition der Finanzkammern, der Staats- und der Italienräte konfrontiert sah.[39]
Im Gegensatz zum französischen Verteilsystem, in welchem sogar die Begünstigten der Partikularpensionen häufig von den Pensionsverteilern und nicht vom Botschafter bestimmt wurden,[40] waren also die Gelder, die der spanisch-mailändische Gesandte als Gratifikation für die guten Dienste eines Magistraten ausgeben oder zur finanziellen Unterstützung einer Wahl einsetzen konnte, entscheidend. Mit diesen Zahlungen konnten die Casati Einzelpersonen für die spanische Politik gewinnen und an sich binden. In den Drei Bünden galt es mehr noch als in der Eidgenossenschaft, die herrschenden Familien anzuwerben, diese wiederum brachten in der für die frühneuzeitlichen klientelären Verhältnisse typischen Manier ganze Sippschaften und Täler in

36 «Instruzione che si diede al Questore Don Rodrigo Antonio Quintana […]», Mailand, 11. 2. 1675. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere, Spagna, cart. 13 (1651–1700).

37 Traditionell wurden etwa den frisch gewählten Landammännern 200 Philippstaler überwiesen. Siehe Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 18. 3. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48.

38 Vgl. Kapitel II.2.2.

39 1701 schickte Vaudémont Casati mit dem Instrument des *non obstante* 2000 Scudi in die Schweiz, um sie an der Badener Tagsatzung einzusetzen, was in Mailand und Madrid hohe Wellen warf. Siehe u. a.: Consulta des Staatsrats, Madrid, 5. 7. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/36. Normalerweise lief es bei Geldforderungen nach dem folgenden Muster ab: Der Gesandte wandte sich an den Gouverneur, dieser an den Staatsrat, der sich dafür oder dagegen entschied. Nachzuvollziehen etwa in: AGS, Estado, Legajo 3395/221–223.

40 Kälin, Salz, S. 115 f.; Steffen, Kaspar Jodok von Stockalper, S. 170 f.; Büsser, Militärunternehmertum, S. 94.

ihre Abhängigkeit, und zwar insbesondere durch «Begünstigungen im agrarischen Exportbereich und im Transithandel, die Vergabe von Soldstellen, das Verteilen von eigenem oder – als Mittler – von fremdem Geld, das Freihalten der Stimmberechtigten im Wirtshaus sowie die Annahme von vielfachen Patenschaften innerhalb der Bauernschaft».[41]
Potenziell behielten die Casati in der Vergabe von Gratifikationen in allen Orten dieselben Rechte und Möglichkeiten. Die einzige Grenze bildete der Haushalt. In den eidgenössischen Orten wurde die für Spanien relevante Politik in erster Linie an den gesamteidgenössischen und katholischen Tagsatzungen gemacht und erst in zweiter Linie in den Ratsstuben und Landsgemeinden. In den eidgenössischen Orten stützten sich die Casati deshalb primär auf zwei, drei wenige Klienten, die sie an den Tagsatzungen vertraten und die in den einzelnen Orten die Kontakte zu den lokalen Führern der spanischen Parteien pflegten. Mit einmaligen Zahlungen konnten so innert Kürze weit in die Gesellschaft ausgreifende und tragfähige Netzwerke aktiviert werden. Demgegenüber galt es in den Drei Bünden, an vielen verschiedenen Fronten präsent zu sein. Im ausgehenden 17. Jahrhundert – die weiter oben vorgestellten Pensionslisten haben es gezeigt – verteilten die Casati folgerichtig die meisten spanische Geschenke, Gratifikationen und Partikularpensionen in den Drei Bünden. Im Unterschied zu den eidgenössischen Orten hatte der spanische Gesandte in den Drei Bünden hinsichtlich der Pensions- und Postenverteilung die grösseren Gestaltungsmöglichkeiten: Es gab in jedem der Drei Bünde eine Vielzahl relevanter Ämter zu besetzen, auf welche man Einfluss nehmen konnte, sei es für Truppenrekrutierungen (Landammänner, Oberste, Hauptleute), für den reibungslosen Ablauf von Truppendurchzügen (Truppenkommissäre), für die Sicherung der konfessionellen Ruhe (Bischof von Chur, Kaplane, Kanoniker, Landeshauptleute und Vikare sowie die Podestaten in den Untertanenlanden) oder für die grundsätzliche Verhinderung eines wachsenden französischen Einflusses (Landammänner, Bundstagsabgeordnete aus den 48 Gerichtsgemeinden sowie die drei Bundeshäupter).[42]
Es brauchte überall Vertrauenspersonen, die für Ruhe und Stabilität im Sinn der spanischen Sache zu sorgen hatten. Die spanisch-mailändischen Gesandten mussten deshalb in den Drei Bünden auf eine grössere und wechselnde Zahl von Freunden zurückgreifen als in der Eidgenossenschaft; das System war damit zumindest potenziell äusserst instabil.

41 Färber, Politische Kräfte, S. 124.
42 Vgl. Färber, Herrenstand.

1.1.3. Fidel von Thurn – ein Beispiel einer erfolgreichen Rekrutierung

Die Integration Fidel von Thurns ins spanische System soll beispielhaft illustrieren, über welche Wege die Rekrutierung neuer Klienten lief und mit welchen Mitteln diese bei der Stange gehalten wurden.[43] Vor seiner Integration ins spanische System galt von Thurn als Feind der spanischen Monarchie; mit viel Verve engagierte er sich an den eidgenössischen Tagsatzungen für die französischen Interessen und machte keinen Hehl aus seiner familiären Anbindung an den Ambassadorenhof in Solothurn. Der Wechsel ins spanische Lager erfolgte sowohl aufgrund eines Bruchs mit dem französischen Botschafter als auch aufgrund einer steten, ja hartnäckigen Annäherung des spanisch-mailändischen Gesandten. Ab den 1670er Jahren und bis zur spanischen Erbfolge war er eine der wichtigsten Vertrauenspersonen der Familie Casati in der Schweiz. Wie genau war Alfonso Casati dazu gekommen, Fidel von Thurn ins spanische System zu integrieren?

Spätestens mit der Eroberung der Freigrafschaft Burgund von 1668 wurde auch in Madrid klar, dass zum Schutz der Franche-Comté die reformierten Orte, allen voran Bern, für sich gewonnen werden mussten. Die Anwerbung Fidel von Thurns ist vor ebendiesem Hintergrund zu verstehen. Die Position des spanisch-mailändischen Gesandten in der Eidgenossenschaft musste gestärkt werden und von Thurn schien dafür die ideale Person zu sein. Sein eidgenössisches und österreichisches Korrespondentennetz war in der Tat imposant, in Bern, Zürich und Basel verfügte er jeweils über mehrere Vertrauensleute.[44] Für Alfonso Casati bestand die Kunst darin, das Engagement des Sankt Galler Landshofmeisters nicht ungewollt als eigene Unfähigkeitserklärung darzustellen, denn immerhin war es ein Zeichen dafür, dass er die Interessen der spanischen Monarchie in der gesamten Eidgenossenschaft allein nicht durchzusetzen vermochte. Casati sandte ihm 1673 erste Signale des Kooperationswillens, was eine heikle Mission war, da von Thurn nicht nur weitum bekannt war, sondern sich vom Kaiser abgewandt hatte und trotz einer Abkehr von Frankreich und trotz heftiger Auseinandersetzungen mit dem französischen Residenten Mouslier Ende der 1660er Jahre offiziell immer noch in französischen Diensten stand.[45] Ein weiteres Zeichen seiner Verbundenheit mit Frankreich war die Verheiratung seiner Söhne und Töchter mit notorisch

43 Zur Person Fidel von Thurn siehe Kapitel II.2.2.
44 Staerkle, Fidel von Thurn, S. 8–13.
45 Staerkle, Fidel von Thurn, S. 24. Bis in die 1670er Jahre gab sich von Thurn als treuer Vasall, zumal er Frankreich im Krieg gegen die Niederlande Rekrutierungen gewährte. Siehe dazu auch Schwarzenbach, Fidel von Thurns, S. 98–103.

frankreichtreuen Familien aus Solothurn.[46] Überdies – und das musste für Casati besonders brisant sein – galt er nicht als Freund von Karl Konrad von Beroldingen.

Die Rekrutierung von Thurns war denn auch mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Nach den ersten Annäherungsversuchen galt es, von Thurn dem Gouverneur und Madrid in bestem Licht zu präsentieren. Casati beschrieb den Rat des Sankt Galler Fürstabts als den fähigsten Mann der französischen Partei und als äusserst talentiert, zugleich als geschickt und verschmitzt, ja als betrügerisch. Zudem stand die Forderung von Thurns von 1 000 Dublonen als Ersatz für die nie erhaltene Herrschaft, die ihm in Wien versprochen worden sei, im Raum. Und, so Casati, von Thurn verlange absolute Diskretion, er wolle angesichts seiner Verpflichtungen der französischen Krone gegenüber nicht als eidbrüchig betrachtet werden, er sei ein Mann von Ehre.[47] Die Unterstützung des Mailänder Gouverneurs war Casati bald einmal sicher, ja er drängte die Königinmutter sogar zur Vergabe einer einträglichen Pension. In getreuer Abschrift der Briefe Casatis schrieb der Gouverneur, Fidel von Thurn habe Frankreich zum Erfolg geführt; von ihm gingen alle negativen Einflüsse und alle Schäden für die spanische Monarchie aus, weshalb man ihn um jeden Preis längerfristig an die Krone binden müsse. Zum Abschluss der Verhandlungen kam es Ende 1674. Der Gouverneur bewilligte die Überweisung von 1 000 Dublonen und erlaubte einem Vetter von Thurns – auch das gehörte zum Geschäft – die Aushebung von Truppen im Herzogtum Mailand. Damit hatte man sich die Dienste dieses eigenwilligen Diplomaten erkauft.[48]

Mit potenziellen künftigen Pfründen und Pensionen gedachte man, Fidel von Thurn in der Folge bei der Stange zu halten; wichtig war aber erst einmal, dass er die Fronten gewechselt hatte. Bereits eine Woche nach der Überweisung der 1 000 Dublonen versprach der Gouverneur von Thurn, sich bei der Königinmutter dafür zu verwenden, diesem Vetter nicht nur den Besitz, sondern gar

46 So u. a. mit den Sury (von Bussy) und Besenval (von Brunnstatt) von Solothurn sowie mit den Reding (von Biberegg) aus Schwyz. Daneben gingen die Kinder Fidels auch Heiratsverbindungen mit habsburgtreuen Familien ein (wie z. B. den Püntener von Brunberg). Siehe Staerkle, Fidel von Thurn, S. 5. – Zu seiner konstruierten Abstammung vom mailändischen Hochadel (della Torre) siehe: Baumann, Menschen, S. 27.

47 Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 11. 7. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47. In einem späteren Brief an die Krone beschrieb der Fürst von Ligne Fidel von Thurn als «sugeto de maior havilidad», der allseits beliebt sei. Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 20. 9. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

48 Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 20. 9. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47; Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 27. 9. 2011. Aus: AGS, Secretarias Provinciales, Legajo 1817/445.

die Führung der Kompanie zu übertragen. Einem weiteren Verwandten sollte ein Kanonikat an der Mailänder Scala verliehen werden.[49] Die Königinmutter leitete diese Anliegen wenig später dem Italienrat zur Konsultation weiter. Der Italienrat empfahl seinerseits anstatt der Verleihung eines Kanonikats die Ernennung zum Kaplan der Kirche San Bartolomé in Mailand – dieses Amt verpflichte zwar zum Halten von wöchentlich zwei Messen, werfe aber 190 Pfund an Spenden ab.[50] Von Thurn und sein Verwandter nahmen den Gunstbeweis dankend an.

Das Hauptrisiko der Integration von Thurns in den spanischen Bannkreis hatte aber erst einmal der Betroffene selbst zu tragen, zumal er vom spanisch-mailändischen Gesandten mit der Aufgabe betraut wurde, die französische Diplomatie zu infiltrieren. Der Sankt Galler Landshofmeister löste sie mit Erfolg. Wiederholt konnte Casati bereits ab Ende 1674 dem Mailänder Gouverneur Briefe aus der Feder des französischen Botschafters (des Marquis von Saint-Romain) weiterleiten, welche an Fidel de la Tours adressiert und als höchst vertraulich einzustufen waren.[51] Von Thurn wurde damit zum Doppelagenten, was zumindest der französische Botschafter Saint-Romain nicht zu wissen schien. Für Casati stellte sich natürlich die Frage, wie sicher er sich des Vertrauens von Thurns sein konnte. Möglicherweise übermittelte der Landshofmeister auch vertrauliche spanische Information an die französische Seite. Für Casati waren die weitergeleiteten Briefe allemal wertvoll. Unter anderem konnte so aufgedeckt werden, dass sich Saint-Romain im Geheimen mit dem Urner Landammann und Klienten der spanischen Monarchie, Johann Peregrin von Beroldingen, traf, um die inneren Orte gegen Spanien aufzuwiegeln. Casati konnte dadurch Gegenmassnahmen treffen und Johann Peregrin erfolgreich isolieren.[52]

Fidel von Thurn fungierte fortan als Vermittler von Informationen; auch an den Tagsatzungen schoss er zur Verteidigung der spanischen Sache Geld vor und riss immer entschiedener die Rolle des habsburgisch-katholischen Wortführers an sich.[53] 1676 brach er gemäss den eigenen politischen Betrach-

49 Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 27. 9. 1674. Aus: AGS, Secretarias Provinciales, legajo 1817/445.

50 Consulta des Italienrats, Madrid, 19. 11. 1674. Aus: AGS, Secretarias Provinciales, legajo 1817/444; AGS, Secretarías Provinciales, Libro 1109, S. 241 f.; Spanische Regentin an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Madrid, 19. 11. 1674. Aus: AGS, Legajo 3464. Beim Verwandten handelte es sich um Philippo Cesare Mascari Torriano.

51 Beispielhaft: Marquis de Saint-Romain (frz. Botschafter) an Fidel de la Tours, Solothurn, 8. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

52 Vgl. dazu Kapitel III.1.2.3. Zu Beroldingen: Kälin, Beroldingen, Johann Peregrin.

53 Fidel von Thurn schoss an der Tagsatzung 1675 Geld vor, versicherte sich aber bei Alfonso Casati, dass er das Geld zurückerhalte. Siehe Alfonso Casati an Fürst von Ligne, Chur, 23. 4.

tungen definitiv mit dem französischen Botschafter.[54] Zudem liess er sich an den Kaiserhof anbinden. Während 1674 und 1675 von Thurn in den Briefen Casatis noch als neuer *amico* bezeichnet und auf die Nennung des Namens aus Gründen der Geheimhaltung explizit verzichtet wurde, taucht er in den 1677 erstellten, die Jahre 1676–1677 umfassenden Abrechnungen der Botschafter namentlich als Empfänger von Geldern auf, die er im Dienst des Katholischen Königs und auf Anordnung des Gesandten verdient haben soll. Im Gegensatz zu den Gesandtschaftssekretären hing Fidel von Thurn aber direkt von Alfonso Casati ab; dieser verfügte über die Geldressource und wachte über die diplomatischen Aufträge.[55] In diesen Jahren taucht der Name *Fidel della Torre* auch in den Abrechnungen zu den Banketten und den Mahlzeiten Casatis auf. Im Jahr 1676 etwa genoss er gemeinsame Essen in den spanischen Botschaften in Chur und Luzern im erlauchten Kreis von Karl Konrad von Beroldingen, dem damaligen Urner Landschreiber und Beroldingens Schwiegersohn Johann Karl Bessler,[56] «Bürgern der Stadt Luzern» und anderen: Von Thurn war damit definitiv in der spanischen Partei angekommen.[57]

Obwohl von Thurn in den Abrechnungen von Giovanni Francesco Arese und von Enea Crivelli keine Erwähnung findet, blieb er über den Tod Alfonso Casatis hinaus der spanischen Sache treu. Die fixe Pension hatte er zwar noch nicht auf sicher, und die vom Gesandten abgegoltenen Aufträge blieben offensichtlich aus. Zudem gelang es ihm nicht, sich die Verleihung eines spanischen Ordens zu sichern.[58] Wir wissen aber, dass Arese und Crivelli während des Casati-Interims circa 50 Briefe mit von Thurn austauschten, was einer Fre-

1675. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48. Zu von Thurns Rolle an den Tagsatzungen vgl. AS (Bde. 6 und 7); Von Arx, Geschichten, S. 206.

54 Schwarzenbach, Fidel von Thurns, S. 107. Der Autor beschreibt die Zuwendung von Thurns zu Spanien zu Recht als «Verrat». Schwarzenbachs letztlich positive Einschätzung, dieser Verrat habe «der eidgenössischen Sache gedient» und der Sankt Galler Landshofmeister sei ein Vorkämpfer der Neutralität gewesen, kann allerdings nicht geteilt werden. Aus unerfindlichen Gründen nennt Dierauer das Jahr 1677 als Zeitpunkt der Abkehr von Frankreich. Dierauer, Art. Thurn.

55 «Lista de diversi danari distribuiti […]», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157. Am 9. November 1676 erhielt von Thurn 100 Philippstaler, als Vergütung für die Reisen erhielt er im März 1677 weitere 40 Philippstaler.

56 Zu Besslers Lebensdaten siehe: Kälin, Art. Bessler.

57 Siehe «Spese fatte in pasti, banchetti e tinillo […]». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

58 Die Vergabe des Santiago-Ordens, um den von Thurn erfolglos bat, war an strenge Anforderungen an die Blutsreinheit geknüpft; ein solcher Titel wurde im 17. Jahrhundert nur wenigen Spaniern zuteil. Am 25. 11. 1675 soll die Königinmutter auf Anfrage des Fürsten von Ligne dem Sohn Fidel von Thurns – vermutlich nach Wahl – den Orden von Calatrava oder von Alcantara verliehen haben. Siehe ASM, Dispacci Reali, cart. 108 [November]. Die einschlägigen Werke bestätigen dies allerdings nicht.

quenz von ungefähr einem Brief alle zwei Wochen entsprach.[59] Zudem setzte er sich in den frühen 1680er Jahren an den eidgenössischen Tagsatzungen offen gegen die französische Diplomatie ein.[60] Unmittelbar nach dem Amtsantritt von Carlo Casati 1686 ist von Thurn auch in den Abrechnungen erneut omnipräsent. Wenig später vermochte von Thurn aus der Rolle des Klienten Casatis zu schlüpfen, sich eine ständige Pension zu sichern und seinerseits Posten in der spanischen Monarchie zu vermitteln. Nicht nur empfing er neu eine jährliche persönliche Pension,[61] er schaffte es auch, seinen Sohn Joseph ins spanische System zu integrieren.[62] Bisweilen verteilte er gar die ordentliche und die geheime spanische Pension in den eidgenössischen Orten und galt als Stellvertreter des Botschafters.[63] Ende der 1680er Jahre eskalierte der Streit zwischen dem Baron von Thurn – so liess er sich nach der Verleihung des Freiherrentitels anreden – und dem französischen Botschafter vollends: Von Thurn wurde öffentlich einer gegen Frankreich gerichteten geheimen Diplomatie bezichtigt, der Ambassadeur weigerte sich, ihn in Solothurn zu empfangen und setzte sich für dessen Ausschluss von den eidgenössischen Tagsatzungen ein.[64] Ohne Erfolg; der Baron blieb an den Tagsatzungen präsent. Zusammen mit Carlo Casati koordinierte Fidel von Thurn an gemeinsamen Treffen zwischen Chur und Sankt Gallen bis zum Ende des 17. Jahrhunderts die spanische Politik in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden.[65] Er war

59 Staerkle, Fidel von Thurn, S. 24 f.

60 Von Arx, Geschichten, S. 207–210. Daneben übernahm von Thurn diplomatische Missionen für die katholischen Orte; 1686 etwa ging er nach Turin, um das Bündnis mit Savoyen zu erneuern. Auf dem Weg dorthin traf er den Mailänder Gouverneur, um die Inhalte des Bündnisses und die Konsequenzen für das Verhältnis mit Spanien-Mailand zu besprechen. Vgl. Herzog von Fuensalida (Gouverneur von Mailand) an Staatsrat, Mailand, 9. 11. 1686. Aus: AGS, Estado, Legajo 3407/231.

61 Siehe «Spese per il Barone Fedele della Torre, Ambasciatore del Principe Abate di San Gallo», Mailand, 1687. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 161.

62 Vgl. «Spese per il Barone Fedele della Torre, Ambasciatore del Principe Abate di San Gallo», Mailand, 1687. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 161. Joseph von Thurn fungierte als Obervogt von Romanshorn, war Hauptmann in spanischen Diensten, starb aber 1691/92 als Kommandant einer Kompanie in mailändischen Diensten. Siehe: Von Arx, Geschichten, S. 60 f.; Staerkle, Fidel von Thurn, S. 5.

63 Siehe «Notta del Denaro distribuito dal S[ignore] Co[nte] Amb[asciato]re Casati Mio S[igno]re per Mano del Barone della Torre alli seguenti Dietari […]», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 162.

64 So an der ausserordentlichen gemeineidgenössischen Tagsatzung in Baden von Ende Mai 1690. Siehe «Ausserordentliche gemeineidgenössische Tagsatzung [vom 22. 5. 1690]». Aus: AS (Bd. 6/2/I), S. 338–344. Siehe auch: Von Arx, Geschichten, S. 209.

65 Vgl. etwa die Abrechnungen von Carlo Casati, in: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 165. Das Treffen fand Anfang August 1700 statt, Casati bezahlte von Thurn die Reise von Sankt Gallen nach Jonschwil sowie das gemeinsame Abend-

neben Karl Konrad von Beroldingen zweifelsohne die wichtigste Vertrauensperson des spanisch-mailändischen Gesandten.[66] Dies schlug sich in der reichen Korrespondenz nieder. Im Familienarchiv der von Thurns ist der Briefwechsel zwischen Fidel und Carlo Casati erhalten geblieben; er umfasst 754 Briefe, was grosso modo einem wöchentlichen Informationsaustausch entspricht.[67] Überdies erteilte der Mailänder Gouverneur von Thurn auf Anordnung Casatis immer wieder besondere Gunstbeweise; er wurde mit Geldern, Medaillen und Goldketten beschenkt, und seine Söhne Joseph und Gall Anton führten als Hauptmänner die Kompanie im Besitz des Vaters.[68]
Der Machtwechsel in Spanien im November 1700 hatte hingegen unmittelbare Konsequenzen auf von Thurns Rolle innerhalb der spanischen Partei. Der Abt von Sankt Gallen war Reichsfürst und als dessen erster Minister hatte von Thurn prinzipiell die Interessen des Kaisers zu vertreten. Daher fürchtete der Staatsrat in Madrid ab 1701, dass von Thurn Spanien trotz seiner Pension fortan schaden würde.[69] Im Gegensatz zu Karl Konrad von Beroldingen, der seinen Zenit längst überschritten hatte, massen Casati und der Gouverneur dem Sankt Galler Landshofmeister zu diesem Zeitpunkt noch gewisse Einflussmöglichkeiten zu, weshalb dem Staatsrat im Umgang mit ihm zwei Optionen offenstanden: die Integration ins spanisch-bourbonische System oder die öffentliche Diskreditierung.[70] Da sich die Kontakte des Fürstabts zum Kaiser als gefestigt erwiesen und von Thurn das Amt des Landshofmeisters weiterhin auszuüben gedachte, wurden dem Abt und seinem Rat folgerichtig die Pensionen gestrichen und die Gelder nach Glarus umgeleitet.[71] Von Thurn hatte damit seinen Status als rechte Hand des spanisch-mailändischen Gesandten definitiv verloren und stand in seinen aussenpolitischen Engagements mit leeren Händen da.

essen. Staerkle geht so weit zu sagen, dass Carlo Casati stark unter dem Einfluss von Thurns stand.

66 So auch Carlo Casati selbst: «[…] que si se pierde este Amigo, queda destruydo el mejor fondamento de nuestra faccion y no tendremos las importantes y seguras noticias dela Liga [de Esguizaros].» Carlo Casati an Marqués de Leganés (Gouverneur von Mailand), Chur, 7. 5. 1692. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50.

67 Staerkle, Fidel von Thurn, S. 25.

68 Vgl. etwa internes Schreiben des Magistrato ordinario, Mailand, 28. 3. 1699. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 164.

69 Consulta des Staatsrats, Madrid, 8. 11. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 1738. Zu seiner Rolle in kaiserlichen Diensten bereits vor 1700 vgl. die Berichte des kaiserlichen Gesandten Lodron (1690/91). Aus: BAR, P 0, Wien.

70 Consulta des Staatsrats, Madrid, 8. 11. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 1738; Consulta des Staatsrats, Madrid, 28. 11. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 4633.

71 Consulta des Staatsrats, Madrid, 20. 7. 1702. Aus: AHN, Estado, Legajo 1756; Consulta des Staatsrats, Madrid, 18. 9. 1702. Aus: AHN, Estado, Legajo 1926/42.

1.2. Einflussnahme mittels Klienten

Dank der ausgiebigen amtlichen Korrespondenz mit den Mailänder Gouverneuren sind wir gut über den politischen Alltag der spanisch-mailändischen Gesandten in der alten Eidgenossenschaft unterrichtet. Die jahrzehntelange Präsenz in Luzern und Chur hatte die Casati gelehrt, ein System zur Durchsetzung der eigenen Interessen zu unterhalten. In vielen alltäglichen Geschäften brauchten sie deshalb keine Instruktionen der Gouverneure darüber, wie sie sich zu verhalten und mit wem sie welche Kontakte zu pflegen hatten, wie wir dies aus anderen diplomatischen Gesandtschaften kennen.[72] Der Informationsfluss über die Verhältnisse in der Schweiz verlief häufig sogar umgekehrt: Die Casati klärten die Gouverneure über die politische Kultur der Eidgenossenschaft und der Drei Bünde auf – und diese liessen sich gern aufklären. Dem Fürst von Ligne (Gouverneur von 1674 bis 1679) etwa schrieb Alfonso Casati im Durchschnitt zweimal wöchentlich, wobei die ersten Briefe bei dessen Amtsantritt bis zu rund 50 Seiten umfassen konnten.[73] Dieser versicherte, er werde sich an die Instruktionen halten, die ihm Casati gegeben habe.[74]

Wir wissen also ziemlich genau, über welche Wege die Gesandten die Interessen der Katholischen Majestät durchzusetzen gedachten. Politik – dies ist bereits gezeigt worden – machten die Casati mithilfe von Klienten. Als Gesandte traten sie an den Tagsatzungen freilich immer auch als (vermeintlich) allein handelnde Akteure auf. Die Tagsatzungen dürfen jedoch nicht als (proto) staatliche Institutionen betrachtet werden, in denen personenunabhängige Entscheidungen gefällt wurden, zumal die Orte souverän blieben und selbst über die Umsetzung der Entscheide befanden.

Mit dem Rückgriff auf verschiedene Klienten verfolgten die Gesandten diverse konkrete Ziele. Drei Bereiche werden in der Folge fokussiert, wobei das Augenmerk jeweils verschiedenen Einzelfällen gelten soll: erstens dem Wunsch, in den einzelnen Orten und den Drei Bünden eine günstige Stim-

72 Vgl. für das 18. Jahrhundert: Dade, Madame de Pompadour.

73 Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 18. 7. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47. Dieses Schreiben, das einen Tour d'Horizon über die eidgenössischen Angelegenheiten liefert, wurde vom Italienischen ins Spanische übersetzt, von Ligne kommentiert und in einer gekürzten Version nach Madrid weitergeleitet. Siehe Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, [?]. 7. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

74 Mehr noch: Ligne hielt Casati dazu an, Entscheidungen zu treffen und Vorschläge im Sinn Seiner Majestät auszuarbeiten. Siehe u. a. Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an Alfonso Casati, Mailand, 13. 8. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

mung zu schaffen, zweitens der direkten Wahlbeeinflussung und dem Stimmenkauf, und drittens der geheimen Informationsbeschaffung. In all diesen Bereichen waren die Gesandten auf die Mithilfe ihrer Klienten angewiesen. Die Bemühungen in allen drei Bereichen dienten freilich einem übergeordneten Ziel: der Durchsetzung spanisch-mailändischer Interessen im Bereich der Rekrutierungen, der Truppendurchzüge und vor allem der Unterminierung französischer Interessen.

1.2.1. Gekaufte Stimmung – das Beispiel des Kampfs um Truppen

Eine günstige Stimmung in den eidgenössischen Orten zu schaffen war das A und O eines jeden Gesandten in der Schweiz. Die Basis dafür bildete die pünktliche Auszahlung der öffentlichen und der geheimen Pension. Dasselbe galt für die Drei Bünde. Blieb die Pension aus, so beriefen sich die Magistraten auf die Zahlungspflicht der Spanier und sperrten sich gegen die gewünschten Rekrutierungen und Truppendurchzüge. Die Pensionszahlungen waren aus spanisch-mailändischer Perspektive mit zwei grundsätzlichen Schwierigkeiten verbunden. Einerseits hatte Spanien-Mailand mit jahrelangen Zahlungsrückständen zu kämpfen, andererseits konkurrierte Frankreich mit der spanischen Präsenz in der Eidgenossenschaft. Beides machte einen gezielten Einsatz der zu verteilenden Gelder nötig, und dieser Einsatz war von den richtigen Klienten abhängig.
In den Drei Bünden waren die Truppendurchzüge mittels Klienten zu regeln. Im Gegensatz zu den Konventionen in den katholischen Orten unterlagen sie in den Drei Bünden nicht in jedem Fall zeitraubenden und kostspieligen Verfahren. Mit Geld und Freunden konnten auch über informelle Kanäle die Bewilligungen erzwungen werden, womit eines der zentralen Interessen Spanien-Mailands in den Beziehungen zu den Drei Bünden erfüllt war. Von April 1689 bis November 1690 etwa wurden in zwei verschiedenen Abrechnungen 62 Durchzüge notiert, was einem erstaunlich hohen Schnitt von über drei Durchzügen pro Monat entspricht. Die Truppen wurden gemäss dem Artikel VI des Ewigen Friedens jeweils von einem Bündner Kommissär begleitet; erlaubt waren Einheiten von maximal 150 Mann Fussvolk und 70 Pferden. Die Kompanien hatten jeweils im Abstand von einem Tagesmarsch durchzuziehen. Mussten die Truppen nach Mailand geführt werden, so wurden sie an der nördlichen Grenze der Drei Bünde von den Bündner Kommissären in Empfang genommen und in sieben Tagesreisen nach Chiavenna begleitet.

Bezahlt wurden die Kommissäre in Tagesraten.[75] Die spanisch-mailändischen Gesandten in Chur koordinierten die Durchzüge, wobei für diejenigen Durchzüge, die über die im Ewigen Frieden festgehaltenen Kontingente hinausgingen, Sonderbewilligungen benötigt wurden. Diese mussten für jeden einzelnen Bund eingeholt werden und es gab sie nicht umsonst. 1688 hatte Carlo Casati auf Anordnung des Herzogs von Fuensalida (Gouverneur von 1686–1691) drei in Deutschland ausgehobene Regimenter innerhalb von drei Wochen durch die Drei Bünde nach Mailand zu führen, was er nur dank dem Einsatz vieler Freunde schaffte. Bis zu 7000 bewaffnete Landsknechte hätten gleichzeitig in den Drei Bünden gestanden.[76] Bedenkt man, dass maximal 220 Mann pro Tag durch die Drei Bünde ziehen durften und der Marsch sieben Tage dauerte, dann entsprechen die 7000 Landsknechte fast dem Fünffachen des Erlaubten.

Blieb die Zahlung der Pension aus, dann waren allerdings auch die vielen Freunde Casatis wirkungslos. 1693 kam es in den Drei Bünden im Hinblick auf den Durchzug von brandenburgischen, kaiserlichen und wittenbergischen Regimentern zu Tumulten. Die Pensionen der Jahre 1692 und 1693 standen immer noch aus, weshalb die Bündner die Grenzen schliessen wollten. Angesichts der vielen positiven Erfahrungen mit der Vergabe von Gratifikationen und Geschenken forderte der Gouverneur, der Marqués de Leganés, vom spanischen König die Überweisung von Geld. Mittels eines Geldgeschenks seien die wichtigsten Parteigänger zu gewinnen; neben der regulären Pension müsse man deshalb Carlo Casati 2000 Scudi schicken, um über diese Mittelsmänner die Aufständischen auf die spanische Seite zu ziehen.[77] Der Plan funktionierte; die Tumulte konnten abgewendet und die Durchzüge durchgeführt werden.

Neben den Truppendurchzügen hatten die Gesandten sowohl in den Drei Bünden als auch in den eidgenössischen Orten regelmässig um die Erlaubnis für und die Verhinderung von Rekrutierungen zu kämpfen. Der Ewige Frieden

75 Laut der ersten Abrechnung, die 46 Durchzüge aufführt, wurde Otto Schwartz, *Commissario Delegado delle Tre Leghe*, der Lohn von insgesamt 322 Tagen (46 Durchzüge zu 7 Tagen) ausbezahlt, was bei einem Tagesansatz von 24 Lire die Summe von 7728 Lire ergibt. In der zweiten Abrechnung, die 16 Durchzüge der Truppen des Grafen von Colmenar aufführt, wurde der Lohn nicht an Otto Schwartz, sondern an den *Commissario* Johann Meinrad Clerici ausbezahlt. Siehe: «Specificatione delle giornate fatte in accompagnare le truppe delle Militie […]». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 162; «Specificatione delle giornate fatte in accompagnare le Truppe del Regimento dell'Illustrissimo Signore Conte del Colmenar […]». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 162.

76 «Relación del alboroto de Grisones». Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/130; Juan Bautista Cassani an Don Alonso Carnero, Madrid, 28. 4. 1694. Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/133.

77 Marqués de Leganés (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 7. 3. 1694. Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/86.

mit den Drei Bünden hielt zwar fest, dass den Feinden der spanischen Krone keine Truppen gewährt werden dürften; 1689 musste Carlo Casati trotzdem mit Nachdruck durchsetzen, dass per Dekret alle Bündner Offiziere aus Frankreich zurückgepfiffen und keine Rekrutierungen mehr gewährt wurden. Auch wenn der Dienst für fremde Fürsten dennoch nicht gänzlich verhindert werden konnte, wurden die Anfragen der Spanier in den Drei Bünden – wenn die Pensionen pünktlich bezahlt wurden – privilegiert behandelt.[78] In der Eidgenossenschaft hingegen waren die Rekrutierungen weitaus umstrittener. Bis zur spanischen Erbfolge war der Söldnermarkt in den katholischen Orten stark vom Antagonismus zwischen Frankreich und Spanien geprägt, die sich mit dem Einsatz erklecklicher Geldsummen einen erbitterten Machtkampf um eidgenössische Truppen lieferten. Neben den französischen und spanisch-mailändischen Gesandten drangen auch die kaiserlichen und niederländischen Gesandten auf den Markt. Die Pensionen waren dabei für die positive Grundhaltung der Eidgenossen je relevanter, desto grösser die Konkurrenz war. 1702 etwa, nachdem der Spanische Erbfolgekrieg bereits eskaliert war, fragte sogar der polnische Gesandte in Baden um Truppen an. Venedig offerierte der Landsgemeinde in Altdorf 2000 Pesos als Geschenk, um Truppen ausheben zu können. In weiser Voraussicht und auf Anordnung des Mailänder Gouverneurs verteilte Casati den Abgeordneten an der Badener Tagsatzung seinerseits 16000 Pesos.[79] Dabei spielte der Zeitfaktor ebenfalls eine Rolle: Casati versicherte in einem Schreiben an den Gouverneur, dass es wichtig sei, die gewünschten Truppen *vor* dem Kaiser zu rekrutieren, da die Kriegstüchtigen sonst das Land schon verlassen hätten.[80]

Die fremden Gesandten forderten ab den 1670er Jahren immer deutlicher die bedingungslose Anwendung der Bündnisse und machten dies zur Voraussetzung für die Pensionszahlungen. Angesichts der Widersprüche in der Praxis der Bündnisanwendung – in erster Linie hinsichtlich der offensiven Nutzung eidgenössischer Söldner (Transgressionen) – kam es daher wiederholt zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den eidgenössischen Magistraten und

78 Nach dem Dekret von 1689 wurden einige Offiziere aus Frankreich in Mailand angestellt. Da die Zahlungen aber nicht immer pünktlich waren, traten einige in ein Bündner Regiment in niederländischen Diensten ein. Siehe: «Relación del alboroto de Grisones». Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/130; Juan Bautista Cassani an Don Alonso Carnero, Madrid, 28. 4. 1694. Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/133.

79 Carlo Casati an Fürst von Vaudémont, Baden, 15. 2. 1702. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 52; Carlo Casati an Fürst von Vaudémont, 25. 1. 1702. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 52. Die Zahlung von 16000 Pesos erfolgte *por donativo, destinados para la leva.*

80 Carlo Casati an Fürst von Vaudémont, Baden, 1. 3. 1702. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 52.

den fremden Gesandten. Dieses Phänomen lässt sich besonders gut an der Durchsetzung des *Reduktionsinstruments* nachvollziehen.
Das sogenannte Reduktionsinstrument sollte die Höhe der spanischen Pension neu festlegen respektive – wie der Name sagt – reduzieren. Im Oktober 1675 teilte Alfonso den betroffenen Orten mit, dass die seit der Integration von Sankt Gallen und Appenzell insgesamt 39 000 Dukaten umfassende jährliche öffentliche und geheime Pension auf 34 000 Dukaten reduziert werden sollte.[81] Der Vorteil der Reduktion bestand darin, dass die Finanzierung der Pension neu über die lombardischen Salz- und Handelseinkünfte gesichert werden sollte und nicht mehr über Zahlungen aus Spanien und Neapel. In Anbetracht der Tatsache, dass gemäss einer Auflistung Uris die jährliche spanische Pension zwischen 1638 und 1674 nur achtmal ausbezahlt worden war, erstaunt der Wunsch sowohl der Orte als auch des spanisch-mailändischen Gesandten, die Pensionen endlich regelmässig und pünktlich auszahlen zu können, nicht.[82] Nach mehreren Anläufen gelangten die Eidgenossen mit Spanien-Mailand im Frühjahr 1676 zur Übereinkunft.[83] Damit fingen die Probleme aber erst an.
Frankreich bekämpfte das Reduktionsinstrument vehement, da die Zahlung an das Verbot von Transgressionen gekoppelt wurde. Und Alfonso Casati nutzte diesen Hebel bewusst. Tatsächlich verwehrte er Freiburg 1679 die Pension, weil die Obrigkeit die Transgressionen in französische Dienste nicht geahndet und damit gegen das Reduktionsinstrument verstossen hatte.[84] Wiederholt beschwerten sich die französischen Gesandten deshalb bei den Orten, und sie

81 Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an Botschafter der katholischen Orte, o. O., o. D. (vermutlich Ende 1675). Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48. Die Gesandten der katholischen Orte waren Jodok Fleckenstein (Geheimrat von Luzern), Johann Karl Emanuel Bessler (Landammann von Uri) und Franz Betschart (Kleinrat von Schwyz).

82 Uri an spanischen König, Luzern, 19. 12. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47. Der Gouverneur und Casati bestätigten implizit die Urner Auflistung, sie lässt sich anhand der Mailänder Quellenbestände aber nicht überprüfen. – Gemäss Alfonso Casati wurden die spanischen Parteigänger von den «Franzosen» bereits ausgelacht. Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Chur, 23. 10. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

83 Zum Reduktionsvertrag: StALU, A1, F1, Schachtel 110. – Innerhalb der spanischen Monarchie war es bezüglich der Zahlungen an die Eidgenossen zu einem Seilziehen zwischen Neapel, das seit Jahrzehnten zu Zahlungen verpflichtet war, Mailand und Madrid gekommen. Nachzuvollziehen u. a. in: Staatsrat an Don Pedro Fernandez, Madrid, 12. 3. 1672. Aus: AGS, Estado, Legajo 3463/44; ASM, Registri Cancellerie dello Stato, Serie XL, art. 5; ASM, Registri Cancellerie dello Stato, Serie XVI, cart. 28; ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 159; Coniglio, Il Viceregno, bes. S. 247–322.

84 «Notta delle spese fatte […] delli filippi 684 levati». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 158.

boten eine Pension an unter der Bedingung, dass das Reduktionsinstrument annulliert würde. Frankreich war sich offensichtlich sicher, dass Mailand auf der Neuregelung beharren würde und zu keinen Kompromissen bereit war. Die Taktik war vorerst erfolgreich. Als Erste verwarfen 1680 die Urner das Reduktionsinstrument offiziell, darauf folgten die übrigen katholischen Orte.[85] Der Mailänder Gouverneur Conde de Melgar zeigte sich bitter enttäuscht und hielt die bereitstehende Pension zurück. Als der französische Botschafter die Orte vollmundig darauf hinwies, dass Spanien das Bündnis offensichtlich nicht mehr aufrechterhalten wolle und sie sich deshalb von den Zwängen desselben lossagen sollten, nahm Uri die Annullierung des Instruments zurück. Als Dank zahlte Melgar den Urnern die Pension aus, hielt jene der übrigen Orte aber weiterhin zurück. Als es in Zug und Schwyz daraufhin zu Aufständen kam, welche Schwyz und die übrigen Orte zur Aufhebung der Annullierung zwangen, zahlte Melgar die restlichen Pensionen aus.[86] Die Unterwaldner, so Melgar in einem Schreiben an den König, seien besonders hinterhältig vorgegangen. Da man ihnen am meisten vertraut habe, sei ihnen die Pension früh ausgehändigt worden; sie hätten zugesichert, dass sie das Reduktionsinstrument aufrechterhalten würden. Drei Tage nachdem der Gesandte Giovanni Francesco Arese das Geld ausbezahlt habe, hätten sie die Reduktion dennoch annulliert – obwohl jedem Ratsmitglied, das sich gegen die Annullierung aussprechen würde, 1 Gulden versprochen wurde.[87] Dieser Betrag reichte offensichtlich nicht, um die Wahl zu gewinnen.
Der neue Gesandte, Giovanni Francesco Arese, stand auf verlorenem Posten.[88] Die Italienräte ihrerseits fühlten sich verraten. Sie verlangten von Arese, sich mit Karl Konrad von Beroldingen in Verbindung zu setzen – dieser habe die spanischen Anliegen stets unterstützt und werde ihm sicher helfen. Eigentlich müsste für den Gesandtenposten in der Schweiz jemand her, so der Italienrat weiter, der von Seiner Majestät ernannt werde, und nicht einfach ein vom Gouverneur interimistisch ernannter Minister.[89] Sicher war, dass Arese auf die Hilfe von potenten Klienten angewiesen war. Wie sonst hätte er es bewerkstelligen

85 Siehe u. a.: «Erklärung des französischen Ambassadoren […]», circa 1680. Aus: Acta Helvetica, Bd. 20/227; «Ortsstimme von Landammann und Landsgemeinde von Uri […]», 16. 6. 1680. Aus: Acta Helvetica, Bd. 20/228.
86 Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 30. 11. 1680. Aus: AGS, Estado, Legajo 3399/4; Consulta des Staatsrats, Madrid, 11. 12. 1681. Aus: AGS, Estado, Legajo 3400/86.
87 Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 23. 8. 1681. Aus: AGS, Estado, Legajo 3400/5.
88 Giovanni Francesco Arese an Remigio Rossi (Sekretär der Grosskanzlei), Chur, 11. 3. 1682. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50.
89 Consulta des Italienrats, Madrid, 2. 10. 81. Aus: AGS, Estado, Legajo 3400/4.

sollen, in jedem einzelnen Ort die Annullierung des Reduktionsinstruments rückgängig zu machen, zumal er in Chur und nicht in Luzern weilte?
In den Monaten nach der Ernennung Areses tauschten sich die Magistraten der Orte regelmässig aus, dennoch brachten sie keine kohärente, gemeinsame Politik gegenüber den fremden Gesandten zustande. Auf Druck des französischen Botschafters und des Mailänder Gouverneurs brachen die Obrigkeiten beinahe im Wochentakt ihre Versprechen. Scherte einer der Orte aus, hatte dies unmittelbare Konsequenzen für die übrigen Verbündeten der spanischen Monarchie. Da Arese nicht über die notwendigen Netzwerke verfügte, hatte der Mailänder Gouverneur sich selbst um die Durchsetzung der spanisch-mailändischen Politik in der Eidgenossenschaft zu kümmern. In Johann Ludwig Lussi[90] fand er den richtigen Mittelsmann.
Der Unterwaldner Landammann Lussi entwickelte sich innert Kürze zur entscheidenden Figur. 1682 drohte sich die Geschichte zu wiederholen, einige Orte kündigten auf Druck des französischen Botschafters die Annullierung des Reduktionsinstruments an. Lussi begab sich nach Chur, um die spanische Pension abzuholen, und bürgte so mit seiner Person für die Beibehaltung des Reduktionsinstruments. Der Unterwaldner Landammann bat die Obrigkeiten der übrigen katholischen Stände, Ruhe in die Sache zu bringen und das Instrument zu akzeptieren. Da keiner der Orte sich die Pension entgehen lassen wollte,[91] wurde das Instrument mit einer offiziellen Erklärung bekräftigt; die Gründe für dessen Akzeptanz waren offensichtlich finanzieller Natur.[92] Im Übrigen hatten bereits im Jahr davor Schwyz und Unterwalden eine einigermassen zwielichtige Begründung für die erneute Akzeptanz des Reduktionsinstruments geliefert: Man habe damals das Reduktionsinstrument verworfen, weil es gegen das französische Bündnis gerichtet sei; da nun der spanische Gouverneur die Pensionsgelder zurückhalte, habe man die Gründe für die Annullierung überprüft – und keine guten mehr gefunden.[93] Etwas später, im Sommer 1683, zog Freiburg mit der Bekräftigung des Instruments nach.[94]

90 Zu den biografischen Angaben siehe: Steiner, Art. Lussi.
91 Johann Ludwig Lussi an Beat Jakob I. Zurlauben, Stans, 26. 9. 1682. Aus: Acta Helvetica, Bd. 34/162. Siehe auch Heinrich Friedrich Reding an Beat Jakob I. Zurlauben, Schwyz, 12. 11. 1681. Aus: Acta Helvetica, Bd. 40/92. Vgl. auch die Begründung Zugs, das Instrument anzunehmen: «Erklärungen von Ammann und Rat von Stadt und Amt Zug […]». Aus: Acta Helvetica, Bd. 34/140. Daraus geht eindeutig hervor, dass der Druck finanzieller Natur war.
92 «Erklärung der katholischen Orte […]», 1682. Aus: Acta Helvetica, Bd. 30/133.
93 «Erkanntnis der Schwyzer Landsgemeinde bezüglich des spanischen Reduktionsinstruments», 17. 8. 1681. Aus: Acta Helvetica, Bd. 34/160; für Unterwalden: Acta Helvetica, Bd. 34/161.
94 Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 24. 7. 1683. Aus: AGS, Estado, Legajo 3404/90.

1.2.2. Gekaufte Abstimmungen und Wahlen

Das Phänomen des Stimmenkaufs in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft und in den Drei Bünden ist weitgehend bekannt. Die Hauptrolle spielten dabei die fremden Gesandten. Sie unterstützten Kandidaten finanziell, die in Wahlen und Abstimmungen möglichst die Interessen ihres Fürsten vertreten sollten.[95] Beispiele gibt es auch für den Versuch der spanisch-mailändischen Gesandten, mit monetären Mitteln Stimmen für sich zu gewinnen. 1677 etwa versuchte Alfonso Casati in Uri, Johann Karl Emanuel Bessler zur Landammannswahl zu verhelfen. Bessler wies den Gesandten darauf hin, dass die Pension dringend *vor* den Wahlen gezahlt werden müsse, um seine Wahl zum Landammann sowie die Wahl weiterer Spanientreuer in andere wichtige Ämter zu garantieren.[96] Bessler gewann die Wahl – und Casati schrieb fortan in seinen Briefen an den Gouverneur von «unserem Landammann».[97] Auch in den Drei Bünden wusste Alfonso Casati Wahlen zu beeinflussen, wie er mit einem gewissen Stolz nach Mailand berichtete: «Hier in den Drei Bünden habe ich die Wahl von spanientreuen Magistraten für die Landeshäupter des Grauen und des Zehngerichtenbunds, die in diesen Monaten stattfinden, sichern können.»[98] Nach dem Machtwechsel in Spanien spannte Carlo Casati mit dem französischen Botschafter zusammen. Gemeinsam versuchten sie nun, Abstimmungsresultate zu erkaufen, und zwar nicht nur in den einzelnen Orten, sondern auch an katholischen und an der gesamteidgenössischen Tagsatzung in Luzern und Baden.[99]

95 Siehe die mehrfach zitierte Literatur u. a. von Valentin Groebner, Oliver Landolt, Christian Windler, Urs Kälin, Ulrich Pfister, Nathalie Büsser und, für den Bündner Kontext, Silvio Färber, Anton von Castelmur und Friedrich Pieth. Für die französische Seite beispielhaft: Antoine-Michel Tambonneau (frz. Botschafter) an Beat Jakob I. Zurlauben, Solothurn, 19. 5. 1686. Aus: Acta Helvetiva, Bd. 34/158; Beat Jakob I. Zurlauben an Antoine-Michel Tambonneau (frz. Botschafter), Zug, 8. 5. 1686. Aus: Acta Helvetica, Bd. 38/55; Beat Jakob I. Zurlauben an Michel-Jean Amelot (frz. Botschafter), Zug, 9. 11. 1689. Aus: Acta Helvetica, Bd. 16/96. – Der berühmteste Fall in den Drei Bünden im ausgehenden 17. Jahrhundert ist jener von Niklaus Maissen. Alfonso Casati unterstützte die Wahl Niklaus Maissens zum Landrichter dreimal tatkräftig – in seinen Schreiben an den Gouverneur machte er auch keinen Hehl daraus, dass er die Wahl «manegierte». Vgl. Maissen, Tätigkeit, S. 31 f.

96 Johann Karl Emanuel Bessler an Alfonso Casati, Altdorf, 7. 5. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 49.

97 Siehe etwa: Alfonso Casati an Fürst von Ligne, Luzern, 13. 5. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 49.

98 Alfonso Casati an Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand), 5. 4. 1679. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 49.

99 Vgl. das Beispiel in Luzern, als Casati und Puysieux 2000 Taler brachten, die eine Hälfte im Voraus verteilten und die andere für den Fall in Aussicht stellten, dass die Tagsatzung die erwünschten Resultate zeitige. Die «Kaiserlichen» wurden aus der Liste der Begünstigten gestrichen. Carlo Casati an Fürst von Vaudémont (Gouverneur von Mailand), Luzern, 16. 6. 1702. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 52.

Trotz grosszügiger Versprechungen liessen sich die Stimmen von Ratsmitgliedern und Abgeordneten nicht immer für eigene Zwecke gewinnen, wie die Konflikte rund um die Umsetzung des Reduktionsinstruments zeigten. Ohnehin konnten die fremden Gesandten die Wahlen und Abstimmungen mit ihrem Geld selten *direkt* beeinflussen. Auch in diesem Bereich waren sie auf die Hilfe einflussreicher Klienten angewiesen, die eine breite Gefolgschaft um sich scharen konnten. Die Sicherung einer stabilen Gefolgschaft war aber schwierig, da die Machtspiele in den Orten und an den Tagsatzungen erhebliche Unwägbarkeiten beinhalteten: Zum einen konkurrierten sich die fremden Gesandten mit immer neuen Geldsummen, zum anderen konnten das Ableben eines einflussreichen Magistraten sowie Änderungen in den gesamteuropäischen Machtverhältnissen erheblichen Einfluss auf die Parteikonstellationen in den Orten haben.[100]

Der Kontakt Alfonso Casatis zu Kaspar Ab Yberg[101] in Schwyz im Jahr 1674 zeigt beispielhaft, wie ein Klient des spanisch-mailändischen Gesandten in einem einzelnen Kanton günstige Bedingungen schaffen musste, um in den Räten und Landsgemeinden Rekrutierungen für die Feinde der spanischen Monarchie zu verhindern und gleichzeitig Truppen für Spanien-Mailand auszuheben. Im September 1674 berichtete der Landammann, sich gegen französische Rekrutierungen eingesetzt zu haben, mangels finanzieller Unterstützung der spanischen Krone drohe ihm nun aber die Unbill, als Landammann des Amts enthoben zu werden:

> «Ich habe mich stark abgemüht, gemeinsam mit anderen guten Freunden diese Aushebung für die Franzosen zu verhindern; aber einige, die eigentlich Freunde sein müssten und die man auch zurückgewinnen könnte, haben [an der letzten Abstimmung] Wort gebrochen, und andere unserer Partei sind nach Altdorf gegangen, so dass wir nicht die Mehrheit der Stimmen haben bilden können, auch wenn wir das Ziel nur knapp verpasst haben. […] Mich trifft jedoch keine Schuld. Die Geschäfte präsentieren sich dergestalt, dass sicherlichst alles in Grund und Boden geht, wenn Ihre Exzellenz nicht unverzüglich mit der verlangten Genugtuung ins Land kommt. Man droht mir mit der Absetzung als Landammann. In Ihren Händen liegen wunderbare

100 Vgl. dazu Büsser, Militärunternehmertum, S. 87 f.: Nach dem Tod Karls II. etwa kam es in Schwyz zu einer Verschiebung der Parteigrenzen. Jost Rudolf Reding (1655–1716) setzte 1701 für die angestrebte Wahl zum Landammann 800 Pfund aus der eigenen Tasche für den Stimmenkauf von 1 200 Landleuten ein. Er schrieb Zurlauben, dieser möge sich beim Ambassadeur dafür einsetzen, dass er für seinen Einsatz entschädigt werde. Reding blieb 1701 erfolglos. Siehe auch Jost Rudolf Reding an Beat Kaspar Zurlauben, 4. 7. 1701. Aus: Acta Helvetica 123/94.

101 Die Angaben zu seiner Person finden sich in Kapitel II.2.2.1.

> Möglichkeiten, die man nur anzunehmen braucht, hier können jederzeit eine neue Landsgemeinde sowie die höchsten Autoritäten einberufen werden. Ein für alle Mal ist es sicher und eindeutig, dass die spanischen Herren sich anders an die Orte wenden müssen, wenn sie weiterhin ihre Freundschaft wollten; denn man wolle keine Worte mehr hören, sondern Taten sehen. Ich verbleibe aber immer noch in der Hoffnung, dass sich die Dinge stark verbessern können, wenn Ihre Exzellenz hierin kommt mit der entsprechenden Genugtuung.»[102]

Das waren markige Worte. Das Schreiben zeigt, dass Ab Yberg die Interessen seines Patrons dort zu vertreten hatte, wo dem Gesandten der Zutritt verwehrt war, nämlich in den Schwyzer Ratsverhandlungen und an Landsgemeinden. Unter anderem dank der Möglichkeit, als Verteiler der spanischen Pension Klienten an sich zu binden, konnte er sich auch zum Landammann wählen lassen. Als solcher hatte er zwar eine privilegierte Position inne, musste aber stets Freunde um sich scharen, Klienten akquirieren und das Netzwerk mit Pensionen und Solddienstaufträgen alimentieren. Er hing also am Rockzipfel Casatis, und das spanisch-mailändische klienteläre System, das auf dem Prinzip des *do ut des* basierte, drohte zusammenzubrechen, sobald die Alternative – das Zusammengehen mit der französischen Krone – mittelfristig als einträglicher galt. Ab Yberg deutete dies Casati gegenüber auch an: Den Spaniern böten sich wunderbare Möglichkeiten, aber die Verhältnisse drohten zu kippen. In Schwyz könnten jederzeit eine neue Landsgemeinde einberufen und neue Magistraten gewählt werden.

Die Wirkung der 450 Louis d'Or, die Ab Yberg drei Wochen vor dem zitierten Schreiben zur Abwendung französischer Rekrutierungen von Casati erhalten hatte, war offensichtlich verpufft.[103] Dennoch ging die Geschichte für Casati gut aus: Mit einem klaren Versprechen vor Ort schaffte es der Botschafter Ende 1674 einmal mehr, die Gemüter zu beruhigen. «Landammann, Rat, Gemeinde und Volk von Schwytz» bedankten sich beim Gouverneur für die Versicherung, die Pension bis zum Ende des nächsten Monats auszuhändigen. Man verlange aber, dass in den nächsten Jahren die Pension pünktlich gezahlt werde. Man werde dann die eigenen Versprechungen, die im Bündnis mit Spanien enthalten seien, ebenfalls einhalten.[104]

102 Johann Kaspar Ab Yberg an Alfonso Casati, Schwyz, 30. 9. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

103 Siehe Johann Kaspar Ab Yberg an Alfonso Casati, Schwyz, 7. 9. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

104 Landamman, Rat, Gemeinde und Volk von Schwytz an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Schwyz, 28. 10. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

Die französische Diplomatie, die im Schicksalsjahr 1674 zur Sprengung des Mailänder Bündnisses viel Geld in den inneren Orten fliessen liess, sah sich um die Früchte ihrer Bemühungen geprellt. In einem resignierten wie spöttisch vorwurfsvollen Ton schrieb der französische Botschafter den Schwyzern, er fühle sich betrogen und wisse nicht, woher diese Loyalität gegenüber den Spaniern komme. Vermutlich würde er, Saint-Romain, die Pensionen gutgläubig und gemäss den Bestimmungen des Ewigen Friedens im gesamten Volk verteilen, während die Spanier gerissener seien und die Gelder nur einigen wenigen zuteilwerden liessen.[105] Wahr ist vielmehr, dass auch der französische Ambassadeur mit geheimen und personengebundenen Pensionen operierte – offensichtlich war aber das Band zwischen den regierenden lokalen Familien und dem spanisch-mailändischen Gesandten zumindest zu diesem Zeitpunkt zu stark. Dank des über Jahre und Jahrzehnte hinweg akkumulierten Vertrauenskapitals hatte es Alfonso Casati einmal mehr geschafft, das Schlimmste abzuwenden.[106]
Ohne einen direkten Draht zum inneren Zirkel der Macht waren die Räte kaum zu überzeugen. Die Politik wurde zwar häufig ausserhalb der Ratsstuben besprochen, bestimmt wurde aber letztlich hinter den Mauern des Ratshauses. Alfonso Casati wusste natürlich, dass Klienten wie Ab Yberg – um beim eben erläuterten Beispiel zu bleiben – die Drohungen, aus dem spanischen System auszuscheren, genau dosieren mussten. Ihre Positionen waren ungefestigt und andere Anwärter auf die Ämter standen stets in den Startlöchern. Mit Johann Kaspar Ab Yberg hatte Alfonso Casati im Übrigen auch in den darauffolgenden Jahren einen mächtigen Magistraten als Bezugsperson. Auf Anordnung Johann Kaspar Ab Ybergs wurde die Pension stets *vor* den Landsgemeindewahlen ausgeteilt, um, so Ab Yberg, «die guten Freunde aufzurütteln», denn nach den Wahlen sei das Geld unnütz.[107]

105 Marquis de Saint-Romain (frz. Botschafter) an Schwyz, o. O., o. D. Ins Italienische übersetzt und dem Brief von Alfonso Casati an den Fürsten von Ligne vom 2. 9. 1674 beigelegt. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47. Die einschlägige Passage im Original: «[…] se no è perche noi dividiamo le nostre Pensioni semplicemente et in conformità della Lega trà il popolo, mà li Spagnoli come più scaltriti di noi lasciano capitare solo ad alcuni particolari.»

106 In diesen Kontext liesse sich auch ein Brief von Alfons Sonnenberg an Beat Jakob I. Zurlauben einordnen. Es erstaune ihn, dass man in den IV Orten [UR, SZ, UW, ZG] wegen der ausstehenden spanischen Pensionen kaum etwas unternehme. Frankreich hingegen, dessen Ausstände um einiges geringer seien, werde deswegen unaufhörlich bedrängt. Es mache den Anschein, als würden gewisse Magistraten, damit diese sich still verhielten und [dem span. Ambassador Alfonso II.] Casati nicht unbequem würden, mit Geldern geschmiert. Siehe Alfons Sonnenberg an Statthalter und Ritter Beat Jakob I. Zurlauben, Luzern, 10. 12. 1669. Aus: Acta Helvetica, Bd. 20/30.

107 Johann Kaspar Ab Yberg an Alfonso Casati, Schwyz, 1. 3. 1680. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50.

1.2.3. Geheime Informationsbeschaffung – die Isolierung von Johann Peregrin von Beroldingen

Der arkanen Seite der Diplomatie auf die Spur zu kommen ist naturgemäss höchstens in Glücksfällen möglich. Die Informationsbeschaffung geschah in der *face to face*-Gesellschaft der Frühen Neuzeit immer in einem geschlossenen Rahmen, der Anstrich des Geheimen war ihr deshalb inhärent. Eine offene Definition des Geheimen, in der *geheim* als Gegenteil des Öffentlichen gilt, greift für einen analytischen Zugang zum Phänomen der Arkandiplomatie zu kurz: Die Trennung zwischen Öffentlichem und Privatem, das heisst, die Trennung zwischen «vermachteter» und «nicht vermachteter» Öffentlichkeit hilft angesichts der noch wenig vorangeschrittenen Entpersonalisierung der «staatlichen» Ämter nicht weiter.[108] Eine sinnvolle Kategorisierung ergibt sich hingegen aus den Quellen: *Handeln* in einem diplomatischen Umfeld kann dann als geheim gelten, wenn es im damaligen Sprachgebrauch als solches betrachtet und beschrieben wurde. Konkret fällt dabei auf, dass der spanisch-mailändische Gesandte die Informationsbeschaffung immer dann als geheim einstufte, wenn Akteure ohne deren Wissen unmittelbar zu Schaden kommen sollten und meist auch kamen. Dadurch wird die geheime Informationsbeschaffung automatisch in die Nähe von korruptem Handeln gerückt. Mit Fidel von Thurn, dessen Einbindung ins spanische System schon besprochen worden ist,[109] liegt quellentechnisch ein solcher Glücksfall vor.
Die kurzzeitige Tätigkeit Fidel von Thurns als Doppelagent in französischen und spanisch-mailändischen Diensten steht exemplarisch für den Versuch, die gegnerischen Informationskanäle zu infiltrieren. Dadurch konnten die Interessen des Gegners mit gezieltem Einsatz von Geld und Propaganda unterminiert werden. 1674, kurz nachdem sich Alfonso Casati die Dienste von Thurns mit 1 000 Dublonen erkauft hatte, leitete der Sankt Galler Landshofmeister in geheimer Mission mehrere Briefe des französischen Botschafters Saint-Romain an Alfonso Casati weiter. Aus ihnen geht hervor, dass Saint-Romain den Urnern mit der Streichung der Pension drohte, wenn keine Rekrutierungen erlaubt würden. Weiter steht geschrieben, dass der Ambassadeur geheime Kontakte zu einem nicht namentlich erwähnten Urner Magistraten pflegte.[110] Saint-Romain

108 Siehe Habermas, Strukturwandel.
109 Vgl. Kapitel III.1.1.3.
110 Marquis de Saint-Romain (frz. Botschafter) an Fidel de la Tours, Solothurn, 8. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47; Marquis de Saint-Romain (frz. Botschafter) an Fidel de la Tours, Solothurn, 15. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

bat von Thurn, bei seinen Freunden Druck auszuüben.[111] Die Korrespondenz Alfonso Casatis mit dem Gouverneur weist darauf hin, dass es sich beim nicht namentlich erwähnten Urner um den Landammann Johann Peregrin von Beroldingen handelte, der im Grunde ein Klient des spanisch-mailändischen Gesandten war.[112] Dadurch eröffnen sich uns in doppelter Hinsicht Einblicke in die Welt der Arkandiplomatie. Saint-Romain berichtete seinem Klienten von Thurn, er habe einen Vertrauten der spanischen Partei Uris (Johann Peregrin von Beroldingen) für sich gewonnen, während von Thurn selbst seinen Korrespondenten und Patron hinterging und die Information an dessen Gegner weiterleitete. Was genau steckt dahinter?

Den Hintergrund dieser Geheimkorrespondenz bildet das sogenannte Rütligeschäft,[113] ein Konflikt zwischen den mit Spanien verbündeten Orten, der sich über Jahre hinzog und die Aussenbeziehungen der katholischen Orte in der ersten Hälfte der 1670er Jahre mitprägte. Ziel der Orte war es, von Spanien-Mailand die Schuldenbegleichung und für die Zukunft eine regelmässige Zahlung der Pension zu erzwingen. Obwohl das Mailänder Bündnis festhielt, dass die katholischen Orte nur mit einer Stimme zu sprechen hatten,[114] waren in der Vergangenheit einzelne Orte immer wieder ohne Rücksprache mit den Mitverbündeten mit dem spanischen Reich in Kontakt getreten und hatten mitunter auf eigene Kosten Gesandtschaften nach Mailand entsandt. Dasselbe Szenario drohte nun von Neuem. Nachdem verschiedene Konferenzen der katholischen Orte in der Frage des Umgangs mit Spanien-Mailand keine substanziellen Lösungen gebracht hatten, ging Johann Peregrin von Beroldingen im Herbst 1674 in die Offensive. Gemeinsam mit dem Haupt der französischen Partei Uris, Johann Anton Schmid,[115] ging er nach Mailand und drohte dem Gouverneur mit dem Austritt Uris aus dem Bündnis, sollten die Unstimmigkeiten in den Pensionszahlungen und im Kornhandel nicht unverzüglich geregelt werden.[116] Die Drohung war angesichts der mächtigen Position

111 Marquis de Saint-Romain (frz. Botschafter) an Fidel de la Tours, Solothurn, 8. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

112 1660/61 war er Landvogt der Riviera, 1662 Kommissar zu Bellinzona, 1667–1673 Landesstatthalter, 1673–1675 Urner Landammann, 1676–1677 Landvogt im Thurgau. Siehe dazu Kälin, Beroldingen, Johann Peregrin.

113 Mantel, Der Abfall, bes. S. 180–187. Der Konflikt entstand 1670 an einer Konferenz auf der Rütliwiese, weshalb vom sogenannten Rütligeschäft die Rede ist.

114 So Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 15. 8. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

115 Vgl. etwa Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 9. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47. Zu Schmid siehe Kälin, Art. Schmid.

116 Die Gesandtschaft Beroldingens war zwar schon im Juni 1674 erwartet worden: Herzog von Osuna an Fürst von Ligne, Mailand, 26. 6. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze

Beroldingens und Schmids ernst zu nehmen. Mit seinem breiten Rückhalt im Volk ging insbesondere von Johann Peregrin die Gefahr eines Bündnisbruchs aus.[117]

Alfonso Casati und der Gouverneur reagierten unverzüglich. Es sei «ungehörig», so Alfonso Casati an alle verbündeten Orte, wie Altdorf gegenüber Spanien auftrete. Casati leitete die persönliche Pension Beroldingens direkt an den Berner Hauptmann Nikolaus von Graffenried um.[118] Zudem liess er 1 500 Philippstaler an alle inneren Orte ausser Uri verteilen, mit dem Ziel, die Urner zu beleidigen und ein Übergreifen der Auflehnung gegen das Mailänder Bündnis auf die übrigen Orte abzuwenden.[119] Immerhin versprach der Gouverneur, die Urner Pension noch im laufenden Jahr auszuzahlen. Beroldingen und Schmid mussten in Mailand aber zurückkrebsen und sich mit einer schriftlichen Bestätigung der Pensionszahlungen begnügen. Ihre Position im heimischen Uri war damit geschwächt. Die übrigen inneren Orte reagierten ihrerseits mit Verve auf den Partikularismus Uris und beschworen die «uniforme und universelle Eintracht» ihrer Vorfahren. Ein solcher Alleingang, so die inneren Orte in einem Schreiben an die Urner, könne ein «grosses Unglück» auslösen und die gesamte Eidgenossenschaft spalten. Es sei im Übrigen dieser Partikularismus, der eine regelmässige Bezahlung der öffentlichen Pension durch Frankreich und Spanien verhindere, und nicht etwa die unregelmässige Bezahlung, die den Partikularismus fördere.[120]

estere, Svizzeri, cart. 47. Noch im November drohte Beroldingen damit, seine Rechte «mit dem Risiko, das Leben zu verlieren», notfalls in Madrid einzufordern. Siehe Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, [?]. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

117 Gerade in den Länderorten konnten Pensionen und Abkommen auch an den wichtigen Familien vorbei abgeschlossen werden. Das spektakulärste Beispiel ist das Mailänder Bündnis selbst. Dieses wurde 1587 in Zug an den Zurlauben vorbei geschlossen, mit der Folge, dass 518 Personen als Pensionsempfänger aufgeführt wurden. Dieses Beispiel verdeutlicht, welche Bedeutung eine Partei erlangen konnte und wie stark die vertikale Verflechtung der klientelären Beziehungen sein musste. Siehe dazu Windler, Diplomatie als Erfahrung, S. 26 f.

118 Siehe u. a.: Alfonso Casati an die katholischen Orte, Luzern, 17. 8. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47; Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an Uri, Mailand, 23. 8. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

119 Casati erhielt die 1 500 Philippstaler, «para disponer alos Ministros de los demas Cantones a impugnar esta mision de Altorf como lo han hecho». Siehe: Consulta des Italienrats, 21. 12. 1674. Aus: AGS, Secretarías Provinciales, Legajo 1817/480; Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 2. 9. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

120 4 Orte (Luzern, Schwyz, Zug, Unterwalden) an Uri, Luzern, 18. 8. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47; Mantel, Der Abfall, S. 181. Siehe auch «Conferenz der V katholischen Orte [vom 16. 6. 1670]». Aus: AS (Bd. 6/1/I), S. 792–793; «Conferenz der III alten Orte [vom 15. 10. 1670]». Aus: AS (Bd. 6/1/I), S. 806 f.

Es gehörte freilich zur politischen Rhetorik der katholischen Orte, den Partikularismus einzelner Kantone insbesondere im Bereich der Aussenbeziehungen zu monieren und damit implizit dem Vorwurf der Käuflichkeit entgegenzutreten. Obwohl Johann Peregrin von Beroldingen im Oktober an der Tagsatzung der 70 Abgeordneten von Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug moderat aufgetreten war,[121] traten am 6. November 1674 Abgeordnete der Kantone Uri, Schwyz und Obwalden zusammen, um die Krise beizulegen. Auch Alfonso Casati war anwesend und holte in seiner Rede zum Rundumschlag gegen Beroldingen und die Urner aus: Die Drohung Johann Peregrins, nach Madrid zu gehen, um die Zahlung der Pension zu verlangen, beeindrucke ihn nicht. Die Urner Pässe hätten seit dem Verlust der Freigrafschaft Burgund ihre Bedeutung verloren. Der einzige Schaden, den Beroldingen mit dem Sistieren des Bündnisses anrichten könne, sei die Verweigerung von Rekrutierungen. Diese Truppen seien für Mailand aber seit jeher nur für einen kurzfristigen Schutz interessant gewesen; in Zukunft könne man mehr Zeit einberechnen und Deutsche und Bündner über die Bündner Pässe holen. Mailand hingegen garantiere den Erhalt des katholischen Glaubens in der Eidgenossenschaft; die Pension könne man nur verlangen, wenn man das Mailänder Bündnis und die Erbeinung auch einhalte. Da dies im Zusammenhang mit der Freigrafschaft Burgund und den französischen Rekrutierungen nicht geschehen sei, so Casati abschliessend, dürfe man nun auch keine Ansprüche mehr erheben. Ohne im Detail auf die Vorwürfe Casatis einzugehen, wurde der Urner Landammann von den Anwesenden folgerichtig abermals in die Schranken gewiesen: Ein Ausscheren eines einzelnen Orts sei nicht erlaubt und werde von den anderen Orten bestraft.[122]

Dies allein genügte Casati aber nicht, Beroldingen sollte nicht nur aus der spanischen Partei ausgeschlossen und gerügt, sondern politisch isoliert werden. Casati wusste dank von Thurn, dass Beroldingen bereits an der gemeineidgenössischen Juni-Tagsatzung in Baden «einen zu grossen Leckerbissen» vom französischen Botschafter erhalten hatte, um ihn noch umstimmen zu können; lieber liess er ihn fallen und setzte alles daran, die übrigen katholischen Orte

121 Siehe: Kaspar Ab Yberg [?] an Alfonso Casati, Schwyz, 30. 9. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47; Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 9. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47; Saint-Romain (frz. Botschafter) an Fidel de la Tours, Solothurn, 15. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

122 Abgeordnete von Uri, Schwyz und Obwalden, nicht adressiert, Luzern, 9. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47. Siehe Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, [?]. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

von Beroldingens Machenschaften abzuschirmen.[123] Der spanische Gesandte zog sogar die Möglichkeit in Betracht, die Urner Landsgemeinde einzuberufen, um diese gegen Beroldingen aufzuwiegeln, warnte den Gouverneur aber schliesslich nachdrücklich davor: Beroldingen habe dank der französischen Pensionsgelder und der gewünschten Rekrutierungen das Volk und die Landsgemeinde immer noch hinter sich, man müsse also sehr vorsichtig vorgehen.[124] Beroldingen war nicht der erste Magistrat, der das duale Parteiensystem in den Orten für die eigenen Interessen zu instrumentalisieren versuchte. Der Seitenwechsel eines gewichtigen Akteurs – und Johann Peregrin von Beroldingen war einer – war vor allem dann heikel, wenn Folgen für die gesamte Eidgenossenschaft zu befürchten waren. Dies würde naturgemäss Anpassungen in der Parteienlandschaft auslösen. Genau dieses Szenario war mit dem Parteiwechsel Johann Peregrins angesichts der Wirren in der Freigrafschaft Burgund eingetreten, womit sich Beroldingen der Opposition insbesondere der regierenden Familien – das Volk wussten er und seine Verbündeten lange Zeit hinter sich – vieler Orte ausgesetzt sah. Just nach dem französischen Eroberungskrieg (April bis Juni 1674) wurde Johann Peregrins frühe Anlehnung an den französischen Gesandten offengelegt; genau in dieser Zeit aber versuchten die inneren Orte, den gegenüber Spanien angerichteten Schaden in Grenzen zu halten und primär die guten Absichten zu beteuern. Nicht zuletzt wollten sich die Orte die spanischen Pensionen und Gratifikationen sichern. Nicht nur Casati war demnach an einer Isolierung Beroldingens interessiert, sondern viele Magistraten Uris und der übrigen katholischen Orte auch.

Im Wissen darum, dass im Inneren der Orte Machtkämpfe um Ressourcen der ausländischen Gesandten ausgefochten wurden, griff Casati deshalb über einen Mittelsmann – den Schwiegersohn von Fidel von Thurn – direkt in den Machtkampf ein: Das Haupt der französischen Partei des Kantons Uri, Johann Anton Schmid, wurde in geheimer Mission mit einer Pension von 400 Talern angeheuert.[125] Schmid sollte über den Beichtvater der Ehefrau Beroldingens Einfluss auf den Landammann ausüben und ihn in seinen Forderungen gegen-

123 Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 3. 8. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

124 Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 16. 8. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47. Die Charakterisierung Beroldingens durch Casati fiel entsprechend negativ aus: «[…] mentre nel Cantone d'Altorfo il Landamano di Beroldinghen, col solito suo spirito mal inclinato, inquieto, et maligno non che disperato […].» Alfonso Casati an Füst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 3. 8. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

125 Alfonso Casati an Füst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 9. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47; Fidel von Thurn an Alfonso Casati, o. O., 6. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

über der spanischen Krone ausbremsen. Volk und Parlament sollten beruhigt und die Forderungen des französischen Botschafters den spanisch-mailändischen hintangestellt werden.
Damit trieb Casati den Teufel mit dem Beelzebub aus, und die Parteienlandschaft Uris stand vollends Kopf: Das Haupt der französischen Partei (Johann Anton Schmid) bezog eine geheime spanische Pension, um einen gewichtigen Akteur des spanischen Netzwerks, der ins französische übergelaufen war (Johann Peregrin von Beroldingen), auszubooten und damit das Gleichgewicht im Kanton herzustellen. Schmid handelte natürlich nicht uneigennützig. Je stärker Beroldingen in Uri würde, desto mehr würde er ihm die Position als Haupt der französischen Partei strittig machen. Ihm konnte nicht daran gelegen sein, seine eigene Ressourcenbasis zu untergraben. Wie genau Schmid vorging, bleibt uns verborgen, tatsächlich ist aber zu beobachten, dass Beroldingens Halt in Uri und an den Tagsatzungen immer mehr bröckelte. Von seinem forschen Auftreten gegen das verbündete Spanien blieb nicht mehr viel übrig. An den zwei Dezembertagsatzungen in Luzern und Aarau blitzte Beroldingen mit seinen Parolen ab, während sich die Eidgenossen nicht mehr bedingungslos an den Ewigen Frieden mit Frankreich anlehnten.[126]
Casati hatte es damit geschafft, die Krise in Uri von innen her zu ersticken. Mit einer partikularen Pension hatte er eine Person an sich gebunden, welche die aussenpolitische Ausrichtung des ganzen Orts wesentlich prägen konnte. Die mikropolitische Entscheidung eines einzelnen Akteurs hatte damit eine makropolitische Relevanz erlangt. Der erfolgreiche, einmalige Einsatz einer Pension konnte in diesem Fall aber nur im Geheimen zustande kommen. Zum einen war Casati dank der geheimen Informationen Fidel von Thurns darüber aufgeklärt worden, dass in Uri ernsthaft über den Ausstieg aus dem Bündnis nachgedacht wurde und dass der Oppositionsführer (Johann Peregrin von Beroldingen) das spanische Bündnis nicht – wie gegen aussen kolportiert – vor dem Hintergrund des Urner Gemeinwohls infrage stellte, sondern weil er am Gängelband des französischen Ambassadeurs ging. Damit wurden die persönlichen Interessen Beroldingens aufgedeckt und seine Isolierung konnte rechtzeitig vorbereitet werden. Zum anderen gewann Casati – ebenfalls dank Fidel von Thurn und ebenfalls in geheimer Mission – den Führer der französischen Partei, Johann Anton Schmid, für sich. Das wäre vermutlich weder allein noch

126 So die Einschätzung von Casati: Alfonso Casati an Füst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 18. 12. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47. Das Verdienst an der gesamteidgenössischen Tagsatzung galt neben Casati dem brandenburgischen Gesandten Knesenbeck. Siehe u. a. 13 Orte an Knesenbeck, o. O., o. D. Das Schreiben wurde Casatis Brief vom 18. 12. 1674 beigelegt. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

mit einem bekannten Aushängeschild der spanischen Partei möglich gewesen, Fidel von Thurn war zu diesem Zeitpunkt die ideale Figur für die Anheuerung eines Klienten der gegnerischen Partei. Schmid hätte sich zudem unmöglich als Klient der spanischen Krone ausgeben können, der Kontakt musste am besten einmalig, auf jeden Fall aber geheim bleiben.
Mit der Anprangerung von Johann Peregrin von Beroldingen fügte Casati nicht nur dem Landammann selbst einen erheblichen Imageschaden zu, sondern der gesamten französischen Partei. Der Versuch Saint-Romains, die spanische Diplomatie in den inneren Orten mit Beroldingen zu infiltrieren, wurde zum Bumerang. Der französische Botschafter konnte als Aufwiegler dargestellt werden, der in den inneren Orten Zwietracht säte. Zudem signalisierte Casati den Eidgenossen, dass die Urner Gesandtschaft von Schmid und Beroldingen unnütz gewesen sei und er allein erfolgreich zwischen den katholischen Orten und Spanien-Mailand vermittele.
Johann Peregrin von Beroldingen hatte wenige Jahre nach dem Rütligeschäft im Übrigen einen wenig ruhmreichen Abgang von der politischen Bühne: 1679 soll er seine Magd und Geliebte ermordet haben und nach Frankreich geflüchtet sein, man wurde seiner aber nie habhaft und verurteilte ihn *in absentio* zum Tod.[127]

Exkurs:
Der Machtkampf in den Drei Bünden zwischen den Familien Casati und Salis

Zu den Eigenheiten der spanischen Präsenz in den Drei Bünden gehörte wie in der Eidgenossenschaft das Ringen mit der französischen Diplomatie. Die Machtkonstellation in den Drei Bünden war anders als in der Eidgenossenschaft. In den katholischen Orten hatten sich die Casati gegen den französischen Botschafter und die jeweilige französische Partei zu behaupten, deren führende Köpfe stets ausgewechselt wurden. In jedem Ort ergaben sich regelmässig neue Konstellationen der Machtelite, was im Weiteren eine Koordination der spanischen Politik über die Kantonsgrenzen hinaus erschwerte. Ganz anders in den Drei Bünden. Nach dem Abschluss des Ewigen Friedens von 1639 mit Spanien-Mailand unterhielt Frankreich dort keine reguläre Botschaft oder Gesandtschaft mehr; dennoch zog sich die französische Diplomatie nicht gänzlich zurück. Im Verlauf des 17. Jahrhunderts entstand eine Konfliktsituation zwischen der spanisch-kaiserlichen und der französischen Partei, die sich in erster Linie im Machtkampf zwischen den Familien Casati

127 Kälin, Beroldingen, Johann Peregrin.

und Salis äusserte. Die Salis unterhielten Kontakte zum französischen Hof und zur Ambassade in Solothurn, bezogen Pensionsgelder für geleistete Dienste und führten über Jahrzehnte hinweg die französische Partei Graubündens an. Der spanische Botschafter sah sich also nicht einem französischen Gesandten gegenüber, sondern einem mächtigen, weit verzweigten Bündner Familienclan, der die Unzufriedenen aus der spanischen in die französische Partei zu locken versuchte. Jene Familien hingegen, die eine Machtausweitung der Salis verhindern wollten, schlossen sich dem Netzwerk der Casati an. Den Parteienkonflikt auf den Gegensatz Salis – Casati zu reduzieren würde zwar der komplexen Realität wechselnder und fragiler Loyalitäten nicht gerecht, Fakt ist dennoch, dass die beiden Familien in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts einen erbitterten Kampf um Einfluss und Macht austrugen.
1663 war die französische Partei an einem Tiefpunkt angelangt. Die Drei Bünde hatten sich trotz intensiver Bemühungen des französischen Ambassadeurs in der Schweiz nicht in das mit der Eidgenossenschaft erneuerte Bündnis einbinden lassen. Die Salis schienen fortan die Einzigen zu sein, die der französischen Krone weiterhin die Treue hielten. Um den politischen Einfluss der Salis vollends zu brechen, versuchte Alfonso Casati wiederholt, einzelne Vertreter der Familie ins spanische System zu integrieren. Ende 1676 präsentierte sich eine neuerliche Gelegenheit. Am 5. Dezember 1676 war Alfonso Taufpate eines Sohnes des reformierten Hercules Salis (Soglio),[128] genau eine Woche später wählte Paul Jenatsch, der Führer der spanischen Partei, den Freitod und riss damit ein Loch in das engmaschige Netz der spanischen Partei. In die gleiche Zeit fiel zudem ein Machtwechsel in der Herrschaft Rhäzüns, die dem Kaiser gehörte und von verschiedener Seite beansprucht wurde – auch von den Salis.[129] Dass Rhäzüns in den Besitz der Salis kam, wollte Alfonso Casati um jeden Preis vermeiden. Die Truppendurchzüge zwischen dem Herzogtum Mailand und den habsburgischen Gebieten nördlich der Alpen führten genau durch dieses Gebiet, womit die Salis diese jederzeit kontrollieren und allenfalls stören könnten. Casati schlug deshalb dem Mailänder Gouverneur Ligne vor, Rhäzüns gleich selbst zu kaufen und, gewissermassen als moralische Abfindung, einzelne Vertreter der Familie Salis mit einem Solddienstvertrag an die Krone

128 «Lista de diverse spese straordinarie […]». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157. Die Taufe fand am 5. Dezember 1676 statt. Zu Hercules Salis, einem der reichsten und mächtigsten reformierten Bündner seiner Zeit, siehe: Färber, Art. Salis, Hercules.

129 Am 7. Januar 1677 schrieb Casati nach Mailand, die Salis hätten gemeinsam mit dem Bischof von Chur den Kaiser gebeten, ihnen die Herrschaft Rhäzüns zu verkaufen oder zumindest zu verpachten. Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Chur, 7. 1. 1677. Aus: AGS, Estado, Legajo 3391/14.

zu binden.[130] Ligne leitete das Anliegen Casatis nach Madrid weiter. Der Staatsrat beschloss daraufhin, dem Kaiser nahezulegen, Rhäzüns einem Vertreter der spanischen Partei Graubündens zu verkaufen und «zwei Söhnen der Salis» je eine Kompanie von 150 Mann sowie die 2000 Dukaten zuzusichern, welche der verstorbene Jenatsch bislang erhalten hatte.[131] Am 27. August 1677 konnte Ligne dem König die gute Nachricht senden, dass der Kaiser die Herrschaft Rhäzüns Johann Viktor Travers († 1690), einem Bünder Katholiken und spanischen Parteigänger, übertragen habe, und meinte dazu lakonisch: «Dieser Handel ist ausgegangen, wie man es sich wünschte.»[132]
Einem Sohn des «Baron Salis» – dabei handelt es sich wahrscheinlich um den (katholischen) Freiherrn Johann Rudolf von Salis (1620–1690), der zu diesem Zeitpunkt bereits Brigadier in französischen Diensten war – wurde zwar die Führung einer deutschen Kavallerie-Kompanie in Mailand übertragen und zwei seiner Töchter heirateten ins Mailänder Patriziat (in die Familien Cusan und Cavanago) ein, doch die Salis vom Dienst für den französischen König abzuhalten war trotz aller Bemühungen unmöglich.[133] Offensichtlich konnte sich der eben ins spanische Netzwerk integrierte Sohn von Johann Rudolf, ein gewisser Johann, nicht «vom Willen der restlichen Familie lösen».[134] Mit Johann Salis hatte man aufs falsche Pferd gesetzt. Immerhin waren mit der Vergabe der Herrschaft Rhäzüns an den spanientreuen Johann Viktor Travers die Machtansprüche der Salis gezügelt worden.
Während des «Interims» zwischen 1681 und 1686 witterten die Salis Morgenluft, denn in Chur war nach dem Tod von Alfonso Casati ein gewisses Macht-

130 Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Chur, 7. 1. 1677. Aus: AGS, Estado, Legajo 3391/14. Die Bündner wehrten sich bereits 1676 vehement gegen den Verkauf von Rhäzüns, über Monate hinweg hatte Alfonso Casati zugunsten des Kaisers die Gemüter zu beruhigen. Siehe u. a. Alfonso Casati an Fürst von Ligne, Chur, 7. 10. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48.

131 Consulta des Staatsrats, Madrid, 16. 2. 1677. Aus: AGS, Estado, Legajo 3391/12; Fürst von Ligne an spanischen König, Mailand, 17. 1. 1677. Aus: AGS, Estado, Legajo 3391/13. Ligne merkte an, dass Jenatsch weder die 2000 Dukaten geschickt worden noch die beiden Kompanien je effektiv ausgehoben worden waren. Der Staatsrat beschloss, Salis das Geld und die Kompanien dennoch zuzusichern. Siehe: Fürst von Ligne an spanischen König, Mailand, 13. 3. 1677. Aus: AGS, Estado, Legajo 3391/17; Consulta des Staatsrats, Madrid, 16. 4. 1677. Aus: AGS, Estado, Legajo 3391/16; Consulta des Staatsrats, Madrid, 10. 6. 1677. Aus: AGS, Estado, Legajo 3391/25.

132 Fürst von Ligne an spanischen König, Mailand, 27. 8. 1677. Aus: AGS, Estado, Legajo 3391/78. Zum Freiherrn Johann Viktor von Travers (von Ortenstein) siehe Collenberg, Art. Travers.

133 Zur Ehe der Salis-Töchter: Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 19. 1. 1679. Aus: AGS, Estado, Legajo 3395/36. Zu Johann Rudolf Salis, um den es sich mit grösster Wahrscheinlichkeit handelt: Färber, Art. Salis, Johann Rudolf.

134 Alfonso Casati an Fürst von Ligne, Luzern, 17. 6. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 49.

vakuum entstanden. Nach der Rückkehr Carlo Casatis nach Chur hingegen zeichnete sich immer mehr ein offener Machtkampf ab. Nach einigen Teilerfolgen in der Verhinderung französischer Rekrutierungen und nach langen Verhandlungen unter Einsatz beträchtlicher Geldsummen und vor allem unter dem Druck einer gemeinsam mit dem Tiroler Erzherzog orchestrierten Wirtschaftsblockade schaffte es Carlo Casati im Frühjahr 1690, die Drei Bünde von einem Verbot der Rekrutierungen Frankreichs zu überzeugen.[135] Damit sollte einer spätestens seit den von den Gebrüdern Johann Baptist und Johann Peter Stuppa orchestrierten Aushebungen von Freikompanien weit verbreiteten Praxis Einhalt geboten werden. Das Dekret richtete sich freilich direkt gegen die Salis und ihre Klienten in französischen Diensten. 1691 trat es in Kraft. In fünf kurzen Artikeln wurde verschärft, was mit dem Ewigen Frieden 1639 bereits angedacht worden war. Gemäss dem Artikel 10 des Ewigen Friedens waren Rekrutierungen für weitere Fürsten zwar zugelassen, aber nur unter der Bedingung, dass Transgressionen verhindert oder im Nachhinein bestraft würden. Von einem generellen Verbot war jedoch nirgends die Rede. Daran anknüpfend setzte Carlo Casati harsche Massnahmen gegen all jene durch, die zu Unrecht in französische Dienste traten: Nicht nur sie, sondern das ganze Gemeinwesen, aus welchem die Söldner und Truppenführer stammten, sei zu bestrafen. Bis im Mai 1690 hatten zudem alle Söldner und Truppenführer aus den französischen Diensten zurückzukehren. Das war eine klare Machtdemonstration der spanisch-mailändischen Diplomatie. In den katholischen Orten – nebenbei bemerkt –, geschweige denn in der gesamten Eidgenossenschaft wäre ein solches Dekret undenkbar gewesen.

Friedrich von Salis, der als Hauptmann in Frankreich diente, beschwerte sich in einem öffentlichen Schreiben an die Drei Bünde und weigerte sich, diese Regelungen zu beachten – im Urteil Casatis wäre dies in anderen Ländern Grund genug gewesen, um ihm «den Kopf abzuschlagen».[136] Friedrich von Salis wurde daraufhin vom französischen König zurück in die Drei Bünde geschickt, um gegen die von Casati anberaumten Truppendurchzüge vorzugehen, während der «Chevalier» Andreas von Salis versuchte, die französische Partei zu stärken.[137] In den Wahlen zur Nachfolge des 1692 verstorbenen Churer Bischofs Ulrich VI. von Mont brach der Konflikt zwischen den Salis und den

135 Decreto delle Leghe contro le Reclute di Francia. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 162.

136 Juan Bautista Cassani an Don Alonso Carnero, Madrid, 28. 4. 1694. Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/133. Das Verbot von Rekrutierungen liess sich ohnehin nie über längere Zeit hinweg aufrechterhalten. Auch nach einer Bestätigung des Dekrets von 1691 hielt Ludwig XIV. seine Bündner Truppenführer mit Erfolg dazu an, die Rückrufe aus Chur nicht zu beachten. Siehe dazu auch: Rott, Histoire (Bd. IX), S. 525–527.

137 Färber, Herrenstand, S. 236.

Casati offen aus. Unter massivem Geldeinsatz konnten Carlo Casati und seine Anhänger die Wahl von Ulrich von Federspiel durchsetzen – gegen den Willen der Gotteshausgemeinden und gegen den Kandidaten der Familie Salis, den Dompropst Franz Rudolf von Salis-Zizers. Die Salis, so Carlo Casati, hätten Gift und Galle gespuckt.[138] Und sie holten zum Gegenschlag aus. Im Anschluss an einen Erbschaftskonflikt, aus dem sie ebenfalls als Verlierer hervorgingen, schürten sie den Konflikt zwischen den Gotteshausgemeinden und der Stadt Chur dergestalt, dass der Churer Bürgermeister abgesetzt, Abgeordnete an die Bundstage gesandt und der Stadt Chur eine Geldbusse auferlegt wurde.[139] Zudem forderten sie die Einhaltung des Kapitulats hinsichtlich der limitierten Truppendurchzüge; die bis dahin regelmässig überschrittenen Kontingente waren damit erneut auf eine Kompanie pro Tag begrenzt.[140]

Hinter den Machenschaften der Salis steckten natürlich französische Pensionsgelder. Doch auch Carlo Casati standen Mittel zur Verfügung, um die Salis weiterhin in die Schranken zu weisen. Die Geschehnisse rund um die Aufwiegelung der Gotteshausgemeinden gegen die Stadt Chur bezeichnete er als von frevelhaften und gekauften Schurken geführte Prozesse.[141] Im Gegenzug erreichte er durch den Bundstag die Bestrafung von Andreas von Salis, der – entgegen der einschlägigen Klausel im Mailänder Kapitulat – weiterhin Truppen in französischen Diensten führte.[142] Die 60 Nachbarschaften, die sich gemäss eigenen Angaben gegen Spanien aufgelehnt hatten, konnte Casati dank der Zahlung der Pension und dem zusätzlichen Einsatz von 2000 Philippstalern beruhigen.[143]

Die Streitigkeiten rund um die Erbschaftsangelegenheiten konnten letztlich mit dem Malanser Schiedsspruch beigelegt werden,[144] parallel dazu wurde der Konflikt zwischen den Casati und den Salis aber an den spanischen Hof getragen und dort weitergeführt. Friedrich Anton von Salis verlangte 1697 – im

138 Nachzuvollziehen in: Juan Bautista Cassani an Don Alonso Carnero, Madrid, 28. 4. 1694. Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/133.

139 Vgl. hierzu: Maissen, Die Bischofswahl; Maissen, Die Gemeinden, bes. S. 49 f.

140 Juan Bautista Cassani an Don Alonso Carnero, Madrid, 28. 4. 1694. Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/133.

141 Ebd.

142 Färber, Herrenstand, S. 203, 236–239.

143 Juan Bautista Cassani an Don Alonso Carnero, Madrid, 28. 4. 1694. Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/133; Consulta des Staatsrats, Madrid, 25. 5. 1694. Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/132. – Carlo Casati hatte Seine Majestät darauf hingewiesen, dass es in den 60 Nachbarschaften niemals so weit gekommen wäre, hätte er in den letzten vier Jahren – d. h. 1689 bis 1693 – stets die entsprechende finanzielle Unterstützungen erhalten und wären ihm nicht die Emolumente seines Quästorenamts gekürzt worden. Carlo Casati an Don Alonso Carnero, Chur, 17. 3. 1694. Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/130.

144 Siehe dazu u. a.: Färber, Politische Kräfte, S. 113–140.

Namen der Drei Bünde – nichts weniger als die Abberufung Carlo Casatis; dies teilte er Juan Antonio de Zarate, Sekretär des Madrider Kriegsrats, unverblümt mit. Und er lieferte gleich die Gründe dafür: Das Bündner Volk sei immer der spanischen Krone zugeneigt gewesen und man habe auch gern die Truppendurchzüge erlaubt, und zwar trotz der unsauberen und ungeregelten Verfahren, die Casati einzig zu seinen eigenen Gunsten auslege. Er trete damit Recht und Ordnung dieser Regierung mit Füssen und vergraule und verjage die ehrenhaftesten Familien im Land, ja er habe die gesamte Stadt Chur gegen den Gotteshausbund aufgebracht. Carlo Casati, so Salis abschliessend, müsse nach Mailand abberufen werden.[145] Damit war Salis einen Schritt zu weit gegangen. Die Häupter der Drei Bünde distanzierten sich explizit von dessen Schreiben; der Name der Drei Bünde sei für eigene Interessen missbraucht worden. Carlo Casati habe stets mit Eifer die guten Beziehungen zu Seiner Majestät aufrechterhalten und gepflegt, es gebe also keinen Grund, ihn abzuziehen.[146] Salis war damit diskreditiert, Casatis guter Ruf in Madrid hingegen gefestigt.
Mit der Erbfolge ging der Machtkampf in die letzte Runde. Der sich abzeichnende Erbfolgekrieg verhiess für die Salis nichts Gutes, bildete aber eine neuerliche Chance, sich gegen die missliebigen Botschafter zu stellen. Würden sich die Wiener Habsburger in Madrid nicht durchsetzen, drohte eine bourbonische Thronfolge – und damit ein Abstimmen der spanischen auf die französischen Interessen. 1698 schickte der Pariser Hof einen ausserordentlichen Gesandten nach Graubünden, den Grafen Forval, der weitgehend von der Unterstützung der Salis abhängig war und damit kaum autonom agieren konnte. Unmittelbar nach dem Tod Karls II. wurde Forval offiziell von den Häuptern empfangen, womit der Triumph der Salis über den in der Zwischenzeit heimlich abgereisten Carlo Casati greifbar nahe war. Wenige Tage nach dem feierlichen Empfang Forvals übertrug Ludwig XIV. jedoch die Geschäfte dem vormaligen Erzfeind, Carlo Casati, und sowohl Forval als auch die Familie Salis standen mit leeren Händen da.[147] Der Grund für die Einsetzung Casatis war klar: Es sollte eine Stärkung der österreichischen Faktion vermieden werden, die sich unterdessen von der spanisch-mailändischen losgelöst hatte, und dazu schienen die Netzwerke Casatis – gemäss den Einschätzungen des französischen Ambassadeurs in Solothurn, Puysieux, geeigneter zu sein als jene der Salis.[148] Folgerichtig kehrten die Salis dem französischen König den Rücken und traten geschlossen der österreichischen Partei bei; einige enttäuschte spanische Parteigänger

145 Federico Antonio von Salis an Don Juan Antonio de Zarate, Soglio, 20. 3. 1697. Aus: AGS, Estado, Legajo 3425/149.
146 Die Drei Bünde an spanischen König, Chur, 22. 6. 1697. Aus: AGS, Estado, Legajo 3425/150.
147 Rott, Histoire (Bd. X), S. 227.
148 Färber, Herrenstand, S. 239.

zogen sie gleich mit und gefährdeten damit den Zusammenhalt der spanisch-mailändischen Partei. Die persönlichen Klienten der Casati hielten dem Mailänder aber die Stange. Auch wenn 1701 und 1702 – nicht zuletzt auf Anraten von Puysieux, der kein Öl ins Feuer giessen wollte – meist Giovanni Francesco Arese und nicht Carlo Casati selbst in Chur weilte, konnten dessen Netzwerke zusammengehalten werden.[149] Als Casati 1703 das Amt als Botschafter in der Eidgenossenschaft und in den Drei Bünden offiziell abgab, kehrten die Salis in die französische Partei zurück.[150]
Nur dank dem Einsatz von Gratifikationen, von militärischen und kirchlichen Pfründen sowie dank der regelmässigen physischen Präsenz konnten Alfonso und Carlo Casati den Machtkampf gegen die weit verzweigte Familie Salis, die mitunter mit französischen Pensionsgeldern operierte, bestehen. Spätestens nach dem Verlust der Freigrafschaft Burgund waren die Pässe der Drei Bünde für den Schutz des Herzogtums Mailand so wichtig, dass die Gesandten den grössten Teil des Gelds, das sie zusätzlich zu den jährlichen Pensionen für die Durchsetzung ihrer Interessen zu investieren hatten, in den Drei Bünden einsetzten. Nur so konnten sie sicherstellen, dass diese bis zur Erbfolge hauptsächlich spanisches Einflussgebiet blieben.

1.3. Fazit: Korruption, Klientelismus oder Patronage?

Im vorangehenden Kapitel ist das politische Handeln der spanisch-mailändischen Gesandten in der Schweiz untersucht worden. Die Gesandten traten nicht mit institutionalisierten Kollektiven in Kontakt, sondern mit einzelnen Akteuren. Diese Akteure waren für den Gesandten dann interessant, wenn sie in den Institutionen, in denen die politischen Weichenstellungen erfolgten, Einfluss nehmen konnten. Je mächtiger die Magistraten in den einzelnen Orten waren, desto attraktiver wurden sie selbstverständlich auch für die übrigen fremden Gesandten, die um die Gunst der Eidgenossen warben. Rekrutierungen, Truppendurchzüge, die Unterminierung der gegnerischen Diplomatie, Schutzgarantien für eigene Gebiete, die Sicherung günstiger handelspolitischer Bedingungen sowie die Verteidigung konfessioneller Interessen konnten nur mittels nützlicher Kontakte erreicht werden. In jedem einzelnen Ort und in den Drei Bünden bildeten sich deshalb Parteien aus, welche die Interessen

149 Rott, Histoire (Bd. X), S. 226. Siehe auch Roth, Gesandtschaften, bes. S. 32–37. Interessanterweise ist in der Korrespondenz Casatis aus diesen Jahren nirgends von Arese die Rede. Es scheinen auch keine Beglaubigungsschreiben ausgestellt worden zu sein.
150 Färber, Herrenstand, S. 191.

der fremden Fürsten vertraten und von den Pensionen derselben unterhalten wurden.
Die Casati banden Amtsträger in erster Linie mit Geldern und Solddienst an die spanische Krone; komplementär dazu versorgten sie die Klienten mit Salz- und Getreidelieferungen, vermittelten exklusive Informationen und symbolisches Kapital, etwa durch die Verleihung von Ritterorden. Nur dank dieser Kontakte fanden die Casati einen Zugang zu den politischen Entscheidungsgremien.
Es stellt sich die Frage, wie diese politische Praxis zu bewerten ist. Vor allem der auffallend hohe Geldeinsatz verlangt nach Erklärungen. Aufgrund der ansehnlichen Geldflüsse und der kaum ausgebildeten «Staatlichkeit» werden die innerörtischen, bündnerischen und gemeineidgenössischen politischen Prozesse in der Forschung meist entlang der Kategorien *Korruption, Klientelismus* und *Patronage* beurteilt, wobei die Aussenbeziehungen als einer der Schlüssel zum Verständnis der eidgenössischen frühneuzeitlichen Staatsbildungen gelten.[151] Wenngleich hier Fragen dieser Staatsbildungen ausgeblendet werden müssen, sollen die im vorangehenden Kapitel vorgestellten Ausschnitte aus der Handlungsrealität der Gesandten im Folgenden als Bestandteil des politischen Entscheidungsfindungsprozesses in der Eidgenossenschaft und in den Drei Bünden diskutiert und beurteilt werden.
Die Casati gingen in den mit Spanien-Mailand verbündeten katholischen Orten und in den Drei Bünden Beziehungen mit lokalen Magistraten ein, die als klientelistisch bezeichnet werden können. Dabei gilt es, die unterschiedliche Strukturierung dieser Beziehungen besonders hervorzuheben. Die Rekrutierung neuer Klienten und das Pflegen stabiler Beziehungen geschah zwar in jedem Ort mit viel Geld; überall waren aber verschiedenartige Formen der Vernetzung erforderlich, um die eigene Politik durchsetzen zu können.
In den Drei Bünden hatten die Casati eine Vielzahl von Klienten und potenziellen Brokern zu gewinnen, die ihrerseits ganze Dörfer und Talschaften hinter sich scharen mussten, um an den Bundstagen Abstimmungen zu gewinnen, spanische Truppendurchzüge zu bewilligen oder den Ausbruch konfessioneller Streitigkeiten zu verhindern. Diese Netzwerke waren vertikal strukturiert;

151 So bes. Christian Windler, der an die Untersuchungen Pfisters und Groebners anknüpfend konstatiert, dass die Bindung der von aussen vermittelten Ressourcen zu einer stetigen Zunahme der Verwaltungsstrukturen führte. In der Eidgenossenschaft lasse sich damit ein zum «coercion-extraction-cycle» und zum Kommunalismus-Modell Peter Blickles alternativer Staatsbildungsprozess beobachten. Siehe: Windler, Ohne Geld, S. 105–133; Pfister, Politischer, S. 58; Groebner, Gefährliche, bes. S. 100; Reinhard, Geschichte der Staatsgewalt; Finer, The History, bes. S. 19 f.; Blickle, Kommunalismus.

sie wurden aber stets nur situativ aktiviert und waren in der Besetzung der Broker dynamisch. Nach dem Tod von Paul Jenatsch etwa hatten Alfonso und Carlo Casati auf mehrere Broker zurückzugreifen, die in ihren jeweiligen Bünden eine Mehrheit mobilisieren konnten.

In den eidgenössischen Orten präsentieren sich die Beziehungsnetze überall anders. In jedem Ort verfügten die Casati über eine oder mehrere Vertrauenspersonen, allerdings erlangten nicht alle dieselbe Bedeutung im Beziehungsnetz der Botschafter. In den einzelnen Orten waren die Netzwerke möglicherweise ebenfalls vertikal strukturiert, die Casati hatten aber kaum Einfluss auf die Funktionen der einzelnen Akteure. Auf gesamteidgenössischer Ebene handelten sie in erster Linie in engster Zusammenarbeit mit zwei Akteuren, die keinem einzelnen Ort zuzuordnen sind: Fidel von Thurn und Karl Konrad von Beroldingen. Das gesamteidgenössische Netzwerk war eindeutig horizontal strukturiert. Den Casati kann damit nicht nur eine einzige Rolle innerhalb dieser Netzwerke zugeordnet werden.

Der spanisch-mailändische Gesandte konnte – das lässt sich semantisch wie auch inhaltlich nachweisen – im Umgang mit denselben Kontaktpersonen sowohl als Patron als auch als Klient und Bittsteller auftreten. Als Broker vermittelten die Casati überdies zwischen der spanischen Krone und den eidgenössischen und den Bündner Magistraten. Den Eidgenossen und Bündnern beschafften sie unter anderem Partikularpensionen, militärische Posten und exklusives symbolisches Kapital, der spanischen Krone verhalfen sie in erster Linie zu Informationen, Söldnertruppen und zum Wohlwollen eines Nachbarn. In seltenen Fällen konnte ein persönlicher Klient der Casati in der Hierarchie aufsteigen und zu einem direkten Klienten des spanischen Monarchen werden – in der Ressourcenvermittlung zwischen Spanien-Mailand und der Schweiz behielten die Casati aber dank dem Instrument der Spesenabrechnung, dank der Autorität des Gesandtenamts und nicht zuletzt dank der jahrzehntelang gepflegten Netzwerke weitgehend den Alleinanspruch. Obwohl also theoretisch der Umweg über den Gesandten gekappt und die Patronageressource direkt bezogen werden konnte, vermochten es selbst mächtige Broker wie Fidel von Thurn, Paul Jenatsch und Karl Konrad von Beroldingen nicht, die Position der Casati als Patrone zu gefährden.[152] Während die Verteilung der regulären jährlichen Pension im Verlauf des ausgehenden 17. Jahrhunderts immer rigidere Züge annahm, blieben die Casati dank diverser weiterer Ressourcen insgesamt flexibel.

152 Pfister betont zwar die Möglichkeit der vertikalen Mobilität und des Aufstiegs vom Broker zum Patron. Das dürfte auf den unteren Stufen eines vertikal strukturierten Netzwerks durchaus möglich gewesen sein, nicht aber in Konkurrenz zur Gesandtenstufe. Pfister, Politischer, S. 48. Zu einem solchen Aufstieg vgl. Feller, Ritter.

Die Casati waren die unbestrittenen Häupter der spanischen Parteien in der Schweiz. Durch ihre vielfache Vernetzung mit der lokalen Machtelite waren sie effektiv Teil der Parteien und können nicht «nur» als aussenstehende Akteure betrachtet werden, die einzig das jeweilige spanische Netzwerk vor Ort alimentierten. Aus der Sicht der eidgenössischen Magistraten lohnte sich deshalb die Nähe zu den Casati, um früher oder später eine spanische Pfründe zu erhalten. Gerade der Blick auf die Amtszeit Giovanni Francesco Areses (1681–1683) zeigt, dass das Netzwerk seines Vorgängers Alfonso Casati stark personalisiert war: Arese fehlten schlicht die entsprechenden Kontakte und die Erfahrung, um mittels Ressourcenvermittlung Politik zu machen. An seiner Stelle übernahmen der Gouverneur (Conde de Melgar), Karl Konrad von Beroldingen und der Gesandtschaftssekretär Otto Friedrich Crivelli das Zepter, wodurch die spanischen Parteien auseinanderzufallen drohten.

Oberste Priorität der Casati war es, den Kanal der Ressourcenvermittlung zu monopolisieren.[153] Die Beziehungen der Casati zu lokalen Magistraten hatten insofern eine politische Relevanz, als dadurch zum einen politische Entscheidungen unmittelbar beeinflusst werden konnten, zum anderen Klientelverbände respektive Netzwerke entstanden, deren Mobilisierung potenziell immer auch eine politische Sprengkraft in sich barg. Dass Magistratenfamilien politische Ämter zu ihren eigenen Gunsten ausübten, war für die Eidgenossenschaft der Frühen Neuzeit normal. An den Tagsatzungen verhandelten die Gesandten der Orte oft auf eigene Faust zum Nutzen ihrer Familie,[154] was aber nicht bedeutete, dass sie gegen die Interessen ihrer «Auftraggeber», der örtlichen Räte, handelten, im Gegenteil: Es waren einzelne Akteure, die Ressourcen wie Informationen, Pensionen fremder Gesandter und nicht zuletzt Prestige akkumulierten oder vielmehr akkumulieren sollten, um diese zu Hause als Broker zu verteilen und das Prestige des ganzen Stands zu erhöhen. Persönliche Interessen konnten sich mit den öffentlichen, gemeinwohlorientierten Interessen durchaus vereinen lassen. Es verwundert deshalb nicht, dass gerade aus der Sicht der damaligen ausländischen Gesandten die innereidgenössische Politik noch im ausgehenden 17. Jahrhundert einen stark personalen Charakter hatte. Was für Schwyz galt, steht stellvertretend für alle katholischen Orte der Eidgenossenschaft: «Fast alle […] Amtsträger agierten selber als Militärunternehmer, besassen Kompanieanteile, hatten ihr

153 Ähnliches ist auf französischer Seite zu beobachten, allerdings nicht auf der Stufe der Ambassadoren. Interessanterweise setzten auch die Zurlauben in Zug und die Reding in Schwyz alles daran, Gesandtschaften nach Frankreich zu vermeiden weil sie fürchteten, beim König in Ungnade zu fallen. Siehe Büsser, Militärunternehmertum, S. 96.

154 Stellvertretend: Schläppi, In allem.

Geld ins Soldgeschäft investiert und waren mit betroffenen Hauptleuten und Offizieren verwandt.»[155]
Mit Blick auf die Tätigkeiten der Casati stellt sich die Frage, ob die einzelnen Formen des Klientelismus, die Ulrich Pfister kategorisierend unterscheidet,[156] analytisch zwar sinnvoll sind, tatsächlich aber nicht vielmehr als Einheit betrachtet werden müssen. Der Ämterhandel (bürokratischer Klientelismus gemäss Pfister) war ebenso Teil derselben Strategie wie der agrarische Klientelismus und die politische Patronage. Die Kunst bestand darin, je nach Möglichkeiten und abhängig von den involvierten Akteursgruppen situativ auf die eine oder die andere Ressource und auf den einen oder anderen Klienten oder Broker zurückzugreifen. In den Länderorten und den Drei Bünden spielte der Ämterhandel beispielsweise eine viel wichtigere Rolle als in Luzern oder Freiburg, wo hingegen die politische Patronage – das heisst die Vergabe von Soldtruppen sowie von Salz- und Partikularpensionen – in der Bildung politischer Abhängigkeiten vermutlich am stärksten zum Tragen kam. Die involvierten Akteure woben dabei ein Netz wechselseitiger Abhängigkeiten, das dank der Ressourcenvermittlung aus den Kassen fremder Fürsten dauerhaft erhalten blieb. Der politische Entscheidungsprozess (im weitesten Sinn) besass also in allen Orten und in den Bünden seine Eigenheiten – überall entsprach er aber einem von einzelnen Akteuren kreierten und getragenen System, das prinzipiell perpetuiert werden sollte.
Die Biografie Johann Peregrins von Beroldingen steht beispielhaft dafür, dass die Rangordnungen innerhalb der Netzwerke agonal ausgefochten wurden, wobei die Aufmerksamkeit den sich stets ändernden Patronageangeboten galt. Der Einzug eines neuen ausländischen Gesandten, das Ableben eines mächtigen Klienten des fremden Gesandten oder die nicht eingehaltenen Termine für die Pensionszahlungen etwa gehörten zu den genau wahrgenommenen Veränderungen, die mitunter zu einem Wechsel ins gegnerische Netzwerk führen konnten. Doch meistens waren die Beziehungen zwischen den Patronen und Klienten dauerhaft. Das lag darin begründet, dass die Klienten von den angebotenen Ressourcen abhängig waren und ihnen bei einem Wechsel zu einem anderen Patron der Verlust ausstehender Ressourcen drohte. «Zahlungsrückstände wirkten deshalb solange als Klammer, wie die Gläubiger die Hoffnung hegten, einen substantiellen Teil des ihnen

155 Büsser, Militärunternehmertum, S. 104 f.
156 Pfister unterscheidet vier verschiedene Typen von Klientelismus in der Eidgenossenschaft: agrarischer Klientelismus (u. a. Ressourcen im Viehhandel), protoindustrieller Klientelismus (u. a. Arbeit im Textilsektor, Kreditgewährung), politische Patronage (Solddienst, Pensionen, Salz) und bürokratischer Klientelismus (Ämterhandel). Pfister, Politischer, S. 40–53.

geschuldeten Geldes ausbezahlt zu erhalten.»[157] Über die Jahrzehnte hinweg entstanden somit wechselseitige Abhängigkeiten, die kaum mehr als konkrete Dienstleistungen, geschweige denn als materielle Ressourcen verrechenbar waren. Wie genau wollten die Casati ein Empfehlungsschreiben der katholischen Orte vergelten? In welchem Ausmass sollte die angestrebte Landammanswahl eines Klienten finanziell unterstützt werden? Was genau konnte man als Gegenleistung für eine Taufpatenschaft erwarten? Wie teuer war ein geheimer Hinweis zu französischen Rekrutierungen? Wie vielseitig konnte die Aufnahme ins Luzerner Bürgertum verwendet werden? Welchen Wert hatte die Aufnahme in den Ritterorden von Calatrava? Das Resultat dieser vielfältigen, jahrzehntelang gepflegten Kontakte waren verworrene Beziehungsnetze gegenseitiger Abhängigkeiten, deren Auflösung eine mehr oder weniger grosse Krise auslösen musste. Je grösser die Investition in diesen Ressourcenkreislauf ausfiel, desto wichtiger war es, den Kreislauf zu erhalten. Mit anderen Worten: Kurzfristiges Ziel eines jeden gewichtigen Akteurs war die unmittelbare Liquidität, die mittel- und längerfristige Strategie bestand in der Kreditwürdigkeit.[158] Die Versprechen und das persönliche Vertrauen waren deshalb der Kitt, ohne den diese Beziehungen in die Brüche gingen. Lange Zeit ausbleibende Zahlungen Spaniens konnten die Casati nur auffangen, wenn ihre Klienten darauf vertrauten, dass früher oder später Ressourcen in irgendeiner Form fliessen würden. In schwierigen Zeiten mussten die Casati ihre Klienten sorgfältig mit Informationen und einzelnen Gunstbeweisen bedienen, um sie im System zu behalten.[159] Denn ein auf den ersten Blick vermeintlich persönlicher Vertrauensbruch konnte zu einem grossflächigen politischen Konflikt eskalieren.

Die Casati waren die grössten Investoren in das selbst aufgebaute Beziehungsnetz. Deshalb hatten sie das grösste Interesse am Erhalt des Systems. Zwar verfügten sie über ein zweites Standbein am Kaiserhof, aber im Unterschied zu

157 Windler, Ohne Geld, S. 121.

158 Dank gebührt an dieser Stelle Daniel Schläppi und Thomas Lau für die Schärfung dieser Thesen. Besonders verwiesen sei auf: Schläppi, «Wil der […]».

159 Aus den Instruktionen Zugs für seine Gesandten an eine Tagsatzung der katholischen Orte lässt sich beispielhaft herauslesen, weshalb die Orte das System aufrechterhalten wollten und am Bündnis mit Mailand festhielten: «Fürst [Charles-Henri] von Vaudemont [neuer Gubernator von Mailand] müsse der Antrittsbesuch mit einer gleich starken Gesandtschaft abgestattet werden, wie dies bei seinen Vorgängern der Fall gewesen sei. Wollte man sich mit einer kleineren Delegation begnügen, so könnte dies leicht für unhöflich angesehen werden. Zudem sei man auf dessen Gunst angewiesen, stünden doch trotz der inzwischen erfolgten Reduktionen noch stets etliche Pensionen aus. Diese aber müssten nun zusammen mit den Assignationen der Regimenter Crivelli und Zwyer ganz ernsthaft herausverlangt werden.» Instruktion von Stadt und Amt Zug auf die Konferenz der VII katholischen Orte nach Luzern, 6. 6. 1698. Aus: Acta Helvetica, Bd. 11/57.

den eidgenössischen und bündnerischen Magistratenfamilien konnten sie ihre Investitionen weniger gut diversifizieren und waren fast ausschliesslich in ein einziges Patronagesystem eingebunden. Die Casati, das ist bereits im zweiten Teil der Arbeit gezeigt worden, bauten in ihrer Strategie des «Obenbleibens» grundsätzlich auf den Gesandtschaftsposten. Ein Wechsel des Patrons wäre sehr aufwendig und risikoreich gewesen. Die heimische Elite war im Vergleich dazu flexibler: Sie konnte Patronageangebote prüfen und gegeneinander ausspielen. Je nach Bedeutung und politischem Gewicht eines Magistraten konnte ein Parteienwechsel insbesondere in den Länderorten Unruhen provozieren, die eine Neuformierung der Parteien verlangten. Einem Landammann etwa schenkten der französische Ambassadeur und der spanisch-mailändische Gesandte besondere Aufmerksamkeit, da er in seiner Position fremden Interessen besonders gut zur Durchsetzung verhelfen konnte. Das Beispiel des Parteienwechsels von Johann Peregrin von Beroldingen während seiner Amtszeit als Landammann nahm die französische Diplomatie gar zum Hebel, um den Goldenen Bund zu sprengen. Die Strategie Beroldingens und des damaligen Ambassadeurs Saint-Romain wurde jedoch zum Bumerang. Solange die Casati ein Minimum an Liquidität und an Bonität garantieren konnten, hatten sie in diesem Hochrisikospiel der lokalen Magistraten in den katholischen Orten aufgrund der langjährigen Bindungen die besseren Karten in Händen als die französischen Botschafter.
Die gesellschaftliche Strukturierung durch klienteläre Beziehungen und die Beherrschung des politischen Entscheidungsprozesses durch mächtige Klientelverbände ist keinesfalls mit politischer Korruption gleichzusetzen. Von systematischer Korruption zu sprechen wäre meines Erachtens falsch. In Einzelfällen lässt sich zwar durchaus korruptes Verhalten nachweisen. In den Dreiecksbeziehungen zwischen dem französischen Botschafter Saint-Romain, Alfonso Casati und Fidel von Thurn sowie zwischen Saint-Romain, Casati und Johann Anton Schmid wurden die Interessen des einen Akteurs eindeutig korrumpiert, wobei mit Rückgriff auf den institutionenökonomischen Ansatz den Akteuren klare Rollen zugeteilt werden können: Saint-Romain wurde als Auftraggeber (Prinzipal) durch von Thurn (Agent) und Schmid (Agent) hintergangen, und zwar aufgrund von Alfonso Casatis (Klient) finanziellen Zuwendungen und Gunstbeweisen. Fidel von Thurn und Schmid hatten als Agenten offensichtlich die gefährlichste Rolle inne. Solche Dreiecksbeziehungen kamen stets zwischen den beiden fremden Gesandten zustande. Die spanischen und französischen Botschafter versuchten, lokale Magistraten für eigene Zwecke einzusetzen, wobei der jeweilige Gegner diese Interessen mit verschiedenen Mitteln zu unterminieren versuchte – unter anderem eben die geheime Hintertreibung der gegnerischen Politik. In umgekehrter Richtung,

das heisst Alfonso Casati betrügend, hatte Johann Peregrin von Beroldingen mithilfe des französischen Ambassadeurs die spanische Politik zu hintertreiben versucht. Sobald die Machenschaften Beroldingens wirksam wurden – er hatte das gesamte Urner Volk und das Parlament gegen Spanien aufgewiegelt und eine Protestgesandtschaft nach Mailand angeführt –, griffen Casati und der Gouverneur ein und stellten den korrupten Agenten kalt.
Auch das System der Pensionszahlungen ist nicht *per se* als korrupt zu betrachten.[160] Geht man wiederum von der Institutionenökonomie aus, so sind keine klaren Rollenzuweisungen ersichtlich. Wollten die spanisch-mailändischen Gesandten (Prinzipal) beispielsweise Truppen in einem einzelnen Ort (Agent?) ausheben, dann bedienten sie sich der Hilfe eines oder mehrerer Magistraten (Klient?), die ihre Interessen in der Ratsstube oder vor der Landsgemeinde vertreten sollten. Kam die Aushebung zustande, dann war allen gedient; der vermeintliche Klient (im Sinn der Institutionenökonomie) hatte niemanden hintertrieben. Es wäre zudem falsch, mit denselben Akteuren eine Dreiecksbeziehung zu konstruieren vor dem Hintergrund der in Korruptionsdebatten klassischen Frage, ob und inwiefern die Klienten etwa das Gemeinwohl für eigene Zwecke missbrauchten. Bleiben wir beim Thema der Rekrutierungen, so ist festzustellen, dass zwar ein Teil der dabei entstehenden Kosten zweifelsohne in die Taschen der Klienten Casatis floss. Jedoch kann dieser Teil in einer Kostenrechnung unmöglich in Relation zum Gesamtertrag für das Gemeinwohl gesetzt werden, zumal ohne diesen Klienten die Rekrutierungen nicht vermittelt worden und womöglich nicht zustande gekommen wären. Dasselbe gilt für die jährlichen Pensionen und letztlich sogar für die einmaligen finanziellen Unterstützungen von Wahlen. Die vom Kandidaten verlangten Gelder wurden (mehr oder weniger) breit verteilt, es profitierte also nicht nur der Kandidat allein, sondern letzten Endes auch das Volk. Mehr noch: In einem Ratsbeschluss des Schwyzer Landrats heisst es etwa explizit, dass die Landschreiber, die turnusgemäss die spanischen Pensionen abholen gingen, ihr Amt «nutzen» durften, das heisst materielle Vorteile daraus ziehen durften. «Dahinter steht die Vorstellung vom Staat als kollektivem Gut, woran die Landleute partizipierten. Der Staat wurde korporatistisch gedacht: Alle rechtlichen Privilegien, Nutzungsrechte, Güter und Ressourcen, welche die Vorfahren in den ‹Befreiungskämpfen› gegen die auswärtigen Lehensherren errungen hatten, gehörten dem Gemeinwesen.»[161]
Es gehörte zum Erhalt des Systems, das auch dem Gemeinwesen zugute kam, dass Amtsträger ihr Amt bis zu einem gewissen Grad «nutzen» durften. Leid-

160 Dies hingegen insinuiert: Suter, Korruption.
161 Büsser, Militärunternehmertum, S. 99.

tragende waren höchstens die Botschafter der Gegenpartei. Dass das *bonum commune* vom fremden Gesandten mit Füssen getreten werde, wurde vonseiten der eidgenössischen Orte und der Drei Bünde zwar moniert, letztlich aber nur selten wirklich als Straftatbestand bekämpft. Wenn, dann gehörte es ins klassische Repertoire der Gesandtenrhetorik. Dem Gegner warf man vor, nicht an das Gemeinwohl der Eidgenossenschaft zu denken, sondern einzig und allein an die Interessen des eigenen Fürsten, während man selbst doch nur das Beste für die eidgenössische Nation wolle. So argumentierte etwa der kaiserliche Gesandte Trauttmannsdorff 1702 an der Badener Tagsatzung; man möge doch das Mailänder Kapitulat nicht erneuern und «considerer plus la liberté, le repos de votre patrie, que le peu d'argent du Comte Casati, lequel vous envelopera dans de facheux inconvenients».[162]

Es erscheint deshalb sinnvoller, statt von Korruption in konkreten Fällen von Schmiermitteln, allenfalls von Käuflichkeit zu sprechen.[163] Wo die Grenzen des «Praktizierens» respektive des Korrumpierens lagen, muss jeweils situativ entschieden werden. Das soll nicht heissen, dass in den eidgenössischen Orten kein Bewusstsein für Praktiken existierte, die in der Nutzung politischer Ämter die Grenzen des Tolerierbaren verletzten, im Gegenteil. In vielen Länderorten wurden sogenannte Trölgesetze zur Eindämmung solcher Praktiken eingeführt.[164] In den Drei Bünden wurden in unregelmässigen Abständen Strafgerichte abgehalten; Magistraten, die Ämter für eigene Zwecke missbraucht hatten, sollten bestraft und neue Gesetze zur Eindämmung solcher Praktiken durchgesetzt werden.[165] Das Problem der Implementierung von Gesetzen blieb aber auch in den Drei Bünden bestehen, da die zentralen Staatsorgane nie die Kompetenzen dazu erhielten und das Gemeindereferendum bis weit ins 18. Jahrhundert hinein das stärkste Machtinstrument blieb – das Feld für Bestechungen war für die fremden Gesandten zwar dornig, aber es blieb bestehen.

Die spanisch-mailändischen Gesandten kannten diese Grenzen und hatten sich an ihnen zu orientieren. Die angewandten Praktiken erklärten die Gesandten mit den politischen Strukturen, welche sie vorfanden: Da die Republik Graubünden eine Volksherrschaft sei, so der Agent der Drei Bünde in Madrid, Juan Bautista Cassani, gebe es zwei Parteien, die sich bekämpften, eine französische und eine habsburgische. Die eigene Partei müsse man wohl oder übel finanziell unterstützen, andernfalls würde die gegnerische Partei ihre Interessen

162 Graf von Trauttmannsdorff an 13 Orte, Baden, 20. 7. 1702. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 52.

163 So auch: Büsser, Militärunternehmertum, S. 86; Kälin, Salz, S. 114.

164 Vgl. Landolt, Trölen, bes. S. 253. Siehe auch: Styger, Das Schützenwesen, S. 52–54.

165 Beispielhaft das Strafgericht von 1684. Pieth, Bündnergeschichte, S. 250.

durchsetzen und die eigene Partei niederschlagen; deshalb komme es so oft zu Aufständen.[166] Das war in den eidgenössischen Landsgemeindeorten nicht anders, weshalb Casati in seinen Schreiben an den Gouverneur immer wieder deren «angeborene Instabilität» hervorhob.[167] Die Gesandten standen aber nur sehr selten auf der Anklagebank, viel öfter fühlten sie sich selbst betrogen. Insbesondere über Uri und Schwyz wusste Casati zu berichten, dass sie, «kaum haben sie das Geld der einen Krone erhalten, sofort an den möglichen Betrug denken, um zusätzlich die Pension der anderen Krone zu erhalten».[168] Die Konsequenz daraus war aber nicht etwa, die beiden instabilen Partner fallen zu lassen, sondern sie mit denselben Praktiken, die der Gegner anwandte, an sich zu binden. Wer mehr zahlte, gewann.

Aus heutiger Perspektive klingen die Forderungen der katholischen Orte bisweilen unerhört, vor allem dann, wenn sie sich darüber beschwerten, bei der Pensionsverteilung ungerecht behandelt zu werden. An einem Treffen der katholischen Orte parallel zur eidgenössischen Tagsatzung in Baden 1682 beschwerten sich Uri, Unterwalden und Zug beim spanisch-mailändischen Gesandten, gegenüber Schwyz und Luzern benachteiligt zu sein, weil diese beiden im laufenden Jahr von Frankreich *und* Spanien Pensionen erhalten hatten, sie hingegen nicht. Ihnen würde stets die eine Pension verwehrt, sobald sie die andere annähmen.[169] Dass die Forderungen der fremden Gesandten, die an die Verteilung der Pension gekoppelt waren, sich konkurrenzierten oder gar deutlich widersprachen, wurde dabei von den Magistraten häufig ausgeblendet. Dennoch wurde das Bündnis nie aufgelöst. Die gegenseitigen Abhängigkeiten waren zu gross und keiner der beiden Partner wollte die Schuld an der Auflösung des Bündnisses tragen.[170]

166 «Relación del alboroto de Grisones». Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/130; Juan Bautista Cassani an Don Alonso Carnero, Madrid, 28. 4. 1694. Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/133.

167 Siehe u. a. Alfonso Casati an Fürst von Ligne, Luzern, 18. 6. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48.

168 Alfonso Casati an Fürst von Ligne, Luzern, 18. 6. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48.

169 Siehe: Giovanni Francesco Arese an spanischen König, Chur, 24. 6. 1682. Aus: AGS, Estado, Legajo 3402/85. Darin: «Copia traducida de carta de Amigo de Lucerna al Conde Ares». Aus: AGS, Estado, Legajo 3402/82.

170 Als die Orte das Reduktionsinstrument (vgl. oben, S. 231–233) infrage stellten, diskutierte man auch in Madrid über die Auflösung des Bündnisses. Der Staatsrat und ehemalige Mailänder Gouverneur Herzog von Osuna schlug aber vor, diese Entscheidung den Eidgenossen zu überlassen. Wenn es Seiner Majestät gelegen käme, so könne man das hinnehmen – den Vertragsbruch hätten dann aber die Eidgenossen begangen. Consulta des Staatsrats, Madrid, 3. 8. 1680. Aus: AGS, Estado, Legajo 3398/48; Consulta des Staatsrats, Madrid, 19. 8. 1680. Aus: AGS, Estado, Legajo 3398/61.

Ausserhalb von Klientelverbänden liess sich in der Schweiz keine Politik machen. Der Umkehrschluss, dass mittels potenter Klientelverbände jede Politik durchgesetzt werden konnte, ist aber unzulässig. Auch die Macht der Verflechtung kannte ihre Grenzen.

2. Grenzen der Verflechtung

Im 17. Jahrhundert hatte sich durch die ständige französische und spanische diplomatische Präsenz in der Schweiz ein «Zweiparteiensystem» etabliert, das nach dem Verlust der Freigrafschaft Burgund 1674 immer mehr um die Präsenz von Akteuren aus Holland, England und dem Heiligen Römischen Reich ergänzt wurde. Angesichts der grossen Konkurrenz konnten die Casati ihre Klientelverbände in der Eidgenossenschaft und Graubünden nicht beliebig ausdehnen und vertiefen, wobei Geld die wichtigste Ressource zum Aufbau und zum Erhalt von Netzwerken war, aber nicht allein deren Macht bestimmte. Mit potenten Netzwerken allein konnten die Gesandten nicht jede Politik im eigenen Sinn durchsetzen. Im Folgenden wird deshalb Motiven nachgegangen, die im politischen Alltag der spanisch-mailändischen Gesandten in der Schweiz handlungsrelevant waren und die Macht der Netzwerke mitunter aushebeln konnten. Es werden beispielhaft drei Motive untersucht: die konfessionellen Herausforderungen, die spanisch-mailändische Verwaltung und der Realismus in den Aussenbeziehungen der Eidgenossen.

Als Erstes wird dem Einfluss konfessioneller Fragen auf die Parteienlandschaft und auf die Handlungen der spanisch-mailändischen Gesandten nachgegangen. Sowohl die Protestanten als auch die Katholiken instrumentalisierten in ihren inneren konfessionellen Streitigkeiten die (potenzielle) politische und militärische Macht Spaniens für eigene Zwecke. Spanien wurde in der Schweiz und Europa im ausgehenden 17. Jahrhundert eindeutig als *katholische* Macht wahrgenommen, für die einen im Guten, für die anderen im Schlechten. Dadurch wurde eine Ausbreitung der spanischen Netzwerke auf protestantische Klienten in der Eidgenossenschaft (nicht aber in den Drei Bünden) stark erschwert. Casati standen aber nicht nur fremdgeschuldete konfessionelle Hürden in der Machtausdehnung im Weg, sondern auch solche aus dem spanisch-mailändischen Kontext. Es stellt sich die Frage, wie stark konfessionelle Überlegungen und Grundsätze im eidgenössischen, im bündnerischen und im spanisch-mailändischen Umfeld die aussenpolitischen Handlungen der Gesandten konditionierten.

Als Zweites wird erörtert, inwiefern die Casati im politischen Alltag unter der allgemein als ineffizient charakterisierten Verwaltung Spaniens und Mailands litten. Diese Frage wird beispielhaft anhand der diplomatischen und kriegerischen Auseinandersetzungen mit Frankreich zwischen 1668 und 1674 diskutiert, die zur französischen Eroberung der Freigrafschaft Burgund führten. Konkret soll überprüft werden, ob Spanien-Mailand aus Gründen der administrativen und politischen Ineffizienz ihre Interessen *trotz* exzellenter Netzwerke in der Schweiz nicht durchzusetzen vermochte. Die Macht der Netzwerke wird zum Vermögen oder Unvermögen Spaniens in Relation gesetzt, die eigenen Interessen zu bündeln und effizient umzusetzen.
Drittens war es der Realismus der eidgenössischen Akteure in ihren Aussenbeziehungen, der die Macht der spanischen Netzwerke begrenzte. In Anlehnung an das Konzept einer «diplomazia realistica» (Daniela Frigo) ist damit eine Form der Aussenbeziehungen nach 1648 gemeint, in der die Bündnisse und die alltäglichen Handlungen einer diplomatischen Mission nicht mehr nur auf dynastische Ziele, auf die Konfession oder auf Prestige ausgerichtet waren, sondern vornehmlich auf militärische, ökonomische und handelspolitische Interessen.[1] Die Eidgenossen und die Bündner geboten den Ansprüchen Spaniens auf uneingeschränkten Einfluss unter anderem deshalb Einhalt, weil sie eine mitunter existenzbedrohende Verärgerung der übrigen Mächte befürchteten – allen voran von Frankreich. Bis zu einem gewissen Grad wird zur Erörterung der Frage nach dem Realismus der eidgenössischen und der bündnerischen Aussenbeziehungen die Perspektive im Vergleich zu den vorangehenden Kapiteln umgekehrt: Nicht von Spanien-Mailand, sondern von den Eidgenossen und den Bündnern ausgehend wird die Machtbegrenzung der spanischen Netzwerke diskutiert.

2.1. Die konfessionellen Herausforderungen

Die Religion war in Spanien eine von mehreren Richtungsdebatten, welche die Aussenbeziehungen prägten. Offensichtlich wurde sie auch nach 1648 nicht aus dem politischen Alltag der Monarchie verbannt. Insbesondere im diskursiven Bereich entwickelte der Katholizismus in Madrid immer noch eine grosse Gestaltungskraft und bildete damit gleichsam das ideologische Substrat des spanischen Reichs.[2] In der Eidgenossenschaft bildete die Konfession im ausgehenden 17. Jahrhundert bekanntlich weiterhin eine der tiefsten Bruchlinien,

1 Frigo, Politica, S. 26.
2 Crespo Solana, A Change, bes. S. 215–218.

entlang deren sich regelmässig Konflikte entzündeten und 1656 sowie 1712 militärische Auseinandersetzungen ausbrachen. Konfessionelle Streitigkeiten prägten auch die Drei Bünde, sei es im Kleinen hinsichtlich der Kirchennutzung in paritätischen Dörfern oder im Grossen hinsichtlich des Umgangs mit den Untertanen im Veltlin. So oder so war der Alltag der Gesandten in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden stark von konfessionellen Herausforderungen geprägt.[3]
Während es im Umgang mit Ländern wie Schweden und England um eine gegenseitige Annäherung ging, waren die Beziehungen zu den katholischen Eidgenossen und den Bündnern seit dem Abschluss der jeweiligen Bündnisse formal geregelt. Es stellt sich deshalb einerseits die Frage, wie sich die Annäherungsversuche Spaniens an die protestantische Eidgenossenschaft gestalteten, andererseits, welche Kräfte und Meinungen auf die spanisch-mailändischen Gesandten einwirkten, wenn sie sich mit religiösem Eifer konfrontiert sahen. War der Umgang mit den Protestanten im Allgemeinen tatsächlich von Milde geprägt, wie Ada Annoni bereits vor 40 Jahren betont hat?[4] Oder wie sah der Umgang der Gesandten, des Gouverneurs und Madrids mit den «Häretikern» in der Schweiz tatsächlich aus?

2.1.1. Der schwierige Zugang zu den reformierten Orten der Eidgenossenschaft

Spanien, eine katholische Macht
Was Ana Crespo Solana für Spanien im Allgemeinen konstatiert hat, gilt für das Spanienbild in der Eidgenossenschaft ganz besonders: Spanien war in erster Linie katholisch und der königliche Vertreter in Luzern damit ein katholischer Gesandter. Die Festigung der konfessionellen Blöcke war bereits im 16. Jahrhundert erfolgt und mit dem Separatbündnis zwischen Spanien-Mailand und den katholischen Orten hatten sich die Fronten weiter verhärtet. In der Folge werden zwei Faktoren, welche die Schaffung klientelärer Beziehungen in den reformierten Orten erschwerten, erörtert: zum einen der Wille der 13 Orte, eine Veränderung der Kräfteverhältnisse in der Eidgenossenschaft zu verhindern, zum anderen die konfessionell bedingten moralischen Bedenken der spanischen und Mailänder Administration, die eine unverkrampfte Annäherung der Gesandten an die reformierten Orte verhinderte.

3 Allgemein dazu: Brändle, Die gottgewollte; Hacke, Zwischen Konflikt; Jäger/Pfister, Konfessionalisierung; Lau, Stiefbrüder; Maissen, Die Bedeutung; Maissen, Konfessionskulturen; Pfister, Konfessionskonflikte.

4 Annoni, I rapporti.

Dass Spanien primär eine katholische Macht war, bestätigte sich für die reformierten Orte auch nach 1648 immer wieder, am offensichtlichsten und vehementesten 1656 im Kontext des Ersten Villmergerkriegs. Philipp IV. gab dem Mailänder Gouverneur Caracena freie Hand in der Unterstützung der katholischen Orte und aktivierte die Kontakte zu Rom, zum Kaiser und zu Neapel im Hinblick auf eine finanzielle Unterstützung der militärischen Operationen in der Schweiz. Francesco Casati erhielt zudem 1000 Dukaten in Form einer *ayuda de costa,* und es wurde bestimmt, den Katholiken auf der Grundlage des Artikels IX des Mailänder Kapitulats zu Hilfe zu eilen.[5] Im Februar 1656 wurden in Mailand neun Infanterie- und vier Kavalleriekompanien ausgehoben; die Letzteren wurden mit weiteren vier spanischen Infanterieeinheiten vereint und in die Schweiz geschickt.[6] Obwohl die spanisch-mailändischen Truppen letztlich nicht ins Geschehen eingriffen, hatte sich damit gezeigt, dass die Berufung der katholischen Orte auf ihren Bündnispartner in den Auseinandersetzungen mit den Protestanten als Drohkulisse durchaus ernstzunehmen war. Auch in den Jahrzehnten nach dem Ersten Villmergerkrieg wurden die katholischen Orte in konfessionellen Streitigkeiten stets unterstützt, im Kleinen – etwa durch die finanzielle Unterstützung eines zum Katholizismus konvertierten Zürcher Predigers[7] – wie im Grossen. Vielfach wurden politische Konflikte von den katholischen Orten konfessionell aufgeladen – und Spanien-Mailand wurde stets auf die eigene Seite gezogen. Die Auseinandersetzungen um die Erneuerung des gesamteidgenössischen Defensionales im Jahr 1677 etwa zeigten, dass die inneren Orte, allen voran Schwyz, vornehmlich aus Kostengründen nicht an der Defensionalordnung zum Schutz der nördlichen Grenzgebiete partizipieren wollten, dass sie aber die konfessionellen Aspekte ins Zentrum der Argumentation rückten. Damit wurde Alfonso Casati auf den Plan gerufen. Die Katholiken, so Casati in einem Schreiben an den Gouverneur, wollten nicht, dass ihre Söldner gemeinsam mit Protestanten Dienst leisten, obwohl dies angesichts des Aufbaus des helvetischen Bunds eigentlich

5 Spanischer König an Marqués de Caracena (Gouverneur von Mailand), Madrid, 14. 3. 1656. Aus: ASM, Dispacci Reali, cart. 89; Spanischer König an Kardinal Trivulzio (Gouverneur von Mailand), Madrid, 22. 4. 1656. Aus: ASM, Dispacci Reali, cart. 89; siehe dazu auch: StALU, A1, F1, Schachtel 113 (Jahre 1655–1656).

6 Die fünf weiteren italienischen Infanteriekompanien gelangten allerdings nicht in die Schweiz, da sich die beiden befeindeten Lager bereits wieder versöhnt hatten. Siehe Diego Patiño (aus dem Oficio del Sueldo) an Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand), Mailand, 11. 9. 1683. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50.

7 In der Spesenabrechnung Alfonso Casatis findet sich der folgende Eintrag: «Ad un Predicante di Zurigo fatto cattolico.» Immerhin erhielt dieser Prediger 18 Philippstaler, was anderthalb Montaslöhnen des Gesandtschaftssekretärs entsprach. Siehe «Lista de diversi danari distribuiti […]», o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.

unausweichlich sei.[8] Die Argumentation wurde als vorgeschoben entlarvt, weshalb sich Casati aus dem Konflikt heraushielt. Den offenen Bruch mit den Protestanten versuchte Spanien-Mailand ohnehin immer zu vermeiden. Der Grundtenor bestand darin, militärische Auseinandersetzungen möglichst zu verhindern, nicht zuletzt auch, damit die evangelischen Orte nicht die Protektion des französischen Königs suchen würden. Sollte der Waffengang dennoch nicht verhindert werden, dann würde man bedingungslos dem Mailänder Kapitulat entsprechen und den katholischen Orten finanziell und militärisch beistehen. Ein Beispiel aus dem Jahr 1683 mag dies illustrieren.
Im bikonfessionellen Glarus war ein Konflikt ausgebrochen, der schnell die 13 Orte in seinen Bann zog und nach einer Aussprache an der gemeineidgenössischen Tagsatzung verlangte. Der konfessionelle Konflikt brach aus, als die Sitzverteilung in den Tribunalien für «Civil-, Criminal- und Malefizsachen» neu ausgehandelt werden sollte. Die Protestanten stellten die bestehende Praxis angesichts ihrer starken Mehrheit infrage. Gerade wegen des konfessionellen Charakters erlangten diese Auseinandersetzungen schnell eine beträchtliche politische Sprengkraft über die Kantonsgrenzen hinaus. Die katholischen Orte stellten sich hinter ihre Glarner Glaubensbrüder und baten den Mailänder Gouverneur und den spanischen König prophylaktisch um militärische Unterstützung für den Fall, dass der Streit mit den Protestanten eskalierte. Der französische König wollte die Mediation offenbar nicht übernehmen, weshalb Karl Konrad von Beroldingen im Namen der katholischen Orte verlangte, Mailand möge 2000 Infanteristen und 200–300 Kavalleristen an die eidgenössische Grenze (in die Gegend von Arona und Varese) senden, damit bei einem Bruch mit den Protestanten sofort reagiert werden könne. Zudem bitte man um die Überweisung von 10000 Scudi pro Monat. Der Streit drohte auf die Drei Bünde überzugreifen, worauf der spanische Gesandte Enea Crivelli die Bündner warnte, Spanien würde das Veltlin militärisch angreifen, sollten sie sich in den Konflikt einmischen.[9] Mit Erfolg. Crivelli versuchte in der Folge, auch in der Eidgenossenschaft die Vermittlungshoheit zu gewinnen.
Eine eigens dafür einberufene *Junta* in Mailand befand jedoch, dass militärische Vorbereitungen und die massive finanzielle Unterstützung der katholischen Orte zu diesem Zeitpunkt (noch) nicht nötig waren, zumal es sich bei den Streitigkeiten in Glarus nicht um einen konfessionell motivierten Konflikt handle, sondern um einen politischen. Man müsse ohnehin

8 Siehe: Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 16. 6. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 49.

9 Karl Konrad von Beroldingen (Gesandter der katholischen Orte) an Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand), o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50.

befürchten, dass der französische Botschafter hinter diesen Machenschaften stehe und die Protestanten Frankreich als Schutzmacht anrufen würden. Crivelli möge deshalb zunächst eine Vermittlung anbieten. Sollte diese nicht fruchten, würde der Gouverneur die katholischen Orte in allen möglichen Dingen unterstützen.[10]

Gestützt auf die Entscheidungen seiner *Junta* versicherte der Mailänder Gouverneur, der Conde de Melgar, Karl Konrad von Beroldingen, der König wünsche Ruhe und Frieden in der Eidgenossenschaft und biete seine Mediation an. Zugleich versprach Melgar ausdrücklich, den Bündnispflichten nachzukommen und «den Verpündten Orthen mit aller möglichkeit beÿzustehen».[11] Letzteres war den katholischen Orten die wichtigste Information, in ihre Sprache übersetzt hiess dies, dass sie in den Verhandlungen mit den reformierten Orten hoch pokern durften. Mit ihren Absichtserklärungen für eine Mediation kamen die Spanier ohnehin zu spät. Der Konflikt konnte an der gemeineidgenössischen Tagsatzung vom 19. September 1683 in Baden ohne spanische Hilfe gütlich geregelt werden. Der spanische Gesandte Enea Crivelli hatte sich im Gegensatz zu seinen französischen und kaiserlichen Amtskollegen nicht nach Baden bemüht; die 13 Orte bedankten sich schriftlich beim französischen Botschafter und beim kaiserlichen Gesandten für deren konziliante Schreiben, während Crivelli nur von den katholischen Orten gedankt wurde.[12] Damit blieb das Image des bedingungslos Katholischen an Spanien kleben, während Ludwig XIV. und der Kaiser sich als erfolgreiche Mediatoren hervortun konnten. Symptomatisch für die Rolle der spanischen Diplomatie im Konflikt war zudem, dass der Madrider Staatsrat dem Mailänder Gouverneur dringend empfahl, eine Eskalation zu verhindern und die Mediation zu übernehmen; die Empfehlung wurde erst am 16. Oktober ausgesprochen – zu einem Zeitpunkt, als der Streit längst beigelegt war.[13]

Das Mailänder Kapitulat galt im 17. Jahrhundert als normatives Abbild der katholischen Borniertheit Spaniens und die katholischen Orte perpetuierten dieses Bild in all den Konflikten mit ihren protestantischen «Stiefbrüdern». Für

10 Consulta der Junta dei Svizzeri, Mailand, 14. 9. 1683. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50.

11 Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an Karl Konrad von Beroldingen, Mailand, 17. 9. 1683. Aus: BBB, Mss.h.h. VI. 37 (24).

12 «Gemeineidgenössische Tagsatzung [vom 19. 9. 1683]». Aus: AS (Bd. 6/2/I), S. 95-98. Siehe auch: Katholische Orte an Conde de Melgar, Luzern, 30. 9. 1683. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50; Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an katholische Orte, Mailand, 14. 10. 1683. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50.

13 Consulta des Staatsrats, Madrid, 16. 10. 1683. Aus: AGS, Estado, Legajo 3404/139. Vgl. auch: Memorial del residente de esguizaros, o. O., o. D. Aus: AGS, Estado, Legajo 3404/140.

die katholischen Orte war das Kapitulat ein wichtiger Machtfaktor, weshalb sie trotz vieler Ungereimtheiten bis zur spanischen Erbfolge an ihm festhielten. Die Angst in den katholischen Orten vor einer Abschwächung der konfessionellen Prägung der spanischen Aussenpolitik hatte sich bereits in den 1670er Jahren ausgebreitet, als sich die Allianz von England, Holland und Schweden abzeichnete und Spanien dieser beizutreten gedachte. Diese Entwicklungen wurden mit einem gewissen Unbehagen aufgenommen.[14] Das Kapitulat war stets ein sicherer Rückhalt in den Auseinandersetzungen mit den reformierten Orten, ein Rückhalt, den Frankreich nicht zu bieten gewillt war. Nach dem Tod Karls II. wurde nochmals deutlich, wie wichtig das Bündnis für die Katholiken war. In den Instruktionen an die Zuger Gesandten hielt die Obrigkeit fest, das Bündnis mit Mailand sei nicht nur des freien Handels wegen notwendig, sondern ebenso zum Schutz des katholischen Glaubens.[15] – Daran hatten sich die spanisch-mailändischen Gesandten zu orientieren und dementsprechend wurde jede Annäherung an die reformierten Orte von den Katholiken mit Argusaugen verfolgt.

Die Beziehungen zum Berner Niklaus von Graffenried – ein Klient ohne Netzwerk

Um die bedingungslose Unterstützung der katholischen Orte im Ernstfall wussten auch die reformierten Orte. Deshalb erstaunt es nicht, dass sich der Zugang Spanien-Mailands zu den Protestanten in der Eidgenossenschaft grundsätzlich schwierig gestaltete. Seit den 1660er Jahren nahm Karl Konrad von Beroldingen in den Verhandlungen mit Vertretern der reformierten Orte die Rolle des Maklers ein.[16] Spätestens während der Wirren um die Freigrafschaft Burgund bemühte sich Alfonso Casati darüber hinaus intensiv um die Gunst der Protestanten; insbesondere in Bern sollte die spanische Diplomatie definitiv Fuss fassen und der französischen Konkurrenz machen. Konfessionelle Bedenken bestanden zu diesem Zeitpunkt keine, zumal kein Bündnis angestrebt wurde. Die Strategie bestand darin, mit einzelnen Machtträgern ein klienteläres Verhältnis aufzubauen, um zu gegebener Zeit in Bern die Öffnung der Grenzen für den Durchzug spanischer Truppen zu erreichen. Wie in den katholischen Orten diente der Militärdienst als Grundlage für die Rekrutierung neuer Klienten. Ein Berner Offizier aus gutem Haus, so die Überlegung, hatte früher oder später auch politischen Einfluss in seiner

14 Sogar nach Frankreich orientierte Magistraten waren nicht nur glücklich über die Schwächung Spaniens. Siehe etwa: Wolfgang Dietrich Theodor Reding an Beat Jakob I. Zurlauben, Schwyz, 2. 3. 1670. Aus: Acta Helvetica, Bd. 25/90.

15 «Instruktion von Stadt und Amt Zug auf die Konferenz der VII katholischen Orte nach Luzern», Zug, 18. 10. 1705. Aus: Acta Helvetica, Bd. 11/110.

16 Vgl. Rott, Histoire (Bd. VII), S. 353 f.

Heimat. Deshalb galt es einen jungen Offizier für die spanische Sache zu gewinnen. Dabei war Casati bis zu einem gewissen Grad durchaus erfolgreich. Das Augenmerk galt zwei Söhnen einflussreicher Berner Magistraten aus den Familien Graffenried und Diesbach. Beide waren an Rekrutierungen in spanischen Diensten interessiert. Die entscheidende Kontaktaufnahme erfolgte im Frühjahr 1673, allerdings nicht durch Karl Konrad von Beroldingen, sondern durch den niederländischen Gesandten in der Schweiz, Jean-Libert Vaës.[17] Dieser informierte Alfonso Casati darüber, dass die Berner den spanischen Truppen den Durchzug in die Freigrafschaft Burgund gewährten und dass Niklaus von Graffenried (1634–1698)[18] gemeinsam mit dem Landgrafen von Fürstenberg[19] Werbungen für Spanien vornehmen wolle.[20] Trotz der anfänglichen Skepsis des Mailänder Gouverneurs vertraute man Niklaus von Graffenried eine Kompanie an, die in Joux (Freigrafschaft Burgund) die Garnison halten sollte.

Nach dem erfolgreichen Eroberungsfeldzug Ludwigs XIV. stellte sich die Frage nach dem weiteren Engagement Graffenrieds. Im Gegensatz zu anderen Truppenführern hatte er das Angebot Frankreichs, die Seite zu wechseln, ausgeschlagen. Als Zeichen der Verbundenheit wurde dem Berner Offizier eine monatliche Pension zugesichert.[21] Gerade weil die Freigrafschaft an Frankreich verloren gegangen war, war man sich auf spanischer Seite bewusster denn je, dass die gesamte Eidgenossenschaft in den Kampf gegen Frankreich integriert werden musste. Die Berner spielten in den Augen der Spanier zu Recht eine Schlüsselrolle in der Gestaltung der gesamteidgenössischen Politik. Die Frage war, was Graffenried in Bern tatsächlich ausrichten konnte, zumal er

17 Zu Vaës siehe Rott, Histoire (Bd. VIII), S. 529.

18 Niklaus wird als Sohn eines Berner Schultheissen und Obersten in französischen Diensten beschrieben; sein Vater kann deshalb nur Anton von Graffenried sein, der 1651 Schultheiss war und 1674 starb. Zu den Graffenrieds siehe auch: Braun, Notabeln (zu Niklaus, 1634–1698, S. 61).

19 Es handelt sich dabei um den Landgrafen Maximilan-Franz von Fürstenberg (1634–1681), kaiserlicher Kammerherr und Hauptmann im Dienst des Erzherzogs Ferdinand Karl. Siehe dazu: Rott, Histoire (Bd. VIII), S. 462.

20 Jean-Libert Vaës (niederländischer Gesandter) an Alfonso Casati, Bern, 13. 4. 1673. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47. – Die Gewährung des Durchzugs provozierte eine Protestnote des französischen Ambassadors. Siehe: Marquis de Saint-Romain an Schultheiss und Rat von Bern / Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Solothurn / Mailand, 1. 4. 1673 / 10. 10. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

21 Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an Alfonso Casati, Mailand, 10. 8. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47. Es handelte sich um die Pension, die bis dahin dem Urner Landammann Johann Peregrin von Beroldingen überwiesen worden war. Zum Konflikt mit Beroldingen und der Streichung seiner Pension siehe Kapitel III.1.2.3.

nur Grossrat war und nicht zum engsten Machtzirkel gehörte. Graffenried war geschickt genug, keine falschen Hoffnungen zu wecken: Bern sei halt kein Verbündeter seiner Katholischen Majestät, und da keine weiteren Berner in spanischen Diensten stünden, sei nicht zu erwarten, dass dieselben Hilfeleistungen zugesichert werden könnten wie in den katholischen Orten der Eidgenossenschaft.[22] Die Pension hatte Graffenried dennoch auf sicher; zu tief waren die Narben nach dem Verlust der Freigrafschaft und zu nachdrücklich war der Wunsch des Mailänder Gouverneurs bei der Königinmutter formuliert worden, auch die Berner und nicht mehr nur allein die Katholiken zu berücksichtigen.[23] Graffenried sollte trotz seiner eigenen Vorbehalte das Terrain präparieren, um auf Berns Ressourcen zurückgreifen zu können.

Alfonso Casati und der Fürst von Ligne waren zunächst zufrieden mit ihrem neuen Klienten. Anfang Oktober desselben Jahres 1674 schien die Einbindung Graffenrieds ins spanische System bereits Früchte zu tragen, insbesondere für allfällige Truppenversorgungen schien Graffenried die richtigen Kontakte zu Berner Kaufleuten knüpfen zu können.[24] Noch Ende der 1670er Jahre lobte man die Dienste Graffenrieds; im Rang eines Obersten führte er weiterhin eine Mailänder Kompanie. Der neue Gouverneur Conde de Melgar wusste überdies zu berichten, dass dank Graffenried der Handel zwischen Mailand und Bern seit 1674 zugenommen habe. Die Berner politisch bei der Stange zu halten sei jedoch schwierig.[25] Tatsächlich konnte Graffenried aber höchst bedingt Einfluss auf die aussenpolitische Ausrichtung der Berner Politik nehmen, mehr noch: Offensichtlich war es zwischen Niklaus von Graffenried und dem Kleinen Rat Berns zum Bruch gekommen und Graffenried hatte sich nach Freiburg zurückgezogen, um sich für seine angeblich schändlichen Schreiben an den Kleinen Rat nicht verantworten zu müssen.[26] Niklaus von

22 Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 19. 8. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

23 Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 20. 9. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47; Spanische Regentin an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Madrid, 19. 11. 1674. Aus: AGS, Legajo 3464.

24 Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an Alfonso Casati, Mailand, 3. 10. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

25 Siehe: Conde de Melgar an spanische Regentin, Mailand, 31. 12. 1678. Aus: AGS, Estado, Legajo 3395/67; Consulta des Staatsrats, Madrid, 2. 3. 1679. Aus: AGS, Estado, Legajo 3395/66.

26 Bern berichtete Freiburg, ein Brief Graffenrieds sei ihnen zugeschickt worden, durch dessen Inhalt sie an ihrer «obrigkeitlichen Ehr, reputation undt respect nit wenig angriffen und lediert befinden thuend, so wol insgemein als in der Person etlicher unser Rathsglideren insbesonder». Um die Ehre wiederherzustellen, gebiete die «raison», gegen den «Calamnianten» vorzugehen. Graffenried schreibe selbst, er befinde sich auf Freiburger Gebiet, man möge ihm ausrichten, er solle sich in den nächsten Tagen (Montag, Mittwoch und Freitag) vor dem Rat für den «Colomniosischen und Injuriosischen Inhalt» seiner Schreiben verantworten. Bern

Graffenried sollte es auch später nicht schaffen, in der Berner Politik aufzusteigen. Er belieferte gemeinsam mit «einem anderen der guten Berner» die Gesandten weiterhin mit vertraulichen Informationen zu französischen Rekrutierungen und zu allfälligen Transgressionen. Alfonso Casati glaubte noch 1676 daran, dass sich mit Geldinvestitionen allein eine spanische Faktion um Graffenried bilden könnte.[27] 1679 kam es dank der Kontakte Graffenrieds zum Abschluss eines Handelsabkommens und damit zu einem Höhepunkt in den Beziehungen zwischen Spanien-Mailand und der Berner Republik – mit diesem Vertrag genossen die Berner Kaufleute faktisch dieselben Privilegien wie ihre «Kollegen» aus den katholischen Orten –, die wirtschaftliche Annäherung Mailands an Bern liess sich für Spanien politisch aber nicht direkt nutzbar machen.[28] Mit Blick auf die politische Kultur der Berner Ratsherren kann dies auch nicht weiter verwundern: Offene Sympathiebekundungen für fremde Fürsten waren im Berner Rat ohnehin kaum möglich, auch der französische Botschafter hatte mit grosser Vorsicht zu agieren, wenn er seine Interessen in Bern vertreten haben wollte. Die Annahme fremder Pensionen war in Bern seit 1529 verboten und konnte gerichtliche Sanktionen nach sich ziehen; jedwelche Interessenvertretungen fremder Fürsten hatten demnach im Verborgenen zu erfolgen.[29] Für Alfonso Casati war die Verpflichtung zur geheimen Diplomatie in Bern nicht nur ein Fluch: Sie war insofern gut, als er damit *a priori* unter denselben Bedingungen wie der französische Botschafter operieren konnte. Als neuer, in den reformierten Orten höchst umstrittener Akteur musste er die Kontrolle über eine allfällige Netzwerkbildung hingegen anderen überlassen – mit Graffenried hatte man in dieser heiklen Mission jedoch aufs falsche Pferd gesetzt.[30] Eine spanische Faktion konnte trotz aller Bemühungen nicht aufgebaut werden.

an Freiburg, Bern, 25. 1. 1675. Aus: StABE, A III 75 (Band 24), fol. 1043. – Der angeblich schändliche Brief Graffenrieds ist leider unauffindbar.

27 Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 5. 3. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48; Alfonso Casati an Fürst von Ligne, Luzern, 17. 4. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48. Beim Freund Graffenrieds handelte es sich um einen gewissen Richner *(Rÿhiner)*.

28 Die Verhandlungen zum Handelsabkommen führte Casati aber nicht mehr. Siehe etwa: «Papel presentado por el Coronel Graffenried […]», o. O., 17. 2. 1678. Aus: ASM, Atti di governo, Commercio (Svizzeri), cart. 28. – Der Mailänder Gouverneur musste sich die Zustimmung des Inquisitors einholen, er erhielt diese nur mit der Auflage, dass die Berner Kaufleute die Abgaben dem «Convento della Rosa» entrichteten. ASM, Atti di governo, Confini (Svizzeri), cart. 170.

29 Vgl. hierzu: Affolter, Äskulaps.

30 Zudem hatte Graffenried meist von Freiburg aus zu operieren. Siehe etwa: Niklaus von Graffenried an Alfonso Casati, Freiburg, 21. 2. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48; Rÿhiner an Alfonso Casati, Freiburg, 21. 2. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48.

Die Kontakte zu Graffenried versandeten in den darauffolgenden Jahren. Karl Konrad von Beroldingen wurde im Sommer 1692 von Carlo Casati erneut damit beauftragt, in Bern einen Vertrauten für die spanische Sache zu gewinnen. Es solle einer sein, der nicht nur informiere, sondern im Kleinrat auch für die habsburgischen Interessen einstehe. Diesen fand Beroldingen nach eigenen Angaben zwar – einen Namen nannte er natürlich nicht –, doch eine Parteibildung wie in den verbündeten katholischen Orten liess sich auch in den Folgejahren nicht bewerkstelligen.[31]
Ähnliche Hürden bestanden in Zürich. Der Bürgermeister der Stadt kam seit den 1670er Jahren in den Genuss einer jährlichen Pension von 300 Scudi, «um das gute Einvernehmen mit den Schweizern aufrechtzuerhalten».[32] Darüber hinaus versuchten die Casati auch mit einzelnen Ratsherren eine Klientelbeziehung herzustellen: 1676 signalisierte ein «Freund aus Zürich» des in spanischen Diensten stehenden Oberst Salis eine einmalige Kooperationsbereitschaft; grosszügige Zuwendungen aus Madrid schlug er aber aus, da dieser «Handel in grösster Geheimhaltung erfolgen solle, andernfalls würde er verdächtig werden und damit seine politische Macht verlieren».[33] Dabei war auch hier nicht in erster Linie das mangelnde Geld Spaniens das Problem. Einerseits hatte die Unterstützung von Zürcher Ratsherren stets unter grösster Geheimhaltung stattzufinden, was der Ausführung eines einmaligen Auftrags zwar nicht zwingend abträglich war, den mittel- und längerfristigen Aufbau einer Partei aber verunmöglichte. Die niederländischen und englischen Gesandten hatten in den reformierten Orten demgegenüber einen privilegierten Zugang, und sie schafften es, insbesondere die Zürcher in den Kampf gegen Frankreich

31 Beroldingen versicherte, dieser Vertraute sei einer der Hauptvertreter Berns. Man möge ihm doch ein Seidentuch im Wert von 50 oder 60 Dublonen schicken. Siehe Karl Konrad von Beroldingen an Marqués de Leganés, o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 51.

32 Staatsrat an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Madrid, 11. 7. 1677. Aus: AGS, Estado, Legajo 3391/171. Interessanterweise sollte diese Zahlung in der Bilanz der Mailänder *tesoreria generale* vertuscht werden; der Gouverneur bat Madrid um die Erlaubnis, die 300 Scudi als geheime Ausgabe abrechnen zu dürfen. Er dürfe ja den Namen des Empfängers nicht notieren, der *Magistrato ordinario* dürfe nicht erfahren, dass der Zürcher Bürgermeister eine Pension erhalte. Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 12. 8. 1677. Aus: AGS, Estado, Legajo 3391/42; Consulta des Staatsrats, Madrid, 8. 9. 1677. Aus: AGS, Estado, Legajo 3391/43.

33 Zunächst lehnte dieser namentlich nicht erwähnte «Freund» die angebotene Pension von 200 Dublonen mit dem Hinweis ab, er erhalte von der Gegenpartei (lies: Frankreich) 300 Dublonen und einem seiner Söhne sei eine Gardekompanie versprochen worden, sofern er seinen Kanton dazu bringe, Rekrutierungen zu erlauben. Mindestens so viel verlange er also auch von Spanien, allerdings ohne Kompanie für den Sohn, das wäre zu auffällig. Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Chur, 16. 12. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48.

einzuspannen.[34] Andererseits ist in Anlehnung an die Fallbeispiele und Thesen von Christian Windler und Andreas Affolter zu vermuten, dass die konfessionell bedingte politische Kultur Berns und Zürichs den Aufbau einer mächtigen fremdfinanzierten Partei nicht zuliess. Die pensionsfeindlichen Diskurse waren dafür schlicht zu laut.[35]

Die Skepsis der Spanier gegenüber protestantischen Gemeinden
Neben den Hürden, die den spanisch-mailändischen Gesandten bei der Ausbreitung ihrer Netzwerke vonseiten der 13 Orte in den Weg gestellt wurden, hatten die Gesandten mit einer konfessionell motivierten Skepsis einzelner spanischer und Mailänder Machtträger zu kämpfen. Bei der Rekrutierung einzelner Klienten konnten sich die Gesandten, wie eben gesehen, zwar der Rückendeckung des Gouverneurs sicher sein. Stand jedoch eine offene Unterstützung protestantischer Orte oder Gemeinden zur Debatte, wurden Gegenstimmen in der spanisch-mailändischen Administration laut. Dies lässt sich beispielhaft an den Diskussionen im Staatsrat ablesen, die nach der Aufhebung des Edikts von Nantes (Edikt von Fontainebleau 1685) sowie infolge der Flucht der Waldenser aus Savoyen (1689) in die Schweiz geführt wurden.
Nach dem Erlass des Edikts von Fontainebleau flüchteten viele Hugenotten vorübergehend aus der Freigrafschaft Burgund in die Schweiz und suchten nach Wegen zurück in ihre Heimat. Einige Anführer der geflüchteten Gemeinden stellten den Kontakt zu Spanien her in der Hoffnung, die Freigrafschaft zurückerobern zu können. Darin trafen sich unverhofft die hugenottischen Interessen mit denen Spanien-Mailands; beide Parteien wollten die reformierten Orte der Eidgenossenschaft für sich gewinnen. Sowohl die Rückeroberung der Freigrafschaft als auch der Abschluss eines «ewigen Bündnisses» *(liga perpetua)* mit Bern standen bei den ersten Verhandlungen zwischen Anführern der hugenottischen Flüchtlinge und Vertretern der spanischen Partei zur Debatte. Der Mailänder Gouverneur Fuensalida leitete die Anliegen nach Madrid weiter.[36]

34 Vgl. hierzu u. a. Lau, Stiefbrüder, bes. S. 300–329. – Daraus ergaben sich gemeinsame Interessenvertretungen. Beispielsweise schrieb der niederländische Agent seinem spanischen Pendant, er habe von den Zürchern die Erlaubnis erhalten, ein Bataillon auszuheben; Zürich habe ihn im Gegenzug gebeten, sich für eine Weizenlieferung zuhanden der Präfektur von Locarno einzusetzen. Er bitte ihn deshalb, dies zu veranlassen, damit würden «zum gemeinsamen Nutzen» bestimmt die Rekrutierungen erleichtert. Die Lieferung kam zustande und Zürich bedankte sich. Siehe: Carlo Casati an Marqués de Leganés (Gouverneur von Mailand), Chur, 24. 6. 1693. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50; Carlo Casati an Marqués de Leganés (Gouverneur von Mailand), Luzern, 29. 7. 1693. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 50.

35 Zuletzt Affolter, Äskulaps.

36 Einer der «commissarios religiosos franzeses» aus Besançon habe sich ins Waadtland zurückgezogen und mit (nicht benannten) Vertretern der spanischen Partei kommuniziert. Dieser

Während die Frage eines Bündnisses mit Bern im Staatsrat gar nicht erst diskutiert wurde, fand die Idee einer Rückeroberung der Freigrafschaft einen gewissen Anklang. Freilich mussten hierfür die Berner mit ins Boot geholt werden, ohne sie war ein militärischer Vorstoss undenkbar. Während die meisten Staatsräte die konfessionellen Bedenken explizit verneinten, zeichnete der *Condestable de Castilla* in diesem Punkt ein düsteres Bild: Den Protestanten sei nicht zu trauen und man stelle sich bloss vor, dass nach der Rückeroberung von Besançon Protestanten über katholische Untertanen herrschen würden – das werde kein Theologe gutheissen.[37] Da die übrigen Staatsräte einem solchen Unternehmen eher positiv gegenüberstanden, entschied man schliesslich, der Mailänder Gouverneur solle zuerst mit dem spanischen Botschafter in Wien (Marqués de Bourgomayne) Kontakt aufnehmen, um abzuklären, ob der Kaiser das Vorhaben unterstützen würde. Faktisch unternahm man damit zunächst gar nichts.[38]

Ernsthafte Verhandlungen mit Bern und mit den Anführern der hugenottischen Flüchtlinge kamen damit nicht zustande und auch in den Folgejahren hatten die Spanier ein ausgesprochen verkrampftes Verhältnis zu den vertriebenen Hugenotten in der Schweiz. Der Herzog von Fuensalida berichtete regelmässig von Unruhen in verschiedenen Tälern, weil die Hugenotten Gefahr liefen, von Frankreich und Savoyen angegriffen zu werden. Es hätte sich dabei die Chance eröffnet, in die von Frankreich geschlagene Bresche zu springen und an der Stelle des französischen Botschafters die Rolle des Mediators anzunehmen. Zu einem konzilianten Auftritt in der Eidgenossenschaft oder gar zu einer zumindest moralischen Unterstützung der Glaubensflüchtlinge sahen sich der Staatsrat und der Gouverneur aber nicht veranlasst. Enea Crivelli und Carlo Casati blieben dementsprechend die Hände gebunden.[39] Selbst wenn die Religion nur ein Faktor in den Debatten im Staatsrat und in der Formulierung der aussenpolitischen Interessen des Mailänder Gouverneurs waren, kann festgehalten werden, dass konfessionelle Bedenken das Misstrauen unter den Partnern schürten und damit letztlich die Verhandlungen behinderten. Ähnliches hat Christopher Storrs im Übrigen für die Verhandlungen mit Schweden und England festgestellt.[40]

Kommissär berichte, dass viele Hugenotten im Burgund unzufrieden seien und man schnell 15 000 Mann zusammenziehen könne. Man habe zudem den Torwächter der Stadt Besançon auf der eigenen Seite. Conde de Fuensalida (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 29. 4. 1689. Aus: AGS, Estado, Legajo 3410/79.

37 Consulta des Staatsrats, Madrid, 21. 5. 89. Aus: AGS, Estado, Legajo 3410/78.

38 Ebd.

39 Siehe u. a.: Consulta des Staatsrats vom 8. 6. 1686. Aus: AGS, Estado, Legajo 3407/132; Consulta des Staatsrats vom 18. 7. 1686. Aus: AGS, Estado, Legajo 3407/160.

40 Storrs, The Role.

Dasselbe lässt sich im Umgang mit den aus Savoyen geflüchteten Waldensern konstatieren. 1689/90 flüchteten Waldenser aus dem Piemont, weil Herzog Victor-Amadeus II. von Savoyen das Gnadenpatent aufgehoben hatte; die Zürcher empfingen die Flüchtlinge mit offenen Armen. Der Konflikt drohte gleichwohl zu eskalieren, als die Waldenser von Luzern aus die Armee Victor-Amadeus' angriffen. Die drei katholischen Städte Solothurn, Freiburg und Luzern befürchteten angesichts der – konfessionell bedingt – angespannten Lage daraufhin, ihrerseits von Zürich und Bern angegriffen zu werden.[41] Als direkter Nachbar der Eidgenossenschaft und Savoyens wäre Spanien-Mailand als Vermittler geradezu prädestiniert gewesen, zumal der französische König seit 1685 in der Eidgenossenschaft arg in der Kritik stand und die protestantischen Mächte Holland und England eigene Interessen verfolgten. In Spanien machte man sich jedoch in erster Linie Sorgen um die eigene Integrität. Der Staatsrat wies den Mailänder Gouverneur mehrmals an, einen Übertritt der sogenannten *Barbetas* – so wurden die Waldenser Flüchtlinge in den Briefen und *Consultas* genannt – in die Lombardei um jeden Preis zu verhindern. Dem Wunsch des holländischen Gesandten in der Schweiz, Monsieur Combenant, 3000 Waldenser und Hugenotten *(Barbetas y protestantes franzeses)* den Durchzug durch Mailand nach Savoyen zu gewähren, wurde nicht entsprochen. Auch in diesem Fall blieben Carlo Casati die Hände gebunden und er konnte sich weder beim holländischen noch beim englischen Gesandten in der Schweiz positiv in Szene setzen, geschweige denn bei den reformierten Orten. Im Gegenteil: Der englische Gesandte Thomas Coxe hatte das Projekt der Waldenser offen unterstützt und die Spanier gebeten, dabei mitzumachen; als klar wurde, dass sie es aus konfessionellen Gründen nicht tun würden, beklagte er sich über deren engstirnigen katholischen Eifer.[42]

In der Aussenperspektive hatte Spanien offensichtlich auch Ende der 1680er Jahre das negative Bild der katholischen Bigotterie kaum zu reparieren vermocht, obwohl faktisch eine gewisse Offenheit gegenüber andersgläubigen Gemeinschaften bestand, gerade auch im Umgang mit den savoyischen Waldensern: Der Staatsrat wies Fuensalida und Casati zwar an, man möge den Durchzug dieser Flüchtlinge durch eidgenössisches Gebiet und die Dauphiné anregen, für Alternativen sei man aber stets offen.[43] Man war sich freilich

41 Gutzwiller, Geheime, S. 91 f. Siehe auch: Barbatti, Das «Refuge», S. 105–123; «Geheime Conferenz der drei Städte Lucern, Freiburg und Solothurn [vom 2. 10. 1689]». Aus: AS (Bd. 6/2/I), S. 308.

42 Dazu knapp: Storrs, The Role, S. 32 f.

43 Siehe etwa: Consulta des Staatsrats, Madrid, 21. 8. 1688. Aus: AGS, Estado, Legajo 3409/174; Conde de Fuensalida (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 17. 7. 1688. Aus: AGS, Estado, Legajo 3409/175; Conde de Fuensalida (Gouverneur von Mailand) an

bewusst, dass man mit den *Barbetas* möglichst geschickt umgehen sollte, um weder die Schweizer noch die Savoyer zu verärgern.[44] Auch wenn sich die Verhandlungen zäh gestalteten und in die Länge gezogen wurden, gelang es Coxe und Carlo Casati, den Gouverneur Fuensalida vom sogenannten Lindau-Projekt zu überzeugen, das ein gemeinsames Vorgehen gegen Frankreich vorsah. Der gemeinsame Angriff auf die südöstliche Grenze Frankreichs kam zwar letztlich nicht zustande, aber immerhin die Rückkehr der Waldenser und der Eintritt Savoyens in die Grosse Allianz.[45] Die Lorbeeren dafür erntete aber nicht Casati, sondern Coxe.

In beiden besprochenen Fällen führten konfessionelle Bedenken zwar weder zu offenen Konflikten, noch waren sie der wesentlichste oder gar der einzige Grund für die getroffenen Entscheidungen. In beiden Fällen spielten militärische, strategische und finanzielle Überlegungen eine mindestens ebenso wichtige Rolle in den verschiedenen aussenpolitischen Richtungsdebatten innerhalb der spanischen Monarchie. Dennoch steht fest, dass konfessionelle Erwägungen und die Suche nach alternativen Lösungen, die besser mit religiösen Grundsätzen in Einklang zu bringen waren, die Verhandlungen im spanischen Staatsrat verzögerten. Selbst wenn sich am anderen Ende der Befehlskette der spanisch-mailändische Gesandte in der Eidgenossenschaft gegenüber protestantischen Anliegen offen zeigte, kann es angesichts der jahrzehntelangen Unterstützung der katholischen Orte nicht erstaunen, dass jedes Zögern in den Beziehungen zu den Protestanten von denselben als Misstrauensvotum interpretiert wurde. Entscheidend dabei war überdies, dass die katholischen Orte die konfessionelle Begründung des Mailänder Bündnisses gerade im Umgang mit den protestantischen «Stiefbrüdern» stets in den Vordergrund stellten. Die Familie Casati und die spanische Diplomatie in der Eidgenossenschaft blieben damit in erster Linie in der Wahrnehmung, letztlich aber auch in den Handlungen bis zur Erbfolge katholisch geprägt.

2.1.2. Der Umgang mit den Protestanten in den Drei Bünden

In den Drei Bünden hatte Spanien-Mailand nicht nur formell eine ganz andere Rolle als in der Eidgenossenschaft. Man war mit allen Drei Bünden gleichermassen verbündet – und nicht nur etwa mit den katholischen

spanischen König, Mailand, 23. 10. 1689. Aus: AGS, Estado, Legajo 3410/177; Consulta des Staatsrats, Madrid, 17. 11. 1689. Aus: AGS, Estado, Legajo 3410/176.

44 Maselli, Il glorioso, bes. S. 197 f.

45 Storrs, Thomas Coxe, bes. S. 206–208; vgl. auch Kilchenmann, Die Mission, bes. S. 118–131.

Talschaften – und das Kapitulat hielt explizit fest, dass sich die katholische Grossmacht nicht in konfessionelle Händel einzumischen habe (Artikel 2).[46] Ein kooperativer und konzilianter Umgang mit protestantischen Talschaften und Magistraten war damit den Beziehungen des spanisch-mailändischen Gesandten formell eingeschrieben. Das Hauptanliegen Spanien-Mailands war aber ohnehin die Bewahrung von Ruhe und Frieden. Die Truppendurchzüge führten auch durch protestantisches Territorium, eine konfessionell bedingte Aufwiegelung dieser Gebiete lag weder im Interesse Spanien-Mailands noch in jenem des Kaisers. Innerbündnerische konfessionelle Händel gab es dennoch regelmässig und die Gesandten waren trotz der vertraglichen Verpflichtung zur Nichteinmischung stets mit latenten und akuten Streitigkeiten zwischen den beiden konfessionellen Lagern konfrontiert. In der Folge soll deshalb in einem ersten Schritt die Bewältigung solcher alltäglicher Religionshändel beleuchtet werden. In einem zweiten Schritt werden zwei Bereiche fokussiert, in die sich der spanisch-mailändische Gesandte trotz allem einmischen musste: der Umgang mit den Veltliner Untertanen und die Frage der Kapuzinermission.

Der pragmatische Umgang mit konfessionellen Herausforderungen

Die Struktur der Drei Bünde mit ihren bikonfessionellen Dörfern erlaubte es den spanisch-mailändischen Gesandten nicht, das Beziehungsnetz entlang der Konfessionsgrenze zu pflegen, selbst wenn sie es gewollt hätten. Sinnbild für die nachrangige Bedeutung der Konfession gegenüber militärischen und handelspolitischen Interessen ist Paul Jenatsch. Trotz seines protestantischen Glaubens war er bis zu seinem Tod (1676) der wichtigste Verbindungsmann von Alfonso Casati auf der gesamtbündnerischen Ebene.[47] Viele konfessionelle Spannungen wurden zudem meist fernab Madrids ausgetragen und selbst der Gouverneur erfuhr bisweilen erst im Nachhinein von der Schlichtung religiös motivierter Streitigkeiten durch den Gesandten vor Ort.

Glaubt man den königlichen Urkunden und Dankesschreiben, so machten sich die Casati zwar regelmässig um die Verteidigung des katholischen Glaubens in den Drei Bünden verdient, sei es bei der Bischofswahl oder bei der Beset-

46 In einem undatierten und nicht unterschriebenen Memorial wird diese Verpflichtung unterstrichen. Der Autor meint, die katholische Majestät dürfe Graubünden nicht aus konfessionellen Gründen militärisch angreifen. ASM, Crivelli, Araldica, 33/55.

47 So Alfonso Casati an den Gouverneur: «Et perchè il Tenente Collonello, et Landamano Paolo Giannatio Grigione Protestante, che fù Ambasciatore à Spagna, et è hoggidi la Collona del Servitio di S[ua] M[aes]tà nei Grigioni […] vien spedito costi per riverire V[ostra] E[ccellenza] a nome del Publico.» Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 18. 7. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

zung einzelner Bundesämter.[48] Entscheidend aber war, dass sie die Rechte der Katholiken zu verteidigen vermochten, ohne Unruhe zu stiften. Im ausgehenden 17. Jahrhundert war weder von Madrid noch von Mailand blinder Eifer im Umgang mit den Protestanten gefragt. Die Rechte und Freiheiten der Katholiken sah man am besten gewahrt, wenn Ruhe und Frieden herrschten. Gerade in der Besetzung zentraler Ämter unterstützten die Casati jeweils Kandidaten, die den konfessionellen Frieden wünschten.[49] Mehr noch: Alfonso Casati sah sich selbst als ausgleichende Instanz[50] und nahm in konfessionellen Streitigkeiten mehrmals – und bisweilen auf Wunsch der Bündner Oberhäupter – die Rolle des Mediators ein. Mithilfe einzelner Klienten und vor allem dank dem Einsatz von Geld konnten die Casati tatsächlich immer wieder konfessionelle Streitigkeiten in einzelnen Dörfern schlichten.[51] – Der Unterschied zum gesamteidgenössischen Kontext konnte kaum grösser sein.

1671 wurde zuhanden der spanischen Regentin ein internes Memorial zu den konfessionell bedingten Streitpunkten in den Drei Bünden verfasst. Ziel war es, alle tatsächlichen und vermeintlichen Missbräuche sowie die Mittel zu deren Bekämpfung aufzulisten. Dabei flossen sowohl die spanische als auch die römische und die französische Sicht in die Überlegungen mit ein. Insgesamt wurden 36 Punkte aufgelistet; die ersten 13 betrafen die Missachtung der Rechte der Katholiken, die übrigen 23 betrafen mögliche Druckmittel zur Behebung der (vermeintlichen) Missbräuche durch die Protestanten. Die Anklagepunkte reichten von eher symbolischen Aspekten – wie dem seit 1639 nie eingelösten Versprechen der Protestanten, das Verbot der Belästigung der Katholiken ausdrücklich in einem schriftlichen Dokument festzuhalten – über konkrete Beschuldigungen – wie die Usurpation von Kirchen und Pfarrhäusern – bis zu grundsätzlich rechtswidrigen Zuständen, namentlich im

48 Vgl. dazu u. a. eine Dankesurkunde für Carlo Casatis Einsatz bei der Wahl des Churer Bischofs von 1692: StAGB, Familie von Salis, Politisches, D V04d 63. – Auch den Gouverneuren wurde für den konsequenten Umgang mit den Protestanten gedankt, siehe ein Beispiel aus dem Jahr 1701: Die Protestanten in «Saguenz» (Sagogn/Sagens) hätten ein eigenes Gotteshaus errichten wollen; der Gouverneur habe es geschafft, dies zu verhindern und zugleich die Gemüter zu beruhigen. Consulta des Staatsrats, Barcelona, 18. 12. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 1738.

49 Siehe etwa Carlo Casati an Ulrich Buol, Mailand, 12. 3. 1692. Aus: StAGB, Familienarchiv Planta, Archiv Dusch (Privatakten), D III Z/V Ac.134.

50 Siehe etwa: Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 11. 7. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

51 Wegen des Glockenschlags zur Mittagsstunde ebenso wie wegen der Verteilung der Pension, die offenbar einem zum Katholizismus konvertierten Bauer zu Unrecht verwehrt wurde, waren im paritätischen Almens (Domleschg) Streitigkeiten ausgebrochen. Zudem musste die gemeinsame Nutzung der Kirche neu geregelt werden. Siehe dazu die verschiedenen Briefe Carlo Casatis an Ulrich Buol in: StAGB, Familienarchiv Planta, Archiv Dusch (Privatakten), D III Z/V Ac.134.

Veltlin. Vom damaligen Gesandten Alfonso Casati wurde verlangt, sowohl die Anklagepunkte als auch die potenziellen Lösungen zu kommentieren.[52] In einem auffällig sachlichen Ton fand Casati zu allen 13 Anklagepunkten eine mehr oder weniger befriedigende Erklärung – und wenn es nichts zu erklären gab, dann bestätigte er den Befund kommentarlos. Bei den vorgeschlagenen 23 Lösungen zur Behebung oder Bestrafung rechtswidriger Handlungen und Zustände gab sich Casati grundsätzlich tolerant. Wiederholt verwies er dezidiert auf die schwierige bis unmögliche Umsetzbarkeit der einzelnen Massnahmen. Je strenger diese waren, desto deutlicher wies Casati sie zurück. Weder sollten sich der Kaiser und der Papst direkt einmischen und mit militärischen Sanktionen drohen, noch sollte der Kaiser das Recht einfordern, einen ständigen Gesandten in Chur unterhalten zu können, noch sollten allen Protestanten die Pensionen, Stipendien und Korntratten gestrichen werden. Dutzende der vorgeschlagenen Sanktions- und Kontrollmassnahmen zum Schutz der Katholiken verwarf Casati, nur eine Massnahme (Punkt 33) erachtete er als möglicherweise effizient: Die Eidgenossen, Venezianer und der Kaiser sollten mit dem Einverständnis Frankreichs über die Einhaltung der Vertragswerke wachen. Damit könnte man sich bei allen künftigen Streitigkeiten auf externe Schlichtungsinstanzen berufen.
Ob sich Alfonso Casati bewusst war, dass ein solcher Einbezug der umliegenden Mächte kaum realistisch war, muss offen gelassen werden. Grundsätzlich vertrat der Gesandte jedoch die Haltung, welche die spanischen Gouverneure in Mailand, die Madrider Staats- und Italienräte sowie die Gesandten vor ihm bereits ausgezeichnet hatte: Man gab sich tolerant, und religiöse Interessen waren den politischen und wirtschaftlichen Interessen stets nachgelagert.
Alfonso Casati bestach in den 1670er Jahren gleich mehrmals in der Rolle des Mediators. Am 10. Mai 1673 brachte ein gewisser Coradino Moro mit einem Schreiben ans Heilige Offizium einen Streit an die Öffentlichkeit, der Casati während mehrerer Jahre auf Trab hielt. Offenbar wurden zwei Brüder (11- und 14-jährig) vom Pfarrer von Bivio mit Gewalt aus dem Bergell entführt, weil die Protestanten in Bivio auszusterben drohten.[53] Die Protestanten behaupteten, die beiden Brüder seien von zu Hause geflohen und hätten Zuflucht in einem protestantischen Pfarrhaus gefunden. Nachdem Casati die Häupter der Drei Bünde vom kurios anmutenden Unterfangen abgehalten hatte, die Kinder auf ihre religiöse Gesinnung hin zu prüfen, konnte er im Einverständnis beider

52 «Puntos de abusos, y remedios para la Religion en Grisones». Aus: ASM, Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2166, fol. 622–629. Der Verfasser des Memorials ist nicht bekannt, Alfonso Casati kommentierte es 1671.

53 Die verschiedenen Dokumente aus: ASM, Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2167, fol. 43–66, 78–83, 90–92, 102–105, 112 f., 158–160.

Parteien während sechs Monaten die Auseinandersetzungen zwischen Protestanten und Katholiken suspendieren.[54] Der Gouverneur von Mailand verteidigte mit aller Vehemenz die in Rom kritisierte Haltung Casatis und nutzte die Gelegenheit, gegenüber dem apostolischen Stuhl Distanz zu markieren: Man verlange vom spanischen König, so der Herzog von Osuna in einem Schreiben an den Kardinal Nidhard, dass er und alle seine Minister gegen diese Unverschämtheit in den Drei Bünden vorgingen, ohne dabei die Rechte und Pflichten Spaniens zu beachten. Das Heilige Offizium aber stünde nicht einmal wirklich hinter der Sache, zumal es in seinen schriftlichen Positionsbezügen die Eidgenossenschaft mit den Drei Bünden verwechselt habe und irrsinnigerweise verlange, dass man den Protestanten den Krieg erkläre. Alfonso Casati habe es geschafft, mit seiner diplomatischen Vermittlung, mit Geschenken und Pensionen die Gemüter zu beruhigen und vorübergehend eine weitere Eskalation zu vermeiden – er wisse nicht, was man zusätzlich hätte erreichen sollen. Er wolle dies in so klaren Worten formulieren, damit man ihm nicht vorwerfen könne, nichts unternommen zu haben. Niemand wolle Krieg, zumal Krieg der katholischen Sache abträglich wäre.[55] In den darauffolgenden Monaten beruhigten sich die Gemüter tatsächlich, zumindest insofern kann die Vermittlung Casatis als Erfolg gelten. Die Diskussionen in den Drei Bünden um die beiden Jungen drehten sich – reichlich emotionslos – ums Geld: Mittels finanzieller Zustüpfe wurde der eine Junge 1674 der Mutter zurückgegeben, für den zweiten, so der Gouverneur in einem Schreiben nach Rom, fehlte offenbar das Geld.[56]

Im Herbst 1676 war die Vermittlung Alfonso Casatis erneut gefragt. Als ein Churer Katholik seinen neunjährigen Sohn, der angeblich vom Umfeld seiner protestantischen Frau nach Zürich gebracht worden war, vermisste, griff Casati ausgleichend in die Auseinandersetzungen ein. Dem Gouverneur berichtete Casati, nach fünf Tagen offenem Streit habe er nun das Wort der

54 Vgl. Protestantische Häupter der Drei Bünde an Alfonso Casati, Chur, 18. 12. 1673. Aus: ASM, Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2167, fol. 44 f. Casati berief sich in einem Schreiben an den Gouverneur auf die Verpflichtung, in konfessionellen Angelegenheiten nur freundschaftlich in die Streitigkeiten einzugreifen: «Et finalmente, non posso traslasciare di ricordare col riverente dovuto rispetto, ch'il Capitolato di Milano espressamente leva alli Ministri di S. M.tà la facoltà d'ingerirsi nelle materie Religionarie in Griggioni se non per interpositione amicabile.» Alfonso Casati an Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Baden, 18. 7. 1673. Aus: ASM, Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2167, fol. 90–92.

55 Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an Kardinal Nidhard, Mailand, 14. 3. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2167, fol. 112 f. Zur (nicht untypischen) Verwechslung der Eidgenossenschaft mit den Drei Bünden in Rom vgl. auch: Filippo Bareggi, Stato, S. 193–195.

56 Der Gouverneur Ligne verlangte deshalb von Nidhard, man möge in Rom zusätzlich Geld für diesen «Handel» bereitstellen. Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an Kardinal Nidhard, Mailand, 4. 6. 1675, fol. 160.

Protestanten, dass sie den Sohn dem Vater ins Haus zurückbrächten. Der Bischof und die übrigen Katholiken hätten ihm hingegen versprochen, diesen Sohn nicht in eine andere Stadt zu bringen, bevor die beiden Parteien nicht zusammen gesprochen hätten. Die Verhandlungen wandten sich zwischenzeitlich gegen Casati – er wurde beschuldigt, den Sohn nach Chur zwingen zu wollen – und der Gesandte versuchte, die Protestanten gegeneinander aufzuwiegeln; bis zuletzt blieb Alfonso Casati aber als Mediator akzeptiert. Die Feigheit des Vaters, so der Gesandte in einem Schreiben an den Gouverneur, habe aber letztlich dazu geführt, dass der Sohn in Zürich geblieben sei.[57]
Wenn die Konflikte unmittelbar auf das Herzogtum übergriffen, waren die Dienste der Casati besonders gefragt. Das Schicksal von «sieben armen protestantischen Schuhmachern» aus dem Puschlav zeigt beispielhaft die vielen Implikationen und Meinungen, die Vorfälle mit konfessionellen Hintergründen typischerweise nach sich zogen. 1673 wurden sieben protestantische Schuhmacher in Cremona von der Inquisition ins Gefängnis gesteckt, wie der Churer Bürgermeister nicht ohne Empörung bei Alfonso Casati vermeldete. Berufsgenossen aus Soncino hätten sie angeklagt; Soncino sei zwar *venezianisches* Gebiet, sie seien aber ins *lombardische* Cremona der Inquisition überstellt worden. Sowohl im venezianischen als auch im lombardischen Gebiet dürften aber, so der Bürgermeister weiter, auch die Protestanten ihre Ware verkaufen. Würden die Schuhmacher nicht rasch freigelassen, dann würde die ohnehin gereizte Stimmung in den Drei Bünden gegen die Kapuzinermission nur noch weiter angeheizt, was unbedingt zu vermeiden sei.[58] Alfonso Casati leitete das Schreiben umgehend an den Mailänder Gouverneur weiter, wobei er erstens den potenziellen Schaden für die Mailänder Kaufleute, die in Graubünden gutes Geld machten, hervorhob und zweitens den Imageschaden für die katholische Kirche angesichts des offenbar unrühmlichen Verhaltens der Inquisition, die in ganz Deutschland ohnehin verhasst sei.[59]
Derweil zeichnete sich ein Konflikt zwischen dem Mailänder Gouverneur Osuna, dem Stadtvogt von Cremona und der Inquisition ab. Der Inquisitor gab zunächst an, die Einkerkerung der Schuhmacher sei ausschliesslich Sache

57 Siehe: Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Chur, 23. 9. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48; Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Chur, 27. 9. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48; Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Chur, 14. 10. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48.

58 Bürgermeister von Chur an Alfonso Casati, Chur, 30. 4. 1673. Aus: ASM, Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2158. Das Puschlav gehörte zum Gotteshausbund, weshalb sich der Churer Bürgermeister vermutlich für die Schuhmacher verantwortlich fühlte.

59 Alfonso Casati an Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Luzern, 13. 5. 1673. Aus: ASM, Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2158.

des Heiligen Offiziums, überdies habe man nichts mit weltlichen Bündnissen zu tun, selbst wenn darin die Tolerierung von Andersgläubigen festgehalten sei. Er sei im Übrigen nur Rom verpflichtet, auch der spanische König habe ihm in dieser Angelegenheit nichts zu befehlen.[60] Der Gouverneur schaltete daraufhin den Kardinal Nidhard in Rom ein, der vormals Generalinquisitor in Spanien und während der Minderjährigkeit König Karls II. unter Mariana de Austria Teil der *Junta de Gobierno* gewesen war. Er bat Nidhard, beim Inquisitor in Cremona zu intervenieren; Mailand wolle zum Wohl aller Beteiligten nicht unnötig für Unruhe sorgen. Die Erfahrung habe gezeigt, so Osuna, dass sich mit Sanftmut und Diskretion mehr gewinnen lasse als mit Strenge.[61] Parallel dazu schwelte stets der Konflikt um die Kapuzinermission. Vor diesem Hintergrund schrieb Osuna wenig später Alfonso Casati, der Bischof möge sich zwar für die Rechte der Katholiken und insbesondere der Kapuziner einsetzen, aber nicht allzu ostentativ; die Verbreitung des katholischen Glaubens sei schliesslich Sache Roms. Er selbst, Casati, solle alles, was er im Bereich der Unterstützung der Katholiken mache, offenlegen und nie geheimhalten. Mit Geld werde oftmals die Stimmung angeheizt und nicht die Lage beruhigt. In die Verbreitung des Glaubens solle man Rom Geld investieren lassen, das gehöre zu dessen Geschäft. Im Übrigen habe er aus Cremona vernommen, dass man die sieben Schuhmacher freigelassen habe, er möge dies den Bündner Häuptern mitteilen.[62]

Damit konnte die Irritation aus dem Weg geräumt werden. Auffallend ist die Tatsache, dass sich in kurzer Zeit viele Akteure mit grundverschiedenen Interessen in die konfessionell motivierten Streitigkeiten einmischten. Dem spanisch-mailändischen Gesandten in Chur kam dabei stets die Verantwortung zu, die Vertragswerke von 1639 möglichst in Absprache mit den involvierten Instanzen und Personen so auszulegen, dass das Beharren auf divergierenden Interessen nach Möglichkeit Kompromissen wich. Ohne seine Präsenz vor Ort hätte Spanien-Mailand diese konziliante Haltung kaum so erfolgreich umsetzen können. Auffallend ist weiter, dass sich Madrid in all die genannten Konflikte zu keinem Zeitpunkt einmischte; die Entscheidungen wurden unabhängig vom Staats- und vom Italienrat getroffen. Dies hing nicht unbedingt vom zeitlichen Aufwand ab – die Freilassung der Schuhmacher etwa war trotz

60 Senator Giaccomo Menochio (Podestà von Cremona) an Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Cremona, 29. 5. 1673. Aus: ASM, Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2158.

61 Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an Kardinal Nidhard, Mailand, 13. 6. 1673. Aus: ASM, Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2158.

62 Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an Alfonso Casati, Mailand, 18. 6. 1673. Aus: ASM, Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2158; Giaccomo Menochio (Podestà von Cremona) an Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Cremona, 17. 6. 1673. Aus: ASM, Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2158.

aller Warnungen des Churer Bürgermeisters und Alfonso Casatis nicht dringlicher als andere Geschäfte, die der Rücksprache mit Madrid bedurften. Vielmehr ist davon auszugehen, dass sowohl der Mailänder Gouverneur als auch die spanisch-mailändischen Gesandten in Chur die Devise für Religionshändel kannten: Ziel war ein möglichst schonender Umgang mit den Andersgläubigen, sofern die Grenzen des rechtlich Tolerierbaren eingehalten wurden. Aus dem Briefverkehr zwischen den Beteiligten geht denn auch hervor, dass sowohl der Gouverneur als auch der Gesandte konfessionelle Konflikte möglichst im Keim zu ersticken versuchten. Die Katholiken sollten in den Drei Bünden zwar nach Möglichkeit unterstützt werden, die Verantwortung im Glaubensschutz überliess man jedoch Rom – und wachte mit Argusaugen darüber, dass sich weder die norditalienischen Inquisitoren noch die Nuntien und Bischöfe (Como, Chur) in die politischen Angelegenheiten Graubündens einmischten. Selbst als 1683 ein Bündner Protestant mit einem Katechismus in der Region rund um Cremona einige Bauern bekehren wollte, setzte sich der damalige Gouverneur dafür ein, die Wogen möglichst schnell zu glätten.[63]
Der tolerante Umgang mit den Protestanten in den Drei Bünden entsprach ganz offensichtlich der offiziellen Richtlinie Spaniens. Nirgends wurde die spanische Toleranz jedoch so oft auf die Probe gestellt wie im Veltlin. In der Folge soll dieser ewige Streitpunkt in den Beziehungen der Drei Bünde zu Spanien-Mailand näher beleuchtet werden.

Das Veltlin als ewiger Streitpunkt
Seit dem Abschluss der Vertragswerke von 1639 beteiligten sich unzählige Akteure an den Auseinandersetzungen um die Rechte der katholischen Untertanen im Veltlin. Dabei gaben fast ausschliesslich die Grundsätze, die im Artikel 33 des Kapitulats festgehalten wurden, Anlass zu Streitigkeiten. Einerseits durften die Amtsleute, die von den Drei Bünden zu Verwaltungszwecken ins Veltlin entsandt wurden, protestantischen Glaubens sein, andererseits durften die 1639 aus dem Veltlin vertriebenen Protestanten ihre Güter behalten und diese während maximal drei Monaten im Jahr bewirtschaften, wobei in dieser Zeit keine Gottesdienste gehalten werden durften. Ersteres wurde trotz der entsprechenden rechtlichen Grundlagen zwar immer wieder von den katholischen Untertanen selbst und von weiteren Akteuren wie dem Bischof von Como, dem Vikar von Sondrio oder dem Nuntius in Luzern moniert, es war jedoch innerhalb der spanischen und mailändischen Verwaltung nie Gegenstand einer Debatte um allfällige Vertragsänderungen. Die Tatsache, dass man

63 Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an Senator Joseph de Leiza (Podestà von Cremona), Mailand, 27. 3. 1683. Aus: ASM, Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2158.

in einen Vertrag eingewilligt hatte, der die Herrschaft von Protestanten über Katholiken vorsah, hatte man längst akzeptiert. Letzteres hingegen, das heisst die Regelung der Aufenthalte von Protestanten im Veltlin, war bis zum Ende der spanischen Herrschaft in Mailand wiederholt Gegenstand rechtlicher Auseinandersetzungen. Tatsache war, dass viele protestantische Familien das Niederlassungsverbot faktisch missachteten und sich ganzjährlich im Veltlin aufhielten, was den katholischen Interessenvertretern stets ein Dorn im Auge war.

Während die spanisch-mailändischen Gesandten die Zustände nur ausnahmsweise monierten, finden sich in ihrer Korrespondenz beinahe jedes Jahr Protestnoten über die Nuntien in Luzern.[64] Ernsthafte Debatten über eine mögliche Neuorganisation des Veltlins wurden hingegen seltener geführt. Da das Veltlin zur Diözese Como gehörte, dieses Bistum wiederum Teil des Herzogtums Mailand war und damit unter spanischer Herrschaft stand, wurden jeweils viele unterschiedliche Interessen tangiert. Auslöser solcher Debatten waren in den meisten Fällen besonders blumig formulierte Berichte der Nuntien und des Bischofs von Como zuhanden der Kurie oder des spanischen Königs.[65] Hauptargument war dabei stets die unkontrollierte Ausbreitung der protestantischen Häresie und die Gefahr, dass das Herzogtum Mailand – und damit ganz Italien – davon angesteckt werden könnte. Gemäss den Beschwerden der Nuntien wünschten sich die Veltliner zudem einen besseren Schutz vor den angeblichen protestantischen Übergriffen. Die Veltliner selbst, die Nuntien in Luzern und die Päpste regten wiederholt an, im Veltlin ein neues Bistum oder ein Generalvikariat zu errichten, um die Missstände zu beheben. Ausnahmslos ermahnte jedoch der Staatsrat die Gouverneure von Mailand und die Bischöfe von Como mit explizitem Verweis auf das Kapitulat, nichts an der bestehenden Situation zu ändern,[66] und auch die Gesandten in Chur waren darum bemüht, möglichst wenig Aufhebens zu machen. Zudem setzten sich Madrid und Mailand bei jeder Vakanz des Bistums Como in Rom für die

64 Beispielhaft: Alfonso Casati an spanische Regentin, Baden, 19. 7. 1673. Aus: AGS, Estado, Legajo 3384/245.

65 Vgl. auch Filippo Bareggi, Stato, S. 185.

66 Eine dieser Beschwerden – um eine besonders breit geführte Debatte zu nennen – äusserte 1665 Federico Borromeo (1617–1673, Nuntius 1654–1665) mit dem Vorschlag, man möge entweder das Veltlin vom Bistum Como abspalten oder zumindest ein Vikariat errichten. Der Staatsrat wies die Vorschläge jedoch mit dem expliziten Verweis auf den Artikel 33 des Kapitulats zurück, man möge nichts an der bestehenden Situation ändern. Consulta des Staatsrats, Madrid, 29. 1. 1665. Aus: AGS, Estado, Legajo 3038. Siehe auch: Don Pedro de Aragón (Vizekönig von Neapel) an Staatsrat, Rom, 3. 2. 1665. Aus: AGS, Estado, Legajo 3038; Don Pedro de Aragón (Vizekönig von Neapel) an Staatsrat, Rom, 18. 3. 1665. Aus: AGS, Estado, Legajo 3038.

Ernennung eines spanienfreundlichen Kandidaten ein, den man insbesondere im Umgang mit dem Veltlin kontrollieren konnte.
1686 erhitzten sich die Gemüter aufs Neue. Angeblich hatte in den Jahren davor die Zahl der Häretiker im Veltlin stark zugenommen. Einer der Wortführer im Staatsrat, der ehemalige Mailänder Gouverneur Osuna, meinte zunächst lapidar, dass die Mailänder Archive voll seien mit Dokumenten zu dieser Materie und dass man dem Nuntius in Madrid und dem Papst stets dieselbe Antwort geliefert habe: Man werde zusehen, dass man etwas gegen die angeblichen Missstände unternehmen könne.[67] In Rom gab man sich jedoch nicht zufrieden. Der aus Como stammende Papst Innozenz XI. steckte besondere Hoffnung in den frisch ernannten Gesandten Carlo Casati und schlug vor, den Protestanten die Güter abzukaufen und damit gewissermassen auf legalem Weg das Veltlin von den Häretikern zu «befreien». Überdies sollte der Druck auf die Bündner zur Einhaltung des Kapitulats über den Kornhandel, über die Pensionen und über die vielen Güter, welche die Bündner im Herzogtum besässen, erhöht werden.[68] Tatsächlich hinterlegte Casati bei den Häuptern der Drei Bünde ein Protestschreiben, was im Januar 1688 ein Edikt provozierte, in dem sich die Bündner zur besseren Kontrolle der Niederlassung der Protestanten im Veltlin verpflichteten; Casati wurde für seinen Einsatz mit einem päpstlichen Segensspruch ausgezeichnet.[69] Der Nuntius in Madrid, Kardinal Marcello Durazzo, verlangte zwar mit Nachdruck, dass das Edikt auch umgesetzt würde, und schlug vor, den Bündnern solange die Pension zu verwehren, bis der letzte Protestant aus dem Veltlin ausgewiesen worden sei.[70] Unmittelbare Folgen zeitigte dieses Edikt offenbar keine. Der Gouverneur, der Herzog von Fuensalida, versicherte dem Staatsrat, dass nicht einmal in Rom jemand wirklich an einer konsequenten Vertreibung der Protestanten interessiert sei

67 Consulta des Staatsrats, Madrid, 4. 5. 1686. Aus: AGS, Estado, Legajo 3407/103. In der Tat glichen sich von den 1670er Jahren bis zur spanischen Erbfolge die Beschwerden (abgesehen von Nuancen) fast punktgenau und die Meinungen bildeten sich stets entlang derselben Fronten. Siehe: Consulta des Staatsrats, Madrid, 3. 3. 1677. Aus: AGS, Estado, Legajo 3053; Consulta des Staatsrats, Madrid, 3. 7. 1677. Aus: AGS, Estado, Legajo 3054.

68 Marcello Durazzo (Kardinal, Nuntius in Madrid) an Marqués de Astorga, Madrid, 12. 7. 1686. Aus: AGS, Estado, Legajo 3072.

69 Consulta des Staatsrats, Madrid, 22. 1. 1688. Aus: AGS, Estado, Legajo 3409/14; Marcello Durazzo (Kardinal, Nuntius in Madrid) an spanischen König, Madrid, 2. 1. 1688. Aus: AGS, Estado, Legajo 3409/15. Zur Auszeichnung Casatis: Consulta des Staatsrats, Madrid, 6. 3. 1688. Aus: AGS, Estado, Legajo 3409/35; Consulta des Staatsrats, Madrid, 30. 3. 1688. Aus: AGS, Estado, Legajo 3409/49. Kopie des Edikts vom 23. 1. 1688, das vom Bündner *commissario dela Baltolina* ausgestellt worden war, sowie des päpstlichen Breves (respektive die *bendición apostolica*) zuhanden Casatis vom 17. 1. 1688 in: AGS, Estado, Legajo 3409/51. Siehe auch: StAGB, Familie von Salis, Politisches, D V04d 63.

70 Siehe: Consulta des Staatsrats, Madrid, 22. 1. 1688. Aus: AGS, Estado, Legajo 3409/14.

und die Protestanten ihre Häuser kaum freiwillig verlassen würden. Ja, sogar die Kapuziner würden die Protestanten dulden, da sie ihnen viele Almosen spendeten. Aus Rom habe er hinter vorgehaltener Hand vernommen, dass der Verbleib der Protestanten den Katholiken nicht zum Nachteil gereiche; achselzuckend hätten ihm zwei Kardinäle mitgeteilt, Seine Heiligkeit wolle eben, dass die Diözese Como frei von Häretikern sei.[71]

Ende Februar entschied der Staatsrat, die Pension dennoch auszuzahlen, dafür aber bei der Umsetzung des Edikts nicht mehr wegzuschauen, wobei sogar Listen der protestantischen Familien, die Chiavenna verlassen hatten, erstellt wurden. Gemäss diesen und weiteren Listen lebten im ausgehenden 17. Jahrhundert phasenweise tatsächlich gut 250–300 Protestanten ganzjährig im Veltlin.[72] Wie in den Jahrzehnten zuvor verlor auch diese Massnahme allmählich an Zugkraft. 1693 beschwerte sich der Papst zwar erneut über die Präsenz zu vieler Protestanten insbesondere in Chiavenna, doch König und Staatsrat hielten an ihrer versöhnlichen Politik fest.[73] Nach der Jahrhundertwende führte Philipp V. die Politik seines Vorgängers fort, er sah im Konflikt rund um das Veltlin sowohl eine konfessionelle als auch eine politische Dimension, die es beide zu berücksichtigen galt. Während die konfessionelle Dimension als Teil des Herrschaftsdiskurses jeweils besonders prominent platziert wurde, wurde sie faktisch den politischen Interessen nachgelagert.[74]

Für die Casati galt es jeweils, sich möglichst geschickt zu verhalten. Im besten Fall würden zwar die Bestimmungen des Kapitulats eingehalten, damit sie selbst in ihren moralischen und faktischen Verpflichtungen gegenüber

71 Conde de Fuensalida (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 31. 1. 1688. Aus: AGS, Estado, 3409/36.

72 Consulta des Staatsrats, Madrid, 21. 2. 1688. Aus: AGS, Estado, Legajo 3409/23. Siehe auch: Herzog von Fuensalida (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 31. 1. 1688. Aus: AGS, Estado, Legajo 2409/36; Consulta des Staatsrats, Madrid, 6. 3. 1688. Aus: AGS, Estado, Legajo 3409/35. Zur Auflistung der Familien (erstellt von Gaspar Cavalsaro, *Commisario de Chiavenna*) vom 12. 4. 1688: AGS, Estado, Legajo 3409/98. Es waren die Familien Pestalozza, Luna, Botagniso, Malacrida, Porta, Hoffman, Vice Domine. Siehe auch: Juan Bautista Cassani (Resident der Eidgenossen in Madrid) an Alonso Carnero, Madrid, 19. 5. 1688. Aus: AGS, Estado, Legajo 3409/97; Consulta des Staatsrats, Madrid, 5. 6. 1688. Aus: AGS, Estado, Legajo 3409/96. Weitere, ausführliche Listen mit den Namen aus Tirano, Chiavenna und Sondrio in: ASM, Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2167, fol. 273–276.

73 Consulta des Staatsrats, Madrid, 13. 10. 1693. Aus: AGS, Estado, Legajo 3418/163. Casati, so der Papst, habe doch vor einigen Jahren ein Edikt bewirken können, das nütze offenbar nicht mehr. Man solle den Handel stoppen und Druck machen. Zu den weiteren Dokumenten siehe: AGS, Estado, Legajo 3418/168–170.

74 Spanischer König an Fürst von Vaudémont (Gouverneur von Mailand), Maranchon, 11. 9. 1701. Aus: AHN, Estado, Legajo 1903. Eine einschlägige Passage aus dem Brief an Vaudémont im Original: «Pues demas de ser punto de Religión (que es tan de mi obligación amparar, y defender) lo es tambien politico, y de mi servicio por la immediacion de aquellas Naciones a ese estado.»

Spanien-Mailand, den Bündner Magistratenfamilien und der katholischen Kirche nicht in Widersprüche verwickelt würden. Wurden die Beschwerden lauter oder zielten sie gar auf ihre Delegitimierung ab, entschieden sich die Casati stets für die Loyalität gegenüber dem Mailänder Gouverneur. Als Alfonso Casati 1677 beispielsweise vernahm, dass der Erzpriester von Sondrio nach Rom geschrieben hatte, Casati habe «aus Gründen der Staatsinteressen» die Protestanten stärker unterstützt als die Katholiken, holte er in einem Schreiben an den Gouverneur zum verbalen Gegenschlag aus: Dieser Erzpriester, Francesco Paravicino, sei «geistig verrückt, hochmütig, argwöhnisch und ein Gegner der Drei Bünde sowie ein Gegner der Politik Seiner Majestät […]». Der Gouverneur, so Casati weiter, möge dieses Bild von ihm in Rom korrigieren und den Kardinal Cibo auf die Machenschaften des Erzpriesters hinweisen.[75] Paravicino hatte den Papst bereits zuvor gewarnt; nicht nur Casati, sondern auch der Bischof von Como habe offensichtlich eigene Interessen in den Drei Bünden. Die einzige Lösung zur Rettung der katholischen Seelen im Veltlin sei es, diesen Bischof abzuziehen und durch einen «eifrigen und barmherzigen» Geistlichen zu ersetzen.[76] Abgestraft wurde letzten Endes niemand, und Casati behielt sein Ansehen als Vermittler, der dennoch für den katholischen Glauben einstand.
Der explizite Vorwurf an die Adresse Casatis, er stelle die Staatsinteressen über jene der Religion, ist freilich interessant, denn er spielte auf den Kern der spanisch-mailändischen Politik in den Drei Bünden an. Während sich im Umgang mit den 13 Orten der Eidgenossenschaft die angestrebte Konzilianz nicht umsetzen liess, war die tolerante Haltung der Spanier gegenüber den andersgläubigen Gemeinschaften in den Drei Bünden eine vertragliche Verpflichtung und entsprach den genuin politischen Bedürfnissen Mailands. In Religionssachen konnten die Gesandten höchstens vermittelnd, keinesfalls aber als Partei auftreten. Die Vermittlung bezweckte die Wahrung von Ruhe und Frieden, um die

75 Alfonso Casati an Fürst von Ligne, Luzern, 3. 6. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 49. Paravicino wurde im Übrigen dennoch nicht abgesetzt.

76 Dieser Geistliche hatte auch einen Namen: Monsignore Ciceri. Siehe Erzpriester von Sondrio [?] an Papst [?], 16. 12. 1676 [?]. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 49. Tatsächlich folgte zwei Jahre später Carlo Ciceri dem umstrittenen Ambrogio Torriano als Bischof von Como. Paravicino wurde wenig später von den Drei Bünden mit dem Hinweis gerügt, die «immunità ecclesiastica» der Protestanten werde auch im Veltlin auf keinen Fall aufgehoben. Drei Bünde an Nuntius in Luzern, Tavá [Davos], 13. 9. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 49. – Dem Bischof von Como sagte man im Übrigen tatsächlich einen liederlichen Lebenswandel nach und die Katholiken im Veltlin verlangten seine Absetzung. Siehe: «Memorial y decreto de Roma contra el Obispo de Como de 7 maio 1677». Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 49; «Copia di Capitolo di lettera scritta da Roma a Monsignore Vescovo di Como». Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 49.

Staatsinteressen – die zumindest diskursiv von den konfessionellen Interessen getrennt wurden – durchsetzen zu können.
Die von Spanien geduldete Herrschaft von Protestanten über Katholiken entsprach einem Arrangement, das möglichst nicht infrage gestellt werden sollte. Denn die konkurrierenden Interessen der verschiedenen Akteure – vom spanischen König über die Bündner Kaufleute bis hin zum Bischof von Como – liessen sich kaum vereinen; die unauflöslichen Gegensätze blieben bestehen. In diesem Sinn kann Signorottos These gestützt werden, wonach das faktisch konziliante Auftreten Spanien-Mailands im Veltlin nie auf eine friedliche Koexistenz der Glaubensgemeinschaft abzielte; Frieden und Ruhe wurden nicht im Sinn der (Religions-)Sache angestrebt, zumal die ausnahmslos ausgleichenden Voten der Casati nur selten an Forderungen an die Adresse der (protestantischen) Bündner zur Einhaltung der Vertragsklauseln gekoppelt waren. Drohten Unruhen, dann heilte der spanisch-mailändische Gesandte die Wunden mit Geld, Korn und mailändischen Pfründen. Die Casati konnten sich *dann* auszeichnen, wenn sie erfolgreich zwischen den Gegnern vermitteln und zugleich die Interessen der katholischen Glaubensgemeinschaft möglichst hochhalten konnten. Dieser Umgang Spanien-Mailands hatte nichts mit «moderner Staatlichkeit» zu tun; er verunmöglichte eine Koexistenz der beiden Religionsgemeinschaften im Sinn der Toleranz sogar eher.[77]

Die Kapuzinermission – ein Stein des Anstosses

Die Kapuzinermission in den Drei Bünden war seit ihren Anfängen umstritten. Obwohl sie zur Stärkung der katholischen Gemeinden auch von den Mailänder Gouverneuren geschätzt war, fürchtete man den besonderen Eifer einzelner Ordensbrüder. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts kam es zu verschiedenen Neueinführungen der Mission, wobei sie insbesondere in gemischtkonfessionellen Gemeinden wie Zizers, Bivio oder Tumegl/Tomils regelmässig Unruhen provozierten. Vonseiten der Propaganda-Kongregation gab es trotz der langsam abflachenden Welle der katholischen Reform noch in den 1660er Jahren Forderungen an die Adresse der von Rom ausschwärmenden Geistlichen, die Rückeroberung «verlorener Gebiete» voranzutreiben.[78]
Die Kapuziner trugen in ganz Europa – im Rahmen der franziskanischen Spiritualität – gemeinsam mit den Jesuiten den Konfessionalisierungsprozess mit und prägten ihn wesentlich, wobei sie besonders in der Seelsorge aktiv auftraten.[79] In den Drei Bünden gab sich die Kapuzinermission – aus Brescia kom-

77 So auch: Signorotto, Aspirazioni, S. 108.
78 Frigg, Die Mission, S. 210.
79 Vgl. Thiessen, Die Kapuziner, bes. S. 473.

mend – in ihren Anfängen sehr kämpferisch; die Konversion Jörg Jenatschs in einer intensiven Phase der Gegenreform zeigt, dass mitunter spektakuläre Erfolge verbucht werden konnten. Erfolgreich waren die Kapuziner vor allem im Bereich der «Festigung und Revitalisierung der katholischen Frömmigkeit und der Kirchlichkeit».[80] Als Befürworter der konfessionellen Separation brauchten sie angesichts der vielen gemischtkonfessionellen Dörfer und Talschaften in den Drei Bünden allerdings «den Schutz des weltlichen Arms».[81] In ihren Bestrebungen, gemischtkonfessionelle oder gar protestantische Gebiete für sich zu gewinnen, blieben sie längerfristig weitgehend erfolglos.[82] Aus der Sicht der Drei Bünde war die Kapuzinermission dementsprechend umstritten: «Vor allem im Engadin, aber auch im Zehngerichtenbund, wurden die Kapuziner als Erfüllungsgehilfen Spaniens und der österreichischen Erzherzöge betrachtet, die nicht nur den reformierten Glauben, sondern auch die ‹Freiheit› des Landes vernichten wollten. Das schadete ihrer Sache nachhaltig und ist ein wesentlicher Grund für ihr Scheitern. Wo dies nicht der Fall war und die Mission und Seelsorgetätigkeit im Einvernehmen und unter Mitwirkung der lokalen Führerschicht erfolgte (wie im Grauen Bund), kam es auch zu einer nachhaltigen Vertiefung katholischer Frömmigkeit.»[83]
Die groben Züge des Aufbaus, der Herausforderungen und des Scheiterns der Kapuzinermission in den Drei Bünden sind weitgehend bekannt. Anhand eines Konflikts im Gotteshausbund soll in der Folge dargestellt werden, welche Rolle der spanische Gesandte Alfonso Casati dabei spielte.
1671 brach im Gotteshausbund der letzte grosse Konflikt um die Kapuzinermission aus. Der frisch eingesetzte Nuntius in Luzern, Odoardo Cibo (1619–1705), setzte – ohne mit den Missionsobern, mit dem Mailänder Gouverneur und mit dem Churer Bischof Rücksprache zu halten – Kapuziner-Patres unter anderem in Tomils ein, um dem Mangel an Diözesanpriestern entgegenzutreten. Das im mehrheitlich protestantischen Domleschg gelegene katholische Tomils konnte aus wirtschaftlichen Gründen keinen Priester mehr finanzieren, weshalb der Nuntius eigenmächtig die Mission ins Domleschg beorderte.[84] Nachdem der Konflikt beinahe zwei Jahre geschwelt hatte, forderten die evangelischen Räte Anfang 1673 von der Gemeinde die definitive Ausweisung der Patres. Als die Situation zu eskalieren drohte, wandten sich die Tomilser an den Mailänder Gouverneur.[85]

80 Wendland, Mission, S. 228.
81 Ebd., S. 222.
82 Frigg, Die Mission, S. 214.
83 Wendland, Mission, S. 228 f.
84 Zum Domleschg knapp im Überblick: Simonett, Art. Domleschg.
85 Frigg, Die Mission, S. 211.

Dieser wandte sich umgehend an die Königinmutter. Auf Geheiss des Nuntius in Luzern seien italienische Kapuziner nach Tomils gezogen; gemäss dem Mailänder Kapitulat würden aber keine fremdländischen Geistlichen toleriert. Der Nuntius unterstütze die Kapuziner trotz der vielen Warnungen Alfonso Casatis und gegen den Willen des zuständigen Bischofs von Chur. Der Dekan des Churer Bischofs sei im Namen der Bündner Katholiken bereits zu ihm gekommen und habe für den Notfall um militärische Hilfe gebeten. Er selbst, Osuna, habe bereits Kirchenschmuck für die Churer Kathedrale gestiftet, um die Gemüter zu beruhigen und die Bündner Obrigkeiten nach Möglichkeit hinzuhalten. Man möge doch Rom bitten, bei den Kapuzinern den freiwilligen Rückzug anzuregen, bevor man sich der Peinlichkeit aussetzen müsse, sie mit Gewalt zu vertreiben.[86]

Für Alfonso Casati kamen diese Streitigkeiten reichlich ungelegen. Seit Jahren war er mit den Auseinandersetzungen um die Freigrafschaft Burgund und damit vor allem in den eidgenössischen Orten beschäftigt, im Sommer 1673 zeichnete sich die Eskalation des Konflikts zwischen Spanien und Frankreich zudem in immer deutlicheren Zügen ab. Die Geschäfte in Chur erledigte deshalb grossteils Domdekan Matthias Schgier. Auf der Grundlage von dessen Berichten warnte Casati den Gouverneur vor einer weiteren Eskalation der konfessionellen Streitigkeiten in den Drei Bünden; Odoardo Cibo müsse dringend zur Räson gebracht werden. Die Kapuziner seien ein Stein des Anstosses und müssten abgezogen werden.[87]

Der Staatsrat reagierte zunächst einmal positiv auf das Schreiben Osunas. Alfonso Casati, dessen Fähigkeiten zur Konfliktlösung offensichtlich geschätzt wurden, möge mit sanften Mitteln die Wogen glätten und gleichzeitig die Bündner Protestanten an das Kapitulat und die Einhaltung der Rechte der Katholiken erinnern.[88] In der Zwischenzeit hatte Alfonso Casati aufdecken können, dass der Vizepräfekt des Kapuzinerordens in Tomils der eigentliche

86 Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 24. 5. 1673. Aus: AGS, Estado, Legajo 3384/138. Siehe auch: Consulta des Italienrats, Madrid, 5. 6. 1673. Aus: AGS, Secretarías Provinciales, Legajo 2022/38. – In ähnlichen Worten beschrieb Osuna die Lage dem Erzbischof von Mailand, Kardinal Litta. Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an Alfonso Litta (Erzbischof von Mailand), Mailand, 28. 7. 1673. Aus: ASM, Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2167, fol. 54 f.

87 Alfonso Casati an Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Baden, 18. 7. 1673. Aus: ASM, Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2167, fol. 90–92. Siehe auch Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Chur, 11. 9. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47. Darin nannte Casati die Andersgläubigen im Übrigen «Anemi», also «Komische».

88 Consulta des Staatsrats, Madrid, 9. 9. 1673. Aus: AGS, Estado, Legajo 3384/201. Siehe auch: Consulta des Italienrats, Madrid, 12. 11. 1673. Aus: AGS, Secretarías Provinciales, Legajo 1817/481.

Urheber des Konflikts war: Dieser habe im Namen von Abgeordneten der Gemeinde Briefe an die Propaganda-Kongregation geschickt und eine Gesandtschaft zum Nuntius fingiert. Der Nuntius habe aus purem Eigensinn und trotz der Warnungen der *Congregatio de Propaganda Fide* die Katholiken in Tomils überdies dazu angetrieben, sich an Frankreich zu wenden. Vor diesem Hintergrund verlangte der Herzog von Osuna von den Madrider Staatsräten mit Nachdruck, in Rom den Abzug der Kapuziner, des Nuntius und des Vizepräfekten zu fordern.[89] Der Italienrat willigte ein und schlug der Regentin vor, dem *Pontifex maximus* auszurichten, Rom obliege es einzig, die katholische Konfession zu preisen und zu verbreiten – in politische Angelegenheiten habe es sich indes nicht einzumischen. Die Kapuziner in Tomils, so der Vorschlag, sollten durch Weltgeistliche ersetzt werden.[90]

Das war ein Paukenschlag. Aus dem ursprünglichen Konflikt um die katholische Seelsorge in protestantischen Gebieten war längst ein vielschichtiger politischer Machtkampf geworden, den Spanien-Mailand kontrollieren und für sich gewinnen wollte. Als die Schlichtung des Konflikts von allen beteiligten Akteuren – auch von Rom[91] – gewünscht wurde, drehte sich die Debatte einmal mehr nur noch um die finanziellen Mittel. Rom wollte für die Seelsorger nicht aufkommen, weshalb der Italienrat vorschlug, die Tomilser Katholiken erst einmal hinzuhalten: Osuna möge mit «allgemein gehaltenen Worten den Katholiken versichern, wie sehr die Königinmutter den Erhalt der katholischen Religion in diesen Orten wünsche».[92] Mit diesen Informationen wurde Alfonso Casati als Vermittler ins Safiental an die Tagsatzung von Tenna entsandt, die allerdings erst auf den Herbst 1674 anberaumt war.[93] Der Plan bestand darin, dem Vizepräfekt der Kapuzinermission 20 Philippstaler zu überweisen und die beiden Ordenspriester ebenfalls mit Geld abzufinden. Und

89 Consulta des Italienrats, Madrid, 12. 11. 1673. Aus: AGS, Secretarías Provinciales, Legajo 1817/481. – Tatsächlich hatte der Präfekt der *Congregatio de Propaganda Fide*, Kardinal Altieri, den Nuntius in Luzern angewiesen, er möge zusehen, dass die Kapuziner sich zurückziehen, um den Protestanten keinen Vorwand zu liefern, mit den Katholiken zu brechen. Siehe: Kardinal Altieri an Odoardo Cibo, Rom, o. D. Aus: AGS, Estado, Legajo 3384/143.

90 Consulta des Italienrats, Madrid, 12. 11. 1673. Aus: AGS, Secretarías Provinciales, Legajo 1817/481.

91 Indirekt zu erfahren über die Consulta des Staatsrats vom 1. 5. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464.

92 Consulta des Italienrats, Madrid, 2. 4. 1674. Aus: AGS, Secretarías Provinciales, Legajo 1817/482; Spanische Regentin an Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Madrid, 20. 4. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464. Den Mitgliedern des Italienrats waren die Bestimmungen der Kapitulation mit den Drei Bünden von 1639, wonach sich der König auf keinen Fall mit Gewalt in Herrschafts- und Religionsfragen einmischen dürfe, durchaus bewusst.

93 Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an Alfonso Casati, Mailand, 11. 4. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

dieser Plan ging offensichtlich auf: Casati konnte die Gemüter beruhigen, die «katholischen Eiferer» mit einer Gratifikation abfinden und zwei neue Weltpriester einsetzen – aus seiner Sicht allerdings mit dem Makel, die insgesamt 40 Philippstaler aus der eigenen Tasche bezahlt zu haben, ohne von Rom das Geld zurückzuerhalten.[94] Derweil hob die Propaganda-Kongregation die Mission in Tomils definitiv auf.
In den darauffolgenden Jahren dachten die evangelischen Häupter der Drei Bünde immer lauter darüber nach, die Kapuziner allesamt aus den konfessionell gemischten Gemeinden zu weisen. Auch die Katholiken waren teilweise zu diesem Schritt bereit, faktisch waren mancherorts aber neue Hospize (in Almens, Bivio, Sevgein, Santa Maria) errichtet worden, deren Auflösung möglicherweise erneut für böses Blut sorgen würde. Die Vorfälle in Tomils hatten jedoch gezeigt, dass das kurzzeitige Wiedererstarken der Mission in den 1650er und 60er Jahren abgeflaut und der Rückhalt der Mission sowohl in der Bevölkerung als auch in Mailand und Madrid kleiner geworden war. Die Zeit für eine komplette Ausweisung des Bettelordens war reif. Als sich der Missionsoberst, Pater Paolo d'Agnosegno, kurzzeitig nach Venedig zurückzog, wurde ihm 1680 die Rückkehr in die Drei Bünde verwehrt.[95] In den 1690er Jahren brachen nur noch punktuell Konflikte in Almens, Zizers und Mesocco aus, insgesamt verlief der Abzug respektive die Ausweisung der letzten Kapuziner jedoch glimpflich.[96] Die spanisch-mailändische Politik war dabei stets dieselbe: Die Katholiken in den Drei Bünden sollten vor einer (potenziellen) Unterdrückung durch die Protestanten geschützt werden; der Botschafter hatte dies aber mit sanften Mitteln zu erreichen. Die Kapuzinermission war vor diesem Hintergrund eher eine Gefahr als eine willkommene Unterstützung. Carlo Casati interpretierte seine Rolle in Chur ähnlich wie sein Vater; im Gegensatz zu Alfonso musste er jedoch kaum mehr in innerbündnerische konfessionelle Streitigkeiten eingreifen.

2.1.3. Die spanischen Aussenbeziehungen – konfessionell gefärbt?

Der Blick auf die aktuellen Forschungsdebatten hat gezeigt, dass es weiterer Fallstudien bedarf, um die grossen Linien der (aussen)politischen Ausrichtung Spaniens im 17. Jahrhundert auf die Frage der konfessionellen Prägung hin

94 Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), o. O., 9. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

95 Frigg, Die Mission, S. 211 f.

96 Ebd., S. 212 f. Vgl. Spanischer König an Marqués de Leganés (Gouverneur von Mailand), Aranjuez, 13. 5. 1692. Aus: AGS, Estado, Legajo 3471/343.

nachzeichnen zu können. Eines der Grundprobleme bleibt hierbei die methodisch brauchbare Fixierung der Begriffe *Aussenpolitik, Diplomatie* und *Aussenbeziehungen,* die in den aktuellen Forschungsdebatten allesamt hinterfragt und weitergedacht werden. Vieles weist darauf hin, dass, wie Christian Windler betont, «[s]eit der Mitte des 17. Jahrhunderts die Aussenpolitik der Katholischen Monarchie insgesamt wieder weniger den Erfordernissen konfessioneller Konformität» folgte.[97] Der Friedensschluss von 1648 und das Bündnis mit den Niederlanden von 1673 können dabei als deutlicher Ausdruck eines Primats der Staatsräson gedeutet werden. Entgegen der lange aktuellen These einer vollständigen Neuorientierung der Aussenbeziehungen nach 1648 haben neuere Studien gezeigt, dass die Beziehungen zwischen fremden Mächten bis ins 18. Jahrhundert hinein keineswegs gänzlich von einer konfessionellen Handlungslogik befreit waren. In denselben Studien wurde freilich ebenso nachgewiesen, dass makropolitische Weichenstellungen niemals primär – und schon gar nicht allein – auf der Grundlage konfessioneller Motive erfolgten. Vielmehr schien ein gewisser Realismus handlungsleitend gewesen zu sein; ein Realismus, der sich nachweislich vermehrt «staatspolitischer» Konzepte wie der Staatsräson, aber auch des Republikanismus und des Völkerrechts als ideologischen Überbaus bediente.

Und wie ist die Situation in der Schweiz zu beurteilen? In seinen Fallstudien zur spanischen diplomatischen Präsenz in der Eidgenossenschaft betont Christian Windler, dass bereits im 16. Jahrhundert das Ausmass der Konfessionalisierung keinesfalls zu überschätzen sei. Karl V. suchte stets eine Allianz mit der gesamten Eidgenossenschaft und Philipp II. wehrte sich lange Zeit gegen die Mailänder Pläne einer konfessionellen Liga mit den katholischen Orten.[98] Mit Blick auf die Verhandlungspraktiken der spanisch-mailändischen Gesandten in den katholischen und reformierten Orten bezeichnet Windler die Reformation gar als «Ausgangspunkt gegenläufiger Prozesse: einer religiösen Aufladung der Herrschaftslegitimation, wie sie mit der allmählichen Ausbildung katholischer, reformierter und lutherischer Bekenntnisgemeinschaften einher ging einerseits, einer zunächst mehr faktischen und schliesslich auch theoretisch reflektierten Säkularisierung der politischen Praxis andererseits».[99] Mit anderen Worten: Die Konfession diente als Herrschaftsdiskurs – und dieser Diskurs wurde im Verlauf des 16. Jahrhunderts zunächst lauter, im 17. Jahrhundert allmählich wieder leiser –, während der Blick auf die politische Praxis

97 Windler, Diplomatie als Erfahrung, S. 33. Nicht zu vergessen sei zudem, dass viele protestantische Fürsten bereits unter Philipp II. mit spanischen Subsidien unterstützt wurden. Siehe Windler, Les pratiques, S. 89.

98 Ebd., S. 90.

99 Windler, Diplomatie als Erfahrung, S. 34.

zeigt, dass die Träger aussenpolitischer Macht – trotz jeder vermeintlichen konfessionellen Prägung der Politik – letztlich säkularen Interessen verpflichtet waren. Windler setzt damit voraus, dass die Akteure der Aussenbeziehungen bereits im 16. Jahrhundert die beiden Handlungsmotive *Konfession* und *Staatsräson* klar voneinander trennten.

Im ausgehenden 17. Jahrhundert sind tatsächlich Spuren einer solchen Trennung und Gegenüberstellung auszumachen. Insbesondere in den Beziehungen zu den Drei Bünden warnte Alfonso Casati in regelmässigen Abständen die Mailänder Gouverneure davor, in den offiziellen Schreiben den Katholizismus als Handlungsmotiv zu erwähnen. Zum einen würden sich möglicherweise die protestantischen Machtträger angegriffen fühlen, zum anderen würden Frankreich und Venedig im Fall politischer Unruhen in ihrer Kritik an der spanischen Macht in den Drei Bünden den Hebel beim Motiv der Staatsräson ansetzen und so die Drei Bünde gegen Spanien aufwiegeln.[100] Der milde Kurs im Umgang mit den protestantischen Bündnern hatte vor dem Hintergrund solcher Aussagen also eindeutig einen berechnenden Hintergrund. Er wurde im Bewusstsein um die weitgehende Unvereinbarkeit der verschiedenen staatstragenden Interessen gepflegt, und im Fall eines Konflikts zwischen religiösen und allen weiteren Interessen mussten Erstere in den allermeisten Fällen Letzteren weichen.

In den Drei Bünden war die konfessionelle Situation zwar komplex und umstritten, die Handlungsanweisungen an die Gesandten waren demgegenüber hingegen erstaunlich deutlich: Alfonso und Carlo Casati hatten sich in den konfessionellen Konflikten zwar für den Schutz der katholischen Gemeinschaften einzusetzen, oberste Priorität hatte jedoch die Bewahrung von Frieden und Ruhe. Von den protestantischen Häuptern der Drei Bünde wurde dementsprechend die Einhaltung des Vertragstexts nur in Einzelfällen eingefordert, das gute und friedliche Einvernehmen wollte niemand durch eine ostentative Unterstützung der katholischen Minderheiten aufs Spiel setzen. Gerade die Casati waren durch die langjährige Präsenz in Chur mit den konfessionellen Bruchlinien vertraut und wussten um deren politische Sprengkraft. Mehr als in der Eidgenossenschaft, wo die konfessionelle Trennung territorial ziemlich rigoros war, gab es in den Drei Bünden auch im ausgehenden 17. Jahrhundert umstrittene gemischtkonfessionelle Gebiete, in welchen ursprünglich kleine Streitigkeiten leicht für politische Interessen instrumentalisiert werden konnten. Ab den 1670er Jahren hatte sich aber offensichtlich selbst in Rom die Meinung durchgesetzt, dass mit Waffengewalt

100 Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Chur, 25. 7. 1678. Aus: BAR, P 0, Spanien/Simancas 5 [AGS, Estado, Legajo 3398].

in den Drei Bünden nichts zu holen war. Die wenigen «Eiferer», die sich für eine stärkere Abgrenzung von den Protestanten stark machten, hatten sich letzten Endes allesamt dem Willen des Mailänder Gouverneurs respektive des spanischen Königs zu beugen. Der Bischof von Como, der Vizepräfekt von Sondrio, die Ordensoberen der Kapuziner, der apostolische Nuntius in Luzern, die norditalienische Inquisition, die (katholischen) Veltliner – sie alle hatten am Mailänder Kapitulat nicht zu rütteln, und selbst in konfessionellen Fragen verfügte der Mailänder Gouverneur über die Hoheit in der Auslegung des Vertragstextes. Das Bündnis erlaubte einen gewissen interpretatorischen Spielraum, diesen nutzte Spanien-Mailand im Sinn der Staatsräson aus.
Im Umgang mit den katholischen Orten der Eidgenossenschaft hingegen konnte Spanien eine Vermischung konfessioneller mit geostrategischen und wirtschaftlichen Interessen nicht trennen. Die einstmals formulierten Thesen, wonach 1674 das Scheitern der spanischen diplomatischen Bemühungen in der Eidgenossenschaft klar auf konfessionell gefärbte Handlungsmotive zurückzuführen seien, müssen zwar relativiert werden.[101] Dennoch: Seit 1587 war Spanien-Mailand ausschliesslich mit den katholischen Orten verbündet und die Rolle als katholische Macht wurde im Dreissigjährigen Krieg mit der Bündniserneuerung von 1634, in der die Freigrafschaft Burgund zum grossen Missfallen der reformierten Orte in die militärische Defensivallianz mit einbezogen wurde, gefestigt. Weiter hatte im Ersten Villmergerkrieg (1656) Spanien-Mailand mit der Entsendung von Truppen an die Walliser Grenze bewiesen, dass es bereit war, die katholischen Orte auch in einem bewaffneten Konflikt gegen die reformierten Orte zu unterstützen. Das Bild der ausschliesslich konfessionell motivierten Allianz wird dadurch freilich gestärkt. Dass Spanien-Mailand im Grunde ebenso stark wie Frankreich an der Ruhe und am Frieden in den gesamten 13 Orten interessiert war, und zwar aus geostrategischen ebenso wie aus militärischen und handelspolitischen Interessen, konnten die Casati nie überzeugend vorbringen, zumal es von allen Akteuren *neben* Spanien stets bewusst in den Hintergrund gerückt wurde. Ähnliche Muster ergaben sich im Umgang mit dem Konflikt, der 1683 im bikonfessionellen Glarus ausbrach. Die Gründe für den nur sehr zaghaft angegangenen Versuch, den mit einer lautstarken religiösen Rhetorik ausgetragenen politischen Konflikt in Glarus einzudämmen, sind allerdings nicht unmittelbar auf konfessionell motivierte Bedenken Spaniens zurückzuführen. Den katholischen Orten wurden im Fall einer schweizweiten Eskalation des Konflikts erneut militärische Garantien abgegeben, womit die von der spanischen Diplomatie sehnlichst erwünschte Gunst der reformierten Orte freilich nicht zunahm. Als letztes Beispiel eines

101 Behr, Das Scheitern.

verkrampften Umgangs mit den reformierten Orten im ausgehenden 17. Jahrhundert gilt die offenkundige Skepsis, mit der Spanien-Mailand den in die Schweiz geflüchteten Hugenotten und Waldensern in den 1680er Jahren gegenübertrat. Das Vertrauen der reformierten Orte in Spanien-Mailand als potenziell vermittelnde Macht in den dabei entstandenen Konflikten mit Frankreich und Savoyen wurde zwangsläufig geschwächt. Dem englischen Gesandten Thomas Coxe blieb nach dem Scheitern der Verhandlungen mit Spanien-Mailand nur noch übrig, die Bigotterie der spanisch-mailändischen Diplomatie anzuprangern.

Eine Annäherung an Bern und Zürich erscheint vor dem Hintergrund solcher diplomatischer Handlungen letztlich als utopisch. Trotzdem versuchte es Alfonso Casati zu Beginn der 1670er Jahre. Einen Gesichtsverlust befürchtete Spanien in der katholischen Welt offensichtlich nicht.[102] Die Annäherung an Bern zeugt vom Willen Spanien-Mailands, auch in den reformierten Orten der Eidgenossenschaft Fuss zu fassen. Geostrategische Überlegungen – die Schaffung eines sicheren Korridors zwischen dem Herzogtum Mailand und der Freigrafschaft Burgund zum einen, jene eines gesicherten Puffers zwischen Frankreich und dem Herzogtum Mailand zum anderen – regten diese Annäherung an. Angesichts der Unmöglichkeit, das Mailänder Kapitulat auf die gesamte Eidgenossenschaft zu erweitern,[103] stand bis zum Frieden von Nimwegen (1679) und zum definitiven Verlust der Freigrafschaft Burgund stets ein aktives Eingreifen der 13 Orte im Kampf gegen Frankreich *über die Erbeinung* im Raum. Dazu hätte es jedoch einer Vertiefung derselben bedurft, und einige Vorstösse Alfonso Casatis weisen in der Tat in diese Richtung.[104] Der Rückgriff des *spanisch-mailändischen* Gesandten auf die habsburgisch-*österreichische*

102 Ebd., S. 336; Rott, Histoire (Bd. VII), S. 322.

103 So die richtige Einschätzung Alfonso Casatis 1673: Alfonso Casati an spanische Regentin, Baden, 19. 7. 1673. Aus: AGS, Estado 3384/245. – Die spanische Regentin schlug dennoch 1674 – und später ebenfalls – die Vertiefung des Kapitulats vor. Angesichts der Bedeutung, welche die Eidgenossenschaft habe, und trotz der schlechten Erfahrungen mit ihr solle Ligne eine Erneuerung des Mailänder Kapitulats anstreben und sich für diesen Zweck der 7000 Dublonen und der 50000 *Reales de a ocho* bedienen, die in den Mailänder Kassen lägen. Zudem solle er um Rekrutierungen in der Schweiz anfragen (9000 Infanteristen), um die von Frankreich angestrebten Aushebungen zu verhindern, auf keinen Fall aber solle er sie effektiv ausheben, da die Rekrutierungen aus dieser «Nation» nie Früchte getragen, sondern nur viel Geld gekostet hätten. Die Pläne wurden aber nie zu Ende gedacht und umgesetzt. Siehe: Spanische Regentin an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Madrid, 31. 10. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3484.

104 Vgl. etwa Alfonso Casati an die 13 Orte, Luzern, [?]. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47. – Der spanische König wollte tatsächlich noch 1678 die Eidgenossen über die Erbeinung dazu verpflichten, die Freigrafschaft Burgund mit «effektiver Hilfe» zu unterstützen. Siehe etwa: Spanischer König an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Madrid, 31. 3. 1678. Aus: ASM, Dispacci Reali, cart. 111.

Erbeinung aber wirkte vor allem auf die Protestanten kaum glaubhaft, zumal die Eidgenossen spätestens seit 1668 und der erstmaligen Eskalation im Konflikt um die Freigrafschaft Burgund nach dem Pyrenäenfrieden keineswegs daran interessiert waren, irgendwelche Änderungen an ihrem fragilen Bündnissystem vorzunehmen. Die Casati konnten also auch über diesen Zugang keine dauerhaften, auf Vertrauen basierende Verbindungen in die reformierten Orte aufbauen.

In den Drei Bünden standen demgegenüber konfessionelle Fragen weder einer Verflechtung mit allen relevanten Handlungsträgern im Weg noch verhinderten sie das effiziente Handeln mit Klienten. Wenn die alltäglichen konfessionellen Herausforderungen in offene Konflikte mündeten, ergriffen die spanisch-mailändischen Gesandten zudem nicht Partei, im Gegenteil: Sie kämpften gegen alle Akteure an, welche die Konflikte schürten, und setzten sich für einen moderaten Umgang der Katholiken mit protestantischen Glaubensgemeinschaften ein. Die Frage nach der Rolle der Religion in Casatis Netzwerken liesse sich überspitzt formuliert in eine These mit umgekehrten Vorzeichen umwandeln: Konfessionelle Streitigkeiten behinderten die Entfaltung der Netzwerke der Familie nicht nur nicht, sondern stärkten sie. Die Vermittlerrolle steigerte ihr Prestige, und zwar sowohl bei den Katholiken – in den Drei Bünden, in Rom, in Madrid und in Mailand – als auch bei den Protestanten.

In der Eidgenossenschaft präsentierten sich die konfessionellen Herausforderungen hingegen eindeutig als Hemmfaktor in der Machtentfaltung von Casatis Netzwerken. Zum einen ist ein konfessionelles Element in der mangelnden Vernetzung des spanisch-mailändischen Gesandten in den reformierten Orten zu finden: In Bern und Zürich verboten Gesetze, die in ihren Ursprüngen an religiöse Motive geknüpft waren, den Ratsherren die Entgegennahme von fremden Geldern. Die politische Kultur in den reformierten Orten unterschied sich beträchtlich von derjenigen der katholischen Orte, zumal der Länderorte, wo die Parteizugehörigkeit ein offenes Geheimnis und die Annahme fremder Gelder – bis zu einem gewissen Mass – Teil des politischen Prozesses waren. Es ist davon auszugehen, dass die Casati angesichts ihrer jahrzehntelangen Erfahrung mit diesen fundamentalen Unterschieden zwischen den katholischen und den reformierten Orten vertraut waren. Die Frage, warum die Casati diese Unterschiede in der Korrespondenz mit dem Gouverneur nicht reflektierten und neben dem vertrauten Weg der politischen Patronage nicht nach anderen Wegen des effizienten politischen Handelns suchten, lässt sich nicht abschliessend klären. Ein Teil der Erklärung könnte lauten, dass einzelne Berner und Zürcher Ratsherren den spanisch-mailändischen Gesandten eine Mitgestaltung der Politik in Aussicht stellten. Die Kontakte mit Niklaus Graffenried in Bern

und mit einem unbenannten Zürcher Ratsherrn weisen jedenfalls ebenso in diese Richtung wie die Auftritte der spanischen, französischen und kaiserlichen Gesandten an den Tagsatzungen – und zwar bis über die Regierungszeit Karls II. hinaus. Dennoch ist davon auszugehen, dass für die Berner und Zürcher Ratsherren bei der allfälligen Annahme fremder Pensionen grössere Vorsicht geboten war als für die Ratsherren in den katholischen Orten. Die Bildung von Parteien war deshalb kaum zu bewerkstelligen. Aus der Perspektive der protestantischen Magistraten war dabei eine klienteläre Beziehung mit dem spanisch-mailändischen Gesandten noch abwegiger als mit Vertretern protestantischer Mächte oder mit dem Gesandten des verbündeten Frankreich. Wenn schon jeder Kontakt der Ratsherren mit dem französischen Amabassador als gefährlicher Akt angeprangert wurde – wie mussten dann Kontakte mit dem spanisch-mailändischen Gesandten betrachtet werden?

Neben der mangelnden Vernetzung in den reformierten Orten kann beobachtet werden, dass im Umgang des spanisch-mailändischen Gesandten mit Vertretern der gesamten Eidgenossenschaft konfessionelle Herausforderungen ebenfalls handlungsrelevant blieben. Trotz eines exzellenten Beziehungsnetzes in den katholischen Orten und trotz teilweise positiver Signale aus Bern und Zürich für eine Vertiefung der Handels- und der politischen Beziehungen mit Spanien-Mailand, bremsten konfessionelle Fragen die Macht des Gesandten. Die 13 Orte, allen voran aber die mit Spanien-Mailand verbündeten Orte, waren nicht an einer grundlegenden Änderung des bestehenden Systems interessiert, im Gegenteil. Sowohl die Ausweitung des Mailänder Kapitulats auf die gesamte Eidgenossenschaft als auch die Vertiefung der Erbeinung zum effektiven Schutz der Freigrafschaft Burgund wurden zumindest in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts zwar vereinzelt angedacht, jedoch nie als wirkliche Option geprüft. Der aus unbekannter Hand stammende Vorschlag von 1672 zu einer Ausweitung des Mailänder Kapitulats auf die reformierten Orte[105] scheiterte unter anderem am Misstrauen der katholischen Orte gegenüber den Protestanten sowie an deren alleinigem Anspruch auf die spanisch-mailändischen Ressourcen. Mit einer allfälligen Integration der reformierten Orte in das Kapitulat hätten die Katholiken das zentrale Druckmittel gegenüber den Protestanten verloren, zumal dadurch (noch) unpünktlichere Auszahlungen respektive eine Reduktion der Pension drohten. In Madrid hingegen wurde ein solches Projekt durchaus als realistisch erachtet, man fürchtete jedoch durch eine allzu offensichtliche Annäherung an die Protestanten eine Brüskierung der katholischen Verbündeten, wodurch man bei

105 Siehe: Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 12. 10. 1672. Aus: AGS, Secretarías Provinciales, Legajo 2022/53.

einem Scheitern der Verhandlungen mit leeren Händen dazustehen drohte. Die verschiedenen konfessionell motivierten Streitigkeiten zeigten zudem stets von Neuem, dass die katholischen Orte auf die Hilfe Spaniens angewiesen waren. Für die Casati in Luzern bedeutete dies, dass sie sich stets innerhalb eines konfessionell gezeichneten Bezugsrahmens zu bewegen hatten; ihr Image als rein *katholische* Gesandte konnten sie nie abstreifen.

2.2. Realismus und Verwaltung als Grenzen im Machtkampf Spaniens gegen Frankreich in den 13 Orten

Der Machtkampf Spaniens gegen die französische Diplomatie in der Eidgenossenschaft – wir haben es gesehen – ist primär Ausdruck der Verflechtung und nicht von deren Grenzen. Konfessionelle Fragen setzten der Macht des spanisch-mailändischen Gesandten zumindest teilweise Grenzen, sowohl in der Ausweitung des Beziehungsnetzes auf die reformierten Orte als auch in der Formulierung und Durchsetzung der Interessen. Zwei weitere zentrale Aspekte, welche die Machtausübung der Gesandten beeinflussten, sollen in der Folge beleuchtet werden: erstens ein mit Fragen der Risikokalkulation verknüpfter Realismus in den Aussenbeziehungen, zweitens die Ineffizienz der spanischen Administration.

Zur Ergründung und Darstellung der verschiedenen Faktoren, die zu einem Erfolg oder zu einem Scheitern in den Aussenbeziehungen Spaniens führten, werden üblicherweise Fallstudien betrieben. Das ist kein Zufall. Erst der mikropolitische, auf einzelne konkrete Situationen gerichtete Blick auf die wirtschaftliche und soziale Struktur der Verhandlungspartner, auf die Karrieren der spanischen Gouverneure und Botschafter in den Aussenposten der Monarchie sowie auf die Grabenkämpfe im Staats- und Italienrat lässt diese Faktoren und ihr Zusammenspiel erkennen.[106] Aus diesem Grund wird in der Folge der Untersuchungsrahmen nicht ausschliesslich, aber vornehmlich auf die für die spanische Präsenz in den 13 Orten entscheidende Zeit der Wirren um die Freigrafschaft Burgund (circa 1668–1679) beschränkt. Dadurch eröffnen sich neue Forschungsperspektiven auch für andere Fallstudien im Bereich der spanischen Aussenbeziehungen.[107]

106 Vgl. unter vielen anderen: Onnekink/Rommelse, Ideology; Ribot García, La Monarquía; Signorotto, L'Italia.

107 Als Kontrastfolie würde sich natürlich die spanische Präsenz in den Drei Bünden anbieten. Denn obwohl sich ein gewisser Realismus und eine Ineffizienz in den Entscheidungsstrukturen auch in den Drei Bünden negativ auf die Macht der spanisch-mailändischen Gesandten auswirkten, waren die Casati insgesamt erfolgreich. Das liegt darin begründet, dass die fran-

2.2.1. Realismus und Risikokalkulation in den Aussenbeziehungen der Eidgenossenschaft

Realismus in den Aussenbeziehungen ist ein von der Forschung geprägtes Konzept. Ausdruck von Realismus war, die politischen Handlungen dem Staatserhalt als oberstem Ziel unterzuordnen und mit dem *Staatsinteresse* zu legitimieren. Innerhalb der spanischen Monarchie wurde im Verlauf des 17. Jahrhunderts das *Interesse* als Zwischenweg zwischen der *Staatsräson* und der Tugend betrachtet; es kann im Sinn einer Risikokalkulation zur Verteidigung der Staatsinteressen und damit als eine der Richtungsdebatten verstanden werden. Die Formulierung und Verfolgung der Interessen war einer Machtentfaltung der Gesandtennetzwerke in den 13 Orten aber nicht hinderlich, vielmehr konnten sich die Casati durch den Rekurs auf die Verteidigung von Staatsinteressen als treue Vasallen ihrer Herren inszenieren und die guten Absichten des spanischen Monarchen betonen. Dennoch spielte der Realismus eine hemmende Rolle in der Machtausübung der Casati, allerdings in umgekehrter Perspektive: Es war die Risikokalkulation der 13 Orte, die den Machtansprüchen fremder Fürsten Grenzen in ihren Herrschaftsansprüchen setzten. In der Folge wird deshalb der Machtkampf zwischen Spanien und Frankreich in der Zeit der Wirren um die Freigrafschaft Burgund vornehmlich aus eidgenössischer Perspektive vor dem Hintergrund der Frage beleuchtet, inwiefern die Dominanz der einen oder der anderen fremden Macht verhindert werden sollte und konnte.

Im ausgehenden 15. Jahrhundert hatte sich mit dem aufkommenden Pensionenwesen und Ende des 16. Jahrhunderts mit dem sich festigenden Bündnissystems in der Eidgenossenschaft ein Zweiparteiensystem (französisch-bourbonisch versus spanisch-habsburgisch) ausgebildet, an dem die eidgenössischen Eliten festhielten. Einige Familien hatten in ihren Beziehungen zu den fremden Fürsten zwei oder mehrere Standbeine, um den sozialen und wirtschaftlichen Abstieg beim Versiegen der einen Quelle nach Möglichkeiten abfedern zu können.[108] In einigen wenigen Orten setzte sich zwar in der Logik der Machtkonzentration einer klientelistischen respektive «familistischen» Politik eine Partei durch (Solothurn, Wallis, Basel), in allen übrigen Orten des

zösische Diplomatie in den Drei Bünden im ausgehenden 17. Jahrhundert viel weniger präsent war als in der Eidgenossenschaft, wodurch die Dichotomie zwischen einer französischen und einer spanischen Partei weniger ausgeprägt war. Für die Bündner war der spanische Gesandte letztlich immer der vertrauenswürdigere Patron; ein Bruch mit Spanien und eine (stärkere) Anbindung an Frankreich barg für die Drei Bünde das grössere Risiko als der Verbleib im Mailänder Kapitulat. Deshalb wird auf eine systematische Diskussion der Bedeutung dieser Faktoren in der Machtausübung der Casati verzichtet.

108 Vgl. neben den erwähnten Beispielen (wie etwa den Graffenried) u. a. Würgler, Verflechtung.

ausgehenden 17. Jahrhunderts konnte die parteiliche Konkurrenz weder von Frankreich noch von Spanien durchbrochen werden. Aus der Perspektive der eidgenössischen Klienten war der «Dualismus […] einer frankreichfreundlichen bzw. -feindlichen Partei» vermutlich «optimal», und es ist denkbar, dass die Klienten die «Aufrechterhaltung [der Zweiparteienstruktur] zu begünstigen such[t]en». Denn «die Herrschaft eines einzigen Klientelnetzes in einem politischen System [konnte] für die Klienten nachteilig ausfallen, da der Patron und seine Clique in dieser Situation nicht mehr auf Unterstützung in der Auseinandersetzung mit Gegnern angewiesen [waren], so dass die vertikale Tiefe politischer Kommunikation zurückgehen [konnte]».[109]
Die ausgeprägte Furcht der Eidgenossen vor der aggressiven Reunionspolitik des Sonnenkönigs deutet darauf hin, dass mit dem Zweiparteiensystem die Suche der Eidgenossenschaft nach einer Balance nicht als umsichtiges Konzept dargestellt werden kann, sondern vielmehr als von aussen auferlegter Zwang zu gelten hat. Einerseits ging der französische Aufstieg zur Grossmacht zwar mit lukrativen Handels- und Soldgeschäften einher, andererseits wurde den Eidgenossen aber immer wieder die eigene (aussenpolitische) Schwäche vor Augen geführt: Die «Schmach» der berühmten Vertragserneuerung 1663 in Paris, die Nichtbeachtung der von der Schweiz gewünschten Neutralität der Freigrafschaft Burgund, die Transgressionen eidgenössischer Truppen in französischen Diensten sowie die von Versailles ausgehende kulturelle Hegemonie sind allesamt Ausdruck eines spürbar gewordenen Machtgefälles zwischen der französischen Monarchie und der «Republik» der 13 Orte. Den Eidgenossen waren deshalb Gegengewichte zur französischen Übermacht durchaus willkommen.
Die Widersprüche zwischen den verschiedenen Bündnissen führten jedoch dazu, dass die Orte in ihren gesamteidgenössischen Deklarationen jeweils situativ auf die Druckausübung der fremden Gesandten reagieren mussten. Den mit Abstand häufigsten Streitpunkt bildete die unzulässige *offensive* Nutzung eidgenössischer Soldtruppen (Transgressionen).[110] Obwohl nach der Rückkehr von Offizieren auf Antrag insbesondere der spanisch-mailändischen Gesandten wiederholt Strafprozesse in den einzelnen Orten angestrengt wurden, verhalfen weder Pensionsgelder noch eigene Rekrutierungen noch der Rückgriff auf die Vertragsbestimmungen und sogar auf das Völkerrecht langfristig zur

109 Pfister, Politischer, S. 67.
110 Die Casati verwiesen dabei stets auf den Artikel VI der Erbeinung und den Artikel VII des Mailänder Kapitulats. Dieses sah explizit die Verpflichtung der Eidgenossen vor, der Transgression schuldige Offiziere und Söldner zu bestrafen. Siehe etwa Alfonso Casati an die 13 Orte, Luzern, [?]. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

Eindämmung der Transgressionen,[111] massgebliche eidgenössische Familien konnten und wollten es sich nicht erlauben, Frankreich mit einer restriktiven Auslegung des Bündnisses und mit der Verpflichtung zum ausschliesslich defensiven Gebrauch der Söldner zu brüskieren.[112]

Auch bei Truppenwerbungen entschieden die Eidgenossen stets *ad hoc,* ob sie dem fremden Gesandten die Erlaubnis für Rekrutierungen erteilen sollten oder nicht. Klare politische Ausrichtungen waren weder bei den protestantischen noch bei den katholischen Orten auszumachen. Das Mailänder Kapitulat (Artikel VI) und das Bündnis mit Ludwig XIV. verpflichtete die katholischen Orte im Grunde im selben Mass zur Erlaubnis von Rekrutierungen. Theoretisch bestand darin kein Widerspruch, zu Verteidigungszwecken konnten durchaus beiden Kronen Truppen zugesichert werden. In der Realität geriet das aber zum offenen Konflikt: Die militärischen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Bündnispartnern machte mindestens einen zum Angreifer, die Frage war, welchen. In der Praxis verfolgten die einzelnen Orte bei den Klagen der fremden Gesandten einen möglichst pragmatischen, wenn auch nicht geradlinigen Weg. Man wies die in den jeweiligen Bündnissen festgehaltene Verantwortung von sich, verwies auf die Praxis der Rekrutierung von Freikompanien oder versteckte sich hinter dem – durchaus nicht von der Hand zu weisenden – Argument der eigenen Verteidigung und verweigerte *beiden* Parteien die Aushebung von Truppen. Dabei konnte man gegenüber Spanien auf den Artikel XIX des 1634 erneuerten Bündnisses verweisen: Im Fall der Nichtbezahlung der Pensionen und Stipendien brauchten die Vertragsklauseln nicht eingehalten zu werden.

111 Alfonso Casati argumentierte 1676 mitunter mit dem *ius gentium:* Es sei gegen das Völkerrecht, «che un Prencipe possa dar aiuto contro il terzo, senza hostil offesa d'esso terzo adducendo esempÿ d'Inghilterra et di Savoia». Alfonso Casati an 13 Orte, [?]. 7. 1676. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 48. Siehe zur Anprangerung der Transgressionen auch die Auflistung der «guten» und der «schlechten» Orte aus dem Jahr 1693, o. O., o. D. (vermutlich Frühjahr 1693). Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 51. Zu den Schlechten, welche die Transgressionen ungestraft duldeten, gehörten Zug, Freiburg, Solothurn, das katholische Glarus, Bern und Schwyz. Zu den Guten gehörten Luzern, Zürich, St. Gallen, Schaffhausen, Appenzell, Unterwalden und Uri. Eine Auflistung der Kompanien in französischen Diensten aus dem Jahr 1691, die sich gemäss Carlo Casati der Transgression schuldig gemacht hatten, findet sich in: «Verzeichnis der von Frankreich in Flandern eingesetzten eidgenössischen Truppen […]». Aus: Acta Helvetica, Bd. 7/76. – Zur Bekämpfung der Transgressionen siehe auch: Suter, Neutralität, S. 149.

112 Resigniert schrieb Alfonso Casati im Übrigen dem Mailänder Gouverneur, Ludwig XIV. kümmere sich ohnehin nicht um die Transgressionen. Selbst wenn die Truppenführer zurückgepfiffen würden: Die Schlacht sei dann bereits geschlagen. Siehe Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, 7. 12. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

In der Zeit der Wirren um die Freigrafschaft Burgund trat ein weiterer – wenn auch weniger gefürchteter – Akteur erneut auf die eidgenössische Bühne: Savoyen. Bern befürchtete nicht nur eine französische, sondern auch eine savoyische Invasion Genfs und des Waadtlands. Besonders brisant war die Bedrohung angesichts der Tatsache, dass der mit den katholischen Orten verbündete Herzog von Savoyen von seinen Bündnispartnern im Fall einer Invasion der Waadt und Genfs neutrales Verhalten verlangte, während Frankreich im Fall eines savoyischen Angriffs als Schutzmacht ebendieser Gebiete vorgesehen war. Sollte hingegen Frankreich Genf angreifen, wünschte sich Bern Hilfeleistungen von den katholischen Orten. Diese hatten *de facto* die Waadt – ehemals zum Bistum Lausanne gehörend – jedoch nie als Berner Gebiet anerkannt. Als 1673 die Angst Berns vor einer französischen Invasion wuchs, verlangten die protestantischen eine Schutzgarantie seitens der katholischen Orte; die katholischen Orte stimmten dem Antrag Berns auf Druck des Papstes und Savoyens zur Integration der Waadt in ein gesamteidgenössisches Defensionale jedoch nur *mündlich* (und damit unverbindlich) zu, schriftlich hingegen nicht. Spanien-Mailand hingegen wäre eine verbindliche Zusage der katholischen Orte zum Schutz der Berner Untertanengebiete und Genfs insofern entgegengekommen, als eine Machtausdehnung Frankreichs oder Savoyens im Grenzgebiet des Herzogtums Mailand und der Eidgenossenschaft dringend vermieden werden sollte. Um möglichst keinen Bündnispartner zu brüskieren, legten sich die katholischen Orte jedoch auf keine offizielle Strategie fest und versuchten, die Angelegenheit möglichst zu verschleppen.[113] Osuna beschwerte sich deswegen, weil die eidgenössischen Orte doch versprochen hätten, das Waadtland in die Schutzbestimmungen aufzunehmen, weshalb man die Zahlung von 34000 Scudi sowie den Protestanten den freien Handel mit Mailand versprochen habe.[114]
Der Konflikt um den Schutz der Waadt und Genfs entwickelte sich in den darauffolgenden Jahren zu einem Seilziehen, das aus der Perspektive der fremden Gesandten, wenn überhaupt, bestimmt nicht allein mit einer effizienten Beeinflussung einzelner Machtträger zu gewinnen war.[115] 1679 mehrten sich

113 So auch Alfonso Casati, der dieses Vorgehen der katholischen Orte eine heuchlerische Verschleppungstaktik nannte. Alfonso Casati an spanische Regentin, Baden, 19. 7. 1673. Aus: AGS, Estado, Legajo 3384/245.

114 Mündlich sei es zugesichert, aber auch die Protestanten hätten sich nicht mit der nötigen Gewissheit und Klarheit darauf festgelegt. Karl Konrad von Beroldingen an Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Lugano, 29. 4. 1673. Aus: AGS, Estado, Legajo 3384/164; Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an Karl Konrad von Beroldingen, Mailand, 18. 5. 1673. Aus: AGS, Estado, Legajo 3384/165.

115 Zu den Konflikten um den Schutz Genfs und der Waadt aus den verschiedenen Jahren: Consulta des Staatsrats, Madrid, 2. 6. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464; Spanischer König an

einmal mehr die Gerüchte über eine anstehende Offensive Frankreichs, wobei der Umgang Alfonso Casatis damit symptomatisch für dessen Machtlosigkeit war. Gemäss einem Bericht des Gesandten fürchteten die Schweizer, dass Ludwig XIV. nicht nur Genf und die Waadt erobern, sondern auch das Bistum Basel, Konstanz und Strassburg unter seine Herrschaft bringen wolle. Zudem verlange der Allerchristlichste König von den Schweizern, auf alle weiteren Bündnisse – also auch auf jenes der katholischen Orte mit Spanien-Mailand – zu verzichten. Casati selbst habe mit einem dringenden Schutzangebot an die eidgenössischen Orte herantreten wollen, um die diplomatische Offensive Frankreichs zu kontern. Es fehlten ihm – und ebenso dem Gouverneur – dazu aber die Anweisungen aus Madrid. Folglich wiesen der Gesandte und der Gouverneur die Verantwortung von sich, und die Eidgenossen verwiesen über den spanischen Botschafter in Wien auf den Kaiser.[116]

Im Allgemeinen bedingten die Machtverhältnisse in der Eidgenossenschaft, dass die Beziehung zum Bündnispartner für die spanisch-mailändischen Gesandten nicht ohne den Miteinbezug der Gegner zu haben war. Dabei glichen die Verhandlungen um Rückzahlungen, Rekrutierungen und Wahlbestimmungen jeweils einem Machtpoker. Einerseits sahen sich die Eidgenossen äusseren Zwängen ausgesetzt, waren abhängig von den fremden Zahlungen und hatten auf sich ändernde Machtkonstellationen zwischen Spanien und Frankreich zu reagieren. Andererseits verstanden es die Eidgenossen ebenso, den Machtkampf zwischen den fremden Gesandten zu ihrem Vorteil zu nutzen: Sehr oft drohten einzelne Pensionäre, Talschaften oder ganze Stände damit, nur mehr dem Gegner zuzudienen, sollten die versprochenen Gelder nicht fliessen. Das aktive Werben der fremden Gesandten um die Gunst der Eidgenossen geschah dementsprechend parallel zu einer Verhinderungstaktik. Erhielt Casati selbst nicht, was er wollte, dann sollte zumindest alles daran gesetzt werden, dass es dem französischen Botschafter gleich erging.[117]

Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Madrid, 22. 4. 1677. Aus: AGS, Estado, Legajo 3465/272; Consulta des Staatsrats, Madrid, 26. 3. 1686. Aus: AGS, Estado, Legajo 3407/79; Consulta des Staatsrats, Madrid, 4. 3. 1696. Aus: AGS, Estado, Legajo 3423/23; Consulta des Staatsrats, Madrid, 9. 4. 1697. Aus: AGS, Estado, Legajo 3425/103; Consulta des Staatsrats, Madrid, 3. 12. 1697. Aus: AGS, Estado, Legajo 3425/245.

116 Conde de Melgar (Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 22. 4. 1679. Aus: AGS, Estado, Legajo 3395/231; Consulta des Staatsrats, Madrid, 22. 5. 1679. Aus: AGS, Estado, Legajo 3395/230.

117 Vor diesem Hintergrund entstand bereits 1656 das vom Mailänder Gouverneur, Kardinal Teodoro Trivulzio, geprägte Bonmot: «Ein Schweizer bei sich, heisst einer weniger auf französischer Seite.» Maffi, Il Baluardo, S. 113. Das Original in: Teodoro Trivulzio (Kardinal, Gouverneur von Mailand) an spanischen König, Mailand, 1656. Aus: AGS, Estado, Legajo 3373/60.

Die effektive Druckausübung Frankreichs – französische Truppen standen mehrfach in Hüningen vor den Toren Basels – erfolgte ab Ende der 1660er Jahre auch in propagandistischer Hinsicht.[118] Der französische König beschwor die Gemeinsamkeiten mit den Eidgenossen und monierte, Spanien entzweie die löbliche Eidgenossenschaft mit dem konfessionell begründeten Mailänder Kapitulat. Frankreich hingegen sei der älteste Bündnispartner der Eidgenossenschaft und Garant ihrer Freiheit und des allgemeinen Friedens. Seit jeher hätten die Allerchristlichsten Könige die Eidgenossenschaft als freien und souveränen Staat anerkannt und die Eidgenossen als bevorzugte Freunde behandelt.[119] Dieses Motiv zog sich durch die Propaganda der gesamten letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts; das Friedens- und Freiheitsmotiv war im Übrigen auch im Umgang mit den Reichsständen – auf den Erhalt des Westfälischen Friedens rekurrierend – ein wesentlicher Teil der aussenpolitischen Rhetorik Ludwigs XIV. Im Kontext der Wirren um die Freigrafschaft Burgund schürte Frankreich zudem bei den reformierten Orten erfolgreich die Angst davor, dass eine Integration der Franche-Comté in die Defensivallianz der katholischen Orte mit Spanien in eine offensive Allianz gegen die Protestanten münden würde, und drohte den Bernern mit der Streichung aller Pensionsgelder im Fall einer Anlehnung an die spanische Krone.[120]
Die Propaganda seitens des spanisch-mailändischen Gesandten beschränkte sich hingegen faktisch auf die Diffamierung des Gegners: Frankreich wolle alle Republiken unterwerfen, die Niederlande usurpieren, durch die Dominanz vom Rhein bis zur Nordsee das Heilige Römische Reich von sich abhängig machen und den Indienhandel monopolisieren. Die Eidgenossenschaft sei deshalb in ihrer Freiheit in höchstem Mass gefährdet.[121] Ganz falsch lag der spanische Gesandte zwar nicht, seit dem Devolutionskrieg (1667/68)

118 Propaganda soll hier verstanden werden als «Komplex von Massnahmen zur Inszenierung und Legitimierung von Herrschaft und politischem, insbesondere auch militärischem Handeln». Tischer, Art. Propaganda, S. 452. In schriftlichen Quellen wird diplomatische Propaganda immer dann fassbar, wenn auf typische Elemente der Diffamierung des Gegners und auf immer wiederkehrende Motive zur Darstellung der eigenen Qualitäten rekurriert wird.

119 So etwa: Marquis de Saint-Romain (frz. Botschafter) an die 13 Orte, Solothurn [?], 5. 7. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47. Auffallend ähnliche Diskurse aus der Feder verschiedener französischer Botschafter in der Schweiz finden wir bis in die Zeit der spanischen Erbfolge hinein. Lau, Stiefbrüder, S. 181–185, 193 f.

120 Bern habe 1673, so Casati, durch die Erlaubnis spanischer Truppendurchzüge 200 000 Franken verloren, die es üblicherweise jährlich von Frankreich erhalten habe. Es drohe überdies die Streichung der französischen Pension. Siehe Alfonso Casati an spanische Regentin, Baden, 19. 7. 1673. Aus: AGS, Estado 3384/245.

121 Alfonso Casati an die 13 Orte, Luzern, November 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

betrieb der Sonnenkönig in der Tat eine offensive und aggressive Aussenpolitik.[122] Alfonso und Carlo Casati hatten aber keine valable und sichere Alternative anzubieten. Zwar verwies auch die spanische Diplomatie auf den Ruhm und die Ehre des Solddiensts mit und nicht zuletzt über die Verleihung von Ritterorden wurden die eidgenössischen Truppenführer in das spanische System einer militärischen Ehrgemeinschaft eingebunden. Im Gegensatz zur französischen Diplomatie schafften es die Spanier aber nicht, Heldenmut und Tapferkeit im Solddienst als *gemeinsames* Motiv (zwischen Spanien-Mailand und der gesamten Eidgenossenschaft) konsequent mit einem gegen Frankreich gerichteten Freiheits- und Friedensgedanken zu verbinden.[123] Zudem blieben die wirtschaftlichen, kulturellen und militärischen Kontakte der Eidgenossen mit Frankreich zu wichtig, um sie durch eine Aufweichung des Bündnisses zu gefährden. Konsequenterweise konzentrierten Alfonso und Carlo Casati nach dem Verlust der Freigrafschaft Burgund die Kräfte auf die Drei Bünde und überliessen das propagandistische Kampffeld in den 1680er und 90er Jahren weitestgehend den verbündeten Mächten der Grossen Allianz.[124]

Zweifelsohne hätte sich Frankreich eine noch grössere Dominanz in den eidgenössischen Orten erhofft. Doch auch der französische König stiess an seine Grenzen, bis zur spanischen Erbfolge konnte Spanien-Mailand – zur Enttäuschung der Botschafter[125] – als ernstzunehmender Akteur in der Eidgenossenschaft nicht ausgeschaltet werden. Neben den erwähnten Bestrebungen der eidgenössischen Orte, die Abhängigkeit von der französischen Krone zu relativieren, lag dies auch an der mangelnden Glaubwürdigkeit der politischen Propaganda des französischen Königs. Die Hugenottenverfolgungen und der offensichtlich mangelnde Respekt Frankreichs gegenüber der

122 Zur aggressiven «Aussenpolitik» Ludwigs XIV. jüngst: Haug, Ungleiche Aussenbeziehungen.

123 Vgl. Lau, Stiefbrüder, bes. S. 193–196.

124 Spanien-Mailand trat trotz der Bemühungen Carlo Casatis hinsichtlich der Propagandaschlacht gegen Frankreich allmählich hinter die übrigen Bündnispartner zurück, die den Kampf gegen Frankreich überkonfessionell als moralische Pflicht darstellten. Daran angeknüpft wurden Nationenkonzepte, welche die Partizipation innerhalb der Grossen Allianz theoretisch begründen und damit die Eidgenossen zu Mitstreitern im Krieg gegen den (neuen) Erzfeind animieren sollten. Die Gesandten griffen auf alte und neue Konzepte zurück – in erster Linie auf die Ehre und den Republikanismus – und konstruierten ein gemeinsames Feindbild. Es dauerte jedoch Jahre, bis die Gesandten der verschiedenen Mächte die Anstrengungen allmählich zu koordinieren vermochten. Lau, Stiefbrüder, S. 202 f., 251–311.

125 Siehe etwa: Marquis de Saint-Romain an die 13 Orte, Solothurn, 8. 12. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47; 13 Orte und Basel an Marquis de Saint-Romain (frz. Botschafter), o. O., o. D. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47. Siehe dazu auch: Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an Duque de Jovenazo (span. Botschafter in Turin), Mailand, 31. 3. 1677. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 49.

Republik als Staatsform führten dazu, dass die Auftritte des französischen Botschafters als Vermittler rar wurden.[126]
Abschliessend kann festgehalten werden, dass an den eidgenössischen Tagsatzungen aus Angst vor einem Eingreifen Frankreichs, des Kaisers und Savoyens in den 1670er Jahren eine Politik entwickelt wurde, die auf die äusseren Zwänge reagierte und die vom spanisch-mailändischen Gesandten allein über die Gewinnung einzelner Magistraten nicht durchbrochen werden konnte. Bern zögerte vor einer offensichtlichen Anlehnung an Spanien – die ohne gleichzeitige Zurückweisung Frankreichs nicht hätte erfolgen können –, weil die katholischen Orte nicht bereit waren, den Schutz der Berner Untertanengebiete und des zugewandten Genf zu garantieren. Die Katholiken zögerten ihrerseits, den Schutz dieser protestantischen Gebiete in einem schriftlichen Vertrag zu garantieren, weil sie das Bündnis mit Savoyen sowie das gute Verhältnis zu Rom nicht stören und eine Annäherung Spanien-Mailands an die reformierten Orte möglichst verhindern wollten. In der Risikokalkulation schienen die potenziellen Gewinne, die aus einer grundlegenden Veränderung der eidgenössischen Bündnislandschaft resultieren konnten, die Bedenken über mögliche negative Konsequenzen nicht überbieten zu können. Der Entstehungshintergrund der ersten gesamteidgenössischen Neutralitätserklärung von 1674 ist ein offensichtliches Zeugnis von diesem äusseren Zwang, eine aussenpolitische Ausrichtung zu formulieren, die möglichst keinen Bündnispartner allzu stark brüskierte und das gesamte Bündnissystem gefährdete. Die Eidgenossen machten sich nach 1674 das offensichtlich gut funktionierende Instrument der Neutralität immer öfter zunutze, lehnten sich neu an die republikanischen Mächte an und entwickelten allmählich eine eigenständige Aussenpolitik. Dieser auf den Staatserhalt abzielende Realismus in den Aussenbeziehungen basierte letztlich auf einer Kosten-Nutzen-Rechnung der eidgenössischen Eliten und muss so vornehmlich als ein von aussen *auferlegter* Realismus bezeichnet werden. Im Inneren der einzelnen Orte hielt man an den Gegengewichten der bourbonischen und der habsburgischen Partei fest und gegen aussen versuchte man auf gesamteidgenössischer Ebene, über das Instrument des Defensionales und der Neutralität die Widersprüche in der Bündnispolitik möglichst aufzulösen. Der spanische Gesandte konnte mittels klientelärer Anbindungen einzelner Machtträger diese Machtkonstellation nicht durchbrechen und ausschliesslich zu eigenen Gunsten beeinflussen – immerhin konnte bis zur spanischen Erbfolge ein stärkeres Übergewicht der französischen Krone verhindert werden.

126 Lau, Stiefbrüder, S. 197 f.

2.2.2. Schleppende Entscheidungsstrukturen in einer zusammengesetzten Monarchie: Das Beispiel des Verlusts der Freigrafschaft Burgund

Neben der Konfession und dem «staatspolitischen Realismus», die aussenpolitische Weichenstellungen massgeblich beeinflussten und sowohl der Ausdehnung der Beziehungsnetze des Gesandten als auch dem erfolgreichen Handeln mit Klienten auf mikropolitischer Ebene Grenzen setzten, soll abschliessend der Blick auf die Zentralverwaltung der spanischen Monarchie gelenkt werden. Der Madrider Hof stellte eine weitere Hürde in der effizienten Amtsausübung der spanisch-mailändischen Gesandten in der Eidgenossenschaft dar. Dessen ineffiziente Entscheidungsstrukturen behinderten zwar nicht die Ausweitung der spanischen Beziehungsnetze in der Eidgenossenschaft, sie standen aber regelmässig der effizienten Amtsausübung der Gesandten im Weg. Anhand des Konflikts um die Freigrafschaft Burgund werden die beiden folgenden Aspekte beleuchtet: die Kompetenzzuordnung in den Sekretariaten des Madrider Staatsrats sowie die Kompetenzverteilung in den Aussenposten der Monarchie.

Einige Aspekte des Konflikts um die Freigrafschaft Burgund klingen im Verlauf der Arbeit wiederholt an. Die spanische Perspektive und der eidgenössische Bezug zum Konflikt, der sich von der ersten französischen Eroberung (Frühjahr 1668) über die Restitution im Frieden von Aachen (Mai 1668) bis hin zum zweiten Eroberungsfeldzug (Frühjahr 1674) und zur vertraglich sanktionierten Annektierung im Frieden von Nimwegen (1678–1679) hinzog, lassen sich in wenigen Sätzen erklären. Die Eidgenossen standen über die Erbeinung, das Mailänder Kapitulat und den Ewigen Frieden traditionell in der Schuld der benachbarten Provinz. Alle drei Bündnisse erfuhren im 17. Jahrhundert verschiedene Änderungen, in den Jahren 1668–1674 war deren Auslegung stets Gegenstand von Konflikten.[127] Sowohl von den Bündnispartnern als auch von England und den Niederlanden wurden die Eidgenossen zum Handeln gedrängt. Gleichzeitig drohte der Konflikt mit Savoyen um Genf und die Waadt

127 In der *Erbeinung* gab der Passus des «getreuen Aufsehens», d. h. die Verpflichtung der Eidgenossen, über die territoriale Integrität der Freigrafschaft zu wachen, Anlass zu verschiedenen Interpretationen. 1634 hatten sich die katholischen Orte sehr zum Unmut der reformierten Orte dazu hinreissen lassen, die Freigrafschaft Burgund in die Defensivallianz des *Mailänder Kapitulats* zu integrieren; trotz nachträglicher Abschwörung der Orte stand eine Wiederaufnahme der Freigrafschaft ins Kapitulat immer wieder im Raum. Im *Ewigen Frieden* mit Frankreich schliesslich war bis zur Erneuerung von 1663 die Verpflichtung zur Neutralisierung sowohl der Freigrafschaft Burgund als auch des Herzogtums Burgund eingeschrieben; diese Klausel wurde 1663 auf Wunsch Ludwigs XIV. aus dem Vertragstext gestrichen. Dennoch galten die Eidgenossen in den Verhandlungen zwischen Spanien und Frankreich zur Neutralität beider Burgund weiterhin als Schiedsinstanz.

zu eskalieren. Obwohl die spanische Regentin gemeinsam mit dem Staatsrat für sich beanspruchte, die Politik zentral zu organisieren, tat sich Madrid schwer, eine einheitliche Politik zu artikulieren. Als sich 1674 eine weitere Invasion der Freigrafschaft durch Truppen Ludwigs XIV. abzeichnete, kristallisierten sich für Spanien drei Optionen heraus, die im Madrider Staatsrat gegeneinander abgewogen und unter Berücksichtigung aller Eventualitäten und Hürden diskutiert wurden: 1. Frankreich mit den Truppen des Herzogs von Lothringen anzugreifen, was aber trotz eines Vertrags mit dem Herzog wegen finanzieller Mängel ein unsicheres Geschäft war; 2. in die Überwachung der Neutralität beider Burgund durch die Eidgenossen einzuwilligen, im Wissen, dass Frankreich die Bestimmungen wahrscheinlich nicht respektieren und durch die damit verbundene Schliessung der Schweizer Grenzen ein spanischer Angriff auf Frankreich von der Franche-Comté aus entscheidend erschwert würde; 3. die Freigrafschaft im Fall eines Angriffs von Frankreich möglichst schnell zu schützen, und zwar mit Truppen des Kaisers, Mailands und – dafür hatte der Mailänder Gouverneur mit seinen diplomatischen Bemühungen zu sorgen – der Eidgenossenschaft.[128]

Die Problematik der beiden Sekretariate

Die Beziehungen zur Eidgenossenschaft waren in der Madrider Zentralverwaltung durch die unklare Machtverteilung zwischen den beiden Abteilungen des Staatssekretariats geprägt. Die Sekretariate garantierten den Kommunikationsfluss zwischen den verschiedenen Räten und hatten dadurch einen beträchtlichen Einfluss auf die Regierungsgeschäfte. Das Nordsekretariat des Staatsrats koordinierte und dirigierte die Madrider Politik im spanischen Flandern, zu welchem auch die Freigrafschaft Burgund gehörte. Interessanterweise tauchen die 13 Orte der Eidgenossenschaft und die Drei Bünde in den Unterlagen des Nordsekretariats oft als geopolitische Einheit auf. Das Italiensekretariat koordinierte die Italienpolitik des Staatsrats. Darunter fiel auch die Politik des Herzogtums Mailand, das über die Mailänder Bündnisse mit seinen nördlichen Nachbarn verbündet war. In den Unterlagen des Italiensekretariats hingegen wurde generell sehr wohl zwischen den Drei Bünden, der gesamten Eidgenossenschaft und den katholischen Orten als auf verschiedene Arten Verbündete unterschieden.
Gerade in den Neutralitätsverhandlungen um beide Burgund von 1674 zeigte sich, dass die Eidgenossen, die über die Neutralität wachen sollten, aus geografischen Gründen in den Zuständigkeitsbereich *beider* Sekretariate des

128 Vgl. besonders: AGS, Estado, Legajo 3463; AGS, Estado, Legajo 3464; AGS, Secretarías Provinciales, Legajo 1871.

Staatsrats fielen. Da die Freigrafschaft Burgund im Zentrum der Verhandlungen stand, wurden die Verhandlungen in die Hände des in Brüssel residierenden Gouverneurs von Flandern (Herzog von Monterrey) gelegt; der Kontakt mit den Eidgenossen erfolgte aber über Alfonso Casati, der wiederum nur selten direkte Anweisungen aus Madrid oder Brüssel erhielt, sondern fast ausschliesslich indirekt über den Mailänder Gouverneur (Herzog von Osuna). Da der Konflikt auch das Heilige Römische Reich betraf, wurde der Staatsrat überdies vom spanischen Botschafter in Wien (Pablo Spínola Doria, Marqués de los Balbases) mit Neuigkeiten über die Freigrafschaft Burgund und über die Schweiz versorgt. Die Kontakte zu Balbases und Monterrey liefen über das Nordsekretariat, jene zu Osuna über das Italiensekretariat. Zu Beginn der 1670er Jahre ergab sich dadurch wiederholt die absurd anmutende Situation, dass das Nordsekretariat des Staatsrats auf der Grundlage von Informationen aus Wien zur *Schweiz* Handlungsanweisungen für den Mailänder Gouverneur und den spanisch-mailändischen Gesandten in der Eidgenossenschaft formulierte – ein Umweg, der enorm zeitaufwendig war.[129]

Die Informationskanäle am Madrider Hof dieser Zeit können anhand eines internen Schreibens von Don Pedro de Medrano, Sekretär des Italiensekretariats, an Don Diego de la Torre, Sekretär des Nordsekretariats, veranschaulicht werden:

> «Ich lege die Kopie der Consulta vom 19. des laufenden Monats, die von meinem Sekretariat ausgestellt wurde und die Bitte der Eidgenossen an die Königin hinsichtlich ihrer Zustimmung zur burgundischen Neutralität enthält, in Ihre Hände; ich leite Ihnen auch das Schreiben des Herzogs von Osuna [Gouverneur von Mailand] vom 16. des vergangenen Monats weiter, damit Sie über die Entscheidungen Ihrer Majestät informiert sind und die Durchführung derselben beim deutschen Botschafter in Madrid und bei den Herren Herzog von Monterrey [Gouverneur von Flandern] und Marqués de Balbases [spanischer Botschafter in Wien] einleiten. Ich weise Sie darauf hin, dass dem Herzog von Osuna auf dessen Schreiben und das von Osuna weitergeleitete Schreiben der Eidgenossen bereits geantwortet wurde, den eidgenössischen Orten hingegen noch nicht, da der Brief zuerst noch übersetzt werden muss.»[130]

129 Siehe etwa: Staatsrat an Alfonso Casati, Madrid, 24. 1. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464. – Pablo Spínola Doria, Marqués de los Balbases, war zweimal Gouverneur von Mailand (1668–1670), Botschafter in Wien (1670–1677) und Unterzeichner des Friedens von Nimwegen (1678/79). Spínola gehörte als Grande zu den einflussreichsten Persönlichkeiten im spanischen Reich. Juan Domingo de Zúñiga y Fonseca, Herzog von Monterrey, war zwischen 1670 und 1675 Gouverneur von Flandern; später wurde er in den Staatsrat gewählt.

130 Don Pedro de Medrano an Don Diego de la Torre, Madrid, 26. 4. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464 (Übersetzung des Verf.).

Ein solcher Informationstransfer dauerte häufig mehrere Tage. Don Pedro de Medrano leitete die *Consulta* vom 19. April erst am 26. April weiter, und der bereits verfasste, aber noch nicht übersetzte Brief an die Eidgenossen wurde erst am 1. Mai 1674 abgeschickt. Die Antwort auf das Schreiben der Eidgenossen erfolgte damit zwei Monate nach dessen Abfassung (1. März). Was wie eine nicht allzu gravierende Ineffizienz aussieht, bedeutete angesichts des zu diesem Zeitpunkt bereits laufenden Eroberungsfeldzugs in der Freigrafschaft den Verlust von äusserst teurer Zeit. Zudem wurden die verschiedenen involvierten Akteure nie gleichzeitig mit denselben Informationen beliefert. Die inhaltlichen Folgen solcher Transfers wogen dabei ebenso schwer wie die zeitlichen: Regelmässig wurden im Nordsekretariat die Inhalte des Mailänder Kapitulats mit der Erbeinung oder dem Ewigen Frieden mit den Drei Bünden verwechselt und es bestanden Unklarheiten hinsichtlich der zu gebrauchenden Anrede in Briefen an die katholischen und die reformierten Orte. So auch beim erwähnten Schreiben an die Eidgenossenschaft. Zum Erstaunen der Tagsatzungsgesandten war keine klare Politik der spanischen Regentin ersichtlich, das Schreiben war konfus und inhaltsleer.[131]
Symptomatisch für den unbedarften und ineffizienten Kontakt zu den Eidgenossen ist eine *Consulta* vom 29. Oktober 1673, in welcher der Königinmutter der Inhalt eines Dankesbriefs an die Adresse der Berner diktiert wurde:

> «Dem Kanton Bern. Den Dank aussprechend für die Gewährung der Durchmarschrechte für Truppen, die in die Freigrafschaft geschickt wurden. Nach der Titelnennung des Gouverneurs von Mailand hat der Brief mit der Anrede Ilustre Canton de Berna zu beginnen.»

Nach «Illustre» steht bezeichnenderweise ein durchgestrichenes «Catholico».[132]
Interessant ist, dass man sich bereits im Mai 1673 beim eidgenössischen Residenten (Juan Bautista Cassani) am Madrider Hof bedankt hatte. Erst Ende September jedoch bat Cassani den Italiensekretär des Staatsrats, Don Pedro de Medrano, den Nordsekretär, Miguel de Goveo, zu fragen, ob in den vergangenen Jahren schon einmal ein Brief an Bern von seinem Sekretariat aus geschickt worden sei; man wisse nicht, wie man diesen Kanton anreden solle.[133]
Eine Kopie des Briefs an Bern, der letztendlich erst im November versandt

131 Spanische Regentin an eidgenössische Orte, Aranjuez, 1. 5. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464.

132 Spanische Regentin an Bern, Madrid, 9. 11. 1673. Aus: AGS, Estado, Legajo 3463/227 (Übersetzung des Verf.).

133 Pedro de Medrano (Italiensekretär des Staatsrats) an Don Miguel de Goveo (Nordsekretär des Staatsrats), Madrid, 28. 9. 1673. Aus: AGS, Estado, Legajo 3643/213.

wurde, schickte man zur Information dem Herzog von Osuna nach Mailand mit der Bemerkung, man habe keine Briefvorlage gefunden und habe nicht genau gewusst, wie die Berner anzuschreiben seien. Prompt war man ins Fettnäpfchen getreten. Die Berner beschwerten sich beim spanisch-mailändischen Gesandten darüber, dass sie von der Königinmutter nicht als Verbündete angesprochen worden waren, wo sie doch im Sommer spanischen Truppen den Durchzug gewährt hätten. Die Königinmutter war nun ihrerseits pikiert. Sie könne – und hier kommt möglicherweise eine konfessionelle Komponente hinzu – diesen Ort unter keinen Umständen als «verbündet» betiteln, was man bei den übrigen Protestanten ja auch nicht tue.[134] Als Konsequenz dieser diplomatischen Verstimmung beschloss die Regentin, Bern überhaupt nicht mehr zu schreiben und die Korrespondenz dem Gouverneur von Mailand zu überlassen. Aus einer Unbedarftheit war Zwietracht entstanden, was eine unverkrampfte Beziehung zwischen Bern und Madrid verunmöglichte.

Verwaltungstechnische Umwege und Komplikationen halfen zudem nicht, die dem Machtkampf der Faktionen geschuldete Pattsituation am Madrider Hof dank einer effizienten Verwaltung zu durchbrechen, im Gegenteil. Im konkreten Fall der Wirren um die Freigrafschaft Burgund wurden im Staats- und im Italienrat kontroverse Debatten über die Verteidigung und den Erhalt der spanischen Provinz geführt,[135] und nicht zufällig verdächtigte der Herzog von Osuna den Madrider Hof, die Freigrafschaft bewusst fallen gelassen zu haben.[136] Ganz offensichtlich fehlte der spanischen Regentin in dieser Zeit eine klare Linie. Gegen aussen erschien die Pattsituation als Hinhaltetaktik, welche die involvierten Akteure letztlich zur Tatenlosigkeit zwang. In den Verhandlungen mit der Eidgenossenschaft wies die Königinmutter den Mailänder

134 Siehe: Spanische Regentin an Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Madrid, 7. 3. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464. Im Sommer 1673 hatten die Spanier im Übrigen Pläne gehegt, 20000 Mann, die für die Freigrafschaft bestimmt waren, durch *savoyisches* Gebiet durchzuschleusen. Das Vorhaben scheiterte ebenfalls an diplomatischem Ungeschick: Der Gesandte Osunas am Turiner Hof, der die Bitte beim Herzog Karl Emmanuel II. hätte deponieren sollen, wurde von demselben mangels Beglaubigungsschreiben gar nicht erst angehört. Siehe: Spanische Regentin an Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Madrid, 5. 2. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464; Spanische Regentin an Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Madrid, 21. 3. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464. Osuna war pikiert, die Königinmutter aber wies ihn an, den Frieden zu wahren, der Herzog habe richtig gehandelt.

135 François Pernot hebt z. B. hervor, dass ein Teil der Madrider Eliten den Erhalt der Freigrafschaft Burgund als spanische Provinz hinterfragte. Pernot, La Franche-Comté, S. 333 f. Dass es im Hinblick auf die Erbfolge und die mögliche Teilung des Reichs stets zu Machtkämpfen und Änderungen der Faktionslinien am Madrider Hof kam, wurde jüngst beispielhaft gezeigt. López Anguita, Madrid.

136 Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an Manuel de Lira (span. Botschafter in Den Haag), Mailand, 11. 4. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 8750/S. 208 f.

Gouverneur stets an, den Eidgenossen so wenige Zugeständnisse wie möglich zu machen, guten Willen sowohl in den Neutralitätsverhandlungen als auch in der militärischen Unterstützung der Freigrafschaft vorzutäuschen, sich aber alle Optionen offenzuhalten.[137] Den Willen der spanischen Regentin konnten die Amtsträger in den Aussenposten der Monarchie höchstens erraten: «Ohne Mittel und Befehle Ihrer Majestät», so der Herzog von Osuna an die Adresse der Königinmutter, «kann ich nichts mehr tun, als die Dinge vorauszusehen […], so wie ich es während den ganzen vier Jahren meiner Regierungszeit getan habe.»[138] In Genua und Brüssel waren die Probleme offensichtlich gleich gelagert: «[…] auch hier [in Genua] erleben wir dieselben Effekte, was die Befehle aus Madrid betrifft, sie erreichen uns immer zu spät und mit solch beschränktem Inhalt, dass man sie erraten muss und dabei ein ungleiches Spiel entsteht zwischen denjenigen, die sie aussprechen, und jenen, die sie ausführen müssen.»[139] Selbst der Herzog von Monterrey, der Gouverneur von Flandern, hatte mit der Verschleppungstaktik der Königinmutter zu kämpfen, wie er in einem Schreiben an Alfonso Casati beteuert: «Ich wurde über die Schritte, welche die Eidgenossen zur Erlangung der Neutralität der Freigrafschaft Burgund unternehmen, informiert, aber Ihre Majestät neigt dazu, diesen Vorschlag hinauszuschieben […].»[140]

Die zeitlichen und inhaltlichen Verluste des aufwendigen Informationstransfers zwischen den Italien- und den Staatsräten sowie zwischen den beiden Sekretariaten des Staatsrats, welche die geografische Lage der Eidgenossenschaft (insbesondere in Bezug auf die Freigrafschaft Burgund) mit sich brachte, äusserten sich in einem weiteren entscheidenden Punkt: der unklaren Kompetenzverteilung.

Kompetenzverteilung in den Aussenposten der Monarchie

Im März 1674, kurz nachdem Frankreich die Invasion gestartet hatte, schickte der Herzog von Osuna 300 Infanteristen und 200 Ritter an die Walliser Grenze, und die Königinmutter wies ihn an, das Geld für den Durchmarsch durch die Eidgenossenschaft nach Luzern zu übermitteln. Überhaupt übertrug sie ihm zu diesem Zeitpunkt – es war der 5. April – die Verantwortung für die

137 Vgl. etwa: Spanische Regentin an Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Madrid, 11. 1. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464/5; Spanische Regentin an Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Aranjuez, 1. 5. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464/59.

138 Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Cremona, 2. 5. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464 (Übersetzung des Verf.).

139 Marqués de Villagarcía (span. Botschafter in Genua) an Manuel de Lira (span. Botschafter in Den Haag), Genua, 21. 1. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 8715 (Übersetzung des Verf.).

140 Herzog von Monterrey (Gouverneur von Flandern) an Alfonso Casati, Brüssel, 24. 3. 1674. Aus: BAR, P 0, Italien/Mailand 184 [ASM, Trattati, potenze estere] (Übersetzung des Verf.).

militärische Rettung der Freigrafschaft, ohne ihn jedoch mit den offensichtlich notwendigen zusätzlichen Mitteln und genauen Anweisungen auszustatten.[141] Schlimmer noch: In den darauf einsetzenden Verhandlungen zur Neutralität beider Burgund hatte Osuna keine Vollmachten; vielmehr sollten der Gouverneur von Flandern (Herzog von Monterrey) und der spanische Botschafter in Wien (Marqués de Balbases) die Verhandlungen koordinieren und führen.[142] Den Eidgenossen wurde aber, zu deren eigenem Erstaunen, der Herzog von Osuna als Verhandlungspartner in Sachen Neutralität angegeben.[143]

Parallel zu den Neutralitätsverhandlungen liefen Vorbereitungen zum militärischen Schutz der Freigrafschaft. Dabei spielte das Heilige Römische Reich eine wichtige Rolle. So wurden beispielsweise Kapitulationen mit Braunschweig, Dänemark und Brandenburg abgeschlossen und der Herzog von Lothringen bereitete eine Invasion der Freigrafschaft über die nördliche Flanke vor.[144] In den eidgenössischen Orten wurde deshalb eine Koordination der spanischen Politik mit jener der Wiener Habsburger angestrebt.[145] Mit der antifranzösischen Allianz war das gemeinsame europäische Auftreten seit 1673 ohnehin eine politische Realität. Die Casati waren dank ihrer langjährigen Anbindung an den Kaiserhof im Grunde für eine Zusammenarbeit prädestiniert, zumal der Kaiser keine ständige Vertretung in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden finanzierte. Das angestrebte Zusammengehen scheiterte jedoch mehrmals.

Bereits nach der ersten Eroberung der Freigrafschaft durch Ludwig XIV. im Jahr 1668 scheiterte der Versuch, über den Erwerb der Reichsgarantie die Freigrafschaft besser zu schützen, am Willen Kaiser Leopolds I., die Neutralität eines Reichskreises (Burgund) zu akzeptieren.[146] Auch im Frühjahr 1674

141 Spanische Regentin an Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Madrid, 5. 4. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464.

142 Vgl. u. a. Spanische Regentin an Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Madrid, 17. 4. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464.

143 Spanische Regentin an eidgenössische Orte, Aranjuez, 1. 5. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464.

144 Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an Manuel de Lira (span. Botschafter in Flandern), Mailand, 8. 8. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 8750. Die Truppen wurden in Wolfenbüttel und Cell ausgehoben.

145 Im Grunde war bereits ab 1648, wie Friedrich Edelmayer betont, «die enge kaiserlich-spanische Zusammenarbeit zwischen den beiden Zweigen des Hauses Österreich zu Ende gegangen», dennoch bestand ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Zurückbindung Frankreichs weiterhin ein gemeinsamer Nenner. Edelmayer, Die spanische Monarchie, S. 123–207.

146 So Alfonso Casati an den Gouverneur von Mailand: Der kaiserliche Gesandte in der Schweiz, der Dekan des Konstanzer Domkapitels Leonard Pappus, habe zwei Briefe erhalten, worin es heisse, er solle den Abschluss einer Neutralität Burgunds vermeiden; diese wäre ein Verderben für die kaiserlichen Interessen. Kein Gebiet seines Reichs dürfe sich neutral

verliefen die Neutralitätsverhandlungen im Sand, und zwar nicht zuletzt darum, weil Alfonso Casati und der ausserordentliche kaiserliche Gesandte Leonard Pappus von ihren Fürsten mehrmals gar nicht oder nicht rechtzeitig mit den nötigen Verhandlungsvollmachten versehen wurden.[147] Parallel dazu liefen die Verhandlungen darüber, das in der Erbeinung festgehaltene «getreue Aufsehen» der Eidgenossen über die Neutralität der Freigrafschaft Burgund an effektive Hilfeleistungen zu knüpfen. Auch diese Verhandlungen kamen nur schleppend voran und blieben letztlich erfolglos. Einerseits war der Kaiser nur bedingt an Neuverhandlungen interessiert, andererseits war Alfonso Casati der habsburgische Wortführer, obwohl er keine Verhandlungsmacht besass und damit auf einer dünnen Argumentationsbasis stand. Ängste vor Frankreich zu schüren brachte nichts, die erneute Erlaubnis für spanische Truppen zum Durchzug durch Berner Territorium stand nicht in Aussicht, und handlungsleitende Befehle aus Madrid und Mailand fehlten gänzlich.[148]

Auch nach dem Verlust der Freigrafschaft wurde Alfonso Casati zwar – im Einverständnis Madrids – vorübergehend die Verantwortung über die kaiserliche Diplomatie übertragen,[149] die Zusammenarbeit lief aber weiterhin über viele Umwege und war stets von unklaren Kompetenzzuordnungen

verhalten, weder die Niederlande noch die Freigrafschaft. Alfonso Casati an den Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Luzern [?],April 1674. Aus: BAR, P 0, Italien/Mailand 184 [ASM, Trattati, potenze estere]. Zu den Verhandlungen siehe auch u. a. Piépape, Histoire, S. 226, 335.

147 Casati gab zwar an, er habe die Vollmacht zur Verhandlung der Neutralität nur wegen der grossen Distanzen zwischen Madrid, Besançon, Mailand und Baden noch nicht erhalten. Die Königinmutter habe nun als Zeichen der Zuneigung die weitgehende Befugnis zur Verhandlung dem Herzog von Osuna gegeben, der sie ihm, Casati, weitergeleitet habe. Alfonso Casati an Tagsatzung in Baden, Luzern, 26. 5. 1674. Aus: AGS, Secretarías Provinciales, Legajo 1871/170. Faktisch verschleppte man in Madrid die Verhandlungen aber.

148 Zunächst bat Osuna 1673 den spanischen Botschafter in Wien, er möge den Kaiser dazu bringen, die Erbeinung im Sinn einer effektiven Hilfeleistung für die Freigrafschaft neu zu definieren. Der Kaiser möge einen Gesandten in die Schweiz schicken, der genügend Macht habe, um die Erbeinung neu zu verhandeln und die Eidgenossenschaft auf einen *socorro effectivo* zu verpflichten. Seinerseits habe er das Nötige dafür getan (34 000 Scudi gezahlt, freien Handel für die Protestanten und Schutz der Waadt zugesichert). Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an Pablo Spínola Doria (span. Botschafter in Wien), Mailand, 8. 5. 1673. Aus: AGS, Estado, Legajo 3384/166; Consulta des Staatsrats, Madrid, 2. 6. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464. – Die Befürchtungen Osunas hingegen, wonach Frankreich mit seinen 30 Schweizer Kompanien gemeinsam mit Savoyen Mailand angreifen würde, waren vermutlich überzogen. Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Cremona, 2. 5. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464.

149 Alexander de Bournonville an Alfonso Casati, Schlachtfeld von Ehrspitze, 6. 10. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47; Alfonso Casati an den Kriegsrat in Aarau, Luzern, 8. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

geprägt.[150] Der Kontakt zwischen dem spanischen Botschafter in Wien (Marqués de Balbases) und Alfonso Casati war symptomatisch für die Monate rund um die Wirren um die Freigrafschaft Burgund. Balbases verriet zum einen seinem Amtskollegen in Luzern, der Kaiser strebe eine Rückeroberung der Freigrafschaft an – allerdings sei noch nichts entschieden, und er könne nicht versichern, dass Truppen bereitstünden. Am Ende des Schreibens gestand Balbases gar, dass er «in dieser Angelegenheit nicht im Geringsten instruiert» sei. Ausdrücklich verwies er zudem darauf, dass er dasselbe Schreiben dem Mailänder Gouverneur (Fürst von Ligne) geschickt habe, der dann Casati die entsprechenden Instruktionen weiterleiten würde.[151] Alfonso Casati konnte mit solchen Informationen in den Verhandlungen mit den 13 Orten freilich nicht operieren. Seine Aufgabe wurde zudem dadurch erschwert, dass er Informationen und Aufträge stets von Madrid, von Mailand, von Brüssel und von Wien zu erwarten hatte. Primär wurde er als ausführende Instanz der spanisch-kaiserlichen Politik in Luzern, Baden und Chur wahrgenommen – konkrete, handlungsrelevante Anleitungen blieben aber stets aus.[152]

In den Jahren ihrer Regentschaft (1665–1675) betonte die Königinmutter Mariana de Austria immer wieder, alle Gouverneure und Botschafter über die die gesamte Monarchie betreffenden Strategien selbst auf dem Laufenden halten zu wollen.[153] Das Problematische am jeweiligen Umweg über Madrid war die fehlende Strategie. Madrid agierte in dieser Zeit nie proaktiv, sondern stets nur reaktiv. Das verzögerte auch den Entscheidungsfindungsprozess in Madrid selbst. Bei langer Funkstille hielt die Regentin ihre Korrespondenzpartner zuweilen hin und beteuerte, man möge sich an diesen oder jenen Amtsträger wenden, um die nötigen Instruktionen zu erhalten.[154] Gerade in den Wirren um die Freigrafschaft Burgund war die Konfusion hinsichtlich der

150 Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand) an Alfonso Casati, Mailand, 30. 7. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47; Spanische Regentin an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Madrid, 27. 6. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464.

151 Pablo Spínola Doria (span. Botschafter in Wien) an Alfonso Casati, Wien, 8. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.

152 Die Königinmutter schrieb Alfonso Casati in einem Brief etwa, sie wolle nicht alle Informationen aus der Eidgenossenschaft, sondern nur die wichtigsten, die ihr aus Mailand geschickt würden. Spanische Regentin an Alfonso Casati, Madrid, 16. 9. 1673. Aus: AGS, Estado, Legajo 3463/215.

153 Selbst die Verbindung zwischen der spanischen Freigrafschaft und Mailand lief über Madrid. Im Februar 1673 etwa klärte der Staatsrat den Herzog von Osuna über den Stand der Verhandlungen des Gouverneurs der Freigrafschaft, Gerónimo de Quiñones (1671–1673), mit den Eidgenossen auf – eine direkte Verbindung zwischen Besançon und Mailand wäre wesentlich effizienter und schneller gewesen. Staatsrat an Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Madrid, 21. 2. 1673. Aus: AGS, Estado, Legajo 3463/136.

154 So etwa: Spanische Regentin an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Madrid, 3. 10. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464.

Verantwortlichkeiten bisweilen so gross, dass der Mailänder Gouverneur sich mitunter fragte, ob er überhaupt der richtige Adressat gewisser Bittschriften aus der Freigrafschaft sei.[155]
Eine koordinierte Absprache der beteiligten Amtsträger in den Aussenposten der Monarchie blieb also weitgehend aus. Die betroffenen Botschafter und Gouverneure hielten dabei mit Kritik an der spanischen Regentin nicht zurück. Nach der Auflistung aller Versäumnisse im Umgang mit den Eidgenossen – so der Tatsache, dass die Vollmachten zur Verhandlung der Neutralität beider Burgund eingetroffen seien, nachdem Besançon bereits gefallen war – liess etwa der Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) seiner Enttäuschung freien Lauf: Er habe weit im Voraus die Rettung der Freigrafschaft Burgund geplant, doch je mehr er sich dafür eingesetzt habe, desto grösser sei das Misstrauen in Madrid geworden.[156] Ohnehin seien alle seine Vorschläge in Madrid stets in den Wind geschlagen worden.[157] Im Briefwechsel mit Manuel de Lira, dem spanischen Botschafter in Den Haag, meinte der Mailänder Gouverneur lapidar: «Ihr Argwohn gegenüber dieser Regentschaft [von Mariana de Austria] stimmt überein mit den Nachrichten, die in der Welt kursieren.»[158] Er wisse, was es heisse, «wenn sich in Madrid die Entscheidungsträger von denjenigen entfernten, die sich vor Ort befänden».[159] Offensichtlich war auch Lira mit der Zentralverwaltung nicht zufrieden. Dem spanischen Botschafter in Wien versicherte er im Frühjahr 1674, dass er sich zu den «burgundischen Angelegenheiten» nicht mehr äussern wolle, da seit vergangenem August seine «Äusserungen und Missbilligungen allseits unnütz» gewesen seien.[160]

155 Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an Alfonso Casati, Mailand, 15. 3. 1673. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 45.
156 Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 7. 6. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.
157 Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Cremona, 2. 5. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464. In einem späteren Brief an die Königinmutter schrieb Osuna: «Ich verbleibe mit der Trostlosigkeit, dem Verlust Burgunds zuzuschauen, obwohl ich alles in meiner Macht Liegende zur Verteidigung Burgunds unternommen habe, auch wenn diese Provinz nicht von dieser meiner Regierung abhing.» Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 7. 6. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47 (Übersetzung des Verf.). In leicht abweichender Form: AGS, Secretarías Provinciales, Legajo 1817/171. Mehr oder weniger verbittert dankte Osuna im Juni ab. Siehe Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 20. 6. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47.
158 Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an Manuel de Lira (span. Botschafter in Den Haag), Mailand, 13. 6. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 8750 (Übersetzung des Verf.).
159 Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an Manuel de Lira (span. Botschafter in Den Haag), Mailand, 27. 6. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 8750 (Übersetzung des Verf.).
160 Manuel de Lira (span. Botschafter in Den Haag) an Pablo Spínola Doria (span. Botschafter in Wien), Köln, 22. 3. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 8669 (Übersetzung des Verf.).

Insofern erstaunt es nicht, dass die Königinmutter und der Herzog von Osuna Schlüsse aus dem Verlust der Freigrafschaft zogen, die unterschiedlicher nicht sein konnten. Der Grund dafür, so die Königinmutter, sei bei den Eidgenossen zu suchen; sie hätten in jeder Hinsicht gegen die Bündnisse und Verträge, die sie mit der spanischen Krone hatten, verstossen.[161] Der Gouverneur hingegen meinte im Antwortschreiben an Ihre Majestät: «[U]nd so konnten wir beobachten, dass [man] sich in Flandern gegen eine gewaltsam geführte militärische Hilfeleistung entschieden hat, und mitten in den Verhandlungen hat man die Freigrafschaft verloren.»[162]

Es kann damit festgehalten werden, dass im Umgang mit den Wirren um die Freigrafschaft Burgund in der Eidgenossenschaft die Koordination der Aktionen eine der hauptsächlichen Schwächen war. Am Madrider Hof vermochte man diese Koordination weder verwaltungstechnisch noch inhaltlich effizient zu gestalten. Ähnliche Probleme zeigten sich im Übrigen in den Beziehungen der Monarchie zu anderen europäischen Fürsten. So hat Manuel Herrero Sánchez für die Beziehungen zwischen der spanischen Monarchie und den Niederlanden darstellen können, dass die diplomatische Annäherung der beiden Mächte von den Entscheidungsstrukturen entscheidend gebremst wurde. Im Kampf gegen die französisch-britischen Interessen war dies bis zum Zustandekommen einer Defensivallianz letztlich fatal.[163]

Der Hauptgrund für die ineffizienten Entscheidungsstrukturen lag darin, dass in Madrid in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts die Interessen verschiedener Faktionen, die im Hinblick auf die Erbfolge weitgehend von der Patronage fremder Fürsten gesteuert wurden, in die Arbeit des Staatsrats einflossen. Ana Crespo Solana kommt zum Schluss, dass die spanische Monarchie durch ein korporatives System gekennzeichnet war, das mangels einer zentralen Verwaltung der Krone auf nichtinstitutionalisierten Beziehungen basierte. Auf Patronage beruhende persönliche Beziehungen förderten eine grassierende Korruption, welche die Verbindung der königlichen Macht mit der Verwaltung

161 Spanische Regentin an Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand), Madrid, 30. 5. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 3464.

162 Herzog von Osuna (Gouverneur von Mailand) an spanische Regentin, Mailand, 7. 6. 1674. Aus: AGS, Secretarías Provinciales, Legajo 1871/171 (Übersetzung des Verf.). Tatsächlich führten die Verhandlungen mit Frankreich und den Eidgenossen über die Neutralität beider Burgund letztlich zur Neutralitätserklärung der Eidgenossen, die Frankreich entscheidend in die Hände gespielt hatten. Im Übrigen hatte Manuel de Lira bereits Ende März 1674 moniert, dass die Neutralität faktisch Frankreich nütze und mit dem Verlust der Freigrafschaft gleichzusetzen sei. Siehe Manuel de Lira (span. Botschafter in Den Haag) an Pablo Spínola Doria (span. Botschafter in Wien), Köln, 29. 3. 1674. Aus: AGS, Estado, Legajo 8750.

163 Herrero Sánchez, El acercamiento, S. 399. Nicht zu vergessen ist dabei freilich, dass die Regierungsstrukturen in den spanischen Niederlanden schwach waren.

kappte und damit eine effiziente Umsetzung der in Madrid gefällten Beschlüsse in den verschiedenen Reichsteilen unterminierte. Der Madrider Hof vermochte es nicht, die Ansprüche der einzelnen Interessengruppen – die fremde Fürsten ebenso vertraten wie die verschiedenen Reichsgebiete der Monarchie – zu bündeln und in kohärente aussenpolitische Handlungen umzusetzen.[164]
Im Übrigen hatte die Niederlage der spanischen Diplomatie in den Wirren um die Freigrafschaft Burgund eine gewichtige, für die katholischen Orte negative Konsequenz: Die spanisch-mailändischen Gesandten verlagerten ihre Präsenz unmittelbar nach 1674 nach Chur. Die ausserordentlichen Ausgaben Alfonsos liefern dabei eindeutige Hinweise. 1669–1671 engagierte sich Alfonso Casati als Pate an insgesamt 13 Taufen und Hochzeiten ausnahmslos in Luzern, in den Jahren 1676 und 1677 hingegen ging er die beiden einzigen Taufpatenschaften in den Drei Bünden ein.[165] Dasselbe Bild ergibt sich bei den Abrechnungen zu den Banketten und Abendessen, zur Reisetätigkeit der Gesandten und zur Verteilung einzelner Gratifikationen an ausgewählte Magistraten, wobei nach 1675 zu keinem Zeitpunkt mehr eine allfällige Rückverschiebung der spanischen Präsenz nach Luzern zu beobachten ist. Zu diesem Befund passen die vielen schriftlich vorgetragenen Einschätzungen der Gesandten und der Mailänder Gouverneure zuhanden der spanischen Monarchen, dass die eidgenössischen Pässe spätestens seit dem Verlust der Freigrafschaft Burgund unnütz geworden seien,[166] ebenso wie der 1686 von Uri geäusserte Wunsch, Carlo Casati möge – im Gegensatz zu seinen Vorgängern – in der Eidgenossenschaft residieren und nicht in Chur, «damit der eydtgnossische Stand etwas auch wiederumb in sein alte Achtbarkeit könne gebracht werden».[167] Als Carlo Casati nach dem Machtwechsel in Madrid 1701 als spanischer Botschafter nach Luzern beordert wurde, musste er neue Netzwerke knüpfen – die Zeiten der üppigen Bankette mit den Luzerner Magistraten waren längst vorbei.[168]

164 Crespo Solana, A Change, S. 224 f. Siehe dazu auch: Martínez Millán, Las investigaciones.
165 Abrechnung Alfonso Casatis an die Regia Tesoreria di Milano, 10. 1. [?] 1673. Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 156; «Lista de diverse spese straordinarie […]». Aus: ASM, Atti di governo, potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 157.
166 Alfonso Casati an Fürst von Ligne (Gouverneur von Mailand), Luzern, [?]. 11. 1674. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 47. Eine gesamtheitliche, wenn auch nicht immer ganz korrekte Einschätzung der möglichen Alpenüberquerungen von Mailänder Truppen aus der Zeit um das Jahr 1680 findet sich in: «Partes por donde el Estado de Milan puede comunicarse con Alemania», o. O., o. D. (um 1680). Aus: AGS, Estado, Legajo 3397/16.
167 Uri an Luzern, o. O., 13. 9. 1686. Aus: StALU, A1, F 1, Schachtel 101. Zur Abwesenheit des spanisch-mailändischen Gesandten aus den katholischen Orten siehe auch: Juan Bautista Cassani an Don Alonso Carnero, Madrid, 28. 4. 1694. Aus: AGS, Estado, Legajo 3419/133.
168 Carlo Casati an Fürst von Vaudémont (Gouverneur von Mailand), Luzern, 29. 3. 1702. Aus: ASM, Atti di governo, Trattati, potenze estere, Svizzeri, cart. 52.

IV. Fazit

Niemand prägte die Geschichte der spanisch-mailändischen diplomatischen Präsenz in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden im ausgehenden 17. Jahrhundert stärker als die Familie Casati. Der Fokus auf die beiden letzten Familienmitglieder, die als Gesandte in Chur und Luzern dienten, erlaubt es, vielen verschiedenen Facetten des diplomatischen Dienstes innerhalb der spanischen Monarchie im Allgemeinen sowie in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden im Besonderen auf den Grund zu gehen.

Zum einen stehen die Fragen im Zentrum, wie die Familie Casati innerhalb der Strukturen der spanischen Monarchie zu verorten ist und worin die Gründe für die Bildung einer Gesandtendynastie liegen, die im frühneuzeitlichen Europa ihresgleichen sucht. Den Grundstein dafür legte Alfonso I. Casati (1565–1621). Er schloss dank des Gesandtenpostens den Aufstieg der Familie innerhalb des Mailänder Patriziats ab, um in einem zweiten Schritt seine Nachkommen für die Nachfolge in diesem Nischenplatz der spanischen Monarchie vorzubereiten. Die handfesten Vorteile, die Gerolamo, Carlo Emanuele und Francesco Casati im Nominierungsprozess hatten, bestanden in den exzellenten Kenntnissen der komplexen Verhältnisse in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden sowie in der Bereitschaft, die Gesandtschaft als Familiengeschäft zu führen und dadurch die kurzzeitigen finanziellen Bürden zu tragen und die sozialen Entbehrungen auf sich zu nehmen. Zudem kamen ihnen die Strukturen der «zusammengesetzten Monarchie» Spanien entgegen. Madrid übertrug die Hauptverantwortung in der Ernennung, Finanzierung und Instruierung der Gesandtschaft dem Herzogtum Mailand; die dafür zuständigen Mailänder Gouverneure amtierten jedoch meist nur kurze Zeit, besassen deshalb keine eigene Klientel und waren auf die guten Kenntnisse der Gesandten angewiesen. Die einzige Ausnahme bildete der Conde de Melgar, der aufgrund seines langjährigen Dienstes in Mailand als Gouverneur über ein eigenes Netzwerk verfügte, weshalb die Nachfolge von Alfonso II. Casati zuungunsten von dessen Sohn Carlo ausfiel. Erst als Melgar den Posten räumte, rückte Carlo nach und führte die Familientradition bis zur spanischen Erbfolge weiter. Die Gesandtschaft sicherte den Casati im Übrigen eine gute Position auf dem Heiratsmarkt, bisweilen ausserordentliche Privilegien und Pfründen im Herzogtum Mailand sowie die Möglichkeit, diplomatische Aufträge für den Kaiser wahrzunehmen. Damit konnte sich die Familie trotz eines für Mailänder Verhältnisse relativ bescheidenen Reichtums in der obersten Schicht des lokalen Patriziats halten.

Zum anderen gilt es, die Handlungsgrundlagen der Gesandten und die Grenzen ihrer Gestaltungsmöglichkeiten zu erörtern. Es zeigt sich, dass die Strukturen der Eidgenossenschaft und der Drei Bünde das Handeln in breit angelegten Netzwerken verlangten. Die Casati vertraten die Interessen ihres

Fürsten bei den eidgenössischen und bündnerischen Machtträgern mithilfe von Klienten; solchen des spanischen Monarchen ebenso wie der eigenen Familie. Über die Anbindung einzelner Magistraten an die eigene Person oder an die spanische Krone baute sich die Familie Casati ein Beziehungsnetz auf, das ihr vielerorts den Zugang zu innerörtischen und mehrörtischen respektive gesamteidgenössischen Entscheidungsgremien eröffnete. Verflechtung dank Patronage war deshalb die wichtigste Grundlage für alles politische Handeln. Mit Geld, mit militärischen Offiziersposten sowie – in geringerem Mass – mit Korn- und Salzlieferungen und mit kirchlichen Pfründen wurden neue Klienten rekrutiert, die in geheimer Mission Informationen beschafften und Vertreter der gegnerischen Partei politisch kaltstellten, Abstimmungen und Wahlen «manegierten» und die Stimmung für Rekrutierungen positiv beeinflussten. Die Handlungsmöglichkeiten schienen beinahe nur durch die Höhe der einsetzbaren Geldsummen begrenzt. Durch die Untersuchung einzelner mikropolitischer Entscheidungsprozesse kann aber aufgedeckt werden, dass nicht nur die materielle Entlohnung, sondern weitere Aspekte die Erfolge der spanischen Diplomatie in der Schweiz förderten respektive behinderten: zum einen die konfessionellen Herausforderungen, die sich den Gesandten vor Ort in Chur und Luzern präsentierten und welche die Instruktionen aus Mailand und Madrid beeinflussten, zum anderen der Realismus der eidgenössischen Orte in ihren Beziehungen zu den umliegenden Mächten sowie die Entscheidungsstrukturen innerhalb der spanischen Monarchie, die den Informationsfluss und damit den Entscheidungsprozess in Madrid wesentlich verlangsamten. Insbesondere in der Regierungszeit von Mariana de Austria sowie in den letzten Jahren vor der spanischen Erbfolge war die Madrider Zentralverwaltung von trägen Entscheidungsstrukturen geprägt. Die aussenpolitischen Geschäfte des Staatsrats mit Bezug zur Eidgenossenschaft und zu den Drei Bünden wurden verwaltungstechnisch zudem dadurch verlangsamt und erschwert, dass sie sowohl vom Nordsekretariat (über Flandern) als auch vom Italiensekretariat (über Mailand) administrativ bewältigt wurden, was zu vielen zeitlichen und inhaltlichen Reibungsverlusten führte. Die Botschafter, die Gouverneure und die Vizekönige auf den Aussenposten der Monarchie waren die Leidtragenden.

Die Resultate der vorliegenden Studie sollen abschliessend in Form von drei Synthesen formuliert werden: 1. Die Beziehungen der Casati zu den lokalen Magistraten zeichneten sich primär durch politischen Klientelismus aus, wobei die Gesandten in ihren Netzwerken verschiedene Rollen einnahmen. 2. Die Casati verstanden es, eine Vielzahl verschiedener mikro- und makropolitischer Interessen zu berücksichtigen und trotz offener Loyalitätskonflikte die guten Beziehungen zwischen Spanien-Mailand und den beiden Gastländern auf-

rechtzuerhalten. 3. Die Casati schufen sich im 17. Jahrhundert einen mit vielen Privilegien ausgestatteten Nischenplatz in der Administration des spanischen Reichs, den sie dank ihrer vielfältigen Netzwerke bis zur spanischen Erbfolge erfolgreich verteidigten.

1.

Die strukturellen respektive institutionellen Bedingungen des Nominierungsprozesses haben deutlich gemacht, dass die spanisch-mailändischen Gesandten verschiedenen Akteuren und Instanzen verpflichtet waren. Um den – ab der Nachfolge Alfonsos I. – jeweils alles entscheidenden Vorschlag des Mailänder Gouverneurs zur Nominierung zu erwirken, baten die Casati bei den Eidgenossen und Bündnern, aber auch beim Kaiser und den Bischöfen von Konstanz und Chur um Empfehlungsschreiben und traten damit als Bittsteller auf. Dank der privilegierten Stellung als Gesandte konnten die Casati entsprechende Gegenleistungen anbieten. Zugleich hatten sie aber darauf zu achten, einerseits mit den jeweils amtierenden Gouverneuren ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, das sie als Gesandtenfamilie in der Bewältigung der komplexen Beziehungen Mailands zu seinen nördlichen Nachbarn unentbehrlich machte, andererseits in Madrid nicht negativ aufzufallen, damit die Staats- und die Italienräte nichts gegen die durch den Gouverneur vorgeschlagene Nominierung einzuwenden hatten. Die Casati hatten sich demnach innerhalb eines Nominierungsverfahrens als ideale Vertreter der spanischen, der mailändischen und der kaiserlichen Interessen in der Schweiz zu präsentieren wie auch als ideale Vertreter der eidgenössischen und bündnerischen Interessen in Mailand und Madrid. Diese Rollenvielfalt spiegelt sich auf der Handlungsebene wider: Die Gesandten sahen sich stets multiplen Verpflichtungen ausgesetzt und hatten Strategien zu entwickeln, um die verschiedenen, widersprüchlichen Abhängigkeiten und Loyalitäten in der Interessenvertretung aller involvierten Machtträger gegeneinander abzuwägen.
Die offensichtlich breite soziale Verflechtung der Casati in ihren Gastländern umfasste mehrere Dutzend Familien und beruhte auf einem Gabentauschverhältnis, das die Gesandten eher als Teil der eidgenössischen und bündnerischen Führungsgruppe begreifen lässt denn als externe Akteure, die das System nur mit Ressourcen alimentierten und damit austauschbar waren. Mit anderen Worten: Die Casati waren nicht einfache Geldlieferanten, die als *Broker* zwischen dem spanischen Monarchen und den eidgenössischen und bündnerischen Magistraten vermitteln sollten, sondern Teil des weit verästelten wirtschaftlichen und politischen Beziehungsnetzes zwischen Mailand und der Schweiz. Dabei haben die Beziehungen, welche die Casati pflegten, eindeutig als Ausdruck von Patronage respektive von politischem Klientelismus zu gel-

ten; die Unterscheidung der vier Typen – *Verwandtschaft, Landsmannschaft, Freundschaft* und *Patronage* –, die zur Charakterisierung sozialer Beziehungen gemäss Wolfgang Reinhard sinnvollerweise berücksichtigt werden sollten, erweist sich deshalb als wenig hilfreich. Insbesondere in der Ressourcenvermittlung, um die es im Alltag der Gesandten essenziell ging, zog etwa die Variable *Verwandtschaft* – konkret: die Taufpatenschaften – keine ersichtliche Veränderung in der Beziehungsstruktur nach sich. Vielmehr muss deshalb der von Reinhard selbst mit bedachte Gedanke der fliessenden Übergänge zwischen Patronage, Freundschaft und Verwandtschaft entschieden hervorgehoben werden, wobei die Patronage (respektive der politische Klientelismus) zweifelsohne die allermeisten Beziehungen der Gesandten prägte.
Die Patron-Klient-Beziehungen waren nur selten stark hierarchisiert und die Rollenzuweisung der Beteiligten blieb wandelbar. Im Nominierungsprozess zum Gesandten und zum Quästor nahmen die Casati allen Involvierten gegenüber eindeutig die Rolle der *Klienten* ein. Sie bedurften der Mailänder Gouverneure als Patrone, wobei sie diese in Angelegenheiten der Nominierung – und nur dann – explizit als solche anschrieben. Auch bei den Eidgenossen und Bündnern baten die Casati im Hinblick auf die Nominierung um deren *Oberhand.* Überhaupt erstaunt das Ausmass der Verpflichtungen und Abhängigkeiten der Familie Casati in der Schweiz: 1633 fungierte der Kleine Rat Luzerns als Taufpate von Giovanni Maria Casati, einmal wirkten die Drei Bünde als Taufpate von Carlo Casati; einmal gewährten einzelne Luzerner Ratsherren den Casati die Aufnahme von Krediten, einmal übernahm der Churer Domdekan kurzerhand die Führung der spanischen Gesandtschaft. Oft drückte man als Dank für geleistete Dienste die *unendliche und untertänigste Schuldigkeit des Hauses Casati* aus. Die Wortwahl in den Dankesschreiben der Casati an ihre Gönner darf dabei nicht lediglich als Briefsteller-Rhetorik abgetan werden, zumal es nicht um einfache Freundschaftsbezeugungen oder um einen simplen Informationsaustausch ging und Ausdrücke der Devotion durchaus nicht inflationär gebraucht wurden. Neben den Eidgenossen und Bündnern trat der Kaiser als Patron der Casati auf; möglicherweise nahmen weitere Personen in Mailand (wie etwa der Grosskanzler) und Madrid (wie etwa der Resident der Eidgenossen) eine ähnliche Funktion ein und empfahlen die Casati in verschiedenen Angelegenheiten beim Gouverneur.
Waren die Casati einmal als Gesandte eingesetzt, so waren die Geldflüsse in die Kasse der Botschaft bis zu einem gewissen Grad institutionalisiert, der Lohn wurde regelmässig ausbezahlt, die Casati liessen sich die Spesen rückerstatten und erhielten Gratifikationen, die sie an ihre Klienten weiterleiten konnten. Fortan nahmen sie die Rolle der *Vermittler* und der *Patrone* ein. Der Unterschied zwischen der Rolle als Vermittler und jener als Patron liegt – was

die Ressourcenvermittlung betrifft – in der Verfügungshoheit über die zu vergebenden Ressourcen. Die Casati fungierten immer dann als *Patrone,* wenn sie die Ressourcen ohne Rücksprache mit Mailand oder Madrid verteilten, und dann als *Vermittler,* wenn sie den eidgenössischen und Bündner Magistraten den Weg zum Erhalt einer Ressource aus den Madrider oder Mailänder Staatskassen ebneten, aber nicht zuteilen konnten. Die Casati setzten sich für die lokalen Magistraten beim Gouverneur oder direkt in Madrid für die Verleihung eines spanischen Ordens, für die Vergabe einer Kompanie oder für die Zahlung ausstehender Soldbeiträge ein. Als Vertreter eidgenössischer Interessen beim Mailänder Gouverneur oder am Madrider Hof wurden die Casati von den eidgenössischen Bittstellern – und nur dann – ihrerseits als *Illustrissimo et Eccellentissimo Signore nostro Padrone Collendissimo* angeschrieben. Die meisten Klienten band die Familie Casati persönlich an sich; nur wenige Klienten vermochten es, sich von ihrer Abhängigkeit zu lösen und in ein direktes klienteläres Verhältnis mit dem König zu treten. Das Gabentauschverhältnis zwischen den Gesandten und ihren spanisch-mailändischen Auftraggebern basierte auf einer simplen Grundlage: In die eine Richtung wurden dem Gesandten und seiner Familie Posten in der Mailänder Administration und Gelder sowohl für den persönlichen Gebrauch als auch zur effizienten Amtsausübung zugesichert, in die andere Richtung wurden neue Klienten an das «spanische System» vermittelt, die zur effizienten Gestaltung einer spanisch-mailändischen «Aussenpolitik» beitrugen. Ohne den Gesandten vor Ort hätten die Beziehungen zwischen dem Madrider und dem Mailänder Hof auf der einen Seite, den katholischen Orten und Bündner Talschaften auf der anderen Seite so nicht gepflegt werden können. Die Casati vermittelten, reduzierten die kulturelle Distanz und versuchten dadurch, die Interessen beider Mächte zu artikulieren und miteinander zu verknüpfen. Die Vermittlung zwischen Zentrum und Peripherie funktionierte also in beiden Richtungen, ja sie war letztlich die Essenz des Engagements eines Gesandten in der Schweiz. Die Casati als Vertreter des lombardischen Patriziats, die einen unbedeutenden Grafentitel trugen und bestens in Luzern und Chur vernetzt waren, boten sich für eine solche Vermittlerfunktion geradezu an. Es darf bezweifelt werden, dass etwa ein spanischer Grande zum Aufbau ebenso tragfähiger Netzwerke fähig gewesen wäre – selbst wenn er es gewollt hätte.

Die Beziehungen zwischen den Casati und den lokalen Führungsschichten in der katholischen Eidgenossenschaft und in den Drei Bünden, so die Quintessenz, waren im Einzelfall zwar asymmetrisch, insgesamt aber entsprachen sie einem Gabentauschverhältnis auf Augenhöhe. Das Netzwerk war nicht pyramidal strukturiert, sondern horizontal, und je dichter die Beziehungen der Akteure waren, desto stabiler war dieses Netzwerk. Gerade deshalb

empfahl es sich sowohl für die Gesandten als auch für die eidgenössischen und Bündner Magistraten, ein möglichst dichtes Beziehungsnetz gegenseitiger Abhängigkeiten zu pflegen. Das oberste Ziel aller beteiligten Akteure bestand darin, den Ressourcenkreislauf aufrechtzuerhalten, wobei kurz- und mittelfristig von allen Beteiligten mitunter beträchtliche Schulden gemacht werden mussten. Die Beziehungen der Gesandten in der Eidgenossenschaft hielten angesichts des «Zweiparteiensystems» nur, solange das Angebot der gegnerischen Partei für ihre Klienten nicht attraktiver war als der Verbleib in der spanisch-mailändischen. In Anbetracht der Tatsache, dass die jährliche spanische Pension zwischen 1638 und 1674 nur achtmal ausbezahlt wurde, musste der Gesandte seinen Klienten notfalls mit eigenen Geldmitteln eine gewisse Liquidität sowie die Aussicht auf neue Gratifikationen garantieren, um sie nicht an den französischen Botschafter zu verlieren. Das Vertrauen auf ihre Kreditwürdigkeit war demnach das A und O für den Erfolg der Gesandtschaft und damit letztlich für den Verbleib im Amt als Gesandte. Deshalb setzten die Casati alles daran, den Ressourcenkanal in den Dreiecksbeziehungen einerseits zwischen Madrid, Mailand und Luzern, andererseits zwischen Madrid, Mailand und Chur zu monopolisieren und nur wenigen Klienten den direkten Kontakt zur spanischen Krone zu ermöglichen. Nur so machten sie sich für beide Seiten unersetzlich.

2.

Die Abrechnungen zeigen, dass die Gesandten die benötigten Gelder – bis auf die jährliche Pension – meist vorschossen und auf die Begleichung der Schulden in Mailand setzten. Eine obere Grenze der Schuldenanhäufung stand nirgends zur Debatte. Der Wert der einzelnen Zuwendungen variierte zwar kaum – derjenige der an die eidgenössischen Magistraten verteilten Goldketten beispielsweise belief sich umgerechnet immer auf 200 Philippstaler –, obwohl der Gesamtumfang der Auslagen in der Schweiz nicht festgelegt war. Je höher die Auslagen waren, desto heftiger fiel die Opposition der Mailänder Finanzkammern, denen die Casati als Quästoren selbst angehörten, und des Gouverneurs aus. Nicht jeder Gouverneur unterstützte die Gesandten finanziell im selben Umfang. Die Casati hatten damit einen erheblichen Handlungsspielraum, trugen durch die Last der Schulden aber auch ein beträchtliches Risiko. Bei jeder Spesenabrechnung stellte sich den Casati deshalb faktisch die Frage der Loyalität gegenüber den verschiedenen Verbündeten. Sollten sie einem Ratsherrn die längst versprochene Pension zahlen und auf die Rückerstattung der Auslagen hoffen? Oder sollten sie vielmehr den Ratsherrn weiter hinhalten aus Rücksicht auf die prekäre finanzielle Situation ihres Fürsten? Wiederholt kam in Madrid und Mailand der Verdacht auf, die Casati würden sich durch

ihre Gesandtentätigkeit bereichern. Konkreter wurden die Verdachtsmomente jedoch nur sehr selten; in der Regel zerschlugen sie sich rasch: Anklagen entpuppten sich jeweils als persönliche Einschätzungen und entsprachen keinem Konsens, der zu einer Absetzung der Gesandten hätte führen können.
Was geschah, wenn sich die spanischen Parteigänger in der Schweiz über die ausstehenden Pensionszahlungen beschwerten? Stellten sich die Gesandten, die möglicherweise mit dem eigenen Vermögen in der Schuld einzelner Machtträger standen, hinter diese Anliegen oder trugen sie die bewusste Hinhaltetaktik der spanischen Krone mit? Was geschah, wenn in handelspolitischen Angelegenheiten die Bündner gegenüber den Eidgenossen präferiert wurden und sich Letztere beim Botschafter darüber beschwerten? Wie gingen die Casati mit divergierenden Interessen zwischen Madrid und Mailand um? Von Amts wegen waren die Casati sowohl dem Mailänder Gouverneur als auch dem spanischen König verpflichtet. Die Abwesenheit persönlicher Anliegen bedeutete dies jedoch noch lange nicht. Die «Interessen» waren wandelbar, wobei sich «persönliche» Interessen durchaus mit «staatspolitischen» Interessen in Einklang bringen liessen. Ziel der Casati musste es sein, die lokalen Machtträger der Eidgenossenschaft und der Drei Bünde in das «spanische System» einzubinden und die gegenseitigen Ansprüche auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Auf beiden Seiten wurden die «staatspolitischen Interessen» deshalb von den Gesandten mit ausgehandelt und mitbestimmt. Widersprüche wurden vermieden, indem Beschwerden in die eigene Sprache übersetzt wurden: Beschwerten sich die Eidgenossen über die ausgebliebenen Pensionszahlungen oder über die Präferenz der bündnerischen gegenüber den eidgenössischen Pässen, so unterstützte Casati diese Beschwerden, indem er in seiner Korrespondenz mit dem Gouverneur die Angst vor dem Zusammenbruch der spanischen Partei und vor der französischen Dominanz schürte und dabei den Wert der Eidgenossenschaft als Puffer für das Herzogtum Mailand betonte. Hielt Madrid die Eidgenossen hin, so entschuldigte der Gesandte den König mittels Erklärungen wie der grossen Distanz; nur in äusserster Not stellte er sich – den Eidgenossen gegenüber – selbst als Opfer dar und versicherte, gerade deshalb für die Schuldenbegleichung einzustehen. Beschwerte sich Madrid über Verletzungen des Bündnisvertrags, übermittelten die Gesandten dies in aller Härte, stellten jedoch zugleich die Tilgung der Schulden in Aussicht.
In der Durchsetzung der Interessen durch die Gesandten vor Ort kann keine Trennung zwischen Mikro- und Makropolitik beobachtet werden. Die Politik war in der Eidgenossenschaft und Graubünden zwar primär, aber nicht ausschliesslich an der Familie orientiert; beide Referenzsysteme – das familiäre und das institutionell-staatliche – überlagerten und ergänzten sich. Die

partikularen Interessen der Magistratenfamilien widersprachen nicht zwangsläufig immer den makropolitischen Interessen eines gesamten Stands. Die spanisch-mailändischen Gesandten hatten deshalb die partikularen Interessen der Magistratenfamilien zu befriedigen, ohne dabei die «Staatsinteressen» der Orte zu gefährden und dadurch in den Ruch der Korruption zu geraten. Die Aussenbeziehungen in der Eidgenossenschaft und in den Drei Bünden waren durch ihren klientelistischen Charakter stark von diesem komplexen Verhältnis zwischen Mikro- und Makropolitik geprägt.

Ähnliches lässt sich in der Konfrontation mit divergierenden Ansprüchen in konfessionellen Fragen beobachten: Die Gesandten wurden mit Handlungsanweisungen bedacht, die möglicherweise nicht der sozialen Realität und den politischen Umständen entsprachen, und ihnen oblag die Aufgabe, die Divergenzen möglichst einzuebnen oder zumindest auszublenden. In Mailand und Madrid setzten sich die letzten beiden Gesandten aus der Familie Casati ausnahmslos für einen pragmatischen Umgang mit den protestantischen Gemeinschaften ein, um die Ruhe und die Position Spaniens – in erster Linie in den Drei Bünden – nicht zu gefährden. Sie stiessen dabei in der Mailänder und der Madrider Administration nie auf grundsätzlichen Widerstand, hatten aber dennoch regelmässig politisch nicht durchsetzbare Handlungsvorschläge zurückzuweisen. Die Casati hatten zudem vor Ort verschiedenen Ansprüchen zu genügen. Während die 13 Orte möglichst keine Einmischung der fremden Gesandten wünschten, mussten die Casati den katholischen Magistraten dennoch versichern, im Ernstfall nicht nur für den Ausgleich einzustehen, sondern für die bedingungslose Unterstützung der Katholiken. Die Bündner hingegen nutzten die spanisch-mailändischen Gesandten regelmässig als Schlichtungsinstanz, wodurch sich die Casati in Religionshändeln stets auszuzeichnen vermochten. Eine offensichtliche, einseitige Präferenz der katholischen Machtträger war in den Drei Bünden schlicht nicht denkbar.

Trotz beträchtlicher Gestaltungsmöglichkeiten sowohl in der Definition der «politischen Agenda» als auch in der Umsetzung der konkreten diplomatischen Instruktionen waren die Gesandten in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden letztlich nur die Agenten des Mailänder Gouverneurs in Luzern und Chur, während – überspitzt dargestellt – der Gouverneur in Mailand viele Funktionen eines Botschafters für die Schweiz wahrnahm. Der Gouverneur erhielt alle Instruktionen aus Madrid und galt für die Eidgenossen und die Bündner als Vermittlungsinstanz im Verkehr mit dem spanischen Hof. Die Casati hingegen fungierten in Chur und Luzern meist faktisch in der Funktion von Residenten. Residenten vertraten aber zumindest im spanischen System der Aussenbeziehungen oftmals mehr als nur einen Herrscher und waren so gewissermassen *per se* stets potenziellen Loyalitätskonflikten ausgesetzt. So-

lange die Interessen der verschiedenen Fürsten einander nicht diametral entgegengesetzt waren, stellten sich dem Hof in Madrid auch keine Fragen. Vor dem Hintergrund eines personalistischen Amtsverständnisses bestand deshalb für die Casati kein Widerspruch in der gleichzeitigen Vertretung der kaiserlichen Interessen – ganz abgesehen davon, dass vor allem in den Drei Bünden, wo die Casati ab 1675 mehrheitlich residierten, im diplomatischen Alltag eine weitgehende inhaltliche Übereinstimmung zwischen den spanischen und den kaiserlichen Interessen bestand. Die Casati bildeten gewissermassen den Hauptast der weiteren Verästelungen im klienteläre System der spanischen *und* kaiserlichen Diplomatie in der Eidgenossenschaft – den Stamm aber bildeten andere, nämlich der Gouverneur in Mailand und der spanische Botschafter in Wien für die spanischen Interessen sowie der Kaiser und der Tiroler Erzherzog für die Interessen der Erblande und des Reichs. Für die Gesandtenfamilie Casati war es möglicherweise nicht so wichtig, für welchen Herrn sie in Luzern und Chur die Interessen vertraten. Erst mit der spanischen Erbfolge hatte sich Carlo Casati neu zu positionieren. Nach einem kurzfristigen Wechsel ins französisch-bourbonische Lager bewahrte ihn der Rückzug nach Mailand 1703 davor, sich nach der Eroberung Mailands durch kaiserliche Truppen (1706) *offen* entweder für das Amt des spanischen Botschafters und damit für den definitiven Wechsel ins spanisch-bourbonische Lager oder für den erneuten Wechsel ins kaiserlich-habsburgische Lager zu entscheiden. Die Entscheidung hatte er bereits 1703 gefällt: Er hatte nicht wie andere Akteure seiner Zeit ein politisch-dynastisches Lager gewählt, sondern – sein begrenztes politisches Gewicht richtig einschätzend – die Loyalität gegenüber einem Herrschaftsgebiet, dem Herzogtum Mailand.

Auch damit, in ihrer Rollenvielfalt und in der Handhabung der multiplen Loyalitäten, waren die Casati zweifelsohne typische Vertreter einer zusammengesetzten Monarchie. Selbst in ihrer Funktion als spanisch-mailändische Gesandte hatten sie unterschiedliche Rollen wahrzunehmen, wobei sich niemand – weder die Italien- und die Staatsräte noch die Gouverneure in Mailand, die verbündeten katholischen Orte oder die gesamten 13 Orte der Eidgenossenschaft – genau darüber im Klaren war, mit welchen Kompetenzen das Amt versehen war und welche Titel die Gesandten eigentlich trugen. Während sie im Alltag faktisch die Rolle eines spanischen und mailändischen Residenten einnahmen, wechselten sie, je nach ihrer Ausstattung mit Kompetenzen, an den Tagsatzungen in die Rolle (ausserordentlicher) spanischer Botschafter oder eben nur mailändischer Gesandter. Offiziös trugen Alfonso II. und Carlo Casati den Titel eines *spanischen Botschafters,* Carlo ab 1701 (vermutlich) sogar offiziell. Das diesbezügliche Chaos in der spanischen Administration kann angesichts der in der frühneuzeitlichen Diplomatie wichtigen Rangzuordnungen

nur mit der grossen geografischen und kulturellen Distanz zu Madrid sowie mit der letztlich doch nur zweitrangigen Bedeutung der beiden Gastländer für den Erhalt der spanischen Monarchie erklärt werden.
Von einer Professionalisierung respektive einer Institutionalisierung der Ausbildungs- und Nominierungsverfahren im «Berufsfeld» der Diplomatie kann also ebensowenig die Rede sein wie von einer Professionalisierung der Entscheidungsabläufe. Das Gesandtenamt kann offensichtlich nicht auf die Vertretung eines einzelnen souveränen Herrschers reduziert werden; als verlängerter Arm des Herrschers waren die Casati vielmehr eigenständige Akteure, die den Anforderungen an das Amt, den eigenen Interessen und jenen verschiedener souveräner Herrscher zu genügen hatten. Im Gegensatz zur vergleichsweise straffen Organisation des französischen Aussenministeriums, dem sich auch die Ambassadoren in der Schweiz unterzuordnen hatten, waren die spanischen Akteure der Aussenbeziehungen zumindest im ausgehenden 17. Jahrhundert mit einer überaus ineffizienten Verwaltung konfrontiert. Die Informationsabläufe und die Entscheidungsketten innerhalb der spanischen Monarchie waren stark hierarchisiert, zugleich waren die Kompetenzzuordnungen aber mangelhaft und die weiten Distanzen innerhalb des spanischen Reichs zeitraubend. Es erstaunt deshalb nicht, dass in der Einschätzung vieler spanischer Botschafter, Gouverneure und Vizekönige das System als träge und die Zentralverwaltung als machtlos galt.

3.

Alfonso und Carlo Casati waren – gerade im Vergleich zu den beiden «interimistischen» Gesandten Giovanni Francesco Arese und Enea Crivelli – äusserst erfolgreich. Dies stand zweifelsohne im Zusammenhang mit den diplomatischen Erfolgen der Casati im engeren Sinn. Das spanische Reich hatte den Zenit seiner Macht längst überschritten, einige fundamentale Interessen wie der Zusammenhalt des Reichs und die wirtschaftliche Erholung konnten zwar bis zum Tod Karls II. mehr oder weniger erfolgreich verfolgt werden, dennoch war die Gefahr eines Auseinanderbrechens mit dem Erlöschen der Habsburgerdynastie reell. In den Beziehungen zur Eidgenossenschaft und zu den Drei Bünden bestanden die gemeinsamen spanischen und mailändischen Interessen im Schutz des Herzogtums Mailand und der Freigrafschaft Burgund, in den Truppendurchzügen, in der Stärkung des katholischen Glaubens im Sinn einer konfessionellen Vormauerpolitik, in den Rekrutierungen, im Kampf gegen Frankreich und – dies war ein genuin mailändisches Interesse – im konflikt- und schrankenfreien Handel. Mit dem Beginn der aggressiven Aussenpolitik Ludwigs XIV. stand vornehmlich die Sicherheit der beiden spanischen Gebiete auf dem Spiel, entsprechend bestimmte hautsächlich der

Machtkampf gegen die französische Partei die diplomatische Präsenz des spanisch-mailändischen Gesandten in Luzern und Chur. Trotz aller Rückstände in den spanischen Pensionszahlungen, trotz der wachsenden Macht des mit der gesamten Eidgenossenschaft verbündeten Frankreich und trotz der Doppelbelastung durch die Besetzung zweier Botschaften schafften es Alfonso und Carlo Casati, die spanischen Parteien in den katholischen Orten und in Graubünden aufrechtzuerhalten und damit die Interessen der spanischen Krone und des Herzogtums Mailand erfolgreich zu vertreten. Ausschlaggebend dafür war das Netz wechselseitiger Abhängigkeiten, das die Casati in ihrer 100-jährigen Präsenz in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden spannen. Madrid und Mailand liessen diese weitgehende Verflechtung im fremden Land im Wissen zu, dass ihre Interessen nur so erfolgreich durchgesetzt werden konnten. Mit Blick auf diese mikropolitischen, an persönliche Interessen gebundenen Beziehungen machen die vemeintlichen Dysfunktionen auf der makropolitischen Ebene der institutionell-staatlichen Interessen, wonach die Bildung einer Gesandtendynastie in der spanischen Monarchie im Grunde ausgeschlossen war, Sinn.

Im Schicksalsjahr 1674 mussten die spanisch-mailändischen Gesandten mit dem Verlust der Freigrafschaft Burgund eine schmerzliche Niederlage einstecken. Angesichts der Signalisierung der katholischen Orte, im Ernstfall auch gegen die protestantischen «Stiefbrüder» zu agieren, wogen sich die Spanier in den Jahren zuvor in der falschen Sicherheit, in den verbündeten Katholiken – sofern die jährliche Pension pünktlich ausbezahlt wurde – in jeder Hinsicht starke und schlagfertige Bündnispartner zu haben. Die katholischen Orte agierten jedoch nicht blind den spanischen Interessen entsprechend. Nach der ersten von Ludwig XIV. angeführten französischen Invasion der Franche-Comté im Jahr 1668 wurde den Akteuren der spanisch-mailändischen Diplomatie in der Schweiz immer klarer, dass eine fruchtbare Beziehung zu *allen* eidgenössischen Orten für den Schutz der Freigrafschaft fundamental wäre. Woher der stärkste Impetus für diesen Gesinnungswandel kam, kann nicht eindeutig eruiert werden; faktisch trugen sowohl Alfonso Casati als auch die Gouverneure, die Staats- und die Italienräte den Gedanken mit – sie setzten ihn aber nicht konsequent um. Zum einen wollten die katholischen Orte der Eidgenossenschaft den Interessen Savoyens und Roms gerecht werden, die privilegierte Beziehung zu Spanien-Mailand aber nicht an die gesamte Eidgenossenschaft verlieren; zum anderen verunmöglichten die Strukturen der spanischen Administration ein – vom damaligen Mailänder Gouverneur, dem Herzog von Osuna, vorgeschlagenes – schnelles Eingreifen und die Umsetzung einer kohärenten aussenpolitischen Strategie, die von einem Zusammengehen mit dem Kaiser und von einem gezielten Geldeinsatz begleitet gewesen wäre.

Alle übrigen Ziele der spanisch-mailändischen Diplomatie in der Eidgenossenschaft wurden in der Folge jedoch – mehr oder weniger konsequent – erreicht. Man war realistisch genug einzusehen, dass die an Frankreich verloren gegangene *position de force* nicht zurückzuerobern war. Dennoch blieben die katholischen Orte ein wichtiges Bollwerk im Abwehrkampf Mailands gegen die französischen Eroberungsgelüste, bei Bedarf wurde Spanien jederzeit die Aushebung von Truppen erlaubt, die spanischen Parteien in den katholischen Orten blieben bestehen und deren Macht konnte jederzeit aktiviert werden, der Handel mit Kaufleuten aus den katholischen – und den protestantischen – Orten florierte und die Macht des französischen Ambassadors konnte im Verbund mit den niederländischen, englischen und kaiserlichen Gesandten zumindest in den reformierten Orten nicht gebrochen, aber doch eingeschränkt werden. Spanien und Mailand schien die gemeinsame Vertretung in Luzern und Chur dabei bis zur Erbfolge im selben Mass zufriedenzustellen: Die Kosten konnten geteilt werden, der spanische König als repräsentierter Akteur brachte im Kampf gegen Frankreich das nötige Prestige ein, während der Diplomat als Mailänder die (kulturelle) Distanz zwischen Madrid und den eidgenössischen Kantonen zu reduzieren vermochte.
Nach dem Verlust der Freigrafschaft Burgund konzentrierten die Casati ihre Kräfte in den Drei Bünden, wo sie die Dominanz der spanischen Partei aufrechterhielten; die französische Partei, die sich um die Familie Salis scharte, vermochte den Casati zu keiner Zeit die Vormachtstellung streitig zu machen. Trotz ihrer Dominanz konnten die Casati in konfessionellen Fragen als externe Schlichtungsinstanz auftreten, eine Rolle, die Frankreich in der Eidgenossenschaft bis in die 1670er Jahre erfolgreich gespielt hatte. Sowohl hinsichtlich der Durchzüge als auch der Rekrutierungen und der Handelsbeziehungen konnte Spanien-Mailand seine Bedürfnisse befriedigen und das wichtige Bindeglied zwischen den süd- und den nordalpinen Besitzungen allein für sich beanspruchen. Die Casati waren geschickt genug, sich den Verlust der Freigrafschaft Burgund und die Akzentverschiebung in die Drei Bünde unmittelbar zunutze zu machen. Alfonso und Carlo investierten trotz bester Kontakte in der Eidgenossenschaft – insbesondere nach der Aufnahme der Familie ins Luzerner Bürgertum – fortan mehr Zeit und Geld in die Drei Bünde. Mit den regelmässigen Pensionszahlungen, die dank des Reduktionsinstruments 1677 gesichert wurden, konnten die spanischen Parteien in den katholischen Orten bei der Stange gehalten und fallweise – an den katholischen und gesamteidgenössischen Tagsatzungen etwa – für die eigenen Zwecke reaktiviert werden. Die persönlichen Kontakte zu lokalen Magistraten jedoch wurden vornehmlich in Chur gepflegt, gesamteidgenössisch standen Carlo Casati nur wenige Klienten zur Seite. In den Drei Bünden verfolgte Carlo als letzter Gesandter der Familie

Casati diejenige Strategie, mit der die Familie in ihrem Bestreben zum Verbleib in der Gesandtschaft und damit zum «Obenbleiben» schon immer erfolgreich gewesen war: Er passte seine Tätigkeiten als Gesandter den *erwarteten* und den *faktischen* Zahlungen aus Mailand an, erhielt jeweils den minimalen Standard einer fremden Gesandtschaft aufrecht und vermied den persönlichen Ruin. Das Beziehungsnetz, das Carlo Casati in den letzten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts spann, war so stark, dass Puysieux, der französische Botschafter in der Schweiz, nach dem Machtwechsel in Madrid im Frühjahr 1701 um jeden Preis auf seine Dienste zurückgreifen wollte. Damit wurde von der Einsetzung eines eigenen, französischen Gesandten in Chur explizit abgesehen – und die Casati blieben als Gesandtendynastie weiterhin im Geschäft. Sie fügten sich geschmeidig in das frühneuzeitliche System der spanischen Aussenbeziehungen ein und schufen sich so einen Nischenplatz, in dem eine der erstaunlichsten Gesandtendynastien der Frühen Neuzeit zu gedeihen vermochte.

V. Forschungskontext: Quellen und Herangehensweise

1. Quellenkorpus

Studien zur frühneuzeitlichen Diplomatiegeschichte stützen sich traditionell mehrheitlich auf die Korrespondenz der Gesandten. Mit der starken Zunahme der schriftlichen Kommunikation im ausgehenden 16. Jahrhundert ist der Austausch zwischen den Fürsten und den Amtsträgern auf den Aussenposten tatsächlich für die meisten europäischen Mächte in umfassender Form erhalten geblieben. In dieser Hinsicht bildet die vorliegende Arbeit keine Ausnahme. Der grösste Teil der hier untersuchten Quellen umfasst die amtliche Korrespondenz der Gesandten mit dem Mailänder Gouverneur und, in viel geringerem Ausmass, mit der spanischen Königinmutter Mariana de Austria respektive mit König Karl II. Im Durchschnitt schickten die Gesandten von Luzern oder Chur aus wöchentlich zwei Briefe nach Mailand und Madrid; in besonders turbulenten Zeiten, wie beispielsweise während des französischen Eroberungsfeldzugs in der Freigrafschaft Burgund 1674, informierte Alfonso Casati den Gouverneur beinahe täglich über die Vorkommnisse in der Schweiz. Dabei schickten die Gesandten häufig Kopien und Übersetzungen der Korrespondenz, die sie mit ihren Klienten und mit den offiziellen Instanzen in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden führten, mit nach Mailand. In umgekehrter Richtung vermittelte der Gouverneur Informationen aus Madrid. Dank der in den Mailänder Beständen erhaltenen Erstfassungen der ausgehenden Briefe kann der gesamte Informationsaustausch zwischen Madrid, Mailand, den eidgenössischen Orten und den Drei Bünden nachvollzogen werden. Die Länge und der Gehalt der Briefe konnten freilich stark variieren. Der Umfang der untersuchten Korrespondenz beträgt für den Untersuchungszeitraum über 8000 Briefseiten.
Die persönliche Korrespondenz der beiden Vertreter der Familie Casati, die in den vier letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts als Gesandte in der Schweiz amtierten, ist hingegen nicht mehr überliefert; das Familienarchiv, das im ehemaligen Stadtarchiv Mailand lag, wurde im Zweiten Weltkriegs zerstört. Da persönliche Schreiben von Alfonso und Carlo Casati nur vereinzelt in den Beständen der Familienarchive ihrer Korrespondenzpartner auftauchen, ist auf eine systematische Suche dieser Briefe verzichtet worden.
Ausser auf die Gesandtenkorrespondenz wird auf eine Vielzahl weiterer Quellengattungen und Bestände zurückgegriffen. Dabei sind insbesondere die

Tab. 5: Quellenkorpus

Quellen	Archiv	Bestände
Gesandtenkorrespondenz der Casati, Crivelli und Arese nach Mailand und Madrid	ASM	Trattati, Culto, Commercio
	AGS	Estado, Secretarías Provinciales
Dekrete und königliche Mandate	ASM	Dispacci Reali, Commercio, Mandati
Amtliche Urkunden zu den Familien Casati, Crivelli und Arese	ASM	Araldica, Feudi Camerali, Finanza, Finanza reddituari, Fondi camerali, Censo
	ASCMi	Famiglie (Casati)
Abrechnungen der Gesandten	ASM	Potenze estere (Svizzera e Grigioni)
Korrespondenz der Mailänder Gouverneure mit den spanischen Königen und den Räten	ASM	Trattati, Missive d'uffici di Milano e forensi
	AHN	Estado
	AGS	Estado, Secretarías Provinciales
Protokolle, Notizen, Urkunden und Consultas der Mailänder Räte und Ämter	ASM	Uffici e Tribunali regi, Dispacci Reali, Registri Cancellerie dello Stato (Privilegi e Patenti, Missive, Reali Dispacci)
Persönliche Korrespondenz der Casati	ASCMi	Visconti di Saliceto
	StAGB	Familienarchive Planta
Consultas des Staats- und des Italienrats in Madrid	AGS	Estado, Secretarías Provinciales
Korrespondenz, Urkunden, Abschiede und Protolle der Räte und Familien in den eidgenössischen Orten und Graubünden	ASM	Trattati
	StABE	Missiven- und Deutschlandbücher
	StAFR	Espagne-Milan-Portugal, Papiers de France
	StALU	Diplomatie (Mailand und Spanien), Abschiede und Extracta
	StAGB	Familienarchiv Planta
	AKB	Zurlaubiana / *Acta Helvetica* (Regesten, online verfügbar)
	–	*Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede*

Legende: ASM = Archivio di Stato di Milano; ASCMi = Archivio storico civico di Milano; AHN = Archivo Historico Nacional (Madrid); AGS = Archivo General de Simancas; StABE = Staatsarchiv Bern; StAFR = Staatsarchiv Freiburg; StAGB = Staatsarchiv Graubünden; StALU = Staatsarchiv Luzern; AKB = Aargauer Kantonsbibliothek

Korrespondenz einzelner Orte und Familien sowie die Urkunden, Mandate, *Consultas* und Protokolle der verschiedenen Räte in Mailand und Madrid hervorzuheben. Als einzige zwei umfangreiche gedruckte Quellenbestände sind die *Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede* sowie die Regesten der *Acta Helvetica* aus der Zurlaubiana zu nennen.[1] Dieses Quellenmaterial umfasst circa 2000 Seiten. Diejenigen Archivbestände, die zur Diskussion der Thesen hauptsächlich herangezogen werden, sind in der Tabelle 5 aufgelistet.

1 Regesten und Register zu den Acta Helvetica / Sammlung Zurlauben (Bde. 1–186). Aarau etc. 1983 ff.; AS (Bde. 1–8).

2. Zugänge

Die Fruchtbarkeit von Untersuchungen der eidgenössischen Aussenbeziehungen sieht Daniel Schläppi in vier Thesen gegeben: Erstens «[waren die Aussenbeziehungen] für die Stabilität der herrschaftlichen Hierarchien und der territorialen Integrität der dreizehn Orte der alten Eidgenossenschaft die *conditio sine qua non*», zweitens «[bot das diplomatische Feld] den Akteuren aufgrund der unsteten, diskontinuierlichen Tagespolitik kaum langfristige Sicherheiten und wenig institutionelle bzw. strukturelle Orientierungspunkte», drittens «[wurden tragfähige Kontakte und wichtige Entscheide] vielfach in informellem Rahmen abgewickelt», viertens «[wird vor diesem Hintergrund] deutlich, dass die Akteure als Schnittstellen dynamischer Interaktion fungierten».[1] Vieles am Erfolg einzelner Akteure aber, so Schläppi, hing von den persönlichen Charakteren und von der politischen Grosswetterlage ab. Eine mikrohistorische Untersuchung einzelner Akteure innerhalb des Systems der Aussenbeziehungen verspricht deshalb vielfältige Erkenntnisse zum Funktionieren einer frühneuzeitlichen Gesellschaft.

Die vorliegende Studie nimmt die spanisch-mailändische Perspektive und nicht die eidgenössische Perspektive ein. Dennoch haben die von Schläppi formulierten Thesen bis zu einem gewissen Grad auch für die spanisch-mailändische Präsenz in der Schweiz Bedeutung. Die Konzentration auf die Akteure lässt sich mit ähnlichen Argumenten rechtfertigen: Strukturelle und institutionelle «Orientierungspunkte» hatten sich in Mailand erst im Ansatz gebildet und die Interaktion mit einzelnen Akteuren (oftmals im informellen Rahmen) war auch für die spanischen Gesandten vor Ort zur Interessendurchsetzung unabdingbar. In der vorliegenden Studie wird deshalb eine akteursbezogene Perspektive eingenommen. Im Folgenden werden die Zugänge skizziert, die für das Quellenstudium herangezogen worden sind.

1 Schläppi, Diplomatie, S. 104 f.

2.1. Akteursbezogene Perspektive

Eine akteursbezogene Diplomatiegeschichte hat die auf den ersten Blick einfache Frage nach der Auswahl der spanisch-mailändischen Gesandten zu stellen. Eines der wichtigsten Kriterien für die Rekrutierung der Gesandten war im barocken Spanien die Ehre respektive das Prestige und damit die Herkunft der Familie: «Der Einsatz eines adeligen Vertreters in den höheren Rangklassen galt als protokollarisch erforderlich oder zumindest nützlich. 1697–1715 waren 34 von 38 spanischen Diplomaten Hochadelige, davon 14 Herzöge.»[2] In weniger bedeutsame Länder – zumal in republikanisch regierte wie die Eidgenossenschaft – wurden höchstens Kleinadlige entsandt, nicht zuletzt, um das Prestigegefälle zwischen der spanischen Monarchie und dem Gastland zu überbrücken.[3] Der Nominierungsprozess gehorchte der Logik der höfischen Verwaltungsstrukturen des spanischen Reichs; die persönlichen Kontakte und Netzwerke am Hof, in erster Linie zu den Staatsräten und deren Sekretären, waren für das Auswahlverfahren von grösster Bedeutung. An den Verflechtungsansatz anknüpfend stellt sich deshalb primär die Frage nach den verschiedenen, in die Aussenbeziehungen intervenierenden Personen und deren Auswahl. In der spanischen Diplomatie waren dies neben dem genuinen Gesandtschaftspersonal – eine Botschaft bestand vielerorts aus einem kleinen Hofstaat mit Sekretären, einem Hofmeister und zahlreichem Dienstpersonal[4] – insbesondere die (Geheim-)Agenten vor Ort, die Gouverneure und Vizekönige der verschiedenen spanischen Besitzungen, die übrigen Gesandten vor Ort (beispielsweise der kaiserliche Botschafter) sowie die spanischen Botschafter in anderen Ländern, Kaufleute, die sogenannten *conducteurs des ambassadeurs,* Sekretäre und Räte des Staatsrats und, nicht

2 Reinhard, Geschichte der Staatsgewalt, S. 375. Repertorien und Studien zur spanischen Diplomatie in der Neuzeit bestätigen die Tendenz, die Botschafter aus dem Hochadel zu rekrutieren, jedoch nur für die bedeutungsvollen Posten, von denen es letztlich nicht allzu viele gab. Für das 17. Jahrhundert waren dies (in der Reihenfolge ihrer Bedeutung) Rom, Wien, Paris und London. Ochoa Brun und Alain Hugon kommen über die Analyse der finanziellen Auslagen zur selben Reihenfolge. Siehe: Ochoa Brun, Historia (Volumen Octavo), S. 274–281; Hugon, Au service, S. 155. Zwei Repertorien sind für die spanische Diplomatie des 17. Jahrhunderts relevant: Ochoa Brun, Historia (Apéndice 1) und Bittner/Gross, Repertorium. Einschlägige Studien und Darstellungen zu ausgewählten Epochen, in welchen die Frage der Rekrutierung diskutiert wird: Ochoa Brun, La diplomatie, bes. S. 546–552; Hugon, Au service, bes. S. 142–144, 152–154; Echevarría Bacigalupe, La diplomacia. Zum 18. Jahrhundert, für das ausgehende 17. Jahrhundert aber ebenfalls aufschlussreich: Ozanam, Les diplomates; Ozanam, La elección.

3 Ochoa Brun, Historia (Volumen Octavo), S. 203.

4 Siehe: ebd., S. 274–283; Hugon, Au service, S. 130–134. Im eidgenössischen Kontext galt in erster Linie die französische Botschaft in Solothurn als französischer Hof *en miniature.* Siehe dazu Lau, Fremdwahrnehmung.

zuletzt, der König selbst.[5] Alle Akteure der spanisch-mailändischen Präsenz in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden zu berücksichtigen kann die vorliegende Studie nicht leisten. Dennoch werden mit dem Fokus auf die spanisch-mailändischen Gesandten und auf deren Interventionen in die diplomatierelevanten Problemkreise Akteure aus allen genannten Bereichen zu berücksichtigen sein.

Von der Betrachtung der Regeln und Traditionen des Nominierungsprozesses ausgehend wird spezifisch nach der Nominierung der spanisch-mailändischen Gesandten gefragt. Es zeigt sich, dass eine akteursbezogene Sicht – ausgehend von einzelnen Gesandten also – Aufschluss über die Auswahlverfahren und Nominierungen insgesamt liefert. Der Blick auf den Einzelfall, insbesondere der Vergleich zwischen den einzelnen Nominierungen, erlaubt es, Rückschlüsse auf die entscheidenden Netzwerke, die Informationskanäle und die Interessen sowie auf die Anforderungen an das Gesandtenamt zu ziehen.

Mit den Personalfragen eng verbunden ist die vielschichtige Problematik des Rangs der Diplomaten. Es ist offensichtlich und naheliegend, dass die spanisch-mailändischen Gesandten in der Eidgenossenschaft und den Drei Bünden nicht unter den Granden Spaniens rekrutiert wurden. Dennoch – oder vielleicht gerade deshalb – wurde auch im eidgenössischen Kontext über Rang, Ehre und Macht respektive über die Vollmachten der Gesandten teils heftig debattiert. Gerade die Tatsache, dass sich die Eidgenossenschaft und die Drei Bünde geografisch und politisch am Rand des spanischen Wahrnehmungsfelds befanden, ermöglicht es, neue Erkenntnisse auf das Funktionieren der spanischen Diplomatie zutage zu fördern. Dabei kann über das Ausloten der Tätigkeiten und Handlungsspielräume der spanisch-mailändischen Gesandten in Chur und Luzern die These Windlers überprüft werden, der zufolge die Handlungsspielräume grösser wurden, «[j]e fremdartiger und komplexer die Beziehungsverhältnisse» zwischen den Verhandlungspartnern waren.[6]

5 Zu den zahlreichen Akteuren in den diplomatischen Geschäften: Hugon, Au service, S. 12 bis 123. Hugon zeigt auf, dass immerhin 70% der Informationen die Gesandten selbst vermittelten. Zu den *conducteurs des ambassadeurs* (in Spanien: *conductor de embajadores*), welche die fremden Botschafter in die Vertracktheit der höfischen Zeremonie einführten, siehe Loomie, The Conducteur. – Für die eidgenössischen Orte spielten auch die an den fremden Höfen platzierten hohen Offiziere eine zentrale Rolle im diplomatischen Informationsaustausch.

6 Windler, Diplomatie als Erfahrung, S. 42.

2.2. Verflechtung und Korruption

Die akteurszentrierte Perspektive richtet den Blick gezwungenermassen auf die Netzwerke. In der vorliegenden Studie wird jedoch der Verflechtungsansatz nicht systematisch verfolgt, um Netzwerke und innerhalb von Beziehungsnetzen gepflegte Handlungen analytisch zu erfassen. Es geht nicht darum, anhand des Verflechtungsansatzes die Netzwerke *aller* in die Aussenbeziehungen eingebundenen Akteure zu rekonstruieren und auf deren Tiefe, Festigkeit und Tragweite hin zu befragen. Die «Bedeutung [der] vier Grundtypen von Beziehungsformen – Verwandtschaft, Landsmannschaft, Freundschaft und Patronage – für das grenzüberschreitende Handeln der Akteure» ist unbestritten[7] und soll auch für die vorliegende Studie berücksichtigt werden. Die Beziehungsformen an sich sollen aber nicht miteinander verglichen werden, ihre Betrachtung soll primär dazu dienen, das Handeln der spanisch-mailändischen Gesandten und weiterer Akteure verständlich zu machen. Wenn die Untersuchung eine auf die spanisch-mailändischen Gesandten gerichtete mikrohistorische Perspektive einnimmt, dann unter dem Verweis auf die Arbeitshypothesen Wolfgang Reinhards, wonach «Vernetzung nicht auf die ‹Innenpolitik› einer *face to face*-Gesellschaft beschränkt bleibt, sondern als Aussenvernetzung auch die ‹aussenpolitischen› Beziehungen zwischen getrennten Machtzentren prägt», und «‹aussenpolitische› Makroprobleme dadurch ‹bearbeitet› werden [können], dass man sie in personale Mikroprobleme transformiert».[8] Es wird beispielhaft untersucht, welche Kanäle die spanischen Botschafter nutzten, um ihre Interessen durchzusetzen, wie sie Netzwerke aktivieren oder kreieren konnten und welche Motive und Elemente – wobei unter anderem durchaus auf die von Wolfgang Reinhard definierten Beziehungsformen zurückgegriffen wird – die Beziehungen bestimmten. Dabei werden primär Patron-Klient-Verhältnisse in den Fokus gerückt, und es wird diskutiert, inwiefern die Botschafter in ihrer Tätigkeit sowohl Klienten als auch Patrone und Broker waren. Patronageverhältnisse respektive die Ressourcenvermittlung innerhalb von Patronageverhältnissen sollen dabei – sofern möglich – auf ihre Hierarchien und Asymmetrien hin untersucht werden. In den Briefen werden die Korrespondenzpartner oft als *Patrone* angeredet; je grösser die Asymmetrie der Beziehungen, desto näher ist die Semantik an der analytischen Kategorie *Patronage*.[9] Die Rollenvielfalt der Gesandten wird zudem an die

7 So Thiessen, Aussenpolitik, S. 24. Die Beziehungsformen wurden von Wolfgang Reinhard definiert. Siehe Reinhard, Freunde.

8 Reinhard, Einleitung, S. 8.

9 Hengerer, Amtsträger, S. 76. Folgerichtig muss geprüft werden, welche Rolle der Ressourcenvermittler spielte, inwiefern also der Begriff des *Brokers* in der Darstellung der Gaben-

Frage der Loyalitäten und Verpflichtungen der Akteure geknüpft. Den Fragen der Verflechtung wird sowohl im zweiten Teil der Arbeit, in welchem die soziale Positionierung der Gesandten diskutiert wird, als auch im dritten Teil, in welchem Verflechtung als Grundlage des politischen Handelns betrachtet wird, nachgegangen.

Wird die Verflechtung einzelner Akteure untersucht, so tauchen Fragen der Korruption auf. Korruption spielte auch in den spanisch-schweizerischen Beziehungen eine Rolle. Naturgemäss kamen korrupte Handlungen nur selten ans Tageslicht, entsprechend dünn ist die Quellenlage. Zum einen haftete Patron-Klient-Beziehungen nicht *per se* eine potenzielle Verruchtheit an, zum anderen offenbaren die Quellen zur alltäglichen Praxis der Aussenbeziehungen Phänomene, welche wegen der unklar bleibenden Rolle der Akteure und der Interessen nur schwer einzuordnen sind. Beschränkt man sich auf den von Suter propagierten institutionenökonomischen Ansatz, so stösst man unvermeidlich auf Grenzen der Erkenntnis. Suter nennt als eines der sechs epochenübergreifenden Merkmale der Korruption die Missachtung der Aufträge des Prinzipals.[10] Selbst wenn die Aufträge des Prinzipals in den Quellen durchaus ersichtlich sind, bleibt die Verpflichtung des Agenten (des Bestochenen) dem Prinzipal (dem Geschädigten) und folgerichtig auch dem Klienten (dem Bestechenden) gegenüber oftmals undeutlich. Gerade in den Beziehungen zur Eidgenossenschaft bleiben die vertraglichen Grundlagen oft unklar, wodurch die Verhältnisse innerhalb einer allfälligen «mésalliance à trois» getrübt werden.

Dennoch kann der institutionenökonomische Ansatz die Aussenbeziehungen der alten Eidgenossenschaft verstehen helfen. Von korrupten Verhältnissen in den Beziehungen zwischen einem fremden Herrscher respektive dessen Botschafter (Prinzipal), dem lokalen Magistraten respektive Honoratioren (Agent) und dem Botschafter der gegnerischen Partei (Klient) kann man meines Erachtens dann sprechen, wenn einem *konkreten,* an eine *erfolgte* materielle Zuwendung geknüpften Auftrag des Prinzipals nicht nachgekommen wurde.

tauschverhältnisse weiterhilft und ob dieser Gabentausch als Ausdruck eines «inneradligen Arrangements» zu verstehen ist. Siehe ebd., S. 65 f. Zur Figur des Brokers in den eidgenössischen Aussenbeziehungen vor Ort: «Ihre Position als Vermittler liegt darin begründet, dass sie einerseits für Patrons den Zugang zu potentiellen Klienten ebnen und ihre Unterstützung mobilisieren können, andererseits gegenüber Klienten den Zugang zu Patrons kontrollieren. *Brokers* sind vor allem dann vonnöten, wenn zwischen potentiellen Partnern einer Klientelbeziehung eine grosse soziale oder geografische Distanz besteht, wenn also klientelistische Netze von grosser vertikaler Tiefe gefragt sind.» Pfister, Politischer, S. 36.

10 «Das Ziel [dieses Transfers von Zuwendungen] ist es, dass der Agent nicht mehr im Sinne des Prinzipals, also des recht- und vertragsmässigen Auftraggebers, sondern im Sinne des Klienten handelt, der daraus seinerseits Vorteile zieht.» Suter, Korruption, S. 192.

Typischerweise lassen sich solche Praktiken etwa in den Truppenwerbungen finden. Der französische Botschafter, um ein Beispiel zu nennen, bittet einen eidgenössischen Ort um das Recht, Söldner zu rekrutieren, und überweist zu diesem Zweck den Entscheidungsträgern eine ausserordentliche Pension; der spanische Botschafter seinerseits torpediert diesen Entscheid erfolgreich mit einer materiellen Zuwendung, womit der Vertrag mit dem französischen Botschafter gebrochen wird. Im zweiten Teil der Arbeit wird deutlich, dass dies durchaus vorkam. Oft dürften solche Praktiken aber verborgen geblieben sein. Mit dem Wissen darum, dass die eine oder andere Praxis als korrupt galt, können die Normen und Verhältnisse rekonstruiert werden, womit – so heikel es auf den ersten Blick aussehen mag – verborgen gebliebene, über das Quellenstudium aber nachweisbare Praktiken gewissermassen im Nachhinein als korrupt entlarvt werden können. Dazu werden beispielsweise geheime Zahlungen an einen Amtsträger in den Abrechnungen des spanischen Botschafters in Relation zu allfälligen Zahlungen der Gegenpartei und zu deren politischem Verhalten gesetzt. Das Beispiel des Rütligeschäfts zeigt, wie solche Dreiecksbeziehungen funktionieren konnten.[11]
Korruptionsdiskurse, wie sie in den Diskussionen um die Pensionsverteilung einsetzten, werden nicht systematisch untersucht. Allfällige, in Zusammenhang mit der spanischen Diplomatie stehende Korruptionsklagen und -diskurse innerhalb der eidgenössischen Eliten werden ausgeblendet; die Studie konzentriert sich auf die spanische Perspektive. Das in den spanisch-eidgenössischen Beziehungen allgegenwärtige Thema der Pensionen gab zwar Anlass zu unzähligen Konflikten und Klagen vonseiten der spanischen Gesandten, diese wurden aber ausschliesslich jenseits des Korruptionsdiskurses erhoben. Der Grund ist darin zu sehen, dass die Pensionen letztlich nur an diffuse Versprechungen geknüpft waren, womit bei einer Nichtbeachtung der Interessen des Prinzipals kaum von Korruption gesprochen werden kann, sondern höchstens von Käuflichkeit. Ein besonders prominentes Beispiel liefert die Klausel in der mit Habsburg-Österreich geschlossenen Erbeinung zum Schutz der Freigrafschaft Burgund. Vertraglich festgelegt war die Verpflichtung der Eidgenossen zum «getreuen Aufsehen» über die spanische Provinz. Während Spanien (und später das Haus Österreich) von den Eidgenossen wiederholt militärische Hilfe einforderte, verstanden die Eidgenossen unter dem fraglichen Passus ausschliesslich vermittelnde, «diplomatische» Hilfeleistungen. Gerade die Käuflichkeit bildete freilich innerhalb der eidgenössischen Elite den Ausgangspunkt vieler Korruptionsdiskurse, nicht aber aus spanisch-mailändischer Perspektive: Klagten die spanischen Botschafter, Gouverneure oder Staatsräte über die

11 Vgl. Kapitel III.1.2.3.

Käuflichkeit der Eidgenossen, so nur vor dem Hintergrund des eigenen Geldmangels. Wurde die vereinbarte Pension bezahlt, so galten die Eidgenossen als treu.

2.3. Staatsbildungsprozess

Die Präsenz der spanischen Gesandten in der Schweiz bietet sich der Analyse vor dem Hintergrund des Staatsbildungsprozesses in zweifacher Weise an. Zum einen aus der eidgenössischen und bündnerischen Perspektive. Die diesbezüglichen Forschungen würden auf die einzelörtischen Akteure und deren Herrschaftspraxis abzielen, insbesondere auf den Beitrag der durch den spanischen Gesandten vermittelten Ressourcen zur Stabilisierung sowohl der innerörtischen als auch der gesamteidgenössischen Machtverhältnisse. Zum anderen aus der spanischen Perspektive: In Anlehnung an die Thesen von Miguel Ángel Ochoa Brun,[12] der insbesondere eine Professionalisierung der weniger bedeutsamen Botschaften im Verlauf des 17. Jahrhunderts sieht, stellt sich für den eidgenössischen Kontext die Frage, ob Spuren einer Zunahme oder einer Professionalisierung der Verwaltungsstrukturen in den diplomatischen Diensten Spaniens beobachtet werden können. Typischerweise seien neben den für den diplomatischen Dienst eingesetzten Ordensleuten gezielt vermehrt Juristen rekrutiert worden, was auf eine Professionalisierung hindeute. Ochoa Brun führt in diesem Kontext die italienischen Republiken und die Niederlande als Beispiele auf, erwähnt die Eidgenossenschaft oder die Drei Bünde aber nicht.

Um beurteilen zu können, inwieweit die spanisch-mailändischen Gesandten entpersonalisierten und handlungsleitenden Normen unterworfen waren, muss nach ihrer Positionierung innerhalb der spanischen und mailändischen Verwaltungsstrukuren gefragt werden. Dies geschieht nicht zuletzt im Anschluss an die Studien von Toby Osborne und Daniela Frigo, die für das Studium der frühneuzeitlichen italienischen Staaten hinsichtlich der Fragen der Staatsbildung vorschlagen, die Aufmerksamkeit auf die Akteure zu richten.[13] Dieser Ansatz drängt sich für die Untersuchung der spanisch-mailändischen Diplomatie im Gebiet der heutigen Schweiz durch die Familiengebundenheit des Gesandtenamts geradezu auf. Dabei ist das Urteil Hillard von Thiessens zu diskutieren, wonach «[i]m 17. Jahrhundert der Staatsbildungsprozess noch in einem sehr frühen Stadium [stand]. Loyalität gegenüber abstrakten Staats-

12 Siehe Ochoa Brun, Historia (Volumen Octavo), S. 203.
13 Osborne, Dynasty, S. 2 f.

wesen» sei kaum zu beobachten, «vielmehr bestimmten Beziehungen und Bindungen zwischen Personen und Personengruppen die politische Kultur».[14] Es stellt sich für den Mailänder Kontext zudem die Frage, inwiefern Impulse für den Staatsbildungsprozess in der Ausbildung einer Schicht nobilitierter Stadtpatrizier zu finden sind, die sich über den kontrollierten Zugang zum Juristen-Kolleg *(Collegio dei Nobili Giudici)* gegen unten hin abschloss. Ähnlich wie die französische *noblesse de robe* oder die spanischen *letrados* etablierte dieser Amtsadel eine institutionalisierte juristische Ausbildung, die ein entpersonalisiertes Verständnis des Amts förderte.[15] Fest steht, dass zumindest in Reichsterritorien bis ins 19. Jahrhundert hinein informelle Patron-Klient-Beziehungen für die Beamtenlaufbahn von grösster Bedeutung blieben.[16]
Die relativ grossen Handlungsspielräume in der Schweiz, das Nominierungsverfahren sowie die widersprüchliche Rangzuordnung der Gesandten deuten auf ein geringes Mass an entpersonalisierter Verpflichtung gegenüber ausgebildeten Verwaltungsstrukturen in der spanischen Diplomatie hin. Die Casati entsprachen zudem nur bedingt dem typischen Mailänder Amtsadel. Sowohl im zweiten Teil der Arbeit zu den spanischen Botschaftern und ihren Beziehungsnetzen als auch im dritten Teil zu den verschiedenen Tätigkeitsfeldern werden die Fragen nach den die Gesellschaft strukturierenden klientelären Netzwerken und nach der Staatsbildung diskutiert.

2.4. Realismus

Der Realismus und die Verteidigung der (Staats-)Interessen waren auch in den Beziehungen zwischen Spanien-Mailand und der Schweiz von Bedeutung. Aus spanisch-mailändischer Sicht drückten sich diese beiden Herrschaftskonzepte insbesondere in der Bewahrung der territorialen Integrität des Herzogtums Mailand und in den Auseinandersetzungen mit Frankreich um politischen Einfluss in der Schweiz aus. Beide Konzepte waren ein wichtiger Bestandteil der

14 Thiessen, Aussenpolitik, S. 24.
15 Zum *Collegio dei Nobili Giudici* siehe Kapitel II.1.2.1. Zum Vergleich mit der *noblesse de robe* und den *letrados* vgl. (mit weiterführender Literatur): Asch, Art. Beamter. An dieser Stelle soll nicht weiter auf die hier letztlich nur am Rand diskutierte Frage des Zusammenhangs zwischen der Ausbildung eines Amtsadels und dem Staatsbildungsprozess eingegangen werden. Grundlegend dazu neben der bereits zitierten Literatur: Emich, Territoriale Integration; Reinhardt, Macht und Ohnmacht.
16 So hat etwa Stefan Brakensiek gezeigt, dass die hessischen Beamten noch bis ins 19. Jahrhundert hinein informelle, die Familie finanziell höchst belastende Patron-Klient-Beziehungen pflegten, um ihre erstgeborenen Söhne in den Fürstendienst integrieren zu können. Siehe Brakensiek, Fürstendiener, bes. S. 243–275.

Bündnisse mit den katholischen Orten und den Drei Bünden, allerdings nicht nur für Spanien-Mailand, sondern auch für die eidgenössischen Orte und für die Drei Bünde. Die spanisch-mailändischen Gesandten in Luzern und Chur hatten deshalb beide Herrschaftskonzepte aus zweierlei Perspektiven – aus der Perspektive des eigenen Fürsten sowie aus der Perspektive der Gastländer – bei all ihren Handlungen stets zu berücksichtigen.

Der Frage, inwiefern der Rekurs auf die Verteidigung der Staatsinteressen als Herrschaftskonzept die Machtausübung der spanischen Netzwerke in der Schweiz beeinflusste, wird im letzten Teil der vorliegenden Studie nachgegangen. Im Verlauf der Arbeit zeigt sich, dass die Verteidigung der spanischen respektive mailändischen *Staatsinteressen* der Verflechtung der Gesandten und dem Handeln mit Klienten nicht im Weg stand, im Gegenteil: Die Interessen sollten gerade über eine effiziente Vernetzung durchgesetzt werden und der Verweis auf dieselben ermöglichte es den Gesandten, sich als uneigennützige Diener ihres Fürsten darzustellen. Es erscheint deshalb ergiebiger, die Perspektive umzudrehen und der Frage nachzugehen, inwiefern ein gewisser Realismus in den Aussenbeziehungen der Eidgenossenschaft und Graubündens die Machtausübung der fremden Gesandten beschränkte. Angesichts der nur sehr schwach ausgeprägten Zentralgewalt in den 13 Orten und den Drei Bünden ist zu vermuten, dass *Realismus* eher als *Risikokalkulation* verstanden werden muss denn als aussenpolitisch reflektiertes Konzept. Mit anderen Worten: Die in den Aussenbeziehungen aktiven Familien machten in ihren aussenpolitischen Engagements jeweils makro- und mikropolitische Kosten-Nutzen-Rechnungen. Bekanntlich spielten einzelne Familien, die in den Orten die politischen Eliten stellten und vielfältig mit fremden Fürsten vernetzt waren, eine zentrale Rolle in den Aussenbeziehungen der Eidgenossenschaft. In der vorliegenden Studie werden aber einzig die makropolitischen Weichenstellungen der gesamten Eidgenossenschaft ins Blickfeld gerückt. Es wird also nicht der Frage der Entscheidungsbildungsprozesse im Inneren der eidgenössischen Orte nachgegangen, sondern einzig der Frage, ob und inwiefern sich die getroffenen makropolitischen Entscheidungen auf die von den spanisch-mailändischen Gesandten gepflegte Logik des mikropolitischen Handelns mit Klienten auswirkten.

2.5. Konfessionelle Herausforderungen

Der Katholizismus spielte in den Richtungskämpfen am spanischen Hof als eines verschiedener aussenpolitischer Konzepte eine bedeutende Rolle in den Herrschaftsdiskursen der spanischen Könige. Von Philipp II. bis zu Karl II.

stellten sich alle Habsburgermonarchen als Verteidiger des katholischen Glaubens dar und unterstützten mehr oder weniger tatkräftig den militärischen Kampf gegen die Andersgläubigen. Dass die Konfession Konzepte wie das Staatsinteresse an Bedeutung dennoch nie übertraf – auch nicht in der Regierungszeit Philipps II. –, ist mittlerweile Forschungskonsens. Inwieweit der Katholizismus aber handlungsrelevant blieb, wie also die Verteidigung des katholischen Glaubens oder das konfessionell begründete Misstrauen im Umgang mit den Andersgläubigen aussah, ist im Einzelfall unterschiedlich zu bewerten.

Zur Beantwortung dieser Fragen scheint eine Untersuchung der Beziehungen zwischen Spanien-Mailand und Mailands nördlichen Nachbarn geradezu prädestiniert. In beiden Gebieten, in der Eidgenossenschaft ebenso wie in den Drei Bünden, gab es bekanntlich katholische und protestantische Gemeinschaften. Konfessionelle Streitigkeiten verursachten einen der tiefsten Gräben, der sich durch beide Gebiete zog, und provozierten regelmässig politische und mitunter gar militärische Auseinandersetzungen. Die spanisch-mailändischen Gesandten waren deshalb im Umgang mit den Vertretern der beiden Gastländer zwangsläufig konfessionellen Herausforderungen ausgesetzt.[17] Im letzten Teil der vorliegenden Studie wird deshalb die Frage erörtert, wie die Gesandten in der Schweiz mit den konfessionellen Herausforderungen ihrer Tätigkeit umgingen. Es wird untersucht, wie sich die Gesandten im Einzelfall in einem Umfeld positionierten, in dem sie von verschiedener Seite – von spanisch-mailändischer ebenso wie von eidgenössischer und bündnerischer – wiederholt mit religiösem Eifer konfrontiert wurden. Dabei wird der Fokus zum einen auf die Annäherungsversuche Spaniens an die reformierten Orte in der Eidgenossenschaft, zum anderen auf die Rolle der Gesandten beim Ausbruch konfessioneller Streitigkeiten in den Drei Bünden gelegt.

17 Siehe u. a.: Brändle, Die gottgewollte; Hacke, Zwischen Konflikt; Jäger/Pfister, Konfessionalisierung; Lau, Stiefbrüder; Maissen, Die Bedeutung; Maissen, Konfessionskulturen; Pfister, Konfessionskonflikte.

VI. Anhang

1. Glossar

aiuto di costa / ayudas de costa Reisezuschüsse beim Amtsantritt eines Gesandten
árbol del parentesco von Zeitgenossen so betiteltes spanisch-mailändisches Netzwerk, das die Ämtervergabe im Herzogtum Mailand koordinierte
borsa commune gemeiner Säckel
buona corrispondenza das Pflegen freundschaftlicher Beziehungen
busta paga wörtlich Lohnabrechnung, Teil des Lohns eines Mailänder «Beamten»
capitano custode del parco di Pavia Inhaber der Kustodie eines Mailänder Parks
cassiere generale della mercancia Generalkassier in der Mailänder Finanzkammer
Collegio dei giureconsulti Rechtskolleg in Mailand
Collegio dei nobili giudici Juristenkolleg in Mailand, Ausbildungsstätte der Mailänder Elite, Teil der Mailänder Ämterlaufbahn
commisario generale dell'esercito Generalkommissär der Mailänder Armee
Congregazione del patrimonio eine Art städtischer Rat des Mailänder Patriziats, der die Umsetzung der Beschlüsse des *Tribunale de provvisione* begleitete
Consiglio di governo wörtlich «Regierungsrat», beratendes Organ des Gouverneurs
Consulta protokollarisch dargestellter amtlicher Beschluss der spanischen Räte
datiari del dazio del vino forastiere Beamte des Mailänder Zollamts im Bereich des Weinimports
denari Währungseinheit, synonym auch für «Geld» gebraucht
embajador Botschafter
embiado Gesandter
emolumenti Entgelt, Teil des Lohns für die Amtsausübung
encomienda Kommende
fermero generale del sale dello Stato di Milano Mailänder Salzmeister
gastos secretos / spese secrete Geheimzahlungen

hombres principales wörtlich Hauptmänner, spanische Bezeichnung der eidgenössischen und bündnerischen Elite
honoranze Ehrbezeugungen, finanzielle Zuschüsse für die Amtsausübung
impressario della mercantia Beamter der Mailänder Handelskammer
maestro di campo Feldmarschall (militärischer Grad)
maestro di posta Postmeister
maggiordomo Hofmeister
Magistrato ordinario Mailänder Finanzkammer
Magistrato straordinario Mailänder Finanzkammer
merced Gunstbeweis
mezz'annata Lohnsteuer beim Amtsantritt
milizia forense Milizgericht
milizia urbana städtische Militäreinheit
moneta corrente / moneta corta / moneta di cambio / moneta lunga Währungseinheiten
non ostante Herrschaftsmittel zur Durchsetzung von Beschlüssen des Gouverneurs
notario mayor Notar
pensione secreta geheime Pension
persone ben affette wohlgesinnte, der spanischen Sache dienliche Personen
procuratore (Interessen-)Vertreter
reales de a ocho Währungseinheit
scudi d'oro di Milano Währungseinheit
secrétaires-interprètes Sekretäre einer Botschaft, die zugleich als Dolmetscher fungierten
spese forzose dringliche Ausgaben, vom Mailänder Gouverneur bestimmt
pensione Pension
ragionato Beamter der Mailänder Finanzkammer, der die Gesandtenrechnungen kontrollierte
tesoreria generale Schatzkammer
tesoriere generale Schatzmeister
tribunale di provvisione Mailänder Gericht, das sich unter anderem mit der Ernährungssicherheit befasste und von der *Congregazione del patrimonio* sekundiert wurde

2. Abkürzungsverzeichnis

AGS	Archivo General de Simancas, Simancas
AHN	Archivo histórico nacional, Madrid
AS	Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede
ASCMi	Archivio storico civico di Milano, Mailand
ASM	Archivio di Stato di Milano, Mailand
ASV	Archivio Segreto Vaticano, Vatikan
BAR	Schweizerisches Bundesarchiv, Bern
BBB	Burgerbibliothek Bern, Bern
StABE	Staatsarchiv Bern, Bern
StAFR	Staatsarchiv Freiburg, Freiburg
StAGB	Staatsarchiv Graubünden, Chur
StALU	Staatsarchiv Luzern, Luzern

3. Tabellenverzeichnis

4. Quellen- und Literaturverzeichnis

4.1. Ungedruckte Quellen

Archivo General de Simancas (AGS), Simancas

Estado, Legajo 1925, 2409, 3038, 3053, 3054, 3072, 3349, 3352, 3367, 3373, 3384, 3389, 3391, 3395, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3404, 3407, 3409, 3410, 3411, 3418, 3419, 3423, 3425, 3426, 3463, 3464, 3465, 3470, 3471, 8367, 8669, 8715, 8750.
Secretarías Provinciales, Legajo 1817, 1871, 1900, 2022.
Secretarías Provinciales, Libro 1109, 1182, 1284.

Archivo histórico nacional (AHN), Madrid

Estado, Legajo 1318, 1418, 1738, 1756, 1903, 1926, 1959, 1994, 4633, 4679.

Archivio di Stato di Milano (ASM), Mailand

Atti di governo, Araldica (p. a.), Famiglie nobili, cart. 67.
Atti di governo, Commercio (Svizzeri), cart. 28 (1500–1900).
Atti di governo, Confini (Svizzeri), cart. 170 (1631–1754).
Atti di governo, Culto (p. a.), cart. 2158 (1462–1790), 2166 (bis 1671), 2167 (1672–1700).
Atti di governo, Feudi camerali (p. a.), cart. 104 (Comuni, Borgo Lavezzaro).
Atti di governo, Finanza (p. a.), cart. 377.
Atti di governo, Finanza reddituari, cart. 299, 300, 301.
Atti di governo, Fondi camerali, cart. 334 (Comuni, Pavia, Parco).
Atti di governo, Potenze estere, Spagna cart. 13 (1651–1700).
Atti di governo, Potenze estere post 1535, Svizzera e Grigioni, cart. 153 (1666–1668), 154 (1669–1670), 155 (1671–1672), 156 (1673–1675), 157 (1676–1680), 158 (1681), 159 (1682), 160 (1683–1685), 161 (1686–1688), 162 (1689–1690), 163 (1691–1695), 164 (1696–1700), 165 (1701–1702), 166 (1703–1705).
Atti di governo, Trattati, Potenze estere, Svizzeri, cart. 45 (1673), 46 (Gennaio-Maggio 1674), 47 (Giugno-Dicembre 1674), 48 (1675–1676), 49 (1677), 50 (1678–1692), 51 (1693–1696), 52 (1697–1702).

Atti di governo, Uffici e Tribunali Regi (p. a.), cart. 39 (1448–1728), 657 (1686–1692), 683 (1455–1677), 684 (1678–1765), 700.
Crivelli, Araldica, cart. 27, 33, 34, 89 (1656).
Dispacci Reali, cart. 108 (1675), 111 (1678, Gen–Ag), 114 (1679, Lul–Dic), 115 (1680), 118 (1683).
Registri Cancellerie dello Stato, Dispacci Reali d'ufficio, Serie V, vol. 9, 12, 15.
Registri Cancellerie dello Stato, Serie XL, cart. 5 (1673–1690); Serie XVI, cart. 28 (1673–1698).

Archivio storico civico di Milano (ASCMi), Mailand

Famiglie, Casati, cart. 385, 386, 387.
Visconti di Saliceto, cart. 7, 17.
Dicasteri, cart. 142.

Archivio Segreto Vaticano (ASV), Vatikan

Archivio della Nunziatura di Lucerna 447 A.

Schweizerisches Bundesarchiv (BAR), Bern

P 0, Italien/Mailand 184 [ASM, Trattati, Potenze estere].
P 0, Spanien/Madrid 1 [AHN, Estado, Legajo 1926].
P 0, Spanien/Simancas 18 [AGS, Estado, Legajo 2106].
P 0, Spanien/Simancas 5 [AGS, Estado, Legajo 3398].
P 0, Wien.

Staatsarchiv Bern (StABE), Bern

A III 75 (Band 24).
A III 168 (Band L), Welsches Missivenbuch.
SA V 17.

Burgerbibliothek Bern (BBB), Bern

Mss.h.h. VI. 33 (24).
Mss.h.h. VI. 37 (24).
Mss.Mül. 585.

Staatsarchiv Freiburg (StAFR), Freiburg

Espagne-Milan-Portugal (1631–1700).
Espagne-Milan-Portugal (1701–1795).
Papiers de France.
Repertorium Amman, Extraits des Besatzungen (Rg1).

Staatsarchiv Graubünden (StAGB), Chur

Familienarchiv Planta, Archiv Dusch (Privatakten), D III Z/V Aa.41, Ac.134.
Handschriften, B 2053/18, B 1538/8.
Planta-Zuoz (Landesgeschichte), D III Z/II Ba.bb.224, Ba.bb.225, Ba.bb.237.
Familie von Salis, Politisches, D V04d 63.

Staatsarchiv Luzern (StALU), Luzern

Aa 75–148.
A1, F1, Schachtel 98, 99, 101, 102, 110, 113, 123.
PA 638/136.
TA 131 (1681).
TA 137 (Bd. LXXIII).
URK 14/620, 439/7954.

4.2. Gedruckte Quellen

Zurlaubiana / Acta Helvetica (Regesten, online verfügbar)

Acta Helvetica, Bd. 7, 10, 11, 13, 16, 20, 22, 25, 30, 34, 38, 40, 123.

Gedruckte Quellen aus Quellensammlungen und Archiven

«Abscheid auf die Gmeinden wegen begerten Verbesserungen in dem Mäyländischen Kapitulat […]». Aus: StAGr, B 1538/8, S. 936–948.
«Allgemeine Tagleistung der Kriegsräthe und hohen Offiziere [vom 10. 11. 1674]». Aus: Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede (AS) (Bd. 6/1/I). Frauenfeld 1867, S. 946–948.
«Ausserordentliche gemeineidgenössische Tagsatzung [vom 22. 5. 1690]». Aus: AS (Bd. 6/2/I). Einsiedeln 1882, S. 338–344.

«Conferenz der III alten Orte [vom 15. 10. 1670]». Aus: AS (Bd. 6/1/I). Frauenfeld 1867, S. 806–907.
«Conferenz der V katholischen Orte [vom 16. 6. 1670]». Aus: AS (Bd. 6/1/I). Frauenfeld 1867, S. 792–793.
«Conferenz der V katholischen Orte [vom 22. 3. 1683]». Aus: AS (Bd. 6/2/I). Einsiedeln 1882, S. 75–77.
«Conferenz von Uri, Schwyz und Nidwalden [vom 5. 12. 1679]». Aus: AS (Bd. 6/1/I). Frauenfeld 1867, S. 1109–1110.
«Geheime Conferenz der drei Städte Lucern, Freiburg und Solothurn [vom 2. 10. 1689]». Aus: AS (Bd. 6/2/I). Einsiedeln 1882, S. 308.
«Gemeineidgenössische Jahrrechnungstagsatzung [vom 6. 7. 1687]». Aus: AS (Bd. 6/2/I). Einsiedeln 1882, S. 196–199.
«Gemeineidgenössische Jahrrechnungstagsatzung der XIII Orte [vom 2. 7. 1646]». Aus: AS (Bd. 5/2/1). Basel 1895, S. 1392–1394.
«Gemeineidgenössische Jahrrechnungstagsatzung der XIII Orte, Abt und Stadt St. Gallen und Biel [vom 4. 7. 1701]». Aus: AS (Bd. 6/2/1). Einsiedeln 1882, S. 923–935.
«Gemeineidgenössische Tagsatzung [vom 19. 9. 1683]». Aus: AS (Bd. 6/2/I). Einsiedeln 1882, S. 95–98.
«Gemeineidgenössische Tagsatzung der XIII und zugewandten Orte [vom 25. 2. 1674]». Aus: AS (Bd. 6/1/I). Frauenfeld 1867, S. 907–912.
«The last will and codicil of Charles II […]». London 1701 [Nachdruck der British Library].
Allianzvertrag [der katholischen Orte mit dem König von Spanien von 1587], in: Archiv für die schweizerische Reformationsgeschichte (Bd. 1). Hg. vom Schweizerischen Piusverein. Solothurn 1868, S. 716–729.
Blas de Navarrete: Archivo de materias que comprehende de la Secretaría de Milán, in: Signorotto, Gianvittorio; Giannini, Massimo Carlo (Hg.): Lo Stato di Milano nel XVII secolo. Memoriali e relazioni. Rom 2006, S. 153–271.
Bündnis der katholischen Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Freiburg mit König Philipp II. von Spanien [von 1587], in: AS (Bd. 5/1/II). Bern 1872, S. 1829–1840.
Capitulation der III Bünde mit Philipp IV., König von Spanien, die Religion und die Regierung im Veltlin und den Graffschaften Worms und Cleven betreffend [1639], in: AS (Bd. 5/2/II). Basel 1875, S. 2197–2209.
Chaytor, Henry John (Hg.): Embajada española. An Anonymous Contemporary Spanish Guide to Diplomatic Procedure in the last Quarter of the Seventeenth Century, in: Camden Miscellany (vol. XIV). London 1926.
Einschluss des Prinzen Don Balthasar Karl in das Bündnis (von 1634 beziehungsweise 1587) der katholischen Orte mit Spanien, in: AS (Bd. 6/1/II). Frauenfeld 1867, S. 1673–1675.
Einschluss des Prinzen Victor Franz Amadeus in das Bündnis der katholischen Orte mit Savoyen, in: AS (Bd. 6/1/II). Frauenfeld 1867, S. 1698–1700.

Erneuerung des Bundes der katholischen Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Appenzell-Innerrhoden und Abt St. Gallen mit Spanien [von 1634], in: AS (Bd. 5/2/II). Basel 1875, S. 2145–2153.
Erneuerung des Bündnisses (Capitulats) zwischen Philipp V., König von Spanien, als Herzog von Mailand, und den VII katholischen Orten Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Appenzell-Innerrhoden [von 1705], in: AS (Bd. 6/2/II). Einsiedeln 1882, S. 2298–2311.
Erneuerung und Erweiterung des Bündnisses der katholischen Orte mit Spanien-Mailand [von 1604], in: AS (Bd. 5/1/II). Bern 1872, S. 1915–1918.
Ewiger Frieden der III Bünde mit Spanien [1639], in: AS (Bd. 5/2/II). Basel 1875, S. 2174–2196.
Herrschafts- und Schirmortsangelegenheiten, in: AS (Bd. 6/1/II). Frauenfeld 1867.
Herrschafts- und Schirmortsangelegenheiten, in: AS (Bd. 6/2/II). Einsiedeln 1882.
Il codice paleografico della pesca e delle peschiere nel fiume Tresa e nello stretto di Lavena. Documenti raccolti nel 1932 dal capitano Rodolfo Botta con l'aggiunta di nuovi documenti raccolti da Francesco Dario Palmisano. Ponte Tresa [2]2003.
Luis de Benavides Carrollo y Toledo, marchese di Caracena: Copia della relazione consegnata dal marchese di Caracena al cardinale Trivulzio (1656), in: Giannini, Massimo Carlo; Signorotto, Gianvittorio (Hg.): Lo Stato di Milano nel XVII secolo. Memoriali e relazioni. Rom 2006, S. 60–70.
Vertrag von Innsbruck, in: AS (Bd. 5/2/II). Basel 1875, S. 2165–2172.

4.3. Literatur

Aemissegger, Walter: Die gemeineidgenössische Tätigkeit der Tagsatzung 1649–1712. Winterthur 1948.
Affolter, Andreas: Äskulaps verbotene Medizin. Einsatz und Akzeptanz französischer Patronageressourcen in Bern (frühes 18. Jahrhundert), in: Slanicka, Simona (Hg.): Fremdes Geld. Pensionen in der Alten Eidgenossenschaft (in Vorbereitung).
Algazi, Gadi: Introduction: Doing Things with Gifts, in: Algazi, Gadi; Groebner, Valentin; Jussen, Bernhard (Hg.): Negotiating the Gift. Pre-Modern Figurations of Exchange. Göttingen 2003, S. 9–27.
Algazi, Gadi; Groebner, Valentin; Jussen, Bernhard (Hg.): Negotiating the Gift. Pre-Modern Figurations of Exchange. Göttingen 2003.
Álvarez-Ossorio Alvariño, Antonio: «Prevenire alle orecchie della Maestà»: el agente lombardo en la corte madrileña, in: Annali di Storia moderna e contemporanea (3/1997). Mailand 1997, S. 173–223.
Álvarez-Ossorio Alvariño, Antonio: Corte y Provincia en la Monarquía católica: La Corte de Madrid y el Estado de Milán, 1660–1700, in: Brambilla, Elena; Muto, Giovanni (Hg.): La Lombardia spagnola. Nuovi indirizzi di ricerca. Mailand 1997, S. 283–341.

Álvarez-Ossorio Alvariño, Antonio: Gobernadores, agentes y corporaciones: la corte de Madrid y el Estado de Milán (1669–1675), in: Signorotto, Gianvittorio (Hg.): L'Italia degli Austrias. Monarchia cattolica e domini italiani nei secoli XVI e XVII. Mantua 1993, S. 183–288.

Álvarez-Ossorio Alvariño, Antonio: La república de las parentelas. El Estado de Milán en la monarquía de Carlos II. Mantua 2002.

Álvarez-Ossorio Alvariño, Antonio: Milán y el legado de Felipe II. Gobernadores y Corte provincial en la Lombardía de los Austrias. Madrid 2001.

Álvarez-Ossorio Alvariño, Antonio: Virtud coronada: Carlos II y la piedad de la Casa de Austria, in: Fernández Albaladejo, Juan Pablo; Martínez Millán, José; Pinto Crespo, Virgilio (Hg.): Política, religión e inquisición en la España moderna. Homenaje a Joaquín Pérez Villanueva. Madrid 1996, S. 29–57.

Anderson, Matthew Smith: The Rise of Modern Diplomacy 1450–1919. London, New York 1993.

Andretta, Stefano: L'arte della prudenza. Teorie e prassi della diplomazia nell'Italia del XVI e XVII secolo. Rom 2006.

Andretta, Stefano: Note sullo studio della diplomazia in Età moderna, in: Sabbatini, Renzo; Volpini, Paola (Hg.): Sulla diplomazia in età moderna. Politica, economica, religione. Mailand 2011, S. 149–163.

Andretta, Stefano; Waquet, Claude; Windler, Christian (Hg.): Paroles de négociateurs: l'entretien dans la pratique diplomatique de la fin du Moyen Âge à la fin du XIXe siècle. Rom 2010.

Annoni, Ada: *I rapporti tra lo Stato di Milano e i popoli della Confederazione Elvetica nei secoli XV e XVI, in:* Archivio storico lombardo (XCVII/1970). Mailand 1972, S. 287–312.

Arese Lucini, Franco: Le supreme cariche del Ducato di Milano, in: Cremonini, Cinzia (Hg.): Carriere, magistrature e stato. Le ricerche di Franco Arese Lucini per l'«Archivio Storico Lombardo» (1950–1981). Mailand 2008, S. 131–232.

Arisi Rota, Arianna: Dalla racommandazione al concorso: formazione e reclutamento del diplomatico tra età moderna e contemporanea, in: Arisi Rota, Arianna (Hg.): Formare alle professioni. Diplomatici e politici. Mailand 2009, S. 92–113.

Arisi Rota, Arianna: Diplomatici, in: Arisi Rota, Arianna (Hg.): Formare alle professioni. Diplomatici e politici. Mailand 2009, S. 17–23.

Artola, Miguel: La Monarquía de España. Madrid 1999.

Asch, Ronald G.: Art. Beamter, in: Enzyklopädie der Neuzeit (Bd. 1). Stuttgart 2005, S. 1132–1138.

Auf der Maur, Franz: Art. Ab Yberg, Johann Kaspar, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 11. 2. 2005].

Áviles Fernández, Miguel et al. (Hg.): Historia de España. La crisis del siglo XVII bajo los últimos Austrias (1598–1700). Madrid 1988.

Badie, Bertrand; Sadoun, Marc (Hg.): L'Autre. Études réunies pour Alfred Grosser. Paris 1996.

Barbatti, Bruno: Das «Refuge» in Zürich: ein Beitrag zur Geschichte der Hugenotten-

und Waldenserflüchtlinge nach der Aufhebung des Edikts von Nantes und zur Geschichte der Stadt Zürich. Affoltern a. A. 1957.

Barni, Gianluigi: I rapporti internazionali dello Stato di Milano in Italia durante il periodo della preponderanza straniera, in: Archivio storico lombardo (LXX, N. S. VIII/1943). Mailand 1943, S. 19–71.

Baumann, Max: Menschen und Alltag, in: Sankt-Galler Geschichte (Bd. 4). St. Gallen 2003.

Baumann, Max: Territorien und staatliche Ordnungen: Regierung und Verwaltung, in: Sankt-Galler Geschichte (Bd. 3). St. Gallen 2003.

Baumanns, Markus: Das publizistische Werk des kaiserlichen Diplomaten Franz Paul Freiherr von Lisola (1613–1674). Ein Beitrag zum Verhältnis von Absolutistischem Staat, Öffentlichkeit und Mächtepolitik in der frühen Neuzeit. Berlin 1994.

Becchia, Alain: Art. Savoyen, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 22. 2. 2011].

Behr, Andreas: «gastée et corrompue en toutes choses» – spanische Pensionen in der Alten Eidgenossenschaft im ausgehenden 17. Jh., in: Slanicka, Simona (Hg.): Fremdes Geld. Pensionen in der Alten Eidgenossenschaft (in Vorbereitung).

Behr, Andreas: Das Scheitern der spanischen Diplomatie in der Eidgenossenschaft: Konsequenz einer zu starren Konfessionspolitik? In: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte (101/2007). Freiburg, S. 323–340.

Behr, Andreas: La representación de los Cantones suizos en la Corte de España a finales del siglo XVII: un primer acercamiento, in: Volpini, Paola (Hg.): Pratiche diplomatiche e ambasciatori alla Corte di Spagna (secoli XV–XVII) (= Dimensioni e problemi della ricerca storica 1/2014), Rom 2014, S. 165–189.

Behr, Andreas: Les diplomates de la cour d'Espagne auprès des XIII cantons et des Grisons au XVIIe siècle, in: Pibiri, Eva; Poisson, Guillaume (Hg.): Le diplomate en question (XVe–XVIIIe siècles). Lausanne 2010, S. 163–180.

Bély, Lucien (Hg.): Guerre et paix dans l'Europe du XVIIe siècle. Paris [2]1991.

Bély, Lucien: L'art de la paix en Europe. Naissance de la diplomatie moderne, XVIe–XVIIIe siècle. Paris 2007.

Bély, Lucien: Médiateurs et intercesseurs dans la pratique de la diplomatie à l'époque moderne, in: Moeglin, Jean-Marie (Hg.): L'Intercession du Moyen Âge à l'époque moderne. Autour d'une pratique sociale. Genf 2004, S. 313–333.

Bennassar, Bartolomé: La Monarquía española de los Austrias. Conceptos, poderes y expresiones sociales. Salamanca 2006.

Berengo, Marino: «La via dei Grigioni» e la politica riformatrice austriaca, in: Archivio storico lombardo (LXXXV/1958). Mailand 1959, S. 5–111.

Berridge, Geoffrey R.: Instruzione e formazione del diplomatico: la tradizione inglese, in: Arisi Rota, Arianna (Hg.): Formare alle professioni. Diplomatici e politici. Mailand 2009, S. 75–91.

Biel, Arnold: Die Beziehungen zwischen Savoyen und der Eidgenossenschaft zur Zeit Emanuel Philiberts (1559–1580). Basel, Stuttgart 1966.

Bischofberger, Hermann: Art. Fässler, Johann Konrad, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 24. 3. 2003].
Bischofberger, Hermann: Art. Geiger, Johann Konrad, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 20. 11. 2006].
Bittner, Ludwig; Gross, Lothar (Hg.): Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden (Bd. 1). Oldenburg 1936.
Black, Jeremy: European International Relations, 1648–1815. Basingstoke etc. 2002.
Blickle, Peter: Kommunalismus. Skizzen einer gesellschaftlichen Organisationsform (2 Bände). München 2000.
Bluhm, Harald; Fischer, Karsten: Einleitung: Korruption als Problem politischer Theorie, in: Bluhm, Harald; Fischer, Karsten (Hg.): Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit der Macht. Theorien politischer Korruption. Baden-Baden 2002, S. 9–22.
Boesch, Joseph: Epochen der schweizerischen Aussenpolitik, in: Riklin, Alois et al. (Hg.): Handbuch der schweizerischen Aussenpolitik. Bern, Stuttgart 1975, S. 81–120.
Bolzern, Rudolf: Art. Goldener Bund, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 9. 9. 2005].
Bolzern, Rudolf: Art. Spanien, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 3. 8. 2010].
Bolzern, Rudolf: Saavedra und die Schweiz, in: Duchhardt, Heinz; Strosetzki, Christoph (Hg.): Siglo de Oro – Decadencia. Spaniens Kultur und Politik in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Köln 1996, S. 75–88.
Bolzern, Rudolf: Spanien, Mailand und die katholische Eidgenossenschaft. Militärische, wirtschaftliche und politische Beziehungen zur Zeit des Gesandten Alfonso Casati (1594–1621). Luzern, Stuttgart 1982.
Bonjour, Edgar: Geschichte der schweizerischen Aussenpolitik in ihren Grundzügen, in: Riklin, Alois et al. (Hg.): Handbuch der schweizerischen Aussenpolitik. Bern, Stuttgart 1975, S. 57–80.
Borel, Tony: L'Abbé de Watteville, conseiller au Parlement de Dole, et sa mission en Suisse. Basel 1923.
Borromeo, Agostino: Art. Casati, in: Dizionario biografico degli Italiani (Bd. 21). Rom 1978.
Brakensiek, Stefan: Fürstendiener – Staatsbeamte – Bürger. Amtsführung und Lebenswelt der Ortsbeamten in niederhessischen Kleinstädten (1750–1830). Göttingen 1999.
Brambilla, Elena: Il «sistema letterario» di Milano: professioni nobili e professioni borghesi dall'età spagnola alle riforme teresiane, in: Maddalena, Aldo de (Hg.): Economia, istituzioni, cultura in Lombardia nell'età di Maria Teresa (Istizuzioni e società, vol. III). Bologna 1982, S. 79–160.
Brändle, Fabian: Die gottgewollte Demokratie: Sakrale Politik in den katholischen Landsgemeindeorten, 1500–1798, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte (105/2011), S. 435–472.

Braun, Rudolf: Obenbleiben: Zur soziokulturellen Reproduktion europäischer Machteliten, in: Braun, Rudolf (Hg.): Von den Heimarbeitern zur europäischen Machtelite. Ausgewählte Aufsätze. Zürich 2000, S. 223–247.

Brook, Timothy: Vermeer's Hat. The Seventeenth Century and the Dawn of the Global World. New York 2008.

Brun, Xavier: La Franche-Comté dupée et prise en 1668 par Louis XIV, Louvois et Condé. Lons-le-Saunier 1935.

Brun, Xavier: La Franche-Comté entre la surprise de 1668 et la conquête de 1674. Lons-le-Saunier 1936.

Brunet, Serge: Entre pastoralisme, commerce et défense mutuelle: les lies et passeries des Pyrénées et la genèse de la frontière (XIVe–XVIIe siècle), in: Chanet, Olivier; Windler, Christian (Hg.): Les ressources des faibles. Neutralités, sauvegardes, accomodements en temps de guerre (XVIe–XVIIIe siècles). Rennes 2010, S. 123–141.

Brunold, Ursus: Art. Mont, Gallus de, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 17. 11. 2009].

Bundi, Martin: Art. Capol, Johann Gaudenz. In: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 25. 1. 2005].

Bundi, Martin: Art. Graubünden, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 10. 3. 2010].

Bundi, Martin: Bündner Kriegsdienste in Holland um 1700. Eine Studie zu den Beziehungen zwischen Holland und Graubünden von 1693–1730. Chur 1972.

Bundi, Martin: Frühe Beziehungen zwischen Graubünden und Venedig (15./16. Jahrhundert). Chur 1988.

Bundi, Martin; Rathgeb, Christian (Hg.): Die Staatsverfassung Graubündens. Zur Entwicklung der Verfassung im Freistaat der Drei Bünde und im Kanton Graubünden. Chur, Zürich 2003.

Burschel, Peter: Das Eigene und das Fremde. Zur anthropologischen Entzifferung diplomatischer Texte, in: Koller, Alexander (Hg.): Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturberichtsforschung. Tübingen 1998, S. 260–271.

Büsser, Nathalie: Militärunternehmertum, Aussenbeziehungen und fremdes Geld, in: Geschichte des Kantons Schwyz (Bd. 3). Hg. vom Historischen Verein des Kantons Schwyz. Zürich 2012, S. 69–127.

Bütikofer, Niklaus: Zur Funktion und Arbeitsweise der Eidgenössischen Tagsatzung zu Beginn der Frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für Historische Forschung (13/1986). Berlin 1986, S. 14–41.

Caizzi, Bruno: Sale e fiscalità nel ducato milanese, in: Archivio storico Lombardo (CXVIII/1992). Mailand 1993, S. 129–181.

Calvi, Felice: Storia e genealogia della famiglia Casati, in: Calvi, Felice (Hg.): Famiglie notabili milanesi (vol. 4). Bologna 1969 (Nachdruck von 1875–1885), S. 1–17.

Calvo, Ignacio: La finca madrileña «Casa-Puerta», in: Revista de la Biblioteca, Archivo y Museo del Ayuntamiento de Madrid (3/1924). Madrid, S. 269–285.

Carlen, Louis; Imboden, Urs (Hg.): Kaspar Jodok von Stockalper und das Wallis. Beiträge zur Geschichte des 17. Jahrhunderts. Brig 1991.

Castelmur, Anton von: Landrichter Nikolaus (Clau) Maissen. Ein Beitrag zur Bündnergschichte des XVII. Jahrhunderts, in: Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden (58/1928). Chur 1928, S. 1–99.

Castro, Concepción de: A la sombra de Felipe V. José de Grimaldo, ministro responsable (1703–1726). Madrid 2004.

Chabod, Federico: Stipendi nominali e busta paga effettiva dei funzionari dell'amministrazione milanese alla fine del Cinquecento, in: Brunetti, Mario et al. (Hg.): Miscellanea in onore di Roberto Cessi (vol. 2). Rom 1958, S. 187–363.

Chaline, Olivier: L'ambassadeur selon les casuistes, in: Bély, Lucien (Hg.): L'invention de la diplomatie. Moyen Âge – Temps modernes. Paris 1998, S. 59–69.

Collenberg, Adolf: Art. Travers, Johann Viktor von (von Ortenstein), gest. 1690, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 1. 11. 2012].

Collet, Dominik: Die Welt in der Stube. Begegnungen mit Aussereuropa in Kunstkammern der Frühen Neuzeit. Göttingen 2007.

Coniglio, Giuseppe: Il Viceregno di Napoli nel sec. XVII. Notizie sulla vita commerciale e finanziaria secondo nuove ricerche negli Archivi italiani e spagnoli. Rom 1955.

Contreras, Jaime: Carlos II el Hechizado. Poder y melancolía en la corte del último Austria. Madrid 2003.

Cremonini, Cinzia: Carlo Borromeo Arese, un aristocratico lombardo nel «nuovo ordine» di Carlo VI, in: Verga, Marcello (Hg.): Dilatar l'Impero in Italia. Asburgo e Italia nel primo Settecento. Rom 1995, S. 85–160.

Cremonini, Cinzia: Introduzione, in: Cremonini, Cinzia (Hg.): Titolati, cadetti e parvenus. Il caso lombardo tra Antico Regime e Rivoluzione Francese. Rom 1999, S. 7–23.

Cremonini, Cinzia: Percorsi politici e identità sociale di una famiglia lombarda tra Sacro Romano Impero e Monarchia Cattolica: i Crivelli di Agliate, in: Cremonini, Cinzia (Hg.): Titolati, cadetti e parvenus. Il caso lombardo tra Antico Regime e Rivoluzione Francese. Rom 1999, S. 25–75.

Cremonini, Cinzia (Hg.): Teatro genealogico delle famiglie nobili milanesi. Manoscritti 11500 e 11501 della Biblioteca Nacional di Madrid (vol. I). Mantua 2003.

Crespo Solana, Ana: A Change of Ideology in Imperial Spain? Spanish Commercial Policy with America and the Change of Dynasty (1648–1740), in: Onnekink, David; Rommelse, Gijs (Hg.): Ideology and Foreign Policy in Early Modern Europe (1650–1750). Farnham 2011, S. 215–242.

Dade, Eva Kathrin: Madame de Pompadour. Die Mätresse und die Diplomatie. Köln etc. 2010.

Denzel, Markus A.: Art. Wechsel, in: Enzyklopädie der Neuzeit (Bd. 14). Stuttgart 2011, S. 729–732.

Devos, Roger; Grosperrin, Bernard (Hg.): La Savoie de la Réforme à la Révolution française. Rennes 1985.

Dierauer, Johannes: Art. Thurn, Fidel von, in: Allgemeine Deutsche Biographie (Bd. 38). München, Leipzig 1894, S. 223 f.

Domínguez-Ortiz, Antonio: La crise intérieure de la monarchie des Habsbourgs espagnols sous Charles II, in: Bots, Hans (Hg.): The Peace of Nijmegen 1676–1679. Proceedings of the International Congress of the Tricentennial (Nijmegen 14–16 September 1978). Amsterdam 1980, S. 157–167.

Domínguez-Ortiz, Antonio: Instituciones y sociedad en la España de los Austrias. Barcelona 1985.

Droste, Heiko: Die Erziehung eines Klienten, in: Brakensiek, Stefan; Wunder, Heide (Hg.): Ergebene Diener ihrer Herren? Herrschaftsvermittlung im alten Europa. Köln etc. 2005, S. 23–44.

Droste, Heiko: Diplomacy as a Means of Cultural Transfer in Early Modern Times, in: Scandinavian Journal of History (31/2/2006). Oslo 2006, S. 144–150.

Droste, Heiko: Ein Diplomat zwischen Familieninteressen und Königsdienst: Johan Adler Salvius in Hamburg (1630–1650), in: Thiessen, Hillard von; Windler, Christian (Hg.): Nähe in der Ferne. Personale Verflechtung in den Aussenbeziehungen der Frühen Neuzeit. Berlin 2005, S. 87–104.

Droste, Heiko: Im Dienst der Krone. Schwedische Diplomaten im 17. Jahrhundert. Berlin 2006.

Droste, Heiko: Patronage in der Frühen Neuzeit – Institution und Kulturform, in: Zeitschrift für Historische Forschung (30/2003). Berlin 2003, S. 555–590.

Droste, Heiko: Unternehmer in Sachen Kultur. Die Diplomaten Schwedens im 17. Jahrhundert, in: Fuchs, Thomas; Trakulhun, Sven (Hg.): Das eine Europa und die Vielfalt der Kulturen. Kulturtransfer in Europa 1500–1850. Berlin 2003, S. 205–226.

Dubini, Marco: Fiere e mercati, transiti e dogane, in: Ceschi, Raffaello (Hg.): Storia della Svizzera italiana. Dal Cinquecento al Settecento. Bellinzona 2000, S. 223–256.

Dubini, Marco: Importazioni, esportazioni, prodotti strategici, in: Ceschi, Raffaello (Hg.): Storia della Svizzera italiana. Dal Cinquecento al Settecento. Bellinzona 2000, S. 195–222.

Duchhardt, Heinz: Das «Westfälische System»: Realität und Mythos, in: Thiessen, Hillard von; Windler, Christian (Hg.): Akteure der Aussenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel. Köln etc. 2010, S. 393–401.

Echevarría Bacigalupe, Miguel Ángel: La diplomacia secreta en Flandes, 1598–1643. Leioa 1984.

Edelmayer, Friedrich: Die spanische Monarchie der Katholischen Könige und der Habsburger (1474–1700), in: Schmidt, Peer (Hg.): Kleine Geschichte Spaniens. Stuttgart 2004, S. 123–207.

Eibach, Joachim; Carl, Horst (Hg.): Europäische Wahrnehmungen 1650–1850. Interkulturelle Kommunikation und Medienereignisse. Hannover 2008.

Elliott, John Huxtable: A Europe of Composite Monarchies, in: Past and Present (137/1/1992). Oxford 1992, S. 48–71.

Elliott, John Huxtable: Imperial Spain: 1469–1716. London 1965.
Emich, Birgit: Territoriale Integration in der Frühen Neuzeit: Ferrara und der Kirchenstaat. Köln 2005.
Emich, Birgit et al.: Stand und Perspektiven der Patronageforschung. Zugleich eine Antwort auf Heiko Droste, in: Zeitschrift für Historische Forschung (32/2005). Berlin 2005, S. 233–265.
Engels, Jens Ivo; Fahrmeir, Andreas; Nützenadel, Alexander (Hg.): Geld – Geschenke – Politik. Korruption im neuzeitlichen Europa. München 2009.
Erhart, Peter: Art. Thurn, Fidel von, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 10. 8. 2011].
Escudero, José Antonio: Los secretarios de estado y del despacho (1474–1724) (vol. I–IV). Madrid [2]1976.
Espagne, Michel: Der theoretische Stand der Kulturtransferforschung, in: Schmale, Wolfgang (Hg.): Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert. Innsbruck etc. 2003, S. 63–75.
Espagne, Michel; Werner, Michael: Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des C. N. R. S., in: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte (13/1985). Sigmaringen 1985, S. 502–510.
Externbrink, Sven: Internationale Beziehungen und Kulturtransfer in der Frühen Neuzeit, in: Fuchs, Thomas; Trakulhun, Sven (Hg.): Das eine Europa und die Vielfalt der Kulturen. Kulturtransfer in Europa 1500–1850. Berlin 2003, S. 227–248.
Eyer, Robert-Peter: Die Schweizer Regimenter in Neapel im 18. Jahrhundert (1734–1789). Bern 2008.
Färber, Silvio: Art. Buol, Johann Anton (von Strassberg), in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 14. 4. 2003].
Färber, Silvio: Art. Jenatsch, Paul, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 30. 1. 2008].
Färber, Silvio: Art. Salis, Hercules (Soglio), in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 12. 12. 2011].
Färber, Silvio: Art. Salis, Johann Rudolf, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 6. 1. 2012].
Färber, Silvio: Art. Sprecher, Salomon (von Bernegg), in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 16. 5. 2011].
Färber, Silvio: Der bündnerische Herrenstand im 17. Jahrhundert. Politische, soziale und wirtschaftliche Aspekte seiner Vorherrschaft. Zürich 1983.
Färber, Silvio: Politische Kräfte und Ereignisse im 17. und 18. Jahrhundert, in: Handbuch der Bündner Geschichte (Bd. 2). Hg. vom Verein für Bündner Kulturforschung. Chur 2000, S. 113–140.
Feller, Richard: Das savoyische Bündnis 1577, in: Festgabe zur LX. Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bern 1905, S. 51–96.

Feller, Richard: Geschichte Berns (Bd. 3). Bern 1955.
Feller, Richard: Ritter Melchior Lussy von Unterwalden, seine Beziehungen zu Italien und sein Anteil an der Gegenreformation (2 Bände). Stans 1906–1909.
Filippo Bareggi, Claudia di: Stato e riforma della chiesa fra '500 e '600. Il Ticino e le Tre Leghe a confronto, in: Jäger, Georg; Pfister, Ulrich (Hg.): Konfessionalisierung und Konfessionskonflikt in Graubünden, 16.–18. Jahrhundert. Zürich 2006, S. 183–205.
Finer, Samuel: The History of Government from the Earliest Times (vol. I): Ancient Monarchies and Empires. Oxford 1999.
Fink, Urban: Die Luzerner Nuntiatur 1586–1873. Zur Behördengeschichte und Quellenkunde der päpstlichen Diplomatie in der Schweiz. Luzern, Stuttgart 1997.
Fischer, Karsten: Korruption als Problem und Element politischer Ordnung. Zu der Geschichtlichkeit eines Skandalons und methodologischen Aspekten historischer Komparatistik, in: Engels, Jens Ivo; Fahrmeir, Andreas; Nützenadel, Alexander (Hg.): Geld – Geschenke – Politik. Korruption im neuzeitlichen Europa. München 2009, S. 49–65.
Frigg, Albert: Die Mission der Kapuziner in den rätoromanischen und italienischen Talschaften Rätiens im 17. Jahrhundert. Zürich 1953.
Frigo, Daniela: Introduction, in: Frigo, Daniela (Hg.): Politics and Diplomacy in Early Modern Italy. The Structure of Diplomatic Practice, 1450–1800. Cambridge 2000, S. 1–24.
Frigo, Daniela: Politica e diplomazia. I sentieri della storiografia italiana, in: Sabbatini, Renzo; Volpini, Paola (Hg.): Sulla diplomazia in età moderna. Politica, economia, religione. Mailand 2011, S. 35–59.
Frigo, Daniela: Politica, esperienza e politesse: la formazione dell'ambasciatore in età moderna, in: Arisi Rota, Arianna (Hg.): Formare alle professioni. Diplomatici e politici. Mailand 2009, S. 25–55.
Fubini, Riccardo: La «résidentialité» de l'ambassadeur dans le mythe et dans la réalité: une enquête sur les origines, in: Bély, Lucien (Hg.): L'invention de la diplomatie. Moyen Âge – Temps modernes. Paris 1998, S. 27–35.
Fuchs, Thomas; Trakulhun, Sven: Einleitung, in: Fuchs, Thomas; Trakulhun, Sven (Hg.): Das eine Europa und die Vielfalt der Kulturen. Kulturtransfer in Europa 1500–1850. Berlin 2003, S. 7–24.
Fuhrer, Hans Rudolf; Eyer, Robert Peter: «Denn es sind Wilde» – zum Kulturtransfer der Schweizer Söldner in «Fremden Diensten», in: Fuhrer, Hans Rudolf; Eyer, Robert-Peter (Hg.): Schweizer in «Fremden Diensten». Verherrlicht und verurteilt. Zürich [2]2006, S. 183–192.
Fuhrer, Hans Rudolf; Eyer, Robert-Peter: Grundzüge und Entwicklung des Söldnerwesens in der Eidgenossenschaft vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, in: Fuhrer, Hans Rudolf; Eyer, Robert-Peter (Hg.): Schweizer in «Fremden Diensten». Verherrlicht und verurteilt. Zürich [2]2006, S. 49–68.
Galasso, Giuseppe: Il sistema imperiale spagnolo da Filippo II a Filippo IV,

in: Pissavino, Paolo; Signorotto, Gianvittorio (Hg.): Lombardia borromaica, Lombardia spagnola 1554–1659 (vol. 1). Rom 1995, S. 13–40.
García Marín, José Maria: Monarquía católica en Italia. Burocracia imperial y privilegios constitucionales. Madrid 1992.
García Marín, José María: Teoría política y gobierno en la Monarquía Hispánica. Madrid 1998.
Gatani, Tindaro: Svizzera – Venezia 1500–1766 (I rapporti italo-svizzeri attraverso i secoli, vol. 3). Marina di Patti 1990.
Gianani, Fausto: Mirabello di Pavia: il parco, la battaglia, la parrochia. Pavia 1971.
Giannini, Massimo Carlo: «Con il zelo di sodisfare all'obligo di re et principe». Monarchia cattolica e stato di Milano nella *visita general* di don Felipe de Haro (1606–1612), in: Archivio storico lombardo (CXX/1995). Mailand 1995, S. 165–207.
Giannini, Massimo Carlo; Signorotto, Gianvittorio (Hg.): Lo Stato di Milano nel XVII secolo. Memoriali e relazioni. Rom 2006.
Giardina, Camillo: Il Supremo Consiglio d'Italia. Palermo 1934.
Gil, Xavier: One King, One Faith, Many Nations: Patria and Nation in Spain, 16th–17th Centuries, in: Friedeburg, Robert von (Hg.): «Patria» und «Patrioten» vor dem Patriotismus. Pflichten, Rechte, Glauben und Rekonfigurierung europäischer Gemeinwesen im 17. Jahrhundert. Wiesbaden 2005, S. 105–137.
Gili, Antonio: L'uomo, il topo e la pulce. Epidemie di peste nei territori ticinesi, avamposti naturali del cordone sanitario dello Stato di Milano verso i Paesi svizzeri (XV–XVII s.): strutture sanitarie, difesa della salute, aspetti economici, demografici, sociali e religiosi della peste, in: Pagine storiche luganesi (2/1986). Lugano 1986, S. 7–254.
Glauser, Fritz: Art. Mailänder Kapitulate, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 13. 1. 2011].
Glauser, Fritz: Der Gotthardtransit von 1500 bis 1660. Seine Stellung im Alpentransit, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte (29/1979). Basel 1979, S. 16–52.
Glauser, Fritz: Luzern jenseits der Reuss. Das Viertel Kleinstadt Ost, seine Besiedlung, Bevölkerung und Raumnutzung (1100–2000). Basel 2002.
Glauser, Fritz (Hg.): Das Schülerverzeichnis des Luzerner Jesuitenkollegiums 1574–1669. Luzern, München 1976.
Gonzalez Vega, Adela; Diez Gil, Ana Maria (Hg.): Títulos y privilegios de Milán (Siglos XVI–XVII). Catálogo XXXIII del Archivo de Simancas. Valladolid 1991.
Gottrau, Jean-Pierre: Art. Boccard, Jean Pierre de, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 11. 8. 2004].
Gräf, Holger Thomas: Professionalisierung oder Konfessionalisierung? Zur Entwicklung des «diplomatischen Korps» um 1600, in: Ehrenpreis, Stefan et al. (Hg.): Wege der Neuzeit. Festschrift für Heinz Schilling zum 65. Geburtstag. Berlin 2007, S. 457–478.
Gredig, Hansjürg: Art. Planta, Peter von, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 7. 5. 2008].

Gresset, Maurice et al. (Hg.): Histoire de l'annexion de la Franche-Comté et du Pays de Montbéliard. Le Coteau 1988.

Groebner, Valentin: Gefährliche Geschenke. Ritual, Politik und die Sprache der Korruption in der Eidgenossenschaft im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit. Konstanz 2000.

Grüne, Nils; Slanicka, Simona (Hg.): Korruption. Historische Annäherungen an eine Grundfigur politischer Kommunikation. Göttingen 2010.

Guggisberg, Daniel: Das Bild der «Alten Eidgenossen» in Flugschriften des 16. bis Anfang 18. Jahrhunderts (1531–1712). Tendenzen und Funktionen eines Geschichtsbildes. Bern etc. 2000.

Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Darmstadt, Neuwied am Rhein [11]1980.

Hacke, Daniela: Zwischen Konflikt und Konsens. Zur politisch-konfessionellen Kultur in der Alten Eidgenossenschaft des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Historische Forschung (32/2005). Berlin 2005, S. 575–604.

Hanselmann, Jean-Louis: L'alliance Hispano-Suisse de 1587. Bellinzona 1971.

Harbsmeier, Michael: Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen: Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen, in: Maczak, Antoni; Teuteberg, Hans Jürgen (Hg.): Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung. Wolfenbüttel 1982, S. 1–25.

Hartog, François: Le miroir d'Hérodote. Essai sur la représentation de l'autre. Paris 1980.

Haug, Tilman: Ungleiche Aussenbeziehungen und grenzüberschreitende Patronage. Die französische Krone und die geistlichen Kurfürsten (1648–1679). Köln 2014.

Hauser-Kündig, Margrit: Das Salzwesen der Innerschweiz bis 1798. Zug 1927.

Head, Randolph C.: Die Bündner Staatsbildung im 16. Jahrhundert, in: Handbuch der Bündner Geschichte (Bd. 2). Hg. vom Verein für Bündner Kulturforschung. Chur 2000, S. 86–112.

Head, Randolph C.: Early Modern Democracy in the Grisons. Social Order and Political Language in a Swiss Mountain Canton, 1470–1620. Cambridge 1995.

Hengerer, Mark: Amtsträger als Klienten und Patrone? Anmerkungen zu einem Forschungskonzept, in: Brakensiek, Stefan; Wunder, Heide (Hg.): Ergebene Diener ihrer Herren? Herrschaftsvermittlung im alten Europa. Köln etc. 2005, S. 45–78.

Herrero Sánchez, Manuel: El acercamiento hispano-neerlandés (1648–1678). Madrid 2000.

Herzog, Tamar: Los súbditos de la monarquía española: el entorno legal de las comunidades e identidades hispánicas, in: Garrigues, Eduardo; López Vega, Antonio (Hg.): España y los Estados Unidos en la era de las independencias. Madrid 2013, S. 61–68.

Hilfiker, Max: Art. Schwartz, Otto, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 10. 11. 2011].
Hirschi, Caspar: Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Göttingen 2005.
Holenstein, André: Art. Ewiger Frieden, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 7. 5. 2010].
Hollegger, Manfred: Anlassgesandtschaften – ständige Gesandtschaften – Sondergesandtschaften. Das Gesandtschaftswesen in der Zeit Maximilians I., in: Dünnebeil, Sonja; Ottner, Christine (Hg.): Aussenpolitisches Handeln im ausgehenden Mittelalter. Akteure und Ziele. Wien 2007, S. 213–225.
Hoppe, Peter; Messmer, Kurt (Hg.): Luzerner Patriziat. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studien zur Entstehung und Entwicklung im 16. und 17. Jahrhundert. Luzern, München 1976.
Hugon, Alain: Au péril de l'hérésie. L'espionnage espagnol et les protestants français (1559–1659), in: Perez, Béatrice (Hg.): Ambassadeurs, apprentis espions et maîtres comploteurs. Les systèmes de renseignement en Espagne à l'époque moderne. Paris 2010, S. 259–276.
Hugon, Alain: Au service du Roi Catholique. «Honorables ambassadeurs» et «divins espions». Représentation diplomatique et service secret dans les relations hispano-françaises de 1598 à 1635. Madrid 2004.
Hugon, Alain: Rivalités européennes et hégémonie mondiale. XVIe–XVIIIe siècle. Paris 2002.
Jaeger, Friedrich: Art. Kultur, in: Enzyklopädie der Neuzeit (Bd. 7). Stuttgart 2008, S. 253–281.
Jucker, Michael: Gesandte, Schreiber, Akten. Politische Kommunikation auf eidgenössischen Tagsatzungen im Spätmittelalter. Zürich 2004.
Kälin, Urs: Art. Beroldingen, Johann Peregrin von, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 11. 2. 2005].
Kälin, Urs: Art. Beroldingen, Karl Konrad von, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 3. 11. 2010].
Kälin, Urs: Art. Bessler, Johann Karl (von Wattingen), in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 17. 9. 2002].
Kälin, Urs: Art. Schmid, Johann Anton, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 17. 8. 2011].
Kälin, Urs: Salz, Sold und Pensionen. Zum Einfluss Frankreichs auf die politische Struktur der innerschweizerischen Landsgemeindedemokratien im 18. Jahrhundert, in: Der Geschichtsfreund (149/1996). Stans 1996, S. 105–124.
Kalnein, Albrecht von: Die Regentschaft in Spanien, 1665–1677. Schwächung der Krongewalt und politische Alternativen. Saarbrücken 1992.
Kamen, Henry: España en la Europa de Luis XIV, in: Molas Ribalta, Pere (Hg.): La transición del siglo XVII al XVIII. Entre la decadencia y la reconstrucción. Madrid 1993, S. 207–298.

Kamen, Henry: Imperio. La forja de España como potencia mundial. Madrid 2003.
Kamen, Henry: Spain in the Later Seventeenth Century: 1665–1700. London 1983.
Karsten, Arne; Thiessen, Hillard von: Einleitung, in: Karsten, Arne; Thiessen, Hillard von (Hg.): Nützliche Netzwerke und korrupte Seilschaften. Göttingen 2006, S. 7–17.
Kettering, Sharon: Brokerage at the Court of Louis XIV, in: Historical Journal (36/1993). Cambridge 1993, S. 69–87.
Kettering, Sharon: Patrons, Brokers, and Clients in Seventeenth-Century France. New York, Oxford 1986.
Kilchenmann, Friedrich: Die Mission des englischen Gesandten Thomas Coxe in der Schweiz: 1689–1692. Zürich 1914.
Köhler, Matthias: Strategie und Symbolik. Verhandeln auf dem Kongress von Nimwegen. Köln 2011.
König, Hans-Joachim; Reinhard, Wolfgang; Wendt, Reinhard (Hg.): Der europäische Beobachter aussereuropäischer Kulturen. Zur Problematik der Wirklichkeitswahrnehmung. Berlin 1989.
Körner, Martin: Art. Allianzen, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 19. 9. 2006].
Koselleck, Reinhart: Einleitung, in: Brunner, Otto; Conze, Werner; Koselleck, Reinhart (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland (Bd. 1). Stuttgart 1972, S. XIII–XXVII.
Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt 1979.
Krauske, Otto: Die Entwickelung der ständigen Diplomatie vom fünfzehnten Jahrhundert bis zu den Beschlüssen von 1815 und 1818, in: Schmoller, Gustav (Hg.): Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen (Bd. 5, Heft 3). Leipzig 1885, S. 1–245.
Kugeler, Heidrun: «Le parfait Ambassadeur». Zur Theorie der Diplomatie im Jahrhundert nach dem Westfälischen Frieden, in: Kugeler, Heidrun; Sepp, Christian; Wolf, Georg (Hg.): Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven. Hamburg 2006, S. 180–211.
Kugeler, Heidrun; Sepp, Christian; Wolf, Georg: Einführung: Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven, in: Kugeler, Heidrun; Sepp, Christian; Wolf, Georg (Hg.): Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven. Hamburg 2006, S. 9–35.
Landolt, Oliver: Trölen und Praktizieren im Alten Land Schwyz. Wahlbestechungen, Wahlmanipulationen und Ämterkauf als Instrumente politischen Handelns in der frühneuzeitlichen Gesellschaft, in: Der Geschichtsfreund (160/2007). Altdorf 2007, S. 219–308.
Lange, Albert de: Pieter Valkenier. Ein Überblick über sein Leben und Werk, in: Lange, Albert de; Schwinge, Gerhard (Hg.): Pieter Valkenier und das Schicksal der Waldenser um 1700. Heidelberg 2004, S. 61–108.

La Rosa, Marisella: La «Peste luterana». Intolleranza religiosa e focolai ereticali nella Lombardia del Cinque e Seicento: documenti e annotazioni, in: Aspetti della società lombarda in età spagnola (vol. 1). Como 1985, S. 87–107.

Lau, Thomas: Fremdwahrnehmung und Kulturtransfer – der Ambassadorenhof in Solothurn, in: Rohrschneider, Michael; Strohmeyer, Arno (Hg.): Wahrnehmungen des Fremden. Differenzerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert. Münster 2007, S. 313–341.

Lau, Thomas: Stiefbrüder. Nation und Konfession in der Schweiz und in Europa (1656–1712). Köln 2008.

Lehmkuhl, Ursula: Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte. Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Soziologischem Institutionalismus, in: Geschichte und Gesellschaft (27/2001). Göttingen 2001, S. 394–423.

Liebenau, Theodor von: Ein Luzerner Pathenpfennig, in: Revue suisse de numismatique (V/1895). Genf 1895, S. 379–381.

Liebenau, Theodor von: La famiglia Beroldingen, in: Bollettino storico della Svizzera italiana (12/1890). Bellinzona 1890, S. 160–167, 188–196, 219–226.

Loomie, Albert J.: The *Conducteur des Ambassadeurs* of Seventeenth Century France and Spain, in: Revue belge de philologie et d'histoire (III/2/1975). Wetteren 1975, S. 333–356.

López, Roberto J.: Política y religión. La imagen de los reyes y la monarquía en Galicia en el siglo XVIII, in: Martínez Millán, José; Rivero Rodríguez, Manuel; Versteegen, Gijs (Hg.): La Corte en Europa: Política y Religión (Siglos XVI–XVIII) (vol. 2). Madrid 2012, S. 841–872.

López Anguita, José Antonio. Madrid y Viena ante la sucesión de Carlos II: Mariana de Neuburgo, los condes de Harrach y la crisis del partido alemán en la corte española (1696–1700), in: Martínez Millán, José; González Cuerva, Rubén (Hg.): La dinastía de los Austria. Las relaciones entre la monarquía católica y el Imperio (vol. 2). Madrid 2011, S. 1111–1153.

López García, José Miguel (Hg.): El impacto de la Corte en Castilla. Madrid y su territorio en la época moderna. Madrid 1998.

Loth, Wilfried; Osterhammel, Jürgen (Hg.): Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten. München 2000.

Lunitz, Martin: Diplomatie und Diplomaten im 16. Jahrhundert. Studien zu den Gesandten Kaiser Karls V. in Frankreich. Konstanz 1988.

Lüsebrink, Hans-Jürgen: Kulturtransfer – methodisches Modell und Anwendungsperspektiven, in: Tömmel, Ingeborg (Hg.): Europäische Integration als Prozess von Angleichung und Differenzierung. Opladen 2001, S. 213–226.

Maag, Rudolf: Die Freigrafschaft Burgund und ihre Beziehungen zu der schweizerischen Eidgenossenschaft. Vom Tode Karls des Kühnen bis zum Frieden von Nymwegen (1477–1678). Zürich 1891.

Mackay, Ruth: The Limits of Royal Authority. Resistance and Obedience in Seventeenth-Century Castile. Cambridge 1999.

Maffi, Davide: Il Baluardo della Corona. Guerra, esercito, finanze e società nella Lombardia seicentesca (1630–1660). Varese 2007.
Maffi, Davide: La cittadella in Armi. Esercito, società e finanza nella Lombardia di Carlo II, 1660–1700. Mailand 2010.
Maissen, Felix: Aus der öffentlichen Tätigkeit des Landrichters Nikolaus Maissen im Amtsjahr 1672/73, in: Bündner Monatsblatt (1991). Chur 1991, S. 31–52.
Maissen, Felix: Bündner Kriegsdienste in Frankreich zu Beginn des Pfälzischen Krieges 1688–1691, in: Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden (103/1973). Chur 1973, S. 1–33.
Maissen, Felix: Das eidgenössische Defensionale und die Drei Bünde von 1668–1708 (Separatabdruck aus dem Bündner Monatsblatt Nr. 3–4/1963). Chur 1963.
Maissen, Felix: Die Bischofswahl Ulrichs VII. von Federspiel (1692), in: Bündner Monatsblatt (1959). Chur 1959, S. 180–208.
Maissen, Felix: Die Drei Bünde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in politischer, kirchengeschichtlicher und volkskundlicher Schau. Erster Teil: Die Zeit der Unruhen von der Religionspazifikation 1647 bis 1657. Aarau 1966.
Maissen, Felix: Grenzkonflikte zwischen den Drei Bünden und den Drei Orten bei Monticello im 17. Jahrhundert, in: Bündner Monatsblatt (1981). Chur 1981, S. 41–54.
Maissen, Thomas: «Die Gemeinden und das Volck als höchste Gewalt unsers freyen democratischen Stands». Die Erneuerung der politischen Sprache in Graubünden um 1700, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft von Graubünden (124/2001). Chur 2001, S. 37–84.
Maissen, Thomas: «Par un pur motief de religion et en qualité de Republicain». Der aussenpolitische Republikanismus der Niederlande und seine Aufnahme in der Eidgenossenschaft (ca. 1670–1710), in: Schorn-Schütte, Luise (Hg.): Aspekte der politischen Kommunikation im Europa des 16. und 17. Jahrhunderts. München 2004, S. 233–282.
Maissen, Thomas: Die Bedeutung der Religion in der politischen Kultur der Schweiz. Ein historischer Überblick, in: Acklin Zimmermann, Béatrice et al. (Hg.): Ist mit Religion ein Staat zu machen? Zu den Wechselbeziehungen von Religion und Politik. Zürich 2009, S. 13–28.
Maissen, Thomas: Die Geburt der Republic. Staatsverständnis und Repräsentation in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft. Göttingen [2]2008.
Maissen, Thomas: Eine «absolute, independente, souveraine und zugleich auch neutrale Republic». Die Genese eines republikanischen Selbstverständnisses in der Schweiz des 17. Jahrhunderts, in: Böhler, Michael et al. (Hg.): Republikanische Tugend. Ausbildung eines Schweizer Nationalbewusstseins und Erziehung eines neuen Bürgers. Genf 2000, S. 129–150.
Maissen, Thomas: Konfessionskulturen in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft. Eine Einführung, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte (101/2007). Freiburg 2007, S. 225–246.

Malettke, Klaus: Hegemonie – multipolares System – Gleichgewicht (1648/59–1713). Paderborn 2012.

Mantel, Alfred: Der Abfall der katholischen Länder vom eidgenössischen Defensionale, in: Jahrbuch für schweizerische Geschichte (38/1913). Zürich 1913, S. 141–200.

Maquart, Marie-Françoise: L'Espagne de Charles II et la France. Toulouse 2000.

Marbacher, Josef: Schultheiss Karl Anton am Rhyn von Luzern und seine Zeit 1660–1714. Luzern 1953.

Martínez Millán, José: Las investigaciones sobre patronazgo y clientelismo en la administración de la Monarquía Hispana durante la Edad Moderna, in: Studia historica. Historia Moderna (15/1996). Salamanca 1996, S. 83–106.

Martínez Millán, José; Jiménez Pablo, Esther: La Casa de Austria: Una justificación político-religiosa (Siglos XVI–XVII), in: Martínez Millán, José; González Cuerva, Rubén (Hg.): La dinastía de los Austria. Las relaciones entre la monarquía católica y el Imperio (vol. 1). Madrid 2011, S. 9–58.

Martini, Aureliano: Antonio da Besana à Lucerne. Un représentant des ducs de Milan à la diète confédérée (1458–1468), in: Pibiri, Eva; Poisson, Guillaume (Hg.): Le diplomate en question (XVe–XVIIIe siècles). Lausanne 2010, S. 81–98.

Maselli, Domenico: Il glorioso rimpatrio nei documenti spagnoli, in: Lange, Albert de (Hg.): Dall'Europa alle valli valdesi. Atti del XXIX Convegno storico internazionale: «Il Glorioso rimpatrio (1689–1989). Contesto – significato – immagine». Torre Pellice (To), 3–7 settembre 1989. Turin 1990, S. 191–198.

Matilla Tascón, Antonio: Embajadores en Madrid. Franquicia diplomática en el siglo XVII, in: Villa de Madrid (72/1981). Madrid 1981, S. 61–63.

Mattingly, Garrett: Renaissance Diplomacy. London 1955.

Mayoralgo y Lodo, José Miguel: Necrologio nobiliario madrileño del siglo XVIII (1701–1808), in: Hidalguía. La Revista de genealogía, nobleza y armas (327/LV/2008). Madrid 2008, S. 149–202.

Mercier, Henri: La vie mystérieuse de Dom Juan de Watteville. Son rôle pendant les deux conquêtes de la Franche-Comté (1668–1674). Besançon 1930.

Middell, Matthias: Kulturtransfer und Historische Komparatistik – Thesen zu ihrem Verhältnis, in: Comparativ (1/2000). Leipzig 2000, S. 7–41.

Montmillon, Benoît de: Art. Defensionalordnungen, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 22. 3. 2005].

Morkowska, Marysia: Vom Stiefkind zum Liebling. Die Entwicklung und Funktion des europäischen Schweizbildes bis zur Französischen Revolution. Zürich 1997.

Morosoli, Renato: Art. Brandenberg, Johann Jakob, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 13. 12. 2002].

Morosoli, Renato: Art. Brandenberg, Karl, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 13. 12. 2002].

Morosoli, Renato: Art. Brandenberg, Karl Josef, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 19. 8. 2004].

Mozzarelli, Cesare: Nella Milano dei Re cattolici. Considerazioni su uomini, cultura e istituzioni tra cinque e seicento, in: Pissavino, Paolo; Signorotto, Gianvittorio (Hg.): Lombardia borromaica, Lombardia spagnola 1554–1659 (vol. 1). Rom 1995, S. 421–456.

Musi, Aurelio: L'Italia nel sistema imperiale spagnolo, in: Musi, Aurelio (Hg.): Nel sistema imperiale. L'Italia spagnola. Neapel 1994, S. 51–66.

Muto, Giovanni: Il Governo della *Hacienda* nella Lombardia spagnola, in: Pissavino, Paolo; Signorotto, Gianvittorio (Hg.): Lombardia borromaica, Lombardia spagnola 1554–1659 (vol. 1). Rom 1995, S. 265–302.

Negredo del Cerro, Fernando: Los predicadores de Felipe IV. Corte, intrigas y religión en la España del Siglo de Oro. Madrid 2006.

Niederhäuser, Peter: Zwischen Konkurrenz und Kooperation. «Aussenpolitische» Beziehungen im 16. und 17. Jahrhundert, in: Geschichte des Kantons Schwyz (Bd. 3). Hg. vom Historischen Verein des Kantons Schwyz. Zürich 2012, S. 129–163.

Ochoa Brun, Miguel Ángel: Historia de la Diplomacia Española. Apéndice 1. Repertorio diplomático. Listas cronológicas de respresentantes. Desde la Alta Edad Media hasta el año 2000. Madrid 2002.

Ochoa Brun, Miguel Ángel: Historia de la Diplomacia Española. Volumen Quinto. La Diplomacia de Carlos V. Madrid 1999.

Ochoa Brun, Miguel Ángel: Historia de la Diplomacia Española. Volumen Sexto. La Diplomacia de Felipe II. Madrid 2000.

Ochoa Brun, Miguel Ángel: Historia de la Diplomacia Española. Volumen Séptimo. La Edad Barroca (I). Madrid 2006.

Ochoa Brun, Miguel Ángel: Historia de la Diplomacia Española. Volumen Octavo. La Edad Barroca (II). Madrid 2006.

Ochoa Brun, Miguel Ángel: La diplomatie espagnole dans la première moitié du XVIIe siècle, in: Bély, Lucien (Hg.): L'Europe des traités de Westphalie. Esprit de la diplomatie et diplomatie de l'esprit. Paris 2000, S. 537–554.

Onnekink, David: Introduction: The «Dark Alliance» between Religion and War, in: Onnekink, David (Hg.): War and Religion after Westphalia, 1648–1713. Farnham 2009, S. 1–15.

Onnekink, David: The Last War of Religion? The Dutch and the Nine Years War, in: Onnekink, David (Hg.): War and Religion after Westphalia, 1648–1713. Farnham 2009, S. 69–88.

Onnekink, David; Rommelse, Gijs: Introduction, in: Onnekink, David; Rommelse, Gijs (Hg.): Ideology and Foreign Policy in Early Modern Europe (1650–1750). Farnham 2011, S. 1–9.

Osborne, Toby: Dynasty and Diplomacy in the Court of Savoy. Political Culture and the Thirty Years' War. Cambridge 2002.

Osterhammel, Jürgen: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München 2009.

Ozanam, Didier: La elección de los diplomáticos españoles en el siglo XVIII,

in: Castellano Castellano, Juan Luis (Hg.): Sociedad, administración y poder en la España del Antiguo Régimen. Hacia una nueva historia institucional. Granada 1996, S. 11–23.

Ozanam, Didier: Les diplomates espagnols du XVIIIe siècle. Introduction et répertoire biographique (1700–1808). Madrid, Bordeaux 1998.

Pagden, Anthony: Lords of all the World. Ideologies of Empire in Spain, Britain and France, c.1500 – c.1800. New Haven etc. 1995.

Parker, Geoffrey: The Army of Flanders and the Spanish Road: 1567–1659. The logistics of Spanish Victory and Defeat in the Low Countries' Wars. Cambridge 1978.

Pernot, François: La Franche-Comté espagnole. À travers les archives de Simancas, une autre histoire des Franc-Comtois et de leurs relations avec l'Espagne, de 1493 à 1678. Besançon 2003.

Petronio, Ugo: Burocrazia e Burocrati nel Ducato di Milano dal 1561 al 1706, in: Calasso, Francesco (Hg.): Per Francesco Calasso. Studi degli allievi. Rom 1978, S. 479–561.

Peyer, Hans Conrad: Verfassungsgeschichte der alten Schweiz. Zürich 1978.

Pfister, Alexander: Jörg Jenatsch. Sein Leben und seine Zeit. Chur [4]1984.

Pfister, Ulrich: Konfessionskonflikte in der frühneuzeitlichen Schweiz. Eine strukturalistische Interpretation, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte (101/2007). Freiburg 2007, S. 257–312.

Pfister, Ulrich: Politischer Klientelismus in der frühneuzeitlichen Schweiz, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte (42/1992). Basel 1992, S. 28–68.

Piépape, Léonce de: Histoire de la réunion de la Franche-Comté à la France, évènements diplomatiques et militaires, 1279 à 1678 (Tome I), avec notes, pièces justificatives et documents inédits. Genf 1978.

Pieth, Friedrich: Bündnergeschichte. Chur 1945.

Pincus, Steven: Protestantism and Patriotism. Ideology and the Making of English Foreign Policy, 1650–1668. Cambridge 1996.

Plumpe, Werner: Korruption. Annäherungen an ein historisches und gesellschaftliches Phänomen, in: Engels, Jens Ivo; Fahrmeir, Andreas; Nützenadel, Alexander (Hg.): Geld – Geschenke – Politik. Korruption im neuzeitlichen Europa. München 2009, S. 19–47.

Poeschel, Erwin: Die Grabdenkmäler in der Kathedrale zu Chur, in: Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden (75/1945). Chur 1946, S. 1–80.

Poisson, Guillaume: Le rôle des secrétaires-interprètes de l'ambassade de France à Soleure dans la seconde moitié du XVIIe siècle, in: Pibiri, Eva; Poisson, Guillaume (Hg.): Le diplomate en question (XVe–XVIIIe siècles). Lausanne 2010, S. 137–154.

Rameix, Solange: Justifying War: Churchmen and War in France and England during the Nine Years War (1688–1697), in: Onnekink, David; Rommelse, Gijs (Hg.):

Ideology and Foreign Policy in Early Modern Europe (1650–1750). Farnham 2011, S. 181–195.
Rappard, William: Cinq siècles de sécurité collective (1291–1798). Paris, Genf 1945.
Reinbold, Markus: Jenseits der Konfession. Die frühe Frankreichpolitik Philipps II. von Spanien (1559–1571). Osterfilden 2005.
Reinhard, Wolfgang: Der «Andere» als Teil der europäischen Identität. Vom «Barbaren» zum «edlen Wilden», in: Delgado, Mariano; Lutz-Bachmann, Matthias (Hg.): Herausforderung Europa. Wege zu einer europäischen Identität. München 1995, 132–152.
Reinhard, Wolfgang: Einleitung. Römische Mikropolitik und spanisches Mittelmeer, in: Reinhard, Wolfgang (Hg.): Römische Mikropolitik unter Papst Paul V. Borghese (1605–1621) zwischen Spanien, Neapel, Mailand und Genua. Tübingen 2004, S. 1–20.
Reinhard, Wolfgang: Freunde und Kreaturen. «Verflechtung» als Konzept zur Erforschung von Führungsgruppen. Römische Oligarchie um 1600. München 1979.
Reinhard, Wolfgang: Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 1999.
Reinhard, Wolfgang: Kommentar. Mikrogeschichte und Makrogeschichte, in: Thiessen, Hillard von; Windler, Christian (Hg.): Nähe in der Ferne. Personale Verflechtung in den Aussenbeziehungen der Frühen Neuzeit. Berlin 2005, S. 135–144.
Reinhard, Wolfgang: Paul V. Borghese (1605–1621). Mikropolitische Papstgeschichte. Stuttgart 2009.
Reinhardt, Heinrich (Hg.): Die Correspondenz von Alfonso und Girolamo Casati, spanisch-mailändischen Gesandten in der Schweizerischen Eidgenossenschaft, mit Erzherzog Leopold V. von Oesterreich, 1620–1623: ein Beitrag zur schweizerischen und allgemeinen Geschichte im Zeitalter des dreissigjährigen Krieges. Freiburg i. Ü. 1894.
Reinhardt, Nicole: Macht und Ohnmacht der Verflechtung. Rom und Bologna unter Paul V. Studien zur frühneuzeitlichen Mikropolitik im Kirchenstaat. Tübingen 2000.
Reinhardt, Volker: Nuntien und Nationalcharakter. Prolegomena zu einer Geschichte nationaler Wahrnehmungsstereotype am Beispiel der Schweiz, in: Koller, Alexander (Hg.): Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturforschung. Tübingen 1998, S. 284–300.
Rial, Sébastien: Art. Crivelli, Sebastian Heinrich, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 11. 3. 2004].
Ribot García, Luis Antonio: La España de Carlos II, in: Molas Ribalta, Pere (Hg.): La transición del siglo XVII al XVIII. Entre la decadencia y la reconstrucción. Madrid 1993, S. 71–203.
Ribot García, Luis Antonio: La Monarquía de España y la guerra de Mesina (1674–1678). Madrid 2002.

Ribot García, Luis Antonio: Las provincias italianas y la defensa de la monarquía, in: Musi, Aurelio (Hg.): Nel sistema imperiale. L'Italia spagnola. Neapel 1994, S. 67–92.

Ribot García, Luis Antonio: Milano, piazza d'armi della monarchia spagnola, in: Maddalena, Aldo di et al. (Hg.): «Millain the great». Milano nelle brume del Seicento. Mailand 1989, S. 349–363.

Rivero Rodríguez, Manuel: Diplomacia y relaciones exteriores en la Edad Moderna. De la cristiandad al sistema europeo, 1453–1794. Madrid 2000.

Rivero Rodríguez, Manuel: Poder y clientelas en la fundación del Consejo de Italia (1556–1560), in: Signorotto, Gianvittorio (Hg.): L'Italia degli Austrias. Monarchia cattolica e domini italiani nei secoli XVI e XVII. Mantua 1993, S. 29–54.

Rizzo, Mario: Centro spagnolo e periferia lombarda nell'impero asburgico tra Cinque e Seicento, in: Rivista storica italiana (CIV/II/1992). Turin 1992, S. 315–348.

Roth, Hans: Die Gesandtschaften des Grafen Forval 1700–1702. Separatdruck aus: Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden (46/1916). Chur 1917.

Rott, Édouard: Histoire de la représentation diplomatique de la France auprès des cantons suisses, de leurs alliés et de leurs confédérés (Bde. I–X). Bern 1900–1935.

Saba, Franco: Grano e diplomazia. Milano, Svizzera e Spagna in un trattato del tardo Cinquecento, in: Rivista storica italiana (XCII/1980). Turin 1980, S. 199–207.

Sánchez Belén, Juan Antonio: Las relaciones internacionales de la Monarquía Hispánica durante la regencia de doña Mariana de Austria, in: Studia historica. Historia moderna (20/1999). Salamanca 1999, S. 137–172.

Savoja, Maurizio: Aspetti del commercio nello Stato di Milano in epoca spagnola, in: Aspetti della società lombarda in età spagnola (vol. 2). Como 1985, S. 51–108.

Scaramellini, Guido: Art. Valtellina, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 26. 5. 2011].

Schilling, Heinz: Formung und Gestalt des internationalen Systems in der werdenden Neuzeit – Phasen und bewegende Kräfte, in: Krüger, Peter (Hg.): Kontinuität und Wandel in der Staatenordnung der Neuzeit. Beiträge zur Geschichte des internationalen Systems. Marburg 1991, S. 19–46.

Schilling, Heinz: Konfessionalisierung und Staatsinteressen. Internationale Beziehungen 1559–1660. Paderborn etc. 2007.

Schläppi, Daniel: «In allem Übrigen werden sich die Gesandten zu verhalten wissen». Akteure in der eidgenössischen Aussenpolitik des 17. Jahrhunderts. Strukturen, Ziele und Strategien am Beispiel der Familie Zurlauben von Zug. Separatdruck aus: Der Geschichtsfreund (151/1998). Stans 1998.

Schläppi, Daniel: «Wil der gmeine man nit mer wirt wellen den gouten Worten ohne werk glauben geben». Fremdes Geld als Treibstoff der alteidgenössischen Politik, in: Slanicka, Simona (Hg.): Fremdes Geld. Pensionen in der Alten Eidgenossenschaft (in Vorbereitung).

Schläppi, Daniel: Diplomatie im Spannungsfeld widersprüchlicher Interessen: Das Beispiel von Zug, einer schweizerischen Landsgemeindedemokratie (17. und 18. Jahrhundert), in: Thiessen, Hillard von; Windler, Christian (Hg.): Akteure der Aussenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel. Köln etc. 2010, S. 95–110.

Schläppi, Daniel: Organisiertes Chaos. Verfahren des Ressourcentransfers in korporativen Systemen am Beispiel eidgenössischer Politik des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Stollberg-Rilinger, Barbara; Krischer, André (Hg.): Herstellung und Darstellung von Entscheidungen. Verfahren, Verwalten und Verhandeln in der Vormoderne. Berlin 2010, S. 303–334.

Schmale, Wolfgang: Einleitung: Das Konzept «Kulturtransfer» und das 16. Jahrhundert. Einige theoretische Grundlagen, in: Schmale, Wolfgang (Hg.): Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert. Innsbruck etc. 2003, S. 41–61.

Schneller, Daniel: Der Ambassadorenhof in Solothurn. Kunstgeschichte und historische Hintergründe. Solothurn 1993.

Schneller, Daniel: Die Franziskanerkirche und das Franziskanerkloster in Solothurn 1280–1992. Trimbach 1993.

Schüller, Karin: Die Beziehungen zwischen Spanien und Irland im 16. und 17. Jahrhundert. Diplomatie, Handel und die soziale Integration katholischer Exulaten. Münster 1999.

Schultz, Helga: Handwerker, Kaufleute, Bankiers. Wirtschaftsgeschichte Europas 1500–1800. Frankfurt a. M. 1997.

Schulze, Winfried: Die Entstehung des nationalen Vorurteils. Zur Kultur der Wahrnehmung fremder Nationen in der europäischen Frühen Neuzeit, in: Schmale, Wolfgang; Stauber, Reinhard (Hg.): Menschen und Grenzen in der Frühen Neuzeit. Berlin 1998, S. 23–49.

Schwarzenbach, James: Fidel von Thurns Abkehr von Frankreich. Ein Beitrag zur schweizerischen Neutralitätsgeschichte in den Jahren 1663–1670. Zürich 1940.

Seiler, Roger: Art. Pest, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 27. 9. 2010].

Sella, Domenico; Capra, Carlo (Hg.): Il Ducato di Milano dal 1535 al 1796. Turin 1984.

Sieber-Lehmann, Claudius: Einleitung, in: Sieber-Lehmann, Claudius; Wilhelmi, Thomas (Hg.): In Helvetios – Wider die Kuhschweizer. Fremd- und Feindbilder von den Schweizern in antieidgenössischen Texten aus der Zeit von 1386 bis 1532. Bern etc. 1998, S. 1–21.

Signorotto, Gianvittorio: Aspirazioni locali e politiche continentali. La questione religiosa nella Valtellina del '600, in: Bollettino della Socità di studi valdesi (CXII/177/dic. 1995). Torre Pellice, S. 87–108.

Signorotto, Gianvittorio: Fonti documentarie e storiografia. La scoperta della complessità, in: Giannini, Massimo Carlo; Signorotto, Gianvittorio (Hg.): Lo Stato di Milano nel XVII secolo. Memoriali e relazioni. Rom 2006, S. VII–LXIII.

Signorotto, Gianvittorio: Guerre spagnole, ufficiali lombardi, in: Bilotto, Antonella; Del Negro, Piero; Mozzarelli, Cesare (Hg.): I Farnese. Corti, guerra e nobiltà in antico regime. Rom 1997, S. 367–396.
Signorotto, Gianvittorio: Il declino dell'Europa cattolica e il cammino della modernità, in: Dimensioni e problemi della ricerca storica (I/2011). Rom 2011, S. 5–38.
Signorotto, Gianvittorio: Il declino dell'Europa cattolica e il cammino della modernità, in: Martínez Millán, José; González Cuerva, Rubén (Hg.): La dinastía de los Austria. Las relaciones entre la monarquía católica y el Imperio (vol. 3). Madrid 2011, S. 2099–2136.
Signorotto, Gianvittorio: La «verità» e gli «interessi». Religiosi milanesi nelle legazioni alla corte di Spagna (sec. XVII), in: Rurale, Flavio (Hg.): I religiosi a Corte. Teologia, politica e diplomazia in Antico Regime. Atti del seminario di studi Georgetown University a Villa «Le Balze». Fiesole, 20 ottobre 1995. Rom 1998, S. 195–227.
Signorotto, Gianvittorio: Lo Stato di Milano e la Valtellina, in: Borromeo, Agostino (Hg.): La Valtellina. Crocevia dell'Europa. Politica e religione nell'età della Guerra dei trent'anni. Mailand 1998, S. 111–139.
Signorotto, Gianvittorio: Milano spagnola. Guerra, istituzioni, uomini di governo (1635–1660). Mailand 1996.
Signorotto, Gianvittorio: Spagnoli e Lombardi al Governo di Milano (1635–1660), in: Pissavino, Paolo; Signorotto, Gianvittorio (Hg.): Lombardia borromaica, Lombardia spagnola 1554–1659 (vol. 1). Rom 1995, S. 93–161.
Signorotto, Gianvittorio: Stabilità politica e trame antispagnole nella Milano del Seicento, in: *Bercé,* Yves-Marie; *Fasano Guarini, Elena (Hg.):* Complots et conjurations dans l'Europe moderne. Actes du Colloque international organisé par l'École française de Rome, l'Institut de recherches sur les civilisations de l'Occident moderne de l'Université de Paris-Sorbonne et le Dipartimento di storia moderna e contemporanea dell'Università degli studi di Pisa: Rome, 30 septembre–2 octobre 1993. *Rom 1996, S.* 721–745.
Simonett, Jürg: Art. Buol, Paul (von Rietberg), in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 8. 7. 2003].
Simonett, Jürg: Art. Domleschg, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 19. 4. 2005].
Solano Camón, Enrique: Una nueva aproximación en torno a las relaciones políticas entre la corte madrileña y Viena en el último cuarto del siglo XVII, in: Martínez Millán, José; González Cuerva, Rubén (Hg.): La dinastía de los Austria. Las relaciones entre la monarquía católica y el Imperio (vol. 2). Madrid 2011, S. 1045–1074.
Spagnoletti, Angelantonio: Prìncipi italiani e Spagna nell'età barocca. Mailand 1996.
Stadler, Hans: Art. Beroldingen, Johann Joseph von, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 28. 4. 2004].
Staerkle, Paul: Fidel von Thurn im Lichte seines Familienarchivs 1629–1719. Sankt Gallen 1955.

Steffen, Hans: Kaspar Jodok von Stockalper und sein Soldunternehmen, in: Fuhrer, Hans Rudolf; Eyer, Robert-Peter (Hg.): Schweizer in «Fremden Diensten». Verherrlicht und verurteilt. Zürich [2]2006, S. 157–172.
Steiner, Peter: Art. Lussi, Johann Ludwig, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 20. 10. 2009].
Storrs, Christopher: The Resilience of the Spanish Monarchy, 1665–1700. Oxford 2006.
Storrs, Christopher: The Role of Religion in Spanish Foreign Policy in the Reign of Carlos II (1665–1700), in: Onnekink, David (Hg.): War and Religion after Westphalia, 1648–1713. Farnham 2009, S. 25–46.
Storrs, Christopher: Thomas Coxe and the Lindau Project, in: Lange, Albert de (Hg.): Dall'Europa alle valli valdesi. Atti del XXIX Convegno storico internazionale: «Il Glorioso rimpatrio (1689–1989). Contesto – significato – immagine». Torre Pellice (To), 3–7 settembre 1989. Turin 1990, S. 199–214.
Stradling, Richard Anthony: Europe and the Decline of Spain. London 1981.
Stradling, Richard Anthony: Felipe IV y el gobierno de España, 1621–1665. Madrid 1989.
Strohmeyer, Arno: Kulturtransfer durch Diplomatie: Die kaiserlichen Botschafter in Spanien im Zeitalter Philipps II. und das Werden der Habsburgermonarchie (1560–1598), in: Schmale, Wolfgang (Hg.): Kulturtransfer. Kulturelle Praxis im 16. Jahrhundert. Innsbruck etc. 2003, S. 205–230.
Strohmeyer, Arno: Wahrnehmung des Fremden: Distanzerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert: Forschungsstand – Erträge – Perspektiven, in: Rohrschneider, Michael; Strohmeyer, Arno (Hg.): Wahrnehmungen des Fremden. Differenzerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert. Münster 2007, S. 1–50.
Stucki, Heinzpeter: Pieter Valkenier in Zürich, in: Lange, Albert de; Schwinge, Gerhard (Hg.): Pieter Valkenier und das Schicksal der Waldenser um 1700. Heidelberg 2004, S. 123–140.
Styger, Martin: Das Schützenwesen im Lande Schwyz. Schwyz 1906.
Stykow, Petra: Mésalliance à trois. Politische Korruption als Beziehungsphänomen, in: Bluhm, Harald; Fischer, Karsten (Hg.): Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit der Macht. Theorien politischer Korruption. Baden-Baden 2002, S. 87–113.
Suter, Andreas: Korruption oder Patronage? Aussenbeziehungen zwischen Frankreich und der Alten Eidgenossenschaft als Beispiel (16. bis 18. Jahrhundert), in: Grüne, Niels; Slanicka, Simona (Hg.): Korruption. Historische Annäherungen. Göttingen 2010, S. 167–203.
Suter, Andreas: Korruption oder Patronage? Aussenbeziehungen zwischen Frankreich und der Alten Eidgenossenschaft als Beispiel (16. bis 18. Jahrhundert), in: Zeitschrift für Historische Forschung (37/2010). Berlin 2010, S. 187–218.
Suter, Andreas: Neutralität. Prinzip, Praxis und Geschichtsbewusstsein, in: Hettling, Manfred et al. (Hg.): Eine kleine Geschichte der Schweiz. Der Bundesstaat und seine Traditionen. Frankfurt a. M. 1998, S. 133–188.

Suter, Andreas: Vormoderne und moderne Demokratie in der Schweiz, in: Zeitschrift für Historische Forschung (31/2004). Berlin 2004, S. 231–254.

Thiessen, Hillard von: Aussenpolitik im Zeichen personaler Herrschaft. Die römisch-spanischen Beziehungen in mikropolitischer Perspektive, in: Reinhard, Wolfgang (Hg.): Römische Mikropolitik unter Papst Paul V. Borghese (1605–1621) zwischen Spanien, Neapel, Mailand und Genua. Tübingen 2004, S. 21–176.

Thiessen, Hillard von: Die Kapuziner zwischen Konfessionalisierung und Alltagskultur. Vergleichende Fallstudie am Beispiel Freiburgs und Hildesheims 1599–1750. Freiburg i. B. 2002.

Thiessen, Hillard von: Diplomatie und Patronage. Die spanisch-römischen Beziehungen 1605–1621 in akteurszentrierter Perspektive. Epfendorf 2010.

Thiessen, Hillard von: Diplomatie vom type ancien. Überlegungen zu einem Idealtypus des frühneuzeitlichen Gesandtschaftswesens, in: Thiessen, Hillard von; Windler, Christian (Hg.): Akteure der Aussenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel. Köln etc. 2010, S. 471–503.

Thiessen, Hillard von: Korruption und Normenkonkurrenz. Zur Funktion und Wirkung von Korruptionsvorwürfen gegen die Günstlings-Minister Lerma und Buckingham in Spanien und England im frühen 17. Jahrhundert, in: Engels, Jens Ivo; Fahrmeir, Andreas; Nützenadel, Alexander (Hg.): Geld – Geschenke – Politik. Korruption im neuzeitlichen Europa. München 2009, S. 91–120.

Thiessen, Hillard von: Patronageressourcen in Aussenbeziehungen: Spanien und der Kirchenstaat im Pontifikat Pauls V. (1605–1621), in: Thiessen, Hillard von; Windler, Christian (Hg.): Nähe in der Ferne. Personale Verflechtung in den Aussenbeziehungen der Frühen Neuzeit. Berlin 2005, S. 15–39.

Thiessen, Hillard von; Windler, Christian: Einleitung: Aussenbeziehungen in akteurszentrierter Perspektive, in: Thiessen, Hillard von; Windler, Christian (Hg.): Akteure der Aussenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel. Köln etc. 2010, S. 1–12.

Thompson, I. A. A.: Castile, Spain and the Monarchy. The Political Community from *patria natural* to *patria nacional,* in: Kagan, Richard L.; Parker, Geoffrey (Hg.): Spain, Europe and the Atlantic World. Essays in Honour of John H. Elliott. Cambridge 1995, S. 125–159.

Tischer, Anuschka: Art. Propaganda, in: Enzyklopädie der Frühen Neuzeit (Bd. 10). Stuttgart, Weimar 2009, S. 452–456.

Tischer, Anuschka: Französische Diplomatie und Diplomaten auf dem Westfälischen Friedenskongress. Aussenpolitik unter Richelieu und Mazarin. Münster 1999.

Tischer, Anuschka: Rezension von: Onnekink, David; Rommelse, Gijs (Hg.): Ideology and Foreign Policy in Early Modern Europe (1650–1750). Farnham 2011, in: http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2012-2-029 [letzter Zugriff: 15. 11. 2012].

Todorov, Tzvetan: La conquête de l'Amérique. La question de l'autre. Paris 1982.

Tremp, Ernst: Art. Gottrau, Tobie de, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 30. 11. 2005].

Troxler, Walter: Art. Gottrau, François-Pierre, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 30. 11. 2005].
Vallière, Paul de: Honneur et fidélité. Histoire des Suisses au service étranger. Neuenburg 1913.
Vicens Vives, Jaime: Estructura administrativa estatal en los siglos XVI y XVII, in: Vicens Vives, Jaime (Hg.): Coyuntura económica y reformismo burgués y otros estudios de historia de España. Barcelona 1969, S. 99–141.
Von Arx, Ildefons: Geschichten des Kantons St. Gallen (Bd. 3). Sankt Gallen 1813.
Wagner-Hasel, Beate: Egoistic Exchange and Altruistic Gift. On the Roots of Marcel Mauss's Theory of the Gift, in: Algazi, Gadi; Groebner, Valentin; Jussen, Bernhard (Hg.): Negotiating the Gift. Pre-Modern Figurations of Exchange. Göttingen 2003, S. 141–171.
Wanner, Kurt: Art. Sprecher, Paul (von Bernegg), in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 11. 7. 2011].
Waquet, Jean-Claude: De la corruption. Morale et pouvoir à Florence aux XVIIe et XVIIIe siècles. Paris 1984.
Waquet, Jean-Claude: François de Callières. L'art de négocier en France sous Louis XIV. Paris 2005.
Weber, Wolfgang E. J.: Art. Politik, in: Enzyklopädie der Neuzeit (Bd. 10). Stuttgart, Weimar 2009, S. 88–106.
Weishaupt, Achilles: Art. Speck, Anton Maria, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 3. 1. 2011].
Weishaupt, Achilles: Art. Sutter, Ulrich, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 1. 12. 2011].
Weller, Thomas: Ungleiche Partner. Die diplomatischen Beziehungen zwischen der Hanse und der spanischen Monarchie im 16. und 17. Jahrhundert, in: Thiessen, Hillard von; Windler, Christian (Hg.): Akteure der Aussenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel. Köln etc. 2010, S. 341–356.
Wendland, Andreas: Der Nutzen der Pässe und die Gefährdung der Seelen. Spanien, Mailand und der Kampf ums Veltlin (1620–1641). Zürich 1995.
Wendland, Andreas: Mission und Konversion im kommunalen Kontext. Die Kapuziner als Träger der Konfessionalisierung (17. Jahrhundert), in: Jäger, Georg; Pfister, Ulrich (Hg.): Konfessionalisierung und Konfessionskonflikt in Graubünden, 16.–18. Jahrhundert. Zürich 2006, S. 207–229.
Windler, Christian: «Ohne Geld keine Schweizer». Pensionen und Söldnerrekrutierung auf den eidgenössischen Patronagemärkten, in: Thiessen, Hillard von; Windler, Christian (Hg.): Nähe in der Ferne. Personale Verflechtung in den Aussenbeziehungen der Frühen Neuzeit. Berlin 2005, S. 105–133.
Windler, Christian: Aussenbeziehungen vor Ort. Zwischen «grosser Strategie» und Privileg, in: Historische Zeitschrift (281/2005), S. 593–619.

Windler, Christian: Diplomatie als Erfahrung fremder politischer Kulturen. Gesandte von Monarchen in den eidgenössischen Orten (16. und 17. Jahrhundert), in: Geschichte und Gesellschaft (32/1/2006). Göttingen 2006, S. 5–44.

Windler, Christian: En guise de conclusion. Quelques jalons pour une nouvelle histoire des relations extérieures et de la diplomatie, in: Pibiri, Eva; Poisson, Guillaume (Hg.): Le diplomate en question (XVe–XVIIIe siècles). Lausanne 2010, S. 245–257.

Windler, Christian: La diplomatie comme expérience de l'autre. Consuls français au Maghreb (1700–1840). Genf 2002.

Windler, Christian: Les pratiques de l'entretien à l'épreuve des différences de culture politique et confessionnelle. Une mission milanaise auprès des cantons suisses en 1565, in: Andretta, Stefano et al. (Hg.): Paroles de négociateurs. L'entretien dans la pratique diplomatique de la fin du Moyen Âge à la fin du XIXe siècle. Rom 2010, S. 71–91.

Windler, Christian: Städte am Hof. Burgundische Deputierte und Agenten in Madrid und Versailles (16.–18. Jahrhundert), in: Zeitschrift für Historische Forschung (30/2003). Berlin 2003, S. 207–250.

Würgler, Andreas: Art. Tagsatzung, in: Historisches Lexikon der Schweiz [online, Version vom 29. 10. 2010].

Würgler, Andreas: Boten und Gesandte an den eidgenössischen Tagsatzungen. Diplomatische Praxis im Spätmittelalter, in: Schwinges, Rainer C.; Wriedt, Klaus (Hg.): Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa. Ostfildern 2003, S. 287–312.

Würgler, Andreas: Die Tagsatzung der Eidgenossen. Politik, Kommunikation und Symbolik einer repräsentativen Institution im europäischen Kontext (1470–1798). Epfendorf 2013.

Würgler, Andreas: Die Tagsatzung der Eidgenossen. Spontane Formen politischer Repräsentation im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Blickle, Peter (Hg.): Landschaften und Landstände in Oberschwaben. Bäuerliche und bürgerliche Repräsentation im Rahmen des frühen europäischen Parlamentarismus. Tübingen 2000, S. 99–117.

Würgler, Andreas: Verflechung und Verfahren: Individuelle und kollektive Akteure in den Aussenbeziehungen der Alten Eidgenossenschaft, in: Thiessen, Hillard von; Windler, Christian (Hg.): Akteure der Aussenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel. Köln etc. 2010, S. 79–93.

Yetano Laguna, Isabel: Relaciones entre España y Francia desde la Paz de los Pirineos (1659) hasta la Guerra de Devolución (1667). La embajada del Marqués de la Fuente. Madrid 2007.

Zanetti, Dante E.: La demografia del patriziato milanese nei secoli XVII, XVIII, XIX. Pavia 1972.